# Joh. Andr. Eisenmenger's,

weiland Professors der Orient. Sprachen an der Universität Heidelberg,

# Entdecktes Judentum.

Das ist:

Wortgetreue Verdeutschung der wichtigsten Stellen des **Talmuds** und der sonstigen, den Christen zu einem großen Teile noch ganz unbekannten, **hebräisch-rabbinischen** Litteratur, welche einen sicheren Einblick in die jüdische Religions- und Sittenlehre gewähren.

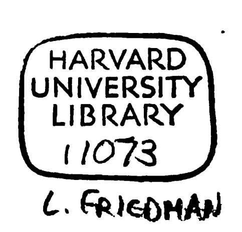
Zeitgemäß überarbeitet und herausgegeben

von

## Dr. Franz Xaver Schieferl.

Motto: „Einer, der die Bibel ohne die Mischna und den Talmud liest, der gleicht jemandem, der keinen Gott hat."
Schäare Zedek. S. 9, Abs. 3.

Dresden 1893,
Verlag von Otto Brandner.



# Vorwort.

Die deutsche Litteratur besitzt in Eisenmengers (er starb als Professor der orientalischen Sprachen an der Universität Heidelberg 1704) „Entdecktem Judentum" ein Werk, welches einzig in seiner Art dasteht; denn die Horae hebraicae et talmudicae des Joh. Lightfoot († 1695) wollen nur das Neue Testament erläutern. Eisenmengers Werk dagegen, welches das Ergebnis neunzehnjährigen Fleißes ist, umfaßt nicht nur den Talmud, sondern auch zahllose rabbinische Schriften.

Aber das Originalwerk ist schwer zugänglich geworden. Seit 1711, wo die Freigebigkeit eines Königs in Preußen die Herausgabe ermöglichte, ist kein Neudruck mehr erfolgt, und so wissen viele nicht einmal, welch' ein Schatz in den öffentlichen Bibliotheken begraben liegt. Ihn heben zu helfen, ist der Zweck dieses Buches.

Der Überarbeiter hat den hebräischen Text, welchen Eisenmenger mit großer Gewissenhaftigkeit stets beigefügt hat, fortgelassen. Ebenso ist die oft breite und umständliche Darstellung, wie sie im Geiste jener Zeit lag, vereinfacht, sind Kapitel von untergeordnetem Interesse ausgeschieden worden. Obscöne Stellen wurden, soweit es die wissenschaftliche Genauigkeit nur irgend zuließ, gemildert.

Das Buch giebt einen Einblick in die rabbinische Theologie, wie man ihn nirgends besser gewinnen kann. Sowohl die spitzfindige Methode der Schriftauslegung lernen wir kennen, welche sich in erster Linie Sündenerkenntnis und Buße vom Leibe zu halten weiß, um ungezügelt gemeinem Sinnengenuß zu fröhnen, sondern auch eine Sittenlehre, welche schrankenlose Ausbeutung der Christen lehrt, legt Eisenmenger in meisterhaft gewählten Auszügen bloß.

Die jüdische Dogmatik enthüllt sich uns in einem Zerrbild aus albernen Märchen, die nicht davor zurückschrecken, Gott selbst seiner Heiligkeit und Majestät entkleiden zu wollen.

Die Stellung des Talmuds zu allen Fragen, die jeden Gebildeten interessieren, z. B. zum Eide, zum Gemeinschaftsleben in Familie und Staat u. s. w., wird durch diese Auszüge grell beleuchtet. Besondere Kapitel sind der Frage gewidmet, wie sich der Talmud und die jüdische Theologie zur Kirche und ihren Institutionen stellen.

Möchte doch der Zweck erreicht werden, daß der Talmud uns nicht mehr ein Buch mit sieben Siegeln ist, daß wir etwas von dem Geiste oder, besser gesagt, Fleische desselben verstehen lernen!

---

# Inhaltsverzeichnis.

## I.

# Vom Talmud.

Motto: Einer, der die Bibel ohne die Mischna und
den Talmud liest, der gleicht jemandem,
der keinen Gott hat.
Schåare Zedek S. 9, Abs. 3.

Wenn wir vom Talmud reden, so meinen wir den babylonischen; denn der jerusalemische wird von den Juden gar wenig gebraucht und ist gegen den babylonischen ein kleines Werk.

Die Juden lehren, daß sie zweierlei Gesetz haben, nämlich ein schriftliches, welches in den 5 Büchern Moses besteht und von Mose schriftlich aufgesetzt sei und ein mündliches, den Talmud. Von diesen beiden Gesetzen heißt es in dem Talmudischen Traktat Schabbáth (oder Schábbas) Seite 31, Abs. 1. „Unsere Rabbinen lehren, es habe sich zugetragen, daß ein Heide zum Schámmai gekommen sei und ihn gefragt habe: wie viel Gesetze habt ihr? Da habe derselbe ihm geantwortet: Wir haben zwei, das schriftliche und das mündliche. Hierauf habe der Heide verlauten lassen: Was das geschriebene angeht, so glaube ich dir. Was aber das mündliche betrifft, so glaube ich dir nicht. Mache mich zu einem Judengenossen, damit du mich das geschriebene Gesetz lehren mögest. Schámmai aber habe ihm einen Verweis gegeben und ihn mit Scheltworten von sich gehen lassen. Als er vor den Hillel gekommen sei, hat ihn derselbe zum Judengenossen angenommen und ihn am ersten Tage das Aleph, Beth, Gimel, Daleth (das ist das A-B-C-D) gelehrt. Den folgenden Tag aber hat er es umgewendet. Da sprach (der Heide) zu ihm: Du hast es mir ja gestern nicht also gesagt. Er (Hillel) aber antwortete ihm: Verlässest du dich nicht auf mich in dem, was ich dir sage, so verlaß dich auch auf mich in Ansehung des mündlichen Gesetzes."

Es besteht aber der ganze Talmud in zwei Stücken, nämlich der Mischna und der Gemará (oder Gemóro). Die Mischna ist der Text des Talmuds, die Gemará aber seine Auslegung. Die Mischna ist erst zu den Zeiten des Kaisers Antoninus Pius, um 150 n. Chr. von dem Rabbi Jehuda hanási (d. i. dem Fürsten), welcher wegen seines frommen und heiligen Wandels rabbénu hakkadosch (d. i. unser heiliger Rabbi) genannt wird, aus allerhand von allen Orten her zusammengebrachten Zetteln aufgezeichnet worden. Das Werk ist dann in sechs Sedarîm (oder Sedórim) d. i. Ordnungen geteilt worden und diese sechs Sedarîm wieder in sechzig Massiktóth (oder Massiktos) d. i. besondere Traktate. Das ganze Buch heißt deswegen Mischna oder Mischnajóth (oder Mischnájos), weil es ein wiederholtes Gesetz sein soll; denn Mischna kommt von dem Verbum schaná her, welches „wiederholen" bedeutet. So sagt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses in der Parascha Tissa, S. 115, Abs. 4: „Weil sie Torá Schenía d. i. weil das andere Gesetz nach dem schriftlichen und meistenteils in sauberer hebräischer Sprache, wie das schriftliche Gesetz geschrieben sei, und es seien darin keine Lästerungen oder andere ungebührliche Dinge zu finden." Von diesen Mischnajóth schreibt der Rabbi David Gans in seinem Geschichtsbuch Zémach David (d. i. Sproß Davids) bei der Jahreszahl 978 des vierten Jahrtausends im ersten Teil S. 30, Abs. 2: „Als der Rabbi Jehuda der Fürst, der oben erwähnt ist, gesehen hatte, daß das Exil oder Elend lange währte, daß die Schüler und die Herzen sich verringerten, die Weisheit und die Kabbala (oder mündliche Tradition und Lehre) verging und das mündliche Gesetz auch sehr abnahm, so hat dieser Rabbi (wiewohl es nach dem fünften Kapitel des talmudischen Traktats Gittin S. 60, Abs. 2 nicht erlaubt ist) diejenigen Dinge, welche mündlich gelehrt worden sind, schriftlich aufzuzeichnen, unternommen und unbekümmert darum sich an dasjenige gehalten, was Psalm 119, 126 geschrieben steht: **„Es ist Zeit, daß der Herr dazu thue; sie haben dein Gesetz zerrissen."** Derselbe hat alle Haláchoth (oder Bescheide), richterliche Entscheidungen und Aussagen der Weisen, die ein jeder für sich selbst aufgezeichnet hatte und welche die Richter in einem jeden Geschlecht von den Zeiten der Ältesten, der Propheten und der Männer der großen Synagoge, wie auch der Weisen der Mischna bis zu seiner Zeit gelehrt haben, gesammelt und dieselben in sechs Sedarim oder Ordnungen aufgeschrieben. Diese sind: Seraím von den Samen und Früchten der Erde, Moéd von den

Festtagen, Nesikin von den Schäden, Naschim von den Weibern, Kodaschim von den Heiligtümern und Tohoróth oder Tóhoros von den Reinigkeiten.“ Solches steht auch, doch mit einiger Veränderung, in dem Buche Júchasin S. 160, Abs. 1, welches der Rabbi Abraham Sachuth gemacht hat. Dieses Buch der Mischnajóth haben alle Juden, sobald es fertig war, angenommen, wie gedachter Rabbi David Gans in seinem Buche Zemach David im ersten Teile bei der Jahreszahl 979 des vierten Jahrtausends nach Erschaffung der Welt berichtet.

Was die Gemará betrifft, so enthält dieselbe die Disputationen der jüdischen Gelehrten über die Mischnajóth, welche in dem gelobten Lande wie auch in Babylonien darüber gehalten sind und die getroffenen Entscheidungen. Darunter befinden sich viele thörichte Fabeln, Lästerungen, falsche Auslegungen, Verkehrungen des Wortes Gottes, ja unverschämte grobe Lügen. Dieselbe ist erst im Jahre 500 n. Chr. vollendet worden, nachdem Rab Aschi 133 Jahre zuvor sie schriftlich aufzuzeichnen angefangen hatte. Darüber heißt es im Buche Zemach David, im ersten Teile bei der Jahreszahl 127 des fünften Jahrtausends nach Erschaffung der Welt S. 33 Abs. 1: „Er (Rab Aschi) hat angefangen, den Talmud in einer Ordnung zu schreiben und hat alle alten Sachen von des Rabbi Zeiten bis zu seiner Zeit gesammelt, auch alle Jahre zwei Massiktos oder Traktate gelehrt und den ganzen Talmud in 30 Jahren zu Ende gebracht. Und also hat er es zum zweiten Male gethan.“ Hierauf folgt im selben Buche bei der Jahreszahl 187 S. 33 Abs. 2: „Der Rab Aschi ist im Jahre 738 der Verträge (diese Jahreszahl wird von der Zeit ab gerechnet, in welcher Alexander der Große die Stadt Jerusalem hatte zerstören wollen, aber vom Hohenpriester Simeon durch bewegliche Bitten davon abgehalten wurde) das ist im 186. Jahre des fünften Jahrtausends gestorben und hat die Auslegung der Mischna, das ist den Talmud (gemeint ist die Gemará, welche auch bisweilen allein von den Juden der Talmud genannt wird, wiewohl sie nur ein Teil desselben ist) im Jahre 127 zu schreiben angefangen, aber denselben nicht zu Ende bringen können, bis daß seine Jünger denselben 73 Jahre nach seinem Tode vollendet haben.“ Und bei der Jahreszahl 260 heißt es S. 34 Abs. 1: „Der babylonische Talmud ist im Jahre 812 der Verträge, das ist im Jahre 4260 nach der Erschaffung der Welt zu den Zeiten des Rabbi Jose, 73 Jahre nach des Rab Aschi Tode zu Ende gebracht und unter ganz Israel ausgebreitet worden. Und alle Israeliten haben

denselben bekräftigt und mit einhelliger Übereinstimmung angenommen. Zu diesem ist nichts weiter zu setzen und von ihm ist auch nichts weg zu thun. Es findet sich also, daß von der Zeit, in welcher die Mischna zu Ende gebracht ist, bis zur Zeit der Vollendung des Talmuds, 311 Jahre verflossen sind."

Daß 6 Sedarim oder Ordnungen in dem Talmud seien, wird im Traktat Schabbáth S. 31 Abs. 1 spitzfindiger Weise erwiesen aus den Worten Jes. 33, 6: **Und wird zu deiner Zeit Glaube sein, Reichtum an Heil, Weisheit und Klugheit** u. s. w. „Das Wort **Glaube** bedeutet die Ordnung der Seraim oder Samen, das Wort **Zeit** die Ordnung von Moëd oder den Festtagen, das Wort **Reichtum** die Ordnung von Naschim oder den Weibern, das Wort **Heil** oder Errettung die Ordnung von Nesikin oder den Schäden, das Wort **Weisheit** die Ordnung von Kodaschim oder den Heiligtümern und das Wort **Klugheit** die Ordnung von Tohoróth oder den Reinigkeiten.

Ebenso spitzfindig beweisen die Rabbiner aus dem alten Testamente, daß nicht allein ein schriftliches, sondern auch ein mündliches Gesetz sei. Daher wird in des Rabbi Menáchem von Rekanat Auslegung der 5 Bücher Moses S. 77 Abs. 1 in der Parascha Vajischma Jéthro aus dem Buche Habbáhir über die Worte Sprüche 6, 23. **„Denn das Gebot ist eine Leuchte und das Gesetz ein Licht"** gesagt: „Das Wort **Leuchte** bedeutet das Gebot, das Gebot aber bedeutet das mündliche Gesetz; das Wort **Licht** aber zeigt das schriftliche Gesetz an." Und S. 119 Abs. 2 in der Parascha ki tíssa heißt es ebendaselbst über die Worte Jes. 28, 9: **„Wen will er denn lehren Erkenntnis? Wem will er zu verstehen geben die Predigt"** u. s. w.: (Die Worte): **„Wen will er denn lehren Erkenntnis?** bedeuten das schriftliche Gesetz. Die Worte aber: **Wem will er zu verstehen geben die Predigt?** zeigen das mündliche Gesetz an." Ähnlich steht in dem kleinen Jalkut Rubeni, unter dem Titel tóra num. 18 über die Worte 1. Mos. 49, 15: **„Und er sah die Ruhe, daß sie gut ist, und das Land, daß es lustig ist"** u. s. w. „(Die Worte) **Und er sah die Ruhe** bedeuten das schriftliche Gesetz (und die Worte) **und das Land, daß es lustig war** zeigen das mündliche Gesetz an." Und in dem Jalkut Schimoni über die Klagelieder Jeremiä heißt es S. 165 Abs. 2 über die Worte Jes. 5, 24: **„Denn sie verachten das Gesetz des Herrn Zebaoth, und lästern die Rede des Heiligen in Israel."** Die Worte: **„Denn sie verachten das Gesetz des Herrn** bedeuten das geschriebene Gesetz, und die Worte: **und lästern die Rede des Heiligen** bedeuten das mündliche Gesetz."

In dem Traktate Berachóth heißt es S. 5 Abs. 1: „Was bedeutet dasjenige, so geschrieben steht 2. Mos. 24, 12: **„daß ich dir gebe steinerne Tafeln und Gesetze und Gebote, die ich geschrieben habe, daß du sie lehren sollst?** Die **Tafeln** bedeuten die 10 Gebote, das **Gesetz** zeiget auf die Bibel, die **Gebote** bedeuten die Mischna. (Die Worte:) **die ich geschrieben habe** haben eine Bedeutung auf die Propheten und die Hagiographa (das ist Psalmen, Sprüche, Prediger, hohes Lied, Ruth, Klagelieder, Hiob, Daniel, Esra, Nehemia, 2 Bücher der Chronik). Die Worte: **daß du sie lehren sollst** bedeuten die Gemará. Und dieses lehrt uns, daß alle diese Bücher dem Mose von dem Berge Sinai gegeben worden sind."

Über den Grund, warum der Talmud nicht ebenso, wie das Gesetz dem Mose schriftlich gegeben sein soll, heißt es in den Rabboth in der 47. Parascha in Schemóth rabba S. 131 Abs. 2 über die Worte 2. Mos. 34, 27: **„Schreib diese Worte; denn nach diesen Worten hab ich mit dir und Israel einen Bund gemacht."** „In derjenigen Zeit, da der heilige gebenedeite Gott sich auf dem Berge Sinai geoffenbart hatte, das Gesetz den Israeliten zu geben, hat er dasselbe dem Mose nach der Ordnung der Bibel, der Mischna, des Talmuds (Gemará, die ja, wie schon gesagt ist, oft allein Talmud heißt) und der Haggadá (d. i. erbauliche Legenden) gesagt, gleichwie 2. Mos. 20, 1 geschrieben stehet: **und Gott redete alle diese Worte.** Selbst dasjenige, was ein Jünger seinen Meister fragt, hat Gott zur selben Zeit dem Mose gesagt. Nachdem er es nun aus dem Munde Gottes gelernt, und er ihm befohlen hatte, dasselbe die Israeliten zu lehren, hat Mose zu ihm gesprochen: Du Herr der Welt, ich will es ihnen aufschreiben. Gott aber hat ihm zur Antwort gegeben: ich will es ihnen nicht schriftlich geben, weil ich wohl weiß, daß die Abgöttischen über sie herrschen und es ihnen wegnehmen, sie auch unter den Abgöttischen verachtet sein werden. Die Bibel will ich ihnen schriftlich geben, aber die Mischna, den Talmud und die Haggáda sollen sie von mir mündlich bekommen, damit, wenn die Völker der Welt kommen und sie sich unterthänig machen, sie von ihnen unterschieden sein mögen. Er hat zum Propheten gesagt: wenn ich ihm (nämlich dem Volke Israel) die meisten meiner Gesetze in Schriften verfasse, so werden sie wie ein Fremdling geachtet werden. Was soll ich dann mit ihnen thun? Ich will ihnen die Bibel schriftlich, die Mischna, den Talmud und die Haggáda aber mündlich geben. Die Worte: **Schreib diese Worte** bedeuten die Bibel und die Worte: **denn nach diesen Worten**

(2. Mos. 34, 27) bedeuten die Mischna und den Talmud, welche zwischen Israel und den Abgöttischen einen Unterschied machen." Dasselbe wird mit weniger Worten in dem Jalkut Schimóni über die 5 Bücher Moses num. 405 gesagt. Vergleiche auch Sépher máor hakkatón S. 48 Absatz 3. 4 in der Parascha Vajákkel.

Einen weiteren Grund, warum der Talmud nicht auch schriftlich gegeben sei, finden wir in dem Sépter Júchasin S. 160 Abs. 1: „Das mündliche Gesetz ist deshalb nicht geschrieben worden, weil sein Maß länger ist als die Erde. Deshalb hat der heilige gebenedeite Gott die Erinnerung an die Gebote mit wenigen Worten beschrieben, die Auslegung derselben aber mündlich gegeben." Einen noch anderen Grund giebt der Rabbi Elieser: „Weil Gott gesehen hat, daß die Völker der Welt das schriftliche Gesetz in ihre Sprachen übersetzen würden, hat er dem Mose mündliche Zeichen gegeben." Ähnlich schreibt der Rabbi Isaak in seinem Buche Ammúde haggola S. 39: „Denke nicht, daß das schriftliche Gesetz das Fundament oder Hauptwerk sei, sondern im Gegenteil ist das mündliche Gesetz das Fundament, und wegen des mündlichen ist der Bund (mit Gott) gemacht worden, wie geschrieben steht 2. Mos. 34, 27: **denn nach diesen Worten hab ich mit dir und mit Israel einen Bund gemacht.** Dieselben sind der Schatz des heiligen und gebenedeiten Gottes; denn es war ihm bewußt, daß die Israeliten unter die Völker sollten ins Elend kommen und daß die Heiden ihre Bücher übersetzen würden. Deswegen hat er nicht haben wollen, daß es geschrieben werden sollte."

Diejenigen Juden, welche nur das schriftliche Gesetz annehmen wollen, gelten als Ketzer und werden bitter gehaßt.

Das mündliche Gesetz ist wichtiger als das schriftliche. Daher soll Gott der Herr allein wegen des mündlichen Gesetzes mit den Israeliten einen Bund gemacht haben. Traktat Gittin S. 60 Abs. 2: „Der Rábbi Jóchanan hat gesagt, daß der heilige gebenedeite Gott um keiner andern Ursache willen, als wegen der mündlichen Worte (d. i. des mündlichen Gesetzes) den Bund mit Israel gemacht habe, wie 2 Mos. 34, 27 gesagt wird, **denn nach diesen Worten hab ich mit dir und mit Israel einen Bund gemacht.** Zur Annahme des Gesetzes hat Gott die Israeliten zwingen müssen, wie es im Traktat Abóda sára S. 2 Abs. 2 heißt über die Worte 2 Mos. 19, 17: **und sie traten unten an den Berg:** „Es sagte der Rab Dimi, der Sohn des Chama, dieser Spruch lehrt, daß der heilige gebenedeite Gott den Berg wie einen Zuber über Israel gedeckt und zu ihnen

gesagt habe: wenn ihr das Gesetz annehmet, so ist es gut; wofern aber nicht, so soll euer Grab darunter sein." Und in der aramäischen Übersetzung des Jonathan wird der Vers 2 Mos. 34, 27 (siehe oben) folgendermaßen wiedergegeben: „Und Mose führte das Volk aus dem Lager der Majestät des Herrn entgegen. Und alsbald riß der Herr der Welt den Berg aus und hob denselben hinauf in die Luft, und er (der Berg) glänzte wie ein Spiegel; sie aber standen unter dem Berge."

Nur zur Annahme des mündlichen, nicht aber des schriftlichen Gesetzes hat Gott die Israeliten zwingen müssen. Es schreibt nämlich der Rabbi Bechai in seiner Auslegung der 5 Bücher Moses in der Parascha Vajischma Jethro S. 87 Abs. 1. 2 über die Worte 2 Mos, 19, 8: **alles, was der Herr geredet hat, wollen wir thun:** „Sie haben ihr Bekenntnis abgelegt und das Joch des Gesetzes und der Gebote auf sich genommen und solches gern gethan. Was aber das anlangt, daß unsere Rabbiner gesegneten Andenkens erzählen, er (Gott) habe den Berg über sie wie einen Zuber gedeckt und zu ihnen gesagt: Wenn ihr das Gesetz annehmt, so ist es gut; wo nicht, so soll euer Grab darunter sein; so ist dieses wegen des mündlichen Gesetzes geschehen, welches Warnungen und Strafen in sich enthält und viele Gehege und Zäune (d. i. viele schwere Gebote, welche die in dem schriftlichen Gesetze befindlichen Gebote gleichsam wie Zäune umgeben, damit man dieselben nicht übertreten könne) um sich herum hat. Was aber das schriftliche Gesetz betrifft, so haben sich alle wissentlich mit großer Begierde, mit Freude und gutem Mute dazu bekannt und keines Zwanges bedurft."

Das Gesetz soll Mose in dem Himmel empfangen haben. Über die Schwierigkeiten, die der Aufstieg in den Himmel dem Mose bereitete, berichtet das große Jalkut Rubéni in der Parascha Mischpatim S. 107. Abs. 2. 3 aus dem Buche Pirke hechaloth und aus dem Buche Pesikta rábbetha S. 35 Abs. 2. 3. 4: „Zu der Zeit, in welcher Mose in die Höhe (d. i. Himmel) fahren sollte, kam eine Wolke und legte sich vor ihm nieder. Es wußte aber Mose, unser Lehrmeister, auf welchem dem Friede sei, nicht, ob er darauf fahren, oder aber sich daran halten sollte. Alsbald that die Wolke sich auf, und Mose trat hinein und ging in dem Firmamente, gleichwie ein Mensch auf Erden geht; denn also steht in dem Gesetze geschrieben: **Und Mose ging mitten in die Wolke.** (2. Mos. 24, 18.) Als ihn aber der Thürhüter Kémuel, der Engel, welcher über 12000 Engel des Verderbens gesetzt ist, die an den Thoren des

Firmaments stehen, angetroffen hatte, redete er ihn mit harten Worten an und sprach zu ihm: Was hast du Sohn Amrams an den Ort der Engel des Feuers zu gehen? Hierauf antwortete ihm Mose: Ich bin nicht von mir selbst, sondern mit Erlaubnis des heiligen und gebenedeiten Gottes gekommen, um das Gesetz zu empfangen und dasselbe den Israeliten hinunter zu bringen. Da er ihn aber nicht fortgehen lassen wollte, schlug ihn Mose, daß er eine Wunde bekam, um ihn von der Welt zu vertilgen. Und er ging in das Firmament, bis daß ihm der Engel Hadárniel begegnete. Von diesem Engel Hadárniel wird gesagt, daß er 60 × 10000 (oder 600000) Meilen höher als sein Nebengesell sei, und daß mit jedem Worte, welches aus seinem Munde geht, 12000 feurige Blitze fahren. Nachdem nun derselbe den Mose gesehen hatte, redete er ihn mit rauhen Worten an und sprach zu ihm: Was hast du Sohn Amrams am Orte der oberen Heiligen zu thun? Als Mose die Stimme gehört hatte, erschrak er vor ihm, und die Thränen flossen ihm aus den Augen, und er wollte von der Wolke herabfallen. Der heilige und gebenedeite Gott aber erbarmte sich seiner und sprach zu dem Hadárniel: von dem Tage an, da ich euch erschaffen habe, seid ihr zänkisch gewesen. Da ich im Anfange den Menschen erschaffen wollte, habt ihr vor mir dagegen geklagt und zu mir gesagt: **Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest?** (Ps. 8, 5.) Deswegen habe ich mich über euch erzürnt und euch mit dem kleinsten Finger haufenweise verbrannt. Und nun zanket ihr mit demjenigen, der in meinem Hause getreu ist und den ich habe hierher kommen lassen, das Gesetz zu empfangen und dasselbe meinen auserwählten Kindern hinab zu bringen; denn wenn das Gesetz nicht wäre, welches die Israeliten empfangen, so hättet ihr keine Wohnung in dem Firmamente. Als Hadárniel solches gehört hatte, hat er sich alsbald vor dem heiligen und gebenedeiten Gott fertig gemacht und zu ihm gesagt: Du Herr der Welt, es ist vor dir bekannt und bewußt, daß ich es nicht gewußt habe, daß er mit deiner Erlaubnis hierher gekommen ist. Nun will ich sein Botschafter sein und vor ihm hergehen, wie ein Lehrjünger vor seinem Meister hergeht. Hierauf lief Hadárniel sofort und bückte sich und ging vor Mose her, bis daß er zum Feuer des (Engels) Sandálfon gekommen war. Da sprach er zu Mose: Gehe zurück; denn ich kann mich wegen des Feuers des Sandálfon nicht aufhalten, daß er mich nicht verbrenne. Nachdem Mose den Sandálfon gesehen hatte, erschrak er alsbald und zitterte, so daß er von der Wolke fallen wollte, und die Thränen

flossen von seinen Augen. Und da er Gott um Barmherzigkeit gebeten hatte, erhörte er ihn wegen der großen Liebe, die er gegen Israel trägt und stieg selbst von dem Thron der Herrlichkeit herab und stand so lange vor Mose, bis daß er vor dem Feuer des Sandálfon vorüber war. Und von eben dieser Stunde steht geschrieben: **Und der Herr ging vor seinem Angesichte vorüber und rief.** (2. Mos. 34, 6.) Als nun Mose vor dem Sandálfon vorüber war, kam er an den Rigjon, den Fluß des Feuers, dessen Kohlen die dienstbaren Engel brennen, und in welchem sich dieselben alle waschen, und welcher unter dem Throne der Herrlichkeit von dem Schweiße der Tiere herkommt. Es hat ihn aber Gott schnell vorbei geführt. Darauf begegnete ihm der Gálizur, und Mose zitterte, als er desselben ansichtig wurde. Als ihn nun Gott genommen und vorbei geführt hatte, begegnete ihm ein großer Haufen der Engel des Schreckens, welche den Thron der Herrlichkeit umgeben und die stärksten und mächtigsten unter allen Engeln sind, und wollten ihn mit dem heißen Atem ihres Mundes verbrennen (weil er das Gesetz, welches sie in dem Himmel für sich behalten wollten, zu holen begehrte. Dagegen sträubten sie sich.) Es hatte aber Gott von Stund an den Glanz seiner Herrlichkeit über ihn ausgebreitet und sprach zu ihm: gieb ihnen (weil sie das Gesetz haben wollen) Antwort. Da sagte er (Mose) zu ihnen: es steht geschrieben: **Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause geführt habe.** (2. Mos. 20, 1.) Habt ihr (Engel) denn in Ägypten gedienet und seid frei geworden, daß ihr des Gesetzes bedürftet?" Mose fragt die 10 Gebote durch und weist nach, daß die Engel dieselben nicht brauchten, da sie weder Arbeit hätten, um Feiertage heiligen zu können, noch Eltern, Weiber, Eigentum u. s. w. Dann heißt es weiter: „Hierauf gingen alle dienstbaren Engel zurück (von ihrer vorgefaßten Meinung), schenkten den Worten des heiligen gebenedeiten Gottes Beifall und sagten: Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du erhebest deine Majestät über die Himmel. Und Gott hat Mosen das ganze Gesetz in 40 Tagen gelehrt. Als er nun wieder herunter fuhr und sah, wie furchtbar die Engel waren, und als er die Engel der Furcht, die Engel des Schweißes, die Engel des Bebens und die Engel des Zitterns anschaute, kam ihn alsbald eine Furcht an, und er vergaß es wieder in einer Stunde. Gott aber rief sofort Jefifia, den Engel des Gesetzes. Der gab ihm (Mose) das Gesetz in allem wohl geordnet und bewahrt. Und alle Engel wurden seine

Freunde, und ein jeder gab ihm etwas von Arzeneisachen, wie auch das Geheimnis der Namen, welche aus jeder Parascha (oder Abteilung des Gesetzes) herauskommen samt allen ihren Gebräuchen (wie man sie anzuwenden hat). Und daher wird (Ps. 68, 19) gesagt: **Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängnis gefangen; du hast Gaben empfangen für die Menschen.** Auch der Engel des Todes hat ihm etwas mitgeteilt, denn es steht 4. Mos. 17, 12 geschrieben: **und räucherte und versöhnte das Volk.** Denselben herrlichen Gebrauch aber (gemeint sind die Namen, welche aus dem Gesetze kommen sollen), welchen ihm die Engel durch den Jefifia, den Engel des Gesetzes, und durch den Metatron, den Fürsten des Angesichts, gegeben haben, hatte er dem Elieser, und der Elieser seinem Sohne Pinehas, welcher ein großer und vortrefflicher Priester war, mitgeteilt."

Diese Fabel findet sich auch sonst noch im Talmud, wenn auch in kürzerer Fassung. So heißt es im Midrasch Mischle S. 73, Abs. 1: „**Wer fährt hinauf gen Himmel oder herab?**" (Sprüche 30, 4.) Dieser ist der Mose (der hat solches gethan)." Und im Sepher Minhágim lesen wir S. 4 Abs. 2: „Am Montag und Donnerstag betet man mehr als an anderen Tagen; denn Mose, unser Lehrmeister ist am Donnerstag hinauf gen Himmel gefahren und hat die Tafeln empfangen, und es ist ihm die Sünde, daß Israel den Stier gemacht hatte, vergeben worden. Am Montag aber ist er wieder herab gekommen." Daß aber Mose das ganze Gesetz in 40 Tagen gelernt, darauf wieder vergessen und dann noch einmal gelernt haben soll, davon steht auch in dem großen Jalkut Rubéni S. 107, Abs. 1 in der Parascha Mischpatim. Der Rabbi Ismael soll nämlich gesagt haben: „Der Metátron, der Fürst des Angesichts, hat mir erzählt, daß er zur Zeit, als Mose in die Höhe hinaufstieg, das Gesetz auf 70 Manieren der 70 Sprachen, ebenso auch die Propheten und die Hagiographa (darunter versteht man die übrigen Bücher des Alten Testaments) gelernt und in 40 Tagen alles begriffen, dann aber in einer Stunde wieder vergessen habe. Und Gott habe den Jefifia, den Fürsten des Gesetzes, zu ihm geschickt, und bei dem habe er es wieder gelernt. So ist es ihm zum Geschenk gegeben worden."

Die Rabbiner haben die tiefsinnige Frage erörtert, woher denn Mose in den 40 Tagen, die er bei Gott im Himmel weilte, habe wissen können, wann es Tag oder Nacht gewesen sei. Darüber läßt sich Rabbi Bechai in seiner Auslegung der 5 Bücher Mose S. 116

Abs. 1 in der Parascha Tissa also vernehmen: „In dem Midrasch steht über die Worte (2 Mos. 34, 28): **Und er war allda bei dem Herrn 40 Tage und 40 Nächte.** Woher hat Mose gewußt, wann es Tag und Nacht war? Wenn der heilige gebenedeite Gott ihn das schriftliche Gesetz lehrte, so wußte er, daß es Tag war. Wenn er ihn aber in dem mündlichen Gesetze unterrichtete, so wußte er, daß es Nacht war; denn Tag und Nacht sind gleich bei Gott, wie (Dan. 2, 22) gesagt wird: **er weiß, was in der Finsternis liegt, denn bei ihm ist eitel Licht.** So steht auch geschrieben (Psalm 139, 12): **Denn auch Finsternis nicht finster ist bei dir.** Weiter wird in dem Midrasch gelesen: wenn er sah, daß die Sterne und Planeten sich vor Gott neigten und ihn anbeteten, so wußte er, daß es Tag war. Wenn er aber sah, daß die Sonnenkugel sich vor Gott neigte und ihn anbetete, so wußte er, daß es Nacht war, wie (Neh. 9, 6) gesagt wird: **und das himmlische Heer betet dich an.**" Dasselbe lesen wir auch in dem Jalkut Schimóni über die Psalmen num. 672, S. 96, Abs. 2 und über die 5 Bücher Moses num. 406, S. 111, Abs. 1. An letzterem Orte findet sich noch folgender Zusatz: „Wenn er sah, daß die Engel Gott mit dem Worte **Heilig** lobten, so wußte er, daß es Tag war. Wenn er aber sah, daß sie ihn mit dem Worte **Gebenedeit** lobten, so wußte er, daß es Nacht war. Auf eine andere Weise (ist solches auch geschehen): Wenn er sah, daß sie (Engel) das Manna zerstießen, um es den Israeliten hinunter zu geben, so wußte er, daß es Tag war. Wenn aber das Manna hinunter kam, so wußte er, daß es Nacht war."

Der Berg Sinai, auf welchem das Gesetz dem Mose gegeben ward, ist in den Himmel gestiegen. Darüber sagt Rabbi Elieser (Kap. 41): „Das sechste mal, daß Gott vom Himmel herunter kam, war, als er auf den Berg Sinai herab kam wie gesagt wird: **Als nun der Herr hernieder kommen war auf den Berg Sinai.** (2 Mos. 19, 20). Am sechsten Tage des Monats Mai hatte sich Gott über Israel auf dem Berge Sinai geoffenbart, und der Berg ward von seinem Orte herausgerissen. Und nachdem der Himmel sich geöffnet hatte, ging die Spitze des Berges in den Himmel hinein, und eine Finsternis (oder dichte Wolke) bedeckte den Berg. Gott aber saß auf seinem Throne, und seine Füße standen auf der Finsternis, wie (2 Sam. 22, 10) gesagt wird: **Er neigte den Himmel, und fuhr herab, und Dunkel war unter seinen Füßen.**" Dagegen erzählt das Buch Pesikta sotarta in der Parascha

Vaëthchannán S. 67, Abs. 4, der Himmel sei auf den Berg Sinai herabgekommen. Dort heißt es nämlich über die Worte: **Vom Himmel hat er dich seine Stimme hören lassen, daß er dich züchtigte: und auf Erden u. s. w.** (5 Mos. 4, 36): „Dies lehrt uns, daß der heilige gebenedeite Gott den allerhöchsten Himmel auf den Berg Sinai habe herunter kommen lassen und mit Israel vom Himmel geredet habe. Ebenso wird auch (2 Sam. 22, 10) gesagt: **Er neigete den Himmel, und fuhr herab.**"

Die Ursache der Uneinigkeit der talmudischen Lehrer darüber, ob etwas rein oder unrein, erlaubt oder verboten, recht oder unrecht sei, wird daraus abgeleitet, daß Mose mit dem Stabe Wasser aus dem Felsen schlug (siehe 4 Mos. 20, 11). Daher lesen wir in dem Buche Leb arjé S. 100, Abs. 4: „Wenn Mose, unser Lehrer, auf welchem der Friede sei, den Felsen nicht geschlagen hätte, so wäre keine Streitigkeit in Israel, und alles hätte einen richtigen Bescheid." Im selben Buche steht S. 101, Abs. 1 über die Worte Jerem. 23, 29: **Ist mein Wort nicht .......... wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?** folgendes: „Dies bedeutet, daß nun die Worte des Gesetzes alle Funken sind, welche gleichsam vom Hammer herkommen. Daß aber das Gesetz viele Auslegungen hat, daran ist der Fels schuld, das ist das Schlagen an den Felsen ist schuld daran, daß die Uneinigkeiten und die Auslegungen des Gesetzes so sehr vermehrt sind. Wegen des Haderwassers hat Mose, unser Lehrer, auf dem der Friede sei, den Felsen geschlagen, und wegen dieses Schlagens des Felsens ist ein Streit über die Auslegung des Gesetzes in Israel entstanden, so daß dieser ein Ding erlaubt, jener aber verbietet, dieser etwas für unrein, jener aber für rein hält." Über denselben Gegenstand lesen wir in dem Jalkut chádasch unter dem Titel Tora S. 169, Abs. 4, Nr. 33 aus dem Buche Tikkúne Sóhar: „Wenn Mose den Felsen nicht geschlagen hätte, so hätte man das Gesetz ohne Mühe, ohne Einwürfe und ohne Streitigkeiten gelernt. Weil aber (4 Mos. 20, 11) geschrieben steht: **Und Mose hub seine Hand auf, und schlug den Fels u. s. w.** und das Wasser nur tropfenweise herablief, deshalb sind diejenigen, welche das Gesetz lernen, wie ein Hammer, der einen Felsen zerschmeißt, und es giebt keinen richtigen Bescheid, sondern es geht nur tropfenweise damit her." Einen anderen Grund der Streitigkeiten finden wir Traktat Sóta S. 47, Abs. 2 und Traktat Sanhédrin S. 88, Abs. 2: „Als sich die Schüler des Schammai und Hillel vermehrt hatten, die nicht, wie sie notwendiger Weise hätten

thun sollen, dienten, nahmen auch die Streitigkeiten in Israel zu, und so ward das Gesetz gleichsam zu einem zweifachen Gesetz gemacht.“ Am richtigsten urteilt der Traktat Chólin S. 7, Abs. 1, wenn er die Streitigkeiten dem Hochmut zuschreibt: „Von der Zeit an, da sich die Hochmütigen vermehrten, nahmen auch die Streitigkeiten zu.“

Trotz dieser Streitigkeiten lehren nun die Rabbiner, daß sie alle Gottes Wort seien. So heißt es im Traktate Erúvin S. 13, Abs. 2: „Es sprach der Rabbi Abba, daß Samuel gesagt habe: 3 Jahre haben die vom Hause Schammais und vom Hause Hillels mit einander gestritten, und als diese gesagt hatten: Die Enscheidung geht nach uns, jene aber verlauten ließen: die Entscheidung geht nach uns, kam eine Stimme vom Himmel herab und sprach: Es ist beides (sowohl die Lehre des Schammai als auch die des Hillel) Gottes Wort. Die Entscheidung aber geht nach dem Hause des Hillel.“ Hiervon handelt auch die Stelle in den Rabbóth in Bammidbar rábba in der 14. Parascha S. 210, Abs. 4 aus dem Traktate Chagiga S. 3, Abs. 2: „Die Männer der Versammlungen sind die Schüler der Weisen, welche versammelt sitzen und im Gesetze studieren: Diese halten ein Ding für rein, jene für unrein. Diese verbieten, jene erlauben es. Diese halten es für unrecht, jene für recht. Es möchte aber jemand sagen: Weil diese ein Ding für rein, jene aber für unrein halten, diese es verbieten, jene erlauben, diese für recht, jene für unrecht erkennen, wie soll ich dann das Gesetz lernen? Der Text will soviel sagen: Diese Lehren sind von einem Hirten gegeben, ein Gott hat sie gegeben, ein Erhalter oder Herrscher hat sie gesagt. Sie kommen aus dem Munde des Herrn aller Werke, des gebenedeiten Gottes, wie (2 Mos. 20, 1) gesagt wird: **Und Gott redete alle diese Worte.** So laß deine Ohren gleichwie ein Trichter sein, und schaffe dir ein Herz, welches die Worte derjenigen, die ein Ding für unrein halten und derjenigen, die es für rein erkennen, die Worte derer, die verbieten und derer, die erlauben, die Worte derjenigen, die etwas für unrecht erklären und die Worte derjenigen, die etwas für recht halten, hören möge.“

Ja, man behauptet, Mose habe alle talmudischen Streitigkeiten von Gott selbst auf dem Sinai empfangen. So lesen wir in dem Jalkut chádasch unter dem Titel Luchóth num. 74 S. 114 Abs. 1 aus dem Buche Megallé amykkóth S. 20 Abs. 1: „Mose hat das Gesetz vom Sinai empfangen, ebenso die Streitigkeiten zwischen Schámmai und Hillel. Dies wird durch das Wort Moscheh (Mose)

bezeichnet; denn durch Notárikon (d. h. man liest das Wort von hinten und vorn) ergiebt es: Machalóketh Schámmai Hillel hakkól schámeu missinai (auf deutsch: die Streitigkeit des Schámmai und Hillel: dieses alles hat man vom Berge Sinai gehört)."

Nach der Lehre der Rabbiner war das Gesetz vor der Weltschöpfung vorhanden. Adam und einige seiner Nachkommen haben es schon gekannt. Daß es vor der Schöpfung vorhanden war, sagt der Rabbi Eliefer in seinem 3. Cap.: „Sieben Dinge wurden geschaffen, ehe die Welt geschaffen ward. Und diese sind: das Gesetz die Hölle, das Paradies, der Thron der Herrlichkeit, der Tempel, die Buße und der Name des Messias. Woher wird das Gesetz bewiesen? Weil (Sprüche 8, 22) gesagt wird: **Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege; ehe er etwas schuf war ich da.** Das Wörtlein **ehe** bedeutet: ehe die Welt erschaffen ward. Woher wird die Hölle bewiesen? Weil Jes. 30, 33 gesagt wird: **Denn die Grube ist von gestern her zugerichtet.** Das Wort **von gestern her** bedeutet soviel als: ehe die Welt erschaffen ward u. s. w."

Auch die Zeit, welche das Gesetz vor der Weltschöpfung existierte, erfahren wir in dem Traktate Schabbáth S. 88 Abs. 2. Dort wird erzählt, daß die Engel Gott folgendermaßen angeredet haben, als er dem Mose das Gesetz im Himmel geben wollte: „Was hat der vom Weibe Geborene unter uns zu thun? Als aber Gott ihnen geantwortet hatte: er ist gekommen, um das Gesetz zu empfangen, sagten sie ihm: Willst du das angenehme und verwahrte (Gesetz), welches vor den 6 Tagen der Schöpfung 974 Menschenalter, ehe die Welt erschaffen ward, bei dir verwahrt ist, dem Fleische und Blute geben? **Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest?** (Ps. 8, 5)."

Daß Adam das ganze Gesetz kannte, wird im Buche Leb arjé S. 96, Abs. 4 folgendermaßen bewiesen: „Wegen des großen Lichts, welches mit dem ersten Menschen erschaffen ward, hatte er einen klaren Verstand und verstand das ganze Gesetz und hatte das mündliche Gesetz nicht vonnöten." Ähnlich lehrt der Rabbi Samiga im Buche Mikráë kodesch Teil I, Cap. 14, S. 42, Abs. 1: „Betrachte wohl und schaue, daß du aus allen Reden, die ich erwähnt habe, einen vollkommenen Beweis habest, daß der erste Mensch vor seiner begangenen Sünde das ganze Gesetz beobachtet und gehalten hat. Es ist nötig, sich in Erklärung derselben lange aufzuhalten. So ist auch kein Zweifel, daß nicht in demjenigen, welches dem ersten Menschen befohlen ward: **Ich bin der Herr, dein Gott** u. s. w. **Du**

**sollst keine anderen Götter neben mir haben** (2 Mos. 20, 2. 3), sicherlich alle Gebote begriffen waren."

Wie Adam seine Kenntnis des Gesetzes an einige seiner Nachkommen vererbt habe, lesen wir im Buche Abodáth hakkódesch Teil 3. Cap. 20, S. 80, Abs. 4: „Ich fand in dem Midrasch, daß der Rabbi Jochanan (Johannes), der Sohn des Nuri, gesagt hat: Der heilige gebenedeite Gott hat den Sem, den Sohn des Noah genommen und ihn zum Priester des Höchsten abgesondert, damit er ihm diente. Er hat auch seine Majestät bei ihm wohnen lassen und seinen Namen Melchisedek, einen Priester des Höchsten und König zu Salem genannt. Sein Bruder Japhet aber hat in seiner Schule das Gesetz von ihm gelernt, bis daß Abraham kam und das Gesetz in der Schule des Sem lernte. Darauf ging Gott allein mit Abraham um, so daß alle andern vergessen wurden. Danach ist Abraham hingegangen und hat Gott gebeten, daß er seine Majestät immerdar in dem Hause des Sem wohnen lassen wolle. Das hat er ihm auch zugesagt, wie (Ps. 110, 4) gesagt wird: **Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks.** Der Rabbi Jochanan hat gesagt: ist denn nicht Japhet der älteste gewesen? Warum hat denn Sem das Priestertum bekommen? Weil er allezeit in dem Gesetze studierte und sich von den Wegen der Welt absonderte. Woher hat er denn das Gesetz gehabt? Der erste Mensch Adam hat das Gesetz gewußt und dasselbe dem Seth, seinem Sohne, durch eine mündliche Lehre hinterlassen. Danach ist es dem Henoch zugekommen, bis es Sem empfing, welcher darin studierte. Der Rabbi Jose sagte zu ihm: wenn das Gesetz in der Schule des Sem war, warum hat dann Gott nötig, den Kindern Noahs 7 Gebote zu befehlen; denn das Gesetz ist ja schon zuvor geschrieben gewesen? Hierauf antwortete der Rabbi: Zu der Zeit, da die Sintflut in die Welt kam, und sie in den Kasten gingen, vergaßen sie das Gesetz wegen ihrer großen Bekümmernis. So hat auch Gott gesagt, wenn ich ihnen befehlen werde, daß sie mein Gesetz halten sollen, so werden sie das ganze Joch von sich werfen, wie andere thaten, welche (Hiob 21, 14) sagten: **Wir wollen von deinen Wegen nicht wissen.** Deswegen will ich ihnen wenige Gebote geben, daß sie dieselben halten, bis daß derjenige kommt, welcher es ganz halten wird, und dieses war Abraham, wie (1 Mos. 26, 5) gesagt wird: **Darum daß Abraham meiner Stimme gehorsam gewesen ist** u. s. w. Nachdem auch dieser das Gesetz von Sem gelernt hatte, nahm er es auf sich, dasselbe ganz zu halten."

Der Rabbi Menachem von Rekanat sagt uns, warum Kain seinen Bruder Habel getötet habe. Vgl. seine Auslegung der 5 Bücher Moses S. 33, Abs. 1 in der Parascha Bereschith über 1. Mos. 4, 8: **Da redete Kain mit seinem Bruder Habel:** „Einige von den Kabbalisten sagen, daß Kain mit Habel von der Parascha (Abteilung des mosaischen Gesetzes) geredet habe, in der von den Fransen oder Säumen gehandelt wird (nämlich 4. Mos. 15, 38—41)." Einen andern Grund desselben Streites finden wir in dem Buche Ammudéha schifa S. 48, Abs. 2 unter dem Titel Ammud harevij: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben gesagt, daß Kain und Habel diese Welt unter sich geteilt haben und daß Habel die beweglichen, Kain aber die unbeweglichen Güter bekommen habe. Danach gerieten sie in Zank, und Habel sagte: ziehe deine Kleider aus, die du an dem Leibe hast; denn sie gehören mir und sind ein Teil der beweglichen Güter. Kain aber sagte zu Habel: Fliege du in der Luft; denn du hast gar keinen Teil an der Erde. Hierauf machte sich Kain auf und tötete den Habel." Noch einen andern Grund bietet das Targum Jeruschálmi zu der oben citierten Stelle 1. Mos. 4, 8: Kain habe aus Ärger darüber, daß Gott sein Opfer nicht geachtet hatte, zu Habel gesagt, es sei kein jüngstes Gericht und kein Richter wie auch kein ewiges Leben. Habel aber habe das Gegenteil behauptet. Dadurch seien sie so sehr an einander geraten, daß Kain den Habel getötet habe.

Wie oben erwähnt ist, ging die Kenntnis des Gesetzes zur Zeit der Sintflut verloren. Da infolgedessen Abraham keinen Lehrer haben konnte, der ihn das Gesetz gelehrt hätte, so haben ihn seine Nieren darin unterwiesen. So lesen wir in dem Jakut Schimoni num. 667, S. 95, Abs. 2 über die Worte (Ps. 16,7): **Ich lobe den Herrn, der mir geraten hat.** „Der Rabbi Samuel, der Sohn des Nachmáni, legt diesen Spruch von Abraham aus. Sein Vater hat ihn nicht gelehrt, ebenso hat er keinen Lehrer gehabt. Wer hat ihn denn die Weisheit gelehrt? Wir lernen, daß der Rabbi Simeon, der Sohn des Jochai gesagt habe: Dieses lehrt uns, daß ihm Gott zwei Nieren bereitet habe, welche Weisheit und Wissenschaft, aus sich haben hervorgehen lassen." Dasselbe wird auch in Bereschith rábba in der 95. Parascha S. 87, Abs. 1 gelehrt: „An allen Orten, an denen Jakob saß, studierte er in dem Gesetze, wie seine Väter auch thaten. Bis dahin war das Gesetz noch nicht gegeben gewesen, und dennoch steht von Abraham (1. Mos. 26,5) geschrieben: **Abraham hat meine Gebote gehalten.** Woher hat

denn Abraham das Gesetz gelernt? Der Rabbi Simeon sagt, daß die beiden Nieren desselben wie 2 Wasserfässer gemacht gewesen seien und das Gesetz hätten herausfließen lassen. Woher wird es aber bewiesen, daß dem also sei? Weil (Ps. 16,7) gesagt wird: **Auch unterweisen mich meine Nieren des Nachts.**"

Abraham hat aber nicht nur das schriftliche, sondern auch das mündliche Gesetz genau beobachtet. Vergleiche Traktat Jóma S. 28, Abs. 2: „Es sprach der Rab oder, wenn du willst, der Rab Aschi: Unser Vater Abraham hat selbst das Gebot von den Vermischungen der Speisen gehalten, denn (1. Mos 26, 5) wird gesagt: **Meine Gesetze.** Darunter versteht man sowohl das mündliche, als auch das schriftliche Gesetz."

Sobald Isaak in seinem dritten Lebensjahre entwöhnt war, ward er von seinem Vater zum Lernen des Gesetzes angehalten. Das erfahren wir aus der Auslegung der 5 Bücher Moses, die der Rabbi Bechai gegeben hat, S. 29, Abs. 3 in der Parascha Vajéra. „Daß Abraham die Veranstaltung einer Mahlzeit wegen des Isaak bis zu dem Tage, da er entwöhnt ward, aufschob, muß so ausgelegt werden, daß er denselben von dem Tage an, an dem er ihn entwöhnte, zum Erlernen des Gesetzes angehalten hat. Hierüber braucht man sich nicht zu wundern; denn siehe, als Abraham 3 Jahre alt war, erkannte er seinen Schöpfer. Deswegen hat er die Mahlzeit weder an dem Tage seiner Geburt, noch an dem Tage seiner Beschneidung veranstalten wollen, sondern die Sache so lange, bis er entwöhnt war, anstehen lassen, damit er sich über seinen Sohn durch die Freude des Gesetzes erfreuen möchte." Noch an 2 anderen Stellen lesen wir, daß Abraham schon in seinem dritten Lebensjahre seinen Schöpfer erkannte. Ja nach dem Büchlein Ben Sira S. 2, Abs. 2 und S. 3, Abs. 1 u. 2 redete Abraham nicht nur im Leibe seiner Mutter, sondern war auch, sobald er geboren war, sehr verständig und redete von vielen Dingen vernünftig.

Hierüber dürfen wir uns nicht verwundern. Schreibt doch der Rabbi Salomon Jarchi in seiner Auslegung der Stelle 1. Mos. 25,20 **Isaak aber war 40 Jahre alt, da er Rebekka zum Weibe nahm,** daß Rebekka, als Isaak sie heiratete, nur 3 Jahre alt gewesen sei; „Als Abraham vom Berge Morija gekommen war, bekam er die frohe Botschaft, Rebekka sei geboren. Damals war Isaak 37 Jahre alt, und Sara starb zu derselben Zeit. Und von der Zeit an, da Isaak geboren war, bis daß Sara starb, waren es 37 Jahre. Und Sara war 90 Jahre alt, als Isaak geboren ward, und 127 Jahre

alt, als sie starb, wie (1. Mos. 23,1) gesagt wird: **Sara war 127 Jahre alt.** Siehe 37 Jahre, welche Isaak alt war. Zu eben derselben Zeit ward Rebekka geboren, und nachdem er 3 Jahre auf dieselbe gewartet hatte, bis sie zur ehelichen Beiwohnung tüchtig ward, nahm er sie zum Weibe." Daß aber eine dreijährige Tochter schon zur Beiwohnung geeignet sei, wird in dem Buche Emek hammelech S. 103, Abs. 4, Cap. 95 unter dem Titel Scháar kirjáth árba gelehrt: „Unsere Weisen gesegneten Andenkens sagen, daß eine Frau zur ehelichen Beiwohnung nicht bequem sei, bis daß sie 3 Jahre und einen Tag alt ist."

Auch Jakob studierte eifrig im Gesetze. In dem kleinen Jalkut Rubéni num. 15 steht darüber unter dem Titel Sachúth folgendes: „Warum ist Jakob gewürdigt worden, daß er ohne Schmerzen und ohne jézer hará d. i. böse Art und Natur gelebt hat, gleichwie es der gebenedeite Gott künftig den Gerechten geben wird? Weil er von Jugend auf bis in sein Alter in der Schule gewesen und in der Bibel, Mischna (Talmud) und in den Halachóth (Entscheidungen), wie auch in den Haggadóth (kurzweilige Erzählungen) wohl erfahren war."

Die ersten beiden Jahrtausende sollten ohne Gesetz sein. Vgl. Rabbi Salomon Jarchi: 6000 Jahre sind über die Welt bestimmt, daß sie bestehen soll, nach der Zahl der Tage der Wochen. Am siebenten Tage aber ist der Sabbat und ebenso wird die Welt im siebenten Jahrtausend ruhen. Ueber die beiden ersten Jahrtausende ist bestimmt, daß sie leer und wüst und ohne Gesetz sein sollten. Und 2000 Jahre sollten die Zeit des Gesetzes sein, ohne die Tage des Messias. Die beiden letzten Jahrtausende sollten die Tage des Messias sein."

Das Gesetz lernen die Kinder schon im Mutterleibe, vergessen es dann aber wieder bei der Geburt. So heißt es in dem Jalkut Schimóni über das erste Buch Moses S. 4, Abs. 4, num. 38: So lange das Kind in seiner Mutter Leibe ist, lehrt man dasselbe das ganze Gesetz, wie (Sprüche 4, 4) gesagt wird: **Und er lehrte mich und sprach: Laß dein Herz meine Worte aufnehmen.** Wenn es aber in die Luft der Welt herauskommt, so kommt ein Engel und schlägt es auf seinen Mund und macht, daß es das ganze Gesetz wieder vergißt, wie (1 Mos. 4, 7) gesagt wird: **so ruhet die Sünde vor der Thür.**" Dasselbe wird noch öfter ausgeführt. Weiter führt diesen Gedanken der Rabbi Aharon Schemuel in seinem Buche Nischmáth adám S. 26, Abs. 1, Cap 6:

„Danach aber, wenn er (der Mensch) wächst und als einer, welcher etwas verloren hat, geht und sich bemüht, das Verlorene bei dem Lichte der Laterne des Verstandes zu suchen, so findet er alsdann die Weisheit und Wissenschaft, welche er verloren hat. Deswegen sagt die Schrift (Sprüche 3, 13): **Wohl dem Menschen, der Weisheit findet.**"

Nach der Meinung der Rabbiner kann das schriftliche Gesetz ohne das mündliche nicht verstanden werden, sondern muß durch dasselbe erklärt werden. Daher schätzen sie ihren Talmud viel höher als die Bibel. Auch meinen die Juden, daß alles, was ihre Rabbiner gelehrt haben und noch lehren, notwendig zu glauben und demselben nachzukommen sei. Daß das schriftliche Gesetz nicht ohne das mündliche verstanden werden könne, darüber lesen wir in dem Buche Cad hakkemach S. 77, Abs. 3: „Die 6 Sedarim oder Ordnungen (des Talmuds) sind das mündliche Gesetz; denn das Fundament oder Hauptwerk des Gesetzes ist das mündliche Gesetz, weil das schriftliche Gesetz nur durch das mündliche erklärt werden kann." Vergleiche das Buch Misbéach hassahab des Rabbi Schelomo ben Mordechai Cap. 5: Es ist unmöglich, daß wir auf dem Fundament unseres heiligen Gesetzes, welches das geschriebene Gesetz ist, anders als durch das mündliche Gesetz bestehen können, welches die Auslegung desselben ist." Und der Rabbi Joseph Gekatilia schreibt in seinem Buche Scháare órah S. 11, Abs. 2: „Das geschriebene Gesetz wird durch das mündliche erklärt. Und diese beiden Gesetze hangen an einander, wie zwei junge Rehzwillinge. Und wer sie von einander trennt, von dem wird (Sprüche 16, 28) gesagt: **Ein Verleumder macht Freunde uneins.** Und derselbe ist ebenso, als wenn er keinen Gott hätte."

Daß aber der Talmud von den Juden höher als die Bibel geschätzt wird, läßt sich aus dem Traktate Bába mezía S. 33, Abs. 1 erweisen: „Unsere Rabbiner lehren: Diejenigen, welche in der Bibel studieren, thun etwas, was eine Tugend ist oder auch keine Tugend ist. Die in der Mischna studieren, thun etwas, das eine Tugend und empfangen deshalb Lohn. Die aber in der Gemará studieren, die thun etwas, das die größte Tugend ist." Weiter lesen wir in der Massecheth Sópherim Cap. 15, S. 13, Abs. 2: „Die Bibel gleicht dem Wasser, die Mischna dem Weine und die 6 Ordnungen (d. i. die Gemara) dem gewürzten Weine. Die Welt kann nicht ohne Wasser, Wein oder gewürzten Wein sein, und ein reicher Mann wird von allen dreien erhalten. Also kann auch die Welt nimmermehr ohne Bibel, Mischna und ohne die 6 Ordnungen (Gemara) sein. Ferner ist das geschrie-

2*

bene Gesetz gleich dem Salze und die Mischna dem Pfeffer und die Gemara dem Gewürze. Die Welt kann nicht ohne Salz, Pfeffer, Gewürz sein und ein reicher Mann wird von allen dreien erhalten. Also kann die Welt nicht sein ohne Bibel, Mischna und Gemara." Im Buche Cad hakkémach S. 77, Abs. 3 heißt es: „Wer die Bibel und die Mischna in Händen hat, aber nicht mit dem Talmud (d. i. Gemara) umgeht, unter denselben soll man sich nicht mengen, wie (Sprüche 24, 21) gesagt wird: **Menge dich nicht unter die Aufrührischen.**" In dem Buche Schäare Zedek aber wird S. 9, Abs. 3 gesagt: „Einer der die Bibel ohne die Mischna und den Talmud (Gemara) liest, der gleicht einem, welcher keinen Gott hat." Und in dem Traktate Erúvin S. 21, Abs. 2, wie auch im Traktate Gittin steht in des Rabbi Salomon Jarchi Auslegung S. 57. Abs. 1: „Mein Sohn, gieb mehr Achtung auf die Worte der Schreiber (Rabbiner, welche das mündliche Gesetz aufgeschrieben haben), als auf die Worte des Gesetzes (Moses)." Ebenso lesen wir in dem Buche Caphtor upherach S. 121, Abs. 1: „Der Rabbi hat gesagt, die Worte der Schreiber sind angenehmer, als die Worte der Propheten." Ja sogar heißt es in dem Midrasch mischle S. 1, Abs. 3: „Auch ihr (der Weisen) gemeines Gespräch ist dem ganzen Gesetz gleich zu halten."

Wer einmal im Talmud studiert hat, soll nicht wieder in der Bibel studieren; denn in dem Traktate Chagiga S. 10 Abs. 1 wird gesagt: „**Und war kein Friede vor Trübsal denen, die aus- und einzogen** (Sach. 8, 10). Der Rab sagte: Wenn der Mensch aus der Halacha (talmudische Satzungen) zu der Bibel gehet, so hat er kein Glück mehr."

Daß die Juden alles zu glauben gehalten sind, was die Rabbiner lehren, erhellt aus dem, was der Rabbi Schelom Jarchi zu 5. Mose 17, 11 bemerkt: „**Nach dem Gesetz, das sie dich lehren, und nach dem Recht, das sie dir sagen, sollst du dich halten, daß du von demselben nicht abweichst, weder zur Rechten noch zur Linken.** Wenn er (nämlich der Richter, der bei den Juden ein Rabbiner sein muß) dir auch sagte, daß die rechte Hand die linke und die linke die rechte sei (so sollst du doch thun, was er dir sagt). Wie vielmehr, wenn er zu dir spricht, daß die rechte die rechte, die linke aber die linke sei."

Niemand darf sich seinem Rabbiner widersetzen, wie aus dem Traktate Sanhédrin S. 110 Abs. 1 zu ersehen ist: „Der Rab Chasda hat gesagt: ein jeder, der seinem Rabbiner oder Lehrmeister

widerspricht, der thut ebenso, als wenn er der göttlichen Majestät widerspräche, wie (4. Mos. 26, 9) gesagt wird: **da sie sich wider den Herrn auflehnten.** Es hat der Rab gesagt, daß des Channina Sohn gesagt habe: Wer mit seinem Rabbiner zankt, der thut so viel, als wenn er mit der göttlichen Majestät zankte, wie (4. Mos. 20, 13) gesagt wird: **Das ist das Haderwasser, darüber die Kinder Israel mit dem Herrn haderten.** Der Rabbi Channina, des Papa Sohn, sagte: wer gegen seinen Rabbiner murrt, der thut ebensoviel, als wenn er gegen Gott murrte, wie (2. Mos. 16, 8) gesagt wird: **Euer Murren ist nicht wider uns, sondern wider den Herrn.**"

Die Strafen für die Übertretung der Satzungen der Rabbiner lehrt der Talmund im Traktate Erúvin S. 21 Abs. 2: „Wer der Schriftgelehrten Worte übertritt, der ist des Todes schuldig." Unter den Worten der Schriftgelehrten versteht der Rabbi Salomon Jarchi alles, was die Rabbiner neu aufbringen und befehlen und sagt: „Die neuen Worte der Schriftgelehrten, welche in allen Geschlechtern neu aufgebracht worden sind, um das Gesetz mit einem Gehege und einem Zaune zu umgeben." Und im Buche Schulchan aruk wird im Teile Jóre Déa num. 334 § 43 S. 306 Abs. 1 gelehrt: „Um 24 Ursachen willen wird der Mensch in den Bann gethan und zwar sind diese folgende: 1) wer einen Weisen verachtet, wenn es auch schon nach dessen Tode geschieht. 2) Wer jemanden verachtet, welcher vom Gerichte geschickt ist. 3) Wer seinen Gesellen einen Knecht nennt. 4) Wer ein Wort von dem, was die Schriftgelehrten gesagt haben, verschmäht u. s. w."

Wie ihre Lehre, so müssen auch die Personen der Rabbiner geachtet und verehrt werden. Vergleiche das Buch Menoráth hammaor S. 68 Abs. 1 Kap. 1: „Wiewohl der Mensch schuldig ist, die Jünger der Weisen (aus Bescheidenheit nannten sich früher selbst die Gelehrtesten Jünger) zu ehren und zu fürchten, so ist er doch sonderlich schuldig, seine Rabbiner oder Lehrmeister zu ehren und sich vor denselben zu fürchten. Und unsere Rabbiner haben die Furcht vor den Rabbinern des Menschen der Furcht Gottes gleich geachtet, wie wir in dem zweiten Kapitel (des Traktats) Abot lernen, daß der Rabbi Elieser gesagt habe: Laß dir die Ehre deines Jüngers ebenso angenehm sein, als deine Ehre und die Ehre deines Gesellen wie die Furcht vor deinem Rabbiner, die Furcht vor deinem Rabbiner aber wie die Furcht vor Gott." Und in dem Buche Neve schalom liest man Kap. 2 des fünften Máamar S. 63 Abs. 1:

„Es ist bekannt, daß derjenige Vater, welcher den vortrefflichsten und rühmlichsten Teil des Menschen zeugt und bildet, vor demjenigen, welcher nur den mangelhaften Teil zeugt, ein wahrer Vater genannt zu werden verdient. Deswegen ist es billig, daß die Weisen geehrt werden, welche das wahre Wesen, nämlich die vernünftige Form oder Gestalt zeugen; denn sie sind die Väter in der Wahrheit, wie unsere Rabbiner gesegneten Andenkens sagen: Die Furcht vor deinem Lehrmeister ist der Furcht vor Gott gleich.“

Hiervon schreibt auch der Rabbi Mosche bar Majemon in seinem Buch Jad chasáka im ersten Teile in dem Traktat Talmud Tóra d. i. vom Studium des Gesetzes. Kap. 5 num. 1: „Gleichwie dem Menschen seinen Vater zu ehren und zu fürchten anbefohlen ist, also ist er auch schuldig, seinen Lehrer mehr als seinen Vater zu ehren und zu fürchten; denn sein Vater hat ihn zum Leben dieser Welt gebracht, sein Lehrer aber, der ihn die Weisheit gelehrt hat, bringt ihn zu dem zukünftigen (d. i. ewigen) Leben. Wenn einer etwas gesehen hat, das sein Vater, wie auch etwas, das sein Lehrer verloren hat, so geht dasjenige, was sein Lehrer verloren hat, dem vor, was sein Vater verloren hat. Wenn sein Vater und sein Lehrer mit einer Last beladen sind, so hilft er erst seinem Lehrer, danach erst seinem Vater. Wenn sein Vater und sein Lehrer in Gefangenschaft sitzen, so befreit er erst seinen Lehrer, danach löst er auch seinen Vater. Wenn aber sein Vater ein Jünger eines Weisen (d. h. selbst ein Gelehrter) ist, so löst er zuerst seinen Vater.“ Und im 2. Kapitel (2. Absatz) des Buches Menoráth hammaór wird befohlen, vor einem Lehrer aufzustehen: „Ein Jünger muß vor seinem Lehrer, der ein vortrefflicher Mann ist, aufstehen, so daß er denselben sieht, soweit er ihn sehen kann, wie wir in dem ersten Kapitel des Traktats kiddúschim S. 36 Abs. 1 lesen. Wir lernen: Was für ein Aufstehen ist das, bei welchem eine Ehrenbezeugung ist? Sage: wenn sie vier Ellen weit von ihm geschieht. Der Abaje spricht: wir sagen solches nicht als von einem Lehrmeister, der kein vortrefflicher Mann ist. Was aber seinen Lehrmeister angeht, der ein herrlicher Mann ist, so soll er vor ihm aufstehen, soweit als er sieht . . . . . . . . Ein jeder weiser Lehrjünger, welcher vor seinem Lehrmeister nicht aufsteht, wird ein Gottloser genannt und lebt nicht lange.“ In dem Traktate Maccoth heißt es S. 24 Abs. 1: „(Was bedeuten die Worte Ps. 15, 4) **Wer die Gottesfürchtigen ehrt?** Dieselben bedeuten den Josaphat, den König von Juda, welcher, wenn er einen Weisen gesehen hatte, von seinem Throne aufstand und

denselben umarmte und küßte, indem er ihn mein Vater, mein Vater, mein Herr, mein Herr, nannte."

Der Talmud verbietet, daß jemand in seines Lehrmeisters Gegenwart etwas lehre. Es wird nämlich im Traktate Erúvin S. 63, Abs. 1 gesagt: „Wer eine talmudische Satzung in seines Lehrmeisters Gegenwart lehrt, der ist des Todes schuldig." Etwas später folgt dann: „Wer eine talmudische Satzung vor seinem Lehrmeister lehrt, der ist wert, daß ihn eine Schlange beiße." Ferner verbietet der Talmud im Traktat Sanhédrin S. 131, Abs. 4, seinen Lehrmeister mit seinem Namen zu nennen: „Wer seinen Lehrmeister mit seinem Namen nennt, der ist ein Epikureer (Genußmensch, der die Unsterblichkeit leugnet) und hat keinen Teil an dem ewigen Leben."

Die Rabbiner werden selbst für Könige gehalten. Davon steht im Traktate Gittin S. 62, Abs. 1: „Der Rab Hona und Rab Chásda saßen einst beisammen. Als nun Geniba kam und vorbei gehen wollte, sprach der eine zum andern: wir wollen vor ihm aufstehen, weil er das Gesetz wohl studiert hat. Der andere aber sagte zu ihm: Sollten wir vor einem Zänker aufstehen? Unterdessen kam er (Geniba) zu ihnen und sprach zu ihnen: Seid gegrüßt, meine Könige! Seid gegrüßt, meine Könige! Und nachdem sie ihn gefragt hatten: wie beweisest du, daß die Rabbiner Könige genannt werden? gab er ihnen zur Antwort: weil (Sprüche 8, 15) geschrieben steht: **Durch mich regieren die Könige.**"

Einen besonderen Nutzen soll man davon haben, wenn man mit einem Rabbiner zusammen an einer Mahlzeit teilnimmt. Darüber sagt der Traktat Berachóth S. 64, Abs. 1: „Der Rabbi Abin der Levit hat gesagt: wer von einer Mahlzeit genießt, der ein Weiser beiwohnt, dem widerfährt soviel, als wenn er von dem Glanze der göttlichen Majestät genösse, wie (2. Mos. 18, 12) gesagt wird: **Da kam Aaron und alle Ältesten in Israel, mit Moses Schwäher das Brot zu essen vor Gott.** Wie? haben sie denn vor Gott gegessen? Haben sie nicht vor Mose gegessen? Du mußt aber sagen: ein jeder, der von einer Mahlzeit etwas genießt, der ein Weiser beiwohnt, thut soviel, als wenn er von dem Glanze der göttlichen Majestät genießt." Ähnlich lesen wir in dem Buche Neveh Schalom S. 156, Abs. 1 im Anfange des dritten Kapitels des neunten Máamar: „Von einem jeden, der einen Jünger eines Weisen (d. h. einen Rabbiner) in sein Haus gehen läßt und demselben zu essen und zu trinken giebt, und ihn von seinen Gütern

etwas genießen läßt, hält die Schrift soviel, als wenn er täglich opferte, wie (2. Kön. 4, 9 vom Elisa) geschrieben steht: **„Siehe, ich merke, daß dieser Mann Gottes heilig ist, der immerdar hie durchgehet.“** Und im Traktate Kethuboth steht S. 111, Abs. 2: „Wer seine Tochter dem Lehrjünger eines Weisen (d. h. einem Rabbiner) zum Weibe giebt, und den Lehrjüngern der Weisen eine Handlung verrichtet und dieselben von seinen Gütern genießen läßt, der hängt gleichsam an der göttlichen Majestät.“

Wie die Juden einerseits einen Weisen sehr hoch schätzen, so verachten sie andererseits einen Ungelehrten ebenso stark. So findet sich in dem talmudischen Traktate Pesachim S. 49, Abs. 2 folgende Stelle: „Unsere Rabbiner lehren, der Mensch solle allezeit alles, was er hat, verkaufen und eines Weisen Tochter heiraten. Findet er aber nicht eines Weisen Tochter, so soll er eine Tochter von den Vornehmsten, die in jener Zeit leben, nehmen. Findet er keine Tochter der Vornehmsten derselben Zeit, so soll er eine Tochter der Häupter der Schulen heiraten. Findet er keine Tochter der Häupter der Schulen, so nehme er die Tochter eines Almoseneinnehmers. Findet er keine Tochter eines Almoseneinnehmers, so nehme er die Tochter eines Schulmeisters, der die Knaben lehrt. Er soll aber keine Tochter der amme haárez d. i. der Idioten oder derer, die nichts studiert haben, nehmen; denn dieselben sind ein Greuel, und ihre Weiber ein Ungeziefer, und von ihren Töchtern wird gesagt (5 Mos. 27, 21): **Verflucht sei, wer irgend bei einem Vieh liegt!** Es wird gelehrt, daß der Rabbi sagt, einem am haárez d. i. Ungelehrten sei es verboten, Fleisch von einem Vieh zu essen, wie (3. Mos. 11, 46) gesagt wird: **Dies ist das Gesetz von den Tieren und Vögeln.** Einem jeden, welcher im Gesetze studiert, ist erlaubt, Fleisch von den Tieren und Vögeln zu essen; wer aber nicht im Gesetz studiert, dem ist verboten, Fleisch von den Tieren und Vögeln zu essen. Der Rabbi Elieser hat gesagt: es ist erlaubt, einem, der nichts gelernt hat, am Versöhnungsfeste, welches auf den Sabbat fällt, die Gurgel abzuschneiden. Hierauf sagten seine Lehrjünger zu ihm: Rabbi, sage (ist es erlaubt ihn) zu schlachten oder zu metzeln? Er aber antwortete ihnen: dieses (nämlich das Schlachten) erfordert, daß man einen Segen dabei spreche, jenes (das Abschneiden der Gurgel) aber braucht keines Segens. Der Rabbi Elieser sagte: es ist verboten, sich einem Ungelehrten auf dem Wege zuzugesellen und ihm einen Reisegefährten abzugeben, wie 5 Mos. 30, 20) gesagt wird: **Denn das ist dein Leben und dein**

langes Alter. Derselbe schont sein Leben nicht (indem er nicht studieren will, um lange zu leben); wieviel weniger wird er dann das Leben seines Genossen schonen? Der Rabbi Samuel, des Nachmáni Sohn, sagte, daß der Rabbi Jóchanan gesprochen habe: Es ist erlaubt einen am haárez (d. h. einen Ungelehrten) wie einen Fisch zu spalten. Der Rabbi Samuel hat gesagt: von seinem Rücken an (muß man anfangen, denselben zu spalten). Es wird gelehrt, daß der Rabbi Akkiba gesagt habe: als ich ein am haárez (d. h. ein Ungelehrter, war, sprach ich: Wollte Gott, ich hätte einen Weisen, so wollte ich ihn wie einen Esel beißen. Als aber seine Lehrjünger zu ihm gesagt hatten: Rabbi, sage: wie ein Hund, da habe er ihnen geantwortet: Dieser (nämlich der Hund) beißt und zerbricht das Bein, jener aber (nämlich der Esel) beißet und zerbricht das Bein nicht. Es wird gelehrt, daß der Rabbi Meïr gesagt habe: Wer seine Tochter an einen Ungelehrten verheiratet, der thut soviel, als wenn er sie bände und einem Löwen vorwürfe. Gleichwie ein Löwe mit Füßen zertritt (oder zerreißt) und frißt, ohne sich zu schämen, also schlägt und wohnt seiner Frau ein Ungelehrter bei, ohne sich zu schämen. Es wird gelehrt, daß der Rabbi Elieser gesagt habe, wenn wir ihrer (der Ungelehrten) nicht in den Geschäften oder Hantierungen (d. i. ihrer Speisen und Hilfe, wie der Rabbi erklärt) vonnöten hätten, so würden sie uns umbringen ..... Der Haß der Ungebildeten gegen die Weisen ist größer als der Haß der Abgöttischen gegen Israel, aber ihre Weiber hassen dieselben (Weisen) noch mehr als sie."

Die Handlungen ihrer Rabbiner ahmen die Juden gern nach, da sie meinen, daß diese alles dem Gesetze gemäß thun. In dem Traktate Berachoth S. 62, Abs. 1 lesen wir, um ein Beispiel aus dem Talmud anzuführen, folgendes: „Es wird gelehrt, daß der Rabbi Akkiba gesagt habe: ich bin einmal nach dem Rabbi Jehóscha auf das heimliche Gemach gegangen und habe von ihm 3 Dinge gelernt: Ich habe gelernt, daß man seine Notdurft nicht gegen Aufgang oder Niedergang, sondern gegen Mitternacht und Mittag verrichtet. Und ich habe gelernt, daß man sich nicht stehend, sondern sitzend entblößt. Ebenso habe ich gelernt, daß man sich nicht mit der rechten, sondern mit der linken Hand abwischt. Als nun des Asai Sohn ihm gesagt hatte: hast du so unverschämt und frech gegen deinen Lehrmeister sein dürfen? da gab er ihm zur Antwort: es ist das Gesetz, und ich habe nötig zu lernen."

Der Talmud kann nicht, wie die Juden meinen, Gottes Wort

sein. Von dem Rabbi Elieser wird in dem Traktate Abóda sára S. 17, Abs. 1 folgende Geschichte erzählt: „Von dem Rabbi Elieser dem Sohne des Dordeja, wird gesagt, daß er keine Dirne in der Welt gelassen habe, bei welcher er nicht gelegen habe. Einmal hörte er, daß in den Seestädten eine Hure sei, welche eine Kiste voll Gulden als Lohn nahm. Da nahm er eine Kiste voll Gulden, begab sich auf den Weg und ging ihretwegen über sieben Flüsse. Indem er sie aber berührte, ließ sie einen Wind fahren. Da sprach er: Gleichwie dieser Wind nicht wieder an seinen Ort kommt, also wird auch der Elieser, der Sohn des Dordeja nicht zur Buße angenommen. Hierauf ging er hin, setzte sich zwischen zwei Berge und Hügel und sprach: Ihr Berge und Hügel, bittet um Gnade für mich. Sie aber sagten zu ihm: Ehe wir für dich bitten, wollen wir für uns selbst bitten, weil (Jes. 54, 10) gesagt wird: **Denn es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen.** Da sprach er: Ihr Himmel und Erde, bittet für mich um Gnade. Sie aber sagten: Ehe wir für dich bitten, wollen wir zuvor für uns selbst bitten, weil (Jes. 51, 6) gesagt wird: **Denn der Himmel wird wie ein Rauch vergehen, und die Erde wie ein Kleid veralten.** Da sprach er: Ihr Sonne und Mond, bittet für mich um Gnade. Sie aber sagten: Ehe wir für dich bitten, wollen wir für uns selbst bitten, weil (Jes. 24, 23) gesagt wird: **Und der Mond wird sich schämen, und die Sonne mit Schanden bestehen.** Da sprach er: Ihr Sterne und Planeten, bittet für mich um Gnade. Sie aber sagten zu ihm: Ehe wir für dich bitten, wollen für uns selbst bitten, wie (Jes. 34, 4) gesagt wird: **Und wird alles Heer des Himmels verfaulen.** Darauf sprach er: Die Sache steht bei niemand als bei mir. Dann legte er sein Haupt zwischen seine Kniee und schrie und weinte so lange, bis ihm seine Seele ausging. Da kam eine Stimme vom Himmel und sprach: Der Rabbi Elieser, der Sohn des Dordeja, ist zum ewigen Leben berufen."

Wir lesen ferner z. B. 1. Kön. 11, 4—7, daß der alternde König Salomon durch seine ausländischen Weiber zur Abgötterei verführt sei und so Gottes Zorn gegen sich erregt habe. Im Traktat Schabbáth S. 56 Abs. 2 wird jedoch geleugnet, daß er gesündigt habe: „Der Rabbi Samuel, des Nachmáni Sohn, spricht, der Rabbi Jonathan habe gesagt: wer da sagt, Salomon habe gesündigt, der irrt . . . . . . Seine Weiber haben zwar sein Herz neigen wollen, anderen Göttern nachzugehen; er ist ihnen aber nicht nachgegangen. Wie so? Es steht ja (V. 7.) geschrieben: **Da baute**

**Salomo eine Höhe Kamos, dem Greuel der Moabiter.** (Dies ist so zu verstehen), er hat dieselbe bauen wollen, aber nicht gebaut." Eben so wird auch in dem Buche Siphre jeschenim S. 32 Abs. 4 Nr. 27 eines geschriebenen Buches gedacht, welches Sachúth Adám d. h. die Unschuld Adams betitelt ist. Darin wird behauptet, daß Adam nicht gesündigt habe, als er von der verbotenen Frucht aß.

Ferner steht in dem talmudischen Traktate bábá báthra S. 15 Abs. 2: „Es spricht der Rabbi Samuel, des Nachmáni Sohn, daß der Rabbi Jonathan gesagt habe: „Wer da sagt, daß Malkáth Schebhá (Königin von Saba) eine Frau gewesen sei, der irrt sich. Was bedeutet denn Malkáth Schebhá? (Es bedeutet), das Königreich (d. i. den König) von Saba." Hingegen wird 1. Kön. 10, 1 ausdrücklich berichtet, daß es eine Königin und folglich eine Frau sei. Auch sonst bedeutet das Wort Málka weder im alten Testament, noch in rabbinischen Schriften jemals Königreich.

Die heilige Schrift lehrt, daß Gott niemanden um Rat fragt; denn Jes. 40, 13. 14. wird gesagt: **Wer unterrichtet den Geist des Herrn, und welcher Ratgeber unterweist ihn? Wen fragt er um Rat, der ihm Verstand gebe?** Im Talmud aber wird im Traktat Sanhédrin S. 38 Abs. 2 geschrieben: „Der Rabbi Jonathan hat gesagt, der heilige gebenedeite Gott thue nichts, er beratschlage sich denn zuvor mit dem obersten Hausgesinde (d. i. mit den Engeln), wie (Dan. 4, 14) gesagt wird: **Solches ist im Rat der Wächter beschlossen, und im Gespräch der Heiligen beratschlagt.**" Davon schreibt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung der 5 Bücher Mose in der Parascha Bereschith S. 8 Abs. 2: „Der heilige gebenedeite Gott thut nichts, er sehe denn zuvor die oberste Haushaltung (Engel) an. Dieses ist aber so zu verstehen, daß der gebeneidete Schöpfer alle seine Werke durch Mittler thut. Wir finden auch in den buchstäblichen Auslegungen des Gesetzes Beweise, die solches bekräftigen. Deshalb spricht (Gott) im Plural: **Lasset uns Menschen machen**, um dadurch die Mittler (d. i. die Engel, durch deren Vermittelung er etwas thut) anzuzeigen."

Daß die Weisheit von Gott herstammt und von ihm den Menschen gegeben wird, lesen wir Psalm 51, 8. 94, 10. Hiob 32, 8. 38, 36. Dan. 1, 17. Prediger 2, 26. Deswegen hat auch Salomon von Gott Weisheit begehrt und erhalten. Vgl. 1. Kön. 3, 9—12. So steht auch 1 Sam. 2, 7, daß Gott der Herr arm und reich mache. In dem talmudischen Traktate Schabbáth S. 156 Abs. 1 dagegen heißt

es: „Der Rabbi Channina sagt, daß das Gestirn klug und reich mache." Andrerseits widerspricht sich der Talmud, wenn er im Traktate Kiddúschim S. 82 Abs. 2 lehrt: „Der Rabbi Meïr spricht: der Mensch soll allezeit seinen Sohn ein sauberes und leichtes Handwerk lernen lassen und denjenigen, der den Reichtum und die Güter hat, um Barmherzigkeit bitten. Denn die Armut kommt nicht vom Handwerke, noch auch der Reichtum, sondern von demjenigen, der den Reichtum hat, wie (Haggai 2, 8) gesagt wird: **Denn mein ist Silber und Gold, spricht der Herr Zebaoth.**" Während Psalm 127, vier Kinder ein Erbe oder eine Gabe Gottes genannt werden, sagt der Talmud im Traktat Móëd Káton S. 28 Abs. 1 und im Traktat Schabbáth S. 156 Abt. 1 in den Tosephot: „Der Rabba sagt: die Kinder, das Leben und die Nahrung hängen nicht von der Gerechtigkeit, sondern von dem Gestirn ab."

Der Wucher ist auch 2 Mos. 22, 25 und 3 Mos. 25, 35—37 verboten; in dem Talmud wird er jedoch im Traktat Bába mezia S. 75 Abs. 1 erlaubt: „Der Rab Jehuda hat gesprochen, daß Samuel gesagt habe: den Weisen ist es erlaubt mit Wucherzinsen von einander zu entlehnen. Was ist die Ursache? Sie wissen gar wohl, daß der Wucher verboten ist; und es ist nur ein Geschenk, das sie einander geben. Der Rabbi Jehuda hat gesprochen, daß der Rab gesagt habe: es ist dem Menschen erlaubt, seinen Kindern und Hausgenossen gegen Wucher zu leihen, damit man sie den Geschmack des Wuchers schmecken lassen möge." Die Trunkenheit wird Jes. 5, 22 verboten: **Weh denen, so Helden sind, Wein zu saufen.**" Der talmudische Traktat Megilla sagt dagegen S. 7 Abs. 2: „Der Rabba hat gesagt: der Mensch ist verpflichtet, sich am Purimfest so trunken zu trinken, daß er den Unterschied nicht mehr weiß zwischen den Worten: verflucht sei Haman, gesegnet sei Mordechai." Gott verbot 3. Mos. 18, 21 und 20, 2. 3, dem Moloch von seinem Samen d. h. von seinen Kindern zu opfern, daß sie verbrannt würden. Der talmudische Traktat Sanhédrin S. 67, Abs. 2 sagt aber: „Es sprach der Rabbi Acha, des Rabba Sohn: wenn jemand allen seinen Samen (d. h. alle seine Kinder) hindurch gehen (d. h. verbrennen) läßt, so ist er frei (nämlich von der Strafe), weil (3 Mos. 18, 21) gesagt wird: **Du sollst auch Niemand deines Samens geben** u. s. w., nicht aber **allen deinen Samen.**"

Während die Bibel von der Voraussetzung ausgeht, daß man Gott nicht genug loben könne und daß man ihn daher stets rühmen müsse, lehrt der Talmud das Gegenteil. Vgl. Traktat Megilla

S. 18 Abs. 1: „Es ist verboten, das Lob des heiligen und gebenedeiten Gottes (außer demjenigen in den gewöhnlichen Gebeten) zu erzählen; denn der Rabbi Elieser hat gesagt: Was ist das, so (Psalm 106, 2) geschrieben steht: **Wer kann die großen Thaten des Herrn ausreden, und alle seine löblichen Werke preisen?** Wem geziemt es, die großen Thaten des Herrn auszureden? Demjenigen, welcher all sein Lob verkündigen kann. Es sprach der Rabba, der Enkel des Chánna, der Rabbi Jochanan habe gesagt: wer das Lob des heiligen, gebenedeiten Gottes mehr, als sich gebührt, erzählt, der wird von der Welt ausgerottet, wie (Hiob 37, 20) gesagt wird: **Wer wird ihm erzählen, daß ich wolle reden? So jemand redet, der wird verschlungen.**"

Gott verbietet (3 Mos. 19, 31) zu den Wahrsagern oder Wahrsagegeistern zu gehen, um sie zu befragen: **Ihr sollt euch nicht wenden zu den Wahrsagern.** Der Talmud dagegen erlaubt im Traktat Sanhédrin S. 101 Abs. 1, daß man die Teufel befrage: „Man fragt die Teufel nicht am Sabbat. Der Rabbi Jose sagt: es ist solches auch an den Werktagen verboten. Der Rabbi Hona spricht: die Entscheidung geht nicht nach dem Rabbi Jose. Auch der Rabbi Jose hat das nur wegen der Gefahr (welche man von den citierten Teufeln zu besorgen hat) gesagt, und zwar gemäß demjenigen, das dem Rabbi Isaak, dem Sohn Josephs, widerfahren ist. Dieser ist nämlich in einen Cederbaum verschlungen worden. Es geschah ihm aber ein Wunderzeichen; denn der Cederbaum spaltete sich und warf ihn heraus. Unsere Rabbiner lehren, daß die Fürsten des Öls und die Fürsten der Eier erlaubt sind." Letztere Worte erklärt der Rabbi Salomon Jarchi: „Es ist ein Werk der Teufel, bei dem man sie durch Öl befragt, und dieselben (Teufel) heißen Fürsten des Öls. Einige aber fragen dieselben durch eine Eierschale und so heißen diejenigen (Teufel, welche in dieser Weise befragt werden) Fürsten der Eier." Daß die Juden die Teufel durch Öl und Eierschalen befragen dürfen, sagt auch das Buch Leb tob Cap III S. 39 Abs. 1 (im Wilmersdorfer Drucke): „Was die Fürsten des Glases (voll Öl) oder die Fürsten der Hand anlangt, so können einige, wenn ein Diebstahl geschehen ist, den Dieb in ein Glas oder in die Hand bringen. Und solches darf man auch am Sabbat machen; denn solche Sachen, die in der Woche erlaubt sind, sind auch am Sabbat erlaubt."

So wird auch im talmudischen Traktat Gittin S. 68 Abs. 1, 2 er=

zählt, der König Salomo habe einige Teufel und besonders den König der Teufel vor sich kommen lassen, um sie zu fragen, wo der Schámir zu finden wäre. Der Schámir ist aber ein kleines Würmchen, durch dessen Kraft man die härtesten Steine spalten kann, und Salomo wollte mit diesem Würmchen die Steine zum Tempelbau zerspalten; denn nach 1. Kön. 6, 7 war es verboten, eiserne Werkzeuge dazu zu verwenden. Im Talmud lautet die Stelle: „Er (Salomon) sprach zu den Rabbinern: wie soll ich es machen (daß die Steine ohne eiserne Werkzeuge zerspalten werden)? Da sagten sie zu ihm: Der Schamir ist zu bekommen, den Mose zu den Steinen des Leibrocks hat bringen lassen. Er fragte sie: Wo ist derselbe zu finden? Sie aber antworteten ihm: Laß einen Teufel und eine Teufelin kommen und zwinge sie zusammen; vielleicht wissen sie es und offenbaren es dir. Hierauf ließ er einen Teufel und eine Teufelin kommen und zwang sie zusammen. Sie aber sprachen: wir wissen es nicht; vielleicht weiß es der Aschmedai, der König der Teufel. Er fragte sie: wo ist der denn? Sie antworteten: er ist auf dem Berge N. N, Er hat sich eine Grube gegraben, dieselbe mit Wasser gefüllt, mit einem Steine zugedeckt und auch mit seinem Petschaftringe versiegelt. Er steigt auch alle Tage hinauf in das Firmament (Himmel) und lernt in der hohen Schule des Firmaments. Danach kommt er und besieht sein Petschaft und öffnet dieselbe (Grube) und trinkt. Und wenn er sie wieder zugedeckt hat, versiegelt er sie und geht fort. Darauf schickte Salomon den Benaja, den Sohn des Jehojada, und gab ihm eine Kette, auf welcher der Name (d. i. der Schem hammephorasch) eingegraben stand, wie auch einen Ring, auf welchem ebenfalls der Name eingeschnitten war, samt einigen Locken (oder Bündlein) Wolle und einigen Schläuchen Weins. Da nun dieser dorthin (zur Grube des Aschmedai) gekommen war, grub er eine Grube unter derselben, ließ das Wasser heraus laufen und stopfte das Loch mit den Woll-Locken wieder zu. Danach grub er eine Grube oben (über der Grube des Aschmedai), schüttete den Wein hinein und machte sie wieder zu (damit der Teufel nichts merken könnte). Dann stieg er auf einen Baum und setzte sich darauf. Als nun Aschmedai gekommen war, sein Petschaft besichtigt und die Grube geöffnet, auch Wein darin gefunden hatte, sprach er: es steht geschrieben: **Der Wein macht lose Leute, und stark Getränk macht wild; wer dazu Lust hat, wird nimmer weise.** (Sprüche 20, 1.) So steht auch weiter geschrieben: **Hurerei, Wein und Most machen toll** (Hos. 4,11), und trank nicht. Weil er aber großen Durst hatte,

konnte er sich nicht lange enthalten, sondern trank und ward trunken, legte sich auch nieder und schlief. Unterdessen stieg (Benaja) herab, ging zu ihm, warf ihm die Kette an und schloß sie (fest um dessen Hals herum, daß er den Kopf nicht heraus bringen konnte, wie der Rabbi Salomon meldet). Als er erwachte, stellte er sich ganz toll (und wollte die Kette von sich reißen). Er (Benaja) aber sprach zu ihm: Der Name deines Herrn ist auf dir, der Name deines Herrn ist auf dir! (Denn der Name war auf die Kette geschrieben.) Als nun Benaja denselben an der Kette gehalten hatte, und sie mit einander fortgegangen waren, kam er (Aschmedai) an einen Dattelbaum, rieb sich daran und warf ihn zu Boden nieder. Danach kam er an ein Haus und warf es auch um. Hierauf kam er zu einer kleinen Hütte einer Witfrau; sie aber ging heraus und bat ihn flehentlich (daß er ihrer Hütte keinen Schaden zufügen sollte). Und als er sich auf die andere Seite wenden wollte, zerbrach er ein Bein und sprach: Dieses ist, was (Sprüche 25, 15) geschrieben steht: **Eine linde Zunge bricht die Härtigkeit.** (Er meinte damit, weil er den Bitten einer Frau nachgekommen sei, sei ihm das passiert.) Als er nun dorthin (in den Palast des Salomo) kam, brachte man ihn nicht eher als nach 3 Tagen vor Salomo. Am ersten Tage sprach er zu ihnen (den Leuten des Königs): warum läßt mich der König nicht vor sich kommen? Da sprachen sie zu ihm: er hat zuviel getrunken. Da nahm er einen gebackenen Stein und setzte ihn auf einen andern. Sie aber gingen zu Salomo und sagten es ihm. Da sprach er zu ihnen: Er hat folgendes damit sagen wollen: geht hin und gebt ihm wieder zu trinken. Des andern Tages sagte er wieder zu ihnen: Warum läßt mich der König nicht vor sich kommen? Da antworteten sie ihm: Er hat zuviel gegessen. Da nahm er den gebackenen Stein von dem andern und setzte ihn auf die Erde. Hierauf gingen sie hin zu Salomo und sagten es ihm. Da sprach er zu ihnen: Er hat damit sagen wollen: Gebt ihm nur wenig zu essen. Im Anfange des dritten Tages kam er (Aschmedai) vor ihn (Salomo), nahm eine Elle und maß damit vier Ellen und warf sie vor ihn hin und sprach zu ihm: Wenn du stirbst, so hast du in der Welt nicht mehr als vier Ellen. Nun hast du die ganze Welt bezwungen und bist darum doch nicht vergnügt gewesen, bis du mich auch bezwungen und dir unterworfen hast. Er (Salomon) aber sprach zu ihm: Ich begehre nichts von dir. Ich will den Tempel bauen und dazu habe ich den Schámir vonnöten. Da antwortete ihm derselbe: er ist nicht mir, sondern dem Fürsten des Meeres

übergeben. Und dieser giebt ihn niemandem als dem Auerhahne, welcher ihm getreu ist, wegen des Eides, den er ihm geschworen hat. Was thut denn derselbe damit? Er nimmt denselben mit sich auf die Berge, da man nicht wohnen kann, hält ihn an die Felsen des Berges, spaltet den Berg und trägt ihn wieder weg. Danach nimmt er Samen von den Bäumen und wirft ihn dahin. So giebt es einen Ort, daselbst zu wohnen (wo Bäume und anderes wächst). Deswegen heißt er Nággar túra, d. h. Bergkünstler. Als sie nun das Nest des Auerhahns, in welchem Junge waren, gefunden hatten, deckten sie dasselbe mit einem weißen Glase zu. Als er nun kam, wollte er hinein (zu seinen Jungen), konnte aber nicht. Deswegen ging er hin, brachte den Schámir und setzte ihn darauf. Da nun Benaja ihn überlaut angeschrieen hatte, ließ er den Schámir fallen und Benaja nahm ihn. Der Auerhahn aber ging hin und erwürgte sich selbst wegen seines Eides, den er dem Fürsten des Meeres geschworen, nun aber gebrochen hatte, indem er den Schámir fallen ließ."

Über den Schámir berichtet der Talmud auch die Zeit seiner Erschaffung, seine Größe und wie man ihn erhalten hat. Vergleiche Traktat Sóta S. 48 Abs. 2: „Unsere Rabbiner lehren, dieser Schámir sei ein Geschöpf, so groß wie ein Gerstenkörnlein, und sei in den 6 Tagen der Schöpfung erschaffen worden. Es könne auch kein hartes Ding vor ihm bestehen. Worin wird er verwahrt? Man wickelt ihn in einen Schwamm von Wolle und legt ihn in eine bleierne mit Gerstenkleie ausgefüllte Schachtel." Über die Zeit seiner Erschaffung lesen wir in dem zu Amsterdam gedruckten Talmud Pirke Abót Kap. V S. 30 Abs. 1: „Zehn Dinge sind am (ersten) Sabbatsabend in der Dämmerung geschaffen worden, und zwar folgende: Der Mund der Erde (welche Korah und seine Rotte verschlang s. 4. Mos. 16, 30—32), der Mund oder das Loch des Brunnens (s. 1. Mos. 29, 2), der Mund der Eselin (des Bileam), der Regenbogen, das Manna, der Stab Aarons (2. Mos. 7, 12) und der Schámir u. s. w." Seit der Zeit der Zerstörung des zweiten Tempels ist der Schámir nicht mehr. Vergleiche Traktat Sóta S. 48 Abs. 2: „Von der Zeit an, in welcher der Tempel verwüstet ward, ist der Schámir nicht mehr. Unsere Rabbiner lehren, daß Salomo durch diesen Schámir den Tempel gebaut habe."

Auch sonst weiß der Talmud zu erzählen von Hilfe, die der Teufel dem Salomo geleistet hat. So heißt es im Buche Emek hammélech S. 147, Abs. 1: „Unsere Rabbiner gesegneten An-

denkens haben den Vers (1. Chron. 29, 23): **Also saß Salomo auf dem Stuhl des Herrn, ein König an seines Vaters David Statt** also ausgelegt: Gleichwie der heilige und gebenedeite Gott über die obere und über die untere Welt regiert, also hat auch der König Salomon, auf dem der Friede sei, über die obere und über die untere regiert. Ja selbst die Teufel und Geister, wie auch die Nachtgeister sind ihm unterthänig gewesen; denn zu seiner Zeit stand der Mond in seiner Vollkommenheit und das Gute hatte die Oberhand über das Böse, und es waren die Teufel damals lieblich. So hatten auch die Geister die großen Steine zum Tempelbau herbeigebracht und zur Erbauung desselben Hilfe geleistet, wie dies aus Midrasch schihaschirim rabba zu sehen ist. Nachdem er aber gesündigt hatte, fing der Mond an, durchschnitten zu werden (d. h. abzunehmen), wie 1. Kön. 11, 6 gesagt wird: **Und Salomo that, das dem Herrn übel gefiel.** Und dieselben (Geister und Teufel) hatten sich seiner Gewalt entzogen und ihm nicht mehr gedient, wie aus der Geschichte des Aschmedai, des Königs der Teufel, zu sehen ist. Im Gegenteil fürchtete sich derselbe sehr vor ihnen, wie (Hohes Lied 3, 7) gesagt wird: „**Siehe, um das Bette Salomos her stehen 60 Starke aus den Starken in Israel.**“ Von Salomos Gewalt über die Teufel lesen wir auch in Bammidbar rabba, Parascha 11, S. 199 Abs. 3. Auch soll Salomon über die ganze Welt von einem Ende bis zum andern geherrscht haben. Vgl. Schemóth rábba, Parascha 15, S. 108, Abs. 2.

Der gefangene König der Teufel hinterging später den Salomon. Dies Ereignis trug sich nach dem Tempelbau zu und wird im talmudischen Traktate Gittin S. 68 Abs. 2 erzählt: „Einmal stand er (Salomon) an einem Tage allein (bei Aschmedai) und sprach zu ihm: Es steht (4. Mos. 23, 22) geschrieben: **Seine Freudigkeit ist wie eines Einhorns.** Das Wort **Freudigkeit** bedeutet die dienstbaren Geister, unter dem **Einhorn** aber werden die Teufel verstanden. Worin seid ihr (Teufel) vortrefflicher und besser als wir? Da antwortete ihm Aschmedai: nimm die Kette von mir weg und gieb mir deinen Ring, so will ich dir meine Vortrefflichkeit beweisen. Als nun Salomon ihm hierauf die Kette abgenommen und ihm seinen Ring gegeben hatte, verschlang er ihn (Salomon), setzte seinen einen Flügel an das Firmament des Himmels, und seinen andern Flügel auf die Erde. Dann warf er ihn 400 Meilen weit weg (daß niemand etwas davon wußte, und setzte sich danach in des Salomons Gestalt auf den königlichen Thron, wie in dem Maase-Buche

Kap. 105, wo diese ganze Fabel auch steht, erzählt wird.) Von dieser selben Stunde sagt Salomon: **Was hat der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonne?** (Pred. 1, 3.) Und dieses ist mein Teil von aller Arbeit. Was bedeutet das Wörtlein **dieses?** Der Rabbi und Samuel sind hierin verschiedener Meinung gewesen. Der eine hat gesagt: Es bedeutet seinen Stab, der andere aber hat gesagt, es bedeute sein Kleid. Salomon ging hierauf betteln vor den Thüren; und wohin er nur kam, sprach er: **Ich, der Prediger, war König über Israel zu Jerusalem** (Pred. 1, 12). Als er zu dem hohen Rate kam (und eben solche Worte hören ließ), sagten die Rabbiner: Was mag das sein? Denn ein Narr bleibt nicht beständig bei einer Rede. Da sprachen sie zu Benaja: Läßt dich der König auch vor sich kommen? Er aber antwortete ihnen: nein. Da schickten sie zu den Königinnen (und ließen sie fragen): Kommt der König auch zu euch? Sie aber entboten ihnen: ja, er kommt. Sie (Rabbiner) ließen ihnen wieder sagen: Gebt Achtung auf seine Füße (denn die Füße der Teufel sind wie Hahnenfüße). Die Königinnen berichteten hierauf wieder, er komme in Pantoffeln und habe ihrer zur Zeit ihrer weiblichen Unreinigkeit begehrt; ebenso habe er auch bei seiner Mutter, der Bathseba, liegen wollen. Hierauf führten sie den Salomon herbei und gaben ihm den Ring und die Kette, auf welcher der Name (Gottes d. i. der Schem hammephorasch) geschrieben stand. Als nun derselbe hinein gegangen war (in den Thronsaal) und Aschmedai ihn gesehen hatte, flog er fort. Wiewohl aber solches geschah (daß er fort flog), fürchtete sich Salomon doch vor ihm und darum steht (Hohes Lied 3, 7 f.) geschrieben: **Siehe, um das Bette Salomos her stehen 60 Starke aus den Starken in Israel. Sie halten alle Schwerter, und sind geschickt, zu streiten. Ein jeglicher hat sein Schwert an seiner Hüfte um des Schreckens willen in der Nacht.**"

Mit einiger Veränderung lesen wir dieselbe Fabel in dem Buche Emek hammélech S. 14 Abs. 4 und S. 15 Abs. 1 in Kap. 12 der Vorrede: „Mit dem Könige Salomon, auf dem der Friede sei, trug es sich zu, daß er sich alle Tage an das Firmament des Himmels begab, um Geheimnisse aus dem Munde (der Geister) Asa und Asaël zu hören. Und er fürchtete sich gar nicht. Auch das ganze oberste Heer bückte und neigte sich vor dem heiligen und gebenedeiten Gott und lobte ihn, daß er einen solchen König in Israel gesetzt hatte. Und (alle Geister) erfüllten ihm (dem Salomon)

allen seinen Willen, wie (1. Chron. 29, 23) gesagt wird: **Also saß Salomo auf dem Stuhl des Herrn, ein König an seines Vaters David Statt,** und regierte über die oberen und unteren (Geschöpfe). Auf seine Anordmung brachten sie (Geister) die Steine und die zum Tempelbau notwendigen Dinge. Und als er den Schámir begehrt hatte, ließ er Aschmedai, den König der Teufel, durch eiserne Ketten und einen Ring, auf welchem der Schem hammephorasch (Name Gottes) eingegraben war, gefesselt zu sich bringen. Und er ward lange Zeit auch nach der Erbauung des Tempels bei ihm gefangen gehalten. Nachdem es aber die Sünde (des Salomon) verursacht hatte, begehrte der Aschmedai von ihm, daß er ihn los machen solle. Dann wolle er ihm ein Geheimnis von einer großen und sehr erschrecklichen Sache offenbaren. Als er ihn nun los gemacht und derselbe auch von ihm begehrt hatte, daß er ihm seinen Ring, auf welchem der Schem hammephorasch eingeschnitten stand, geben sollte, traute er ihm; denn es war also von dem Herrn gewendet, damit er ihm nach seinen Werken vergelten könnte. Weil er drei Verbote übertreten hatte, sollte er drei Jahre ins Elend gehen. Als nun der Aschmedai den Ring bekommen hatte, warf er ihn ins Meer; da kam ein Fisch, welcher ihn verschlang. Darauf warf Aschmedai den Salomo 400 Meilen weit fort in das Land der Völker und trieb ihn aus seinem Königreiche. Da war seine Herrlichkeit verloren; denn er hatte ihn gar weit geworfen. Und er bettelte an den Thüren und sprach: Ich Salomon war ein König in Jerusalem. Die Leute aber spotteten seiner wegen seiner Rede und sagten: Sollte solch ein König vor den Thüren betteln? Und er blieb in solchem schmerzlichen Zustande drei Jahre, weil er drei Gebote des Gesetzes übertreten hatte: **Daß er nicht viel Rosse halte, . . . Er soll auch nicht viele Weiber nehmen, daß sein Herz nicht abgewandt werde, und soll auch nicht viel Silber und Gold sammeln.** (5. Mos. 17, 16 f.) An allen diesen Verboten hat er sich vergriffen. Am Ende aber dieser Zeit, als die drei Jahre verflossen waren, wollte sich Gott seiner erbarmen wegen seines Knechts David. Und damit die Naama, die Tochter des Königs der Ammoniter, gerecht gemacht würde und der Messias, der Sohn Davids, aus ihm herkäme und er sich mit ihr vermählte, sie auch mit sich in das Land Israel brächte, so ließ ihn Gott in das Land der Ammoniter gehen. Und als er in die königliche Residenzstadt kam, welche Maschkemem hieß, und auf der Gasse der Stadt Maschkemem stand, kam der Küchenmeister des Königs, der oberste

Koch, welcher dem König die Speisen zubereitete und kochte, um dasjenige zu kaufen, dessen er zur Verrichtung seines Dienstes vonnöten hatte. Er fand daselbst den Salomon stehen, nahm ihn mit Gewalt fort, daß er das Gekaufte tragen mußte, führte ihn in die Küche und sah zu, was er that. Salomon aber sprach zu ihm, er wolle bei ihm bleiben und ihm dienen und verlangte nichts als nur die Kost. Und als jener damit zufrieden war, blieb er bei ihm, diente und half ihm. Einige Tage hernach sagte er zu ihm, daß er dem Könige einige Speisen nach seiner Manier kochen wolle; denn er war ein vortrefflicher Meister in Zurichtung jener Speisen gewesen. Und als der Küchenmeister damit zufrieden war, richtete er königliche, köstliche und leckere Speisen zu. Als nun der König von diesen herrlichen Speisen, welche der Küchenmeister ihm vorgesetzt hatte, gegessen und das Gekochte versucht hatte, fragte er den Küchenmeister: Wer hat diese Speisen zubereitet, daß du mir dergleichen bisher nicht vorgesetzt hast? Da erzählte er ihm alles, was sich zugetragen hatte, daß jener Mensch sie gekocht hätte. Darauf befahl der König seinen Knechten, daß sie ihn rufen sollten. Und als er vor den König kam, fragte ihn der König: Willst du mein Küchenmeister sein? Und er antwortete: ja. Danach gab der König seinem Küchenmeister den Abschied und setzte ihn an seinen Platz, daß er ihm alle seine Speisen zurichten sollte. Es begab sich aber nach diesem allen, daß ihn die Tochter des Ammoniterkönigs, welche Naama hieß, sah. Und sie sprach zu ihrer Mutter, daß sie gesonnen wäre, diesen Mann, den Küchenmeister zu heiraten. Da gab ihr ihre Mutter einen Verweis und sprach zu ihr: Es giebt ja viele vortreffliche Fürsten in deines Vaters Reich, daß du einen von ihnen, welcher dir nur gefällt, nehmen kannst. Sie aber gab zur Antwort: ich begehre keinen, als diesen Küchenmeister. Und wiewohl ihr ihre Mutter sehr zuredete, so wollte es doch nichts helfen; denn sie sagte: ich begehre keineswegs einen andern Mann als diesen. Daher ward ihre Mutter genötigt, die Sache ihrem Gemahle, dem Könige, zu entdecken, daß seine Tochter den Küchenmeister zum Manne nehmen wollte. Als der König solches gehört hatte, ward er sehr zornig und wollte sie beide umbringen. Es war aber nicht Gottes Wille. So geschah es, daß sich der König ihrer erbarmte und kein unschuldiges Blut vergießen wollte. Daher rief er einen seiner Knechte und befahl ihm, daß er sie in eine wüste Wildnis führen sollte, damit sie dort von selbst sterben möchten. Und es that der Diener wie ihm der König befohlen hatte und ließ sie in der Wüste und ging seinen Weg zum

König, um ihm wie zuvor zu dienen. Sie aber begaben sich von dannen hinweg, um Speise zu finden und so ihr Leben zu erhalten. Da kamen sie an eine Stadt, welche am Ufer des Meeres lag, und als er herum ging, um Speise zu ihres Lebens Unterhalte zu suchen, fand er Fischer, welche Fische verkauften und kaufte einen von ihnen und brachte diesen Fisch seiner Frau, um ihn zu kochen. Als sie nun denselben geöffnet hatte, fand sie darin einen Ring, auf welchem der Schem hammephorasch eingeschnitten stand, und gab diesen Ring ihrem Manne. Derselbe erkannte den Ring alsbald und steckte ihn an seinen Finger. Da kam sein Geist alsbald wieder zu sich (d. h. er ward wieder fröhlich) und sein Gemüt wurde befriedigt, und er ging nach Jerusalem, trieb den Aschmedai weg, setzte sich auf seinen königlichen Thron und setzte die königliche Krone auf sein Haupt. Danach sandte er hin, ihren Vater, den König der Ammoniter zu rufen und sagte zu ihm: Du hast ohne Erlaubnis und Furcht zwei Seelen umgebracht. Er aber antwortete ihm: Das sei ferne; ich habe sie nicht umgebracht, sondern in eine wilde Wildnis vertrieben. Und ich weiß nicht, was sich mit ihnen zugetragen hat. Darauf fragte ihn der König Salomo, auf dem der Friede sei: Wenn du sie sehen solltest, würdest du sie wohl kennen? Wisse, daß ich der Küchenmeister bin, und deine Tochter ist meine Frau. Er ließ sie rufen und sie kam und küßte seine Hände. Er aber freute sich sehr und begab sich wieder in sein Land."

Die Juden lehren auch, Salomon sei alle Tage auf einem Adler in den finstern Berg zu den beiden Teufeln Asa und Asaël gefahren, um von ihnen Weisheit und Künste zu lernen. Vgl. Abodáth hakkodesch, Teil 3, welcher Chélek hattáchlith heißt. Cap. 19, S. 109, Abs. 1: „Salomon, auf dem der Friede sei, ist auf einem Adler gefahren und hat sich dahin (in das Gebirge gegen Osten s. 4 Mos. 23, 7) zu dem Asa und Asaël begeben, um ihre Weisheit zu lernen." Und in dem Buche Emek hammélech steht S. 5, Abs. 4 in der Vorrede folgendes davon: „Der König Salomon, auf d. d. Friede sei, hat eine tiefere Wissenschaft gehabt als alle, die vor ihm waren, nach dem Geschlechte Moses, unsres Lehrmeisters, auf d. d. Friede sei. Er hat auch schreckliche Thaten verrichtet, ja (er hat es sich angelegen sein lassen), fremde Weisheit zu lernen und fuhr alle Tage auf einem Stuhle, der auf einem Adler stand, zu dem Asa und Asaël. Er sah in die finsteren Berge nach dem Geheimnisse desjenigen, das (2 Chron. 8, 4) gesagt wird: **Und bauete Thadmor in der Wüste.**"

Auch Bileam erlernte seine Weisheit von den beiden erwähnten Teufeln, wie im Buche Emek hammélech Kap. 111 unter dem Titel Scháar kiriáth arba S. 107 Abs. 4 erzählt wird. Dann sollen sie vom Himmel gestürzt und mit Ketten gebunden sein, wie das soeben erwähnte Buch Kap. 22 unter dem Titel Schάar dikna kaddischa S. 68 Abs. 1 erzählt: „**Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen** (1 Mos. 6, 2). Sie verlangten nach ihnen und der heilige gebenedeite Gott stürzte sie an Ketten hinunter. Und diese sind Asa und Asaël, von welchen die Seelen des vielen gemischten Volks (2 Mos. 12, 38) hergekommen sind."

Es lehrt der Rabbi Jehuda in seinem Sepher Chasidim num. 236 S. 25, Abs. 3, daß man nach der Lehre einiger vor dem Teufel niederfallen soll, wenn man sich vor ihm fürchtet, ihn aber nicht beschwören kann: „Wenn der Mensch das Herz nicht hat, denselben zu beschwören, so soll er Gott bitten, daß er ihm keinen Schaden zufüge. Es sind auch einige, welche sagen, er soll vor ihm auf die Erde niederfallen; wenn er sich vor ihm demütigt, so thut er ihm nichts zuleide."

Daß der Talmud nicht Gottes Wort sein kann, läßt sich noch durch and ere Beispiele erhärten. So lesen wir im talmudischen Traktate Chagiga S. 16, Abs. 1 und im Traktate Kiddúschim S. 80, Abs. 1: „Der Rabbi Ila hat gesagt: wenn die böse Natur des Menschen ihn überwältigt, so gehe er an einen Ort, da man ihn nicht kennt, und ziehe schwarze Kleider an, und bedecke sich mit schwarzen Kleidern, und thue, was sein Herz verlangt, aber entheilige den Namen Gottes nicht öffentlich." So erlaubt auch der Talmud im Traktate Sanhédrin S. 74, Abs. 1, daß man zur Erhaltung seines Lebens alle Sünden, die im Gesetz verboten sind, außer der Abgötterei, Hurerei und Blutthat begehen dürfe: „Wenn zu dem Menschen gesagt wird: übertritt alle Gebote, welche im Gesetze stehen, alsdann sollst du nicht umgebracht werden, so soll er dieselben übertreten, damit er nicht umgebracht werde, außer der Abgötterei, Hurerei und Blutthat."

Der Talmud enthält auch viele kurzweilige Fabeln. So steht von dem Staube, aus dem Adam erschaffen ward, folgendes im Traktate Sanhédrin S. 38, Abs. 1, 2: „Der Rabbi Meïr sagt: der Staub des ersten Menschen (aus dem er erschaffen ward) ist aus der ganzen Welt zusammengebracht worden, wie (Psalm 139, 16) gesagt wird: **Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war.** Und (2. Chron. 16, 9) steht geschrieben: **Denn des Herrn Augen schauen**

**alle Lande.** Der Rabbi Oschája sagte im Namen des Rab: Des ersten Menschen Leib ist aus Babel, und sein Haupt aus dem Lande Israels; seine Glieder aber sind aus den übrigen Ländern. Der Rabbi Acha sagte: seine Hinterbacken sind aus Akra von Agma gewesen (das soll ein Ort bei Babel sein, wie der Rabbi Salomon sagt)." In den Kapiteln des Rabbi Eliéser aber wird im eilften Kapitel gesagt, Gott habe von den vier Ecken der Welt die Erde genommen, aus welcher Adam erschaffen ward.

Adam soll nach dem Traktate Berachóth S. 61, Abs. 1 mit zwei Gesichtern erschaffen sein: „Der Rabbi Jeremias, der Sohn des Eliéser sagte: Gott hat den ersten Menschen mit zwei Gesichtern erschaffen, wie (Ps. 139, 5) gesagt wird: **Hinten und vorn hast du mich gebildet.**" Darüber schreibt der Rabbi Salomon: „Er hat ihn mit zwei Antlitzen geschaffen, das eine war vorn, das andere aber hinten, und hat ihn in zwei Teile geschnitten, und von dem einen die Eva gemacht." Ebenso lesen wir im Traktate Erúvin S. 18, Abs. 1. Der Rabbi Salomon sagt: „Er hat ihn in zwei Teile geteilt; denn auf der einen Seite war er ein Mann und auf der andern eine Frau." In Bereschith rábba, Parascha 8 S. 7, Abs. 2 steht: „Es sagte der Rabbi Samuel, der Sohn des Nachman: In derselben Stunde, in welcher Gott den ersten Menschen erschuf, erschuf er ihm zwei Angesichter, und sägte ihn von einander, und machte ihm auch zwei Rücken, einen auf dieser, den andern aber auf jener Seite."

Über die Größe des Adam bei seiner Schöpfung erzählt der talmud. Traktat Chagiga S. 12, Abs. 1: „Es sagte der Rabbi Eliéser: Der erste Mensch hat von der Erde bis an des Himmels Firmament gereicht, wie (5 Mos. 4, 32) gesagt wird: . . . . . **von dem Tage an, da Gott den Menschen auf Erden geschaffen hat, von einem Ende des Himmels zum andern.** Nachdem er aber gesündigt hatte, legte Gott seine Hände auf ihn und machte ihn klein, wie (Psalm 139, 5) gesagt wird: **Von allen Seiten umgiebst du mich, und hältst deine Hand über mir.**" Über die Worte **von einem Ende des Himmels zum andern** schreibt der Rabbi Salomon: „Wenn er sich nieder gelegt hat, so war sein Kopf im Aufgang, seine Füße aber waren im Niedergange." Der Sepher Gilgúlim erzählt Kap. 16, S. 14, Abs. 3, wo Adams Leib war, als er geschaffen wurde: „Zu der Zeit, da er erschaffen ward, war sein Haupt, seine Gurgel und Hals mitten in dem Paradiese, sein Leib aber in dem übrigen Teile der Welt." Von seiner Größe sagt das Buch Reschith

chóchma S. 102, Abs. 2, Kap. 6 unter dem Titel Schaar haahaba: „Die Runde der Fersen des ersten Menschen hat die Sonnenkugel verfinstert.“ In dem Jalkut Schimóni über das erste Buch Moses S. 6, Abs. 4 num. 20 heißt es dagegen: „Anfangs ist er (Adam) von der Erde bis an das Firmament erschaffen worden. Als ihn aber die dienstbaren Engel gesehen hatten, zitterten sie und fürchteten sich vor ihm. Was thaten sie? Sie fuhren alle hinauf vor Gott und sagten zu ihm: o du Herr der Welt! es sind zwei Herrschaften d. h. es sind zwei Götter in der Welt. Darauf hat Gott seine Hand auf dessen Haupt gelegt, ihn kleiner gemacht und ihn 1000 Ellen lang geschaffen.“ Der Sepher Gilgulim jedoch giebt ihm Kap. 14, S. 13, Abs. 1 nur 100 Ellen Größe: „Der erste Mensch hat von einem Ende der Welt bis zu dem andern gereicht mit seiner Länge, nachher aber ist er bis auf 100 Ellen klein gemacht worden. Verstehe dieses, daß er so lang wie die Welt gewesen ist, in welcher man 500 Jahre (von einem Ende bis zum andern) zu gehen hat.“

Den Adam wollten alle Geschöpfe anbeten, wie das Büchlein Pirke Rabbi Elieser Kap. 11 erzählt: „Seine (Adams) Länge war von einem Ende der Welt bis zum andern, wie (Ps. 139, 5) gesagt wird: **Hinten und vorn hast du mich bereitet.** Das Wort **hinten** bedeutet den Niedergang und das Wort **vorn** den Aufgang. Und als er die Kreaturen gesehen hatte, die Gott erschaffen hatte, fing er Gott seinen Schöpfer zu rühmen an und sprach: O Herr wie groß und viel sind deine Werke. Er stand auf seinen Füßen und war nach Gottes Ebenbilde geformt. Da ihn aber die Kreaturen sahen, fürchteten sie sich, weil sie vermeinten, er wäre der Schöpfer und kamen alle, um ihn anzubeten. Er aber sprach zu ihnen: ihr seid gekommen, mich anzubeten, kommt aber und laßt mich und euch mit Herrlichkeit und Stärke uns kleiden und denjenigen zum Könige über uns annehmen, der uns erschaffen hat; denn das Volk macht, daß einer als König regiert. Der König macht sich aber nicht selbst zum Könige, wenn ihn das Volk nicht dazu annimmt. Adam ging also hin und nahm ihn zuerst für sich zum König an, und alle Geschöpfe thaten es ihm nach. Und er sprach (Psalm 104, 1): **Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich.**“ Von den Engeln, welche den Adam anbeten wollten, schreibt das Buch Nischmáth ádam Kap. 6, S. 24, Abs. 1 und das Buch Abodáth hakkódesch Kap. 33, S. 49, Abs. 1 unter dem Titel Chélek haabóda: „In derselben Zeit, in welcher Gott den ersten Menschen erschaffen hatte, irrten sich die dienstbaren Engel in ihm und begehrten vor ihm zu sagen:

Heilig u. s. w. (Jes. 6, 3) (weil sie ihn für einen Gott hielten). **Was that Gott? Er ließ einen tiefen Schlaf auf ihn fallen, da wußten alle, daß er ein Mensch war.** Dies ist dasjenige, das (Jes. 2, 22) geschrieben steht: **So lasset nun ab von dem Menschen, der Odem in der Nase hat; denn für was ist er zu achten?"** Bald darauf folgt an demselben Orte: „Gewißlich war Adam ganz geistlich gewesen; denn der Ballen seiner Ferse verfinsterte die Sonne (das steht auch im Sepher Gilgúlim Kap. 16 am Ende S. 14, Abs. 3), wievielmehr der Glanz seines Angesichts. Und dies war die Ursache, daß sich die dienstbaren Engel in ihm geirrt haben. Deswegen ließ Gott einen tiefen Schlaf auf ihn fallen, welcher eine leibliche Sache ist, um zu erweisen, daß er leiblich war."

Davon lesen wir auch im Sépher chasidim n. 500: „Der erste Mensch reichte von einem Ende der Welt bis zum andern. Da wollten die dienstbaren Engel vor ihm sagen (Jes. 6, 3): **Heilig, heilig,** weil er die ganze Erde füllte. Gott aber kam und machte ihn kleiner, indem er von seinen Gliedern einige Teile nahm. Da wurden rings um ihn her Stücke Fleisch (die dem Adam abgenommen waren) gelegt. Da sprach Adam zu Gott: O du Herr der Welt! Warum beraubest du mich? Ist das fein, daß du das Werk deiner Hand verachtest? Deswegen steht (Ps. 139, 5) geschrieben: **und hältst deine Hand über mir.** Da sprach Gott zu ihm: Ich will es dir wieder geben. **Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde** (1 Mos. 1, 28) wie zuvor. Und dies ist, was wir zu sagen pflegen: Der Sohn Davids kommt nicht, bis daß alle Seelen in dem Leibe ein Ende haben. Und Gott sagte zu ihm: Nimm diese Stücke und zerstreue sie auf der ganzen Erde. Und an allen Orten, wohin du sie bringst oder wirfst, werden sie in Staub verwandelt werden, damit der Ort von deinem Samen bewohnt werde. An demjenigen Orte, welchen du deinem Samen, den Israeliten, bestimmen wirst, sollen sie auch seiu. Und dieses ist, was (Jerem. 2, 6) gesagt wird: **im Lande, da niemand wandelte, noch kein Mensch wohnte** (d. h. es war kein Ort), wohin er nicht von seinem Fleische gesät hätte."

Der talmud. Traktat Chagiga S. 12 Abs. 1 erzählt, Gott habe anfänglich ein Licht erschaffen, durch welches Adam von einem Ende der Welt bis zum anderen habe sehen können: „Es sprach der Rabbi Eliezer: Adam hat durch das Licht, welches Gott am ersten Tage erschaffen hat, von einem Ende der Welt bis zum andern gesehen." Von diesem Lichte lesen wir in dem großen Jalkut Rubeni in der

Parascha ki tissa S. 117, Abs. 1 aus dem Sóhar: „Gott hat dasjenige Licht, welches er anfänglich erschaffen hat, den ersten Menschen sehen lassen. (Dadurch) hat er von einem Ende der Welt bis zu dem andern gesehen. Er hat dasselbe Licht auch dem David gewiesen. Deswegen lobte er ihn und sagte: **Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast für die, so dich fürchten!** (Ps. 31, 20). Gleichfalls hat er Mose dasselbe Licht sehen lassen, so daß derselbe dadurch von Gilead bis nach Dan gesehen hat. Zu derselben Zeit aber, als Gott gesehen hatte, daß drei gottlose Geschlechter kommen würden, nämlich das Geschlecht des Enos, das Geschlecht der Sintflut und das Geschlecht der Zertrennung (Sprachverwirrung beim Turm zu Babel), verbarg er es. Dem Mose hat er es drei Monate lang gegeben. Als er aber vor Pharao gegangen war, nahm er es ihm wieder, bis daß er auf den Berg Sinai getreten ist; dort hat er es ihm wieder gegeben, so daß er sich täglich desselben bediente. Die Kinder Israel haben nicht mehr zu ihm gehen können, bis daß er eine Decke über sein Angesicht gelegt hatte."

Wie lange Adams Aufenthalt im Paradiese gedauert hat, erzählt der talmud. Traktat Sanhédrin S. 38, Abs. 2: „Es sprach der Rabbi Acha, der Sohn des Channina: Der Tag hat 12 Stunden. In der ersten Stunde wurde der Staub (aus dem ihn Gott schuf) zusammengebracht, in der zweiten wurde er zu einem unförmlichen Klumpen gemacht, in der dritten wurden seine Glieder ausgestreckt, in der vierten wurde die Seele in ihn geworfen, in der fünften stand er auf seinen Füßen, in der sechsten nannte er die Namen (gab jedem Dinge seinen Namen), in der siebenten wurde die Eva ihm zugesellt, in der achten stiegen zwei in das Bett und vier kamen heraus, in der neunten wurde ihm befohlen, daß er nicht von dem Baume essen sollte, in der zehnten sündigte er, in der eilften wurde Gericht über ihn gehalten, und in der zwölften wurde er (aus dem Paradiese) verstoßen und ging fort, wie (Ps. 49, 13) gesagt wird: **Dennoch kann ein Mensch nicht bleiben in solchem Ansehen.**" Dieselbe Fabel findet sich noch öfter. Über die Kinder lesen wir in Bereschith rábba Parascha 22, S. 21, Abs. 2: „Es sprach der Rabbi Elieser, der Sohn des Asaria: Drei Wunder sind an eben demselben Tage geschehen: An demselben Tage sind sie erschaffen, an demselben Tage haben sie sich zu einander gesellt und am selben Tage haben sie auch Kinder zur Welt gebracht. Es sprach der Rabbi Jehoscha, der Sohn des Korcha: zwei sind in das Bett gestiegen und sieben wieder herabgekommen, nämlich Kain und sein

Zwilling (Schwester) und der Habel mit seinen zwei Zwillingen (2 Schwestern)."

Über das Essen der verbotenen Frucht erzählt das Buch Emek hammelech S. 23, Abs. 3, Cap. 43 unter dem Titel Scháar olam hattohu: „Die Schlange eiferte über Adam wegen der Eva und warf die Unreinlichkeit der monatlichen Absonderung in sie. Danach verführte er, d. h. der Satan, sie, von der Frucht zu essen. Nachdem sie nun gesehen hatte, daß sie in das Netz des jézer hára d. h. der bösen und verderbten Natur gefallen war, suchte sie auch den Adam zu fällen und gab ihm auch davon, und er aß, wie (1. Mos. 3, 6) geschrieben steht: **Und gab ihrem Mann auch davon; und er aß.** Als er nun ohne sein Wissen davon gegessen hatte, ging er wieder hin und aß wissentlich davon, weil alsbald der jezer hará oder die böse Natur in ihm regierte. Und als er davon gegessen hatte, kamen die fünf Gewalten, welche durch die fünf Gütigkeiten versüßt waren, wieder zu ihrer Stärke. Und nachdem die Frucht in seinen Bauch gekommen war, entstand in ihm der jézer hará. Sie (Eva) gab aber auch allen Tieren davon zu essen. Und alle fielen sie in ihre Netze außer einem Vogel, welcher chol heißt, wie (Hiob 29, 18) geschrieben steht: **Ich will .... meiner Tage viel machen wie Sand.** (Sand heißt chol im Hebräischen. Das citierte Buch aber nennt chol einen Vogel und zwar meint es den Vogel Phönix.)" Dieselbe Fabel steht auch in der Auslegung des Bechai über die 5 Bücher Moses in der Parascha Bereschith S. 13, Abs. 2, im kleinen Jalhut Rubéni unter dem Titel Chajóth num. 2. 3 und im Buche Zeéna ureéna S. 4, Abs. 2: „Und sie gab allen wilden und zahmen Tieren und auch den Vögeln zu essen von dem Apfel. Es sagt der Rabbi Jóden wegen des Rabbi Simeon: Der Vogel Chol lebt 1000 Jahre, und nach 1000 Jahren ist sein Leib verdorben, und die Federn fallen ihm aus, und es bleibt an ihm so groß wie ein Ei. Da wächst er wieder und wird jung."

Von Adam wird im Traktate Abóth des Rabbi Nathan S. 1, Abs. 3 erzählt, er habe mit seinem Esel aus der Krippe Gras essen wollen: „Als der erste Mensch gehört hatte, daß Gott zu ihm sagte: **und sollst das Kraut auf dem Felde essen** (1. Mos. 3, 18), zitterten alsbald seine Glieder, und er sprach vor ihm: o du Herr der Welt! ich und mein Tier (Esel) wollen aus einer Krippe essen. Gott aber sagte zu ihm: dieweil deine Glieder gezittert haben, sollst du das Brot im Schweiße deines Angesichts essen." Dasselbe erzählt der

talmud. Traktat Pesachim S. 118, Abs. 1: „Es sprach der Rabbi Jehóscha, des Levi Sohn: in derjenigen Zeit, da Gott zu Adam sprach: Dornen und Diesteln soll er dir tragen, flossen die Thränen von seinen Augen, und er sagte zu ihm: o du Herr der Welt! ich und mein Esel wollen aus einer Krippe essen. Nachdem aber Gott zu ihm gesagt hatte: **Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen,** war er wieder zufrieden.“

Der dritte Teil des Buches Abodáth hakkódesch Kap. 21, S. 80, Abs. 3 nennt uns den Lehrer Adams im Paradiese: „Die Gottesgelehrten sagen, daß der Rasiel sein (Adams) Lehrmeister gewesen sei. So schrieb ich auch in der Vorrede meines Buches Toláath Jaakob, daß, als er im Paradiese war, ihm durch den Engel Rasiel ein Buch (vom Himmel) herunter gebracht worden sei, durch welches er mächtige Dinge von der oberen Welt begriff, welche die Engel des Höchsten nicht fassen konnten, und daß die oberen Engel (die im Himmel wohnen) sich zu ihm versammelten und kamen, um die wunderbaren, verborgenen Dinge der Geheimnisse, welche in jenem Buche offenbart waren, zu hören ...... Des Sem Lehrmeister aber war der Engel Jophiel.“ Von diesem Buche heißt es in dem Sóhar, in der Parascha Bereschith Abs. 171: „Als Adam im Paradiese war, gab ihm Gott durch den Rasiel, den heiligen Engel, welcher die Geheimnisse der Oberen verwaltet, ein Buch, in welchem die Schriften der Oberen und die heilige Weisheit geschrieben standen. Und es waren die 72 Gattungen der Weisheit von ihm in 670 Schriften der oberen Weisheit geteilt, um vermittelst dieses Buches der Schrift der Weisheit die 1500 Schlüssel zu wissen, welche den oberen Heiligen nicht gegeben sind, aber alle in jenem Buche verborgen waren, bis es Adam bekam. Nachdem es dem Adam in die Hände gekommen war, versammelten sich die oberen Engel, um (seinen Inhalt) zu wissen und zu hören und sprachen: Erhebe dich Gott über den Himmel und deine Ehre über die ganze Erde. In derselben Stunde kam Hadárniel, der heilige Engel, zu ihm und sprach: Adam, Adam, die Herrlichkeit deines Herrn war verborgen; denn den Oberen ist die Erlaubnis nicht gegeben, die Herrlichkeit deines Herrn zu wissen, außer dir. Dasselbe Buch war auch bei Adam verborgen und verwahrt, bis er aus dem Paradiese ging. Und er brauchte die Schätze seines Herrn alle Tage (d. h. las fleißig im Buche), und so wurden ihm die Geheimnisse kund, welche die oberen Diener Gottes nicht wußten. Nachdem er aber gesündigt und seines Herrn Gebot übertreten hatte, flog jenes Buch von ihm fort. Und er schlug an sein

Haupt, weinte und ging in das Wasser des Flusses Gichon (ein Paradieses Strom, der Nil) bis an sein Genick. Und das Wasser machte seinen Leib rostig, und sein Glanz veränderte sich. In derselben Zeit winkte Gott dem Raphael und ließ ihm das Buch wieder geben. Und Adam war beflissen, darin zu lesen und hinterließ es seinem Sohne Seth. Und ebenso haben es alle Geschlechter gemacht, bis es zum Abraham kam, welcher in demselben die Herrlichkeit seines Herrn zu sehen wußte. So ward es auch dem Henoch gegeben, aus demselben die Herrlichkeit seines Herrn zu betrachten."

Wir erfahren auch, was für einen Stab Adam gehabt hat im 40. Kap. des Rabbi Elieser: „Es sagt der Rabbi Levi: Der Stab, welcher zwischen den zwei Sonnen (d. h. als es der Nacht zuging) erschaffen ward, ist dem ersten Menschen aus dem Paradiese gegeben worden. Adam hat ihn dem Henoch, Henoch dem Noah, Noah dem Sem, Sem dem Abraham, Abraham dem Isaak, Isaak dem Jakob gegeben. Jakob hat denselben mit sich nach Ägypten gebracht und seinem Sohne Joseph eingehändigt. Nachdem aber Joseph gestorben war, ward sein ganzes Haus geplündert, und so ward derselbe in den Palast des Pharao gebracht. Pharao war aber einer der ägyptischen Zauberer. Nachdem er den Stab und die Buchstaben, die darauf standen, gelesen hatte, bekam er in seinem Sinne Lust dazu, nahm ihn, brachte ihn mitten in den Garten des Hauses Jethros und pflanzte (ihn daselbst). Er sah den Stab an, und kein Mensch konnte mehr dazu kommen. Als aber Mose in sein (Pharaos) Haus gekommen war, ging er in den Garten des Jethro. Und als er den Stab gesehen hatte, las er die Buchstaben, welche darauf standen, legte seine Hände daran und nahm ihn fort. Nachdem nun Jethro Mosen gesehen hatte, sagte er: Dieser wird Israel aus Ägypten erlösen. Deswegen gab er auch seine Tochter Zippora demselben zum Weibe, wie (2 Mos. 2,21) gesagt wird: **Und Mose bewilligte, bei dem Manne zu bleiben. Und er gab Mose seine Tochter Zippora.**" In dem Büchlein Midrasch Wajóscha wird gesagt, daß Mose folgendes erzählt habe: „Nachdem ich groß geworden war, ging ich hinaus, die Unterdrückung meiner Brüder zu sehen. Da sah ich einen ägyptischen Mann, welcher einen hebräischen Mann von meinen Brüdern schlug. Ich schlug ihn tot und verscharrte ihn in dem Sande. Als aber der Pharao solches gehört hatte, suchte er mich zu töten und ließ ein scharfes Schwert bringen, desgleichen keins in der ganzen Welt war. Damit schlug er mich zehnmal. Aber der heilige gebenedeite Gott that mir ein Wunder-

zeichen, daß mein Hals (so hart), wie eine marmorne Säule wurde und das Schwert keine Gewalt über mich hatte. Und als ich hierauf zu Jethro floh, ließ er mich sieben Jahre im Gefängnisse gebunden halten. Da ich aber aus Ägypten ging, war ich 40 Jahre alt, und stand bei einem Brunnen, und fand die Zippora; die Tochter des Jethro. Und als ich sie gesehen hatte, daß sie sehr züchtig war, sagte ich zu ihr, daß ich sie heiraten wollte. Da erzählte sie mir ihres Vaters Gebrauch und sagte zu mir: Mein Vater probiert einen jeden, der eine seiner Töchter zu heiraten begehrt, an einem Baume, den er in seinem Garten hat. Und wenn derselbe an den Baum kommt, so verschlingt er ihn alsobald. Hierauf fragte ich sie, woher dieser Baum wäre. Und sie antwortete mir, daß der heilige gebenedeite Gott denjenigen Stab, welchen er am Abende des Sabbats erschaffen hatte, als er seine Werke vollendet hatte, dem ersten Menschen zur Verwahrung gegeben habe. Der erste Mensch aber habe ihn dem Henoch, Henoch dem Noah, Noah dem Sem, Sem dem Abraham, Abraham dem Isaak und Isaak dem Jakob übergeben. Jakob aber habe denselben hinab nach Ägypten gebracht und seinem Sohne Joseph anvertraut. Nachdem aber Joseph gestorben war, beraubten die Ägypter sein Haus und brachten den Stab in den Palast des Pharao. Jethro aber war einer von den größten Zauberern in Ägypten. Er sah den Stab, hatte Lust dazu in seinem Herzen, stahl ihn und brachte ihn in sein Haus. Und es war auf jenem Stabe der Schem hammephorasch eingeschnitten, und die zehn Plagen, welche der heilige gebenedeite Gott über die Ägypter hatte ergehen lassen, waren darauf geschrieben Dázach ádasch beáchab (in den 3 Wörtern sind die 10 Anfangsbuchstaben enthalten derjenigen hebräischen Wörter, welche die 10 Plagen bedeuten). Der Stab lag auch viele Tage und Jahre in meines Vaters Jethro Hause, bis daß er einmal hinging, ihn in die Hand nahm, in den Garten ging und ihn in die Erde steckte. Als er aber wieder in den Garten gekommen war, um ihn zu nehmen, und gefunden hatte, daß er gesproßt, geblüht und zeitige Mandeln getragen hatte, ließ er ihn dort stehen und probierte mit ihm einen jeden, der eine seiner Töchter heiraten wollte." Nach dem Jalkut chádasch dagegen war Adams Stab von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen genommen. S. S. 10, Abs. 1, num. 73: „Der Stab Moses ist von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen, der Gemeinschaft des Matatron und Sammaël gewesen. Deswegen hat Mose gesündigt, als er an den Felsen schlug. Nach-

dem er aber Buße gethan hatte, ward ihm ein anderer Stab vom Baume des Lebens gegeben."

Über den Ursprung der Riesen lesen wir im 22. Kap. des Rabbi Elieser: „Der Rabbi spricht: Es sahen die Engel, welche von ihrem heiligen Orte, nämlich vom Himmel gefallen waren, die Töchter des Kain, welche mit bloßer Scham daher gingen und ihre Augen wie Dirnen schminkten. Sie irrten ihnen nach und nahmen Weiber von ihnen, wie (1 Mos. 6,2) gesagt wird: **Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen.** Der Rabbi Zadok sagt: Von denselben sind die Riesen, welche in hoher Leibesgröße dahergehen, gezeugt worden." Im Buche Zeéna ureéna aber wird S. 76, Abs. 2 in der Parascha Scheläch lechá gesagt: „Die Riesen sind vom Himmel herabgefallen seit der Zeit der sechs Schöpfungstage. Darum heißen sie Nefilím d. h. Riesen (von nafál fallen), weil demjenigen, der sie ansieht, vor großer Furcht sein Herz niederfällt und verzagt wird."

Über Abrahams Knecht Elieser schreibt Rabbi Elieser Kap. 16: „Elieser war Abrahams Knecht. Woher ist er denn sein Knecht geworden? Als er (Abraham) aus dem Feuer der Chaldäer gegangen war, standen alle Vornehmen, die in jener Zeit lebten, auf und gaben ihm Geschenke. Da stand Nimrod auch auf und gab seinen Knecht Elieser dem Abraham. Und nachdem derselbe dem Isaak, seinem Sohne, Barmherzigkeit erwiesen hatte, machte er ihn frei von der Dienstbarkeit. Und Gott gab ihm seinen Lohn in dieser Welt, damit die Gottlosen in der zukünftigen keinen Lohn haben mögen und machte ihn zum Könige, welcher der König von Basan war."

Der 4. Mos. 21,33 erwähnte König Og soll ein Sohn des Teufels Schámchiel gewesen sein s. Zeéna ureéna S. 81, Abs. 1. Der Name Og wird vom Worte Uga (Kuchen) abgeleitet im talmud. Traktate Nidda S. 61, Abs. 1 in den Tosephot: „Der Og hat unsern Vater Abraham auf den Tennen stehend gefunden, als er Kuchen zum Osterfeste zubereitete. Und so wird derselbe wegen dieses Namens (Kuchen) Og genannt." Og soll auch jener Entronnene gewesen sein, welcher 1. Mos. 14,13 erwähnt wird. So wenigstens sagt der Rabbi Salomon Jarchi und das Buch Cáphtor upérach S. 29, Abs. 1. Den Grund jedoch, warum Og dem Abraham die Gefangennahme des Lot angezeigt hat, lesen wir in Debarím rábba S. 235, Abs. 3: „Es sprach der Resch Lakisch: Im Namen des Bar Kopra: er hat Pálit (d. h. ein Entronnener) geheißen. Warum ist er aber Og genannt worden? Weil er ge-

kommen ist und den Abraham getroffen hat, als er mit dem Osterkuchen umging. Er ist aber nicht um Gottes willen, sondern wegen der Schönheit der Sara zu ihm gegangen, indem er in seinem Sinne dachte: Siehe, ich will ihm die Botschaft bringen (daß sein Bruder Lot gefangen ist), so wird ihn dasselbe Heer (wenn er ihm helfen will) umbringen. Alsdann will ich seine Frau, die Sara zum Weibe nehmen." Über Eliesers Reise zu Rebekka schreibt das Buch Jalkut chádasch S. 82, Abs. 4 num. 49: „Als Elieser, der Knecht Abrahams, wegen der Rebekka (nach Mesopotamien) zog und Laban das Ohrengeschmeide sah, ging er alsbald hin, den Elieser umzubringen. Davor jedoch nahm er (Elieser) sich in acht, weil seine Absicht auf das Böse gerichtet war. Alsbald sprach er den Schem hammephorasch aus und machte, daß die Kamele über dem Brunnen in der Luft standen. Er aber stand auf den Kamelen in der Luft. Da er (Laban) nun solches gesehen hatte, erkannte er, daß jener gerecht war und sprach: Komme her, du Gesegneter des Herrn! Er meinte nämlich, es wäre Abraham, weil der Glanz seines Antlitzes jenem gleich war." In demselben Buche wird S. 83, Abs. 1 num. 50 weiter berichtet: „Er suchte Elieser umzubringen, sah aber, daß derselbe zwei Kamele in seine Hände nahm und sie über den Fluß brachte. Als nun sie (Laban und seine Leute) solches gesehen hatten, sprachen sie: Wir können ihn nicht umbringen. Da setzten sie ihm eine Schüssel vor, in der Gift war. Aber wegen des Verdienstes Abrahams wurden die Schüsseln verwechselt, und Bethuel aß aus derselben und starb, wie 1. Mos. 24,32) gesagt wird: Vajúsam lepanáw leekól d. h. und es ward ihm Essen vorgesetzt. Das Wort musam, welches vorgesetzt heißt, heißt nichts anderes, als sam d. h. Gift. Warum ist aber Bethuel gestorben? Weil er im Gebrauch hatte, sich zu jeder Jungfrau, welche Hochzeit hielt, zu gesellen. Als er nun seiner Tochter Hochzeit hielt, versammelten sich alle Fürsten und sprachen: wir wollen sehen, ob er mit seiner Tochter ebenso verfahren wird. Wenn es nicht geschieht, so wollen wir ihn umbringen. Deshalb ist er gestorben, damit Elieser und Rebekka errettet würden."

Der Talmud sagt (Traktat Nidda S. 61, Abs. 1), Og sei zur Zeit der Sintflut am Leben geblieben, obgleich er nicht mit in der Arche gerettet ward. Über die Stelle 1 Mos. 14, 13: **Da kam einer, der entronnen war, und sagte es Abraham an, dem Ausländer**, wird nämlich gesagt: „Es sprach der Rabbi Jochanan: dieser ist der Og, welcher vom Geschlechte der Sintflut entronnen

ist." Dasselbe berichtet der Rabbi Salomon Jarchi in seiner Auslegung von 1 Mos. 14, 13, bemerkt jedoch noch: „Nach dem buchstäblichen Verstande ist dieser der Og, welcher dem Kriege entronnen war. Und dieses ist, was (5 Mos. 3, 11) geschrieben steht: **Denn allein der König Og zu Basan war noch übrig von den Riesen.** Er blieb übrig, weil ihn Amraphel und seine Gesellen in Aschteróth Karnájim nicht getötet haben."

Was für gewaltige Riesen Og und sein Bruder Sichon waren, lernen wir aus dem Jalkút Schimóni über die 5 Bücher Moses in der Parascha wajelech S. 304, Abs. 4 num. 940, wo Mose zu dem Todesengel, der ihm das Leben nehmen wollte, unter andern folgendes sagte: „Ich führte Krieg mit Sichon und Og, den beiden Helden der Völker der Welt, welchen zur Zeit der Sintflut das Wasser wegen ihrer Höhe nur bis an die Fersen gereicht hat." Über Sichons Größe wird in dem Midrasch Tillim S. 55, Abs. 2 über Ps. 136 geschrieben: „Unsere Rabbiner sagen: der Sichon ist härter gewesen als ein Turm und eine Mauer, und ist härter gewesen als einige Kreatur, länger als alle Türme und seine Füße haben an die Erde gereicht. So konnte auch kein Geschöpf in der Welt vor ihm bestehen. Was that Gott? Er band seinen Fürsten (der in der Luft über ihn herrschte und ihn beschützte), wie (Amos 2, 9) gesagt wird: **Und ich vertilgte oben seine Frucht,** stürzte ihn von seinem Orte herab und übergab ihn den Israeliten."

Überhaupt lebten zur Zeit der Sintflut gewaltige Riesen, wie wir aus dem Jalkút Schimóni aus dem Hiob S. 121, Abs. 2, num. 913 ersehen: „Unter dem Geschlechte derer, die zur Zeit der Sintflut gelebt haben, war einer, welcher seinen Fuß an den Abgrund setzte und diesen so zugestopft hat, (daß kein Wasser heraus laufen konnte). Seine Hand aber legte er an das Fenster oder Loch (des Himmels) und verstopfte dasselbe damit. Auch wollte er in den Kasten gehen." Und Rabbi Elieser sagt Kap. 22: „Sie (Riesen) sagten: wenn das Wasser der Sintflut über uns kommen wird, so sind wir so lang von Leibes Größe, daß uns das Wasser nicht an unsre Hälse reicht. Wenn er (Gott) aber das Wasser der Abgründe über uns bringen will, siehe, so können wir die Abgründe mit unsern Fußsohlen zustopfen. Was haben sie gethan? Sie streckten ihre Fußsohlen aus und verstopften alle Abgründe. Was aber that Gott? Er machte das Wasser der Abgründe siedend heiß, so daß es ihr Fleisch gesotten und ihnen ihre Haut abgezogen hat, wie

(Hiob 6, 17) gesagt wird: **Zur Zeit, wenn sie die Hitze drückt, versiegen sie, wenn es heiß wird, vergehen sie von ihrer Stätte.“**

Wo Og sich während der Sintflut aufgehalten hat, darüber giebt es zwei Meinungen: Nach dem Talmud im Traktat Sevachim S. 113, Abs. 2 soll er samt einem Einhorne an der Seite des Kastens im Wasser gegangen sein; denn das Wasser um den Kasten herum war kalt, sonst aber überall siedend heiß: „Es sprach der Rab Chásda: Zur Zeit der Sintflut ist kein Urteil gegen die Fische im Meere gefällt worden, wie (1 Mos. 7, 22) gesagt wird: **Alles, was einen lebendigen Odem hatte auf dem Trockenen, das starb,** nicht aber die Fische im Meere. Ich lasse es gelten, was jener gesagt hat, daß die Sintflut nicht in das Land Israels gekommen sei. So zeigt also dieses an, daß das Einhorn (nach jüdischer Auslegung Wiesel) daselbst gestanden habe. Wenn man aber die Meinung desjenigen gelten läßt, welcher sagt, daß die Sintflut auch in das Land Israel gekommen sei, wo soll es dann gestanden haben? Der Rabbi Jánnai sagte: Sie haben junge (Einhörner) in den Kasten gethan. Wie kann das sein? Es sagte ja der Rabba, der Enkel des Chánna: Ich selbst habe ein junges Einhorn gesehen, welches nur einen Tag alt und doch so groß wie der Berg Tabor war. Wie groß ist denn der Berg Tabor? 40 Meilen. Die Länge seines Halses war 3 Meilen, das Lager seines Hauptes anderthalb Meilen. Es warf Kot von sich und verstopfte (damit) den Jordan. Der Rabbi Jochanan sagte: man hat sein Haupt in den Kasten genommen (den übrigen Teil seines schrecklichen Leibes aber draußen gelassen). Wie soll das sein können? Es sagte ja der Rabba, des Chánna Enkel, daß das Lager seines Hauptes anderthalb Meilen lang gewesen sei. So haben sie denn den vordern Teil seiner Nase in den Kasten gethan. Wie so? Es hat ja der Rabbi Jochanan gesagt: Die Sintflut ist nicht in das Land Israels herab gekommen. Solches behauptete er nach den Worten des Resch Lakisch. Wie so? Der Kasten ist ja fortgegangen! (Die Nase wäre also aus dem Kasten herausgerissen worden). Der Resch Lakisch sagte: Er (Noah) hat es mit seinen Hörnern an den Kasten gebunden (so daß es neben dem Kasten herlief). Wie kann das sein? Es sagte ja der Rab Chasda: die Menschen des Geschlechts der Sintflut haben durch heiße Dinge unrecht gethan, deshalb sind sie auch durch heißes Wasser gestraft worden. (Im heißen Wasser konnte es also nicht bleiben.) Wo ist denn nach deiner Meinung der Kasten hingegangen? Weiter auch: wo hat der König Og gestanden? Es ist ihnen ein

Wunder geschehen, indem das Wasser an den Seiten des Kastens kalt war. So wurde weder Og, noch das Einhorn verbrannt." Die Geschichte steht auch im talmud. Traktate Bába báthra S. 73, Abs. 2 und im Buche Zeéna ureéna S. 6, Abs. 3. Von einem andern Einhorne erzählt das Buch Midrasch Tillim S. 21, Abs. 2 über die Worte Ps. 22, 22: **Hilf mir aus dem Rachen des Löwen, und errette mich von den Einhörnern!**: „Es sprach der Rab Hona, des Idi Sohn: Zur Zeit, als David die Schafe weidete, ging er hin und fand ein Einhorn in der Wüste, welches schlief. Da er meinte, es wäre ein Berg, stieg er hinauf und weidete. Als aber das Einhorn erwachte und aufstand, ritt David darauf und reichte bis an den Himmel. Zu derselben Zeit sprach David (zu Gott): Wenn du mir von diesem Einhorn herunter hilfst, will ich dir einen Tempel von 100 Ellen bauen, wie das Horn dieses Einhorns. Einer sagt, er habe es (das Horn) in die Länge gemessen; andere aber sprechen, er habe es in die Breite gemessen. Was that Gott? Er ließ ihm einen Löwen kommen. Und als das Einhorn den Löwen sah, fürchtete es sich vor ihm und legte sich vor ihm nieder, weil er der König über dasselbe war. David aber stieg herunter auf die Erde. Als aber David den Löwen sah, fürchtete er sich vor ihm. Deswegen wird gesagt: **Hilf mir aus dem Rachen des Löwen.**"

Die andere Meinung läßt den Og dadurch gerettet sein, daß er auf dem Kasten saß. So sagt die aramäische Übersetzung des Jonathan über die Worte 1 Mos. 14, 13: **Da kam einer, der entronnen war**: „Da kam Og, welcher von den Männern, die in der Sintflut gestorben sind, übrig geblieben war und auf dem Kasten fuhr, und als eine Decke auf dem Gipfel desselben war, und von Noahs Speisen erhalten wurde. In dem Jalkut Schimóni über das erste Buch Moses jedoch wird S. 14, Abs. 3 num. 56 erzählt, er habe auf einem Holze unter der Leiter des Kastens gesessen: „Als nun das Wasser überhand genommen hatte, wurden alle Wesen vertilgt, ausgenommen Noah, wie (1 Mos. 7, 23) gesagt wird: **„Allein Noah blieb über"**, wie auch ausgenommen Og, der König von Basan; denn er saß auf einem Holze unter der Leiter des Kastens. Er schwur aber Noah und seinen Söhnen, daß er immerdar ihr Knecht sein wolle. Was that Noah? Er bohrte ein Loch in den Kasten und reichte ihm täglich seine Speise. So blieb er übrig, wie (5 Mos. 3, 11) gesagt wird; **Denn allein der König Og zu Basan war noch übrig von den Riesen.**" Wie viel der Riese Og gegessen und getrunken habe, erzählt der Talmud in dem Traktate

Sópherim S. 14, Abſ. 4, Kap. 21: „Was war denn ſeine Speiſe geweſen? Tauſend Ochſen und ebenſoviel von allerhand Gattung Wildbret. Und ſein Trank war tauſend Maß. Wie ſchwer war denn ein Tropfen ſeines Samens? Sechsunddreißig Pfund.“

Von Ogs Größe leſen wir im talmud. Traktate Nidda S. 24, Abſ. 2: „Wir lernen, daß der Abba Schaúl, und wenn du ſagen willſt, der Rabbi Jochanan geſagt habe: Ich war ein Totengräber geweſen. Einſt lief ich einem Reh nach und kam in das Schienbein eines Toten. Demſelben lief ich drei Meilen weit nach, konnte aber das Reh nicht erreichen. Auch das Schienbein hatte noch kein Ende. Als ich nun wieder zurückgegangen war, ſagte man mir, daß es von Og, dem Könige von Baſan, wäre.“ Über Ogs Fußſohlen und Zähne ſchreibt Jalkut chádasch S. 16, Abſ. 2 num. 102 unter dem Titel Abraham: „Elieſer, Abrahams Knecht, war Og, der König von Baſan. Seine Fußſohlen waren vierzig Meilen lang, und er verbarg Abraham mit ſeiner hohlen Hand. Einmal haderte er (Abraham) über ihn, da fiel ihm vor Furcht ein Zahn aus. Abraham nahm denſelben, machte ſich eine Bettlade daraus und ſchlief darin. Einige aber ſagen, er habe einen Seſſel daraus gemacht und ſo lange, wie er lebte, darauf geſeſſen.“ Dasſelbe ſteht in dem talmud. Traktate Sópherim S. 14, Abſ. 4, Kap. 21 und im Jalkut Rubéni unter dem Titel Gebúra, num. 5. In Debarím rábba (S. 235, Abſ. 2 Parascha debarim) wird er ſchon als kleiner beſchrieben: „Als ſie nun kamen, um in (die Stadt) Edrei einzuziehen, und man noch nicht recht ſehen konnte, hob Moſe ſeine Augen auf und ſah Og auf der Stadtmauer ſitzen, während ſeine Füße auf die Erde reichten. Da ſprach er: ich weiß nicht, was ich ſehe. Dieſe haben in dieſer Nacht eine andere Mauer gebaut. Da ſagte Gott zu ihm: Moſe, dieſer iſt Og, den du ſiehſt. Es ſprach der Rabbi Jochanán: Die Länge ſeiner Füße war 18 Ellen.“ Og ſoll auch 60 hohe Städte gebaut haben, wie zu erſehen iſt aus dem Traktate Sópherim S. 14, Abſ. 4, Kap. 21: Es ging Og hin und baute 60 Städte. Die kleinſte davon war 60 Meilen hoch, wie (5 Moſ. 3, 4) geſagt wird: **Sechzig Städte, die ganze Gegend Argob.**“

Über ſeinen Tod berichtet der talmud. Traktat Berachóth S. 54, Abſ. 2: „Was den Stein anlangt, welchen Og, der König von Baſan, auf die Israeliten werfen wollte, ſo habe ich durch Kabbala oder Tradition gelernt, daß er ſprach: Wie groß iſt das israelitiſche Lager? Drei Meilen. Ich will hingehen, einen Berg

ausreißen, der drei Meilen groß ist, denselben auf sie werfen und sie umbringen. Er ging also hin, riß einen Berg von drei Meilen aus und nahm ihn auf seinen Kopf. Gott aber ließ Ameisen auf ihn (Berg) kommen, welche ein Loch hinein machten. So fiel er ihm um seinen Hals. (Das Loch war gerade über dem Kopfe in den Felsen eingefressen.) Als er ihn aber herausziehen wollte, wuchsen seine Zähne auf beiden Seiten heraus (in den Felsen hinein), so daß er ihn nicht herausziehen konnte. Dies ist, was (Ps. 3, 8) geschrieben steht; **Du zerschmetterst der Gottlosen Zähne.** Aber nach dem Rabbi Simeon, dem Sohne des Lakisch, ist es anders zu verstehen; denn der Rabbi Simeon, des Lakisch Sohn, sagt: Was ist dasjenige, was geschrieben steht? **Du zerschmetterst der Gottlosen Zähne.** Lies nicht schibbarta **Du zerschmetterst,** sondern schirbabta **Du hast wachsen gemacht.** Wie groß war Mose? Zehn Ellen. Er nahm eine Axt, welche zehn Ellen lang war, sprang zehn Ellen in die Höhe, schlug ihn an seinen Fersenknöchel und brachte ihn um." In der aramäischen Übersetzung des Jonathan zu 4 Mos. 21, 33 wird der Felsen als noch einmal so groß beschrieben: „Es begab sich aber, daß der gottlose Og das Lager oder Heer der Israeliten, welches sechs Meilen lang war, gesehen hatte. Da sprach er: ich will gegen dieses Volk alle Anordnung zum Kriege treffen, damit sie nicht mit mir umgehen, wie sie mit Sichon umgegangen sind. Deshalb ging er hin, riß einen Berg von 6 Meilen aus und legte denselben auf seinen Kopf, um ihn auf sie zu werfen. Gott aber ließ alsbald Ungeziefer kommen, welches den Berg verdarb und ein Loch hinein bohrte, so daß sein Kopf hinein gesteckt wurde. Als er ihn nun von seinem Kopfe fortwerfen wollte, konnte er nicht; denn seine Back- und andern Zähne wuchsen heraus, und sein Mund ging hin und her. Da ging Mose hin, nahm eine Axt, welche zehn Ellen lang war, und sprang zehn Ellen in die Höhe und schlug ihn an seine Ferse, daß er niederfiel und starb." Diese Fabel steht auch im Buche Zeéna ureéna S. 80, Abs. 4.

In dem Sépher hajáschar in der Parascha Vajigasch wird folgendes erzählt, das sich zugetragen haben soll, als Joseph seinen Bruder Benjamin in Ägypten zurückbehalten wollte: „Da sprach Juda zu Joseph: laß nun unsern Bruder gehen, damit nicht heute dein Land verwüstet werde. Da antwortete Joseph und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt eurem Vater, es habe ihn ein böses Tier zerrissen, gleichwie ihr von eurem Bruder Joseph gesagt habt. Da sah Juda seinen Bruder Naphtali (der sehr schnell laufen konnte)

an und sprach zu ihm: eile nun, zähle alle Gassen in Ägypten und komme und zeige mir's an. Da sagte Simon zu ihm: laß dir diese Sache keine Mühe bereiten. Ich will jetzt auf den Berg gehen, einen großen Stein von dem Berge nehmen, ihn über ganz Ägyptenland werfen und alles, was darinnen ist, umbringen."

Andrerseits wird in dem zu Amsterdam gedruckten Talmud (Traktat Dérech érez sóta S. 20, Abs. 3) von Og erzählt, er sei lebendig in das Paradies gefahren: „Neun sind bei ihrem Leben in das Paradies gekommen, und zwar sind dies folgende: Henoch, der Sohn Jareds, Elias, der Messias, Abrahams Knecht Elieser (=Og), der König Hiram von Tyrus, der Knecht des Königs, der ein Mohr war (siehe Jerem. 38, 7) und Jabez, der Sohn des Rabbi Jehuda des Fürsten u. s. w. Es sagen auch einige: der Rabbi Jehóscha, des Levi Sohn." Wann Og aber lebendig in das Paradies aufgenommen ward, lesen wir in dem Jalkut chádasch S. 83, Abs. 1, num. 51. Hier wird nämlich gesagt, Isaak habe gegen ihn einen Verdacht wegen der Rebekka gehabt. Nachdem derselbe aber als unschuldig erfunden war, habe Gott den dienstbaren Engeln befohlen, ihn lebendig in das Paradies zu bringen.

Danach muß also der König mindestens 900 Jahre alt geworden sein. Warum ihn Gott so alt werden ließ, sagt das jerusalemische Targum über 4. Mos. 21, 36: „Und es begab sich, als Mose den Og gesehen hatte, sprach er: Ist dies nicht der gottlose Og, welcher den Abraham und die Sara verspottete, indem er sprach: Abraham und Sara gleichen den schönen Bäumen, welche an den Wasserquellen stehen, aber keine Frucht bringen? Deswegen ließ ihn der heilige Herr, dessen Name gebenedeit sei, viele Jahre lang und bis auf die Zeit leben, in der er ihre Kinder und Kindeskinder sah." Ebenso lesen wir in dem Jálkut chádasch S. 97, Abs. 1, num. 39 unter dem Titel Jehóscha, daß auch andere Könige sehr lange gelebt haben: „Alle jene 32 Könige (Josua 12, 24 ist nur von 31 Königen die Rede), welche Josua umgebracht hat, sind bei der Mahlzeit des Abraham gewesen." Es kann also keiner unter 550 Jahre alt gewesen sein.

Nachdem wir nun erfahren haben, wie groß Abrahams Knecht gewesen sei, wollen wir auch nachsehen, wie groß er selbst gewesen sein soll. Darüber schreibt der Talmud im Traktate Sópherim S. 14, Abs. 4, Kap. 21 über die Worte Josua 14, 15: **der ein großer Mensch war unter den Enakitern** folgendes: „Der große Mensch war Abraham, unser Vater, welcher höher war als die Riesen. Unter demjenigen, welcher unter den Enakitern war, wird

auch Abraham verstanden, welcher an Leibesgröße ebenso hoch war als 74 Menschen. Ebenso hat er auch soviel gegessen und getrunken als 74 Menschen. Und er war auch ebenso stark, als so viele Menschen." Über die Größe der Schritte, welche Abraham gethan hat, schreibt das Buch Jalkut Schimóni über das Buch Josua S. 6, Abs. 3 num. 23 aus der 29. Parascha von Bereschith rábba und das Buch Jalkut chádasch S. 17, Abs. 1 num. 117 unter dem Titel Abraham: „Der Rabbi hat gesagt: Der große Mensch unter den Enakitern oder Riesen sei Abraham gewesen. Warum nennt er ihn aber groß? Der Rabbi Levi und der Rabbi Elieser sagen im Namen des Rabbi Jose, des Sohnes des Simra, die Schritte des Abraham, unseres Vaters, seien drei Meilen lang gewesen. Der Rabbi Jehuda, der Sohn des Rabbi Simon sagt: sie sind eine Meile lang gewesen, wie (Jesaja 41, 3) gesagt wird: **und ward des Weges noch nie müde. Wer thut's, und machet's?** Es ergeben nämlich die Anfangsbuchstaben der hebräischen Wörter lo jabo mi (in der angeführten Jesajastelle) von hinten gelesen mil d. h. Meile."

Über Abrahams Stärke giebt der Traktat Sópherim S. 14, Abs. 4 Auskunft: „Was hat er (Abraham) gethan? Er nahm die 17 Söhne der Ketura (seiner zweiten Frau s. 1. Mos. 25), baute ihnen eine eiserne Stadt und setzte sie hinein. Die Sonne ist aber niemals hinein gedrungen, weil sie sehr hoch war. Er gab ihnen eine Schüssel voll Edelsteine und Perlen (welche statt der Sonne in der Stadt leuchteten), deren man sich in der Zukunft bedienen wird, wenn Gott machen wird, daß die Sonne und der Mond sich schämen werden, wie (Jes. 24, 23) gesagt wird: **Und der Mond wird sich schämen, und die Sonne mit Schanden bestehen.**"

Weil hier so hell leuchtender Edelsteine und Perlen Erwähnung gethan wird, so will ich sogleich hinzufügen, was der Rabbi Elieser Kap. 10 von einer solchen glänzenden Perle, die in dem Fische, in welchem Jonas gesteckt hat, gewesen sein soll, erzählt hat. Er schreibt nämlich über die Stelle Jonas 2, 1: **Aber der Herr verschaffte einen großen Fisch, Jona zu verschlingen** folgendes: „Er ist in seinen Rachen hinein gegangen, gleichwie einer in eine große Synagoge oder Schule geht. Er stand dort, und die beiden Augen des Fisches waren gleichsam seine Fenster, die ihm das Licht gegeben haben. Der Rabbi Meïr sagt: es hat eine Perle an den Eingeweiden des Fisches gehangen, welche dem Jonas geleuchtet hat, wie die Sonne an dem Mittag leuchtet. Sie hat ihm alles gewiesen, was in dem Meere und in den Tiefen ist. Und hiervon sagt die Schrift

(Ps. 97, 11): **Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen.“**

Solche hellleuchtenden Edelsteine sollen auf Gottes Befehl von Noah auch in den Kasten gelegt sein; denn es sagt der talmudische Traktat Sanhédrin S. 108, Abs. 2: „Der Rabbi Jochanan hat gesagt, daß der heilige gebenedeite Gott zu dem Noah gesprochen habe: lege Edelsteine und Perlen hinein (in die Arche), auf daß sie leuchten wie der Mittag,“ (nämlich wie die Sonne am Mittag zu leuchten pflegt). Dasselbe finden wir im Jalkút Schimóni über die Bücher Moses S. 14, Abs. 3 num. 57.

Da hier von dem großen Glanze von Edelsteinen und Perlen die Rede ist, so mag folgen, was in Bereschith rábba Parascha 40, S. 37, Abs. 1 über die Worte 1. Mos. 12, 14: **Als nun Abram nach Ägypten kam, sahen die Ägypter das Weib, daß sie sehr schön war** von dem Glanze der Sara erzählt wird: „Wo ist denn die Sara gewesen? Er (Abraham) hatte sie in eine Kiste gelegt und dieselbe ihrem Angesichte gegenüber zugeschlossen (damit niemand ihre Schönheit sähe). Als er zum Zoll gekommen war, sprachen sie (die Zöllner) zu ihm: Gieb den Zoll. Da sagte er: ich will meinen Zoll geben. Sie sprachen zu ihm: Du trägst Kleider? Da sagte er: Ich will ihn von den Kleidern geben. Sie sprachen zu ihm: Du trägst Gold? Da antwortete er ihnen: Ich will den Wert meines Goldes geben. Weiter sprachen sie zu ihm: Du trägst von der besten Seide? Da sagte er zu ihnen: Ich will ihn von der besten Seide geben. Ferner sprachen sie zu ihm: Du trägst Perlen? Da sagte er zu ihnen: Ich will ihn von den Perlen geben. Sie aber sagten zu ihm: Es kann nicht sein, du mußt aufmachen und vorzeigen, was du darin hast. Als er nun (die Kiste) geöffnet hatte, glänzte ganz Ägyptenland von ihrem Glanze.“

Um wieder auf Riesen und starke Menschen zu kommen, so wird in Vajíkra rábba Parascha 8, S. 141, Abs. 4 vom Simson anläßlich der Worte (Richter 13, 25): **Und der Geist des Herrn fing an, ihn zu treiben im Lager Dan, zwischen Zora und Esthaol** folgendes berichtet: „Es sagte der Rabbi Samuel, der Sohn des Nachman: Dies lehrt uns, daß er zwei Berge genommen und dieselben an einander geschlagen hat, wie ein Mensch zwei kleine Steine an einander schlägt. Der Rabbi Jehuda und der Rabbi Nachman (sind verschiedener Meinung). Der Rabbi Jehuda sagt: Wenn der heilige Geist auf ihm ruhte, so that er einen Schritt gleichsam von Zora bis gen Esthaol. Der Rabbi Nachman sagte: Wenn der heilige

Geist auf ihm ruhte, so standen seine Haare über ihm und schlugen wie eine Schelle gegen einander, so daß ihr Klang gleichsam von Zora bis gen Esthaol gedrungen ist.“ Der Rabbi Gerson schreibt in seinem Büchlein Sépher gelilóth érez Jisrael, daß er durch das Land des Königs gereist sei. Daselbst habe er ein Grab gesehen, welches 80 Ellen lang gewesen sei. Da habe man ihm gesagt, es wäre das Grab des Sem, des Sohnes des Noah. In demselben Büchlein wird weiter berichtet, ein Rückgrat von einem Menschen hange an dem Schlosse zu Jerusalem, welches vier Klafter lang sei. Als die Chaldäer Jerusalem belagerten, soll in Jerusalem ein tapferer Held gewesen sein. Von diesem steht im Jalkut Schimóni über die Klagelieder Jeremiä S. 166, Abs. 3, num. 1001 folgendes: „In Jerusalem waren Helden, daß es nicht zu ergründen war. Dieselben stritten wider die Chaldäer und erlegten viele derselben, welche sie verwundet hatten. Es war aber dort ein Held namens Abika, der Sohn des Gabteri. Und als die (chaldäischen) Kriegsleute große Steine schleuderten, die Stadtmauer damit über den Haufen zu werfen, fing er sie mit einer Hand auf und warf sie auf dieselben Krieger (zurück) und tötete viele derselben, bis daß er anfing, die Steine mit seinem Fuße zu fangen und dieselben wieder in das Heer zurück warf. Die Sünde aber brachte zuwege, daß ein Wind kam und ihn von der Mauer stürzte, daß er zerbarst und starb. In derselben Stunde wurde Jerusalem zersprengt und die Chaldäer zogen hinein.“ Ebenso steht im Buche Zeéna ureéna S. 108, Abs. 1 unter dem Titel Chorban, daß, als ein römischer Kaiser die Stadt Turmálka belagerte, in derselben unter den Juden ein großer Held namens Bar Deróma war, welcher in einem Sprunge eine ganze Meile Weges sprang und alles römische Kriegsvolk, welches eine Meile Weges war, umbrachte. Auch von Joab wird in dem Máase-Buche Kap. 145 erzählt, er habe die ammonitische Stadt Rabboth allein erobert und viele darin getötet.

Nachdem wir bisher gesehen haben, was für Fabeln in dem Talmud und einigen andern rabbinischen Büchern von Riesen und Helden stehen, wollen wir auch betrachten, was für Geschichten darin von großen Vögeln, Fischen und vierfüßigen Tieren erzählt werden. In dem talmudischen Traktate Becharóth S. 57, Abs. 2 wird von einem Vogel, welcher Bár Júkne heißt, folgendes geschrieben: „Es fiel einmal ein Ei des Bár Júkne (aus dem Neste), überschwemmte 60 Dörfer und zerbrach 300 Cederbäume. Wie so? Hat er dasselbe fortgeworfen? Es steht ja (Hiob 39, 13): **Der Fittich des Straußen**

hebt sich fröhlich. (Nach des Rabbi Salomon Auslegung bedeutet Renanim den Vogel Bár Júkne.. Luther übersetzte es mit **Strauße.**) Es sprach der Rabbi Aschi: Dasselbe (Ei) war nichts nutz und faul gewesen."

Von einem andern großen Vogel, welcher Sis heißen soll, wird in dem Traktate Bába báthra S. 73, Abs. 2 geschrieben: „Es sprach der Rabba, der Enkel des Channa: Wir fuhren einmal in einem Schiffe und sahen einen Vogel, welcher bis an seine Schienbeine im Wasser stand, während sein Kopf bis an das Firmament des Himmels reichte. Da sprachen wir: Es ist kein (tiefes) Wasser dort. Wir wollen hinein steigen und uns abkühlen. Es kam aber eine Stimme vom Himmel und sagte zu uns: Steiget dort nicht hinein; denn es ist vor sieben Jahren einem Zimmermann eine Axt dort hinein gefallen, und dieselbe ist noch nicht auf den Grund gekommen. Nicht etwa, weil soviel Wasser darin wäre, sondern weil es so stark treibt. Der Rabbi Aschi sagte: Derselbe ist der Sis auf dem Felde, von welchem (Psalm 50, 11) geschrieben steht: **Und allerlei Tier auf dem Felde ist vor mir.**" Der Rabbi Salomon sagt darüber in seiner Auslegung in dem Talmud: **ist vor mir,** weil sein Kopf an das Firmament reicht und also nahe bei Gott ist. In der aramäischen Übersetzung wird dieser selbe Vogel Tarbegol bara d. h. wilder Hahn genannt: „Der wilde Hahn, dessen Schienbeine auf der Erde sind, dessen Kopf aber an den Himmel reicht, singt vor mir." Der Talmud versteht also Sis von einem bestimmten Vogel, während es aber allgemein alle Tiere bezeichnet, die sich auf dem Felde bewegen. Es kommt nämlich von der Wurzel sus her, welche sich bewegen bedeutet. So erklärt es auch der Rabbi Salomon in seiner Auslegung über die Psalmen bei der oben angeführten Stelle Ps. 50, 11: „Die Tiere des Feldes werden Sis genannt, weil sie sich von einem Orte zum andern bewegen." Von diesem Vogel wird auch in Vajíkra rábba Parascha 22 S. 155, Abs. 4 und im Sépher Scharaschim des Rabbi David Kimchi unter dem Artikel Sis berichtet: „Es sprach der Rabbi Jehuda, der Sohn des Simon: Wenn derselbe seine Flügel ausstreckt, so verfinstert er die Sonne. Und dieses ist, was (Hiob 39, 26) geschrieben steht: **Fleugt der Habicht durch deinen Verstand, und breitet seine Flügel gegen Mittag?** Warum wird er aber Sis genannt? Weil er vielerlei Geschmack von diesem und jenem hat."

An der angeführten Stelle aus Bába báthra S. 73, Abs. 2 wird auch von großen, fetten Gänsen erzählt: „Es sprach der Rabba,

der Enkel des Chánna: Wir gingen einmal in einer Wüste und sahen Gänse, welchen die Federn wegen ihrer Fettigkeit ausfielen. Und Ströme von Fett flossen unter ihnen her. Da sagte ich zu ihnen: Haben wir auch einen Teil an euch in der zukünftigen Welt (wenn der Messias kommt)? Da hob eine ihren Flügel auf, eine andere aber hob ihren Fuß auf (um damit zu bedeuten: Dieser ist dein Teil in der zukünftigen Welt, wie der Rabbi Salomon erklärt). Als ich nun zu dem Rabbi Elieser kam, sprach er zu mir: Die Israeliten müssen wegen derselben (Gänse) Rechenschaft geben (weil sie nämlich durch ihre Sünden verursachen, daß der Messias so lange ausbleibt, die Gänse aber wegen des Fettes Schmerzen leiden müssen, wie der Rabbi Salomon Jarchi erklärt)."

An der angeführten Talmudstelle wird weiter von einem Raben, Frosche und einer Schlange folgendes erzählt: „Es sprach der Rabba, der Enkel des Channa: Ich selbst habe einen Frosch gesehen, welcher so groß war, als das Dorf Akra in Hagronia ist. Wie groß war denn das Dorf Akra in Hagronia? Sechzig Häuser. Da kam eine Schlange und verschlang den Frosch. Darauf kam ein Rabe, verschlang die Schlange, flog auf einen Baum und setzte sich auf denselben. Siehe, wie groß die Stärke dieses Baumes gewesen sein muß. Der Rab Papa, der Sohn des Samuel sagte: Wenn ich nicht selbst dort gewesen wäre, so glaubte ich es nicht." Dieser Wunderbaum ist gewiß einer von denjenigen Cederbäumen, von denen im talmudischen Traktate Becharoth S. 57, Abs. 2 gesagt wird: „Einmal fiel ein Cederbaum, welcher in unserm Orte war. Es gingen 16 Wagen über seine Schärfe (d. h. wie der Rabbi Salomon auslegt: er war so breit, daß 16 Wagen neben einander darauf fahren konnten)." Doch wäre wohl auch ein solcher Baum noch zu klein für einen so riesigen Raben gewesen.

Was große Fische anbelangt, so erzählt derselbe Traktat des Talmuds Bábra báthra S. 73, Abs. 2: „Es sprach der Rabba, der Enkel des Channa: Wir fuhren einmal auf einem Schiffe und sahen einen Fisch, in dessen Nasenloche ein gewisser Wurm war (der sonst kilbit genannt wird und großen Fischen in die Ohren und Nasen kriecht, so daß sie daran sterben). Und das Wasser trieb ihn (weil er tot war) und warf ihn an das Ufer. Und dadurch wurden 60 Städte verwüstet, und 60 Städte aßen von demselben, und 60 Städte salzten von demselben ein und füllten von seinem einen Augapfel 300 Fässer Fett. Als wir nach 12 Monaten oder einem Jahre wieder kamen, sahen wir, daß man von seinen Beinen

zersägte, um dieselben Städte, die er zerstört hatte, wieder damit aufzubauen.“ Gleich darauf folgt dieses: „Es sprach der Rabba, des Channa Enkel: „Wir fuhren einmal in einem Schiffe und sahen einen Fisch, auf dessen Rücken Sand lag. Und darauf waren Binsen gewachsen. Wir meinten, es wäre trocknes Land, stiegen hinauf, kochten und sotten auf ihm. Als es aber auf ihm (wegen des Feuers) heiß wurde, wandte er sich um. Und wenn das Schiff nicht mehr bei uns gewesen wäre, so wären wir untergegangen. Es sagte der Rabba, des Channa Enkel: Wir fuhren einmal in einem Schiffe, und es ging das Schiff drei Tage und drei Nächte zwischen den beiden Floßfedern eines Fisches. Er ging aufwärts (d. h., wie der Rabbi Salomon erläutert, gegen den Wind), wir aber gingen abwärts (d. h. mit dem Winde). Willst du etwa sagen, das Schiff sei nicht geschwind gegangen? Als der Rab Dimi kam, sprach er: In so vieler Zeit, in welcher eine Pfanne mit Wasser (am Feuer) gewärmt werden kann, ging es 60 Meilen. Es schoß auch ein Ritter einen Pfeil, und diesem ging das Schiff vor (d. h. war geschwinder als der Pfeil). Es sprach der Rab Aschi: Dasselbe war ein Meerfisch, welcher Gildena heißt und zwei Floßfedern hat.“ Im selben Traktate wird S. 74, Abs. 1 von einem andern großen Fische erzählt: „Der Rabbi Jochanán erzählt: Wir fuhren einmal in einem Schiffe und sahen einen Fisch, welcher seinen Kopf aus dem Meere steckte. Und es waren seine beiden Augen gleich wie zwei Monde. Und das Wasser spritzte aus seinen beiden Nasenlöchern heraus wie zwei Flüsse von Sura. Der Rab Saphra erzählt: Wir fuhren einmal in einem Schiffe und sahen einen Fisch, welcher seinen Kopf aus dem Meere streckte und Hörner hatte. Und es stand auf demselben geschrieben: Ich bin eins von den geringen (kleinen) Geschöpfen, die in dem Meere sind, bin 300 Meilen lang und gehe in den Rachen des Leviathan (daß er mich heute esse). Es sagte der Rab Aschi: Es war derselbe ein Meerbock, welcher sucht (indem er mit seinen Hörnern im Meere gräbt und seine Nahrung sucht) und Hörner hat.“

Was aber den Leviathan betrifft, welcher einen so ungeheuer großen Fisch auf einmal verzehren kann, so erfahren wir von ihm an derselben Stelle Abs. 2 folgendes: „Es sprach der Rab Jehuda, es hätte der Rab gesagt: Alles was Gott in seiner Welt erschaffen hat, dessen hat er ein Männlein und Weiblein erschaffen. Also hat er auch den Leviathan, der eine flüchtige Schlange, und den Leviathan, der eine gewundene Schlange ist (s. Jes. 27, 1) als ein Männlein und ein Weiblein erschaffen. Wenn sie sich aber miteinander

vermischt hätten, so hätten sie die ganze Welt (wegen ihrer Größe) zerstört. **Was** that daher der heilige gebenedeite Gott. Er hat das Männlein verschnitten, das Weiblein aber umgebracht und eingesalzen für die Gerechten auf das Zukünftige (nämlich die Mahlzeit im Paradiese) wie gesagt wird: **Und wird den Drachen im Meer erwürgen.**" (Jes. 27, 1).

Wenn die Juden sagen, diese Mährlein seien nicht wörtlich zu verstehen, so kann man ihnen entgegnen, daß auch ihr großer Gelehrter Rabbi Bechai in seiner Auslegung der fünf Bücher Moses S. 7, Abs. 2 über die Worte 1 Mos. 1, 21: **Und Gott schuf große Walfische** alles eigentlich und nach dem buchstäblichen Verstande nimmt. Er schreibt nämlich: „Nach dem eigentlichen Verstande bedeutet das Wort tanninim Fische; aber wegen der übermäßigen Größe derselben wird die Erschaffung derselben dem Elohim d. i. Gotte zugeschrieben, gleichwie du an dem Menschen findest, daß die Schrift seine Erschaffung dem Elohim (d. h. Gotte) zueignet, wie (1. Mose 1, 27) geschrieben steht: **Und Elohim** d. h. **Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde.** Der Zweck ist, daß der gebenedeite Schöpfer dieselben großen (Fisch)leiber aus nichts erschaffen hat. So schreiben auch die weisen Philosophen in ihren Büchern, daß sie von einigen derselben Wissenschaft gehabt haben, welche 600 Meilen lang gewesen sind. Ebenso erzählen unsere Rabbiner, die Weisen des Talmuds, in dem Traktate Bába báthra seltsame Dinge, über welche der Rabba, der Enkel des Channa, Zeugnis giebt. So ist es ja ein vollkommener Vers: **Die mit Schiffen auf dem Meer fuhren, und trieben ihren Handel in großen Wassern; die des Herrn Werke erfahren haben und seine Wunder im Meer.**" (Ps. 107, 23. 24).

Was die großen vierfüßigen Tiere angeht, so soll anfangs ein großer Ochse erschaffen sein, welcher Schor habbar d. h. der wilde Ochse genannt wird oder auch Behemóth heißt. Das beweist man aus Ps. 50, 10: **Denn alle Tiere im Walde sind mein, und Vieh auf den Bergen, da sie bei tausend gehen.** Hierüber steht im talmudischen Traktate Bába báthra S. 74, Abs. 2: Er hat auch von dem Behemoth, welches auf den tausend Bergen ist, ein Männlein und ein Weiblein geschaffen. Und wenn dieselben sich mit einander vermischt hätten, so würden sie die ganze Welt zerstört haben. Was hat Gott gethan? Er hat das Männlein verschnitten und das Weiblein verkältet und verwahrt dasselbe den Gerechten auf das Zukünftige, wie (Hiob 40, 16) gesagt wird: **Siehe, seine Kraft ist in seinen Lenden.** Diese Worte bedeuten das Männlein. **Und sein Vermögen**

**in den Sehnen seines Bauches.** Dies bedeutet das Weiblein." Hiervon wird in Vajikra rábba Parascha 22, S. 155, Abs. 4 auch gesagt: „Der Rabbi Jochanan hat gesagt: Es ist ein einziges Tier (obwohl es in der Mehrzahl Behemóth genannt wird), welches auf tausend Bergen liegt. Und diese tausend Berge bringen ihm allerhand Kräuter hervor, die es ißt, wie (Hiob 40, 20) gesagt wird: **Die Berge tragen ihm Kräuter.** Der Resch Lakisch sagte: Es ist ein Tier, welches auf 1000 Bergen liegt. Und die 1000 Berge bringen ihm Speise hervor von der Speise der Gerechten; und es ißt dieselbe. Woher wird solches bewiesen? (Weil Jes. 65, 10 geschrieben steht): **Und Saron soll eine Weide für die Herde werden.** Unsere Rabbiner aber sagen: Es ist ein Tier, welches auf 1000 Bergen liegt, und dieselben 1000 Berge ziehen ihm Gattungen von Tieren auf, und es ißt sie. Woher wird solches bewiesen? Weil (Hiob 40, 20) gesagt wird: **Und alle wilden Tiere spielen daselbst.** So ist auch dieses möglich; denn es giebt Tiere, welche die andern fressen. Es sprach der Rabbi Tanchúma: Die Werke Gottes sind groß. Wie verschieden sind die Werke des heiligen gebenedeieten Gottes! Woher trinkt es aber? Der Rabbi Jochanan hat gesagt: Alles das Wasser, welches der Jordan in sechs Monaten zusammen bringt, das trinkt es in einem Schlucke. Woher wird solches bewiesen? (Weil Hiob 40, 23 gesagt wird): **Siehe, er schluckt in sich den Strom, und achtets nicht groß.** Der Rabbi Simeon, der Sohn des Lakisch, sagte: Alles, was der Jordan in zwölf Monaten sammlet, das trinkt derselbe in einem Schlucke. Woher wird solches bewiesen? (Weil Hiob 40, 23 gesagt wird): **Läßt sich dünken, er wolle den Jordan mit seinem Munde ausschöpfen.** Der Rabbi Schimeon, des Jochai Sohn, lehrt, daß ein Fluß vom Paradiese ausgehe, welcher Júbal heißt, und daß er aus demselben trinke. Woher wird dies bewiesen? Weil (Jeremia 17, 8) gesagt wird: **Der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt, und am Bach** (Jubal im Hebräischen) **gewurzelt.**" In der Auslegung der fünf Bücher Moses, welche der Rabbi Menachem von Rekanat gegeben hat, steht in der Parascha Bereschith S. 10, Abs. 3: „Das (Tier) Behemoth liegt auf 1000 Bergen und weidet alle Tage 1000 Berge ab. Des Nachts aber schlagen sie wieder aus von selbst, als wenn es sie nicht angerührt hätte, wie (Hiob 40, 20) gesagt wird: **Die Berge tragen ihm Kräuter.**" In der aramäischen Übersetzung von Ps. 50, 10 wird auch gesagt, daß es täglich so viele Berge abweide: „Der wilde Ochse, welcher alle Tage auf 1000 Bergen weidet." Ebenso sagt der

Rabbi Salomon Jarchi in seiner Auslegung der Stelle Ps. 50, 10: „Derselbe (Behemoth) ist zur künftigen Mahlzeit bereitet. Er weidet aber täglich 1000 Berge ab, auf welchen das Gras wieder alle Tage wächst."

In dem talmudischen Traktate Chóllin wird S. 59, Abs. 2 ein großer Löwe erwähnt und über denselben folgendes gesagt: „Es sprach der Kaiser zu dem Rabbi Jehóscha, dem Sohne des Chananja: Euer Gott wird mit einem Löwen verglichen, wie (Ames 3, 8) geschrieben steht: **Der Löwe brüllet; wer sollte sich nicht fürchten?** Worin besteht denn seine Vortrefflichkeit? Es bringt ja ein Ritter einen Löwen um? Da antwortete er ihm: Er wird nicht mit einem solchen (gemeinen) Löwen, sondern mit dem Löwen, welcher in dem Walde Ilai ist, verglichen. Hierauf sagte er (Kaiser) zu ihm: Ich begehre, daß du mir denselben weisest. Er (Rabbi Jehoscha) gab ihm zur Antwort: Du kannst denselben nicht sehen. Der Kaiser aber sprach: Sicherlich begehre ich denselben zu sehen. Da bat der Rabbi (Gott) um Barmherzigkeit, und der Löwe ward aus seinem Orte (an dem er weilt) gebracht. Als derselbe nun noch 400 Meilen (von dem Kaiser) entfernt war, brüllte er einmal. Darüber brachten alle schwangeren Weiber Mißgeburten, und die Mauern zu Rom fielen um. Da er aber nur noch 300 Meilen entfernt war, brüllte er noch einmal. Da fielen den Leuten die Backzähne und andere Zähne aus. Der Kaiser fiel auch von seinem Throne und sprach zu dem Rabbi: Ich bitte dich, rufe Gott deswegen um Barmherzigkeit an, daß er ihn wieder an seinen Ort zurück bringe. Da rief er Gott um Barmherzigkeit an; und er brachte denselben wieder an seinen Ort."

Dieser Löwe hat übrigens nicht allein so entsetzlich brüllen können; denn in dem Sépher hajáschar, in der Parascha Vajígasch, wird von Juda erzählt, daß, als Joseph in Ägypten seinen Bruder Benjamin nicht entlassen wollte, und Juda samt den übrigen Brüdern mit den Ägyptern zu kämpfen begonnen hatte, er ebenso furchtbar gebrüllt habe: „Und Juda sah alle die ägyptischen Männer, welche sie auf Josephs Befehl umringt hatten, um ihnen Furcht einzujagen. Joseph aber hatte denselben befohlen, daß sie keinen von ihnen anrühren sollten. Da eilte Juda, zog sein Schwert heraus und schrie sehr laut und bitter. Und er schlug mit seinem Schwerte drein, sprang auch über die Erde und schrie noch einmal gegen dieselben Männer. Als nun dieser solches that, ließ Gott die Furcht vor Juda und seinen Brüdern auf alle Helden und alle Männer fallen,

die sie umringt hatten, so daß sich diese alle auf die Flucht begaben wegen der Stimme des Geschreis und der Furcht. Und einer überfiel den andern, so daß ihrer viele starben, indem sie fielen. Und alle flohen vor Juda und seinen Brüdern von Joseph. Als sie nun auf der Flucht waren, verfolgte sie Juda samt seinen Brüdern bis zu des Pharaos Hause. Sie aber entrannen alle. Und Juda saß vor Joseph, brüllte ihn an wie ein Löwe und schrie heftig und bitter wider ihn, so daß dies Geschrei von weitem gehört wurde, und alle, welche in den Hütten wohnten, es hörten, auch ganz Ägyptenland von der Stimme des Geschreis bebte und zitterte, und alle Mauern in Ägypten und dem Lande Gosen von dem Beben der Erde einfielen, und der König Pharao auch von seinem Throne zur Erde auf sein Angesicht fiel. Dazu entfielen auch allen schwangeren Weibern in Ägypten und Gosen ihre Kinder aus ihren Leibern, als sie die Stimme des Bebens (der Erde) hörten; denn sie fürchteten sich sehr." Diese Geschichte steht auch in Bereschith rábba Parascha 93, S. 84, Abs. 4 und S. 85, Abs. 1. Hier wird nämlich erzählt, er habe so laut gebrüllt, daß man es 400 Meilen Weges weit gehört habe. Auch seien davon den Helden Josephs die Zähne ausgefallen. Ferner habe es Chuschim, der Sohn des Dan, im gelobten Lande gehört, sei nach Ägypten gesprungen und habe mit Juda gebrüllt. Dasselbe ist auch zu finden im Jalkut Schimóni über den Hiob S. 147, Abs. 2 wie auch in des Rabbi Bechai Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 55, Abs. 1 in der Parascha Vajíggasch.

Was große Erdgewächse betrifft, so erzählt der Talmud in dem Traktate Kethubóth S. 111, Abs. 2 von einer großen Rübe, einem Aste eines Senfstengels, wie auch einem Krautstengel folgendes: „Es wird gesagt, daß in der Zukunft (Zeit des Messias) ein Weizenkorn so groß als zwei Nieren eines großen Ochsen sein wird. Verwundere dich aber darüber nicht; denn siehe ein Fuchs hat sein Lager einmal in einer Rübe gemacht (sie ausgehöhlt und Junge hineingelegt). Man hat sie gewogen und gefunden, daß sie (trotzdem daß sie hohl war) sechzig Pfunde nach cyprischem Gewichte gewogen hat. Wir lernen, daß der Rabbi Joseph gesagt habe, es habe sich an den Stauden zugetragen, daß ihm sein Vater drei Äste einer Senfkornstaude hinterlassen habe, von denen einer gespalten (und ausgedroschen) ward. Daran habe man neun Kab (ein Maß, faßt 24 Hühnereierschalen) Senfkörner gefunden. Von dem Holze aber desselben habe man eine Hütte der Töpfer bedeckt. Der Rabbi Simeon, der Sohn des Tachalipha sagte: Unser Vater hinterließ

uns einen Krautstengel. An demselben sind wir mit einer Leiter hinauf und hinab gestiegen."

Auch sonst noch enthält der Talmud viele unglaubwürdige Dinge. So wird in dem Traktate Gittin S. 56, Abs. 2 vom Kaiser Titus Vespasianus erzählt, daß er, als er nach der Eroberung der Stadt Jerusalem in den Tempel gedrungen war, sich sehr gottlos bewiesen habe: „Der gottlose Titus hat Gott gelästert und geschmäht. Was hat er gethan? Er ergriff eine Dirne mit seiner Hand, ging in das Allerheiligste, legte das Gesetzbuch dort hin und beging darauf die Sünde. Er nahm auch ein Schwert und durchstach den Vorhang. Da geschah ein Wunderzeichen: Es kam nämlich Blut heraus." In demselben Traktate wird bald darauf erzählt, daß, als Titus wieder nach Rom zurück über die See fuhr, sich ein großer Sturmwind erhob. Da habe er gesagt, der Judengott scheine nur auf dem Wasser mächtig zu sein; denn er habe Pharao und Sisra ertrinken lassen. Wenn er stark sei, so solle er zu ihm auf das trockene Land kommen und mit ihm Krieg führen. Darauf sei eine Stimme vom Himmel gekommen und habe zu ihm gesagt: O du gottloser Mensch! ich habe eine kleine Kreatur in meiner Welt, nämlich eine Mücke, welche mit dir Krieg führen wird. Als er nun ans Land gekommen war, sei ihm eine Mücke in seine Nase gegangen, welche sieben Jahre an seinem Hirne Löcher gemacht habe. Nachdem aber die Hirnschale geöffnet worden war, habe man eine Mücke darin gefunden, welche so groß war, wie eine junge Taube, welche zwei Pfund gewogen habe. Ihr Maul aber sei von Kupfer und ihre Klauen von Eisen gewesen." Dasselbe finden wir in Bereschith rábba Parascha 10, S. 10, Abs. 3, 4 und in Vajíkra rábba Parascha 22, S. 154, Abs. 4, wie auch im Midrasch Kohéleth S. 322, Abs. 1 und im Kap. 38 des Rabbi Eliefer. Der berühmte jüdische Geschichtsschreiber Josephus, welcher ein Zeitgenosse des Titus war, berichtet hiervon nichts, rühmt vielmehr den Titus. So schreibt auch das Buch Dibre malke bájith schéni S. 126, Abs. 1, daß, als die Juden den Tempel nicht übergeben wollten, Titus ihnen deswegen einen scharfen Verweis gegeben habe, weil sie den Tempel entheiligten und verunreinigten. Er soll zu ihnen gesagt haben: „Diese Stadt ist eine heilige Stadt, und dieses Haus ist ein heiliges Haus des Herrn. Ihr aber habt es verunreinigt, indem ihr eure Frommen auf euren Altären umgebracht habt, wie ihr vordem dem Zacharia, dem Sohne des Jehojada, gethan habt. Und nachher schämt und scheut ihr euch nicht zu sagen: Gott wird uns helfen. Wenn ihr eines Menschen Tisch verunreinigt hättet,

so würde euch derselbe hassen. Wieviel mehr (werdet ihr gehaßt), weil ihr den Tisch eures Gottes verunreinigt." Und auf der folgenden Seite 127, Abs. 2 wird erzählt: „Als nun Titus sah, daß er die Römer (welche den Tempel verbrannten) nicht zwingen konnte, ging er in den Tempel hinein, als er noch nicht ganz verbrannt war, sah seine Schönheit und die Zierde seiner Herrlichkeit, und verwunderte sich und sprach: Nun weiß ich, daß dies nichts anderes als Gottes Haus ist, und daß man wahrhaftig zu demselben vom Ende der Erde mit Silber, Gold und Weihrauch vor den Gott des Himmels gekommen sei. Derselbe wird sich auch wegen dieses Hauses an den Gewaltthätigen rächen." Die Juden widersprechen sich also in ihren Berichten über Titus.

In dem talmudischen Traktate Bába báthra S. 74, Abs. 1 wird gesagt, der Rabba, der Enkel des Channa, sei einmal an einen Ort gegangen, wo Himmel und Erde zusammen stießen: „Es sagte ein ismaelitischer Handelsmann zu mir: Komm her, damit ich dir zeigen kann, wo der Himmel und die Erde einander berühren. Da nahm ich meinen Brotkorb mit mir und stellte ihn in das Fenster des Firmaments, bis daß ich mein Gebet zu seiner Zeit verrichtet hatte. Ich fand denselben aber nicht wieder. Da sprach ich zu ihm: Sind denn auch Diebe hier? Er aber gab mir zur Antwort: Dieses ist die Kugel des Firmaments, welche herum rollt und ihn mit sich genommen hat. Dieselbe kommt wieder. Warte hier bis morgen, so findest du denselben, wenn das Fenster der Kugel wieder hierher kommt, wo es gewesen ist."

In demselben Traktate Bába báthra S. 74, Abs. 2 wird über einen Edelstein, mit dem man das, was tot war, wieder lebendig machen konnte, folgendes geschrieben: „Der Rabbi Jehuda Hindóa erzählte: Wir fuhren einmal in einem Schiffe, als wir einen Edelstein sahen, welchen eine Schlange umringelte. Und als einer, der wohl rudern konnte, sich (in das Wasser) hinab begab, um ihn zu holen, kam die Schlange und wollte das Schiff verschlingen. Es kam aber eine Krähe und biß derselben den Kopf ab. Und das Wasser ward in Blut verwandelt. Als nun die Genossin der Schlange kam, nahm sie den Stein und hängte ihn an (die tote Schlange). (Da wurde sie wieder lebendig) und kam wieder das Schiff zu verschlingen. Es kam aber wieder ein Vogel und biß ihr den Kopf ab. Da nahm (der Steuermann) denselben Edelstein und warf ihn auf das Schiff. Wir hatten eingesalzene Vögel bei uns. Und als man den Edelstein auf dieselben gelegt hatte (um zu versuchen, ob

sie auch wieder auflebten), nahmen sie denselben und flogen damit fort.“

Derselbe Traktat Bába báthra berichtet S. 16 Abs. 2 von einem Edelsteine, welchen Abraham besessen haben soll: „Der Rabbi Simeon, der Sohn des Jochai, sagt: Unser Vater Abraham hatte einen Edelstein an seinem Halse hängend. Und ein jeder Kranker, der denselben ansah, ward alsbald gesund. Nachdem aber unser Vater Abraham gestorben war, hat ihn Gott in die Kugel der Sonne gehängt.“

In dem Traktate Sanhédrin wird S. 109 Abs. 1 von denen, welche den babylonischen Turm gebaut haben, folgendes geschrieben: „Es sprach der Rabbi Jeremias, der Sohn des Elieser: Sie haben sich in drei Haufen oder Rotten geteilt. Die erste (Rotte) sagte: Wir wollen hinauf (in den Himmel) steigen, um daselbst zu wohnen. Die andere sagte: Wir wollen hinauf steigen, um Abgötterei zu treiben. Die dritte sagte: Wir wollen hinauf steigen, um (gegen Gott) Krieg zu führen. Diejenigen, welche gesagt haben: Wir wollen hinauf steigen und daselbst wohnen, die hat Gott zerstreut. Diejenigen, welche gesagt haben: Wir wollen Krieg führen, sind in Affen, Geister, Teufel und Nachtgespenster verwandelt worden. Die aber verlauten ließen: Wir wollen Abgötterei treiben, derselbigen Sprache hat Gott verwirrt.“

In dem talmudischen Traktate Pesachim wird über die Stadt Rom S. 118 Abs. 2 berichtet: „In der großen Stadt Rom sind 365 Gassen, und in einer jeden Gasse 365 Paläste, und in einem jeden Palaste 365 Stufen, und bei einer jeden Stufe ist soviel, daß man davon die ganze Welt ernähren könnte“. Von derselben Stadt wird in dem Traktate Megilla S. 6 Abs. 2 (in dem Venediger Drucke) erzählt: „Das Italien des Griechenlands ist die große Stadt Rom, welche 300 Meilen (jede zu 4000 Schritten) lang und breit ist. Dieselbe hat 365 Gassen nach der Zahl der Tage der Sonne. Die kleinste davon ist diejenige, in welcher die Leute das Geflügel verkaufen; sie ist sechszehn Meilen lang und breit. Der König speist auch alle Tage in einer derselben. Und wer in derselben wohnt, wenn er auch schon nicht in derselben geboren ist, der empfängt aus dem königlichen Hause ein Stück Speise. Und wer in derselben geboren ist, der bekommt ein Stück Speise von dem Könige, wenn er schon nicht in derselben wohnt. Es sind auch 3000 Badehäuser in derselben und 500 Fenster, welche machen, daß der Rauch über die Mauer hinaussteigt. Auf der einen Seite derselben ist das

Meer, auf der andern Seite sind Berge und Hügel, auf der (dritten) Seite ist eine eiserne Mauer, und auf der (vierten) Seite derselben ist ein unfruchtbares, steinichtes Land mit tiefen Gräben." Ähnliches wirdi n dem talmudischen Traktate Bába báthra S. 75, Abs. 2 von einer Stadt Zippore erzählt: „Es sprach der Rabbi Jose: Ich habe die Stadt Zippore in ihrem ruhigen Stande gesehen. In derselben waren 180000 Gassen derjenigen, welche eine gewisse Speise verkauften, welche Zike kedéra genannt wird."

In dem Traktate Sanhédrin S. 109 Abs. 2. werden den Einwohnern von Sodom folgende Dinge vorgeworfen: „Es waren vier Richter zu Sodom, welche Lügner und Anreizer zu Lügen, Verfälscher und Beuger des Rechts waren. Wenn einer seines Genossen Weib schlug, daß ihr ein Kind abging, so sagten sie zu ihm (dem Gatten des geschädigten Weibes): Gieb sie ihm (dem, der sie verletzt hat), daß er sich zu ihr geselle. Wenn jemand dem Esel seines Genossen ein Ohr abgeschnitten hatte, so sagten sie zu ihm (dem Besitzer des Esels): Gieb ihm denselben, bis es wieder wächst. Wenn jemand seinen Genossen verwundete, so sprachen sie zu ihm (dem Verwundeten): Gieb ihm seinen Lohn, weil er dir Blut gelassen hat. Wer über die Brücke ging, gab vier Gulden, wer aber durch das Wasser ging, gab acht Gulden. Es kam einmal ein Walker dorthin, da sagten sie zu ihm: Gieb vier Gulden. Als er aber zu ihnen sprach: Ich bin durch das Wasser gegangen, sagten sie zu ihm: Wenn dem also ist, so gieb acht Gulden, weil du durch das Wasser gegangen bist. Elieser, des Abraham Knecht, kam einmal dorthin, und sie verwundeten ihn. Als derselbe vor den Richter kam, sprach er (der Richter) zu ihm: Gieb ihm den Lohn, weil er dir Blut gelassen hat. Da nahm er (Elieser) einen Stein und verwundete damit den Richter. Hierauf sprach er (der Richter) zu ihm: Was bedeutet das? Er sagte zu ihm: Gieb dem (der mich verwundet hat) den Lohn, der mir von dir gebührt (weil ich dich verwundet habe). So behalte ich meine Gulden, (welche ich verwirkt habe). Sie hatten auch eine Bettlade, in welche sie Reisende legten. Wenn einer zu lang war, so schnitten sie ihm (die Füße) ab; war er aber zu kurz, so streckten sie ihn aus. Als nun Elieser, der Knecht des Abraham, dorthin kam, sprachen sie zu ihm: Gehe hin, lege dich in das Bett. Er aber sagte zu ihnen: Ich habe von der Zeit an, da meine Mutter gestorben ist, ein Gelübde gethan, daß ich in keinem Bett liegen will. Wenn ein Armer dorthin kam, so gab ihm ein jeder einen Pfennig, auf welchem sein Name ge-

schrieben stand. Sie ließen ihm aber kein Brot zukommen. Wenn nun derselbe (vor Hunger) starb, so kam ein jeder und nahm das Seinige wieder fort. Sie hatten auch den Gebrauch bei sich, daß man einem jeden, der jemanden zu einer Hochzeit lud, seinen Mantel oder Rock auszog (und ihn dessen beraubte). Als nun einmal eine Hochzeit war, kam Eliefer dorthin. Sie gaben ihm aber kein Brot. Als sie essen wollten, kam Eliefer und setzte sich an das Ende unter alle. Da sprach einer (welcher nahe bei ihm saß) zu ihm: Wer hat dich hierher geladen? Er aber antwortete ihm: Du hast mich geladen. Da nahm jener, der bei ihm saß (und ihn gefragt hatte), seinen Mantel und lief hinaus (weil er fürchtete, man würde ihm seinen Mantel rauben, weil er Eliefer geladen hätte). Und ebenso machte er (Eliefer) es mit den übrigen allen, daß sie alle hinaus gingen und er die Mahlzeit allein aufaß. Es war einmal ein Mägdlein, welches einem Armen in einem Wasserkruge Brot brachte. Als aber die Sache bekannt wurde, bestrichen sie dieselbe mit Honig und stellten sie auf das Dach der Mauer. Da kamen die Hornissen und fraßen sie. Und dieses ist, was (1. Mos. 18, 20) geschrieben steht: **Und der Herr sprach: Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß.**" Dergleichen Possen lesen wir auch im Buche **Maase** Kap. 116.

Der Talmud lehrt auch, die Erde sei einigen entgegengesprungen, damit sie bald an dem gewünschten Orte sein konnten. So wird über die Worte 2. Sam. 21, 16: **Und Jesbi zu Nob, (welcher war der Kinder Raphas einer, und das Gewicht seines Speers war 300 Gewicht Erzes, und er hatte neue Waffen,) der gedachte David zu schlagen,** im Traktate Sanhédrin S. 95 Abs. 1 folgendes geschrieben: „Es sagte der heilige gebenedeite Gott zu David: Wie lange ist die Sünde in deiner Hand verborgen? Deinetwegen sind die Einwohner zu Nob, der Stadt der Priester, getötet worden. Deinetwegen ist Doëg, der Edomiter, vertrieben worden. Deinetwegen ist Saul mit seinen drei Söhnen umgebracht worden. Willst Du nun, daß dein Samen ein Ende nehme, oder daß du in des Feindes Hand geliefert werdest? Da sprach er zu ihm: Du Herr der Welt, es ist besser, daß ich in des Feindes Hand übergeben werde, als daß mein Same aufhöre. An einem Tage ging David auf die Jagd. Da kam der Satan und ließ sich in der Gestalt eines Rehes vor ihm sehen. Und er schoß einen Pfeil auf dasselbe ab, traf es aber nicht. Es machte aber, daß er ihm nachfolgte, bis es ihn in das Land der Philister gebracht hatte. Als nun der Jesbi von Nob ihn gesehen hatte,

sprach er: Dieser ist derjenige, welcher meinen Bruder, den Goliath, getötet hat, und band ihn, setzte ihn gekrümmt nieder und warf ihn unter eine Kelter. Es geschah ihm aber ein Wunderzeichen, daß die Erde unter ihm weich wurde. Dieses ist, was (Ps. 18, 37) geschrieben steht: **Du machst unter mir Raum, zu gehen, daß meine Knöchel nicht wanken.** An demselben Tage gegen Abend des Beginns des Sabbats badete Abisai, der Sohn des Zeruja, sein Haupt mit vier Maß Wasser und sah Blutflecken. Einige aber sagen, es sei eine Taube gekommen, welche sich sehr bestürzt gezeigt habe. Da sprach er: Die israelitische Gemeinde wird einer Taube verglichen, wie (Ps. 68, 14) gesagt wird: **Wenn ihr zwischen den Hürden laget, so glänzte es als der Taube Flügel, die wie Silber und Gold schimmern.** Und hieraus kann ich abnehmen, daß David, der König von Israel, in Angst und Not stecken muß. Da ging er hin in sein (Davids) Haus, fand ihn aber nicht, und sprach: Wir haben in der Mischna gelernt, man solle nicht auf seinem (des Königs) Pferde reiten. Auch solle man nicht auf seinem Throne sitzen, noch sein Scepter gebrauchen. Was ist aber zur Zeit der Gefahr zu thun? Er ging hin und fragte in der Schule. Es ward ihm geantwortet, daß man es zur Zeit der Gefahr wohl thun dürfe. Hierauf setzte er sich auf seinen (des Königs) Maulesel, machte sich auf und begab sich fort. Da sprang ihm das Land (der Philister) entgegen (so daß er sofort dort war). Als er nun dorthin gekommen war, sahe er die Orpa, die Mutter des Jesbi, spinnen. Da sie ihn aber sah, zerbrach sie ihren Spinnrocken und warf ihn nach ihm in der Meinung, ihn zu töten. (Weil sie ihn aber nicht getroffen hatte), sagte sie zu ihm: Du Knabe, bringe mir den Rocken. Er aber warf ihn ihr an den Kopf ans Hirn und tötete sie. Nachdem nun der Jesbi von Nob solches gesehen hatte, sprach er: Jetzt sind sie zu zweien und werden mich umbringen. Er warf den David in die Höhe und steckte seinen Spieß in die Erde in der Meinung, daß er hineinfallen und umkommen würde. Abisai aber nannte den Namen (d. h. den Schem hammephorasch oder Namen Gottes) und machte, daß David zwischen Himmel und Erde stehen blieb (ohne auf die Erde zu fallen). David hätte ja selbst denselben (Namen) nennen können? (Hierauf ist zu antworten): Ein Gefangener macht sich nicht selbst aus dem Gefängnisse los. Da sprach Abisai zu David: Was thust du hier? Und er antwortete ihm: Also hat der heilige gebenedeite Gott zu mir gesagt, und also habe ich ihm geantwortet. Darauf sagte er zu ihm: Wende dein Gebet um (und sage zu Gott, es sei

besser, daß dein Same aufhöre, als daß du in des Feindes Hände fallest), auf daß deines Sohnes Sohn Wachs kaufe (d. h. dem Elende unterworfen sei), und du keinen Kummer ausstehen müssest. Da sprach David zu ihm: Wenn es also sein soll, so hilf mir (mein Gebet) umwenden. Dieses ist, was (2. Sam. 21, 17) geschrieben steht: **Aber Abisai, des Zeruja Sohn, half ihm.** Der Rab Jehuda hat gemeldet, daß der Rab gesagt habe, es habe ihm derselbe beten geholfen. Da sprach Abisai den Namen und machte, daß er (nämlich David aus der Luft) herunter kam. Jesbi aber verfolgte sie. Als aber Jesbi bis gen Cubi gekommen war, sprachen sie zu einander: Laßt uns wider ihn stehen. Nachdem er aber gen Betheré gekommen war, sagten sie: Zwei junge Löwen müssen einen Löwen töten. Dann sprachen sie zu ihm: Gehe hin, suche deine Mutter im Grabe. Da sie nun seiner Mutter Namen genannt hatten, nahm seine Stärke ab, und sie töteten ihn. Dieses ist, was (2. Sam. 21, 17) geschrieben steht: **Da schwuren ihm die Männer Davids und sprachen: Du sollst nicht mehr mit uns ausziehen in den Streit, daß nicht die Leuchte in Israel verlösche.** Unsere Rabbiner lehren, daß die Erde dreien entgegen gesprungen sei: Dem Elieser, dem Knechte des Abraham, unserm Vater Jakob und dem Abisai, dem Sohne des Zeruja. Was den Abisai betrifft, so ist es durch das, was wir gesagt haben, bewiesen. Dem Elieser, dem Knechte des Abraham (ist solches auch geschehen); denn (1. Mos. 24, 42) geschrieben steht: **Also kam ich heute zum Brunnen.** Damit wollte er sagen, daß er denselben Tag fort (von seinem Herrn und nach Mesopotamien) gegangen war. Was unsern Vater Jakob betrifft, so steht von ihm (1. Mose 28, 10) geschrieben: **Aber Jakob zog aus von Beerseba, und reiste gen Haran.** Und es steht (1. Mos. 28, 11) geschrieben: **Und kam an einen** Ort (dieser Ort ist nach der Auslegung der Rabbiner Haran, während doch die Stadt Lus gemeint ist, wie Vers 19 ganz deutlich zeigt); **denn die Sonne war untergegangen.** Als er nach Haran kam, sprach er: Vielleicht bin ich über den Ort hinaus gegangen, in welchem meine Väter gebetet haben, und ich habe nicht daselbst gebetet. Da wollte er wieder zurückgehen. Als er aber in Gedanken stand, zurück zu gehen, sprang ihm die Erde alsbald entgegen, und er kam an demselben Orte an."

Von Jakob lesen wir dasselbe auch im talmudischen Traktate Chóllin S. 91', Abs. 2 wie auch 1. Mose 28,10 in der aramäischen Uebersetzung des Jonathan. Und in des Rabbi Mosche bar Nachmans Auslegung der fünf Bücher Moses steht in der Parascha

Vajéze S. 26, Abs. 1 folgendes darüber: „Siehe alle Midraschim (legendarische Auslegungen), obschon einige Veränderung darin ist, bekennen es, daß dem Jakob die Erde entgegen gesprungen, und derselbe in einem Augenblicke viele Tagereisen weit gegangen sei.“ Der Rabbi Salomon Jarchi erzählt solches auch bei den Worten 1. Mos. 28,17: **Hie ist nichts anders denn Gottes Haus**: „Ausgerissen ward der Berg Morija und kam dorthin. Und dieses ist der Sprung der Erde, dessen (in dem zweiten Kapitel des talmudischen Traktates Chóllin) Erwähnung geschieht, daß der Ort des Heiligtumes ihm bis Bethel entgegen gegangen sei. Und dieses ist, (was 1. Mos. 28, 11 geschrieben steht): **Und er kam an einen Ort.**“

Von Eliezer aber wird in dem Jalkut Schimóni über das erste Buch Moses S. 30, Abs. 2 num. 109 über die oben angeführten Worte 1. Mos. 24, 42: **Also kam ich heute zum Brunnen** folgendes berichtet: „Von Kirjáth árba bis gen Haran sind es 17 Tagereisen. Der Knecht (Eliezer) aber ist in drei Stunden gen Haran gekommen und hat sich selbst darüber verwundert und gesagt: Ich bin heute ausgegangen und heute gekommen, wie gesagt wird: **Also kam ich heute zum Brunnen.** Es hat Gott dem Isaak Barmherzigkeit erweisen wollen und einen Engel vor Eliezer hergeschickt. Und der Weg ist ihm entgegen gesprungen. Damit aber der Knecht bei der Dirne in der Nacht nicht allein sein möchte, sprang ihm die Erde entgegen, und so kam er in drei Stunden gen Haran.“

Von Abraham wird dergleichen auch in dem Midrasch Tillim S. 47, Abs. 1 über Ps. 110 gelesen: „Als er ging, dieselben zu verfolgen (welche den Lot gefangen hatten, wie 1. Mose 14 erzählt wird), sprang ihm die Erde entgegen. Einige aber sagen, des Abraham Schritt sei drei Meilen lang gewesen, andere aber reden von zwei Meilen. Als er aber wieder zurück kam, sprang ihm die Erde nicht entgegen.“

Auch von Bergen, welche von ihrem Orte fortsprangen und gelaufen sein sollen, wird in Bereschith rábba S. 91, Abs. 1 in dem Anfange der Parascha 99 über die Worte Ps. 68,17: **Was sehet ihr scheel, ihr großen Gebirge, auf den Berg, da Gott Lust hat zu wohnen?** geschrieben: „Der Rabbi Jose, der Galiläer, hat diesen Spruch von den Bergen ausgelegt. Zur Zeit, als der heilige gebenedeite Gott kam, das Gesetz auf dem (Berge) Sinai zu geben, liefen die Berge und stritten mit einander. Dieser sagte: Auf mir soll das Gesetz gegeben werden. Jener aber sprach: Auf mir soll das Gesetz gegeben werden. Der (Berg) Tabor kam von Beth

**Elim,** und der (Berg) **Karmel** von Spanien. Und dieses ist, was (Jeremia 46,18) geschrieben steht: **So wahr als ich lebe, spricht der König, der Herr Zebaoth heißt, jener wird daherziehen, so hoch, wie der Berg Thabor unter den Bergen ist, und wie der Karmel am Meer ist.** Dieser sprach: Ich bin berufen, jener aber sagte: Ich bin berufen worden. Da sagte der heilige, gebenedeite Gott: **Was sehet ihr scheel, ihr großen Gebirge?** Ihr seid alle Berge, aber ihr seid alle hügelig. Dieses ist, was die Schrift sagt: **Oder höckerig ist, oder scheel ist.** (3. Mos. 21,20) Es ist auf euch allen, auf allen euren Spitzen Abgötterei getrieben worden; auf dem Berge Sinai ist aber keine Abgötterei begangen worden. Und dieses ist, was (Ps. 68,17) geschrieben steht: **(Dies ist der Berg), da Gott Lust hat zu wohnen.**" In dem Jalkut Schimóni über das Buch der Richter steht S. 9, Abs. 3 num. 47 davon auch nachfolgendes: „Zur Zeit, als Gott kam, das Gesetz zu geben, hörten solches (die Berge) Tabor und Karmel, verließen ihren Ort und begaben sich dahin. Und es ging der Karmel über das Meer. Da sprach der heilige gebenedeite Gott zu ihnen: **Was sehet ihr scheel, ihr großen Gebirge?** Warum lauft und zankt ihr mit einander? Ihr habt Mängel, wie (3. Mos. 21, 20) gesagt: **Oder höckerig ist, oder scheel ist.**" Dasselbe steht auch im Jalkut chádasch S. 113, Abs. 2, num. 51.

Weil kurz vorher berichtet ist, daß Abraham so überaus große Schritte gethan habe, so will ich auch hier anführen, wie weit Amalek in einer Nacht gesprungen sei. In der aramäischen Übersetzung des Jonathan, des Sohnes des Usiel, wird über die Worte 2. Mose 17,8: **Da kam Amalek, und stritt wider Israel in Raphidim** folgendes geschrieben: „Und Amalek kam von dem Lande von Mittag und sprang in derselben Nacht 1600 Meilen. Und wegen des Streites, welcher zwischen Esau und Jakob war, kam er und führte mit den Israeliten Krieg in Raphidim."

Der Talmud lehrt ferner, daß nicht allein unvernünftige Tiere, sondern auch Berge, Hügel, Thäler, Bäume und Kräuter besondere Sprachen haben, welche einige verstanden haben. So wird in dem Traktate Sópherim S. 13, Abs. 3, Kap. 16 geschrieben: „Von Hillel wird gesagt, daß er keine Worte der Weisen übrig gelassen habe, welche er nicht gelernt hätte. Ja, auch daß er das Gespräch der Berge, Hügel und Thäler, das Gespräch der Bäume und Kräuter, das Gespräch des Viehes und der Tiere, das Gespräch der Teufel und die Gleichnisse allesamt gelernt habe." In dem talmudischen Traktate Súkka S. 28, Abs. 1 wird von dem Rabbi

Jochanan, des Sakkai Sohn, gesagt, daß er das Gespräch der dienstbaren Engel, wie auch der Teufel und der Dattelbäume verstanden habe. In dem Maase-Buche steht gleichfalls Kap. 143 von dem Rabbi Channina, daß er die siebenzig Sprachen der Menschen, wie auch die Sprachen der Tiere und Vögel gewußt habe. Und als derselbe seinen Jüngern von den Vögeln gepredigt hatte, sei ein Rabe gekommen, welcher Gott gebeten habe, daß er den Rabbi Channina bei dem großen Reichtume behüten wolle, den er haben werde. Darüber habe sich der Rabbi verwundert. Weiter wird auch in erwähntem Maase-Buche, Kap. 114, aus dem talmudischen Traktate Gittin von jemandem berichtet, daß er aller siebenzig Sprachen, wie auch der Sprache der Vögel kundig gewesen sei. In demselben Buche Maase lesen wir auch Kap. 156, was für ein Gespräch einmal die Hühner und Gänse mit einander geführt haben. Und im Kap. 115 daselbst wird erzählt, wie der Rabbi Meïr zwei Schlangen mit einander reden gehört habe, die er verstanden habe. In dem talmudischen Traktate Erúvin steht S. 18, Abs. 2 über die Taube, welche Noah fliegen ließ, über die Worte 1. Mos. 8,11: **Und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen** folgendes: „Die Taube sprach vor Gott: O du Herr der Welt, laß meine Speise bitter sein wie ein Ölblatt und von deiner Hand herkommen, und laß sie nicht süß sein wie Honig, und daß ich sie von Fleisch und Blut (d. h. von Menschen) nicht empfangen müsse.“ In demselben Traktate Erúvin steht S. 100, Abs. 2, daß der Hahn die Henne zuvor besänftige, ehe er sich auf dieselbe setze. Dann folgt: „Womit besänftigt er sie denn? Es sagte der Rab Jehuda, daß der Rab gesagt habe, er rede also zu ihr: Ich will dir einen Rock kaufen, der dir bis an deine Schenkel gehen soll. Nachher aber sagt er zu ihr: Der Kamm soll mir ausfallen, wenn ich ihn habe und dir ihn nicht kaufe.“

Von dem Rabbi Salomon Jarchi wird in seiner Auslegung über das erste Buch Moses über die Worte des Abimelech 1. Mose 20, 5: **Und sie hat auch gesagt: Er ist mein Bruder** folgendes geschrieben: „In das Wörtlein **sie** werden ihre (d. h. der Sara) **Knechte**, Kamele und Esel mit eingeschlossen (so daß Abimelech damit soviel hat sagen wollen): Ich habe sie alle gefragt, und sie haben mir zur Antwort gegeben, daß er (Abraham) ihr Bruder sei.“ In dem zehnten Kapitel der Kapitel des Rabbi Eliéser erfahren wir, wie Jonas mit dem Walfische geredet habe, als er in seinen Leib geraten war. In dem Jalkut chádasch finden wir S. 26, Abs. 3, num. 40

unter dem Titel Elijahu aus dem Buche Tanchúma, wie derjenige Farre geredet habe, der 1. Könige 18, 26 erwähnt wird: „Der Elias sprach zu den Propheten Baals: Nehmt zwei Farren, welche Zwillinge und von einer Mutter, auch an einer Krippe aufgezogen sind. Und sie thaten also und warfen das Los, wer von ihnen des Herrn und wer des Baal Eigentum sein sollte. Derjenige, welcher dem Herrn zufiel, ging gleich dem Elias nach. Den andern aber konnten alle versammelten Propheten Baals nicht von seinem Orte bringen. Da sprach Elias zu ihm: Gehe mit ihnen. Der Farre aber antwortete ihm vor dem ganzen Israel: Wir beide sind aus einem Leibe gekommen. Sollte dieser Gott heiligen, und ich ihn erzürnen? Da sagte Elias zu ihm: Gehe mit ihnen; denn deshalb wird an dir nichts Böses gefunden. Vielmehr wird sein Name sowohl durch dich, als auch durch jenen geheiligt werden. Darauf sprach der Farre: Wenn es so steht, so schwöre ich, daß ich nicht von meiner Stelle weiche, es sei denn, daß du mich in ihre Hand lieferst. Und Elias that das. Deshalb steht (1. Kön. 18, 26) geschrieben: **Und sie nahmen den Farren, den er ihnen gab.**“

Von dergleichen frommen Tieren wird auch in den Abót des Rabbi Nathan S. 4, Abs. 1 in dem Amsterdamer Talmud erzählt: „Gleichwie die ersten Gerechten fromm gewesen sind, so ist auch ihr Vieh fromm gewesen. Man sagt, daß die Kamele unseres Vaters Abraham zu keinem Götzen gegangen seien, wie (1 Mose 24, 31) geschrieben steht: **Ich habe das Haus geräumt, und für die Kamele auch Raum gemacht.** Dieses lehrt uns, daß sie nicht in das Haus des Syrers Laban gegangen sind, bis daß man alle Götzen vor ihnen fortgeräumt hatte. Es trug sich mit dem Esel des Rabbi Channina, des Sohnes des Dosa, zu, daß Räuber ihn gestohlen, im Vorhofe gesattelt und ihm auch Stroh, Gerste und Wasser vorgesetzt hatten. Er wollte aber weder fressen noch saufen. Da sagten sie: Warum wollen wir ihn hier stehen lassen, daß er sterbe und unsern Vorhof stinkend mache? Sie standen deshalb auf, öffneten ihm die Thür und ließen ihn hinausgehen. Da ging er fort, bis er zu dem Rabbi Channina, dem Sohne des Dosa, kam. Als er zu ihm gekommen war, hörte sein Sohn seine Stimme und sagte zu seinem Vater: Mein Vater, diese Stimme gleicht der Stimme unseres Esels. Da sprach er zu ihm: Mein Sohn, öffne ihm die Thür; denn er wird vor Hunger schier tot sein. Er stand also auf, öffnete ihm die Thür, legte ihm Stroh und Gerste vor und stellte ihm Wasser hin. Und der Esel fraß und soff. Deswegen wird gesagt, daß

gleichwie die ersten Gerechten fromm gewesen sind, ebenso auch ihr Vieh fromm gewesen sei.“ In dem Buche Maase Kap. 54 (aus dem talmudischen Traktate Chóllin S. 7, Abs. 1. 2) wird von dem Esel des Pinehas berichtet, daß er nicht habe fressen wollen, von dem der Zehnte nicht entrichtet war. In demselben Buche wird Kap. 208 von einer Kuh erzählt, welche am Sabbat nicht ackern und den Pflug ziehen wollte. In dem Jalkut chadasch S. 14, Abs. 1, num. 56 wird unter dem Titel Abraham ein Baum erwähnt, welcher von abgöttischen Leuten gewichen sein soll: „Abraham pflanzte an allen Orten, an welchen er weilte, einen Baum. Aber keiner derselben gedieh ihm recht, bis er ins Land Israel kam und dort einen pflanzte. Durch diesen Baum hat er die Leute probiert. Wer Gott anhing, über dem breitete der Baum seine Äste aus, bedeckte sein Haupt und gewährte ihm Schatten. Wer aber der Abgötterei anhing, von dem wich der Baum, und die Äste stiegen in die Höhe. Abraham aber ließ den betreffenden nicht gehen, bis er ihn zu seinem Glaubensgenossen gemacht hatte.“

In dem Buche Zerór hammór S. 141, Abs. 3 in der Parascha Schófetim wird erzählt: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens sagen, daß, wenn ein Baum gefällt wird, dessen Stimme von einem Ende der Welt bis zum andern gehört werde.“

Der Rabbi Salomon Jarchi schreibt in seiner Auslegung der fünf Bücher Moses über die Worte 1. Mose 28, 11: **Und er nahm einen Stein des Orts, und legte ihn zu seinen Häupten:** „Sie (die Steine) fingen an, mit einander zu zanken. Dieser sagte: Auf mich soll der Gerechte sein Haupt legen. Jener aber sprach: Er soll es auf mich legen. Gott aber machte sie alle zu einem Steine, welchen jener unter sein Haupt legte.“ In dem talmudischen Traktate Sanhédrin wird S. 101, Abs. 1 geschrieben: „Unsere Rabbiner lehren: Wer in dem Hohen Liede Salomons einen Vers liest und macht gleichsam einen Gesang daraus, oder wer einen Vers in einem Hause, in welchem eine Mahlzeit gehalten wird, außer der gehörigen Zeit liest, bringt ein Unglück in die Welt; denn das Gesetz legte einmal einen Sack an, trat vor den heiligen gebenedeiten Gott und sprach zu ihm: O du Herr der Welt! Deine Kinder haben mich zu einer Zither gemacht, welche die Heiden schlagen und so musicieren. Er aber antwortete ihm: Womit sollen sie umgehen, wenn sie essen und trinken, o meine Tochter? Da sprach es (das Gesetz): O du Herr der Welt! Wenn sie in der Bibel studiert haben, so sollen sie mit dem Gesetze und den Propheten, wie auch mit den Hagiographen (d. h.

die Bücher der Bibel außer den 5 Büchern Moses und den Propheten. Zu letzteren werden auch die Bücher Josua, Richter, Samuel und Könige gerechnet) umgehen. Wenn sie aber die Mischna gelernt haben, sollen sie mit der Mischna umgehen." In dem Buche Menoráth hammáor steht S. 54, Abs. 2. 3, Kap. 5 geschrieben, daß das Gesetz über diejenigen, welche lehren und lernen, weine, wenn sie sterben. Ebenso habe einmal der talmudische Traktat Chagiga über einen verstorbenen Frommen in der Gestalt einer Frau sehr geweint und mit den Leuten geredet.

In dem Büchlein Maján hachóchma, welches von dem Engel Michael dem Pali, von Pali aber dem Mose gegeben sein soll, wird S. 2, Abs. 2 Anweisung gegeben, wie man dazu gelangen kann, daß man aller Kreaturen Sprachen versteht. Zu dem Ende muß man den Schem hammephórasch recht verstehen: „Alsdann wirst du die Worte der Menschen, die Rede des Viehes, das Piepsen der Vögel, die Worte der Tiere, das Gebell der Hunde, das Gespräch der Teufel und das Gespräch der dienenden Engel, die Rede der Dattelbäume, die Bewegungen der Meere, die Zusammensetzung der Herzen und das Murmeln der Zungen, wie auch die Gedanken der Nieren verstehen."

Die vierte Ursache, warum der Talmud nicht Gottes Wort sein kann, ist die, weil in ihm so viele abergläubische Dinge stehen, welche dem Worte Gottes widersprechen. Der Traktat Berachóth lehrt S. 6, Abs. 1 die Existenz einer Menge von Teufeln. Dann heißt es weiter: „Wer sie kennen will, der nehme gesiebte Asche und streue sie vor sein Bett, so wird er früh morgens sehen, als wenn Hahnentritte darauf wären. Wer sie (d. h. die Teufel) zu sehen wünscht, der nehme die Nachgeburt einer schwarzen Katze, welche auch von einer schwarzen, als sie zum ersten Male Junge warf, stammt, und deren Mutter auch beim ersten Male geworfen ist, verbrenne sie mit Feuer, stoße sie zu Pulver und thue davon in sein Auge, so sieht er sie. Er werfe danach (einen solchen Teufel) in ein eisernes Rohr, versiegle es mit einem eisernen Siegelring, damit es ihm nicht (von den Teufeln) gestohlen werde (denn über versiegelte Dinge haben sie keine Macht, wie der Rabbi Salomon schreibt), und versiegle ihm den Mund, damit er nicht beschädigt werde. Der Rab Bibi, der Sohn des Abaje, machte es so und ward beschädigt. Es baten aber die Rabbiner Gott um Gnade, daher ward er wieder geheilt." In dem Traktate Pesachim wird S. 110, Abs. 1 Anweisung gegeben, was man sagen soll, wenn man unter Zauberinnen kommt,

damit nichts Böses geschieht: „Es sprach der Amemar: Die Oberste der Zauberinnen sagte zu mir, wenn einer den Zauberinnen begegne, solle er also sprechen: Warmer Dreck in zerbrochenen Körben soll in euren Mund kommen, ihr Zauberinnen. Gott gebe, daß die Haare, mit welchen ihr zaubert, euch ausgerissen werden, und daß der Wind die Brosamen des Brotes zerstreue, mit denen ihr Zauberei treibt! Eure Gewürze müssen zerstreut werden! Der Wind sollte euren neuen Safran verwehen, den ihr in euren Händen haltet (um mit demselben Zauberei zu treiben)! Solange als man mir vom Himmel gnädig war, und ich mich schonte, und auch ihr mich schontet, kam ich nicht unter euch. Nun aber, da ich unter euch geraten bin, weiß ich wohl, daß euer Mitleid mit mir erkältet ist. So ist auch mein Mitleid erkältet, weil ich mich selbst nicht geschont habe."

In dem Traktate Pesachim steht S. 112, Abs. 1 folgendes: „Unsere Rabbiner lehren, der Mensch solle nicht in den Nächten der vierten Tage (d. h. am Mittwoch), auch nicht in den Nächten der Sabbate Wasser trinken. Wenn er aber trinkt, so ist sein Blut auf seinem Haupte (d. h. er ist selbst schuld, wenn ihm ein Unglück begegnet) wegen der Gefahr. Was ist es für eine Gefahr? Der böse Geist. Wenn es ihn aber dürstet, was braucht er für ein Mittel (um seinen Durst zu löschen)? Er soll die sieben Stimmen über das Wasser sprechen, welche David gesprochen hat, und danach trinken, wie (Psalm 29, 3—5, 7—9) gesagt wird: **Die Stimme des Herrn gehet über den Wassern, der Gott der Ehren donnert, der Herr über großen Wassern; die Stimme des Herrn gehet mit Macht, die Stimme des Herrn gehet herrlich; die Stimme des Herrn zerbricht die Cedern, der Herr zerbricht die Cedern im Libanon. Die Stimme des Herrn sprühet Feuerflammen; die Stimme des Herrn erreget die Wüste, der Herr erreget die Wüste Kades. Die Stimme des Herrn erreget die Hindinnen, und entblößet die Wälder; und in seinem Tempel sagt ihm alles Ehre.** Wenn dies nicht ist (d. h. wenn er das nicht thun mag), soll er sprechen: Lul schaphan anigron agárdephon (das sind Zauberworte, wie der Rabbi Salomon schreibt). Ich sitze zwischen den Sternen, ich gehe zwischen mageren und fetten (Menschen). Wenn dies nicht ist, wenn ein Mensch sich bei ihm befindet, so soll er sich zu ihm begeben und ihm sagen: Du N. N. du Sohn der N. N., es dürstet mich nach Wasser. Danach trinke er. Wenn dieses nicht ist, klopfe er mit einem Deckel an ein Gefäß und trinke danach. Wenn dies nicht ist, so werfe er etwas hinein und trinke darauf. Unsere Rab-

biner lehren, der Mensch solle bei Nacht kein Wasser trinken, weder aus den Flüssen, noch aus den Seen. Wenn er aber getrunken hat, ist sein Blut auf seinem Haupte wegen der Gefahr. Was ist es für eine Gefahr? Die Gefahr der Blindheit. Wenn aber der Durst da ist, was für ein Mittel giebt es dagegen? Wenn einer einen Menschen bei sich hat, soll er zu ihm sagen: Du N. N., du Sohn des N. N., es dürstet mich nach Wasser. Wofern aber niemand bei ihm ist, soll er zu sich selbst sagen: Du N. N., meine Mutter hat zu mir gesagt: Hüte dich vor dem Schabríri (d. h. Engel der Blindheit), briri, riri, ri. Mich dürstet nach Wasser in weißen Bechern.“ Dasselbe steht, wenn auch etwas verändert, in dem Traktate Abóda sára S. 12, Abs. 2. Der Rabbi Salomon Jarchi schreibt darüber in seiner Auslegung, daß Schabriri der Name desjenigen Engels sei, welcher über die Plage der Blindheit gesetzt ist. Er werde damit vertrieben, daß man seinen Namen ausspricht, indem man einen Buchstaben nach dem andern und eine Silbe nach der andern ausläßt. In dem talmudischen Traktate Sanhédrin S. 94, Abs. 1 wird gelehrt, was man thun soll, wenn man vor Furcht sich entsetzt: „Wenn einer vor Furcht sich entsetzt und ein Ding (welches den Schrecken verursacht) nicht sieht, so sieht es doch sein Geist. Wie ist ihm zu helfen? Er springe vier Ellen weit von seinem Orte oder spreche (die Worte 5. Mos. 6, 4): Höre Israel.“

In dem Traktate Pesachím steht S. 12, Abs. 2: „Tritt nicht vor einen Ochsen, wenn er aus einem Weiher steigt, weil der Teufel zwischen seinen Hörnern tanzt. Stehe nicht nackt vor dem Lichte; denn wir lernen: Wer vor einem Lichte nackend steht, der bekommt die fallende Krankheit. Und wer seine Frau bei dem Scheine des Lichtes berührt, der bekommt Kinder, welche die fallende Krankheit haben.“ In dem Jalkut chádasch wird S. 73, Abs. 1 num. 18 unter dem Titel Cholí aus dem talmudischen Traktate Nedarím gesagt: „Der heilige gebenedeite Gott hält sich über dem Bette eines Kranken auf. Deswegen soll derjenige, welcher hinein geht (um den Kranken) zu besuchen, nicht auf einem hohen Platze, sondern auf der Erde sitzen. Der Rabbi Salomon Jarchi hat es ausgelegt, daß einige sagen, dies sei eigentlich so gemeint: Wenn der Kranke auf der Erde liegt, so soll er (der Besucher) auf keinem Stuhle sitzen, damit er nicht höher als Gott sei; wenn aber der Kranke im Bette liegt, so ist es nicht also (daß er auf keinem Stuhle sitzen darf).“

In dem geschriebenen Traktate Segullóth ukemeóth mimmalak Rásiel finden wir folgendes Mittel zur Stärkung des Gedächtnisses:

„Ein jeder, der da will, daß er dasjenige, was er lernt, nicht vergißt, der spreche, ehe er ißt, und ehe man ihm einen Becher mit Wein oder anderem Getränke einschenkt, folgende Verse über sich: **Aber der Geist ist es in den Leuten, und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht.** (Hiob 32, 8.) **Der Mensch setzt sich's wohl vor im Herzen; aber vom Herrn kommt, was die Zunge reden soll.** (Sprüche 16, 1.) **Verwirf mich nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.** (Psalm 51, 13.) **Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich.** (Jes. 26, 16.) **Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist.** (Ps. 51, 12.) **Der Herr, Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse mit dem Müden zu rechter Zeit zu reden. Er wecket mich alle Morgen; er wecket mir das Ohr, daß ich höre wie ein Jünger. Der Herr, Herr hat mir das Ohr geöffnet; und ich bin nicht ungehorsam, und gehe nicht zurück.** (Jes. 50, 4, 5.) **Der Geist des Herrn hat durch mich geredet, und seine Rede ist auf meiner Zunge.** (2. Sam. 23, 2.) Und es spricht (darauf der betreffende) also: Laß es dir gefallen, du Gott Abrahams, Isaaks und Israels, daß du mir dein Gesetz eröffnest, und meine Augen und mein Herz erleuchtest im Namen des Patchiel, Raphael, Chúphiel, damit dieselben mein Herz eröffnen, auf daß ich in allen Tagen meines Lebens nichts vergesse von allem demjenigen, was ich gelernt habe, und du mir zu lernen befohlen hast. Und daß es bei mir stehe, daß ich alle Tage lerne und die Worte des Gesetzes nimmermehr vergesse. Amen. Gebenedeit sei Gott in Ewigkeit. Amen. Amen. Einige aber fasten an dem Abende des ersten Tages des Monats Mai. Diese Verse schreiben sie auf ein Ei oder auf einen mit gutem Honig gekneteten Kuchen. Bevor einer von allen übrigen Speisen ißt, soll er dies essen."

Obwohl solche Erzählungen dem Verstande viel zumuten, darf dennoch kein Jude bei Verlust seiner Seligkeit darüber spotten. So heißt es in dem Buche Ir gibbórim S. 37, Abs. 3 num. 71: „Ein jeder Spötter fährt in die Hölle". Nicht lange nachher folgt dann: „Weil wir bisweilen etwas finden, das sie (unsere Weisen) gesagt haben, und das zu verstehen unser Verstand zu gering ist, weil jene Dinge wider den Verstand und die Natur sind, so haben unsere Rabbiner gesegneten Angedenkens gesagt, daß einer, welcher darüber spottet, deshalb gestraft werde, indem er in die Hölle fahre." Der talmudische Traktat Bába báthra S. 75, Abs. 1 berichtet, ein Jünger

habe den Rabbi Jochanan ausgelacht, weil er gesagt hatte, daß inskünftige Edelsteine an die Pforten zu Jerusalem gesetzt werden würden, welche dreißig Ellen lang und dreißig Ellen breit seien. Deshalb sei er auch gestorben.

Der fünfte Grund, warum der Talmud nicht Gottes Wort sein kann, ist der, weil einige talmudische Lehrer mit groben Lastern behaftet waren, durch welche eine Einwohnung des Gottesgeistes in ihnen einfach ausgeschlossen ist. Nach der bereits weiter vorn angeführten widerlichen Geschichte von dem Rabbi Eliezer folge die Stelle aus dem Traktate Kidduschim S. 81, Abs. 1: „Der Rabbi Akkiba lachte diejenigen aus, welche eine Übertretung begangen hatten. Es begab sich aber eines Tages, daß ihm der Teufel in Frauengestalt auf dem Gipfel eines Palmbaumes erschien. Da faßte er denselben (Baum) an und stieg hinauf. Als er aber mitten auf dem Palmbaum war, ließ er (Teufel) ihn gehen, indem er sprach: Wenn man nicht im Firmamente (Himmel) ausriefe: Geht behutsam um mit dem Rabbi Akkiba und seinem Gesetze, so wollte ich dein Leben nicht zwei Pfennige wert achten.“ Daselbst finden wir vom Rabbi Meïr: „Der Rabbi Meïr lachte diejenigen aus, welche eine Übertretung begangen hatten. Es trug sich aber zu, daß ihm der Teufel auf der andern Seite eines Flusses erschien. Weil keine Brücke da war, so faßte er das Seil (welches über den Fluß gespannt war, um die Schiffbrücke hinüber und herüber zu ziehen) und ging daran hinüber. Als er sich in der Mitte des Seiles befand, ließ ihn der Satan gehen und sagte: Wenn man nicht im Himmel von dir ausriefe: Gebt auf den Rabbi Meïr und auf sein Gesetz Achtung, so wollte ich für dein Leben nicht zwei Pfennige geben.“

Schmutzige Gesellen müssen auch der Rab und der Rab Nachman gewesen sein. Wenn sie irgend wohin reisten in Geschäften, ließen sie dort, obwohl sie verheiratet waren, ausrufen, wer ihre Frauen sein wollten. So lesen wir in dem talmudischen Traktate Joma S. 18, Abs. 2: „Als der Rab nach Tarschisch (Tartessus in Spanien am Guadalquivir) kam, ließ er ausrufen: Wer will meine Frau auf einige Tage sein? Wenn der Rab Nachman nach Schaknezib kam, ließ er ausrufen: Wer will meine Frau auf einige Tage sein?“ So legt es selbst Rabbi Salomon Jarchi aus.

Da ich einmal auf diesen Gegenstand gekommen bin, so will ich hinzufügen, daß die Rabbiner die Ehe der Christen und aller nichtjüdischen Völker überhaupt für keine Ehe halten. Daher halten

sie es auch nicht für einen Ehebruch, wenn ein Jude das Weib eines Christen verführt. So schreibt der Rabbi Salomon Jarchi in seiner Auslegung der fünf Bücher Moses über die Worte (3. Mose 20, 10): **Wer die Ehe bricht mit jemands Weibe, der soll des Todes sterben, beide, Ehebrecher und Ehebrecherin, darum daß er mit seines Nächsten Weib die Ehe gebrochen hat:** „Durch die Worte: **Darum daß er mit seines Nächsten Weib die Ehe gebrochen hat** wird das Weib eines Fremdlings ausgenommen (da er ja nicht der Nächste des Juden ist). Dies lehrt uns, daß der Fremdling keine Ehe hat.“ Dasselbe lehrt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung der citierten Worte S. 144, Abs. 3 in der Parascha Kedoschim. Und der Rabbi Levi ben Gerson schreibt über dieselben Worte in seiner Auslegung S. 164, Abs. 1: „Dies zeigt an, daß man nicht des Todes schuldig sei, außer wegen des Weibes des Bundesgenossen (d. h. des Israeliten); denn die Bedingungen der Ehe werden bei den andern, die keine Bundesgenossen sind, nicht vollzogen.“ Auch der Rabbi Mosche bar Majemon bekräftigt das in seinem Buche Jad chasáka im zweiten Teile im zweiten Kapitel des Traktats von den Königen und ihren Kriegen num. 2 und 3: „Also mag einer eine Frau in ihrem Stande des Unglaubens (eine Nichtjüdin) beschlafen, wenn ihn seine Lust überwältigt. Er soll sie aber nicht beschlafen und dann fortgehen, sondern sie in sein Haus nehmen, wie (5. Mose 21, 11) gesagt wird: **Und siehest unter den Gefangenen ein schön Weib;** denn es ist verboten, dieselbe zum zweiten Male zu beschlafen, bis er sie geheiratet hat. Eine schöne Frau ist nicht erlaubt, außer zur Zeit der Gefangenschaft, sie mag eine Jungfrau, oder eine, die keine Jungfrau mehr ist, oder eines Mannes Frau sein. Die Kuteer (d. h. die Christen) haben keine Ehe.“

Diese nichtsnutzige Lehre, daß die Christen und überhaupt die Nichtjuden keine Ehe haben, stammt aus dem talmudischen Traktate Sanhédrin S. 52, Abs. 2. Dort wird nämlich zu den Worten (3. Mose 20. 10): **Wer die Ehe bricht mit jemands Weibe, der soll des Todes sterben** bemerkt: „Der anderen (d. h. der Christen) Weiber werden ausgenommen.“ Der Rabbi Salomon erläutert das weiter dahin: „Wir lernen hieraus, daß ein Goi (oder Christ) keine Ehe habe.“

Auch des Mordes oder Totschlages haben sich einige der ehrwürdigen rabbinischen Lehrer schuldig gemacht. So berichtet der Traktat Megilla S. 7, Abs. 2 von dem Rabba, daß er den Rabbi Sira in der Trunkenheit umgebracht habe: „Der Rabba und der

Rabbi Sira richteten zusammen am Feste Púrim (Fastnacht der Juden zur Erinnerung an den im Buche Esther erzählten vereitelten Anschlag gegen die Juden. Ursprünglich jedoch wohl ein altes Neujahrsfest) eine Mahlzeit her. Als sie trunken waren, stand der Rabba auf und schnitt dem Rabbi Sira die Gurgel ab. Am andern Tage rief er Gott deshalb um Gnade an und machte, daß er wieder lebendig wurde. Im folgenden Jahre darauf sagte er (der Rabba) zu ihm (Rabbi Sira): Der Herr komme, daß wir die Mahlzeit von Púrim mit einander halten. Er gab ihm aber zur Antwort: Es wird nicht alle Stunden ein Wunder gethan (wie ich im vergangenen Jahr nur durch ein Wunder wieder lebendig geworden bin)." In dem Traktate Schabbát wird S. 30, Abs. 2 dem Rabbi und dem Rabbi Chija ebenfalls eine Mordthat (Giftmischerei) vorgeworfen: „Es kam einer vor den Rabbi und sprach zu ihm: Deine Frau ist meine Frau, und deine Kinder sind meine Kinder. Da sagte er (der Rabbi) zu ihm: Willst du einen Becher Wein trinken? Als er aber getrunken hatte, zerbarst er. Es kam einer vor den Rabbi Chija und sprach zu ihm: Deine Mutter ist meine Frau, und du bist mein Sohn. Da sagte er zu ihm: Willst du einen Becher Wein trinken? Als er aber getrunken hatte, zerbarst er."

Was die Zauberei betrifft, so steht in dem Traktate Sanhédrin S. 65. Abs. 2 von jenem Rábba, welcher, wie oben erzählt ist, den Rabbi Sira umgebracht hatte, daß er einen Menschen erschaffen habe: „Der Rabbi erschuf einen Mann und schickte denselben zu dem Rabbi Sira. Und als er (Rabbi Sira) mit demselben redete, er ihm aber keine Antwort gab, sagte er zu ihm: Du bist von den Gesellen (d. h. wie der Rabbi Salomon es auslegt: von den Christen) hierher gekommen. Gehe (d. h. werde) wieder zu deinem Staube. Der Rab Channína und Rab Oschaja saßen alle Sabbatabende und studierten im Buche Jezíra. Und sie schufen sich ein Kalb, welches so groß war, als wenn es drei Jahre alt gewesen wäre, und aßen dasselbe." In dem Buche Nischmáth chájim lesen wir im Kap. 24 des dritten Teiles S. 136, Abs. 2: „In dem jerusalemischen Talmud, in dem siebenten Kapitel des Traktats Sanhédrin steht geschrieben: Der Rabbi Jehoscha, der Sohn des Chanánja, hat gesagt: Ich kann durch das Buch Jezira aus Kürbissen und Melonen rechte Hirsche und Rehe machen."

Der Rabbi Menasse ben Jisrael schreibt auch in seinem schon erwähnten Buche Nischmáth chájim S. 136, Abs. 2 in dem 24. Kapitel des dritten Máamars: „Der Rabbi Jánnai hat gesagt:

Ich ging auf den Markt in der Stadt Zippore und sah einen Zauberer, welcher einen Stein nahm und denselben in die Höhe warf. Als er aber wieder herunter kam, war ein Kalb daraus geworden. Als man ihm nun vorhielt, der Rabbi Eliezer habe im Namen des Rabbi Jose, des Sohnes des Simra, gesagt, wenn schon alle Menschen in der ganzen Welt zusammen kämen, so könnten sie doch keine Mücke erschaffen und eine Seele hineinsetzen, gab er zur Antwort, die Sache sei möglich gewesen, weil der Zauberer seinen Teufel, der über die Zauberei gesetzt sei, gerufen habe; derselbe habe ein Kalb von einer Kuh gestohlen und ihm dasselbe gebracht. Es sagte auch der Rabbi Chinnána, der Sohn des Rabbi Chanánja: Ich ging in Zippore an dem Orte, wo die Thore sich schließen, spazieren. Dort sah ich einen Zauberer, welcher einen Stein nahm und ihn warf; da ward ein Kalb daraus. Ich kam und erzählte es meinem Vater. Er aber sprach zu mir: Wenn du davon gegessen hättest, so könntest du dem Werke glauben. Weil du aber sicherlich nicht davon gegessen hast, so glaube, daß es durch Kraft des Teufels lauter Verblendung gewesen ist."

Von dem oben erwähnten Jannai wird in dem Traktate Sanhédrin S. 67, Abs. 2 erzählt, er habe durch Zauberei eine Frau in einen Esel verwandelt und sei auf diesem Esel auf den Markt geritten: „Jannai kam in eine Herberge und sagte zu ihnen (d. h. den Leuten des Wirtes): Gebt mir Wasser zu trinken. Sie aber brachten ihm einen Trank, in welchem Mehl in Wasser gerührt war und welcher Schethita heißt. Als er sah, daß die Lippen derjenigen (Frau), welche ihn brachte, sich bewegten, goß er ein wenig aus: da wurden Skorpionen daraus. Hierauf sprach er zu ihnen: Ich habe von eurem (Getränk) getrunken; trinket nun auch von meinem. Nachdem er nun ihr (der Frau) zu trinken gegeben hatte, wurde ein Esel aus ihr. Und er setzte sich darauf und begab sich auf den Markt. Es kam aber ihre Genossin und löste die Zauberei wieder auf, als sie ihn reiten sah. So stand denn eine Frau (statt eines Esels) auf dem Markte."

Die Rabbiner lehren, Abraham habe den Kindern seiner Kebsweiber die Kunst der Zauberei zum Geschenk gegeben. Deshalb schreibt der talmudische Traktat Sanhédrin S. 91, Abs. 1 über die Worte (1. Mose 25, 6): **Aber den Kindern, die er von den Kebsweibern hatte, gab er Geschenke** folgendes: „Was bedeutet das Wort **Geschenke**? Es sprach der Rabbi Jeremias, der Sohn des Abba: Dies lehrt uns, daß er ihnen den Namen der Unreinheit gegeben

habe." Was man aber unter Namen der Unreinheit zu verstehen habe, erklärt der Rabbi Salomon Jarchi: „Der Name der Unreinheit bedeutet die Zauberei und das Werk der Teufel." So steht auch im Buche Nischmáth chájim S. 145, Abs. 2 in dem Anfange des 29. Kapitels unter dem Titel Máamar schelischi: „Unsere Weisen gesegneten Andenkens sagen über den Vers: **Aber den Kindern, die er von den Kebsweibern hatte, gab er Geschenke,** daß er ihnen Namen der Unreinheit gegeben habe, und daß unser Vater Abraham einen Traktat gemacht habe, in welchem alle Ordnungen der Zauberei und deren Verrichtungen von den Kräften der Unreinheit (d. h. von den unreinen Geistern) nach einander eingerichtet standen, gleichwie er das Buch Jezira von den heiligen Namen verfertigt habe."

Auch Unmäßigkeit im Essen nnd Trinken wird den ehrwürdigen Lehrern des Talmuds vorgeworfen. So lesen wir im Traktate Berachóth S. 44, Abs. 1: „Der Rab Abhu aß, bis ihm eine Mücke von der Stirn fiel (d. h. bis ihm vom Essen und Trinken das Gesicht so schlüpfrig geworden war, daß sich nicht einmal eine Mücke daran halten konnte). Der Rab Ammi und Rab Asi aßen, bis ihnen die Haare ausfielen. Der Rabbi Schimon ben Lakisch aß, bis daß er im Kopfe verwirrt ward." Im Traktate Sanhédrin S. 94, Abs. 2 steht: (Die Worte Sprüche 3, 33). „**Im Hause des Gottlosen ist der Fluch des Herrn**; bedeuten den Pekach, den Sohn des Remalja, der zum Nachtisch 40 Scheffel junge Tauben gegessen hat. (Aber die Worte:) **Aber das Haus der Gerechten wird gesegnet** bedeuten den Hiskia, den König von Juda, welcher in einer Mahlzeit ein Pfund Kraut aß."

Sehr viel im Essen müssen auch die Rabbiner Ismael und Elieser haben leisten können. Wenigstens schreibt der talmudische Traktat Bába mezía S. 84, Abs. 1: „Wenn der Rabbi Ismael, der Sohn des Rabbi Jose, und der Rabbi Eliefer, der Sohn des Rabbi Simeon, zusammen kamen (und die Bäuche an einander hielten), so konnte ein Paar Ochsen zwischen ihnen hindurch gehen, ohne sie zu berühren."

Der zuletzt erwähnte talmudische Traktat erzählt von eben diesem Rabbi Eliefer S. 83, Abs. 2, daß er einmal einen Schlaftrunk eingenommen habe, um sich viele Körbe voll Fett aus dem Leibe schneiden zu lassen. Obgleich man das Fett in die Sonne legte, sei es nicht stinkend geworden. Daher habe der fromme Mann das Bibelwort (Psalm 16,9) auf sich angewendet: **Auch mein Fleisch wird sicher liegen.** Und S. 84, Abs. 2 steht im selben

Traktate und von demselben Rabbiner: „Des Abends legten sie ihm 60 zottige Decken (oder Pflaster, wie der Rabbi Salomon erklärt) unter; des Morgens aber zogen sie unter ihm 60 Becken voll Blut und Eiter hervor. Am folgenden Tage richtete ihm seine Frau 60 Gattungen Speisen von Feigen zu. Er aß dieselben und wurde wieder gesund.“

Was das unmäßige Trinken betrifft, so ist kurz vorher erzählt, daß der Rabba und Rabbi Sira sich so betrunken hatten, daß jener diesem in der Trunkenheit die Gurgel abgeschnitten habe. Und von dem Rabbi Ismael wird in dem Traktate Pesachim S. 86, Abs. 2 berichtet: „Als der Rabbi Ismael, der Sohn des Rabbi Jose, in das Haus des Rabbi Simeon, des Sohnes des Rabbi Jose, des Sohnes des Lakúnja, kam, gaben sie ihm einen Becher (mit Wein), und er nahm ihn und trank ihn auf einmal aus. Da sprachen sie zu ihm: Weiß der Herr nicht, daß derjenige, welcher seinen Becher auf einmal austrinkt, ein Schlemmer ist? Er aber antwortete ihm: Dieses wird nicht von deinem kleinen Becher gesagt. Auch ist dein Wein süß und mein Bauch weit.“ Auch der berühmte Rabbi Akkiba scheint an einer salzigen Leber gelitten zu haben; denn es berichtet der Traktat Schabbáth S. 67, Abs. 2: „Es trug sich zu, daß der Rabbi Akkiba seinem Sohne eine Mahlzeit bereitete. Zu einem jeden Becher, den er brachte, sagte jener: Der Wein und das Leben gehören in den Mund der Rabbiner. Das Leben und der Wein gehören in den Mund der Rabbiner und in den Mund ihrer Schüler.“

Die Juden meinen daher, man dürfe einen Festtag nur mit Essen und Trinken hinbringen. Schon oben war die Stelle aus dem Traktate Megilla angeführt, daß der Mensch verpflichtet sei, am Purimfeste sich so trunken zu machen, bis er den Unterschied nicht mehr wisse zwischen deu Worten: Verflucht sei Haman und gesegnet sei Mordechai. Hier folge noch die Stelle aus dem talmudischen Traktate Pesachim S. 68, Abs. 2: „Die Freude an einem Feiertage ist auch befohlen; denn wir lernen, daß der Rabbi Elieser sagt: Der Mensch hat am Feiertage nichts zu thun als zu essen und zu trinken oder zu sitzen und zu lernen. Der Rabbi Jehóscha aber sagte: Teile denselben und wende die eine Hälfte zum Essen und Trinken, die andere aber für die Schule an.“

Von dem Rabbi Elieser und dem Rabbi Jose wird auch in dem talmudischen Traktate Jevammóth S. 96, Abs. 2 berichtet, sie hätten, als sie in einer Disputation mit einander in Streit geraten

waren, das Buch des Gesetzes in ihrem Zorne in Stücke zerrissen. Sie müssen also recht fromme Leute gewesen sein, da sie vor dem heiligen Buche eine so große Achtung hatten.

Die sechste Ursache, warum der Talmud nicht Gottes Wort sei, ist die, daß in ihm so viele unzüchtige Dinge enthalten sind. Ich habe zwar lange Bedenken getragen, solche unziemlichen Dinge hierher zu setzen und ihrer Erwähnung zu thun. Weil man aber daraus um so mehr ersehen kann, was für ein nichtsnutziges Werk der Talmud sei, so habe ich sie mitgeteilt. In dem Traktate Sanhédrin werden S. 22, Abs. 1 die Worte (1. König 1,1—3) angezogen, in welchen erzählt wird, daß man für den König David, welcher wegen seines Alters nicht warm werden konnte, eine junge Dirne gesucht habe, welche in seinen Armen schlafen und ihn wärmen sollte. Dazu sei die Abisag von Sunem genommen. Dann wird erzählt: „Da sprach sie: Heirate mich. Aber er antwortete ihr: Du bist mir verboten (weil ich schon 18 Weiber habe). Sie aber sagte darauf: Wenn einem Diebe der Ort fehlt (wo er stehlen kann), so verhält er sich friedlich und still. Da sprach der König zu ihnen (d. h. zu seinen Dienern): Ruft mir die Bath-Seba; denn es steht (1. Könige 1,15) geschrieben: **Und Bath-Seba ging hinein zum Könige in die Kammer.** Der Rab hat gesagt, die Bath-Seba habe sich in jener Stunde mit dreizehn Servietten abgewischt.“ Die Worte der Abisag: „Wenn einem Diebe der Ort fehlt, so verhält er sich friedlich und still“ bedeuten nach der Auslegung des Rabbi Salomon Jarchi: „Weil du alt bist, und deine Kräfte geschwächt sind, sagst du, daß ich dir verboten sei.“ Was man unter den Worten des Rab, die Bath-Seba habe sich mit dreizehn Servietten abgewischt, zu denken habe, erklärt derselbe Rabbi Salomon: „Er hat dieselbe dreizehn mal berührt, und sie hat sich zwischen einer jeden Berührung abgewischt. Und deshalb stehen in diesem Verse 13 Worte (im hebräischen Texte).“

In dem Buche der Richter wird (4, 21) erzählt, wie Jaël den Sisera getötet habe, indem sie ihm einen Nagel in die Schläfe trieb. Und Kap. 5, 27 steht geschrieben: **Zu ihren Füßen krümmte er sich, fiel nieder, und legte sich; er krümmte sich, fiel nieder zu ihren Füßen; wie er sich krümmte, so lag er verderbet.** Zu den Worten bemerkt der talmudische Traktat Nasir S. 23, Abs. 2: „Es sprach der Rabbi Jochanan: Dieser Gottlose hat sich in jener Stunde sieben mal (mit der Jaël) fleischlich vermischt; denn es wird gesagt: **Zu ihren Füßen krümmte er sich, fiel nieder, und legte**

sich." Dazu wird in den Tosephóth gesagt: Der Sisera hat sieben mal Jaël berührt, weil die Worte **sich krümmen, niederfallen** und **liegen** sieben mal in dem citierten Verse geschrieben stehen." Der Rabbi David Kimchi verwirft diesen talmudischen Aberwitz in seiner Auslegung jener Stelle (Richter 5, 26 und 27), wenn er schreibt: „Er krümmte sich, weil er nicht wieder aufstehen konnte. Und dies ist, was V. 27 gesagt wird: **Wie er sich krümmte, so lag er verderbet.** Es giebt aber eine verblümte Auslegung dazu, welche ungereimt ist, nämlich, daß in jenem Verse sieben mal stehe: Er hat sich gekrümmt, er ist nieder gefallen und hat sich gelegt. Da sagt man, jener Gottlose habe die Jaël an jenem Tage sieben mal berührt."

In dem vierten Buche Moses lesen wir Kap. 25, daß Simri mit einem midianitischen Weibe, der Casbi, gehurt habe. Der talmudische Traktat Sanhédrin S. 82, Abs. 2 bemerkt dazu: „Jener Gottlose hat an jenem Tage 424 mal (die Midianitin) berührt, während Pinehas so lange auf ihn wartete, bis ihm seine Kräfte geschwächt waren. Es wußte auch Pinehas nicht, daß der starke König (Gott) mit ihm war (zum Beistande gegen Simri). In der Mathnítha lernen wir, daß er sie 60 mal berührt habe" u. s. w. **Das übrige mag ich nicht übersetzen; denn es lautet gar zu grob.** Auch legt es der Rabbi Salomon deutlich genug aus.

In dem Buche der Richter wird (13, 24) von Simson gesagt: **Und der Knabe wuchs, und der Herr segnete ihn.** Der talmudische Traktat Sóta S. 10, Abs. 1 schreibt darüber: „Woran hat er ihn gesegnet? Der Rab Jehuda hat gemeldet, der Rab habe gesagt, er habe ihn an seiner Mannheit gesegnet." **Das folgende mag ich nicht übersetzen, weil ich ein Ärgernis besorge.** Derselbe Traktat schreibt an derselben Stelle über Richter 16, 21 **und er** (Simson) **mußte mahlen im Gefängnis:** „Es sprach der Rabbi Jochánan, das Mahlen bedeute nichts anderes, als eine Übertretung (nämlich eine fleischliche Vermischung); denn also (d. h. in folgender Bedeutung) wird (Hiob 31, 10) gesagt: **So müsse mein Weib einem andern mahlen.** Dies lehrt uns, daß ein jeder sein Weib zu ihm in das Gefängnis gebracht hat, damit sie von ihm schwanger werden sollte (um Kinder zu bekommen, die ebenso stark wie er wären)."

Der Traktat Moëd katon berichtet S. 18, Abs. 1 von demjenigen Pharao, welcher zu Moses Zeiten lebte, folgendes: Es sagte Abitol, der Schriftgelehrte, im Namen des Rab Papa, daß der

Pharao, welcher zu Moses Zeiten lebte, eine Elle lang gewesen sei, und daß er einen Bart gehabt habe, welcher eine Elle lang war, und seine Mannheit sei eine Elle und eine Spanne lang gewesen, wie (Daniel 4, 14) gesagt wird: **Und erhöhet die Niedrigen zu denselbigen.**" Von dem Rabbi Ismael und dem Rabbi Jochanan steht in dem Traktate Bába mezia S. 84, Abs. 1: „Es sagte der Rabbi Jochanan, daß die Mannheit des Rabbi Ismael so groß gewesen sei wie ein Schlauch, welcher neun Kab hält. (Ein Kab faßt aber so viel wie 24 Hühnereierschalen.) Es sagte der Rab Papa, die Mannheit des Rabbi Jochanan sei so groß gewesen, wie ein Schlauch, welcher fünf Kab faßt".

Von Bileam wird in dem talmudischen Traktate Sanhédrin S. 105, Abs. 1 erzählt: „Der Bileam war an einem seiner Augen blind; und dieses ist, was (4. Mose 24, 3 und 15) gesagt wird: **Dem die Augen geöffnet sind.** Derselbe hat mit seiner Mannheit geweissagt. Es steht hier (4. Mose 24, 4 und 16) geschrieben: **Dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederknieet** und dort (Esther 7, 8) steht geschrieben: **Und Haman fiel nieder auf das Bett.** Es wird gemeldet, der Mar Sutra habe gesagt, er habe mit seiner Mannheit geweissagt, wie wir berichtet haben. Nach der Meinung desjenigen aber, welcher gesagt hat, er habe mit seiner Eselin Sodomiterei getrieben, (liegt der Beweis darin), weil hier (4. Mose 24, 9) geschrieben steht: **Er hat sich niedergelegt** und dort (Richter 5, 27) (von Sisera) geschrieben steht: **Zu ihren Füßen krümmte er sich, fiel nieder, und legte sich.**" Über diese Worte schreibt der Rabbi Salomon in seinem Kommentare: „Gleichwie dort (Richter 5, 27) durch die Krümmung, bei der das Niederfallen stattfand, eine Berührung bezeichnet wird, so wird auch hier (4. Mose 24, 9) unter der Krümmung, bei der geschrieben steht, daß er (Bileam) niederfiel, eine Berührung verstanden, daß er mit seiner Eselin Sodomiterei getrieben hat."

In dem talmudischen Traktate Sanhédrin wird S. 108, Abs. 1 von den Menschen, welche zur Zeit der Sintflut gelebt haben, über die Worte (1. Mose 6, 12): **Denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden** folgendes geschrieben: „Es sprach der Rabbi Jochanan: Dies lehrt uns, daß sie das zahme Vieh mit den wilden Tieren, und die wilden Tiere mit dem zahmen Vieh, und diese alle mit den Menschen, und die Menschen mit diesen allen vermischt haben." Dies ist auch eine närrische Auslegung der Schrift; denn hier werden unter Fleisch, welches im Hebräischen basar heißt, nur

die Menschen verstanden, wie auch in der arabischen Sprache das Wort báscharun Menschen bedeutet. Auf derselben Seite, aber Abs. 2 lesen wir: „Unsere Rabbiner lehren: Dreierlei haben in der Arche (Noahs ihre Weiblein) berührt. Diese alle sind gestraft worden: Der Hund, der Rabe und der Cham. Der Hund wird (an sein Weiblein) angebunden, der Rabe speit (den Samen) aus, und der Cham ist an seiner Haut gestraft worden."

## II.

# Wie die Juden uns fluchen.

Wenn man den Juden vorwirft, daß sie die Christen samt allen christlichen Obrigkeiten verfluchen und Gott um deren Untergang und gänzliche Ausrottung bitten, so könnten sie solches, wie ihr Gebrauch ist, leugnen und zu ihrer Verteidigung sagen, daß man sie mit dem größten Unrechte solcher Dinge beschuldige, weil ihre Rabbiner selbst es ihnen verboten haben; denn in dem Buche Schulchan arúk steht in dem Teile, welcher Choschen hammischpat heißt, num. 425, § 5, S. 484, Abs. 2 über die Worte: „Es ist verboten, jene (nämlich die Gojim oder Christen) (vom Tode) zu erretten“ in der Note am Rande folgendes: „Unsere Weisen gesegneten Andenkens haben solches nur von denjenigen Gójim oder Heiden (so werden auch meist die Christen genannt) gesagt, die zu ihren Zeiten waren, und welche den Sternen und Planeten dienten und den Ausgang (der Kinder Israel) aus Ägypten und die Schöpfung der Welt nicht glaubten. Aber diejenigen Gójim, unter deren Schatten (d. h. Schutze) wir das israelitische Volk in dem Elende sind und unter ihnen zerstreut wohnen, glauben die Schöpfung der Welt und den Ausgang (der Kinder Israel) aus Ägypten samt vielen Hauptstücken der Religion. Auch ist all ihr Absehen auf den gerichtet, der Himmel und Erde gemacht hat. Es ist auch nicht genug, daß es nicht verboten ist, dieselben (vom Tode) zu erretten; sondern wir sind auch schuldig, für ihre Wohlfahrt zu beten, gleichwie der Verfasser des Buches Maasé haschém in der Ordnung von der Haggáda oder Geschichte des Osterfestes über die Worte (Psalm 79, 6): **Schütte deinen Grimm auf die Heiden, die dich nicht kennen**

weitläufig meldet, daß der König David, auf welchem der Friede sei, (Gott) gebeten habe, (seinen Grimm) über diejenigen Heiden auszuschütten, welche die Schöpfung der Welt und das Werk der Zeichen und Wunder, welche uns der gebenedeite Gott in Ägypten und bei der Gesetzgebung gethan hat, nicht glauben. Die Gojim aber, unter deren Schatten wir leben und unter welcher Flügel wir uns begeben, glauben solches alles, wie ich gesagt habe. Und wir stehen auf unserer Hut, allezeit um den Wohlstand und das Glück der Könige und Fürsten, wie auch aller Landschaften und Örter ihrer Herrschaften zu beten."

Weil soeben des Buches Maasé haschém, welches der Rabbi Elieser gemacht hat, gedacht ist, so will ich aus diesem eine hierauf bezügliche Stelle anführen (S. 134, Abs. 4): „Es haben schon einige unter den Nochrim d. h. Fremden (damit sind die Christen gemeint), unter deren Schatten wir im Elende sind, die Gedanken gehabt, daß wir (das sei ferne) sie verfluchen. Es ist aber klar, daß wir schuldig sind, für ihre Wohlfahrt zu beten. Wenn dem so ist, wie würde es sich schicken, daß wir an Gott zweierlei widerwärtige Gebete richten sollten? Aber das sei ferne von uns, dem Könige in seiner Schlafkammer zu fluchen, unter dessen Schatten wir leben. Dies bezeugen auch diejenigen Verse, die wir sprechen, daß er (Gott) seinen Zorn über die Heiden ausschütten wolle, welche ihn nicht kennen, den Auszug aus Ägypten leugnen und auch von dem Werke jener Zeichen und Wunder nichts vernommen haben. Es ist aber ganz offenbar, daß alle diejenigen Fremden, unter welche das im Elend befindliche israelitische Volk zerstreut ist, den Ausgang aus Ägypten erfahren haben, denselben glauben und seine Beschaffenheit wissen. Siehe wir erklären, daß er (Gott) seinen Zorn nicht über diejenigen ausgieße, die seinen Namen nennen; denn wir hüten uns, daß wir uns nicht an dem Herrn versündigen. Daher müssen wir nicht diejenigen, welche seinen Namen erkennen, sondern die Abgöttischen, welche die Erschaffung der Welt nicht glauben, verfluchen. Weil diejenigen, welche den Tempel verwüstet haben (die Römer), den Religionen nicht zugethan waren, welche unter Edom und Ismael (d. h. unter Christen und Türken) verbreitet sind, sondern den Götzen dienten, so hat uns die Schrift deswegen deutlich angezeigt, daß diejenigen Fremden, welche den Tempel zerstörten, den Herrn nicht erkannt, Jakob gefressen und seine Wohnung verwüstet haben (gemeint sind). Nun aber, da jene Nóchrim oder Fremden (d. h. die Christen), wie auch die Ismaeliten (d. h. die Türken) den Herrn erkennen, und den

Ausgang aus Ägypten bekennen, so sei es ferne von uns, dieselben in Ansehung unserer Religion zu verfluchen. Wenn wir auch diejenigen verfluchen, welche uns böses thun und uns plagen, was doch nicht recht ist, so geschieht auch ein solcher Fluch nicht in Ansehung unserer Religion. Das sei ferne! Sondern es geschieht eben, als wie ein Mensch denjenigen verflucht, der ihm etwas zuwider gethan hat und ihm böses zufügt; denn der Mensch flucht seinem Sohne und seinem Bruder, wenn er ihm böses thut, oder sonst etwas begeht, was nicht recht ist. Also fluchen wir auch insbesondere denjenigen, die uns böses thun. Es sei aber ferne, daß wir ein ganzes Volk verfluchen sollten, wiewohl einige unter demselben sind, welche uns böses zugefügt haben; denn das will Gott nicht, sondern nur, daß wir diejenigen absonderlichen (Menschen), die uns böses thun und plagen, nicht aber die andern verfluchen. Unser heiliges Gesetz offenbart solches auch in dem Namen des Hauptes aller Gläubigen (nämlich Abrahams), daß Gott keinen Gefallen daran habe, wie (1. Mose 18, 23) gesagt wird: **Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen?** So hat auch der Herr der Propheten (Mose) zu Gott gesagt 4. Mose 16, 22: **Ob ein Mann gesündiget hat, willst du darum über die ganze Gemeine wüten?** Es erhellt also aus diesen Stellen der Schrift, daß uns in Ansehung unsrer Religion nicht erlaubt ist, denjenigen Völkern zu fluchen, welche den Ausgang aus Ägypten bekennen und Gott erkennen, wiewohl sie das Gesetz (Moses) nicht angenommen haben."

Weiter könnten sie zu ihrer Entschuldigung folgende Stelle aus dem Buche Meór enájim des Rabbi Asárja Kap. 55, S. 169, Abs. 2 anführen: „Damit alle Völker der Erde wissen mögen, daß wir (von Israel) übrig geblieben sind, solange wir Fremdlinge und in einem Lande, das nicht unser ist, beisammen sind, schuldig sind, nach dem Befehle der wahren Propheten und nach dem Gebrauche der Väter, welcher ein Gesetz ist, zu beten für den Wohlstand des Reiches, das über uns herrscht. Ebenso sollen wir besonders in dieser Zeit, in welcher uns unsere Sünden in die vier Teile der Welt zerstreut haben, Gott um den Frieden aller Einwohner der Welt fleißig anrufen, damit kein Volk wider das andere das Schwert erhebe." Hierauf bringt der erwähnte Rabbi Asaria zehn Beweise, daß die Juden solches zu thun verpflichtet seien. Der erste ist aus der Stelle (Jeremia 29, 7) entlehnt: **Sucht der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.** Der zweite Beweis

ist aus Baruch 1, 10 und 11 genommen. Dort wird erzählt, daß die in Babel gefangenen Juden Geld nach Jerusalem schickten, um allerlei Opfer dafür zu kaufen, indem sie dabei verlangten, daß die Priester und die andern Juden zu Jerusalem für das Leben des Königs Nebukadnezar, des Königs zu Babel, und für das Leben des Belsazar, seines Sohnes, bitten sollten. Der dritte Beweis ist aus Esra 6, 9 und 10 genommen, weil der König Darius befohlen hatte, den Juden zu Jerusalem mit aller Notdurft an die Hand zu gehen, damit sie Gott opfern und für das Leben des Königs und seiner Kinder bitten möchten. Der vierte Beweis stammt aus dem talmudischen Traktate Taanith Kap. 9. Dort lesen wir, daß, als die Samaritaner den König Alexander den Großen gebeten hatten, er möchte wegen ihres Tempels, den sie auf dem Berge Garisim gebaut hatten, den Tempel zu Jerusalem zerstören, Simon der Gerechte zu ihm gesagt haben soll: Sollten diese Heiden dich verführen, daß du den Ort, in welchem wir für dich und dein Königreich beten, zerstörst? Von ähnlichem Inhalte sind auch die übrigen sechs Beweise. Dann fährt der Rabbi Asárja S. 170, Abs. 1 fort: „Was aber noch mehr ist als dieses, so haben auch unsere Voreltern nicht nur für das Reich, welches über uns herrschte, sondern ebenso auch für die Königreiche, welche zur Zeit unsrer Herrschaft von gezählter (d. h. geringer) Zahl waren und uns liebten, (Gott) gebeten, gleichwie du in dem ersten Buche der Hasioneer (d. h. Makkabäer) 12, 11 findest. Der Hohepriester Jonathan nämlich schrieb, als er mit der Regierung von Sparta einen Bund machte, und als sie gesagt hatten, weil sie (d. h. die Spartaner) Abrahams Nachkömmlinge wären, so wären die Juden ihr Fleisch und Blut, an dieselben so: **Darum wisset, daß wir allezeit an Feiertagen und allen andern Tagen, so man opfert, in unserm Gebet und Opfer euer gedenken, wie sich's denn gebührt, der Brüder zu gedenken.** Dazu noch bitten wir Gott nicht allein für die Herren und diejenigen, welche uns lieben, sondern auch für alle Einwohner der Welt, daß er ihnen barmherzig sein wolle. Also wird auch zu größerer Bekräftigung dieses bei etlichen Gemeinden der Gebrauch gefunden, daß sie ihre Fürsten und alle ihre grausamen (Herren) segnen. Dieses ist sicherlich ein Gebrauch und eine Verordnung, durch welche man in den Augen Gottes und der Menschen Gnade und Verstand findet."

Die letzte Aussage könnte noch durch ein Gebet bekräftigt werden, welches in einigen jüdischen Gebetbüchern steht. Wir finden es in dem großen in Frankfurt am Main im Jahre 5448 nach der

Juden Zeitrechnung (d. h. im Jahre 1688 n. Chr.) gedruckten Gebetbuche, welches von den Juden die dicke Tephilla genannt wird S. 69, Abs. 4 unter dem Titel Schacharith schel schabbáth: „Der den Königen das Heil und den Fürsten die Herrschaft giebt, dessen Reich über alle Welt geht, der seinen Knecht David von dem bösen Schwerte errettet hat, der in dem Meere einen Weg und in den mächtigen Wassern einen Fußpfad gemacht hat, der behüte, und bewahre, und helfe, und erhebe, und mache groß, und erhöhe unsern Herrn N. den Sohn des N. (hier pflegen sie den Namen des betr. Landesherren einzusetzen), dessen Herrlichkeit erhoben werde. Der König der Könige aller Könige lasse ihn nach seiner Barmherzigkeit leben, und behüte ihn vor allem Elend, Bekümmernis und Schaden, und errette ihn, und bringe die Völker unter seine Füße, und lasse diejenigen vor ihm fallen, die ihn hassen, und gebe ihm Glück allenthalben, wohin er sieht. Der König der Könige aller Könige wolle nach seiner Gütigkeit in sein Herz und in das Herz aller seiner Räte und Fürsten Barmherzigkeit geben, uns und dem ganzen Israel gutes zu thun. In seinen und unsern Tagen werde Juda erlöst, und Israel wohne sicher, und es komme der Erlöser (d. h. der Messias) in Zion. Und also sei dein Wille, und wir sprechen Amen."

So bringt auch der Rabbi Salman Zevi in seinem Büchlein, welches er den jüdischen Theriack nennt, num. 1, Kap. 3, S. 16, Abs. 1 und 2 und S. 17, Abs. 1 und 2 und S. 18, Abs. 1 sechzehn Beweise, um die Juden gegen den Vorwurf zu verteidigen, als verfluchten sie die christliche Obrigkeit. In jene sechzehn Beweise sind jene zehn, welche in des oben erwähnten Rabbi Asarja Buche Meór enájim stehen, mit einbegriffen. Dann wird folgende Stelle aus den Pirke abót oder Kapiteln der Väter (Kap. 3) citiert: „Der Rabbi Channina, der nach dem Hohenpriester der vornehmste unter den Priestern war, hat gesagt: Bete für den Wohlstand des Reiches (d. h. des Königs). Denn wenn keine Furcht vor demselben wäre, so würde ein Mensch den andern lebendig verschlingen." Weiter sagt jener erwähnte Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack S. 23, Abs. 1, Kap. 4, num. 4 gegen den bekehrten Juden Samuel Friedrich Brentz: „Er spricht, wir fluchen und schelten sie (nämlich die Christen) heimlich mit falschen Worten. Stehet doch in dem Gesetze (3. Mose 19, 14) geschrieben: **Du sollst dem Tauben nicht fluchen**, oder in einer unbekannten Sprache, die jener nicht versteht (ihm böses wünschen). Es ist aber niemand ausgenommen, es sei ein Jude oder ein Goi d. h. ein Christ: Fluchen ist verboten! Ferner

steht dort (3. Mose 19, 14): **Denn du sollst dich vor deinem Gotte fürchten, weil ich der Herr bin** d. h. du sollst dich vor deinem Gotte fürchten, der alles weiß, was du redest.“ Dasselbe schreibt er auch num. 5 in Kap. 4, S. 23, Abs. 2. Und auf der folgenden Seite 24, Abs. 1, num. 8 sagt er, einem Christen zu fluchen sei hart verboten. Auch thue dies kein ehrlicher Jude.

Dies alles scheint wahr zu sein, so daß ein jeder, der in der Sache nicht besser unterrichtet ist, sich dadurch bereden lassen könnte, die Juden wünschen den Christen nichts Böses und verfluchen sie nicht, seien daher von jenem Vorwurfe gänzlich frei zu sprechen. Aber dennoch will ich das Gegenteil mit ganz einwandfreien Beweisgründen erhärten. Was diejenigen Gründe betrifft, welche, wie oben erwähnt, der Rabbi Asaria in seinem Buche Meór enájim und der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack vorbringen, um zu beweisen, daß die Juden verpflichtet seien, für den Wohlstand der hohen Häupter der Welt und deren Unterthanen zu beten, so hilft das den Juden nichts; denn die Frage ist nicht, ob sie verbunden sind, für die Wohlfahrt der Obrigkeit und ihrer Unterthanen in dem Lande, da sie wohnen, zu beten, sondern ob sie solches in der That auch thun. Sie sollten es zwar thun und dem Befehle Jeremia 29, 7 gehorchen, aber sie thun es nicht. Sonst wäre es aus ihren zahlreichen Gebetbüchern zu ersehen, welche sie in ihren Schulen und Häusern gebrauchen. Aber in allen derartigen Büchern finde ich weiter nichts als jenes soeben erwähnte Gebet, welches sie für die Obrigkeit beten. Dies Gebet wird wohl auch nur zum Scheine, und nicht zum rechten, eifrigen Gebrauche in ihren Büchern stehen. Wie wenig ihnen überhaupt an der Wohlfahrt eines christlichen Fürsten liegt, zeigt der Schluß jenes Gebetes sonnenklar: **In seinen und unsern Tagen werde Juda erlöst, und wohne Israel sicher, und komme der Erlöser** (d. h. der Messias) **in Zion**; denn der Rabbi Isaak Abarbanel lehrt [illegible]n seinem Buche Maschmia Jeschúa S. 61, Abs. 4: „Die ganze [illegible]sung, welche den Israeliten in der heiligen Schrift verheißen wi[illegible] wird mit dem Fall Edoms (d. h. der Christenheit) vorgehen.“ U[illegible] in der Aus[illegible]ung des Rabbi David Kimchi zur Stelle Jesaja 6[illegible] 1 steht in [illegible] geschriebenen Exemplaren: „Die Erlösung Israel[illegible] wird sei[illegible], wenn [illegible]om (d. h. das römische Reich deutscher Nation) ve[illegible]üstet werden wird.“ Auch lehren die Rabbiner, daß bei der Ankun[illegible] des Messias ein gewaltiger Krieg zwischen Juden und Christen entbremnen werde, in welchem alle Christen von ihnen ums Leben gebracht werden sollen, daß auch

nicht ein einziger in der ganzen Welt mehr übrig bleiben soll. Wenn also die Juden Gott um Wohlfahrt für einen Fürsten bitten und zugleich um die Sendung des Messias, so kann man deutlich sehen, wie wohlgesinnt die Juden den christlichen Fürsten sind.

Damit niemand mir widersprechen kann, will ich aus den eignen Gebetbüchern der Juden, welche sie in ganz Deutschland gebrauchen, hierher gehörige Stellen citieren. In den Gebeten, welche sie täglich verrichten, rufen sie Gott mit den Worten Davids Psalm 24, 1. 2 an, wie in dem oben erwähnten Gebetbuche, welches die Juden die dicke Tephilla nennen S. 9, Abs. 1 unter dem Titel Schacharith zu ersehen ist: „Gott, Herr, dessen die Rache ist, Gott, dessen die Rache ist, erscheine. Erhebe dich, du Richter der Welt, vergilt den Hoffärtigen nach ihrem Verdienste." Damit bitten sie Gott, daß er sich an den Christen, welche die Stolzen oder Hoffärtigen genannt werden, rächen solle, weil sie dieselben sehr verfolgt und viele von ihnen umgebracht haben. Der Rabbi Bechai schreibt in seinem Buche Kad 'hakkémach S. 19, Abs. 4: „Er (nämlich Mose) hat uns ferner versichert, daß derselbe (Gott) sich unsretwegen an den Völkern rächen werde, welche uns verfolgt haben. Und dieses ist, was er gesagt hat (5. Mose 30, 7): **Aber diese Flüche wird der Herr, dein Gott, auf alle deine Feinde legen, und auf die, so dich hassen und verfolgen.** Und also hat er gesagt: **Deine Feinde** und **die dich hassen. Deine Feinde** sind die Kinder Esaus (d. h. die Christen), und **die dich hassen** sind die Kinder Ismaels (d. h. die Türken)." Von jener Rache schreibt der Rabbi Abarbanel in seinem Buche Maschmía jeschúa S. 31, Abs. 3: „Wenn die Rache über die Völker (der Welt) ergehen wird, werden zwei Dinge zugleich zusammen kommen: Es wird einer gegen den andern unter ihnen sein Schwert gebrauchen, und vom Himmel wird vom Herrn Feuer, Schwefel und Sturmwind über sie kommen, gleichwie Ezechiel gesagt hat (38, 21 und 22): Ich will aber über ihn rufen dem Schwert auf allen meinen Bergen, spricht der Herr, Herr, daß eines jeglichen Schwert soll wider den andern sein. Und ich will ihn richten mit Pestilenz und Blut, und will regnen lassen Platzregen mit Schloßen, Feuer und Schwefel über ihn und sein Heer und über das große Volk, das mit ihm ist. Deshalb sagte er hier, daß der Herr mit Feuer d. h. mit Feuer und Schwefel von oben herab und mit seinem Schwerte, welches das Schwert der Völker ist, das einer gegen den andern gebrauchen wird, alles Fleisch richten werde. Auf diese Weise werden der Erschlagenen des Herrn viele sein (Jes. 66, 16).

Welche aber jene Völker sind, über welche solche Rache ergehen wird, solches hat er (nämlich Jesaja 66, 17) erklärt, wenn er spricht: **Die sich heiligen und reinigen in den Gärten**; denn siehe, er sagt (die Worte) **die sich heiligen und reinigen** von den Ismaeliten (d. h. von den Türken), die sich durch ihr vieles Baden heilig und rein stellen. Von den Christen aber sagt er: **und essen Schweinefleisch, Greuel und Mäuse,** weil sie allerlei reines und unreines Fleisch zugleich essen. Und von diesen beiden, nämlich den Türken und Christen, hat er gesagt: (sie) **sollen weggerafft werden mit einander** und von Schrecken ausgerottet werden."

Daß Gott zur Zeit der Ankunft des Messias an den Christen Rache üben werde, ist aus dem Buche Zerór hammór S. 37, Abs. 2 in der Parascha Wajéze zu sehen: „Zu derselben Zeit wird sich der Herr offenbaren, über Edom seine Rache zu üben, wie (Jes. 63, 1. 3) geschrieben steht: **Wer ist der, so von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bozra? ... Ich trete die Kelter allein.** Und dieses ist (was 1. Mose 49, 21 zu lesen ist): **Er wird sein Kleid in Wein waschen und seinen Mantel in Weinbeerblut.**" In einem geschriebenen Kommentare über das große Gebetbuch, welches nur an Festtagen gebraucht wird und Machsor heißt, habe ich auch folgendes geschrieben gefunden: „Wenn der heilige und gebenedeite Gott sich an dem gottlosen Rom rächen wird, wird er demselben vergelten, wie (Jesaja 35, 4) geschrieben steht: **Sehet, euer Gott, der kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.**" Und an einer andern Stelle des erwähnten geschriebenen Kommentars las ich: „Gleichwie ein Mensch die Feindschaft wider denjenigen, der ihn haßt, in seinem Herzen so lange behält, bis daß er Gelegenheit, sich zu rächen, findet, also hält auch der heilige gebenedeite Gott seine Feindschaft gegen Esau (d. h. die Christenheit) und nimmt die rechte, bestimmte Zeit in acht, sich in der Osternacht zu rächen; denn wir werden in dem Monat Nisan d. h. im März erlöst werden." In den polnischen Siddúrim steht S. 88, Abs. 2 unter dem Titel Ahaba leschabbath acher schebuoth: „Fürchtet euch nicht; ihr werdet die Zeit des Falles eurer Hasser sehen. Ihr Teil wird sein der Tag der Rache, das Jahr der Vergeltung wegen eurer Stadt (Jerusalem) zu streiten. Und eine große Erwürgung wird geschehen an demjenigen Volke, welches meine Wohnung, die unter euch war (d. h. meinen Tempel), verwüstet hat." Weil die Römer die Stadt Jerusalem samt dem Tempel zerstört haben, die ganze Christenheit aber von den Juden für Römer gehalten wird, so soll

auch die Rache an ihnen allen geübt, und sie alle sollen umgebracht werden.

Um solche Rache bitten sie Gott auch an ihrem großen Versöhnungstage in einem Gebete, welches anfängt mit Ribbon kol haolámim mélech malke hammeláchim. Dies Gebet steht in der erwähnten dicken Tephilla S. 50, Abs. 2, unter dem Titel Schacharith: „Mache mich auch würdig, die Ankunft deines Messias zu sehen, und räche die Rache deines Volkes, des Hauses Israels und die Rache des vergossenen Blutes deiner Knechte geschwind in unsern Tagen.“ In der sogenannten dicken Tephilla steht unter dem Titel Schacharith schel Schabbáth S. 68, Abs. 3 ein Gebet, das sie jeden Sabbat beten und also lautet: „Erbarme dich über Zion; denn es ist die Wohnung unseres Lebens. Errette die an der Seele geschmähte, und räche die Rache geschwind in unsern Tagen. Gebenedeit seist du, Herr, der du Zion mit ihren Kindern erfreust. Erfreue uns Herr, unser Gott, mit dem Propheten Elia, deinem Knechte, und mit dem Reiche des Hauses Davids, deines Messias. Lasse ihn geschwind kommen, damit sich unser Herz erfreue. Auf seinem Throne soll kein Fremder sitzen, und sollen andere (christliche Fürsten nämlich) seine Ehre nicht mehr besitzen (und in der Welt regieren); denn du hast ihm bei deinem heiligen Namen geschworen, daß sein Licht nimmermehr ausgelöscht werden solle. Gebenedeit seist du Herr, du Schild Davids.“ Aus diesem Gebete sieht man, wie sie für die christliche Obrigkeit beten. Sie ersehnen ihren vermeintlichen Messias, der alles, was Christ heißt, mit Stumpf und Stiel ausrotten soll.

An dem Sabbat vor Pfingsten beten sie, wie man aus jener dicken Tephilla S. 70, Abs. 1 und 2 unter dem Titel Schacharith schel Schabbath sehen kann, folgendes Gebet: „Der Vater der Barmherzigkeit, der in der Höhe wohnt, wolle durch seine große Gnade die Frommen und Rechtschaffenen und Unschuldigen, die heiligen Versammlungen, welche um der Heiligung seines Namens willen ihr Leben hergegeben haben und lieb und angenehm auch bei ihrem Tode und in ihrem Leben nicht (von ihm) abgewichen sind, in Gnaden heimsuchen. Diese waren geschwinder als Adler und stärker als Löwen, den Willen ihres Schöpfers und das Wohlgefallen ihres Felsens zu thun. Unser Gott wolle ihrer und der übrigen Gerechten der Welt zum Guten gedenken und in unsern Augen das vergossene Blut seiner Knechte rächen, gleichwie in dem Gesetze Moses, des Mannes Gottes, (5. Mose 32, 43) geschrieben

steht: **Jauchzet alle, die ihr sein Volk seid; denn er wird das Blut seiner Knechte rächen; und wird sich an seinen Feinden rächen, und gnädig sein dem Lande seines Volks.** Gleichwie auch durch die Hände seiner Knechte, der Propheten (Joel 3, 21) geschrieben ist: **Und ich will ihr Blut nicht ungerochen lassen. Und der Herr wird wohnen zu Zion.** Und wie in den Hagiographis (Psalm 79,10) gesagt wird: **Warum lässest du die Heiden sagen: „Wo ist nun ihr Gott?“ Laß unter den Heiden vor unsern Augen kund werden die Rache des Bluts deiner Knechte, das vergossen ist.** So sagt auch (der König David Psalm 9, 13): **Denn er** (Gott) **gedenkt und fragt nach ihrem Blut; er vergisset nicht des Schreiens der Armen.** Und (weiter) spricht er (Psalm 110, 6, 7): **Er wird richten unter den Heiden; er wird ein großes Schlagen unter ihnen thun; er wird zerschmettern das Haupt über große Lande. Er wird trinken vom Bache auf dem Wege; davor wird er das Haupt empor heben.“**

Die Juden rufen Gott um Rache wegen des vergossenen Blutes an, weil viele von ihnen von den Christen wegen verschiedener Ursachen verfolgt und ums Leben gebracht sind. In jener dicken Tephilla S. 49, Abs. 1 und 2 steht darüber unter dem Titel Schacharith ein Gebet, welches sie verrichten, wenn sie an die Gräber ihrer Heiligen gehen: „O du Herrscher der Welten und Herr aller Seelen, habe Wohlgefallen an mir, und nimm mich an, der ich mit vollkommener Buße vor dich komme. Erhöre mein Flehen und mein Gebet, und thue meine Bitte wegen der Heiligen und Umgebrachten, und wegen der gerechten Männer und Weiber, der großen und kleinen, welche (mit dem Schwerte) getötet, ersäuft, verbrannt, geschlachtet, gehenkt, gerädert, lebendig begraben und erwürgt worden sind um deiner Einigkeit willen, und welche ihr Blut wie Wasser vergossen haben um der Heiligung deines Namens willen, und insgemein, welche in deinem großen Namen und der Einheit deines Namens gestorben sind. Denn ihnen zu Ehren bin ich hierher gekommen, um für ihre Seelen und Leiber zu beten, daß alle mit Abraham, Isaak und Jakob in dem Paradiese ruhen mögen.“ Der Rabbi Isaak Abarbanel schreibt in seinem Buche Maschmía Jeschúa S. 45, Abs. 1 über die Worte Ezechiel 36,13: **So spricht der Herr, Herr: Weil man das von euch saget: Du hast Leute gefressen:** „Diese Prophezeiung ist nach meiner Meinung von diesem Exile oder Elende gesagt, in dem wir unter den Kindern Edoms (d. h. den Christen) sind, welche den Kindern Israels einen bösen Namen machen (und von ihnen aussagen), daß sie ihre Kinder

töten, um ihr Blut an ihrem Osterfeste zu essen. Und dieses war die Ursache eines großen Verfolgens und Umbringens unter unsrem Volke. Gott räche unsre Rache."

Derselbe Rabbi schreibt über die Rache wegen des zerstörten Tempels und der Verfolgungen in dem Buche Maschmia jeschúa S. 59, Abs. 3: „Ich habe bereits in dem Buche Májene jeschúa erklärt, daß der Glaube der Christen zwei Häupter oder sage zwei Anfänge als Constantinopel und Rom gehabt habe. Und von diesen beiden hat hier (Klagelieder 4, 21 und 22) Jeremia geweissagt. Und dies zeigt an, daß die Prophezeiung (er meint Obadja) inskünftige in allen Ländern der Christen, welche von dem Volke der Kinder Edoms sind, erfüllt werden muß. So hat auch Ezechiel (25, 12—14) also geweissagt: **So spricht der Herr, Herr: Darum daß sich Edom am Hause Juda gerochen hat, und sich verschuldet mit ihrem Rächen, darum spricht der Herr, Herr also: Ich will meine Hand ausstrecken über Edom, und will ausrotten von ihm beide, Menschen und Vieh, und will sie wüst machen von Theman bis gen Dedan, und durchs Schwert fällen; und will mich an Edom rächen durch mein Volk Israel, und sollen mit Edom umgehen nach meinem Zorn und Grimm, daß sie meine Rache erfahren sollen, spricht der Herr, Herr.** Diese Prophezeiung müssen wir notwendig von der zukünftigen Zeit, von Rom und der ganzen Christenheit auslegen, weil er spricht: **darum daß sich Edom am Hause Juda gerochen hat**; denn solches wird von der Zerstörung des zweiten Tempels gesagt, welche die Römer bewirkt haben. Weil diese mit den Kindern Judas in einem Bunde waren und dennoch als Feinde wider sie Krieg geführt haben, deshalb sagte er: **und sich verschuldet.** Und in Ansehung dessen, was sie ihnen in dem Exile oder Elende mit Verfolgungen und schweren Dekreten angethan haben, spricht er weiter: **daß sie sich an ihnen gerochen haben.** Dann sagt er, daß er aus Edom Menschen und Vieh ausrotten werde. Nun ist bekannt, daß solches weder zur Zeit des Nebukadnezar noch zur Zeit des Hyrkanus geschehen ist. So spricht er auch, daß die Rache wider Edom durch das israelitische Volk geschehen soll. Dies ist nichts anderes, als dasjenige, was unsere Weisen gesegneten Andenkens durch die Tradition oder mündliche Lehre gelernt haben, welche sagen, bei ihnen gebe es eine Tradition, daß Esau (d. h. die Christenheit) nicht anders, als durch die Hand der Enkel der Rahel fallen werde. Die Meinung aber ist, daß in dem Kriege, in welchem die Geschlechter vom Norden gegen sie

(nämlich die Christen) Krieg führen werden, die Kinder Israels hervorkommen sollen. Und der Messias, der Sohn Josephs, werde vor ihnen hergehen, und sie würden sich an Edom in größtem Zorne und Grimm und Erbitterung gewaltig rächen. So hat auch Ezechiel die zweite Prophezeiung gegen den Berg Seïr (d. h. die Christenheit) geweissagt und (35, 4. 5) gesagt: **Ich will deine Stadt öde machen, daß du sollst zur Wüste werden, und erfahren, daß Ich der Herr bin; darum daß ihr ewige Feindschaft tragt wider die Kinder Israel, und triebet sie ins Schwert zur Zeit, da es ihnen übel ging, und ihre Missethat zum Ende kommen war."**

Die armen Christen sollen also wegen der Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer und wegen verschiedener Judenverfolgungen büßen. Deshalb beten die frommen Juden an dem ersten Sabbat nach dem Osterfeste folgendes Gebet, welches in der dicken Tephilla S. 40, Abs. 4 und S. 41, Abs. 1 unter dem Titel Súlath leschábbath rischón ácher happésach zu finden ist: „Gedenken will ich deiner, mein Freund, aus dem Lande des Jordan und des Hermon, von den großen Versuchungen, die du wunderbarerweise die Alten hast bestehen lassen. Du hast sie erlöst durch (deinen) Arm und sie oftmals errettet. Wir sind nun in dem Exile oder der Gefangenschaft gleich den Toten, die in der Wüste sind. Der Löwe (damit ist das babylonische Reich gemeint, wie aus Wajikra rábba Parascha 13 S. 146, Abs. 3 und 4 und aus Daniel 7 zu ersehen ist) hat mich getrieben und meine Gebeine zerbrochen; du aber hast mich aus seinem Rachen errettet, auf daß meine Tage voll würden. Der Bär (d. h. das medische Reich) hat hinter mir drein geschlagen und meine Gebeine zerknirscht. Du aber hast mich aus seiner Gewalt erlöst und mein Blut gefordert. Der Leopard (d. h. das griechische Reich) hat (mich) zerrissen und meinen Tempel zerbrochen, hat inwendig und auswendig sich beratschlagt, mich meiner Kinder zu berauben. Du aber hast sein Heer vernichtet, als du meine Stimme gehört hattest, hast alle seine Kriegsvölker geschlagen und meine Gemeinde errettet. Das wilde Schwein (d. h. das römische Reich, sowohl das antike als das mittelalterliche deutscher Nation) ist mächtiger als diese alle. Dasselbe hat geschmäht und gelästert, ward gewaltig bis an die Sterne. Es hat mich zertreten und zerwühlt und vermeint, mich zu vertilgen. Es hat deine Wohnung (nämlich den Tempel) zerstört und ist bis an das Fundament gedrungen. Gestrauchelt hat es in dem Urteil und die Stärke meiner Religion verändert. Es befahl mir, die

Einheit meiner Gemeinde (das ist den einigen Gott) zu verleugnen. (Er sprach zu mir): Hat dein Schöpfer einige Gewalt über mich? Ich habe sein Chor (des Tempels) betreten und stehe doch nah. Du hast ihr Schmähen gehört: Schweige nicht still zu meinem Streite. Vergilt denjenigen, die wider mich streiten, siebenfältig in ihrem Busen. Mein Freund und mein Verwandter! Wolle doch meine Erlösung, mache, daß ich geschwind eine Zuflucht habe, daß mir ein Bürge gestellt werde vor dem zerschmetternden Hochmut (d. h. der Christenheit). Muntre auf die Stärke, dich mit Rache zu bekleiden! Vertilge das wilde Tier, die Adina (das heißt die wollüstige. Damit ist wieder die Christenheit gemeint), meine Wunden zu verbinden. Bekleide dich mit den Kleidern der Rache, die Kelter zu treten! Bekleide dich mit den Kleidern der Rache, dich mit der königlichen Regierung zu verherrlichen, gleichwie du thatest, als das Wasser des Roten Meeres vertrocknete." Was man unter dem Treten der Kelter zu denken hat, zeigen Jesaia 63, 1—3 und die Auslegungen des Abarbanel, Rabbi David Kimchi und des Aben Esra. Diese verstehen es nämlich von der Christenheit, welche Gott ausrotten wird. Von dem Christenblute sind dann Gottes Kleider bespritzt, als wenn jemand rote Trauben gekeltert hätte.

Weiter beten die Juden täglich dreimal ein Gebet in ihren Schulen, welches sie Birkat hamminim d. h. das Gebet wider die Ketzer oder die Verfluchung der Ketzer, oder Birkat lammeschummadim d. h. Gebet wider die Vertilgten oder getauften Juden, oder Birkat Zaddúkim d. h. Gebet wider die Sadducäer, oder Birkat reschóim d. h. Gebet wider die Gottlosen, oder Birkat haëpikúrus d. h. Gebet wider die Epikuräer nennen. Dies Gebet findet sich in der mehrfach erwähnten dicken Tephilla unter dem Titel Schacharith S. 21, Abs. 3: „Die Malschinim (das ist die Verleumder) sollen keine Hoffnung haben. Alle, welche Gottloses thun, müssen in einem Augenblicke vergehen und geschwind alle zusammen ausgerottet werden. Demütige sie schnell und in unsern Tagen! Gebenedeit seist Du, o Herr, der du die Feinde zerschmetterst und die Hochmütigen demütigst." In demselben Gebetbuche steht S. 24, Abs. 3 unter dem Titel Józer lepúrim folgendes Fluchgebet: „Die Malschinim oder die Verleumder sollen keine Hoffnung haben. Und alle Ketzer müssen in einem Augenblicke vergehen, und alle Feinde deines Volkes geschwind ausgerottet werden. Demütige sie geschwind in unseren Tagen." Im zweiten Teile des zu Prag gedruckten Machsors steht

dasselbe Gebet S. 19, Abs. 1 unter dem Titel lepúrim mit folgendem Wortlaute: „Die Malschinim oder Verleumder sollen keine Hoffnung haben, und alle Ketzer müssen in einem Augenblicke vergehen, und alle, welche deinen Namen verlassen, geschwind ausgerottet werden. Rotte aus, zerbrich, vertilg und demütige die Malkút sadón oder das hoffärtige Reich geschwind in unsern Tagen.“ Dies Gebet findet sich noch in verschiedenen Gebetbüchern, aber fast immer mit Änderungen, die man aus Furcht vor den Christen angebracht hat. Sie beten also dreimal täglich zu Gott, daß er nicht nur die bekehrten Juden, welche sie Verleumder, Vertilgte u. s. w. nennen, sondern auch die ganze Christenheit, der sie den Ehrentitel hoffärtiges Reich geben, gänzlich ausrotten und vertilgen möge.

Wenn solches den Juden vorgehalten wird, so pflegen sie sich ihrer leichtfertigen Gewohnheit nach zu entschuldigen und die Sache zu verdrehen, wie wir aus dem Sépher Nizzáchon (num. 348 S. 193) des Rabbi Lipmann sehen. Demnach soll ein bekehrter Jude namens Peter, welcher aber vom Rabbi Lipmann spottweise Péter Chámor d. h. Erstgeburt einer Eselin genannt wird, dies dem genannten Rabbi vorgehalten haben. Darauf habe dieser geantwortet: „Die Meschummadím oder Vertilgten sollen keine Hoffnung haben, so sagen alle Christen einstimmig, daß ein jeder (Jude), der sich hat taufen (im Hebräischen heißt es **vertilgen**) lassen, nachher nicht wieder umkehren und Jude werden könne. Deshalb können seine Freunde und Verwandten, sobald er getauft ist, keine Hoffnung mehr zu ihm haben, daß er wieder zu ihnen kommen und ein Jude werden möge: **Siehe, so hat er keine Hoffnung.** Was dasjenige angeht, daß wir sagen: **Und alle Minim oder Ketzer müssen in einem Augenblicke vergehen,** (so sage ich) wenn wir die Priester damit meinten (wie du Peter behauptest), so würden wir sie Kemarím d. h. abgöttische Priester nennen, wie 2 Könige 23, 5 das Wort Kemarim gebraucht wird. Oder wir würden sagen Kohanim d. h. die Priester, gleichwie (1. Mose 47, 22) besagt wird: Die Kohanim d. h. die Priester hatten ihren bestimmten Teil. So bedeutet auch das Wort minim Gattungen der Samen oder Gattungen der Bäume. Es ist bekannt, daß das Wort min Singular sei, das Wort minim aber Plural und daher zwei Gattungen bedeutet. Der Sinn also der Worte: **Und alle minim oder Ketzer müssen in einem Augenblicke vergehen,** ist der, daß alle Menschen, welche zwischen dem jüdischen Glauben und dem Glauben der Gójim (d. h. Christen) im Zweifel stehen und auf beiden Seiten hinken, verloren gehen werden,

weil sie weder unter den Kindern Noahs noch unter den Juden begriffen sind; denn sie heißen in der deutschen Sprache verzweifelte Ketzer. Was das betrifft, daß wir sagen: **Und alle Feinde deines Volks müssen geschwind ausgerottet werden**, so sprach ich zu ihm: Bekennst du nicht, daß ein jeder, dessen Seele in das ewige Leben kommt, zu dem Volke Gottes gehöre? Nun siehe, wir sagen, daß ein jeder, der von den Kindern Noahs in der ganzen Welt die sieben Gebote (Noahs) hält, einen Teil an der zukünftigen Welt habe. Wer sie recht hält, der ist unter dem Volke Gottes begriffen. Und siehe, wir sagen nicht: **Und alle unsre Feinde**, sondern **alle Feinde deines Volkes** (müssen ausgerottet werden). So sprechen wir zu Gott. Diese (Feinde) sind aber diejenigen Sünder und Zweifler, welche die Gerechten hassen, die das Volk Gottes sind, und in Juden oder Gójim bestehen. Wider diese sagen wir, daß sie ausgerottet werden sollen. Aber nicht sagen wir wider sie, daß sie sterben sollen, sondern daß sie ausgerottet werden, das heißt, daß der Haß aus ihrem Herzen genommen werde. Das bedeutet die Ausrottung der Feinde, wenn ihre Feindschaft ausgerottet ist. Was das betrifft, daß wir sagen: **Rotte aus, zerbrich und vertilge die Malkút sadón d. h. das hoffärtige Reich**, so gehe in dich selbst (und bedenke), was wir in den Pirke abót (d. h. in den Kapiteln der Väter) sagen, welche unsere Rabbiner gesegneten Andenkens nach der Zerstörung (Jerusalems) gelehrt und uns darin befohlen haben, für die Wohlfahrt des Reiches zu bitten. So steht auch in dem Jeremia (29, 7) geschrieben: **Sucht der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum Herrn; denn wenns ihr wohlgehet, so gehts euch auch wohl.** Wie sollten nun die Männer der großen Synagoge (Esra, Serubabel u. s. w.) verordnet haben, in einem Gebete die Könige zu verfluchen? Siehe auch, daß wir nicht sagen: **Rotte die Könige der Gójim** (oder Heiden) **oder die Könige der Christen aus**, sondern **das hoffärtige Reich**. Dies sind aber diejenigen, welche nicht von königlichem Geschlechte sind, dennoch sich zu Königen machen und in ihrer Hoffart wider die rechtmäßigen Könige sich empören, um diese zu vertreiben und so Königreiche und Landschaften zu verderben. Deshalb wird solches ein hoffärtiges Reich genannt, und es ist billig, daß man wider sie bete, damit sie vertilgt werden mögen."

Der Rabbi Salman Zevi will in seinem jüdischen Theriack, den er wider des bekehrten Juden Friedrich Samuel Brentz Buch „Jüdischer abgestreifter Schlangenbalg" 1680 geschrieben hat, Kap. 5, num. 14

die Juden rechtfertigen, indem er die zum Christentum übertretenden Juden beschuldigt, daß sie das nur aus Eigennutz thäten. Dem einen sei das Gesetz zu schwer zu halten, und er esse gern fette Bissen, der andere will keine Kopfsteuer mehr entrichten, der dritte wolle nicht, daß man ihm Würfel abfordere, der vierte habe Liebe zu einer Christin oder hasse sein Weib. So meine er, seine Frau schnell los werden zu können, um eine andre zu heiraten. Aus solchen Gründen ließen sie sich taufen und schrieben dann Bücher und Pasquille gegen die Juden, um ihren Eifer für das Christentum zu zeigen. Aber mit ihrem christlichen Glauben stehe es so, wie mit Citronen, die in Moskau gereift seien. Sie wollen die Juden nur so verhaßt machen, daß man sie vertreiben soll. Dann fährt er also fort: „Darum bitten wir Gott also: Und den Meschummadim d. h. den getauften Juden soll ihre Hoffnung nicht fortgehen (aber wir fluchen ihnen nicht), und alle Ketzer sollen in einem Augenblicke verloren sein. Wenn wir ihnen fluchen wollten, so würden wir kurz reden und sie unter die minim oder Ketzer befassen und schreiben: Und die getauften Juden und Ketzer müssen in einem Augenblick verloren sein. Wir fluchen ihnen nicht, sie bedürfen keines Fluches; denn der größere Teil verhält sich übel. Wenn sie erst den jüdischen Glauben verleugnen, so haben sie keinen Stern mehr bei dem jüdischen Gesetze. Wenn sie aber danach wieder entlaufen, nach Constantinopel oder Venedig ziehen, rote Hüte aufsetzen und sich wieder für Juden ausgeben, so verleugnen sie wieder der Juden Gesetz und sind beider Gesetze beraubt und rechte meschummadim und Vertilgte beider Gesetze. Also lege ich es aus für meine Person: Sie begehren das alte Gesetz ihrer Eltern und uns zu vertilgen, darum sind sie meschummadim. An vielen Orten sagt man statt **die Vertilgten, die Verräter** (sollen keine Hoffnung haben). Das trifft viele getauften Juden; denn sie wollen mit Gewalt unsre Verräter sein, wie dieser abgefallene (Samuel Friedrich Brentz) und seinesgleichen. Es ist aber hier genug davon. Und wie weiter berichtet werden wird, bitten wir für die Kaiser, Könige und Fürsten (deren Herrlichkeit erhoben werde), daß das hoffärtige Reich d. h. die sich mutwillig aufwerfen, Könige oder Kaiser zu werden, denen die Regierung von Rechts wegen nicht gebührt, bald sollen ausgerottet, zerbrochen, zerschmettert und unterthänig werden, wie im Jahre 1338 nach der Christen Zeitrechnung ein Rebell und hoffärtiger Mensch namens Armleder sich aufwarf, König zu sein, viel Volk verführte und Krieg erregte. Darauf ward ein Gebet gesprochen, in welchem ein Reim

also lautet: **Eile geschwind und führe die Völker und stärke die Heere unsrer Herren, welche über uns herrschen, und zerbrich eilends die Malkút sadón oder das hoffärtige Reich.** So siehst du, wie wir für die Herrschaften (deren Ehre erhoben werde) bitten und die Rebellen und Aufrührer Malkút sadón d. h. das hoffärtige Reich nennen."

In dem Büchlein Schébet Jehúda wird S. 65, Abs. 1 erzählt, ein König in Spanien habe zu einem namens Versorius gesagt, er hätte gehört, daß die Juden in seinem Königreiche Gott bäten, daß er das hoffärtige Reich ausrotten wolle und so um den Zerfall seines Reiches beteten. Dann habe er ihn gefragt, ob dem also sei, daß die Juden solches thun. Darauf habe Versorius geantwortet: „Was die Frage unseres Herrn wegen des Gebets der Juden betrifft, so wird dasselbe, so weit ich darüber in allen Kommentaren gelesen habe, von Amalek gesagt. Von diesem (Amalek) aber ist den Juden befohlen, wenn sie die Herrschaft erlangt haben, daß sie ihn von der Welt ausrotten, zur Zeit ihrer Dienstbarkeit aber wenigstens nicht vergessen sollen; denn es wird gesagt: **Du sollst das Gedächtnis der Amalekiter austilgen unter dem Himmel. Das vergiß nicht!** (5. Mose 25, 19) Er heißt aber Malkút sadón oder hoffärtiges Reich, weil er aus Hochmut wider sie gezogen ist, als sie aus Ägypten wanderten, und weil er die Wunder nicht erkannte, welche Gott that und welche doch selbst der harte oder strenge Pharao bekannt und (2. Mose 9, 27 davon) gesagt hat: **Der Herr ist gerecht.** Dieser (Amalek) aber kam, um wider das zu streiten, was offenbar war. Deshalb ergrimmte Gott über ihn heftig, und (deshalb) wird (2. Mose 17, 16) gesagt: **Der Herr wird streiten wider Amalek.** Auch die Vernunft bringt solches mit sich; denn wie sollten sie um die Ausrottung des Reiches meines Herrn beten, da sie doch dreimal in der Woche das Gesetzbuch heraus thun und für ihn beten, daß er lebe und sein Thron größer werde? So nehmen sie auch in der schrecklichen Nacht, welche sie haben, und Kippúrim d. h. Versöhnung nennen, alle Gesetzbücher, welche in ihrem Hekal (ein gewisser Schrank in der Synagoge oder Schule) sind, heraus und beten für den Wohlstand des Königs. Und also sprechen sie auch morgens in einem Gebete: Gieb Friede in dem Königreiche. Wie sollten sie denn in ihrem Gebete sich selbst entgegen sein?"

Dies führen die Juden zu ihrer Verteidigung an. Aber es ist alles ein lautrer, arglistiger Betrug, um diejenigen, welche es nicht besser wissen, hinters Licht zu führen. Wie sehr der Rabbi Lip-

mann seinen Scharfsinn mißbraucht, um die Worte das Gegenteil von dem sagen zu lassen, was sie eigentlich bedeuten, sieht jeder auf den ersten Blick. Unwahr ist auch die Behauptung, daß die bekehrten Juden durch das Gebet Birkáth hammínim nicht verflucht würden; denn es heißt ja auch noch Killáth hammínim d. h. Verfluchung der Ketzer, wie wir in dem Buche Beër haggóla S. 44, Abs. 4 lesen: „Die Beschaffenheit dieses Gebets ist an sich selbst klar; denn es wird allenthalben, wo desselben in den Worten der Weisen gedacht wird, Killáth hammínim d. h. Verfluchung der Ketzer genannt, weil es gegen diejenigen eingerichtet ist, welche die (jüdische) Religion zu nichte machen wollen und derselben feind sind, wie dort gesagt ist, daß dies Gebet der Ketzer wegen verordnet sei." Weil nun besonders die bekehrten Juden mínim d. h. Ketzer heißen und der jüdischen Religion zuwider sind, so werden sie auch darin verflucht.

Was die Worte: **Und alle mínim oder Ketzer müssen in einem Augenblicke vergehen** betrifft, so will uns der Rabbi Lipmann weismachen, daß darunter diejenigen zu verstehen seien, welche zwischen dem jüdischen und christlichen Glauben zweifelnd stehen, auf beiden Seiten hinken und verzweifelte Ketzer heißen. Das widerspricht der angezogenen Stelle aus dem Buche Beér haggóla S. 44, Abs. 4; denn es werden durch das Wort mínim oder Ketzer nicht allein die bekehrten Juden, sondern auch alle Christen bezeichnet. Übrigens bezieht es der Rabbi Salman Zevi richtig auf diejenigen, welche sich zum christlichen Glauben bekennen.

Die Worte: **Und alle Feinde deines Volks müssen geschwind ausgerottet werden** legt der weise Rabbi Lipmann auch ganz anders aus, als der gesunde Menschenverstand verlangt. Er will uns nämlich bereden, daß mit der Ausrottung der Feinde der Juden um nichts anderes gebeten würde, als daß der Haß und die Feindschaft wider die Juden aus den Herzen der Gegner ausgerottet werden.

Was die Worte: **Rotte aus, zerbrich und vertilge die Malkút sadón oder das hoffärtige Reich** betrifft, so bezieht sie der Rabbi Lipmann auf diejenigen, welche sich wider die rechtmäßige Obrigkeit empören und die Regierung an sich reißen wollen. Diese Deutung ist sehr gekünstelt und wohl auch nur erfunden, um den Juden eine Antwort an die Hand zu geben, wenn ihnen etwa von Christen jenes Fluchgebet vorgeworfen wird. In Wirklichkeit meinen sie mit der malkút sadón oder dem hoffärtigen Reiche die ganze Christenheit. Sie bitten also Gott, daß er die ganze Christenheit ausrotten

und **vertilgen** wolle. Ebenso glauben sie, daß bei der Ankunft des Messias **von ihnen** alle Christen grausam ermordet werden sollen, so daß **nicht** ein einziger übrig bleibt.

Die **Worte**, welche der Rabbi Salman Zevi aus einer Selicha oder einem Gebete anführt, welches gegen einen Rebellen der früheren Zeit, namens Armleder, gemacht sein soll, sind nicht für die Christen, sondern direkt gegen dieselben. Sie müssen nämlich folgendermaßen verstanden werden: „Eile geschwind und bringe die Völker um und stärke die Heere unsrer Herren, die über uns herrschen (d. h. die Heere des Messias, des Sohnes Josephs und des Messias, des Sohnes Davids, welche beide nach einander mit den Christen und andern Völkern streiten und sie vernichten) und zerbrich geschwind das hoffärtige Reich." Daß aber die Wörter hádber ámmim bedeuten **bringe die Völker um** ist aus Psalm 47, 4 zu ersehen. Dorther sind sie nämlich entlehnt. Dieser Vers wird in der aramäischen Übersetzung also wieder gegeben: „Er (Gott) wird die Völker anstatt unsrer mit der Pest umbringen und die Heiden unter unsere Füße bezwingen." So erklärt es auch der Rabbi Salomon Jarchi in seinem Kommentare: „Er wird die Pest unter die Völker kommen lassen anstatt unsrer, auf daß sein Zorn durch dieselbe abgekühlt werde, und wir errettet werden, wie (Jesaia 43, 3) gesagt wird: **Ich habe Ägypten für dich als Lösegeld gegeben.**" Damit ist wohl erwiesen, daß auch in jener Selicha (Gebet) den Christen und andern Völkern nichts Gutes gewünscht wird.

Der Rabbi Lipmann bringt noch weiter zur Entschuldigung vor, daß durch das Gebet Birkat hamminim den christlichen Fürsten nicht geflucht werde, weil Esra und Serubabel samt ihren Genossen dasselbe zu beten verordnet haben, und diese würden nicht wider die Worte Jeremia 29, 7 **Betet für den Frieden der Stadt u. s. w.** gehandelt haben. Ebenso sagt der Rabbi Salman Zevi, daß es zu den Zeiten des Esra gemacht sei, in denen noch keine Christen gelebt hätten. Daher könne es die Christen nicht angehen. Beide aber haben ihre Behauptungen wider besseres Wissen aufgestellt; denn obwohl das Gebet, welches Schemóne ésre heißt, nach der Lehre der Rabbiner zu den Zeiten des Esra angeordnet sein soll, so ist doch das Fluchgebet Birkat hamminim erst lange Zeit nachher eingeflickt worden. Deshalb sagt der Rabbi Bechai in seinem Buche Kad hakkémach S. 79, Abs. 4 und S. 80, Abs. 1: „Du mußt wissen, daß seit den Zeiten des Mose, unseres Lehrmeisters, bis zu den Männern der großen Synagoge (gemeint sind damit Esra, Seru-

babel und deren Genossen) kein Gebet unter den Israeliten angeordnet ward, welches alle in gleicher Formel gehabt hätten, sondern ein jeder machte eine zierliche Rede und betete nach seiner Wissenschaft, Weisheit und der Zierlichkeit seiner Sprache für sich selbst, bis die Männer der großen Synagoge kamen und das Gebet Schemóne ésre einrichteten, damit ein ordentliches und allen Israeliten gemeinsames Gebet sein sollte. Deshalb haben sie es in einer ganz einfachen und verständlichen Sprache verfertigt, damit die Gedanken während des Verstehens der Wörter nicht verwirrt und alle Israeliten, sowohl die Weisen als auch die Unweisen, darin gleich behandelt würden. Darauf hat man zu Jabna das Birkát lammeschummadím, das ist, das Gebet wider die Vertilgten oder die getauften Juden angeordnet, um damit die dreizehn Gebete, welche die Summe aller Notwendigkeiten der Menschen sind, in der Mitte vollkommen zu machen. Dieses alles ist nicht von ungefähr, sondern mit großer und notwendiger Bedachtsamkeit geschehen." Das Gebet Birkát hammínim ist also erst nach dem Gebete Schemóne ésre in der Stadt Jabna gemacht worden.

Noch deutlicher steht die Wahrheit in dem zu Amsterdam im Jahre 5441 nach der Juden Zeitrechnung, das ist 1681 n. Chr. gedruckten gewöhnlichen Gebetbuche, welches die Juden die polnischen Siddurim nennen. Dort heißt es nämlich S. 29, Abs. 2 unter dem Titel Schacharith über jenes Fluchgebet: „Birkát hammínim oder Gebet wider die Ketzer wird nicht unter die achtzehn (Gebete, welche man Schemóne ésre nennt) gerechnet; denn die Männer der großen Synagoge haben es nicht angeordnet, sondern es ist zur Zeit der Geoním, und zwar gegen die Eigenschaft der Gewalt gemacht worden." Dasselbe steht in dem Buche Hékal hakkódesch S. 17, Abs. 2. Und der Rabbi David Gans schreibt in dem ersten Teile seines Buches Zemach David num. 788 S. 25, Abs. 2 darüber: „Das Synhedrium oder der Hohe Rat zog vierzig Jahre vor der Zerstörung des Tempels im Jahre 3785 von Jerusalem nach Jabna. Daselbst hat der (Rabbi) Samuel vor dem alten Rabban Gamaliel (das Gebet) Birkát hammínim verordnet, wie in dem ersten Kapitel (des talmudischen Traktats) Sanhédrin berichtet wird." In dem zu Krakau im Jahre 5362 nach der jüdischen Zeitrechnung oder 1602 n. Chr. gedruckten Talmud wird im Traktate Berachóth S. 28, Abs. 2 gesagt: „Eine lange Zeit hernach (nämlich nach dem Gebete Schemóne Esre) um die Zeit des (bösen) Verhaltens des Nazareners (Jesus Christus), welcher gelehrt hat, die Worte des lebendigen

Gottes zu verkehren (ist das Gebet wider die Sadducäer in Jabna verfertigt worden)." Dann folgt im Traktate Berachóth S. 28, Abs. 2 in dem zu Amsterdam gedruckten Talmud: „Unsere Rabbiner lehren, daß der Rabbi Simeon, der Baumwollkrämer, die achtzehn Gebete (welche Schemóne ésre heißen) vor dem Rabban Gamaliel in eine Ordnung gebracht habe. Und als der Rabban Gamaliel die Weisen gefragt habe, ob einer da wäre, welcher ein Gebet wider die Sadducäer verfertigen könne, da habe sich Samuel der Kleine aufgemacht. So sei es verfertigt worden."

In dem Buche Megallé amykkóth wird S. 23, Abs. 1 ganz deutlich gesagt, daß dies Fluchgebet gegen Christum eingesetzt sei: „Es sprach der heilige gebenedeite Gott (5. Mose 3,28 zu Mose): Zaw eth Jehóscha das ist **befiehl dem Josua**. Es bedeutet aber das Wort Zaw (**befiehl**) nichts anderes als den unreinen Geist, (wie Jesaia 30, 22 gesagt wird:) Ze tomar lo, das ist: **du wirst ihn** Ze oder **Kot heißen**. Dies ist die siedende Zoa, das ist: Kot, in welchem er (nämlich Jesus Christus nach der schändlichen Lehre der Juden) gestraft wird; denn wie er gehandelt hat, so wird er auch allda gerichtet, wie in (dem talmudischen Traktate) Gittin S. 57, Abs. 1 erzählt wird. Und gegen ihn hat man die Birkát hamminim oder das Gebet wider die Ketzer in Jabna angeordnet. Deswegen hat Gott gesagt: Zaw eth Jehóscha, das ist **befiehl dem Josua**. Und zwar ergiebt Zaw an der Zahl durch Gemmatria (im hebräischen Alphabete haben die einzelnen Buchstaben Zahlwert. Die Schriftgelehrten rechneten nun den Zahlwert der einzelnen Wörter aus und benutzten die Ergebnisse zu allen möglichen geistlosen Spielereien. Das versteht man unter Gemmatria) so viel als zoa nämlich 96. Es bedeutet aber das Wort zaw nichts anderes als eine Abgötterei; denn er (Jesus Christus) hat sich selbst zu einem Götzen gemacht."

Daß aber durch jenes Gebet nicht nur die bekehrten Juden, sondern auch die ganze Christenheit verflucht wird, kann man ganz deutlich aus des Rabbi Bechai Buche Kad hakkémach S. 80, Abs. 1 ersehen: „Sie haben es (nämlich das Gebet Birkat hamminim) verordnet, um die Malkut harrescháa, das ist, das gottlose Reich auszurotten, auf daß die Eigenschaft des Gerichts gegen dasselbe und gegen die Feinde ausgebreitet werde." Die Christenheit heißt ja bekanntlich Malkut harrescháa, das ist, das gottlose Reich, wie ja auch die Christen von den Juden als Feinde angesehen werden. Darüber schreibt der Rabbi Isaak Lurja in seinem Sépher

hakkawannóth S. 34, Abs. 1: „Es sind in diesem Gebete 29 Wörter in Anbetracht der 29 Strafen, mit welchen sich der heilige und gebenedeite Gott an Bózra (gemeint ist Rom und, da Rom oft für die Christenheit gebraucht wird, diese) rächen wird, wie (Jesaia 34, 2) gesagt wird: **Denn der Herr ist zornig über alle Heiden** u. s. w. (Und Vers 11 heißt es im selben Kapitel:) **Denn er** (Gott) **wird eine Meßschnur drüber ziehen** (nämlich über Bozra und Edom, wie Vers 6 gesagt wird), **daß es wüste werde.** Wisse auch, daß dies Gebet in Jabna verordnet ward, welches das Gebet der Schriftgelehrten ist."

Was das betrifft, daß wir oben erzählt haben, ein Jude namens Versorius habe einem König von Spanien geantwortet, unter der Malkut sadon oder dem hoffärtigen Reiche werde Amalek verstanden, so hat auch jener Versorius die Juden betrüglicher Weise entschuldigt, daß nicht die Christen, sondern die Amalekiter gemeint seien, obwohl doch sonst die Christenheit Amalek und die Christen insgesamt von den Juden Amalekiter genannt werden. Dies sei genug über jenes Fluchgebet Birkat hamminim.

An dem Sabbate pflegen sie Gott anzurufen, daß er den christlichen Fürsten die Herrschaft nehmen und sie dem Messias geben solle. So lernen wir wenigstens aus der sogenannten dicken Tephilla S. 68, Abs. 3 unter dem Titel Schacharith schel Schabbáth: „Erfreue uns, Herr unser Gott, mit deinem Knechte, dem Propheten Elias und mit dem Reiche des Hauses Davids, deines Messias oder Gesalbten. Es komme derselbe geschwind, so wird unser Herz fröhlich sein. Auf seinem Throne soll kein Fremder sitzen, und seine Ehre sollen andere nicht mehr besitzen; denn du hast ihm bei deinem heiligen Namen geschworen, daß sein Licht nimmermehr verlöschen soll." Um das Gebet recht zu verstehen, muß man wissen, daß die Juden glauben, bei der Ankunft des Messias werden ihnen alle Länder unterworfen sein. Ebenso sollen dann alle Christen jämmerlich getötet werden.

Ferner beten sie am Sabbate folgendes, wie aus dem Benschbuche, (so wird von den Juden die Birkát hammáson genannt) S. 15, Abs. 1 unter dem Titel Semiróth lejóm Schabbáth in einem Gebete, welches mit den Worten Derór jikra lebén im bath anfängt, zu sehen ist: „Tritt die Kelter in Bozra, wie auch in Babel, welches mächtig geworden ist. Zerstöre meine Feinde im Zorn und Grimm. Zerschmettere meine Widersacher, du eifriger Gott, daß ihnen das Herz zerschmelze und sinke: so wollen wir den Mund

weit aufthun und denselben mit unsrer Zunge dir mit Singen füllen." Wie Bozra, so bedeutet auch Babel die Christenheit.

Weiter beten sie am Sabbate nach Ausweis des Benschbuches S. 16, Abs. 1. 2 unter dem Titel Semiróth lemozáë Schabbáth, welches mit den Worten beginnt: Chádasch sesóni folgendes: „Verschaffe mir meine Nahrung und Brot, mein bescheiden Teil, daß ich geschwind mit den allerbesten Gütern der Gójim (das ist, der Heiden oder Christen) gesäugt werde. Sättige meine jungen Kinder und Säuglinge mit Gutem. Mein Messias komme in die Stadt meiner Wohnung mit dem Propheten Elias. Schaffe diesem Volke (nämlich Israel) Brot zu essen und Kleider anzuziehen, damit mein Hasser es sehe und sich schäme. Bezwinge ehestens die Wohnung des Berges Seïr (das ist die Christenheit). Meine Freude wird groß sein, wenn ich den Propheten Elias um mich her sehen werde. Vertilge geschwind Ammon und Moab (das ist, die Christenheit) und offenbare nächstens deinem Volke deine Erlösung." Dann folgt daselbst sogleich folgendes Gebet: „Ich will in meinem Herzen mich freuen und fröhlich sein, wenn ich sehen werde, daß du mit meinem Feinde meinen Streit führen und den Erlöser in Zion bringen, den Mann Zémach (das ist der Messias, welcher Sacharia 3, 8 und 6, 12 so genannt wird. Zemach bedeutet aber Zweig oder Gewächs.) aufsprossen lassen und den Propheten Elias und den König Messias senden wirst. Deswegen soll sogleich über die Heiden Furcht und Schrecken kommen. Ihr Herz soll beben zur Zeit, wenn das einzige Volk (nämlich das jüdische) sich erheben und in seinen Wegen glücklich sein wird. Es wird auch vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne aufgemuntert werden, daß es in Edom (das ist die Christenheit) und in Arabien (das ist die Türkei) viele umbringe und Krieg führe. Es wird wider seine Feinde ein Geschrei machen."

Einige Tage nach dem Neumondfeste, welches alle Monate gefeiert wird, gehen die Juden des Nachts hinaus unter den freien Himmel und sprechen, wenn sie den Mond sehen können, folgendes Gebet, welches sie Birkat hallebaná nennen, und in welchem sie den Mond, wie aus der sogenannten dicken Tephilla S. 45, Abs. 3 unter dem Titel Schácharith zu sehen ist, also anreden: „Gebenedeit sei, der dich gemacht hat. Gebenedeit sei, der dich bereitet hat. Gebenedeit sei, der dich erschaffen hat." Hierauf hüpfen sie dreimal und sagen weiter: „Gleichwie ich vor dir hüpfe oder aufspringe und dich doch nicht erreichen kann, also sollen alle meine Feinde mich nicht anrühren können, mir Böses zu thun. Es falle Furcht und Schrecken

über sie. Durch die Größe (das ist, Gewalt) deines Armes müssen sie stumm werden wie ein Stein. Sie müssen stumm werden wie ein Stein durch die Größe deines Armes, und Schrecken und Furcht falle über sie.“ Unter ihren Feinden verstehen sie die Christen.

In den sieben Tagen, welche dem Neujahrstage vorhergehen, pflegen die Juden gewisse Gebete zu beten, die vorn im Anfange ihrer Selichóth stehen, in welchen die Christen ebenfalls nicht geschont werden. Am ersten jener sieben Tage beten sie in dem Gebete, welches mit den Worten weátta kadósch joschéb tehillóth (vergleiche die 1665 in Frankfurt gedruckten Selichóth S. 6, Abs. 1, 2 und die sogenannte dicke Tephilla S. 3, Abs. 4 und S. 4, Abs. 1) anfängt, aus Psalm 137, 7: **„Herr, gedenke den Kindern Edom den Tag Jerusalems, die da sagten: Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden!“** Damit rufen sie also Gott an, daß er die Zerstörung der Stadt Jerusalem an den Christen, welche sie Kinder Edom heißen, rächen und dieselben strafen wolle.

An dem zweiten jener sieben Tage beten sie, wie wir aus den in Frankfurt gedruckten Selichóth S. 10, Abs. 2, aus den Prager Selichóth S. 10, Abs. 1, 2 und aus der dicken Tephilla S. 2, Abs. 3, 4 unter dem Titel Selichóth leschéni sehen, folgendes: „Dein Volk Israel, welches in Angst ist und die Errettung vonnöten hat, ordnet ein Gebet an. Ihre Feinde halten sie lange unter dem Joche. Mache, daß ihr Rat närrisch sei und laß ihre Gedanken zunichte werden. Laß ein großes Getümmel über sie kommen und einen grausamen Engel dieselben wegstoßen und vertreiben. Wegen der Herrlichkeit deines Namens und wegen deines gelobten heiligen Namens thu große Wunder, damit derselbe nicht unter den Heiden entheiligt werde. Laß ihre Räte und Fürsten unsinnig einhergehen (oder gefangen geführt werden, wie es auch anders in Kommentaren erklärt wird). Gehe mit ihnen um, wie sie mit mir verfuhren. Deine Barmherzigkeit, o du Gott der oberen und unteren (Kreaturen) komme vor mich, ehe mich das hoffärtige Wasser (das ist, die Christenheit) überschwemme.“ Ferner beten sie am zweiten Tage, wie wir aus den Frankfurter Selichóth S. 11, Abs. 1 und aus den Prager Selichóth S. 11, Abs. 2 und S. 12, Abs. 1 sehen, folgendes Gebet: „An dem Tage, an welchem ich mich fürchte, rufe ich zu dir, auf daß die Sédim d. h. die Hoffärtigen (gemeint sind die Christen), welche das herrliche (Gesetz) verlassen, mich nicht unterdrücken. Setze dich, (o Gott, ihr Böses) zu untersuchen, ihnen wieder zu vergelten, daß das Gericht der Gottlosen und Boshaften erfüllt werde (d. h. ein Ende nehme), die da zu bewirken gedenken, daß man deinen

heiligen und herrlichen Namen vergißt und sich an den unreinen Namen des Verachteten (gemeint ist Jesus Christus), dem gedient wird, gewöhnt. Das ist ihr Gebrauch, die Besten des (jüdischen) Volks umzubringen. Errette die übrigen (des Volks Israel), zerknirsche sie (die hoffärtigen Christen) in der Kelter. Es gibt viele harte Herren, welche deinen Dienst abschaffen wollen. Laß ein schweres Gericht über sie kommen und erkläre sie für schuldig. Thu es ihnen an und verhöhne sie. Verstöre sie um ihrer Schwierigkeit (d. h. Widerspenstigkeit des Herzens) willen. Laß als Teil ihres Bechers angeblasene Stricke (feurige Kohlen) über sie regnen. Vergilt ihnen siebenfältig. Räche den Bund und verwüste sie."

Am dritten jener sieben Tage beten sie ein Gebet, welches mit den Worten Aje kol niphlaotécha anfängt und in den Frankfurter Selichóth S. 14, Abs. 1 und 2, in den Prager Selichóth S. 15, Abs. 2 und S. 16, Abs. 1, ebenso auch in der sogen. dicken Tephilla S. 8, Abs. 2 unter dem Titel Selichóth lachamischí steht. Es lautet aber: „Ich bin müde, das Joch der Madheba (gemeint ist die Christenheit. Der Name stammt aus Jesaia 14,4, wo er von Babel gebraucht wird. Er soll aber goldgierig bedeuten) zu tragen, welche spricht: Miß und bringe viel (Geld) her. Sie drückt dein Eigentum, damit dein Gebot nicht gehalten werde. Ihre Meinung ist, deine Ehre zur Zeit der Angst zu verändern (und an Jesum Christum zu glauben). Wie lange soll ich, o Herr, aus der Not rufen? Streite, o Herr, den Streit meiner Seele. Laß dir gefallen, mich zu erretten, du Gott, mein Heiliger. Zermalme die Zähne der Gottlosen mit Kieselsteinen, zerstöre sie mit Beraubung der Kinder und Witwenstand. Vergieße ihr Blut, die Erde zu bespritzen." Dann beten sie ein Gebet, welches mit den Worten Israël nóscha' badonáj beginnt und also lautet: „Laß dieselben (die Israeliten) eine Erlösung und Luft finden. Laß sie vor aller Augen errettet werden und die Gottlosen (d. h. die Christen) nicht mehr über sie herrschen. Mache, daß die Dienstbarkeit der Königreiche (d. h. unsre Unterwerfung) ein Ende nehme und laß die Erlöser in Zion kommen."

Am fünften jener sieben Tage beten sie ein Gebet, welches mit den Worten Esón táchan wehásket atíra anfängt und sich in den Frankfurter Selichóth S. 19, Abs. 1 und 2 findet: „Fordere ein ihre (der Israeliten) Verschmähung (d. h. räche an den Christen, daß sie die Juden verachten) von dem verachtenden Feinde. Tritt die Kelter und laß das Blut spritzen. Die Feinde (die Christen) wollen sie fallen machen und graben eine Grube. Sie gehen heim-

lich mit List um, daß sie dieselben von dir abwendig machen. Sie machen das Joch schwer, um ihre Kräfte zu schwächen. Sie (nämlich die Israeliten) schreien zu dir, wenn ihr Geist ohnmächtig wird, damit sie von der Beschwerlichkeit ihres Jammers Ruhe finden mögen. Sie schütten ihr Gebet aus in einem gedrängten Stande (wenn sie in ihren Synagogen dicht gedrängt stehen) und bitten um Verzeihung mit gebücktem Haupte. Ihre Unterdrücker (die Christen) reizen sie (die polnischen Siddúrim haben S. 31, Abs. 1 unter dem Titel Jozer lejóm schéni hier noch den Zusatz: mit dem Nézer náaphuph oder ehebrecherischen Zweige. Damit ist Jesus Christus gemeint) und geben sie hin zu zerreißen. Laß sie mit Verkehrtheit überschüttet und vertilgt oder (wie es in der Amsterdamer deutschen Übersetzung S. 15, Abs. 2 übersetzt wird) wie eine Thürschwelle zertreten werden. Erlöse diejenigen, welche dir anhangen, von der Ausrottung und Vertilgung. Errette sie von dem Feinde und erhöhe sie (laß sie die Oberhand gewinnen). Verleihe denen Heil, die dich fleißig mit dem Gebete suchen. Du ewiger Fels, errette uns öffentlich. Du Eiferer und Rächer, eifere über deinen Namen. Schneide den Riemen ihres Joches von dem Halse deines Volkes ab. Sieh unser Elend an und laß von deinem Zorne ab. Streite unsern Streit wider das Volk deiner Verbannung (welches du verbannt hast). Vergilt siebenfältig in den Busen denen, die mich trauern machen. Tränke deine Pfeile im Blute derer, welche mich plagen."

Am sechsten Tage beten sie folgendes Gebet. Es findet sich in den Frankfurter Selichóth S. 20, Abs. 1 und 2: „Zu dir rufen wir, du schrecklicher (Gott), der zu fürchten ist. Verbirg dein Antlitz nicht, die Not anzusehen, wenn die Verfluchten (oder wie einige wollen: die da Mangel verursachen) wider uns aufstehen und bei ihren Ratschlägen einen närrischen Ratschluß machen. Sie beschließen wider uns, daß wir den Herrn, unsern Erlöser, welcher der Herr der Heerscharen genannt wird, meinen Freund, welcher weiß und rot und mit viel Zehntausenden gewappnet ist, nicht anrufen, sondern sein Wort verachten, ihm Verdruß machen und den verächtlichen Abgott (Jesus Christus) für einen Gott annehmen, daß wir uns vor dem Bilde bücken und vor demselben dienen, dagegen denjenigen, der vielfältig vergiebt, nicht heiligen und uns vor dem schrecklichen Gotte nicht fürchten sollen. Wenn ich solches höre, so zittert mir mein Herz. Ich gebe demjenigen, der mit mir zankt, diese Antwort: Es sei fern von mir, daß ich das Lob des Gottes meines Vaters vergessen und denselben verlassen sollte. Der unreine und tote Gott

(Jesus Christus) ist neu und unlängst erst aufgekommen. Was hat es mit ihm für eine Bewandtnis, daß ich ihn mit Gott vermischen sollte? Wenn sie meine Worte hören, welche doch angenehm sein sollten, so knirschen sie zusammen wider mich mit ihren Zähnen (und sprechen): wir wollen die Arbeit ihrer Hände rauben und plündern. Sie reden von Vertilgen und Umbringen. Sieh an, Herr, das Gebet deiner Knechte, erlöse und errette sie von der Hand derer, die sich gegen dich versündigen. Laß dem Samen deiner Frommen Heil widerfahren, daß derselbe von dem Getümmel derer, die sich gegen dich widerspenstig erzeigen, in ein frisches Land ausgehen möge. Eifere über die Ehre deines Namens, wenn es nicht ihretwegen (um der Juden willen) geschehen soll. Zürne heftig über die, welche sie plagen; denn die Gottlosen sagen: Wo ist ihr Herr? Er (Gott) wird ihren (d. h. der Juden) Streit führen und sich aufmachen, sie zu beschützen. Richte die gewaltthätigen Menschen (Christen). Laß ihr Fleisch verschwinden und ihre Zunge zerschmelzen. Erniedrige ihren Hochmut und laß sie zertreten werden. Ihr Geist müsse zerbersten, und sie zinsbar werden."

Am Abend vor dem Neujahrstage, wie auch vor dem großen Versöhnungsfeste pflegen die Juden folgendes Gebet, welches mit den Worten Éschpok sichi lepanéka beginnt und in den Frankfurter Selichóth S. 32, Abs. 2 unter dem Titel Leéreb rosch haschána uleéreb jom kippur steht, zu beten: „Streite unsern Streit und erlöse uns. Vergilt siebenfältig in den Busen denen, die uns plagen. Verfolge sie im Zorne und vertilge sie, unser Schöpfer. Rufe, du höchster Gott, ein Jahr der Vergeltung aus, wegen Zions zu streiten. Demütige die Hoffärtigen, wie die Hitze in einem dürren Orte. Errette Zion und lege seinen Grund. Baue auch die Städte Juda's." Dann folgt S. 33, Abs. 2 folgendes Gebet: „Wir werden deinetwegen täglich getötet und wie Schlachtschafe geachtet; denn sie haben Jakob gefressen und seine Wohnung verwüstet. Willst du, o Herr, dich deswegen einhalten und schweigen und uns so sehr unterdrücken? Herr Gott, dessen die Rache ist, Gott, dessen die Rache ist, erscheine. Erhebe dich, du Richter der Welt. Vergilt den Hoffärtigen. Gieb unsern Nachkommen wieder siebenfältig in ihren Busen, welche dich, o Herr, geschmäht haben. Der Herr wird wie ein Held ausgehen. Er wird den Eifer wie ein Kriegsmann aufwecken. Er wird jauchzen und ein großes Geschrei machen und seine Feinde überwältigen." Dann folgt auf derselben Seite ein Gebet, welches mit den Worten: Eth hakkól kol Jaakób nóhem anfängt. Darin klagen sie Gotte,

daß die Christen so viele von ihnen getötet haben, weil sie an Christum nicht glauben wollten. Um Rache bitten sie auch S. 37, Abs. 2 in einem Gebete, dessen Anfang lautet: „Räche die Rache des Bluts deiner Knechte, wie in deinem Gesetze geschrieben steht.“ Denselben Zweck verfolgt das sogleich dahinter stehende Gebet: „Herr, gedenke an die Geschlagenen und an diejenigen, welchen die Haare ausgerauft sind. Du Rächer des Bluts, richte unsere Rechtssache. Vergilt siebenfältig in den Busen denen, die uns plagen.“

Am ersten Tage des neuen Jahres, welcher auf den ersten September fällt, beten sie, wie aus dem Frankfurter Máchsor S. 26, Abs. 1 und 2 und aus dem ersten Teile des Prager Máchsors S. 31, Abs. 2 unter dem Titel Músaph lejóm rischon schel rosch haschána zu ersehen ist, folgendes Gebet: „Ich will meinen König salben, wenn ich vor ihm wandeln und machen werde, daß seine Stärke regieren wird. Er wird sich mit Stärke gürten und als ein König herrschen, wenn ich die Götzen wegwerfen werde. Ehe der Tag meines Königs (des Messias) kommt, wird er meinen Botschafter (den Elias) schicken und alsdann regieren. Wenn er kommen wird, so wird er den Heuchler (gemeint ist Esau, und mit Esau wird die Christenheit bezeichnet) verstören, daß er nicht mehr herrschen soll. Er wird das Haus (oder Geschlecht) der Hoffärtigen (d. h. der Christen) ausrotten, daß es nicht mehr regieren soll. Er wird unter mir wandeln, wenn er erscheinen wird, zu regieren. In seinem Reiche wird er herrschen und allein regieren. Wenn er die Königreiche, die Heiden mit den Königreichen, zerstören wird, wird er die Gebéreth Mamlakóth d. h. die Herrscherin der Königreiche (gemeint ist das Christentum) plagen und dann selbst regieren. Wenn der reine (Gott) das Gericht anordnen wird, so wird er seinen Gebrauch halten. Wenn er die Hoffärtigen zertreten wird, so wird er sich mit Rache bekleiden und regieren. Wenn er die Krone des Hoffärtigen (Esau oder die Christenheit) wegwerfen wird, so wird er seinem Könige (d. h. dem Messias) Stärke verleihen. Wenn er die Kitteer (Christen) zerknirschen und die Inseln schlagen wird, so wird der Thron seines Reiches befestigt werden, und er wird regieren u. s. w.“

Weiter pflegen sie am ersten Neujahrstage, wie wir aus dem Frankfurter Machsor S. 30, Abs. 1 und 2 und aus dem Prager Máchsor Teil 1, S. 36, Abs. 1 und 2 ersehen, folgendes Gebet, welches mit den Worten Essa de'i bezédek beginnt, zu beten: „Zerstöre und nimm durch einen Sturmwind die Königreiche von Seïr (d. h. die Christenheit) weg, erwecke (d. h. gedenke an) ihre

Sünden durch den Schall des Schalles der Posaunen. Laß die Pforten der Stadt (Rom) untergehen und verbrennen und die Großen und Kleinen sich vor dem Hall der Posaunen fürchten. Ich rede hinauf (zu Gott), und meine Augen sind aufgerichtet, zu sehen die Versammlung der Gefangenen (im Exile lebende Juden) durch den Schall der großen Posaunen. Das vierte Tier (gemeint ist die Christenheit. Der Name stammt aus Daniel 7, 4. Nach der falschen Auslegung der Rabbiner nämlich soll das dort erwähnte vierte Tier Esau bedeuten, und Esau bezeichnet ja bekanntlich die Christenheit) müsse zu glühenden Kohlen verbrannt werden durch den Schall der Flammen der Posaunen. Wache auf von deinem Schlafe, dem Feinde (d. h. der Christenheit) zu vergelten. Zerbrich das Getöse desselben (d. h. seinen Hochmut) durch den Schall der Macht der Posaunen. Setze die Lilie in Freiheit. Mache die Erlösung klar (d. h. offenbare das Ende, wann die Erlösung sein wird) und laß die Toten niesen (d. h. wecke sie auf) durch den Schall der Auferweckung der Posaunen. Tritt her von (dem Berge) Hermon, den Admon oder Roten (d. h. die Christenheit) zu zerknirschen. Laß die Hölle kühl werden durch den Schall des Getöses der Posaunen."

Zur Erklärung des Gesagten muß man wissen, daß nach der Lehre der Juden Gott mit einer großen Posaune blasen werde, um die in der ganzen Welt zerstreuten Juden zu sammeln und sie dann ins Land Kanaan zu bringen. Darum folgt S. 30, Abs. 1 in dem Frankfurter und S. 37, Abs. 1 in dem Prager Machsor Teil 1 dies Gebet: „Unser Gott und Gott unsrer Väter, blase mit der großen Posaune, um zu unsrer Freiheit unsre Gefangenen zu sammeln. Laß unsre Zerstreuten von den Heiden wieder zusammen kommen und sammle unsre Verzettelten von den Ecken der Welt. Bringe uns in deine Stadt Zion mit Singen und in Jerusalem in deinen heiligen Tempel mit immerwährender Freude." Ähnlich beten sie alle Morgen, wie aus der sogen. dicken Tephilla S. 21, Abs. 2 unter dem Titel Schácharith zu sehen ist: „Blase mit der großen Posaune zu unsrer Freiheit und hebe die Fahne auf, unsre Gefangenen zu versammeln. Bringe uns zugleich zusammen von den vier Ecken der Welt. Gebenedeit seist du, Herr, der die Zerstreuten seines Volkes Israel sammelt."

Am zweiten Neujahrstage beten sie, wie wir aus dem ersten Teile des Prager Machsors S. 39, Abs. 2 unter dem Titel Schacharith schel rosch haschaná jom schéni entnehmen, ein Gebet, welches mit den Worten Mélek amón maamareka beginnt: „Die

Posaune erschalle über Frankreich und Spanien, damit die in die vier Teile der Welt zerstreuten (Israeliten zum Totschlagen) sich fertig machen." In dem Kommentare darüber wird auch Aschkenas d. h. Deutschland zu Frankreich und Spanien gefügt und dabei bemerkt: „Diese (drei Länder) sind die vornehmsten der jüdischen Gefangenschaft, welche den Israeliten sehr viel Böses gethan haben."

An demselben (zweiten) Tage beten sie noch, wie aus dem Prager Machsor Teil 1 S. 58, Abs. 1 und aus dem Frankfurter Machsor S. 41, Abs. 2 unter dem Titel Musaph lejóm scheni schel rosch haschana zu sehen ist, ein Gebet, welches mit den Worten Ase leka bezijon schem noraoth beginnt: „Still sitzt Adina (d. h. die Christenheit. Der Name stammt aus Jesaia 47, 1 und 8. Dort wird Babylon so genannt. Der Name bedeutet aber Wollüstige.) und ruhig ohne Witwenstand, weil das Ende ihrer Regierung weit hinausgerückt ist. Streitet, o ihr Erlöser, nehmt die Pracht von Edom (d. h. der Christenheit) weg und gebt die Herrlichkeit der Regierung dem Herrn, wie (Obadia 21) geschrieben steht: **Und werden Heilande heraufkommen auf den Berg Zion, das Gebirge Esau zu richten; und wird das Königreich des Herrn sein.** Umgürte dich mit Herrlichkeit und umgieb dich mit Stärke, damit kein Fremder in dem Reiche herrsche. Der Erdkreis werde befestigt, wenn der Gottlose hinausgeschüttelt werden wird. Und du (Gott) wirst die Gerechtigkeit zu deinen Füßen setzen und die Regierung annehmen, wie in deinen heiligen Worten (Psalm 93,1) geschrieben steht: **Der Herr ist König und herrlich geschmückt; der Herr ist geschmückt und hat ein Reich angefangen, so weit die Welt ist, und zugerichtet, daß es bleiben soll.** Räche dich an den Gojim oder Heiden, strafe die Völker, zerbrich das Szepter der Gottlosigkeit, welches regiert. Vertilge die Abgötter, damit du allein erhaben und der einzige in der Regierung in Ewigkeit genannt werdest."

Ferner wird unter dem zuletzt genannten Titel S. 62, Abs. 1 des Frankfurter Machsors folgendes Gebet gefunden, welches mit den Worten Illitáni el al kol banóth beginnt: „Zerschmettere diejenigen, welche mich berauben (nämlich die Christen, wie der Kommentar erklärt), blase mit der Posaune. Wenn die Sturmwinde von Mittag wehen, dann wird der Schall der Posaune (zu allen Völkern) fortgehen." Kurz darauf S. 62, Abs. 2 in dem Prager Machsor beten sie: „Fordere heute das vergossene Blut deiner Knechte."

Am zehnten Tage des Septembers feiern die Juden ihr Versöhnungsfest, welches sie Jom kippur d. h. Tag der Versöhnung

nennen, weil sie glauben, daß sie an jenem Tage mit Gott versöhnt und daß ihnen alle Sünden vergeben werden. Sie haben aber gewisse Gebete, welche sie zwischen dem Neujahrs- und Versöhnungstage beten. Am zweiten Tage zwischen den beiden Festen beten sie, wie wir aus den Prager Selichóth S. 47, Abs. 2 und S. 48, Abs. 1 und aus den Frankfurter S. 46, Abs. 1 und 2 sehen, ein Gebet, welches anfängt: Mikwé Iisraël Adonáj: „Wir sind aus dem Lande der Zierde (nämlich dem gelobten Lande) vertrieben, und der Tempel ist zerstört. Es ist uns der Löwe, der Bär und der lauernde Pardel (das ist das babylonische, persische und griechische Reich) begegnet, uns zu berauben. Das wilde Schwein (das römische Reich) hat uns zertreten und zerwühlt zu (seiner) Speise. Warum willst du sein wie ein ermüdeter Mensch (der keine Kräfte zum Helfen hat) oder wie ein Erstaunter oder Erschrockener, wie ein Starker, der nicht dazu kommen kann? Die Feinde (Christen) jagen mich in die Breite und Länge. Die Mauer deiner Stadt ist zerbrochen, die Höhen derselben werden zertreten. Warum verbirgst du dein Antlitz und vergißt unser Elend und unsre Not? Die Gottlosen haben ihre Schwerter gezückt und ihre Bogen gespannt, um uns als unsre Feinde zu quälen. Sie sind mächtig geworden, die Furche lang zu ziehen und auf unserm Rücken zu pflügen (d. h. uns zu plagen). Warum verstößt du uns in Ewigkeit, o Gott? Und warum brennt dein Zorn über die Schafe deiner Weide? Die Adina (siehe oben S. 120) sitzt sicher und macht deine Weinstöcke (nämlich die Juden) leer. Sie gebraucht täglich List, deine Verborgenen (d. h. die Israeliten, welche Psalm 83,4 so genannt werden) umzubringen und spricht (aus Jesaia 47,8) vor dir: **Ich bin's, und keine mehr.** Warum willst du uns, o Herr, verstoßen und dein Antlitz verbergen? Gedenke doch an das Weinen deines Volkes unter ihren Beraubern (Christen), welche da zu machen gedenken, daß dein Volk deinen Namen, ihren Schöpfer vergesse. Gieb sie (die Juden) in dem Lande ihrer Gefangenschaft nicht in die Gewalt derer, die sie erschrecken. Warum sollten die Heiden sagen: Wo ist nun ihr Gott?"

Am dritten Tage zwischen dem Neujahrs- und großen Versöhnungstage beten sie ein Gebet, welches anfängt Eschmera eléka ússi und S. 55, Abs. 1 und 2 in den Prager und S. 53, Abs. 2 und S. 54, Abs. 1 in den Frankfurter Selichoth steht: „Erniedrige die Hoffärtigen im Grimm (d. h. die Christen), bereite (den Israeliten) einen Sitz in deiner Stadt (Jerusalem), um den Namen der Gottlosen zu vertilgen und die Wunde der gefangenen (Juden) zu heilen.

Zertritt den Löwen und die Otterschlange (Christenheit). Zertritt die Gottlosen, daß sie ein Ende nehmen."

Am vierten Tage beten sie ein Gebet, welches anfängt Ech úkal labó adéka. Es steht aber S. 55, Abs. 1 und 2 in den Frankfurter Selichóth: „Wie soll ich zu dir kommen, da diejenigen, welche einem andern als dir dienen, mir nicht gestatten, dir zu dienen? Sie trachten danach, mich von deiner Einheit (daß du allein wahrer Gott bist) abzusondern. Dieselben sitzen sicher in Freude und Lust, ich bin aber in dem Elende (in der Fremde). Wie habe ich den Becher des Greuels getrunken! Ich weine und vergieße Thränen wegen des Jochs der Last und des Geschreis. Sie aber verspotten mich (und sprechen zu mir): Höre zu und vernimm (was wir dir sagen wollen). Ich aber bin wie ein Tauber und höre ihnen nicht zu. Wie hat mich mein Gott geschlagen und meine Wunden nicht verbunden! Wie sind doch die Kinder Edoms (die Christen) mit dem Mantel meiner Zierde bekleidet (mit der eigentlich mir gebührenden Herrschaft) und essen Honigseim, Milch und Honig, während ich wie Gras verdorre! Gedenke an uns und suche uns heim mit deinem Heile. Vertilge und schleudere sie von dem Himmel deiner Wohnung." Weiter reden sie Gott am vierten Tage in einem Gebete, welches anfängt Ach bak mikwé Jisraël, welches S. 56, Abs. 1 und 2 in den Frankfurter Selichóth steht, also an: „Mache, daß die Zeit herannaht, (in welcher wir dich fragen werden aus Jesaia 63,2:) **Warum ist dein Kleid so rot?** (und du antworten wirst:) Ihr (der getöteten Christen) Blut ist an die Kleider gespritzt, die ich angezogen habe. Wir sollen solchen Tag ewiglich loben, der zu seiner Zeit kommen wird. (Wir wollen sagen:) Dieser ist der Herr, auf den wir gewartet haben. Laßt uns in seinem Heile uns freuen und fröhlich sein."

An demselben Tage rufen sie ferner Gott in einem Gebete an, welches anfängt Abedú chắchme gasit und S. 56, Abs. 2 in den Frankfurter Selichóth steht: „Vertilge diejenigen, welche wider dich sündigen (nämlich die Christen) und wetze dein Schwert wider sie. Damit unser Herz an ihrem Verderben sich freuen möge, so verringere ihren Wohlstand. Es müsse die Adina oder Wollüstige (d. h. die Christenheit) ein Jahr über das andere zittern. Thue Wunder (an derselben), o du Verzeiher und Vergeber (der Sünden). Führe deine Heere (die Israeliten) aus dem Gifte des Drachens und des kriechenden Tieres."

Am Abend des großen Versöhnungstages pflegen sie in einem Gebete, welches anfängt El elohim ez' aka bemillulái, wie aus

den Prager Selichóth S. 71, Abs. 2 und aus den Frankfurter Selichóth S. 71, Abs. 1 und 2 unter dem Titel leereb jom kippurim zu sehen ist, Gott folgendermaßen wider die Christenheit anzurufen: „Er (nämlich Gott) wolle den Kutheer (d. h. die Christenheit) und dessen Fürsten (nämlich den obersten Teufel Sammaël, welcher die Christenheit nach der Juden Meinung regiert) mit einem Kriege heimsuchen. Es bedecke sie (die Christen) eine Wolke sechs Monate lang, auf daß sie mit der Plage der Geschwüre gequält werde. Er schlage sie mit Blattern und strafe sie mit Zorn und Grimm; denn der Herr wird in Bozra (d. h. in Rom, welche Stadt oft die ganze Christenheit bedeutet) ein Schlachten anstellen. Stelle es an in Bozra, stürze den (römischen) König (gemeint ist der Kaiser des heiligen römischen Reiches deutscher Nation) durch das Schlachten, wenn du die Rache üben wirst. Schlage das (römische) Haupt auf die Erde in deinem Grimm, alsdann wirst du dein Heil deinen geliebten (Juden) erwecken. Du Herr wirst deine Barmherzigkeit nicht entziehen."

Um den Inhalt dieses Fluchgebetes recht begreifen zu können, muß man wissen, daß vor langer Zeit zehn vornehme und sehr gelehrte Rabbiner gewesen sein sollen, welche, wie aus des Rabbi Bechai Auslegung über die 5 Bücher Moses S. 53, Abs. 4 (am Ende der Parascha Mikkéz, wie auch aus dem Machsor, unter dem Titel Mincha schel jom kippur, aus einem Gebete, welches anfängt Elé eskerá, zu sehen ist, mit Namen Rabbi Simeon, Sohn des Gamaliel, Rabbi Ismaël der Hohepriester, der Sohn des Elisa, Rabbi Akkiba, der Sohn des Joseph, Rabbi Jehuda, der Sohn des Baba, Rabbi Chanánja, der Sohn des Tardejon, Rabbi Jeschésab der Schriftgelehrte, Rabbi Elieser, der Sohn des Dama, Rabbi Channina, der Sohn des Chachinai, Rabbi Chúzpith der Dolmetscher, und Rabbi Elieser, der Sohn des Schammúa, geheißen haben und von den Juden Asára harúge málkut das ist: die zehn, welche von dem (römischen) Reiche umgebracht sind, genannt werden. Diese zehn Männer sollen auf des Sammaël Ansuchen und Begehren bei Gott nach und nach von den Römern getötet sein, doch mit der Bedingung, daß sich Sammaël schriftlich verpflichten mußte, daß ihm und seinem Volke, dem römischen Reiche, die Strafe und Rache, welche deswegen über sie ergehen mußte, vorbehalten sein sollte. Darüber steht in dem Buche Emek hammélech S. 85, Abs. 2 und 3, Kap. 16 unter dem Titel Scháar kirjáth árba folgendes: „So oft derselbe (nämlich Sammaël) in der Zeit des

Elends die Israeliten plagt, wird über denselben alsbald ein Urteil gefällt, daß man sich durch verschiedene Verfolgungen und Trübsale an ihm rächen und ihm Gleiches mit Gleichem vergelten solle. Dies ist besonders damals geschehen, als er von dem heiligen gebenedeiten Gott begehrt hatte, daß diejenigen zehn, welche von dem (römischen) Reiche getötet worden sind, gerichtet werden sollten, um das Dekret (2. Mose 21, 16): **Wer einen Menschen stiehlt, es sei, daß er ihn verkauft, oder daß man ihn bei ihm findet, der soll des Todes sterben**, zu vollziehen. Deswegen ist die Rache vorbehalten, daß man sich zur Zeit, da der Herr das Heer der Höhe in der Höhe heimsuchen wird (vergleiche Jesaia 24,21), an ihm rächen wird, indem er und alle Fürsten des Reichs in der Höhe (gemeint sind jene 70 bösen Engel, welche nach dem Glauben der Juden in der Luft weilen und die 70 Völker der Welt regieren) wie die Böcke und Lämmer des Versöhnungstages geschlachtet werden sollen. Und also hat auch der Hohepriester Rabbi Ismaël gesagt, daß man alle diese Bedingungen und Warnungen mit dem Sammaël ausbedungen und ihn damit gewarnt habe. Derselbe soll darauf gesagt haben: Ich nehme sie auf mich, man erwähle mir nur diese zehn Helden (nämlich die oben erwähnten Rabbiner). Weiter hat der Rabbi Ismael, gesegneten Andenkens, gesagt: Was that der Sahäriel, der Herr der Heerscharen, der Gott Israels? Es war nicht genug zur selben Stunde, daß man dem Schreiber sagte: Schreibe die großen und erschrecklichen und gewaltigen Dekrete und Plagen auf, welche über das gottlose Rom wegen des Zorns, mit welchem er (Gott) gegen Sammaël erfüllt ist, welcher alle solche Bedingungen auf sich genommen hat, ergehen sollen, sondern Sammaël nahm auch selbst alsobald die Feder und schrieb sie auf. Er schrieb aber folgendermaßen: An dem zukünftigen Tage der Rache, welcher dem gottlosen Rom vorbehalten ist, soll eine Wolke aufsteigen und über Rom stehen und über dasselbe sechs Monate lang Geschwüre über Menschen, Vieh, Silber und Gold, wie auch über die Früchte und alle metallenen Geschirre herunter bringen. Darauf soll eine andere Wolke aufsteigen, die vorige vertreiben und auf deren Platze sechs Monate stehen und Plagen, Aussatz, Geschwüre, Blattern und allerhand Gattungen von Plagen über das gottlose Rom herunter kommen lassen, bis daß die Zeit kommen und ein Mensch zu dem andern sagen wird: Siehe, hier hast du das gottlose Rom und alles, was darin ist, für einen Pfennig. Er aber wird ihm antworten: Ich begehre es nicht.“ Dasselbe findet sich auch noch an andern Stellen.

An dem Jom kippur oder Versöhnungstage beten sie, wie wir in den Frankfurter Selichóth S. 75, Abs. 1 unter dem Titel Lejozer schel jom kippur lesen, folgendes Gebet: „Führe unsern Streit und erlöse uns. Vergilt siebenfältig in den Busen denjenigen, welche uns plagen (gemeint sind die Christen). Verfolge sie im Zorne und vertilge sie, o unser Schöpfer, du Gott, du höchster Gott! Rufe ein Jahr der Vergeltungen aus, für Zion zu streiten. Demütige die Hoffärtigen, wie die Hitze in einem dürren Orte." Ferner beten sie an jenem Tage ein Gebet, welches anfängt: Adonái elohai rabbat zeraruni minneürai, wie in den Frankfurter Selichóth S. 78, Abs. 1 zu lesen ist: „Führe meine Rechtssache und räche das Blut deiner Knechte, welches die Söhne des Narren (das ist des Esau. Gemeint sind die Christen.) im Zorne vergossen haben. Vertilge diejenigen, welche sich wider mich empören, und schicke über sie einen brennenden Zorn, Grimm und Angst."

Ferner beten sie am großen Versöhnungstage, wie aus dem Frankfurter Máchsor S. 58, Abs. 2 unter dem Titel Józer lejóm kippur und aus dem Prager Máchsor Teil 1, S. 81, Abs. 2 unter dem Titel Schacharith schel jom kippúr zu sehen ist, also: „Der gedemütigten Seele verkünde Vergebung. Errette sie von der Tiefe der Grube und laß unsere Widersacher ausgerottet werden."

An dem Versöhnungstage pflegen sie auch noch ein greuliches Gebet zu beten, welches in den gedruckten Machsoren ausgelassen, aber auf Zettel geschrieben und in das Buch an den Ort, wohin es gehört, gelegt wird. Es lautet aber folgendermaßen: „Verdirb und schleudere (d. h. rotte aus) die Heiden, die lasterhaften Riesen, die Kedarener (Türken) und Edomiter (Christen), daß sie ausgeschnitten und ausgehauen (d. h. vertilgt) werden. Zerschmettere und schlage die abscheulichen und verbannten (oder verfluchten) Heiden: Gomer, Magog, Askenas und Thogarma." In dieser Weise werden noch viele Völker aufgezählt, deren Vertilgung erfleht wird.

Der Rabbi Lipmann hat zwar die Worte in seinem Sépher Nizzáchon S. 194, num. 349 anders auslegen wollen, als ihm dies von einem bekehrten Juden, namens Peter, vorgeworfen worden war, aber es ist nichts anderes, als ein arglistiger Betrug. Er schreibt darüber: „Es beging derselbe (Peter) eine Sünde über die andere und sprach mit großem Eifer: Ihr (Juden) sagt: Verdirb und schleudere die Heiden, die lasterhaften Riesen, die Kedarener und Edomiter. Aber siehe, ich antwortete ihm, daß er den einfältigen Verstand (dieser Worte) nicht verstehe, und daß es kein Gebet sei; denn wir

sagen nicht: Ach, Herr, verdirb und schleudere sie, sondern es ist ein Schreien und Heulen und geht auf dasjenige, was oben (am Ende des vorhergehenden Gebets) steht. Das Ende des vorhergehenden gereimten Gebets lautet also: Höre das Seufzen oder Geschrei derjenigen, die an deine Thüren klopfen (gemeint sind die Juden). Wir bitten, daß der heilige gebenedeite Gott unser Seufzen vernehme und höre. Es wird aber das Geschrei oder was uns widerfahren sei, nicht erklärt. Deshalb endet der Dichter und zeigt das Geschrei in diesen Reimen deutlich an und schreit aus, daß die Heiden, die lasterhaften Riesen, wider uns (Juden) zu einander sprechen: Verdirb sie (die Juden) und schleudere sie (d. h. vertilge sie). Deswegen bitten wir den heiligen gebenedeiten Gott, daß er uns hiervon erretten wolle. Und dieser Reim ist eingerichtet, wie die Worte Jeremia's, wo (Klagelieder 3, 63) gesagt wird: **Schaue doch, sie sitzen oder stehen auf, so singen sie von mir Liedlein.**"

Durch diese Auslegung wird die Sache jedoch auf den Kopf gestellt. Der Rabbi Lipmann thut, als wenn die Heiden den Juden Böses wünschten. Die Juden würden jenes Gebet in ihren Gebetbüchern auch nicht auslassen, wenn sie nicht überzeugt wären, daß es ein Fluchgebet wider die Christen ist.

Wie sehr jene rabbinische Auslegung der Wahrheit widerspricht, zeigt auch das Gebet, welches unmittelbar jenem Fluchgebete folgt. Wir finden es in dem in Frankfurt im Jahre 1686 n. Chr. gedruckten Máchsor (mit der deutschen Uebersetzung) S. 131 und in dem Prager Máchsor Teil I, S. 101, Abs. 1: „Und die Stärke deines Lobs wird mit aller Macht wahr gemacht werden, wenn du den stillen und ruhigen Stand der Verwüster (d. h. der Völker der Welt, die uns berauben) in ein Heulen verwandeln wirst. Und in jeder zahlreichen Versammlung (der Israeliten) wird von deinen treuen (Juden) ein süßer Rat gehalten werden, wenn du die Hörner deiner Gerechtigkeit in deinen Palästen erheben wirst. Und bei jedem Tritte wird gehüpft und gesprungen werden, um dich zu ehren, wenn du die Fürsten der Übertreter (d. h. der Völker der Welt) von der Erde vertilgen wirst. Und mit aller Gewalt wird ein Gesang zu deinem Lobe gesungen werden, wenn du deine, dir eigentümlich zugehörenden (Juden) von dem Bruch ihrer Wunden heilen wirst. Und in allen Gegenden wird lieblich gesungen werden, dich zu verherrlichen, wenn du die Könige der Erde von ihrer Herrlichkeit herunter stürzen wirst. Und mit allen Zungen wird dein Name allein erhöht werden, wenn du den Zweig deiner Pflanze (nämlich

die Israeliten) in Sicherheit allein sitzen lassen wirst. Und an einem jeden Orte wird mit jeder Hand der Ton deiner Zimbel gespielt werden, wenn du die Paläste der Unreinen (Christen und überhaupt alle Nichtjuden) ihres Reichtums berauben wirst. Und allenthalben, wo die Israeliten sich lagern oder wohin sie reisen werden, wirst du dich aufmachen und wieder umkehren, wenn du deine Zerstreuten mit Zehntausenden (in das gelobte Land) wieder zurückbringen wirst. Und auf allen Wegen wird von der Stärke deines Heeres geredet werden, wenn du deine Völker (die Juden) erfreuen wirst, indem sie ihr Vertrauen auf dich setzen. Und an allen Orten wird man die Herrschaft deiner Einheit als königliche anerkennen, wenn du die Menge der Gewaltthätigen zum Verderben ausrotten wirst. Und dein heiliger Name wird mit allerlei Segen erhoben werden, wenn du die Jugend deiner Getreuen wie einen Adler erneuern wirst."

Die Wahrheit erkennt man auch aus einem andern Gebete, welches sie am Versöhnungstage beten, sonnenklar. Dasselbe fehlt meist in den Máchsoren aus Furcht vor den Christen, findet sich aber, wenn auch unvollständig, in dem Prager Máchsor Teil 1, S. 101, Abs. 2: „Wenn du, o König aller Könige, das Reich derjenigen, welche den gegossenen Bildern dienen, zu Grunde richten wirst, alsdann wird dein Reich befestigt werden. Wenn du das Reich derjenigen, die sich auf Eitelkeit und Irrtum verlassen, zerstören wirst, so wird der Himmel und die Erde dein Lob verkündigen. Wenn du das Reich derjenigen, welche Haine und Sonnenbilder aufrichten, ausrotten wirst, so werden viele Haufen Volks deine Hoheit mit ihrer Kehle verkündigen. Wenn du das Reich derjenigen zerschmettern wirst, welche die Zerstörung, die Eitelkeit und die Baal suchen, so wirst du eine Heiligkeit und Stärke, wie aus dem Munde der jungen Kinder, gründen. Wenn du das Reich derjenigen, welche sich der Götzen rühmen, zerstören wirst, so wird man, o Gott der Götter, deine Gerechtigkeit auf den Inseln verkündigen. Wenn du das Reich derjenigen, welche sich reinigen und heiligen (gemeint sind Christen und Muslime) strafen wirst, so werden die Pflanzen des Zweigs der Heiligen (d. h. die Juden) die königliche Krone erben. Wenn du vor dem Reiche derjenigen, welche sich zu den Lügen kehren und zu den Hoffärtigen wenden, einen Abscheu haben wirst, so werden alle aus Liebe deinem Namen Lob und Ehre geben. Wenn du das Reich derjenigen, welche sich vor dem Werke der Werkmeister bücken, vertilgen wirst, so werden die Redenden die Erzählung deiner Werke mit Singen ausrufen. Wenn du das Reich

derjenigen, welche ihre mit Gelenken gemachten Götzen auf lastbare Tiere legen, auskehren wirst, so werden die Länder von der Lieblichkeit der Wissenschaft deines Wortes erfüllt werden. Wenn du das Reich derjenigen, die sich (vor Götzen) bücken, welche (den Tieren) aufgeladen werden, daß sie sich an der Last müde tragen, verwerfen wirst, so wird sich alles Fleisch, o Schöpfer der Morgenröte und der Finsternis, vor dir niederwerfen. Wenn du ihr Reich vertilgen und die Gottlosen von der Erde wegschütteln wirst, alsdann wird der Himmel sich freuen, und die Erde fröhlich sein, wenn du regieren wirst."

Dazu rufen sie am Versöhnungstage Gott noch mit folgendem Gebete an, welches in dem ersten Teile des Prager Máchsors S. 124, Abs. 2 unter dem Titel Músaph schel jom kippur steht und mit den Worten Orecha tasriach lachaschéka anfängt: „Errette uns von dem Rauschen der Wellen. Trockne die Tiefe aus in deinem Zorne. Mache dich auf in deinem Grimme wider die Hoffärtigen. Zerbrich den Arm des gottlosen Reiches (d. h. der Christenheit)."

Am Tage vor dem Versöhnungsfeste pflegen die jüdischen Männer einen Hahn, die Frauen aber eine Henne zu schlachten, welche nicht rot, sondern weiß, wenn sie irgend zu bekommen sind, sein sollen. Diese Tiere tragen nach ihrer Meinung ihre Sünden und müssen an ihrer Statt sterben, tragen deshalb den Namen kappóra d. h. Sühnung. Darüber steht in dem zu Dürenfort 1692 n. Chr. gedruckten deutsch-hebräischen Sepher minhágim S. 37, Abs. 2 unter dem Titel Ereb jom kippur folgendes: „Man pflegt Kapporoth das ist: Sühnungen zu machen. Man nimmt einen Hahn für einen Mann und eine Henne für eine Frau, und für eine Frau, die schwanger ist, nimmt man einen Hahn und eine Henne wegen des Kindes. Der Hausvater macht es zuvor für sich, danach für sein Hausgesinde; denn der Hohepriester hat zuvor für sich, danach für sein Hausgesinde und endlich für das ganze Israel die Versöhnung vollzogen. Dieser aber ist der Gebrauch der Kopporoth oder Sühnungen: er nimmt den Hahn in die Hand und spricht die Verse (aus Psalm 107, 17. 13. 20 und 21.): **Die Narren, so geplagt waren um ihrer Übertreturg willen und um ihrer Sünde willen. Und sie zum Herrn riefen in ihrer Not, und er ihnen half aus ihren Ängsten. Er sandte sein Wort, und machte sie gesund, und errettete sie, daß sie nicht starben: Die sollen dem Herrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschen-**

**kindern thut.** (Und aus Hiob 33, 23 und 24) **So dann für ihn ein Engel als Mittler eintritt, einer aus tausend, zu verkündigen dem Menschen, wie er sollte recht thun, so wird Er ihm gnädig sein, und sagen: Erlöse ihn, daß er nicht hinunterfahre ins Verderben, denn ich habe eine Versöhnung gefunden.** Schlagt die Kappóra (d. h. den Hahn) dreimal um den Kopf und sagt bei jedem Male: Dieser ist mein Wechsel (d. h. ist an meiner Statt), dieser ist an meinem Platze, dieser ist meine Kappóra oder Sühnung. Dieser Hahn wird in den Tod, ich aber werde mit dem ganzen Israel zum guten (d. i. seligen) Leben gehen. Amen."

Wenn aber ein armer Jude einen Hahn nicht kaufen kann, so sucht er einen Christen, um ihm seine Sünden aufzuladen. Davon erzählt der Jude Ferdinand Heß im siebenten Kapitel des zweiten Teils seines Buches Flagellum Judaicum oder Juden-Geißel (gedruckt 1601 in Straßburg) folgendes: „Welche unter den Juden arm sind, so daß sie keinen Hahn kaufen können, die laufen des Morgens früh auf den Weg, bis sie etwa einen Christen finden. Diesem geben sie drei oder vier Pfennige und fragen ihn, ob er ihre Kappóra sein wolle. Damit wollen sie sagen: Ich soll sterben, weil ich gesündigt habe. Fahre für mich in die Hölle; zur Vergebung meiner Sünden stirb für mich. Und so fluchen sie uns Christen mit dem Fluche Kappóra mita meschúnna. Das bedeutet: Du mußt in den Tod gehen für meine Sünden und sterben. Sie meinen also, daß die drei oder vier Pfennige ihre Sünden, welche zahlreich auf ihnen lasten, den Christen auf ihren Hals legen können, welche die Sünde für sie tragen und dafür büßen und leiden." Dasselbe erzählt auch der bekehrte Viktor von Carben in dem 16. Kapitel seines Judenbüchleins (Erschien 1550. Der Druckort ist jedoch nicht angegeben.). So meldet auch der hochgelehrte Herr Johann Jacob Schudt, wohlverordneter Konrektor des Gymnasiums allhier in Frankfurt in seinem Compendio historiae Judaicae S. 553, daß er es selbst zu Hamburg gesehen habe, daß die Juden solches gethan haben. Das hat mir derselbe auch mündlich erzählt.

Daß dies aber wahr sein muß, ist deshalb wahrscheinlich, weil die Juden glauben, daß die andern Völker und besonders die Edomiter (damit meinen sie bekanntlich die Christen) ihre Sünden tragen und für dieselben büßen müssen. Daher steht in dem Buche Zerór hammór S. 14, Abs. 4 in der Parascha Toledóth Noach folgendes geschrieben: „Gott ist barmherzig und gnädig und hat Mitleid mit Israel. Und wiewohl der Mensch sündigt, will doch Gott den-

selben selbst nicht schlagen, sondern läßt den Fluch und die Strafen über andere kommen, damit seine Kinder versöhnt werden.“ Und S. 152, Abs. 3 des zuletzt erwähnten Buches lesen wir in der Parascha Nizzabím über die Worte Jesaia 43,4: weétten adam tachtécha uleümmím tachath naphschécha. Das heißt: **Darum gebe ich Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele:** „(Unsre Rabbiner) gesegneten Andenkens sagen (von den Worten:) weétten adam tachtécha d. i. **darum gebe ich Menschen an deine Statt,** lies nicht adam, das ist: **Menschen,** sondern Edom, das ist Edomiter (darunter werden bekanntlich die Christen verstanden. Und die Worte:) **Und Völker für deine Seele** bedeuten soviel als (die Worte 1. Mose 25,23:) **Und ein Volk wird dem andern überlegen sein.** (Das wird dort von Jakob und Esau oder ihren Nachkömmlingen gesagt.) Denn wenn ein Mensch gesündigt hat und wenn über denselben ein Urteil gefällt ist, so macht der heilige gebenedeite Gott solches Urteil zu nichte, daß es nicht über jenen Menschen ergeht, nachdem er, (durch die Buße) ein neuer Mensch geworden ist, sondern wendet dasselbe auf einen andern sündigenden Menschen von dem Samen Edoms (d. h. also auf einen Christen), damit der Satan einen solchen Menschen (welcher Buße gethan hat) nicht anklagen möge.“ Und im selben Buche Zerór hammór lesen wir S. 92, Abs. 2 in der Paracha Wajíkra folgendes: „Wenn der heilige gebenedeite Gott ein Urteil von einem besonderen Menschen abwendet, so verordnet er nach der Eigenschaft des Gerichts anstatt dieses sündigen Menschen einen andern Menschen, der da von dem Geschlechte des Esau herkommt, an welchem das Urteil vollstreckt wird, so daß dieser an jenes Statt kommt.“

Hierüber finden wir noch mehr in dem Buche Emek hammélech S. 39, Abs. 4 und S. 40, Abs. 1 in dem 68. Kapitel unter dem Titel Schäar ólam hattóhu und S. 125, Abs. 2 in dem 8. Kapitel unter dem Tittel Schäar réscha disér ánpin. Und in dem Büchlein Schechecháth léket wird num. 3 unter dem Titel Maschíach utechiáth hamméthim, wie auch in dem Jalkut Schimoni über den Jesaia S. 58, Abs. 1 num. 366 gelehrt: „Der heilige gebenedeite Gott nimmt alle Sünden der Israeliten und legt sie auf den gottlosen Esau (d. h. die Christenheit).“ Dann steht in dem citierten Jalkut Schimóni über die 5 Bücher Moses S. 276, Abs. 4 num. 885: „Zur Zeit, wenn die Israeliten sündigen, werden die Völker der Welt geschlagen.“ Und in dem Jalkut chadasch heißt es S. 19, Abs. 4 num. 15 unter dem Titel Ummóth haólam folgendermaßen:

„Weil die Israeliten sündigen, so werden die Völker der Welt gestraft. Der Rabbi Jehóscha, der Sohn des Levi, hat gesagt, wenn die Völker es wüßten, daß sie geschlagen werden, wenn die Israeliten sündigen, so würden sie neben einen jeden Israeliten zwei Wächter stellen, damit er nicht sündigen kann.“

Auf solche Weise soll der römische Kaiser Lupinus anstatt des Rabbi Chanánja, des Sohnes des Tardejon, um das Leben gebracht und verbrannt worden sein. Davon lesen wir in dem Buche Emek hammélech S. 40, Abs. 1 in dem 68. Kapitel unter dem Titel Scháar ólam hattóhu folgendes: „Es sprach der Rabbi Ismaël: Der Súriel, der Fürst des Angesichtes, hat zu mir gesagt: Mein lieber Freund, ich will dir erzählen, was der Sahāriel, der Herr und Gott Israels, zu derselben Zeit (als der römische Kaiser Lupinus den Rabbi Chanánja, den Sohn des Tardejon, hat umbringen wollen) gethan hat. Er befahl mir, (von dem Himmel) herunter zu kommen. Und als ich herab gekommen war, trieb ich den Kaiser Lupinus aus seinem Palaste, in welchem er bei Nacht schlief, und führte ihn in das Gefängnis, in welchem der Rabbi Chanánja, der Sohn des Tardejon, saß, die Schweine und Hunde zu empfangen. (Hingegen) brachte er den Rabbi Chanánja, den Sohn des Tardejon, in den Palast desselben, welcher wunderbare Sachen in der Schule sagte und die Helden Israels das Gesetz lehrte. Und ich verwechselte die Gestalt ihrer Häupter, so daß der Kaiser Lupinus ihnen (nämlich den Römern) vorkam, als wenn er der Rabbi Chanánja, der Sohn des Tardejon, wäre. Aber er (der Rabbi Chanánja) und der Rabbi Nechúnja, der Sohn des Kane, schlugen ihm den Kopf ab. Die Frau des Rabbi Chanánja wurde mit des Kaisers Gemahlin und die Tochter des Kaisers mit der Tochter des Rabbi Chanánja, des Sohnes des Tardejon, verwechselt (so daß die eine für die andere ihrer körperlichen Gestalt nach gehalten wurde). Und der Rabbi Chanánja, der Sohn des Tardejon, setzte die kaiserliche Krone auf und regierte als ein Kaiser über das gottlose Rom in der Gestalt des Kaisers Lupinus sechs Monate lang. In denselben (Monaten) tötete er sechs tausend Fürsten, in einem jeden Monate tausend Fürsten. Danach ward er mit seinen Genossen in Heiligkeit und Reinheit lebendig (in den Himmel) hinauf entrückt, Lupinus aber wurde in der Gestalt des Rabbi Chanánja, des Sohnes des Tárdejon, vor das gottlose Rom gestellt, gepackt und in das Feuer geworfen. Wer hat ihn denn in das Feuer geworfen? Hat man ihm denn nicht (schon zuvor) seinen Kopf abgeschlagen? Nachdem er um-

gebracht war, hatte ihn das oberste (himmlische) Gericht wieder lebendig gemacht, und die Römer ergriffen ihn und warfen ihn in das Feuer."

Ebenso lesen wir auch in dem talmudischen Traktate Berachóth S. 62, Abs. 2, daß ein gewisser Römer anstatt des Rabbi Elieser getötet sein soll: „Der Rabbi Elieser ging in ein heimliches Gemach hinein und, als auch ein Römer hinein kam und ihn stieß, stand der Rabbi Elieser auf und ging hinaus. Da kam eine Schlange und riß ihm (nämlich dem Römer) den Mastdarm aus. Da rief der Rabbi Elieser über ihn (und sprach: Es steht Jesaia 43, 4 geschrieben:) **Darum gebe ich Menschen an deine Statt.** Lies aber nicht ádam, das ist: Menschen, sondern Edom, das ist: Edomiter."

Weil nun die Juden sich einbilden, daß die Edomiter oder Christen ihre Sünden tragen und ihre Strafe erdulden müssen, so rufen sie in einem Gebete, welches mit den Worten: Téphen beón pid tiach riphschénu anfängt, und welches unter dem Titel Józer lepharascháth schekalím S. 12, Abs. 2 in der sogenannten dicken Tephílla und im Prager Machsor Teil 2, S. 4, Abs. 2 steht, Gott also an: „Rufe eine Freiheit aus, wie vor alters, uns damit frei zu machen, und gib die Menge oder Völker an unsere Statt." (Das bedeutet, wie wir aus dem Kommentare dazu in dem erwähnten Prager Machsor ersehen: Laß sie das Unglück tragen, welches über uns zu kommen bereitet war.) Ferner steht in demselben Prager Machsor, auf der angeführten vierten Seite, Abs. 2 in dem Kommentare über die Worte Kophrám lehádber, die in dem Gebete vorkommen, welches mit den Worten Kezúba hi soth u. s. w. anfängt, folgendes geschrieben: „(Die Worte) Kophrám lehádber (welche heißen:) **ihre Versöhnung** (nämlich die der Israeliten) **mit der Pest zu töten** bedeuten, daß die Völker der Welt mit der Pest geschlagen werden und der Israeliten Kappóra d. h. Versöhnung sein sollen, wie (Jesaia 43, 3) gesagt wird: **Ich habe Ägypten zu deiner Versöhnung gegeben.**" Darüber sprechen sie in einem Gebete, welches mit den Worten As meás sammóta u. s. w. beginnt und welches unter dem Titel Józer lepharascháth schekalím in der sogenannten dicken Tephílla S. 11, Abs. 3 und 4 und in dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 3, Abs. 2 und S. 4, Abs. 1 steht, folgendermaßen: „Er (nämlich Gott) hat gesagt, daß er die Völker zu ihrer (gemeint sind die Israeliten) Versöhnung in den Brand geben wolle." Letztere Worte werden in dem Kommentare des Prager Machsors durch folgenden Satz erklärt: „Der heilige gebenedeite Gott hat gesagt, daß er die Völker der Welt anstatt der Israeliten in den

Brand der Hölle geben wolle, wie (Jesaia 43, 3) gesagt wird: **Ich habe Ägypten für dich als Lösegeld gegeben, Mohren und Seba an deine Statt.“**

In dem dritten Buche Moses wird in dem 16. Kapitel Vers 5 erzählt, daß Gott befohlen habe, an dem großen Versöhnungstage zwei Ziegenböcke zum Opfer zu nehmen und denjenigen, welcher ihm durch das Los zufiele, zu opfern; auf das Haupt des andern aber sollte der Hohepriester Aaron seine Hände legen, über ihm alle Sünden und Missethaten der Kinder Israels bekennen, dieselben auf sein Haupt legen und ihn dann durch einen Mann mit aller Sünde beladen in die Wüste schicken. In welcher Form das Bekenntnis und die Beichte der Sünden stattgefunden habe, erzählt uns der talmudische Traktat Jóma S. 66, Abs. 1: „Wenn er (nämlich der Hohepriester) zu dem Bocke gekommen war, welcher (in die Wüste) hatte geschickt werden sollen, so legte er seine beiden Hände auf ihn und legte das Bekenntnis ab, indem er also sprach: Ach Herr, dein Volk, das Haus Israel, hat vor dir gesündigt, übel gehandelt und Übertretung begangen. Ach Herr, versöhne nun ihre Sünden, Mißhandlungen und Übertretungen, welche dein Volk, das Haus Israel, vor dir begangen hat, wie in dem Gesetze deines Knechts Mose geschrieben steht, in welchem (3. Mose 16,30) gesagt wird: **Denn an diesem Tage geschieht eure Versöhnung, daß ihr gereinigt werdet; von allen euren Sünden werdet ihr gereinigt vor dem Herrn.** Die Priester aber und das Volk standen in dem Vorhofe, und als sie den Schem hammephorasch (d. h. den Namen Gottes) hörten, welcher aus dem Munde des Hohenpriesters ging, bückten und neigten sie sich, fielen auf ihre Angesichter und sprachen: Gebenedeit sei der Name der Herrlichkeit seines Reiches in Ewigkeit.“ Hierauf ward der Bock demjenigen Manne übergeben, der ihn in die Wüste führen sollte. Wenn er an den bestimmten Ort, auf einen hohen Berg zu einem jähen Felsen gekommen war, stürzte er den Bock hinter sich den Felsen hinunter, daß er hinabrollte und in Stücke zerschmettert ward, noch ehe er die Hälfte des Berges erreicht hatte, wie auf Seite 67, Abs. 1 des erwähnten talmudischen Traktates Jóma erzählt ist.

Es soll aber dieser Bock von den Juden alle Jahre dem obersten Teufel Sammaël, ihrem größten Feinde und Ankläger vor Gott, zu dem Zwecke zum Geschenke gegeben worden sein, damit er ihnen nicht zuwider sein und sie bei Gott anklagen möchte. Darüber lesen wir in dem 46. Kapitel der Pirke (Kapitel) Rabbi Elieser folgendes: „An demjenigen Tage, an welchem das Gesetz gegeben wurde, sprach der Sammaël zu dem heiligen gebenedeiten Gotte: O du Herr der

Welt! Du hast mir über alle Völker der Welt Gewalt gegeben, aber über die Israeliten giebst du mir keine Macht. Da antwortete er ihm: Siehe, ich gebe dir über sie Gewalt an dem Versöhnungstage (welcher von den Juden der lange Tag genannt wird), wenn eine Sünde bei ihnen gefunden wird, wo aber nicht, so sollst du keine Macht über sie haben. Deswegen geben ihm die Israeliten ein Geschenk (nämlich den Bock) am Versöhnungstage, auf daß er (durch seine Anklage) ihr Opfer nicht vernichten möge, wie (3. Mose 16, 8) gesagt wird: **Ein Los dem Herrn und das andre dem Asasel.** Das Los des heiligen gebenedeiten Gottes zum Brandopfer und das Los des Asasel zum Bock des Sündopfers, auf welchem alle Sünden Israels sind, wie (3. Mose 16, 22) gesagt wird: **Daß also der Bock alle ihre Missethaten auf sich in eine Wildnis trage.** Wenn nun der Sammaël sieht, daß an dem Versöhnungsfeste keine Sünde bei ihnen zu finden ist, so spricht er zu ihm: O du Herr der Welt! Du hast ein Volk auf der Erde, welches den dienstbaren Engeln im Himmel gleich ist. Gleichwie die sichtbaren Engel nicht springen, ebenso stehen die Israeliten an dem Versöhnungstage (stets) auf ihren Füßen. Gleichwie die dienstbaren Engel weder essen noch trinken, also essen und trinken die Israeliten auch nicht am Versöhnungstage. Gleichwie die dienstbaren Engel rein von aller Sünde sind, also sind auch die Israeliten am Versöhnungstage rein von allen Sünden. Gleichwie unter den dienstbaren Engeln Friede (oder Einigkeit) ist, also ist auch unter den Israeliten am Versöhnungstage Friede. Nachdem also der heilige gebenedeite Gott solches Zeugnis von den Israeliten von ihrem Ankläger (nämlich dem Sammaël) gehört hat, versöhnt er den Altar, die Priester und die ganze Gemeinde von dem Größten bis zu dem Kleinsten, wie (3. Mose 16, 33) gesagt wird: **Und soll also versöhnen das heiligste Heiligtum.**" Dasselbe finden wir auch in der Auslegung des Rabbi Bechai über die 5 Bücher Moses S. 138, Abs. 4 in der Parascha acharé moth und in dem Kommentare des Rabbi Mosche bar Nachman über die 5 Bücher Moses S. 91, Abs. 3 in der erwähnten Parascha (acharé moth), wie auch in dem Buche Toledóth Jizchak S. 76, Abs. 1 in der schon genannten Parascha.

Was das Wort Asasel betrifft, so lehrt der Rabbi Salomon Jarchi, daß ein hoher und jäher Berg darunter zu verstehen sei, wenn er in seiner Auslegung über 3. Mose 16, 8 schreibt: „Asasel bedeutet einen starken, rauhen und jähen Berg." Dergleichen findet sich auch in der Auslegung des Rabbi Aben Esra. Ebenso lesen wir in dem Buche Sépher haëmunóth wehadeóth (S. 24, Abs. 4)

des Rabbi Saadia unter dem Titel Maámar schelischi Zivvui weäshará: „Asasel ist der Name eines Berges, gleichwie an einem andern Orte (2 Könige 14, 7) gesagt wird: **Er schlug auch der Edomiter im Salzthal zehn tausend, und gewann die Stadt Sela mit Streit, und hieß sie Joktheel bis auf diesen Tag.** Ebenso ist auch (vergleiche Josua 15, 11) Jabneel, und (2 Chronika 20, 16) Jeruel und (Josua 18, 27) Jerpeel ein Ort." Andere meinen, der Bock sei also genannt und daß jenes Wort zusammengesetzt sei aus dem Worte es, welches eine Geiß heißt, und aus asál, welches gehen bedeutet, weil der Bock in die Wüste gehen mußte. Andere aber verstehen darunter den obersten Teufel Sammaël, welchem der Bock geschenkt ward. Deswegen lesen wir auch im Buche Zerór hammór S. 99, Abs. 4 am Ende und S. 100, Abs. 1 in der schon erwähnten Parascha acharé moth folgendes: „Weil bisweilen ein Narr in einem königlichen Palaste steht und mit dem Könige über die königlichen Diener Worte redet, welche dem Könige Nachdenken verursachen (so daß er seine Ungnade auf einen seiner Diener wirft), so zieht ein jeder der Fürsten des Königs sein Kleid aus und giebt es dem Narren, damit er bei dem Könige Gutes von ihm rede. Also hat auch der gebenedeite Gott haben wollen, daß wir den Bock dem Asasel, das ist, dem Satan, der bösen Art der Schlangen, dem Sammaël, dem tötlichen Gifte zuschicken, damit er Gutes zu dem Könige rede." Ebenso versteht der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die 5 Bücher Moses S. 139, Abs. 1 in derselben Parascha acharé moth unter dem Asasel den Sammaël. In dem Jalkut Schimóni über die 5 Bücher Moses wird S. 12, Abs. 2 und 3, num. 44 erzählt, zwei Engel, nämlich der Schamchasai und Asasel, hätten von Gott begehrt, daß er sie auf der Erde wohnen lassen möchte. Dies sei ihnen dann erlaubt worden. Nachdem sie sich aber versündigt hätten, habe der Schamchasai Buße gethan. Der Asasel aber habe bei seinem gottlosen Wesen die Männer stets durch den Schmuck der Weiber zu bösen Gedanken verführen wollen: „Aber der Asasel hat keine Buße gethan und bleibt noch in seinem verderblichen Wesen, daß er die Menschen durch die Gattungen der Farben der Weiber zur Übertretung reizt. Deswegen haben die Israeliten am Versöhnungstage Opfer geopfert: einen Widder (oder Bock) dem Herrn, um die Israeliten zu versöhnen und einen dem Asasel, der die Sünden der Israeliten tragen mußte. Dieser ist der Asasel, dessen im Gesetze Erwähnung gethan wird."

Nach der Lehre der Rabbiner soll jener in die Wüste geschickte

und dem Teufel zum Geschenke gegebene Bock, auf welchen die Sünden der Juden gelegt sind, den Esau und seine Nachkömmlinge, welche heutigen Tages die Christen sein sollen, bedeutet haben. Deswegen wird nicht nur Esau, sondern auch die Christenheit Saïr, das ist: Bock genannt. Daß Esau den in die Wüste geschickten und dem Teufel übergebenen Bock bedeutet habe, sehen wir aus dem Jalkut chádasch S. 102, Abs. 3 unter dem Titel Jamím noraím aus dem 103. Kapitel des Buches Megallé amykkóth: „Es zeigte Jacob dem Esau an (1. Mose 33, 14), daß er seinen Weg gen Seïr gehen sollte, weil er der Bock war, welcher am Versöhnungstage (in die Wüste) geschickt ward als Bock für den Asasel." Ebenso lesen wir in dem Jalkut Schimóni über den Jesaia S. 58, Abs. 1, num. 366: „In derselben Stunde, (in welcher Gott spricht, daß sein Kleid rot sei, weil er die Kelter getreten,) nimmt der heilige gebenedeite Gott alle Missethaten der Israeliten und legt sie auf den gottlosen Esau, wie (3. Mose 16, 22) gesagt wird: **Daß also der Bock alle ihre Missethaten auf sich in eine Wildnis trage.** Der Bock aber bedeutet niemanden anders als den gottlosen Esau, wie (1. Mose 27, 11) gesagt wird: **Siehe, mein Bruder Esau ist** isch sáïr, das ist: **rauch** (behaart)." Das Wort Saïr heißt nicht allein haarig, sondern auch ein Bock wegen seiner zottigen Haare. Nach der Lehre der Juden müssen also die Christen die Sünden der Juden tragen und dafür büßen.

Danach ist wohl auch nicht zu bezweifeln, was ein im Jahre 1699 in Frankfurt enthaupteter Mann, namens Valentin Kärcher, kurz vor seinem Tode dem evangelisch-lutherischen Pfarrer Diefenbach erzählt hat. Jener Mann war zum Tode verurteilt, weil er in Sachsenhausen im Jahre 1698 seine Schwiegermutter, welche Dienerin der Frankfurter Juden am Sabbat gewesen war, in der Trunkenheit um das Leben gebracht hatte. Von dieser Ermordeten berichtete er, sie habe sich jährlich am Versöhnungstage für ein Stück Geld von den Juden als Sündenbock verwenden lassen. Von andern ward mir noch dazu erzählt, sie habe sich in jener Zeit in eine Bockshaut gesteckt, habe vor den Juden auf Händen und Füßen wie ein Bock gestanden und ihre Sünden auf sich genommen. Auch sei sie von ihnen angespieen worden. Ohne Zweifel hat die Frau die ganze Christenheit repräsentieren müssen, welche ja bekanntlich von den Juden **Bock** genannt wird.

An dem Feste der Laubhütten, welches auf den 15. Tag des Septembers fällt und acht Tage währt, pflegen die Juden in einem

Gebete, welches anfängt ana hoschia na und in dem ersten Teile des Prager Machsors S. 141, Abs. 1 steht, Gott also anzurufen: „Schlage unsere Feinde, wie du die Erstgeborenen (in Ägypten) geschlagen hast, und plage sie. Zerspalte sie, wie du das Rote Meer gespalten hast, so wollen wir dich anrufen, und du wirst uns erhören.“ Dasselbe beten sie auch am zweiten Festtage, wie aus dem Prager Machsor Teil 1, S. 149, Abs. 1 zu sehen ist. In dem in Frankfurt (am Main) gedruckten Machsor ist ein Wort verändert: Es steht nämlich anstatt Ojebénu, das ist: unsere Feinde Kamécha, das ist: deine Widersacher. Aber beides hat denselben Sinn; denn mit beiden Namen werden die Christen bezeichnet, welche ja die Juden ihre und Gottes Feinde nennen. Alle Plagen, welche einst über Ägypten ergingen, werden auch die Christen treffen. Weiter beten sie am ersten Tage des oben erwähnten Festes in einem Gebete, welches anfängt Kost scheinath etz und S. 142, Abs. 1 in dem Prager und S. 184, Abs. 4 in dem Frankfurter deutsch-hebräischen Machsor steht, also: die Geschlechter von Seïr (das ist: die Christenheit) vertilge, damit der Herr (gemeint ist damit das israelitische Volk, welches von Jacob herkommt, der nach dem Segen 1. Mose 27, 29 ein Herr über seine Brüder sein sollte) nicht mehr angehalten werde, dem Esau (den Christen) zu dienen.“

Am Abende des ersten Tages des Laubhüttenfestes beten sie in einem Gebete, welches anfängt Toane nite Zemachóth, wie in den polnischen Siddúrim S. 158, Abs. 1 unter dem Titel Maarib lel rischon schel Súccoth zu lesen ist, folgendermaßen: „Zerbrich Edom das Genick, mache deine Pfeile trunken von dem Blute (der Edomiter oder Christen).“ Diese Worte sind aber in der sogenannten dicken Tephilla S. 80, Abs. 3 und 4, wo solches Gebet unter dem erwähnten Titel ebenfalls steht, aus Furcht ausgelassen.

Am siebenten Tage des Laubhüttenfestes, welcher Hoschána rábba heißt und der 21. Tag des Septembers ist, pflegen sie siebenmal um ihren Almémor (so heißt der erhöhte Platz in den Synagogen oder Schulen, welcher in etwas unsrer Kanzel gleicht) herumzugehen, gleichwie vor diesem die Israeliten siebenmal um die Stadt Jericho gegangen sind, wie Josua 6, 3 erzählt wird. Die Bedeutung dieser Handlung wird von dem Rabbi Bechai in seinem Buche Kad hakkémach S. 51, Abs. 4 und S. 52, Abs. 1 mit folgenden Worten beschrieben: „Inskünftige wird die göttliche Majestät wieder in das Haus des Allerheiligsten (nämlich in den Tempel) kommen, und die Eigenschaft des Gerichts wird sich über den Fein-

den Israels, welche sie geängstigt und in ihre Dienstbarkeit gebracht haben, aufhalten. Das Herumgehen aber, welches von uns jederzeit geschieht, ist ein Zeichen und eine Vorbedeutung auf das Zukünftige, daß die Mauer Edoms (das ist die Christenheit) zerfallen wird, und daß sie (die Christen) vergehen und vertilgt werden sollen; denn also hat Daniel von dem vierten Tiere geweissagt (wenn er Kapitel 7, 11 spricht): **Bis das Tier getötet ward, und sein Leib umkam, und ins Feuer geworfen ward.** Alsdann wird sich der Berg Zion und Jerusalem erfreuen, welche eine Wüste und ein dürres Land genannt werden, wie (Jesaia 64, 10) gesagt wird: **Zion ist zur Wüste worden, Jerusalem liegt zerstöret.** Also hat auch Jesaia geweissagt, daß Zion und Jerusalem sich über die Strafe Edoms erfreuen werden. Und dies ist, was er (35, 1) spricht: **Aber die Wüste und Einöde wird lustig sein, und das dürre Land wird fröhlich stehen, und wird blühen wie die Lilien.**" Wir sehen also hieraus, daß solches Herumgehen den Untergang der Christenheit bedeutet, und daß der bekehrte Jude Ferdinand Heß im zweiten Teil seiner Judengeißel, am Ende des achten Kapitels, die Wahrheit geschrieben hat, wenn er erzählt, daß an jenem Tage jung und alt wie in Prozession siebenmal um den Almémor herumgehen, indem sie ihre Thóra oder ihr Gesetzbuch mit sich tragen und dabei siebenmal rufen, das bedeute: Gleichwie die Kinder Israel um Jericho herumgegangen sind, und die Stadtmauern alsbald niederfielen, also rufen sie zu Gott um Hilfe, daß auch die Christenheit und alle ihre Feinde umfallen, verderben und untergehen sollen. Den Tag aber nennen sie Hoschána rábba oder große Hilfe, weil sie meinen, Gott werde ihnen sicherlich helfen.

Der Rabbi Samiga schreibt von jenem Herumgehen um den Almémor in seinem Buche Mikráë Kódesch Kapitel 21, S. 109, Abs. 1 folgendes: „An dem Tage Hoschána rábba, welcher der letzte Tag der Herrschaft des Sammaëls und derjenigen Fürsten ist, welche Israel anklagen, gehen wir siebenmal um die Kanzel herum, während das Gesetzbuch in der Mitte ist, damit Gott im Himmel erbeten werde, wenn etwa, da sei Gott vor, gläubige (und fromme) Leute, welche schwere Urteile (wider die Juden) hintertreiben können, dahin und keine mehr vorhanden sind, daß er alsdann sie wegen des Gesetzbuches erhöre, um welches willen er, wie in dem Sóhar, in der Parascha Wajechi berichtet ist, zur Barmherzigkeit bewegt wird. Und gleichwie sie (nämlich die Israeliten) erhört worden sind, als man siebenmal um die Stadt Jericho herumging, also wolle er sie

jetzt erhören, um der Übertretung zu wehren und dem Sündigen und allen schweren Dekreten (Ausnahmegesetze gegen die Juden) ein Ende zu machen und die Ankläger und Beschuldiger zu demütigen und zu vermindern und dieselben von der Erde zu vertilgen."

Am 22. Tage des Septembers, welcher Schemini azéreth oder der achte Tag des Festes genannt wird, beten sie in einem Gebete, welches mit den Worten Om ischon ninzéreth beginnt und in dem Frankfurter Machsor S. 111, Abs. 1 und 2 unter dem Titel Józer lischmini azéreth steht, folgendes: „Du (Gott), der du in der Höhe wohnest und große Thaten thust, versammele nun diejenigen, welche in dem Exile oder Elende sind, damit diejenigen, welche dich hassen, vertilgt und die dich lieben mit Halsbändern in dem Reiche des Messias, des Sohnes Davids, geziert werden, und damit dein zerstörter Tempel sehr hoch erhoben, und die Feinde von uns ausgerottet werden mögen." Ferner beten sie in dem sogleich folgenden Gebete, welches anfängt Emunim aschér neesáphu und in dem Frankfurter Machsor S. 111, Abs. 2 steht, folgendermaßen zu Gott: „Erfreue ihre (nämlich der gläubigen Juden) Versammlung, erwecke ihre Erlösung, wende dich zu ihnen, dich ihrer zu erbarmen. Rotte aus denjenigen, welcher sie plagt, erhöre ihr Schreien, erhöhe ihre Menge, erhalte die Geehrten, mache, daß die Verfluchten (gemeint sind damit die Völker der Welt, besonders die Christen) vergessen (das ist: gänzlich vertilgt) werden. Schlage unsre Feinde, wie du die Erstgebornen (in Ägypten) geschlagen hast, so wollen wir dich loben so, wie es über die Spaltung des Roten Meeres geschah."

An dem ersten Sabbate des Tempelweihfestes, welches auf den 25. November fällt, acht Tage währt und Chanúcca genannt wird, rufen sie Gott in einem Gebete, welches mit den Worten Odechá ki anáphta beginnt und S. 5—7 in der sogenannten dicken Tephilla unter dem Titel Józer leschabbath rischon dachanúcca S. 7, Abs. 1 steht, also an: „Tritt die Kelter in deinem Zorne." Was aber damit gemeint ist, ist schon oben gesagt worden. Ferner beten sie in einem Gebete, welches anfängt schené séthim nikrathim und S. 7, Abs. 3 und 4 in der sogenannten dicken Tephilla unter dem schon oben mitgeteilten Titel Józer leschábbath rischon dachanucca steht, folgendermaßen zu Gott: „Gedenke an ihren Samen (nämlich die Israeliten), dieselben zu erlösen, und rufe ein Jubeljahr aus. Setze sie in ihrer Väter Platz, daß sie in der ganzen Welt herrschen und dem Jäger (gemeint ist damit Esau, wie aus den polnischen Siddúrim S. 49, Abs. 3 in dem Kommentare zu diesem Gebete zu

sehen ist; denn Esau wird 1. Mose 25, 27 Jäger genannt. Esau aber repräsentiert die Christenheit) den Ring aus der Hand ziehen (wie der eben erwähnte Kommentar erklärt, ist mit dem Ringe Regierung und Herrschaft gemeint). Siehe, gieb das aufgeschobene (und den Juden so lange vorenthaltene) Reich der Stadt Zion wieder."

An demselben ersten Sabbate des Tempelweihfestes beten sie, wie die dicke Tephilla S. 8, Abs. 3 und 4 zeigt, folgendes: „Euer Gott wolle seinen Messias kommen lassen, welcher mit dem Gürtel der Gerechtigkeit und des Rechts gegürtet sein wird. Er (nämlich der Messias) wird den Gottlosen durch das Scepter seines Mundes umbringen und wird den Feind (das ist die Christenheit) vertilgen, und um den Lobgesang wegen der Wunder (die er thun wird) zu vollenden, den Kleinen (gemeint ist Jacob, welcher 1. Mose 25, 23 so genannt wird. Jacob bezeichnet aber die Israeliten, wie Esau oder Edom die Christen.) von der Dienstbarkeit befreien." Nach dem Benschbuche (so nennen die Juden das Gebetbuch Birkáth hammáson) S. 22, Abs. 2 unter dem Titel Sémer náë lachanúcca beten die Juden: „Du Stärke und Fels meines Heiles, es gebührt, dich zu loben. Laß mein Bethaus (den Tempel zu Jerusalem) wieder aufgerichtet werden, so wollen wir dir daselbst Dankopfer opfern, wenn du das Schlachten an dem bellenden Feinde (den Christen) vollbracht haben wirst. Alsdann will ich mit Gesang die Einweihung des Tempels vollenden. Meine Seele ist des Bösen satt, meine Kraft ist in Traurigkeit vergangen. Mein Leben ist mir bitter geworden in der harten Dienstbarkeit des Reiches des Kalbes (der Christenheit), in dessen Gewalt die Herrlichkeit ist. Führe dein Eigentum (das israelitische Volk) heraus."

An dem Sabbate, welcher der letzte vor dem Feste Púrim ist, rufen sie Gott, wie wir in dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 10, Abs. 2 und S. 11, Abs. 1 und in der dicken Tephilla S. 16, Abs. 4 und S. 17, Abs. 2 unter dem Titel Józer lepharascháth sechór lesen, also an: „Gedenke an dasjenige, was er (nämlich Amalek; vergleiche 5. Mose 25, 17) gethan hat. Laß ihn zum Raube und zur Plünderung sein und seinen Stamm (das sind die Christen) im Grimm ausgerottet werden. Schaue, Gott, und vergieb ihm seine Sünde nicht; denn er hat deine Gemeinde mit allerlei Trübsal und Zertrennung gedrückt. Mache, daß der Name der Adina oder Wollüstigen (der Christenheit) auf allen Seiten und in allen Ecken vergessen werde, und gib nun das Reich dem wieder, welchem es zugehört (nämlich den Juden)."

**Ferner** beten sie an demselben Sabbate, wie aus dem erwähnten **zweiten Teile** des Prager Machsors S. 13, Abs. 1 und 2 und aus der **dicken Tephilla** S. 18, Abs. 3 unter dem schon oben angeführten Titel zu ersehen ist, folgendermaßen: „Gedenke es den Edomitern, welche die Wohnung (gemeint ist der Tempel) zerstört und als Feinde die Mauern aufgedeckt und bis an das Fundament entblößt, auch ihren Mund, welcher Hochmut redete, aufgesperrt haben. Dies laß bei dir nicht vergessen sein. Beobachte ihren immerwährenden Zorn, daß er nicht vergessen werde, weil sie nicht zu thun wußten, was recht ist. Versiegle ihr Buch auf den Tag der Bestrafung. Die Ursache des Urteils (welches über sie gefällt ist) ist in der Schrift (nämlich Joel 3, 2 und 19) angezeigt. Gedenke daran und vergiß den Tag nicht, an welchem du mit ihnen streiten wirst. Daher hast du deinem Volke befohlen: Vergiß es nicht."

Weiter beten sie an demselben Sabbate unter dem schon oben angeführten Titel, wie wir in dem Prager Machsor S. 15, Abs. 1 und 2 und S. 16, Abs. 1 in der dicken Tephilla S. 20, Abs. 2 und S. 21, Abs. 1 und 2 lesen, zu Gott also: „Gott, schweige nicht still. Deine Stimme ward gehört, wie die Stimme vieler Wasser, welche ausruft und deinem Volke in dem Besitze deines Werkes (das ist: in deinem Gesetze) befiehlt: **Gedenke, was dir die Amalekiter thaten** (5. Mose 25, 17). Gedenke an deinen zerstörten Tempel, über welchen sich ein jeder, der vorüber geht, entsetzt. Wann willst du dich aufmachen und dich erheben? Gedenke daran und vollbringe die Aussage deines Mundes, die Amalekiter dreimal (weil Jesaia 33,10 dreimal **nun** steht) zu zerschmettern, durch dreierlei Todesarten (nämlich durch das Schwert, die Pest und den Hunger) ihr Gedächtnis auszurotten, in den drei Tagen der Finsternis ihren Glanz zu verdunkeln, in den sieben Tagen des Zorns sie aufzuzeichnen, mit zehn Gattungen der Vertilgung (wie sie im 34. Kapitel des Jesaia aufgezeichnet sind) sie zu zerstören. Gleichwie sie das Volk (Israel) von der Beobachtung der zehn Gebote abgehalten und die sieben alten Gebote (die sogenannten noachischen, weil dem Noah gegeben) nicht gehalten haben, also sollen sie mit den siebenzehn (Worten, welche Psalm 75, 9 stehen: **Denn der Herr hat einen Becher in der Hand, und mit starkem Wein voll eingeschenkt, und schenket aus demselben; aber die Gottlosen müssen alle trinken, und die Hefen aussaufen.** Siebenzehn Worte ergiebt der Vers nur im hebräischen Texte. Die Zahl siebenzehn ist deshalb gewählt, weil oben zehn und sieben Gebote erwähnt waren.) mit Wermut voll gemacht werden. Und es

wird eine Stimme (vom Himmel) aus den Wohnungen kommen und sich in allen Lagern zerstreuen, um die Erinnerung an die Dinge wach zu rufen und zu sprechen: Gedenket nicht an das Vorige (nämlich die Erlösung aus Ägypten), sondern betrachtet die letzte Errettung und thut diese kund mit Singen (und sprecht:) Sehet nún den Amalek, welcher kam und die Lager (oder Heere) umkehrte und euch unter den Töchtern (das ist: Völkern) kalt machte (oder plagte), dessen Ruf in alle Länder ergangen ist, und erzählt von ihm, wie er plötzlich in allen Ecken (der Welt) vertilgt ist. Es wird auch das obere Heer, das ist: die bösen Engel, welche über die Völker in der Luft herrschen sollen), welches sich in den (oberen) Wohnungen aufhält, auf welche man sich gleichwie auf Stäbe gestützt hat, ihretwegen um der Sünde willen heimgesucht werden (vergleiche Jesaia 24, 21 und 22), daß sie nach langer Zeit gezählt werden und mit ihnen Abrechnung gehalten werde, um sie in die Hölle und Schmach zu stürzen. Alsdann wird die Menge der Völker samt allen Zungen über den Helfer (nämlich den Amalek, der allen Völkern wider Israel geholfen hat) und über denjenigen, welchem geholfen worden ist, wehklagen und heulend sprechen: Der Helfer ist gestürzt und derjenige, dem er geholfen hat, ist gefallen. Und alles Werk (deiner Hände) wird erfahren, daß du es nicht vergessen hast (die Amalekiter zu vertilgen), und alle Geschöpfe werden vernehmen, daß du gemacht hast, daß ihr Name vergessen werde, und daß du Seïr samt dessen Fürsten gestraft, auch den Amalek und seine Regenten gezüchtigt und mit ihnen durch das Gericht gestritten hast, und daß du dich des Volkes, dessen du gedenkest (nämlich Israel), erinnert hast, weil du zum Guten ihrer eingedenk gewesen bist und sie in Gutem an dich gedacht haben. Und die des Herrn gedenken, sollen allezeit sagen, der Herr müsse hoch gepriesen sein; und die von dem Herrn erlöst werden, sollen sprechen: Also müssen deine Feinde, o Herr, untergehen!"

An dem Feste Púrim, dessen im Buche Esther 9,26 gedacht wird, welches auf den 14. Tag des Februars fällt, pflegen sie das Fluchgebet Birkát hamminim gegen die Christenheit zu beten, wie aus dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 19, Abs. 1 und aus der dicken Tephilla S. 24, Abs. 3 unter dem Titel Józer lepúrim zu sehen ist. Es ist auch Gebrauch der Juden, das Buch Esther am Feste Púrim zu lesen. Wenn sie damit fertig sind, sprechen sie: „Verflucht sei der Haman, gesegnet sei der Mardochai. Verflucht sei die Seres (Hamans Weib), gesegnet sei die Esther.

Verflucht seien alle, welche Abgötterei treiben, gesegnet seien alle Israeliten, wie auch der Harbona, der den Haman gehenkt hat.“ Mit den Worten „alle, welche Abgötterei treiben“ sind die Christen gemeint.

Am 23. Tage des Februars rufen sie Gott in einem Gebete, welches anfängt Aschré kol chosé bach und in der sogenannten dicken Tephilla S. 33, Abs. 1 und 2 und im zweiten Teile des Prager Machsors S. 25, Abs. 2 unter dem Titel Józer lepharascháth Pára steht, folgendermaßen an: „Gedenke an deine Kinder und deine Geliebten (nämlich die Juden). Befiehl, daß sie in deinem Gesetze (wenn sie darin studieren) eine Süßigkeit empfinden und daß, gleichwie das Rote Meer gespalten ist und wie die Erstgeborenen (in Ägypten) geschlagen sind, also auch diejenigen, welche sie hassen, ausgerottet werden mögen.“

Am ersten März beten sie, wie wir in der dicken Tephilla S. 42, Abs. 1 und 2 und in dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 38, Abs. 2 unter dem Titel Músaph lepharascháth hachódesch lesen, in einem Gebete, welches anfängt Mebásser am sachióth, folgendes: „Wir wollen die vier Reiche (nämlich die vier Monarchieen) zertreten, wenn du ihnen ihren Lohn bemessen (und ihnen ihr Thun vergelten) wirst, wie du vor diesem gethan hast. Gleichwie wir gehört haben (wie die Ägypter umgekommen sind), also eile nun ferner (und thue unsern Feinden den Christen dergleichen).“

An dem Sabbate, welcher der nächste vor dem Osterfeste ist und Schabbáth haggadól oder großer Sabbat genannt wird, beten sie in einem Gebete, welches anfängt Jtti millebanón kálla und in der dicken Tephilla S. 42, Abs. 3 und 4 und S. 43, Abs. 1 steht, folgendermaßen: „Das reißende Tier (das ist die Christenheit) brummt und verhärtet sein Herz, die Braut (das ist das jüdische Volk) zu plagen und in schwerer Dienstbarkeit zu halten. Es quält dieselbe mit Rauheit und schwerem Joche. Es wird aber zu Schanden werden und wie ein verderbliches Gefäß sein.“ Ferner beten sie an demselben Sabbate, wie in dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 40, Abs. 2 und in der dicken Tephilla S. 44, Abs. 3 unter dem zuletzt genannten Titel zu lesen ist, folgendes: „Verwüstung und Verstörung (müsse über die Christenheit kommen). Stürze den Feind (nämlich die Christen) in die Grube, auf daß wir durch den Regen des Heils leben können.“ Hierauf folgt bald dieses: „Es werde von Edom (gemeint ist die Christenheit) dasjenige gehört, was von Ägypten gehört worden ist. Der Hochspruch über

Duma (vergleiche Jesaia 21,11. Luther übersetzt unrichtig **Last** statt **Hochspruch**) ist gleich dem Hochspruche über Ägypten. Du hast Rache geübt an Pathros (das ist Süd- oder Oberägypten. Vergleiche Jesaia 11,11 und Jeremia 44,1) an dem Ende der zehnten Plage. Räche dich auch an Edom an dem Ende des zehnten Hornes (das ist: am Ende ihrer Regierung). Die Reemim das ist Einhörner (darunter werden die Römer verstanden) müssen mit ihnen hinunter (nämlich, daß sie geschlachtet werden). Entblöße die Erstgeborenen des Reichs ihres Volkes von der Krone und verbanne sie im Grimme." Danach folgt sogleich ein Gebet, welches anfängt El na lejéscha ammechá, in welchem sie Gott bitten: „Was anfänglich geschehen ist (mit den Äpyptern, als die Israeliten aus Ägypten erlöst wurden), das geschehe auch zuletzt (an den Christen). Was von den Ägyptern gehört worden ist (was für Strafen über sie ergangen sind), das lasse auch hören von denen von Zor (das ist: von den Christen)."

Daß diese Worte so richtig verstanden sind, geht hervor aus Schemóth rábba S. 103, Abs. 3, aus dem Ende der neunten Parascha: „Gleichwie der heilige gebenedeite Gott über Ägypten (Plagen) hat kommen lassen, also wird er sie auch über das gottlose Reich (das ist die Christenheit) kommen lassen, wie Jesaia 23,5 gesagt wird: **Gleichwie man erschrak, da man von Ägypten hörte, also wird man auch erschrecken, wenn man von Tyrus hören wird.** Es sprach der Rabbi Elieser: Allenthalben, wo in der (heiligen) Schrift Zor (Tyrus) ohne Wau (im Hebräischen wird o oft durch wau ausgedrückt. Wau kann o oder u bezeichnen.) steht, da redet die Schrift von dem gottlosen Reiche. Wo aber das Wort Zor vollkommen (also mit wau. In Wirklichkeit ist es ganz gleichgiltig.) steht, da thut die Schrift der Stadt (oder Landschaft) Erwähnung." Der Rabbi Bechai schreibt solches auch in seinem Buche Kad hakkémach S. 57, Abs. 4 und fügt noch dazu: „Der sich an den Ersten gerochen hat, der wird sich auch an den Letzten rächen. In Ägypten war Blut, in Edom wird auch Blut sein, wie (Joel 2,30) gesagt wird: **Blut, Feuer und Rauchdampf.** In Ägypten waren Frösche, die eine harte Stimme haben, und von Edom steht geschrieben: **eine Stimme des Getümmels in der Stadt** (Jesaia 66,6). In Ägypten waren Läuse, und von Edom wird (Jesaia 34,9) geschrieben: **Da werden ihre Bäche zu Pech werden, und ihre Erde zu Schwefel.** In Ägypten war Ungeziefer, und von Edom wird (Jesaia 34,11) geschrieben: **Sondern Rohrdommeln und Igel werden es inne haben.**

In Ägypten war die Pest, und von Edom steht (Ezechiel 38,22) geschrieben: **Und ich will ihn richten mit Pestilenz und Blut.**"

Daß aber unter dem erwähnten Worte Reemim, welches **Einhörner** heißt, die Römer versteckter Weise verstanden werden, ist aus dem citierten Buche Kad hakkémach S. 20, Abs. 1 zu sehen: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben das Wort Reemim so ausgelegt, daß es Romijim, das ist: die Römer bedeute." In demselben Buche wird auch S. 31, Abs. 4 über die Worte Jesaia 34, 7: **da werden die** Reemim oder **Einhörner samt ihnen herunter müssen** folgendes gelehrt: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens legen es von den Römern aus." Ebenso lesen wir in dem Buche Zerór hammór S. 47, Abs. 3 in dem Ende der Parascha Wajischlach Jaakob über die angeführten Worte des Jesaia: „Lies nicht Reemim Einhörner, sondern Romijim Römer." Unter Römern werden aber die Christen insgesamt verstanden. Um aber wieder auf den obigen Stoff zu kommen, so pflegen die Juden an dem genannten Sabbate Gott zu bitten, daß er die Kelter treten wolle, wie in dem Gebete, welches anfängt As rob nissim hiphlétha S. 45, Abs. 4 in der dicken Tephilla unter demselben Titel zu finden ist.

Am Abende vor dem Ostertage werden einer jeden Person vier Becher Weins eingeschenkt, die dieselbe trinken muß. Wenn sie den vierten Becher eingeschenkt haben, so sprechen sie, wie aus der dicken Tephilla S. 6, Abs. 3 unter dem Titel Haggáda zu sehen ist, aus Psalm 79, 6 und Jeremia 10, 6 und Psalm 69, 25 und aus den Klageliedern 3, 66 folgendermaßen: „**Schütte deinen Grimm auf die Heiden, die dich nicht kennen, und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen. Gieße deine Ungnade auf sie, und dein grimmiger Zorn ergreife sie. Verfolge sie mit Grimm, und vertilge sie unter dem Himmel des Herrn.**" Dieses Fluchgebet ist gegen die Christen gerichtet. So sagt auch der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 69, Abs. 1 in der Parascha Waëra also: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben uns verordnet, bei dem vierten Becher das Hallel (so heißt ein gewisser Lobgesang) zu endigen und dabei anzufangen: **Gieße deinen Zorn** u. s. w. Die Ursache aber davon ist, weil der heilige gebenedeite Gott die Völker der Welt mit vier Bechern der Rache tränken wird. Und dies ist, was (Jeremia 25, 15) geschrieben steht: **Nimm diesen Becher Wein voll Zorn.** Und (Jeremia 51, 7) steht geschrieben: **Der goldene Kelch zu Babel, der alle Welt trunken gemacht hat, ist in der Hand des Herrn.** Und (Psalm 11, 6) steht geschrieben: **Und ein mächtiger**

**Sturmwind wird der Teil ihres Bechers sein.** Und (Psalm 75, 9) steht geschrieben: **Denn der Herr hat einen Becher in der Hand, und mit starkem Wein voll eingeschenket.“**

Weiter beten sie an dem erwähnten Abende vor ihrem Osterfeste in der Haggáda, wie in der dicken Tephilla S. 7, Abs. 4 in einem Gebete, welches anfängt Omez geburothécha hiphlétha unter dem Titel Haggáda zu lesen ist, also: „Diese beiden Stücke lasse in einem Augenblicke über Edom (d. h. die Christenheit) kommen.“ In dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 71, Abs. 2, wo dieses Gebet auch zu finden ist, wie auch in einem andern, vermutlich zu Hanau im Jahre 5446 nach Erschaffung der Welt oder 1686 n. Chr. in dem sechzehnten Teile eines Bogens gedruckten Gebetbüchlein steht S. 301, Abs. 1 unter dem Titel Haggáda anstatt Edom das Wort Uzíth; das ist aber gleichgiltig, da auch dieses Wort die Christenheit bezeichnet. Die angeführten Worte sind aber aus Jesaia 47, 9 genommen, wo geschrieben steht: **Aber es werden dir solche alle beide kommen plötzlich auf Einen Tag, daß du Witwe und unfruchtbar seist.** Die Juden bitten also damit Gott, daß er jene beiden schweren Strafen über die Christen kommen lassen möge. So habe ich auch in einem geschriebenen Kommentare über den Machsor über diese Worte folgendes gelesen: „Also sprechen die Israeliten: Diese beiden Unglücke, (nämlich) die Beraubung der Kinder und den Witwenstand laß über Edom kommen, welches Uzíth genannt wird, wie (Klagelieder 4, 21) geschrieben steht: **Ja, freue dich und sei fröhlich, du Tochter Edoms, die du wohnest im Lande Uz.“**

Am ersten Tage des Osterfestes, welches auf den 15. März fällt und acht Tage währt, rufen sie Gott, wie in dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 56, Abs. 1 und in dem Frankfurter S. 123, Abs. 1 unter dem Titel Józer lejóm rischon schel Pésach zu lesen ist, also an: „Auf den Bergen der Zerschneidung (das ist, wie in dem Kommentare ausgelegt wird, auf dem Berge Zion, auf welchem in dem Tempel die Opfer in Stücke geschnitten und zerteilt wurden), auf einem der Berge werde von den Auserwählten (Israeliten) die Vergeltung des Werks der Väter (gemeint ist die Belohnung des Verdienstes Abrahams, Isaaks und Jakobs) gesehen, daß die Bären, Pardel, Löwen und Schweine (das sind die Perser, Griechen, Babylonier und Römer), die starken Farren, wie die trefflichen (fetten) Lämmer in Stücke gehauen und gänzlich vertilgt, aber die Turteltauben und jungen Tauben (das sind die Juden) unversehrt und ohne Mangel erhalten werden.“

An dem Abende des ersten Ostertages pflegen sie, wie die dicke Tephilla S. 69, Abs. 2 unter dem Titel Maarib lel rischon schel pésach zeigt, folgendes zu beten: „Gott hat die Nacht der Wahrnehmung (oder Beobachtung. Gemeint ist die Nacht, in welcher die Israeliten aus Ägypten zogen. Vergleiche 2. Mose 12, 42) in zwei Teile geteilt, als er bei Mitternacht mitten aus Ägypten gegangen war. Der starke (Gott) wolle über seine Feinde (nämlich die Christen) dieselbe teilen, wie er sie (in Ägypten) geteilt hat." Sie erflehen also damit dasselbe Geschick, welches die Ägypter traf, auch über die Christen herab. Ferner beten sie an jenem Abende in einem Gebete, welches anfängt Pésach akelu pechúsim und unter dem erwähnten Titel steht, folgendes: „Das Osterfest wird ein scharfes Schwert wider Edom (die Christenheit) sein durch die Hand dessen, der weiß und rot ist (der Hohelied 5, 10 erwähnt wird). An dem Osterfeste wird er unsere Unterdrücker drücken und uns von Wunden heilen." Die ersten Worte sind in der dicken Tephilla S. 69, Abs. 3 ausgelassen; ich finde sie aber in einem andern Exemplare. Dazu beten sie noch unter demselben Titel ein Gebet, welches also lautet: „Die Nacht der Beobachtung ist von dem, welcher schrecklich an Thaten ist, (nämlich von Gott also) genannt worden; denn in derselben hat er die Joche des Kalbs zerbrochen. (Mit dem Kalbe ist Ägypten gemeint). Er wolle das zermalmende und fressende Volk (das sind die Christen) gänzlich zerschmettern, auf daß wir zum zweiten Male erlöst werden." In der dicken Tephilla sind die Worte: „Er wolle das zermalmende und fressende Volk gänzlich zerschmettern" aus Furcht ausgelassen. Dafür ist eingesetzt: „Er führe seine Freundin (nämlich die Juden) mit Freude und Fröhlichkeit heraus."

Am zweiten Ostertage rufen sie Gott, wie aus dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 66, Abs. 1 und aus dem Frankfurter S. 128, Abs. 2 unter dem Titel Józer lejóm schéni schel Pésach zu sehen ist, in einem Gebete, welches anfängt Appík rénen weschírim, folgendermaßen an: „Gleichwie er (nämlich Gott) die Einwohner von Noph (dafür ist richtiger Moph zu lesen. So ist auch Jesaia 19, 13 zu ändern. Moph ist eine Stadt in Ägypten, die uns bekannter ist unter dem Namen Memphis. Hier ist es für ganz Ägypten gesetzt.) vertilgt hat, also wolle er auch das Tier in dem Rohr (das ist die Christenheit. Der Name stammt aus Psalm 68, 31: **Schilt das Tier im Rohr.** Das erklärt der Rabbi Salomon Jarchi von Esau oder Edom oder der Christenheit, welche mit einem

wilden Schweine verglichen wird, das im Rohr wühlt.) vertilgen. Mich aber wolle er erretten vor dem zerwühlenden Tiere aus dem Walde." In dem Kommentare des Prager Machsors werden diese Worte also erklärt: „Gleichwie du Ägypten gescholten (oder vertilgt) hast, indem du ihre Erstgeburten tötetest, also schilt (oder vertilge) auch das gottlose Volk, welches das Tier in dem Rohr genannt wird, wie (Psalm 68, 31) gesagt wird: **Schilt das Tier im Rohr,** und errette mich von dem Volke, welches (Psalm 80, 14) **ein wildes Schwein, das ihn** (nämlich den Rebstock) **zerwühlt,** genannt wird." Weiter beten sie an dem genannten zweiten Ostertage, wie wir aus dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 68, Abs. 2 und aus dem Frankfurter S. 130, Abs. 1 in einem Gebete, welches anfängt Odechá ki anitháni, sehen, folgendes: „Brülle nun (o Gott) von der Höhe und laß die Reemime das sind die Einhörner, worunter die Römer und damit alle Christen verstanden werden) zur Schlachtung herunterkommen." Diese Worte sind aber aus Jesaia 34, 7 genommen.

Ferner beten sie, wie wir in dem Frankfurter Machsor S. 131, Abs. 1 und in dem Prager S. 70, Abs. 1 in dem zweiten Teile unter dem erwähnten Titel lesen, folgendes: „Die Feinde deiner Gemeinde (nämlich die Ägypter) hast du durch deine Kraft vertilgt. Du bist (von dem Himmel herab) gesprungen, welcher so weit (von der Erde) ist, als man in fünfhundert (Jahren) gehen kann, dir ein Volk zu erwerben, welches auf dich hofft. Du hast die Feinde verbrannt, daß allemal vier Plagen beisammen waren. Also müssen es auch die von Zor (das sind die Christen) sehen, (daß sie mit ebenderselben Strafe heimgesucht werden.) Erhöhe die Felsen (d. h. die Israeliten) durch Schickung der Gesandten (nämlich des Messias, des Sohnes Josephs, und des Messias, des Sohnes Davids.). Alsdann wirst du diejenigen, welche mit den Stoppeln verglichen werden (das sind die Kinder Esaus oder die Christen. Vergleiche Obadia Vers 18) durch den, welcher anbindet, (das ist der Messias, von welchem 1. Mose 49, 11 gesagt wird, daß er sein Füllen an den Weinstock binden werde) vertilgen und die zehn Hörner (welche den Israeliten genommen worden sind) vergelten. Verbrenne sie (die Kinder Esaus), gleichwie (die Ägypter durch das Feuer) verzehrt worden sind, so daß es (in der Welt) an ihnen gemangelt hat (d. h. keiner von ihnen ist übrig geblieben). Fordere von den Christen (den Zweck des Briefes der zehn Plagen, das ist, wie es in dem Kommentare in dem Prager Machsor ausgelegt wird, dasjenige, was die Propheten, nämlich Jesaia und Micha gesagt haben, indem jener 23, 5 spricht: **Gleich-**

**wie man erschrak, da man von Ägypten hörte, also wird man auch erschrecken, wenn man von Tyrus hören wird.** Dieser aber sagt 7, 15: **Ich will sie Wunder sehen lassen, gleichwie zu der Zeit, da sie aus Ägyptenland zogen).“**

An dem Abende des zweiten Ostertages beten sie in einem Gebete, welches beginnt Lel schimmúrim addír wenáë, wie in der dicken Tephilla S. 71, Abs. 4 unter dem Titel Maarib lelél schéni schel Pésach zu lesen ist, also: „Die Nacht der Beobachtungen ist, das Geschrei von Ägypten zu beobachten. Man wird an dem Osterfeste zittern, wenn das Geschrei von Zor (das ist, der Christenheit) gehört werden wird (wenn sie durch die zehn ägyptischen Plagen vertilgt werden). Die Nacht der Beobachtungen wird zur vorbehaltenen Rache beobachtet, um von uns den Zorn abzuwenden.“ Auch hier sind wieder einige Worte ausgelassen, welche in dem schon erwähnten, vermutlich zu Hanau gedruckten Exemplare S. 169, Abs. 1 stehen. Dort lesen wir: „Die Nacht der Beobachtungen wird zur vorbehaltenen Rache wider Zor, die Krönende, beobachtet.“ Unter Zor wird aber die Christenheit verstanden.

Am siebenten Tage des Osterfestes rufen sie Gott, wie aus dem Frankfurter Machsor S. 141, Abs. 2 und aus dem Prager S. 79, Abs. 1 des zweiten Teils unter dem Titel Józer lejóm schebii schel Pésach zu sehen ist, folgendermaßen an: „Es falle eine Angst über die Adina (gemeint ist die Christenheit, wie schon öfter genauer erklärt ist), daß sie vergehe, und daß kein Mensch davon übrig bleibe. Laß dem Jakob (das ist, den Israeliten) Heil widerfahren, daß dir mit Furcht gedient werde, und gieb deinem Namen die Ehre. Mache nun Edom (die Christenheit) den Igeln zum Erbe und zum Wassersee. Gleichwie du durch viele Zeichen dem vorigen Geschlechte (in Ägypten) Wunder gethan hast, also thue auch Wunder bei den Letzteren, die auf dich warten und hoffen, so wird dich ein jeder Mund loben (und sprechen): O heiliger (Gott), wie groß sind deine Wunder!“ Anstatt des Wortes Edom steht in dem Frankfurter hebräischen Machsor, wie auch in demjenigen, welchem eine deutsche Übersetzung beigefügt ist, „alle deine Widersacher.“ Doch ist der Sinn der Worte derselbe; denn die Juden halten ja die Christen für Widersacher Gottes. Weiter beten sie, wie in dem Frankfurter Machsor S. 142, Abs. 1 und in dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 80, Abs. 1 unter dem schon erwähnten Titel in einem Gebete, welches mit den Worten Wajóscha el emúna beginnt, zu sehen ist, folgendermaßen: „Die Völker haben es gehört (wie du, o

Gott, die Ägypter gestraft hast), und haben vor Furcht gezittert. Ihre Richter sind durch Zittern heftig bewegt worden. Es überfalle dieselben (nämlich die Völker) ein Geschrei, daß sie alle umkommen. Führe sie (gemeint sind die Israeliten) in die Stadt, in welcher David gewohnt hat, o du hoher und erhabener Gott. Ziere (sie), o Herr. Laß deine Herrlichkeit daselbst wohnen und vertilge den Namen der Adina („Namen" bezeichnet den Inbegriff der ganzen Person. Sie bitten also um Ausrottung der Christenheit; denn Adina bezeichnet diese.)"

Ferner rufen sie Gott, wie in dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 88, Abs. 1 und in dem Frankfurter S. 143, Abs. 2 unter dem zuletzt genannten Titel zu sehen ist, in einem Gebete, welches mit den Worten Schibthe Jah hozétha anfängt, also an: „Schlage die Adina (die Christenheit) und mache sie zu nichts. Erwecke (deine Macht) wider dieselbe, welche bar ist (aller deiner Gebote), und verwunde sie, daß kein Mensch (von ihr) übrig bleibe. Entblöße den Grund bis an den Hals. Sela. Schaue und laß das Jahr der Erlösung geschwind kommen, laß die Übertreter übertreten und rotte die Abgötter aus. Laß in dem hoffärtigen Reiche (d. h. in der Christenheit) an dem Tage des großen Mordens, wenn die Türme fallen, die Verwundeten niederfallen." In dem Prager Machsor steht anstatt „laß in dem hoffärtigen Reiche die Verwundeten niederfallen" „Laß diejenigen, welche Lügen zusammenflicken, verwundet fallen." Dazu beten sie, wie in dem Prager Machsor S. 85, Abs. 2 unter dem schon angeführten Titel zu sehen ist, in einem Gebete, welches anfängt Ele hazzédek jedúïm, folgendes: „Gleichwie das Geschrei von dem Kalbe (das ist Ägypten) gewesen ist, also wolle er (nämlich Gott) den Feind (die Christenheit) gänzlich ausrotten." In dem schon öfter erwähnten Frankfurter Machsor mit der deutschen Übersetzung wird dagegen für „den Feind" „seine Feinde" gelesen. Und in dem Frankfurter hebräischen Machsor steht statt der Worte: „Also wolle er den Feind gänzlich ausrotten" „Also errette deine Kinder."

Kurz hierauf beten sie in dem zuletzt angeführten Gebete, wie in dem Prager Machsor S. 86, Abs. 1 zu finden ist, mit diesen Worten: „Der Name (Gottes, nämlich Jehova) wird, wie er geschrieben ist (und nicht mehr statt dessen Adonái, wie die Juden jetzt zu thun pflegen) gelesen werden. Sein Wort (nämlich das Wort Jehova) wird von seiner Hälfte (anstatt Jah wird man den ganzen Namen Jehova lesen) vollkommen werden. Dazu wird auch sein Reich erhoben und sein Thron befestigt werden, wenn er (nämlich der

Name) vollkommen sein wird. Wenn er die Nachkömmlinge von Seïr (das sind die Christen) schlagen wird, so wird er sich an seinen Feinden rächen, die Wunder seiner Stärke vermehren und mit der Posaune in seinem Sturme blasen. Er wird über Zion in seinem Eifer eifern, wenn er das Tier im Rohr (die Christenheit) vertilgen wird." In dem Frankfurter Machsor sind aber die Worte „wenn er die Nachkömmlinge von Seïr schlagen wird, so wird er sich an seinen Feinden rächen" ausgelassen. Um diese Sache recht zu verstehen, muß man wissen, daß die Juden glauben, der Name und auch der Thron Gottes seien so lange unvollkommen, bis das Geschlecht Esaus und Amaleks (das sind die Christen) durch den Messias gänzlich vertilgt sein wird. Dieser (thörichte) Glaube rührt daher, daß 2. Mose 17, 16 geschrieben steht: ki jad al Kes jah, das heißt: **es ist ein Malzeichen bei dem Stuhl des Herrn.** In diesen Worten lesen wir Kes für kisse (Stuhl) und Jah für Jehova (richtiger würde man Jahwe lesen) unvollkommen.

Am Abende des siebenten Ostertages beten sie, wie in der dicken Tephilla S. 74, Abs. 3 unter dem Titel Maárib lel Schebíi schel Pésach, in einem Gebete, welches mit den Worten Mathái abó weeraé anhebt, zu sehen ist, folgendermaßen: „Ich warte auf den Herrn, daß er sich wieder wie vor alters, der Wunder bedienen werde und zu den zehn Plagen (die er über Ägypten hatte ergehen lassen) noch fünf weitere kommen lassen und die Verwüstung und Verödung in der großen Stadt (nämlich in Rom als Haupt der Christenheit) gebrauchen wolle. Auf dir, Zion, aber soll seine Ehre morgens und abends gesehen werden." In einem andern Exemplare sind die Worte: „in der großen Stadt" ausgelassen. Dafür lesen wir dort: „und zu den zehn Plagen über den Abgöttischen noch weitere fünf kommen lassen wolle."

Am achten und letzten Tage des Osterfestes beten sie, wie in dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 97, Abs. 2 und in dem Frankfurter S. 156, Abs. 1 unter dem Titel Józer lejóm ácharon schel Pésach zu sehen ist, folgendes: „Gleichwie vorzeiten (es geschah, daß die Völker gezittert und gebebt haben), also müssen jetzt alle ihre (nämlich der Juden) Feinde zittern. Es überfalle sie Furcht und Schrecken, auf daß ihre Herzen zerschmelzen. Schenke den Becher deines Zornes ein unter sie. Es komme in sie Furcht und Zittern, Verwirrung in ihre Herzen, mächtige Schmerzen und Wanken in ihre Lenden, Schweiß und Zittern in alle ihre Glieder, daß sie davon unter einander straucheln. Es komme ein Elend nach dem andern

über sie, daß sie an ihrem Orte still sitzen müssen. Schilt sie, daß sie nicht geheilt werden (d. h. schlage sie so, daß sie unheilbar sind), bis daß deine Kinder an ihren Grenzen vorbei in das Land, welches du ihren Eltern zugeschworen hast, gegangen sein werden.

An dem Abend dieses achten und letzten Ostertages beten sie, wie in der dicken Tephilla S. 77, Abs. 1 in einem Gebete, welches anfängt Netá schórek, unter dem Titel Maarib lelél acharón Pésach zu sehen ist, also: „Erwirb dir eine Gemeinde, schilt das Tier auf der Erde (nämlich die Christenheit, die, wie schon erwähnt ist, **wildes Schwein, das im Rohr wühlt,** genannt wird), so wirst du, Herr, ein König über die ganze Erde sein.“ Weiter beten sie, wie wir in den polnischen Siddúrim S. 104, Abs. 1 unter dem erwähnten Titel in einem Gebete, welches anfängt Pésach u. s. w., finden, also: „An dem Osterfeste wirst du denen, die auf dich hoffen, Heil verleihen, und keiner vom Hause Esaus (nämlich von den Christen) wird übrig bleiben. Dieses wird das zukünftige Osterfest sein.“

Was sie an dem ersten Sabbate nach ihrem Osterfeste wider die Christen beten, ist schon oben angeführt worden. Dazu pflegen sie auch noch, wie die polnischen Siddúrim S. 68, Abs. 1 in einem Gebete, welches anfängt En kamócha baïllemim unter dem Titel Józer leschábbath rischon ácher happésach zeigen, Gott also anzurufen: „Du allmächtiger (Gott), eifere über dein Gesetz. Bekleide dich mit deiner Rache und mit deinem Eifer, und erwecke deine Macht. Schilt (oder vernichte) das zerwühlende Tier (die Christenheit) durch Vertilgung, Verwüstung und Zerschmetterung. Vertilge dasselbe und sein Volk durch die Pest; schweige nicht still. Gleichwie du die Hoffart (oder die Macht der Ägypter vor alters) ausgerottet hast, also zerschmettere auch dieser (in Ruhe) wohnenden Adina (der Christenheit) die Hirnschale mit einem Hammer. Komme weiß und rot von Seïr (der Christenheit), und vertilge ihre Herrlichkeit durch Vernichtung. Erwecke deinen Eifer wie ein Kriegsmann. Schweige nicht still.“

An dem dritten Sabbate nach Ostern beten sie, wie in der dicken Tephilla S. 41, Abs. 2 und 3 unter dem Titel Suláth leschábbath schelischi zu lesen ist, folgendes: „Du bist Gott, und außer dir ist keiner mehr. Die Adina (Christenheit) wendet sich (und spricht): Ich bin es, und sonst keine mehr. Ich bin in die Gemächer des Königs (nämlich in den Tempel Gottes zu Jerusalem) gekommen und habe den Ort der Versammlung entblößt (das ist: den Tempel zerstört) und bin glücklich ohne bösen Zufall und Anstoß herausge-

gangen. Seine Helden habe ich beraubt, seine Tapfern unterdrückt, seine Paläste zerstört und seine Wohnungen zertreten, sein Chor zerbrochen, sein Erbe geplagt, seine Heere zerschmettert, aber mir ist nichts Böses widerfahren. Siehe, ich bin ruhig, fett und grüne. Ich wohne still und ruhig in dem Palaste. Wo sind nun seine Wunderwerke, welche er dem Zweige (nämlich den Israeliten) gethan hat? Warum will er denselben nicht aus meiner Gewalt erretten? Ich habe die Lieder in seinem Tempel verklingen gemacht und seine Gesänge entheiligt, sein Heiligtum mit Feuer verbrannt und seine Vorhöfe entblößt. Warum siehst du die Übertreter an, die sich wider uns auflehnen? Warum schweigst du still, wenn der Gottlose diejenigen, welche von unsern Gemeinden noch übrig sind, verschlingt? Sie unterdrücken und plagen und zermalmen dein Volk, und bringen viele Verspottungen und Lästerungen vor. Wache auf. Warum schläffst du? deine Feinde zu vertilgen."

An dem fünften Sabbate nach ihrem Osterfeste beten sie, wie in der dicken Tephilla S. 41, Abs. 4 und S. 42, Abs. 1 unter dem Titel Suláth lepharascháth behár Sináï in einem Gebete, welches mit den Worten Acharé nimkar geúlla anfängt, zu sehen ist, folgendermaßen: „Das Gedächtnis deiner Wunderwerke haben wir mit unsern Ohren gehört. Laß uns auch mit unsern Augen (an den Christen) sehen, was wir von Ägypten gehört haben. Thue es von neuem und kaufe uns umsonst. Umgieb und schlage den Feind, welcher dem Armen nachstellt. Zerknirsche sehr in der Kelter das edomitische Reich (die Christenheit). Laß es in einem Augenblicke wie Sodom umgewendet werden. Rufe dem Schwerte, deinen Widersacher zu vertilgen. Warum schläffst du? Wache auf, umgürte dich im Zorn mit Grimm, und räche meine Rache an den Völkern, du Erlöser und Gott, der du die Rache übst."

Die Juden vergessen die Christen nicht bei ihren Beschneidungen und Hochzeiten; überhaupt meinen sie, es sei nicht recht, wenn sie uns nicht bei allem, was sie thun, fluchen. Bei ihren Beschneidungen fluchen sie uns, wie wir aus der dicken Tephilla S. 60, Abs. 2 unter dem Titel Józer leschábbas uberís mila in einem Gebete, welches mit den Worten Oth beríth schilláschti lemárpe ólam sehen, in folgender Weise: „Du hast vor alters dein Erbteil von den Eseln (nämlich von den Ägyptern erlöst und) erworben, da du die Zertretung des Blutes sahest, als du die Erstgeborenen geschlagen hattest. O Allmächtiger! Erlöse uns und haue deine Feinde in Stücke. Gleichwie von Ägypten gehört worden ist (daß sie sich

wegen der Plagen und Strafen entsetzt haben), also sollen sich auch die von Zor (die Christen) entsetzen. Gott wolle nach seiner Barmherzigkeit machen, daß seine Aussage zum zweiten Male erfüllt werde. Er wolle eilen, sich unser zu erbarmen und uns von den Beschwerlichkeiten zu erretten. Er lasse uns Wunder sehen wie vor alters. Unser Erlöser ist der Heilige, welcher der Herr Zebaoth genannt wird." Und in dem Benschbuche beten sie S. 26, Abs. 1 unter dem Titel Birchas hammáson liphris mila in einem Gebete, welches mit den Worten Elohim Ziwwiti lididécha anfängt, mit diesen Worten: „Die Gottlosen müssen gänzlich vertilgt werden." Unter den Gottlosen verstehen sie aber, wie schon mehrfach erwähnt ist, die Christen.

Was die Hochzeiten anbelangt, so lesen wir in den polnischen Siddúrim S. 110, Abs. 2 unter dem Titel Wegám seh lachathúnna in einem Gebete, welches anfängt mit den Worten El Adon al kol hammáasim, daß sie also beten: „Rotte die Hoffärtigen (die Christen) aus, gleichwie das Feuer die Stoppeln verbrennt, welche dein Volk plagen, drücken und treten."

Diejenigen, welchen die Begräbnisse der Verstorbenen übertragen sind, pflegen, wie das in Frankfurt am Main im Jahre 1697 gedruckte Buch, welches Seder Chafrútha dekaphránim genannt wird, S. 3, Abs. 1 zeigt, in einem Gebete, welches mit den Worten Ana Elohé Abraham anfängt, unter andern folgendes wider die Christen zu beten: „Gedenke daran, wie der Feind (die Christenheit) deinen Namen lästert. Diejenigen, welche dich hassen, heben das Haupt empor und führen einen listigen Anschlag wider dein Volk. Deine Widersacher gedenken, uns listig zu verbrennen, zu verjagen, zu berauben und zu plündern. Streite wider diejenigen, welche wider mich streiten, und kämpfe wider die, so wider dich kämpfen. Herr, du hast ihre Schmach gehört. Alle ihre Gedanken sind wider mich. Sie suchen in gottloser Weise und durch ihren Betrug Gelegenheit und Anlaß. Ihr ganzer Rat geht dahin, daß sie mich vertilgen und ausrotten. Siehe an ihr Sitzen und Stehen. Ich bin ihr Liedlein. Sie verjagen alles. Dieses ist der Christen Gemüt, daß sie uns dem Schwerte und dem Raube in die Hände der Grausamen übergeben. Sie sättigen uns mit Schmach und tränken uns mit Wermut und Bitterkeiten. Tränke sie mit verfluchtem Wasser, daß es ihnen bitter werde." Was mit solchem verfluchten und bittern Wasser gemeint ist, kann man aus 4 Mose 5, 18 bis 27 klar ersehen.

Dieses ist dasjenige, was ich in jüdischen Gebetbüchern wider die Christen gefunden habe. Daraus kann man die Gesinnung der Juden sonnenklar erkennen. Zugleich sieht man auch, welcher Wert jüdischen Verteidigungsschriften beizumessen ist, da Entschuldigungen meistens dadurch gewonnen werden, daß man den Sinn der Worte verdreht. Daher darf auf die Juden jenes Psalmwort angewendet werden: **„Sie befleißigen sich der Lügen, geben gute Worte, aber im Herzen fluchen sie."** (Psalm 62, 5).

---

## III.

# Wie die Juden die christlichen Kirchen nennen.

Der Rabbi Bechai schreibt in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 198, Abs. 1 in der Parascha Ekeb über die Worte 5. Mose 7, 26: **Du sollst einen Ekel und Greuel daran haben** (nämlich an den Götzen) folgendes: „Die Schrift lehrt dich hiermit, daß der Mensch schuldig sei, einen Ekel vor einem Abgotte zu haben und desselben mit einem spöttischen Namen zu gedenken." Weil sie nun die christlichen Kirchen insgemein für Götzentempel halten, wie im folgenden gezeigt werden soll, so geben sie denselben auch schimpfliche und spöttische Namen.

Erstens nennen sie eine Kirche Toëba oder Greuel. In der Mehrzahl heißt das Wort Toëbóth. Davon wird in dem deutsch-hebräischen Buche, welches „Brandspiegel" (oder Sépher hammáre. Es ist vom Rabbi Mosche Henoch geschrieben und ward 5362 oder 1602 n. Chr zu Basel, ebenso 5437 oder 1677 n. Chr. zu Frankfurt am Main gedruckt. Es handelt von Sitten und davon, wie die sündige Seele Buße thun soll.) heißt, in dem 18. Kapitel S. 68, Abs. 2 folgendes geschrieben: „Die da Mägde halten, daß sie die Kinder tragen, müssen achtgeben, daß dieselben die Kinder nicht unter Gójim (Christen) tragen. Sie könnten sie (sonst) vor eine Toëba (Greuel oder Kirche) tragen und mit denselben hineingehen, und wenn das Kind ein Gemälde sehen sollte, und es ihm wohl gefiele, daß es die Bilder küßte und hätte Verlangen, wieder hineinzukommen, so brächte solche Gewohnheit in der Jugend es zu allem Bösen." Sie nennen die Kirchen auch Beth toëbóth oder Haus der Greuel. Davon wird in dem Buche Schébet Jehúda S. 84, Abs. 2 erzählt,

daß einmal einige Fürsten und Prälaten von einem Papste verlangt haben, er solle die Juden vertreiben, daß sie ihn aber nicht hätten dazu bereden können: „Darauf haben die Fürsten, wie auch einige der Prälaten, ihre Sache mit festen Gründen zu bekräftigen gesucht. Sie konnten aber den Papst nicht überwinden (und zu ihrer Meinung bekehren), bis daß einer von den Prälaten sich mit seinen Dienern beratschlagt hatte, daß sie die Juden einer bösen That beschuldigen und sagen sollten, daß einer derselben ein silbernes Bild aus ihrem Beth toëbóth (oder Haus der Greuel) gestohlen hätte." In dem alten Nizzáchon lesen wir auch S. 196 also: „Warum kaufen sie die Bilder, welche in ihren Batté toëbóth (Häuser der Greuel) sind, wie auch alle zum abgöttischen Dienste gehörigen Geräte, wie die Glocken und die Kelóbim, das heißt: Hunde? (Gemeint sind die Kelche, welche von den Juden Kelóbim oder Hunde anstatt des deutschen Wortes Kelch oder des hebräischen Wortes Kélim, welches Geräte, Gefäße bezeichnet, zu deren Verspottung genannt werden, wie später bewiesen werden wird.) Haben sie denn einen Atem und eine Seele?"

Wir sehen also hieraus, daß der bekehrte Jude Friedrich Samuel Brentz in seinem Buche „Jüdischer abgestreifter Schlangenbalg" in dem zweiten Kapitel S. 9 und Dietrich Schwab in seinem Deckmantel (Köln 1616 gedruckt) in dem siebenten Kapitel des ersten Teils, wie auch Johann Adrian von Emden in seinem „Send- und Warnungsschreiben an alle hartnäckigen und halsstarrigen Juden" (Wittenberg 1610) die lautere Wahrheit geschrieben haben, wenn sie berichten, daß die Juden eine christliche Kirche Toëba nennen. Das will zwar der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack in dem zweiten Kapitel num. 19, S. 12, Abs. 2 leugnen, indem er gegen den erwähnten Friedrich Samuel Brentz schreibt: „Der Abgefallene schreibt, wir heißen eine Kirche Toëba, das sei auf deutsch nichtsnutzig und unwürdig. So sage ich, daß der Idiot (Dummkopf) uns das Wort verdreht. Wir nennen doch unsere Schule auch Téba (und sagen:) Hajoréd liphne hatéba lehithpalél, das ist: Wer da geht vor die ámmud oder Säule, um zu beten. Wir heißen eine Höhe, auf der man betet, Téba, so mag man auch ihre Kirchen Téba nennen, aber nicht mit dem Buchstaben Ajin (also nicht Toëba). Der Antonius Margarita, ein Abgefallener, schreibt dieses selbst in seinem Buche (Ganzer jüdischer Glaube. Frankfurt a. M. 1689). Aber in Wahrheit nennt der gemeine Mann ihre Kirchen Beth tephillathám oder das Haus ihres Gebets."

Das ist aber eine nichtige Ausflucht des Rabbi Salman Zevi; denn die Juden nennen ihre Schulen nimmermehr Téba, sondern nur der Ort in der Schule, an welchem das Gesetzbuch liegt, heißt Téba. Dieses Wort bedeutet nämlich eine Kiste oder einen Kasten. Der Rabbi traut den Christen so wenig Kenntnis der hebräischen Sprache zu, daß er meint, sie würden sich mit solcher Auskunft abspeisen lassen, weil zwischen Téba und Toëba in der Aussprache nur ein geringer Unterschied ist.

Zweitens nennen sie eine christliche Kirche Beth abóda sára oder das Haus der Abgötterei. Solches steht in des Rabbi Mosche bar Majemon Kommentare oder der Auslegung über die Mischna des talmudischen Traktats Abóda sára S. 78, Abs. 4 des Amsterdamer Talmuds: „Du mußt wissen, daß außer allem Zweifel eine jegliche Stadt des christlichen Volks, in welcher dieselben ein Beth típhla (das ist: ein Haus der Abgeschmacktheit oder Narrheit), welches ein Beth abóda sára, das ist, ein Haus der Abgötterei ist, haben, verboten sei, mit Fleisch dadurch zu gehen, vielmehr aber darin zu wohnen. Wir sind aber wegen unserer Sünden unter ihrer Gewalt und wohnen gezwungen in ihrem Lande, und an uns ist erfüllt, was (5. Mose 4, 28) gesagt wird: **Daselbst wirst du dienen den Göttern, die Menschenhände-Werk sind, Holz und Stein.** Wenn nun von einer Stadt also geurteilt wird, wie viel mehr ist solches an einem Beth abóda sára, das ist, einem Hause der Abgötterei, selbst zu beobachten, welches uns so verboten ist, daß wir es kaum ansehen dürfen, geschweige, daß wir hineingehen sollten."

So wird auch in dem Buche Schébet Jehúda S. 62, Abs. 1 erzählt, es sei einmal eine große Hungersnot gewesen, und während derselben hätten sich viele jüdische Knaben taufen lassen, um nur Brot zu haben: „Von denjenigen (Juden), welche in Spanien im Exile oder Elende waren, landeten Schiffe an den Grenzen oder den Seehäfen von Italien an. Es war aber auch daselbst ein großer Hunger und in den Schiffen eine furchtbare Pest, und so wußten die elenden Menschen nicht, was sie thun sollten. Endlich stiegen sie aus, und als sie die Leute in den Städten nicht herein lassen wollten, begaben sie sich in den Hafen von Genua. Auch daselbst war zwar eine Hungersnot im Lande, aber sie ließen dieselben doch in die Stadt kommen. Die jungen Knaben aber konnten den Hunger nicht ausstehen und gingen in das Beth abóda sára, das ist, das Haus der Abgötterei, um ihre Religion zu ändern, da-

mit man ihnen ein wenig Brot geben möchte. Es gingen aber viele der Unbeschnittenen (Christen) auf den Gassen mit einem Kruzifix in der einen und einem wenig Brot in der andern Hand, und sprachen zu den israelitischen Knaben: Wenn du dich hiervor bückst, siehe, so bekommst du Brot. Auf solche Weise sind viele getauft worden und unter die Gojim, das ist, Heiden, gemischt worden."

Zwei oder mehrere Kirchen aber werden Bátte abóda sára oder Häuser der Abgötterei genannt, wie wir in dem alten Nizzáchon S. 241 und 242 lesen: „Frage die Ketzer (nämlich die Christen). Ihr wißt wohl, daß ein toter Mensch unrein ist und daß er diejenigen, welche ihn tragen und anrühren, auch alles, was in der Hütte sich befindet, in welcher er ist, verunreinigt. Ihr aber verunreinigt allezeit den Priester und laßt denselben in eure Bátte abóda sára oder Häuser der Abgötterei gehen." Gleich darauf werden die Worte (Jesaia 65, 4): (Das Volk) **wohnet unter den Gräbern, und hält sich in den Höhlen; fressen Schweinefleisch, und haben Greuelsuppen in ihren Töpfen** also ausgelegt: „Die bei den Gräbern sitzen sind diejenigen, welche ihr Aas (gemeint sind die Verstorbenen, welche sie zur Beschimpfung **Aas** nennen) in ihren Bátte abóda sára oder in ihren Häusern der Abgötterei begraben und sich selbst verunreinigen. Welche sind die, welche es so machen? Diejenigen sind es, welche das Schweinefleisch essen" (nämlich die Christen).

Drittens nennen sie die Kirchen Beth abodáth elilím, das ist, ein Haus des Götzendienstes. Darüber lesen wir in dem Sépher chasídim num. 431 folgendes: „Wenn der Mensch Fenster an seinem Hause macht, so soll er dieselben nicht dem Hause des Götzendienstes gegenüber machen; denn, wenn er eins öffnet, so hat es das Ansehen, als wenn er sich (davor) bückte. Überdies würde er allezeit zu dem Götzen sehen, während doch (3. Mose 19, 4) geschrieben steht: **Ihr sollt euch nicht zu den Götzen wenden.**" Und ebendaselbst lesen wir num. 435: „Es war einmal einer in ein Beth abodáth elilím gegangen, und es gereute ihn danach. Da bat er einen Alten, ihn zu unterrichten, was er thun sollte. Da sagte ihm derselbe: An solchem Tage hat sich das und das zugetragen; du mußt alle Jahre an demselben Tage fasten, und er that also." Darauf folgt: „Ein Jude ging einmal in den Vorhof eines Beth abodáth elilím oder eines abgöttischen Hauses. Als er wieder herausging, hörte er eine Stimme vom Himmel, welche sprach: Du hast mich hinter deinen Rücken ge-

worfen. Da fastete er alle Tage seines Lebens.“ Dergleichen steht auch daselbst num. 436 und 437, wie auch in dem Buche Jóre déa num. 143, S. 116, Abs. 1. Statt dessen steht dort zweimal Beth elilím oder ein Götzenhaus.

Viertens heißen sie eine Kirche Beth hattiphla, das ist, ein Haus der Abgeschmacktheit oder Thorheit anstatt Beth hattephilla, welches Bethaus bedeutet. Das geht klar aus demjenigen hervor, was bei dem vorhergehenden zweiten Namen, den sie unsern Kirchen geben, aus des Rabbi Mosche bar Majemons Kommentare über die Mischna des talmudischen Traktats Abóda sára, beigebracht worden ist. Sie nennen die Kirche auch Beth tiphlút, wie in dem Sépher chasídim num. 433 zu lesen ist. Dort ist ohne jeden Zweifel vor Mizráim oder Ägypten das Wort Nózerim, welches Christen bezeichnet, zu schreiben. Auch schreibt der berühmte Buxtorf in seinem chaldäischen (aramäischen), rabbinischen und talmudischen Lexikon unter dem Stammworte Taphál, daß er oft mit eigenen Ohren von den Juden gehört hätte, daß sie eine christliche Kirche also genannt haben.

Meistenteils aber nennen sie eine Kirche nur mit einem Worte Típhla, das ist, eine Abgeschmacktheit und Thorheit, weil sie dafür halten, daß lauter abgeschmackte und thörichte Dinge darin begangen werden. Dieser Schimpfname steht aber in dem Buche Majene Jeschúa S. 73, Abs. 4 in dem elften Majan, in dem fünften Támar, wo erzählt wird, daß, als die Ismaeliten, das ist, die Türken, über die Stadt Jerusalem Meister waren, den Juden allezeit erlaubt gewesen sei, anstatt der Opfer ihre Gebete zu verrichten: „Bis daß die Gewalt Edoms (Christen) überhand genommen und sie dieselbe von den Ismaeliten (Türken) erobert und daselbst eine Típhla (oder eine Kirche) gemacht haben, in welche sie ihre Bilder gesetzt und den Israeliten verwehrt haben, an selbigem Orte zu beten, auch den wüsten Greuel über dem Grabe Jesu, ihres Gottes, aufgerichtet haben.“ Also wird auch in dem deutsch-hebräischen Büchlein Masseóth Binjamin S. 45, Abs. 2 die St. Peterskirche in Rom genannt. Dort lauten die Worte: „Rom ist in zwei Teile geteilt, und zwischen beiden Teilen läuft der Tiber hindurch. St. Peters Típhla ist in dem vordersten Teile des Orts.“ Und S. 46, Abs. 1 wird von der St. Stephanskirche ebendort geschrieben: „In der Típhla des St. Stephanus stehen kupferne Säulen in einer Kapelle.“ Bald darauf folgt: „Auch steht an der Lateranischen Típhla das Bild des starken Simson mit einer steinernen Säule in der Hand.“ Und S. 53, Abs. 2 wird daselbst von der Kirche zu Jerusalem gesagt: „Weiter sieht man da

eine große Tiphla, welche man das Grab jenes Mannes (nämlich Christi) nennt. Dorthin kommen sie von den vier Ecken der Welt, um das Grab zu besuchen.“ Auch die Moscheen nennen sie Tiphla.

In dem 240. Kapitel des Máase-Buches wird folgende Geschichte von der Emiranus-Kirche zu Mainz erzählt: „Es hat sich eine Geschichte zugetragen, ein Teil sagt, es sei zu Mainz geschehen, und ein Teil erzählt, es habe sich zu Regensburg begeben mit einem vortrefflichen Rabbiner, welcher Rabbi Amram der Fromme genannt und von Mainz gebürtig war. Dieser Rabbi ging hin und hielt eine hohe Schule zu Köln am Rhein. Und als er zu Köln war, wollte er gern bei seinen Eltern in Mainz sein. Daher schickte er in seiner Krankheit zu seinen Lehrjüngern und sagte zu denselben, sie sollten ihn zu Mainz bei seinen Eltern begraben. Seine Lehrjünger aber sprachen zu ihm: Das können wir nicht thun; denn es ist eine große Gefahr, (dich) so weit zu führen. Der Rabbi Amram sagte hierauf wieder: Wenn ich gestorben bin, so reinigt mich und legt mich in einen Sarg und stellt danach den Sarg in ein kleines Schifflein auf das Wasser und laßt das Schifflein allein gehen, wohin es will. Als nun der Rabbi Amram gestorben war, reinigten sie ihn und legten ihn in einen Sarg und stellten den Sarg in ein Schifflein auf das Wasser. Da begann das Schifflein zu fahren, bis es gen Mainz an die Stadt kam. Als nun die Leute das große Wunder mit dem Schifflein sahen, liefen sie dorthin, um das Wunder anzuschauen, wie ein Toter dort in einem Sarge lag. Da sprachen sie: Das muß gewiß etwas Heiliges sein, und begehrten, man sollte ihn begraben. Da gingen die Leute hin und griffen nach dem Schifflein; da lief das Schifflein hinter sich. Hierauf gingen die Kúthim (Kutheer; gemeint sind damit die Christen) hin und sagten es dem Bischof von Mainz. Da kam die ganze Stadt an den Rhein gelaufen: Juden und Kutheer (Christen), unter welchen doch ein Unterschied zu machen ist (denn die Juden sind gar heilige Leute), durcheinander. Als nun die Juden an das Ufer des Rheins kamen und das große Wunder sehen wollten, da ging das Schiff den Juden entgegen. Darauf wollten die Kutheer (Christen) wieder nach dem Schifflein greifen, sie konnten aber nicht; denn so oft die Kutheer nach dem Schifflein griffen, floh dasselbe hinter sich, bis daß man deutlich erkannte, daß es zu den Juden und nicht zu den Kutheern begehrte. Da riefen die Kutheer den Juden zu: Gehet in das Schifflein und sehet, was darin ist. Hierauf näherte sich dasselbe den Juden, und sie gingen hinein und öffneten den Sarg; da war

ein Toter darin und ein Brief lag bei ihm, in welchem (folgendes) geschrieben stand: Meine lieben Brüder und Freunde, ihr Juden der heiligen Versammlung zu Mainz, ich bin zu euch gekommen; denn ich bin in der heiligen Versammlung zu Köln gestorben und begehre, daß ihr mich bei meinen Eltern begraben mögt, welche auch zu Mainz liegen, und ich wünsche euch viel Glück und langes Leben. Dieses begehret Amram. Nachdem nun die Juden den Brief gesehen hatten, begannen sie alle zu trauern und thaten den Sarg heraus auf das Land. Da begingen die Kutheer (Christen) eine große Unverschämtheit, überwältigten die Juden und schlugen sie. Es konnten aber die Kutheer so bald den Sarg nicht von der Stelle bringen, so befahl der Bischof von Mainz, man solle den Sarg daselbst verwahren, damit er nicht von den Juden weggeführt werde. Und der Bischof ließ eine Típhla darüber bauen, welche gewaltig groß war. Die Juden aber wendeten großen Fleiß an und baten, daß sie den Sarg nehmen könnten, aber es half alles nichts. Und bis auf den heutigen Tag heißt noch eine Típhla: Tome Amram, das ist: Amrams unreine (nämlich Kirche). Und jede Nacht kam der Rabbi Amram im Traum zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Begrabet mich bei meinen Eltern. Da die Jünger zu Mainz solches hörten, waren sie gar traurig und gingen bei Nacht aus der Stadt und nahmen einen Dieb von dem Galgen, legten ihm weiße Kleider an, gingen hin und nahmen den Amram aus dem Sarge und legten den Dieb an dessen Platz und begruben den Rabbi Amram bei seinen Eltern. Und der heilige gebenedeite Gott errettete die Juden, und so blieb die Sache verschwiegen."

Fünftens nennen sie eine Kirche Beth hattúrpa oder domus turpitudinis, auf deutsch: ein schändliches Haus oder Schandhaus oder Beth hattúrpoth, das ist, ein Haus der Schande oder auch nur mit einem Worte túrpa, das ist, eine Schande oder schändliches Ding. Im Plural oder in der Mehrzahl nennen sie Kirchen Batté turpóth oder auch nur turpóth. Hiervon schreibt Elias in seinem Tischbi S. 87, Abs. 2 unter dem Stammworte taráph folgendes: „Beth hattúrpa oder ein Schandhaus bedeutet soviel als Beth abóda sára, das ist, ein abgöttisches Haus, und zwar wird dasselbe zur Verspottung und Verachtung also genannt." Der Rabbi Mosche bar Majemon schreibt ebenfalls über dieses Wort in seiner Auslegung über die Mischna, in dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 79 Abs. 2 des Amsterdamer Talmuds also: „Dieses ist ein Zuname, welcher verächtlich den abgöttischen Häusern gegeben wird, in welche

sie (nämlich die Gójim oder Christen und Heiden) gehen. Deswegen werden solche in der Irre gehenden Leute Hólechim betúrpoth oder Menschen, welche in die Schandhäuser gehen, genannt." In dem alten Nizzáchon steht S. 82 über die Worte Jesaia 5, 11: **Wehe denen, die des Morgens frühe auf sind, des Saufens sich zu befleißigen, und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzet,** folgendes geschrieben: „Dieses bedeutet die Galláchim, das ist, die Geschorenen und die Kumarim, das ist, die abgöttischen Priester, welche früh und spät in ihren Batté hatturpóth, das ist, ihren Schandhäusern sitzen." Und S. 134 steht daselbst folgendes: „Was das betrifft, daß sie (die Christen) sagen, daß sie die Bilder, welche in ihren Batté hatturpóth, das ist, Schandhäusern, sind, gleichwie Gott ehren, weil sie ihre Götter sind, so sagt ja Gott (Jesaia 42, 8): **Ich bin der Herr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.**" In dem Büchlein, welches Sépher Serubabel heißt, wird eine Kirche auch Beth hattóreph genannt. Dieser Name bedeutet eben soviel, als das kurz vorher erwähnte Wort Beth hattúrpa, nämlich Schandhaus. In diesem Sinne finden wir auch in dem Buche Or chádasch S. 39, Abs. 1 Béth túrpa und Batté turpóth. Und in dem Buche Sepher mizwóth gadól des Rabbi Mósche Mikkózi lesen wir S. 10, Abs. 2: „Wir lernen in dem zweiten Kapitel des Traktats Abóda sára, daß Samuel gesagt habe, es sei verboten, mit einem Goi oder Christen, welcher in die Turpóth oder Schandhäuser geht, umzugehen und mit demselben zu handeln. Nach dem Zurückkommen aber sei es erlaubt."

Sechstens heißen sie eine Kirche Beth hakkisse, das ist, (mit Verlaub zu sagen) ein heimliches Gemach, wie in dem talmudischen Traktate Temura S. 128, Abs. 2 in der Auslegung des Rabbi Salomon Jarchi über das Wort Beth kárja, worunter ebenfalls eine Kirche verstanden wird, zu sehen ist. Dort schreibt er nämlich: „Beth kárja ist soviel als Beth hakkisse." Wir sehen also hieraus, daß der bekehrte Jude Johann Adrian in seinem Sendschreiben S. 29 die Wahrheit geschrieben hat, wenn er den Juden vorhält, daß sie eine christliche Kirche Beth hakkisse nennen. So bekennt auch der fromme, schon lange vor seinem Tode zur christlichen Religion bekehrte Jude Philipp Johann Bleibtreu in seinem Büchlein, welches er den erleuchteten Meïr nennt, S. 61, daß so oft er in seinem Judentume vor einer christlichen Kirche vorübergegangen sei und die Christen singen gehört habe, er gesagt habe:

Die Gójim oder Heiden sind in dem Beth hakkisse oder in dem heimlichen Gemache. Deswegen ist auch an der Wahrheit desjenigen, was Dieterich Schwab in seinem schon oft citierten jüdischen Deckmantel, im ersten Teile, im Anfange des siebenten Kapitels, wie auch Friederich Samuel Brenz in dem zweiten Kapitel seines abgestreiften jüdischen Schlangenbalgs anzeigen, nicht zu zweifeln, indem jener berichtet, daß sie eine christliche Kirche Beth hammóza nennen, dieser aber sie beschuldigt, daß sie dieselbe Móschab heißen. Diese beiden Worte heißen ebenfalls heimliches Gemach und bedeuten soviel als Beth hakkisse.

Die Juden aber nennen deswegen eine Kirche also, weil sie dieselbe für nichts Besseres, als für ein heimliches Gemach halten, und weil sie, wenn es in ihrer Gewalt stände, ein solches aus derselben machen würden, wie 2. Könige 10, 27 von dem Tempel des Baal erzählt wird, daß ein heimliches Gemach daraus gemacht sei. Weil aber die Juden solches in der That an den christlichen Kirchen nicht thun können, so geschieht es von ihnen in ihrem Sinne und ihren Gedanken. Ja, es wird jedem, der sein Haus neben einer Kirche hat, erlaubt oder vielmehr befohlen, ein heimliches Gemach an derselben zu machen. Darüber lehrt das Buch Toledóth Adam wecháwwa in dem fünften Teile S. 159, Abs. 1 folgendes: „Wer eine Wand oder Mauer nahe an einem Götzen (gemeint ist eine abgöttische Kirche, wie im Buche Schúlchan Arúch im Teile Jóre dea num. 143 ausdrücklich gesagt wird) hat, und wenn dieselbe einfällt, so ist es ihm verboten, dieselbe wieder aufzubauen. So läßt er denn einen Raum von vier Ellen zwischen sich und dem Götzen. Wenn aber die Wand oder Mauer halb ihm und halb der abgöttischen Kirche zugehört, so läßt er von seinem Fundamente zwei Ellen und geht (oder weicht) zwei Ellen weiter auf seinem Grunde zurück, als die zwei Ellen von dem Fundamente der Wand oder Mauer vom abgöttischen Gebäude her sind. Auf dem Raume aber jener vier Ellen, welche er zwischen sich und der abgöttischen Kirche läßt, legt er Dornen, damit die abgöttischen Leute sich desselben nicht bedienen. Oder er macht für die Kinder ein Beth hakkisse, das ist, ein heimliches Gemach, dorthin, weil er keins für die Erwachsenen dorthin machen kann wegen der Bescheidenheit (und Schamhaftigkeit) derjenigen, welche zum Götzen hineingehen."

Siebentens nennen sie eine Kirche Beth abédan, das ist, ein Haus des Verderbens oder Unterganges. Allerdings bedeuten die Worte in dem talmudischen Traktate Schabbáth S. 116, Abs. 1

ein Schulhaus, in welchem die Christen vor alters lehrten und wider die Juden disputierten. Dort lesen wir: „Der Rab ist nicht in das Be abédan, viel weniger in das Be nizrephe, das ist, das Haus der gegossenen Bilder gegangen. Der Samuel ist nicht in das Haus der gegossenen Bilder, aber dennoch in das Be abédan gegangen. Sie (die Christen) haben zum Rabba gesagt: Warum kommst du nicht in das Be abédan? Er aber hat ihnen zur Antwort gegeben: Der und der Palmbaum ist im Wege, welcher mir beschwerlich ist (über seine Wurzeln zu gehen, welche den Weg uneben machen, und als sie ihm gesagt hatten:) Wir wollen denselben ausroden, (antwortete er:) Sein Platz (an welchem er steht) ist mir beschwerlich (darüber zu gehen.)" Was aber Be abédan hier bedeutet ist aus des Rabbi Salomon Jarchis Kommentare oder seiner Auslegung der Worte zu sehen. Er schreibt nämlich: „Die Ketzer (gemeint sind die Christen) haben sich Bücher geschrieben, um mit den Israeliten zu disputieren. Und der Ort, an welchem sie disputiert haben, wird Be abédan genannt." Daß aber auch eine christliche Kirche so genannt wird, ist aus dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 17, Abs. 2 zu sehen, wo derselbe Rabbi Salomon Jarchi über Be abédan, welches daselbst steht, folgendes sagt: „Das Be abédan ist ein Haus, in welchem sie essen und trinken dem Abgott zu Ehren und demselben einen Mist misten (das ist ein Opfer opfern, und zwar wird boshafter Weise mesábbelin síbbul, das ist, einen Mist misten, für mezzábbechin sébach, das ist, ein Opfer opfern, zur höchsten Beschimpfung durch eine bei den Juden gebräuchliche Veränderung der Wörter gesagt) und sorgen für die Geschäfte desselben, um zu wissen, was dazu nötig sei, und geben freiwillige Geschenke." Die höhnenden Wörter umesábbelin sibbu aber werden von dem Gebrauche des heiligen Abendmahls, welches in der Kirche und nicht in der Schule gefeiert wird, verstanden.

Achtens wird eine Domkirche durch eine verächtliche Veränderung des Wortes Dom Tehóm, das ist, ein Abgrund, genannt. Ohne Zweifel aber geschieht solches deswegen, weil sie dafür halten, daß diejenigen, welche dort hineingehen, in den Abgrund der Hölle fahren, oder, weil sie wünschen, daß ein solches Gebäude in den Abgrund versinken möge. Es ist aber ihnen nicht nur erlaubt, sondern auch befohlen, durch dergleichen höhnische Namen die Kirchen der Christen zu verhöhnen. Daher sagt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 198, Abs. 1 in der Parascha Wehajá ékeb über die schon oben im Anfange dieses

Kapitels angezogenen Worte aus 5. Mos. 7, 26: **Du sollst einen Ekel und Greuel daran haben** (nämlich an den Götzen) folgendes: „Die Schrift lehrt dich hiermit, daß der Mensch schuldig sei, vor einem Götzen oder der Abgötterei einen Ekel und Abscheu zu haben. Wenn eine abgöttische Kirche Beth gálja heißt, welches ein hohes Haus bedeutet, so soll er es Beth kárja, das ist, ein tiefes und niedriges Haus, nennen. Also haben sie (nämlich die Rabbiner) auch weiter gesagt, daß alle Verspottung verboten sei außer der Verspottung der Abgötterei, welche erlaubt ist, wie (Jesaia 46, 1) gesagt wird: **Der Bel ist gebeugt, der Nebo ist gefallen.**" Und in dem Schúlchan Arúch oder dem Lexikon des Rabbi Nathan steht S. 23, Abs. 1 bei Beth gálja folgendes geschrieben: „In (dem talmudischen Traktate) Temúra steht in dem Anfange der Gemara, des Kapitels (welches anfängt mit den Worten:) Kol haasúrin (S. 128 des Amsterdamer Drucks oder nach andern, S. 28, Abs. 1). Wenn eine Kirche Beth gálja heißt, so nennt man dieselbe Beth kárja, und zwar bedeutet Beth gálja eine Höhe (oder einen hohen, erhabenen Ort) ebenso, wie das Wort gal (welches ein Haufen heißt, weil er hoch ist). Sie wird aber Beth kárja genannt (kárja wird von dem Verbum kara abgeleitet, welches **graben** bedeutet, weil sie wünschen), daß sie in die Grube fallen soll, wie (Jeremia 18, 22 gelesen wird:) Káru schúcha **sie haben eine Grube gegraben.** Wenn sie auch Gálja genannt wird, was **Freude** bedeutet, (von dem Verbum gil oder gul, welches **sich freuen** heißt), so wird sie Kálja (von kalá, welches **vergehen, vernichtet** und **vertilgt werden** bedeutet) geheißen, weil sie von der Welt vergehen und vertilgt werden wird. Sie wird auch statt Beth gálja, das ist, ein offenbares oder öffentliches Haus Beth kálja genannt, weil sie vergehen und nicht mehr gesehen werden soll. Es wird solches auch auf andre Weise erklärt und dieselbe Beth gadja, das ist, ein Bockshaus, wie auch Beth chárja, das ist, ein Schweinestall genannt; denn in der griechischen Sprache heißt ein Schwein choíros."

Daß eine Domkirche also Tehóm oder Abgrund genannt wird, sehen wir auch aus dem alten Nizzáchon S. 41 und S. 42. Dort findet sich nämlich folgendes: „Es hat sich einmal zu Speier mit dem Rabbi Kelonimus zugetragen, das der gottlose Kaiser Heinrich (der dritte. Er regierte 1039—1056) nach ihm schickte, als er den Bau des unflätigen Tehóms oder Abgrundes (gemeint ist die schöne Domkirche) in Speier zu Ende gebracht hatte. Und der Kaiser sagte zu dem Rabbi: Worin ist das Gebäude des Tempels (zu Jerusalem)

vortrefflicher gewesen als dieses ist, daß man so viele Bücher von demselben geschrieben hat? Da gab er ihm zur Antwort: Mein Herr, wenn derselbe mir Erlaubnis geben will zu reden, und mir schwören wird, daß er mir nichts zuleide thun will, so will ich es ihm erklären. Hierauf sprach er zu ihm: Ich schwöre dir, verlaß dich auf meinen Glauben, und so wahr ich regiere, so soll dir nichts Böses widerfahren. Da sagte er (nämlich der Rabbi Kelonimus) zu ihm: Wenn der Kaiser alles das Geld, das er schon ausgegeben hat, und alles Gold und Silber, welches er in seinen Schätzen hat, zusammen thäte, so würde er die Arbeitsleute und die Handwerksleute samt denjenigen, welche über die Arbeitsleute zu befehligen hatten, nicht um den Lohn dingen können (wie sie der König Salomo hatte); denn es steht (1. Könige 5, 15) geschrieben: **Und Salomo hatte siebenzig tausend, die da Last trugen, und achtzig tausend, die da zimmerten auf dem Berge.** Und in dem (zweiten Buche) der Chronica (wird in dem zweiten Kapitel Vers 2 gelesen:) **Und** (Salomo zählte ab) **drei tausend und sechshundert Amtleute über sie,** das Volk zur Arbeit anzuhalten. Man hat auch acht Jahre an dem Tempel gearbeitet, welches er an diesem Tehóm oder Abgrund nicht gethan hat. Nachdem Salomo den Tempel gebaut und zu Ende geführt hatte, so sehe er, was (2. Chronica 5, 14) geschrieben steht: **Daß die Priester nicht stehen konnten zu dienen vor der Wolke, denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes.** Wenn man aber einen Esel mit unflätigem Kote beladen wollte und denselben in diesen Tehóm führen würde, so würde ihm nichts einigen Schaden zufügen. Darauf sprach der Kaiser Heinrich zu ihm: Wenn ich dir nicht geschworen hätte, so wollte ich dir den Kopf abhauen."

Neuntens wird von den Juden eine Kirche auch túma oder Unreinheit genannt, wie sie von dem Dieterich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel, im siebenten Kapitel des ersten Teils S. 62 und von Friederich Samuel Brentz in dem zweiten Kapitel seines abgestreiften jüdischen Schlangenbalges S. 9 beschuldigt werden. Ohne Zweifel wird eine Domkirche besonders deshalb so genannt, weil die Worte Túma und Dom sehr mit einander übereinstimmen, und auf solche Übereinstimmungen geben die Juden in ihren Verspottungen sehr Achtung. Daß man den Zeugnissen dieser bekehrten Juden Glauben schenken darf, geht aus dem hervor, was oben bei dem vierten Spottnamen, welchen die Juden den christlichen Kirchen geben, berichtet ist. Es will zwar der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack in dem zweiten Kapitel num. 20, S. 12,

Abs. 2 solches entschuldigen, wenn er sagt: „Daß man sie (die Domkirchen) aber bisweilen túmo heißt, das kommt von den Christen her, weil sie es auch Dom heißen nach dem lateinischen Worte domus, welches einen Palast oder ein Haus bezeichnet. Der abgefallene (Jude) will aber túma daraus machen. Dafür kann ich nicht. Wer kann etwas für falsche Zungen?" Wenn aber nur auf das lateinische Wort domus gesehen werden sollte, warum wird dann die Emiranuskirche in Mainz tóme oder unrein genannt? (Vergleiche dasjenige, was oben unter dem vierten Spottnamen erzählt ist.)

Die Ursache aber, warum sie eine christliche Kirche túma, das ist, eine Unreinheit nennen, ist die, weil sie der Meinung sind, daß der Rúach túma, das ist, der unreine Geist, nämlich der Teufel, darin wohne, wie solches in der Auslegung des Rabbi Isaak Karo über die fünf Bücher Moses, welche er toledóth Jízchak nennt, S. 74, Abs. 2 in der Parascha Mezóra, deutlich zu sehen ist. Er schreibt nämlich dort: „In einem jeden Dinge, was wir thun, müssen wir im Anfange desselben melden, daß es in dem Namen des Herrn geschehe, damit der heilige Geist darüber wohnen möge, und dasselbe von des gebenedeiten Gottes Teile sei. Die Gójim oder Heiden aber thun ihres Götzen Erwähnung über allem, was sie thun. Deswegen wohnt der Rúach túma, das ist, der unreine Geist darin. So haben auch die Kanaaniter dem Götzen gedient, haben dem unreinen Geiste angehangen und haben ihre Häuser im Namen ihrer unflätigen Götter gebaut. Und wenn sie ein Haus zu bauen angefangen haben, sagten sie: Es geschehe im Namen ihres Götzen, gleichwie es noch heutigen Tages die Gojim oder Heiden (gemeint sind die Christen) machen. Und wenn sie den Namen ihres Götzen über das Haus mit ihrem Munde gesprochen haben, so hat der unreine Geist darauf gewohnt. Als nun die Israeliten in das heilige Land gekommen waren, hat uns der heilige und gebenedeite Gott rein halten, sein Land heiligen und seiner Majestät zubereiten wollen, damit keine túma, das ist, Unreinheit darin sein sollte. Deswegen hat er befohlen, daß man das Haus zerstören und andere Erde dazu nehmen solle, auf daß der unreine Geist vertrieben, und dasselbe seiner Majestät zur Wohnung geheiligt würde. Also muß ein Jeder, der ein Werk anfängt, sagen, daß er es zum Dienste des gebenedeiten Gottes thue, wie (Jeremia 22, 13) gesagt wird: **Wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet.** Alsdann hält sich die göttliche Majestät darüber auf; denn Gott

läßt seine Heiligkeit darüber wohnen und verleiht Heil dazu, wie (Hiob 5, 24) gesagt wird: **Und (du) wirst erfahren, daß deine Hütte Frieden hat, und wirst deine Behausung versorgen, und nicht sündigen,** das ist: du sollst dein Haus dem gebenedeiten Gotte anbefehlen, wenn du es bauen willst; so wirst du alsdann nicht sündigen. Wenn einer dasselbe Gott aber nicht befiehlt, so ist es alsobald bequem, daß der Rúach túma oder der unreine Geist sich darin aufhalte. Wievielmehr wird derjenige, welcher es mit Fleiß und vorsätzlicher Weise der Abgötterei (oder eines Götzen wegen) baut, Schaden leiden, weil der unreine Geist in einem solchen Hause wohnt?" Aus dieser Ursache wird auch die Peterskirche zu Rom Binjan hammekúar oder schändliches Gebäude und die Domkirche zu Speier Tehóm mekúar oder unflätiger Abgrund genannt. Es ist daher auch ganz glaublich, daß dasjenige wahr sei, was Friederich Samuel Brenz in seinem schon öfter erwähnten jüdischen Schlangenbalge, in dem zweiten Kapitel, S. 8 erzählt, daß die Domherren von den Juden temeim sárim oder unreine Herren genannt werden, weil eine Domkirche túma oder Unreinigkeit von ihnen geheißen wird.

Zehntens wird eine Kirche auch Beth hallezúth oder Haus der Verspottung oder Verhöhnung genannt. Es steht in dem Büchlein, welches Sepher Serubábel heißt, daß der Engel Metátron den Serubabel in eine Kirche zu Rom geführt habe: „Und er (nämlich der Metátron) nahm mich bei meiner Hand und führte mich in das Beth hallezúth oder in das Haus der Verspottung."

Elftens nennen sie eine Kirche auch Bamá, welches Wort, wie in folgendem berichtet werden wird, einen abgöttischen Altar bedeutet. Zwei oder mehr Kirchen werden aber Bamóth geheißen, und zwar wird dieser Name in dem Büchlein Masseóth Binjamín, welches zu Amsterdam im Jahre 1698 rein hebräisch gedruckt worden ist, hin und wieder gefunden; denn S. 6, Abs. 1 wird von der Sophienkirche in Constantinopel, welche früher den Christen gehörte, jetzt aber in eine Moschee umgewandelt ist, folgendes geschrieben: „Daselbst ist auch die abgöttische Bama der Sophie, und daselbst hält sich der Papst der Griechen auf, weil sie sich der Religion des Papstes zu Rom nicht unterwerfen. Es sind auch so viele Bamóth (Kirchen) dort, als Tage im Jahre sind. Daselbst ist auch ein großer, unzählbarer Schatz, welcher dort hinein gebracht wird; dergleichen Reichtum wird in allen Bamóth, welche in der Welt sind, nicht gefunden." Von diesem Namen kann auch in solchem Büchlein S. 8, Abs. 2 und S. 10, Abs. 1 und 2 und S. 11, Abs. 1 mehr

gefunden werden. Daselbst lesen wir auch von der Kirche, welche zu Jerusalem über dem Grabe Jesu Christi gebaut worden ist S. 9 Abs. 2 folgendes: „Allda ist die große Bama oder Kirche, welche das Grab desselben Mannes (nämlich Christi) ist, zu welchem alle diejenigen gehen, welche ein Gelübde thun."

Die Juden pflegen auch, wenn sie eine christliche Kirche sehen, deren Zerstörung zu wünschen. Daher steht in dem Buche Kol bo num. 87, S. 98, Abs. 2 folgendes zu lesen: „Derjenige, welcher abgöttische Häuser stehen sieht, soll sprechen (aus Sprüche 15, 25): **Der Herr wird das Haus der Hoffärtigen zerbrechen.** Sieht er sie aber verwüstet, so soll er sagen (aus Psalm 94, 1): **Herr Gott, dessen die Rache ist.** Einige aber sagen: Gebenedeit sei, der die Abgötterei von diesem Orte ausgerottet hat, und also wolle er sie von allen Orten geschwind und in unsern Tagen vertilgen." Dasselbe steht auch in dem Buche Toledóth Adam weháwwa S. 104, Abs. 1 und 2 und in dem Buche Or chádasch S. 39, Abs. 1. Es ist aus dem talmudischen Traktate Berachóth S. 58, Abs. 2. Wenn sie aber eine jüdische Synagoge stehen sehen, so sagen sie aus Sprüche 15, 25: „**Gebenedeit sei, der die Grenzen der Witwe festsetzt,**" ist sie aber zerstört, so sprechen sie: „Gebenedeit sei der wahre Richter."

Wir sehen also hieraus, daß Friederich Samuel Brentz in dem zweiten Kapitel seines abgestreiften Schlangenbalges abermals die Wahrheit geschrieben habe, indem er berichtet: „Wenn ein bar Israel, das ist, ein Jude, eine verfallene oder zerstörte Toëba oder Kirche sieht, soll er alsobald das Gebet dafür sprechen: Gebenedeit sei Gott, der da die Toëba oder Kirche in diesem Lande oder Orte zerrissen hat. Gleichwie diese Kirche zerstört worden ist, also sollen auch alle andern Toëboth oder Kirchen zerstört werden." Auch diese Behauptung hat der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack am Ende des zweiten Kapitels num. 34, S. 16, Abs. 1 bestreiten wollen, wenn er sagt: „Er (nämlich Friederich Samuel Brentz) schreibt ferner, der Talmud habe uns geboten, wenn wir eine zerbrochene Kirche sehen, so sollen wir den gebenedeiten Gott loben, daß er sie zerbrochen hat, und wünschen, daß alle Kirchen so zerbrochen werden mögen. Dort steht aber lauter und klar (daß man solches thun soll), wenn man ein Beth abóda sára oder ein abgöttisches Haus sieht, aber nicht eine Kirche der Christen; denn wir halten sie für kein abgöttisches Haus." Dieses ist aber eine Verdrehung der Wahrheit; denn unter dem zweiten Namen, den die

Juden den christlichen Kirchen geben, ist aus ihren eigenen Büchern genügend erwiesen worden, daß sie eine christliche Kirche Beth abóda sára oder abgöttisches Haus nennen.

Ja, wenn die Juden die Macht über unsere Kirchen hätten, so würden sie alle zerstören, wie wir aus dem Sepher Mizwoth des Rabbi Mosche bar Majemon S. 72, Abs. 4 entnehmen können. Er lehrt nämlich dort: „Das hundert und fünf und achtzigste Gebot ist, daß er (nämlich Gott) uns befohlen hat, die Abgötterei und alle abgöttischen Häuser zu verderben und auf allerhand Weise: durch Zerbrechung, Verbrennung, Zerreißung oder Zerschmetterung, wie es am allerbesten und geschwindesten geschehen kann, zu zerstören. Der Zweck dessen ist, daß wir kein Zeichen davon übrig lassen. Dieses ist auch dasjenige, was Gott (5 Mose 12, 2) sagt: **Zerstöret alle Örter, da die Heiden, die ihr einnehmen werdet, ihren Göttern gedient haben.** (Ebenso lesen wir 2 Mose 34, 13:) **Sondern ihre Altäre sollst du umstürzen, und ihre Götzen zerbrechen, und ihre Haine ausrotten.** Gleichfalls wird (5 Mose 12, 3) gesagt: **Und reißet um ihre Altäre.**"

Was einen Altar in einer christlichen Kirche betrifft, so nennen sie ihn erstens Bamá. Dieses Wort bedeutet eine Höhe und einen in die Höhe aufgeführten, götzendienerischen Altar, wie aus 3 Mose 26, 30, 4 Mose 33, 52 und 1 Könige 11, 7 sowie aus vielen andern Stellen der heiligen Schrift erhellt. Daß aber ein christlicher Altar also genannt wird, das bezeugt der hochgelehrte Buxtorf in seinem chaldäischen, rabbinischen und talmudischen Lexikon S. 316 unter dem Stammwort Bama. Dasselbe zeigt das alte Nizzáchon S. 111, wo über die Worte Jesaia 65, 3: **Ein Volk, das mich entrüstet, ist immer vor meinem Angesicht, opfert in den Gärten, und räuchert auf den Ziegelsteinen** folgendes steht: „Die Worte: **opfert in den Gärten** bedeuten die Konvente oder Zusammenkünfte in ihren Klöstern, (und die Worte:) **und räuchert auf den Ziegelsteinen** bedeuten ihre Bama, welche sie Altarstein heißen." So schreibt auch der Rabbi Joseph Albo in seinem Sépher Jkkarím S. 91, Abs. 1 in dem 25. Kapitel unter dem Titel Máamar schelischi folgendes: „Was das betrifft, daß sie (die Christen) von dem Opfer des Brotes und Weins sagen, daß es ein Opfer sei, so ist die Sache nicht also; denn Brot und Wein sind kein Opfer ihres Gottes, sondern, wie sie sagen, der Leib ihres Gottes. Sie lehren nämlich, daß der Leib Jesu, welcher in dem Himmel ist, viel größer sei an seinem Maße, und daß seine Größe bis auf die Báma oder

den abgöttischen Altar komme und sich mit Brot und Wein bekleide, sobald der Kúmar oder Priester (es kann ein Kúmar sein, wer er auch sei, sowohl ein frommer als auch ein gottloser Mann) das Wort ausgesprochen hat, und daß alles mit dem Leibe des Messias, welcher ohne Zeit vom Himmel herabkommt, ein Leib werde. Nach vollendetem Essen und Trinken fahre aber derselbe wieder hinauf in den Himmel an seinen Ort. Solches thue er auf einer jeden Báma oder auf jedem götzendienerischen Altare. Dieses ist ihre Meinung von diesem Opfer."

Zweitens nennen sie einen Altar Misbach toëba oder einen Altar des Greuels, wie in den Píske Tósephoth des talmudischen Traktats Abóda sára S. 77, Abs. 1 num. 25 zu lesen ist: „Es ist verboten, ihnen (nämlich den Gójim oder Christen) einen Altar des Greuels zu bauen."

Dasjenige, was zur Ausrüstung oder Ausschmückung eines Altars gehört, nennen sie Kedeschúth oder das Hurentum anstatt Kedúscha oder Heiligtum. Ebenso heißen sie die heiligen Männer Kedeschím oder Hurer statt Kedoschím oder Heilige, und die heiligen Weiber Kedeschóth oder Huren anstatt Kedoschóth oder Heilige. Als Beweis dafür diene, was der Rabbi Saadia in seiner Auslegung bemerkt über die Worte des Propheten Daniel (8, 11): **Ja es** (nämlich das Horn) **wuchs bis an den Fürsten des Heers, und nahm von ihm weg das tägliche Opfer, und verwüstete die Wohnung seines Heiligtums**: „(Durch die Worte:) **Ja es wuchs bis an den Fürsten des Heers** (wird angedeutet), daß der ismaelitische (türkische) König über die römischen (christlichen) Könige, welche in Jerusalem waren, groß sein und Jerusalem mit Gewalt aus desselben (nämlich des christlichen Königs) Hand nehmen würde. (Und die Worte:) **Und nahm von ihm weg das tägliche Opfer, und verwüstete die Wohnung seines Heiligtums** (bedeuten), daß der ismaelitische König ihre vielen Bamóth oder götzendienerischen Altäre verwüsten und ihren Ort samt ihrem Kedeschúth oder Hurentume darnieder werfen werde."

Weil die Juden alles mit Spottnamen zu nennen pflegen, und weil in dem alten Nizzáchon S. 7 die Lichtmeß Licht mitha oder, wie die deutschen Juden es aussprechen, Licht misa oder **Lichttod** anstatt Lichtmeß geheißen wird, indem dort nämlich folgendes geschrieben steht: „Denjenigen Tag, an welchem sie (die Jungfrau Maria) in den Tempel gegangen ist und ihr Opfer gebracht hat, heißen sie Lichtmeß, Licht mita (oder misa) in ihrer Sprache," so ist nicht zu bezweifeln, daß Friedrich Samuel Brenz auch in dem

zweiten Kapitel seines jüdischen abgestreiften Schlangenbalges die Wahrheit geschrieben hat, wenn er erzählt, daß die Juden ein Meßgewand Miso-Gewand, das heißt, Totengewand nennen. Mitha nämlich oder, wie es die deutschen und polnischen Juden aussprechen, Misa bedeutet den Tod. Auch das sucht der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack S. 13, Abs. 1 in dem zweiten Kapitel num. 24 zu entschuldigen, wenn er sagt: „Der Abgefallene schreibt weiter, wir heißen das Meßgewand Miso-Gewand, das sei Totengewand. Was treibt den Esel zu der Lüge? Hätte er es doch bleiben lassen bei Mes-Gewand; das heißt doch auf deutsch auch Totengewand (denn Meth oder Mes bedeutet einen Toten). Wie sollen wir es anders heißen als die Christen selbst? Daß aber oft ein Wort in einer andern Sprache eine widrige Bedeutung hat, das ist nichts Neues. Auf deutsch heißt das Wort kalt frisch, auf italienisch aber heißt caldo warm. Wir heißen es auch nicht anders als Meßgewand." Diese Entschuldigung ist jedoch eine nichtige Ausflucht. Daß die Juden es nicht Mes, sondern Misa-Gewand nennen, geschieht ohne Zweifel deswegen, weil auf diese Weise die Verachtung desselben desto deutlicher zu verstehen gegeben wird; denn wenn ein Jude zum andern Mes-Gewand sagen würde, könnte der andere ja nicht wissen, ob das Wort Mes einen Toten, oder das eigentliche, in der römisch-katholischen Kirche gebräuchliche Wort Meß bedeute. So werden auch die Gottlosen von den Juden Methim (oder Mésim) genannt; darüber lesen wir in dem Buche Zerór hammór S. 129, Abs. 4 in der Parascha Elle haddebarim folgendes: „Weil die Gottlosen bei ihrem Leben Methim (oder Mésim), das ist, Tote, genannt werden, so ist ihr Leben kein Leben. Wenn sie auch schon zwei tausend Jahre leben sollten, dennoch ist deswegen ihr ganzes Leben für kein Jahr zu achten." Weil nun die Juden die Christen für gottlose Leute und folglich für Tote halten, so ist es kein Wunder, wenn sie auch ein Meßgewand Miso-Gewand nennen, indem sie diejenigen, welche es anthun, für Tote halten.

Was die Glocken angeht, so schreibt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 96, Abs. 1 am Ende der Parascha Mischpatim von deren Ursprunge folgendes: „In den Büchern der Zaubereien wird erzählt, daß bei dem Werke des Wahrsagergeistes eine Frau bei dem Grabe am Haupte des Toten und ein Mann bei seinen Füßen, in der Mitte aber ein Knabe mit einer Schelle in der Hand stehe und damit schelle. Solches ist unter den Heiden zu jenen Zeiten gar sehr gebräuchlich gewesen. Von

denselben ist dieses in das edomitische Reich, (das heißt, die Christenheit) eingeführt worden, unter dem wir wohnen, welche Glocken haben, mit denen sie auf ihren Türmen läuten. Dieses ist aber bei keinem andern Volke gebräuchlich. Sie haben also solches von dieser Wurzel (das heißt, von diesem Ursprunge) her, welches eine Wurzel ist, die da Gift oder vergiftetes Kraut und Wermut trägt."

In dem alten Nizzáchon werden die Worte Jesaia 5, 18: **Wehe denen, die sich zusammen koppeln mit losen Stricken, Unrecht zu thun und mit Wagenseilen, zu sündigen** folgendermaßen ausgelegt: „Dieses sind die Seile, mit denen sie (nämlich die Christen) in dem Hause ihrer Greuel (nämlich in ihren Kirchen) zum Dienste ihres Gottes ziehen, wenn sie damit läuten." So berichtet auch der bekehrte Jude Victor von Carben in dem 17. Kapitel seines sogenannten Judenbüchleins, daß die Juden, wenn sie die Glocken läuten hören, zu sagen pflegen: „Móschech bachébel, jíppol basébel, bachébel móschech, jippol bachóschech, das heißt: Der an dem Seile zieht, der müsse in den Kot fallen; der an dem Seile zieht, der falle in die Finsternis (das ist, in den Abgrund der Hölle)." Dieses kann gar wohl wahr sein, gleichwie auch dasjenige wahr sein kann, was Friedrich Samuel Brenz in seinem schon öfter erwähnten jüdischen abgestreiften Schlangenbalg in dem zweiten Kapitel S. 9 schreibt, daß die Juden, wenn sie morgens und abends hören zum Gebete läuten, die Glocken Terépha thólja-Glocken, das ist, unreine Galgenglocken, zu nennen pflegen. Der Rabbi Salman Zevi will zwar solches in dem zweiten Kapitel seines jüdischen Theriacks S. 13, Abs. 1, num. 22 leugnen und fragt, wie das Wort Terépha dazu passe. Ich antworte darauf, es sei zwar wahr, daß dasselbe Wort nicht zu der Glocke passe, weil terépha eigentlich von wilden Tieren zerrissenes Fleisch bedeutet, wie aus 3. Mos. 17, 15 und 22, 8, wie auch aus Ezechiel 4, 14 und anderen Orten erhellt. Bei den Rabbinern aber wird terépha von einer jeden Speise gebraucht, welche von einem Tiere, welches krank gewesen ist oder sonst einen Mangel gehabt hat, herkommt. Wenn aber das gewöhnliche Judenvolk jenes Wort auch bei allerhand andern Sachen gebraucht, wie Buxtorf in seinem talmudischen Lexikon S. 920 bezeugt, daß er Judenweiber gehört habe zu ihren Kindern sagen: Siehe, wie sind das térepha-Schuhe? (Dieses Wort ist also hier von den Schuhen gesagt, obwohl es auch hier ganz ungereimt ist.) Warum sollte man dann nicht auch glauben, daß sie es von einer Glocke sagen werden? Weiter sagt dann der Rabbi Salman Zevi, Beten sei nicht unrecht, man

läute dazu (wie die Christen zu thun pflegen) oder klopfe dazu, wie die Juden thun. Wenn aber das Läuten nicht unrecht ist, warum bedienen sich dann die Juden nicht auch einer Schelle anstatt eines hölzernen Klöppels, wenn sie in ihre Schulen gehen? Dieses geschieht aber deswegen, weil es ein heidnischer von den Zauberern herkommender Gebrauch sein soll, wie oben gesagt ist, dem sie nicht nachfolgen dürfen.

Das Kreuz, welches in den römisch-katholischen Kirchen mit den Händen geschlagen wird, heißen sie Schethi waëreb, das ist, den Zettel und Durchschlag. Diese Benenung stammt von den Weibern her, welche den Durchschlag kreuz und quer durch den Zettel weben. Daher wird von dem Rabbi Bechai in seinem Buche Kad hakkémach S. 20, Abs. 1 über die Worte Jesaia 66, 17: **Die sich heiligen und reinigen in den Gärten, einer hier, der andere da, und essen Schweinefleisch, Greuel und Mäuse, sollen gerafft werden mit einander, spricht der Herr** folgendes geschrieben: „**Die sich heiligen**, das sind die Edomiter (gemeint sind die Christen), welche da ihre Finger hin und her zu bewegen pflegen (um sich mit dem Zeichen des Kreuzes zu heiligen). **Die sich reinigen**, das sind die Ismaeliten (verstehe die Türken), deren Gewohnheit ist, stets ihre Hände und Füße, wie auch ihren ganzen Leib, aber nicht ihr Herz, welches das Hauptwerk ist, zu waschen. (Die Worte) **einer hier, der andere da**, bedeuten das Schethi waëreb, das ist, den Zettel und Durchschlag oder das Kreuz der Edomiter (das ist der Christen), womit sie sich heiligen." Eben solches steht auch in der Auslegung des erwähnten Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses S. 220, Abs. 4 in der Parascha Nizzabim. So schreibt auch der Rabbi David Kimchi in seiner Auslegung über die citierten Worte des Jesaia, wie aus der großen im Jahr 5307, das ist nach unserer Jahreszahl 1547, zu Venedig gedruckten Bibel zu sehen ist, also: „Die meisten Ausleger legen solches aus von denjenigen, welche sich mit ihren Händen mit dem Schethi waëreb, das ist, mit dem Zettel und Durchschlag (gemeint ist das Kreuzeszeichen), heiligen, was in der Muttersprache Santogro genannt wird." Und in dem alten Nizzáchon lesen wir S. 23 über die Worte 1. Mos. 27, 22: **Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände** folgendes: „Deswegen machen die Christen (welche nach der Juden Meinung von Esau abstammen sollen), wenn es donnert, den Zettel und Durchschlag, das ist, das Kreuz, mit den Händen', welches ein Zeichen ist, daß die Hände Esaus allezeit Totschläge begangen haben. Wir aber haben allein

das Gebet und sprechen die Segenssprüche. Das beweist, daß die Stimme Jakobs Stimme gewesen ist."

Ebenso wird auch ein Kreuz, welches von Holz oder einem anderen Stoffe gemacht ist, Schethi waëreb genannt. Auch das Kreuz, an welchem Jesus Christus gestorben ist, wird in dem alten Nizzáchon S. 172 so geheißen. Dort wird nämlich erzählt, daß die Christen sagen, Jesus habe die Worte Psalm 31, 10: **Herr, sei mir gnädig, denn mir ist angst, meine Gestalt ist verfallen vor Trauern, dazu meine Seele und mein Bauch** gesprochen, „als er verraten und an das Schethi waëreb, das ist den Zettel und Durchschlag (oder das Kreuz) gehenkt worden ist." So steht auch im Buche Schúlchan Arúch, im Teile Jóre dea num. 141 S. 114, Abs. 1 folgendes: „Von der Gestalt des Schethi waëreb, das ist, des Kreuzes, vor dem sie (nämlich die Christen) sich bücken, ist zu urteilen, wie von dem Bilde, und zwar ist dasselbe verboten (zu kaufen und überhaupt damit Handel zu treiben), wenn es nicht zu nichte gemacht (das heißt, dem religiösen oder geistlichen Gebrauche entzogen) wird. Das Schethi waëreb oder Kreuz jedoch, welches sie zum Gedächtnisse an den Hals hängen, wird nicht Bild genannt und ist daher erlaubt."

Es ist den Juden auch verboten, den Christen Weihrauch, Wachs und geistliche Bücher zu verkaufen. Darüber lehrt das Buch Kol bo num. 97 S. 104, Abs. 1 also: „Es ist verboten, einem Gallach, das ist, einem Geschorenen oder einem Kúmar, das heißt, einem götzendienerischen Priester (mit beiden Spottnamen benennen sie christliche Geistliche) Weihrauch zu verkaufen, weil es etwas ist, das geopfert wird. Also ist es auch verboten, einem Goi (oder Christen) zu ihrem jom ed, das ist, Tag des Verderbens, der Lichtmeß (jener Feiertag, welcher Lichtmeß heißt, wird also hier Tag des Verderbens genannt) und am Tage, welcher vorhergeht, Wachs zu verkaufen. Den übrigen Gójim (oder Christen) aber ist es an den übrigen Tagen zu verkaufen erlaubt. Also ist es auch mit den Bechern beschaffen, welche ein Goi (oder Christ) gespalten und zu nichte gemacht (das ist, vom Gebrauche in der Kirche weggenommen) hat, und welche nachher ein Israelit gekauft hat. Und es ist verboten, dieselben den Gójim (das ist den Christen) zu verkaufen, weil der Gállach oder Geistliche damit sein Gebet zu dem Abgotte verrichtet; denn wegen eines kleinen Risses wird derselbe (Gállach oder Geistlicher) nicht unterlassen, seinen Dienst mit demselben (Becher) zu thun, und zwar übertritt derjenige Israelit (welcher einen solchen Becher verkauft,

die Worte 3. Mos. 19, 14:) **Du sollst dem Blinden keinen Anstoß setzen.** Gleichfalls ist es verboten, die Sepharím pesulím, das ist, die nichtswürdigen Bücher (darunter verstehen die Juden geistliche Bücher, die man bei Gottesdiensten in der Kirche gebraucht, insbesondere auch die Bücher des Neuen Testaments, wie im Sépher Toledóth Adam wecháwwa S. 158, Abs. 3 des fünften Teils ausdrücklich zu lesen ist.) den Gójim (Christen) zu verkaufen, weil der Gállach darin liest und des Abgottes Erwähnung thut, indem er denselben lobt. Ja es ist auch verboten, dieselben einem Goi, wenn derselbe auch kein Gállach ist, zu verkaufen, weil der Goi (ein solches Buch) sicherlich dem Gállach geben oder verkaufen wird." Dergleichen ist auch in dem Sépher Agúdda S. 60, Abs. 2, num. 7 und in dem Sepher mizwóth gadól des Rabbi Mosche Mikkózi S. 10, Abs. 2, wie auch im Sépher Toledóth Adam wecháwwa in dem fünften Teile S. 158, Abs. 3 zu finden.

In dem Buche Kol bo steht auch num. 108, S. 109, Abs. 1 darüber folgendes geschrieben: „Die Wachslichte, welche sie (die christlichen Geistlichen) vor dem Abgotte anzünden, sind (zu kaufen) erlaubt, nachdem der Gállach (das ist der mit einer Tonsur geschmückte oder geschorene Priester) dieselben ausgelöscht hat; denn es giebt keine größere Vernichtung (durch welche sie dem Gebrauch in den Kirchen entzogen werden) als diese. Die Wachsstücke aber, welche von dem abgöttischen Dienste herkommen, sind ohne jede Vernichtung erlaubt. Diejenigen götzendienerischen Küchlein (gemeint sind die Hostien) auch, welche sie den Kumarím (das heißt, den götzendienerischen Priestern) geben, welche sie zum Götzendienst anwenden, sind erlaubt; denn sie geben dieselben den Götzen nicht zum Essen. Deswegen sind sie keine Opfer, sondern werden den Kumarím gegeben. Diejenigen Kleider der Galláchim (oder geschorenen Priester) auch, welche sie Superpellicium nennen, sind erlaubt; denn dieselben sind nicht zur Zierde des Abgotts, sondern zur Zierde der Kumarím gemacht. Sogar die götzendienerischen Becher (Kelche) selbst haben eine Vernichtung vonnöten, weil sie in ebendemselben Werte, wie der Abgott selber, stehen. Auch die Rauchfäßlein gehören gleichfalls zu den götzendienerischen Gefäßen und haben eine Vernichtung vonnöten. Also hat es der Rabbi Salomon Jarchi gesegneten Andenkens erklärt, dessen Worte bis hierher gehen." Eben solches wird auch in dem Buche Agúdda num. 43, S. 63, Abs. 2 und 3 gelehrt.

---

## IV.

# Verspottung der Sakramente.

Wie alles, was christlich ist, von den Juden mit Schimpfnamen geschmäht und auf allerhand Weise, soviel sie nur irgend können, verachtet wird, so pflegen sie ihren Haß und Abscheu auch gegen die heiligen Sakramente der Taufe und des Abendmahls zu kehren.

Das Wasser der heiligen Taufe nennen sie erstens Me haschémed oder haschemád, das ist, Wasser der Vertilgung oder des Verderbens. Das Wort Schémed kommt von der Wurzel oder dem Stammworte Schamád her, welches in der hebräischen Konjugation, welche Hiphil genannt wird, **verderben, zerstören** und **vertilgen,** in der hebräischen Konjugation Niphal jedoch **verderbt** oder **vertilgt werden** heißt. So steht in dem fünften Buche Moses Kapitel 9, Vers 19 und 25 lehaschmíd ethchém, das ist, **euch zu vertilgen,** und im Buche Esther lesen wir 3, 6: lehaschmíd kol hajehúdim, das heißt, **alle Juden zu vertilgen.** In demselben Buche steht 8, 11: lehaschmíd, laharóg, uleabbéd, das heißt, **zu vertilgen, zu erwürgen und umzubringen.** So lesen wir auch Sprüche 14, 11: **Das Haus der Gottlosen** jischaméd, das ist, **wird vertilget.** Daraus ist wohl klar zu ersehen, daß die beiden Worte me haschémed Wasser der Vertilgung heißen. Das Taufwasser wird ohne Zweifel deshalb so genannt, weil die Juden dafür halten, daß alle Getauften vertilgt werden und keine Seligkeit zu erwarten haben. Daß es aber also geheißen wird, das sehen wir aus dem Sepher Nizzáchon des Rabbi Lipmann num. 218. Dort schreibt er nämlich: „Siehe, sie sagen (gemeint sind die Christen), daß das me haschemád, das ist, das Wasser der Vertilgung, anstatt der Beschneidung eingesetzt worden

sei.“ Und num. 289 schreibt ebenderselbe Rabbi: „Die Christen bringen auch einen Beweis wegen ihres Glaubens herbei (daß er der rechte sei), weil das me haschemád, das ist, das Wasser der Vertilgung (gemeint ist das Taufwasser) nicht stinkend wird. Siehe aber, wenn die Sache wahr ist, so geschieht solches wegen des Salzes, welches sie hinein mischen; denn zu einer jeden Schemád, das ist, Vertilgung (darunter wird die Taufe verstanden) nehmen sie Salz. So erneuen sie es auch allezeit mit anderem Wasser, weil es durch ihre Besprengung vermindert wird. Ich weiß auch, daß einige unter ihnen anfänglich das Wasser mit Salz sieden, einige aber Tauwasser nehmen, welches nimmermehr stinkend wird. Man muß ihnen dieses aber nicht offenbaren, damit sie es nicht diejenigen lehren, welche es nicht wissen, und sie ihren Irrtum dadurch bekräftigen.“

Weil nun das Taufwasser Me haschémed genannt wird, so kommt es auch daher, daß die deutschen Juden das Taufen schmadden heißen, und wenn einer von ihnen getauft wird, pflegen sie von ihm zu sagen, er habe sich schmadden, das ist, vertilgen lassen. Wenn sie aber hebräisch schreiben oder sprechen, so heißt getauft werden hischtamméd, das ist, verderbt und vertilgt werden. Das Wort schmadden lesen wir in dem 187. Kapitel des Maase-Buches. Dort stehet nämlich geschrieben, daß zu Mainz ein Rabbiner vordem gewohnt hat, welcher Rabbi Schimon der Große hieß und ein Söhnlein namens Elchanan hatte, das von einer Christin, welche am jüdischen Sabbate die Stube einheizen sollte, weggenommen wurde. Darauf folgt: „Also nahm die Kuthith oder Kúsis, das ist, Christin, das Kind, da jedermann in der Schule war, zog mit demselben fort und ließ es schmadden. Da meint sie nun, sie hätte ein Opfer gebracht, denn vorzeiten hatten sie viel auf das Schmadden gehalten.“ Darauf wird erzählt, daß die Galláchim (die christlichen Priester) den Knaben auferzogen haben. Derselbe sei ein sehr gelehrter Mann geworden und von einer hohen Schule zur andern gezogen, bis er endlich nach Rom gekommen und erstlich ein Kardinal, danach aber gar Papst geworden sei. Nachdem aber derselbe wohl erfahren hatte, daß er von jüdischen Eltern abstamme und sein Vater ein Rabbiner zu Mainz war, habe er an den damaligen Bischof von Mainz einen Befehl ergehen lassen, den Juden zu verbieten, keinen Sabbat zu halten und kein Kind zu beschneiden, auch keiner Frau zu erlauben, sich zu baden, damit die Juden zu Mainz dadurch Ursache bekämen, seinen Vater zu ihm nach Rom zu schicken und bei ihm anzuhalten, daß der ergangene scharfe Befehl aufgehoben werden möchte. Als nun sein Vater deswegen nach Rom

geschickt worden sei, habe er sich ihm zu erkennen gegeben und demselben versichert, daß er ein Buch gegen die christliche Religion schreiben und alsdann wieder zu ihm nach Mainz kommen und den jüdischen Glauben annehmen wollte. Das sei auch geschehen. Jener soll auch großen Reichtum mit nach Mainz gebracht haben. Zu Rom aber habe man nicht gewußt, wohin er gegangen sei. Auch habe sein Vater, der Rabbi Schimon der Große, über diese Geschichte ein Józer oder Gebet auf den Neujahrstag gemacht, welches anfängt: Al tenubéni nachalátho betáam lehischaphéch." Davon steht in dem Maase-Buche an der angeführten Stelle noch mehr.

In dem 211. Kapitel desselben Buches wird auch von dem Rabbi Amnon erzählt, daß ihm ein Bischof von Mainz zugeredet habe, er solle sich schmadden lassen. Darauf habe er verlauten lassen, er wolle sich deshalb besinnen und in drei Tagen Antwort geben. Als er aber nicht wieder erschienen sei und sich nicht erklärte, ob er die christliche Religion annehmen wolle, habe er begehrt, daß man ihm die Zunge abschneiden solle, weil er in seinem Glauben gewankt habe und Gott habe verleugnen wollen, indem er sagte, daß man ihm drei Tage Bedenkzeit geben solle. Darauf habe ihm der Bischof seine Hände und Füße abhauen lassen und in einem Bette in sein Haus geschickt. Bald darauf habe er sich in die Schule tragen lassen, und nachdem er ein gewisses Gebet, welches mit den Worten Unethánne tókeph beginnt und welches er selbst gemacht hatte, gebetet und begehrt hatte, daß jenes Gebet in alle Örter, wo Juden seien, geschickt werden möchte, sei er verschwunden. Gott habe ihn nämlich in das Paradies aufgenommen. Zur Erinnerung an jenen Rabbiner ist das Gebet in das jüdische Gebetbuch aufgenommen worden, und dieses Gebet pflegen sie alle Jahre an ihrem Neujahrstage, wie auch an ihrem Versöhnungstage zu beten. Über diese Sache, welche sich mit dem Rabbi Amnon zugetragen haben soll, kann auch das Buch Schalschéleth hakabbála S. 44, Abs. 1 und der in Folio in Wilmersdorf gedruckte Machsor in diesem Gebete aufgeschlagen werden.

Es ist also ganz glaublich, daß dasjenige wahr sei, was Dieterich Schwabe in dem achten Kapitel des ersten Teils seines jüdischen Deckmantels S. 64 erzählt. Er sagt nämlich: „Wenn sie (nämlich die Juden) ein Christenkind in die Kirche tragen sehen, um das heilige Sakrament der Taufe zu empfangen, so müssen sie auch darüber ihr ungewaschenes Maul brauchen. Alsdann sprechen sie: Siehe, man battert den Mamser in die Túma zu schmadden,

siehe, man trägt das Hurenkind in die Unreinigkeit (das ist, die Kirche) zu vertilgen."

Was das erwähnte Wort Hischtamméd betrifft, welches vertilgt werden heißt und von ihnen für getauft werden gebraucht wird, so findet sich dasselbe in dem Sepher Nizzáchon des Rabbi Lipmann num. 21. Dort schreibt er nämlich folgendes: „Ich habe ihnen (das ist, den Christen) erwiesen, daß sie Unrecht thun, indem sie einige Juden, welche des Todes schuldig sind, frei gehen lassen, damit sie sich schmadden oder vertilgen (das ist, taufen) lassen; denn der Glaube hängt nicht an ihrem Wasser, sondern in dem Herzen. Und wenn ein solcher Jude in seinem Herzen nach ihrem Glauben glaubte, so würde er sich haben schmadden lassen, ehe sie ihn gezwungen hätten, daß er sich schmadden lassen sollte." Und in dem Büchlein Schébet Jehúda wird S. 46, Abs. 1 von dem Rabbi Jehóscha Halúrki gesagt: „Nachdem er sich hatte schmadden lassen, ward sein Name unter den Gójim (oder Heiden, das heißt, den Christen) Magister Hieronymus de sancta fide genannt. Dieser Name bedeutet (durch die Zusammensetzung der ersten Buchstaben) megáddeph, das ist, einen Lästerer." In jenem Sinne wird es auch in dem besagten Büchlein S. 62, Abs. 1 und S. 77, Abs. 1, wie auch im Buche Májene jeschúa S. 73, Abs. 4 genommen. Und in dem alten Nizzáchon lesen wir S. 188 von Christus Jesus: „Es stehet in dem Buche Lucae geschrieben, Jesus habe sich schmadden (taufen) lassen, und als er getauft war, habe sich der Himmel geöffnet und der heilige Geist sei auf ihn niedergefahren." Anstatt hischtamméd, welches die (hebräische) Konjugation Hithpaël ist, wird auch das Niphal nischmád gebraucht. Das lernen wir aus der Disputation des Rabbi Nachman, welche er mit dem Bruder Paulus gehalten hat, S. 53 und S. 54. Dort antwortete der Rabbi Nachman dem Bruder Paulus auf seine Frage, wer derjenige sei, welchen der König David in dem 110. Psalme seinen Herrn nennt, folgendes: „Hast du als ein Jude diese neue Sache gefunden und dich derselben wegen nischmad sein (das ist, schmadden oder vertilgen. Gemeint ist die Taufe.) lassen?" Weil bei den Juden schmadden taufen bedeutet, so wird auch ein bekehrter Jude Meschúmmad, das ist, ein Vertilgter, genannt.

Zweitens nennen sie das Wasser der heiligen Taufe Májim sedónim, das ist, das hoffärtige Wasser. Diese Worte sind aus Psalm 124, 5 genommen. Daher lesen wir in dem alten Nizzáchon 1.S 50: „Das Wasser der Schemád (oder Vertilgung, das ist, der

Taufe) wird Májim sedónim, das ist, das hoffärtige Wasser, genannt." So schreibt auch der Rabbi Abarbanel in seiner Auslegung über den Jesaia S. 71, Abs. 2 von einem Juden, welcher ein Christ geworden war, folgendes: „Es war ein verständiger Mann von unserm Volke, welcher seine Religion verändert hatte, und über welchen hammájim hassedónim, das ist, das hoffärtige Wasser, gegangen war (indem er sich taufen ließ). Dieser wurde ein Christ u. s. w." Und S. 66, Abs. 2 sagt er in seiner erwähnten Auslegung über die Worte Jesaia 43, 2: **Denn so du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen** folgendes: „Dieses hat eine Bedeutung auf májim hassedónim, das ist, das hoffärtige Wasser, nämlich die Menschen, welche getauft werden, wenn sie ihre (nämlich der Christen) Religion und ihren Glauben annehmen. (Gott) will damit sagen: Wenn du schon durch jenes Wasser gehest (das ist, getauft wirst), so wirst du doch nicht aus meiner Hand gehen; denn alle Flüsse in der Welt werden dich nicht überschwemmen können, daß du meiner Vorsehung entzogen werden solltest." Eben solches steht auch in dem Buche Maschmía Jeschúa S. 21, Abs. 3. Daselbst wird auch S. 2, Abs. 3 das Taufwasser also geheißen.

Drittens heißen sie das Taufwasser Májim kedéschim, das ist, Hurenwasser, mit einer boshaften, bei ihnen sehr gebräuchlichen Veränderung der Wörter für Májim kedóschim, welches heiliges Wasser bedeutet. In der heiligen Schrift sind einige Beispiele zu finden, wo einem Dinge anstatt seines rechten Namens ein Spottname gegeben wird. So wird in dem zweiten Buche der Könige Kapitel 23, Vers 13 der Ölberg anstatt Har hammíschcha, welches ein Berg der Salbung heißt, Har hammáschchith, das ist, ein Berg des Verderbers oder Verderbens genannt. Darüber schreibt der Rabbi David Kimchi in seiner Auslegung also: „Der Ölberg, welcher Har hammíschcha, das ist, der Berg der Salbung, heißt, ist wegen der darauf begangenen Abgötterei (davon ist 1. Könige 11, 7 zu lesen) schimpflich Har hammáschchith, das ist, der Berg des Verderbers oder Verderbens geheißen worden." Ähnliches sagt der Rabbi Salomon Jarchi in seiner Auslegung. Ebenso wird Hosea 4, 15 der Ort Bethel, welcher Name Haus Gottes heißt, Beth áwen, das ist, ein Haus der Eitelkeit und Nichtigkeit, genannt, weil dort mit dem goldnen Kalbe (Stiere), welches der König Jerobeam I. aufgerichtet hatte, Abgötterei getrieben ward, wie aus 1. Könige 12, 29 zu sehen ist. Darüber sagt der oben erwähnte Rabbi David Kimchi

in seiner Auslegung folgendes: „Beth-awen ist Bethel, wo eines jener Kälber gewesen ist. Um dasselbe aber zu seiner Verkleinerung mit einem schändlichen Namen zu nennen, heißt er es Beth-awen.“ Genannter Rabbi David Kimchi schreibt auch über die Worte Jesaia 22, 1 Ge chissájon, welche ein Thal des Gesichts oder ein Schauthal heißen, folgendes: „Diese Prophezeiung wird von Jerusalem gesagt, und wird dasselbe Ge chissájon, das ist, ein Thal des Gesichtes, genannt, weil es ein Ort der Prophezeiung war. Daß es aber Ge, das ist, ein Thal, geheißen wird, während es doch ein Berg ist, geschieht, um dasselbe auf eine unglückliche Weise zu nennen, weil seine Einwohner es zu ihrem Unglücke niedergeworfen und aus dem Berge ein Thal gemacht haben. Dasselbe ist nun nicht wert, ein Berg genannt zu werden, sondern wird ein Thal geheißen.“ Weil sich nun in der heiligen Schrift solche Beispiele finden, daß die Namen einiger Dinge zu deren Verspottung verändert worden sind, so halten die Juden dafür, daß auch sie dergleichen zu thun schuldig und verbunden seien, wie aus der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses S. 198, Abs. 1 hervorgeht. Deswegen nennen sie auch das Wasser der Taufe, wie gesagt ist, spottweise Májim kedéschim, das ist Hurenwasser, statt Májim kedóschim, welches heiliges Wasser bedeutet. Solches lesen wir in der Vorrede des Buches Májene jeschúa S. 4, Abs. 1, wo von der Verfolgung der Juden, welche ein König von Spanien veranstaltete, die Rede ist. Darauf folgt: „Und es war ein großer Schrecken und eine Angst, wie die einer (Frau ist), welche in den ersten Kindsnöten ist. Und der Befehl wurde gegeben, daß nach drei Monaten in allen Landschaften seines Reiches keine Fußsohle mehr von allen denjenigen übrig bleiben sollte, welche sich Israeliten nennen, wenn nicht hammájim hakkedéschim, das ist, das Hurenwasser, über ihren Kopf ginge (das heißt, wenn sie sich nicht taufen ließen).“

Viertens wird das Wasser der heiligen Taufe Májim serúchim, das ist, stinkendes Wasser, genannt, wie aus dem verfluchten Büchlein Toledóth Jeschu (auf dem letzten Blatte) zu sehen ist. Dort wird nämlich erzählt, daß einer, namens Elias, sich gen Rom nach den Zeiten des Petrus begeben und zu den Römern gesagt habe: „Wisset, daß der Simon Kephas euch betrogen hat; denn Jesus hat mir befohlen und gesagt: Gehe hin und sprich zu ihnen: Es lasse sich niemand in den Sinn kommen, daß ich das Gesetz verachte; denn wer beschnitten werden will, der lasse sich beschneiden, wer aber

nicht beschnitten sein will, der lasse sich mit Majim serúchim, das ist, dem stinkenden Wasser taufen." Ebenso wird es auch Majim mesuráchim, das ist, stinkendes Wasser, in dem alten Nizzáchon S. 64 genannt, wie im folgenden bei dem vierten Spottnamen, mit welchem sie die heilige Taufe nennen, zu sehen ist.

Fünftens wird es Me tinnuph, das ist, Wasser der Besudlung oder Verunreinigung genannt. Solches lesen wir in dem alten Nizzáchon S. 74, wo über die Worte Ezechiel 16, 9: **Und ich badete dich mit Wasser, und wusch dich von deinem Blut, und salbete dich mit Balsam** folgendes geschrieben steht: „Die Ketzer sagen, daß dieses ihr Me tinnuph, das ist, ihr Wasser der Besudlung oder Verunreinigung, wie auch das Öl bedeute, mit welchem sie ihre Stirnen salben, was sie **firmen** heißen."

Sechstens nennen sie es Me hattúma, das ist, Wasser der Unreinigkeit oder unreines Wasser. Davon steht in dem erwähnten alten Nizzáchon S. 148 also geschrieben: „Wenn sie (nämlich die Christen) ihre Greuel, das ist, ihre Kinder, mit dem Me hattúma, das ist, dem unreinen Wasser, taufen, so sprechen sie (auf lateinisch): In nomine Patris, et Filii, et Spiritus sancti. Amen. (Diese Worte heißen auf deutsch: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.) Und dieses bedeutet soviel als: Es (nämlich das Kind) soll dem Teufel aufgeopfert sein."

Die heilige Taufe selbst wird von ihnen ebenfalls mit allerlei Schimpf- und Spottnamen belegt:

Erstens heißen die Juden dieselbe Schémed oder Schemád, das ist, eine Verderbung oder Vertilgung, wie aus der Disputation des Rabbi Nachman (S. 26), welche er mit dem Bruder Paulus gehalten hat, zu sehen ist. Dort schreibt nämlich der Rabbi Nachman also: „Ich möchte gern hören, wo und an welchem Orte er (nämlich der Bruder Paulus) von ihnen (nämlich den talmudischen Lehrern) die Schémed oder Schemád, das ist, die Taufe, gelernt habe. Haben sie uns nicht unser Gesetz gelehrt?" Daher muß man urteilen, daß der bekehrte Jude Friedrich Samuel Brentz in dem zweiten Kapitel seines jüdischen abgestreiften Schlangenbalges S. 9 die Wahrheit geschrieben habe, wenn er sagt: „Sehen die Juden eine Kindstaufe, so heißen sie es ein mamser schmád, das ist, eine Vertilgung eines Hurenkindes." Solches ist um so mehr glaublich, weil ein Christenkind von ihnen mámser, das ist, ein Hurenkind, genannt wird, wie unten in dem VI. Kapitel dieses Buches erwiesen werden soll. Es ist also hieraus abermals sonnenklar, daß

der Rabbi Salman Zevi in dem zweiten Kapitel seines jüdischen Theriacks die Unwahrheit sagt, wenn er behaupten will, daß die Taufe weder von den Juden Schémed oder Schemád, noch das Taufen schmadden genannt werde.

Zweitens wird die Taufe Túma, das ist, eine Unreinheit, genannt, wie in dem alten Nizzáchon S. 36 zu lesen ist. Dort steht nämlich über das 14. Kapitel des zweiten Buches Mose also geschrieben: „Hier sagen die Ketzer (nämlich die Christen), daß alle Israeliten in dem Meere getauft worden seien, wie sie es bei ihrer Túma, das ist, Unreinheit (gemeint ist die Taufe), machen." Und S. 55, Abs. 1 und 2 ebendaselbst steht über die Worte 5 Mose 23, 13: **Und sollst ein Schäuflein haben, und wenn du dich draußen setzen willst, sollst du damit graben** folgendes: „Ihr wißt die Auslegung (dieser Worte) nicht; denn das Gebot ist nur zur Zeit, wenn man Krieg führt, zu beobachten. Oder es ist der Sinn jener Worte: **Du sollst ein Schäuflein haben**, wenn jemand von deinen Brüdern aus dem Lager geht, um sich von dem Lager (der jüdischen Religion) abzusondern, und einen andern Glauben annimmt, so soll sich derselbe waschen von ihrer (nämlich der Christen) Túma, das ist, Unreinheit, worunter ihre Taufe verstanden wird, und soll in das Lager der Israeliten gehen, solche (Unreinheit) zu bedecken."

Drittens wird dieselbe Schémez tebila, das ist, eine Schandtaufe oder eine schändliche Taufe, genannt. Dieses steht auch in dem alten Nizzáchon S. 70 über die Worte Jeremia 31, 31: **Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen** nachfolgendes: „Hier lehren die Ketzer irrig und sagen, daß der Prophet solches von Jesus geweissagt habe, welcher ihnen, nachdem er geboren war, ein neues Gesetz gegeben und ihre Schémez tebila, das ist, schändliche Taufe, anstatt der Beschneidung, wie auch den ersten Tag (der Woche), nämlich den Sonntag, anstatt des Sabbats eingesetzt habe." Und S. 192 steht im erwähnten alten Nizzáchon geschrieben: „Was vertreibt denn ihre (nämlich der Christen) Schémez tebila, das ist, schändliche Taufe, für eine Sünde und Unreinheit?" So werden auch daselbst S. 193 die Worte Psalm 144, 7: **und errette mich von großen Wassern** und die Worte Psalm 69, 16: **Daß mich die Wasserflut nicht ersäufe** folgendermaßen ausgelegt: „Dieses bedeutet das Wasser ihrer Schémez tebila oder ihrer schändlichen Taufe."

Viertens wird dieselbe Schikkuz tebila, das ist, eine Greuel-

taufe, genannt, wie in dem schon öfter citierten alten Nizzáchon S. 64 zu lesen ist. Dort wird nämlich über die Worte Jeremia 17, 23: **Denn, Herr, du bist die Hoffnung Israels. Alle, die dich verlassen, müssen zu Schanden werden, und die Abtrünnigen müssen in die Erde geschrieben werden; denn sie verlassen den Herrn, die Quelle des lebendigen Wassers** folgendes geschrieben: „**O Herr, du bist die Hoffnung Israels,** das ist, du, Herr, bist der Israeliten Vertrauen. Alle, die dich verlassen, das ist, die von ihm abweichen und nach andern Göttern gehen, müssen zu Schanden werden, wenn sie das Heil Israels sehen werden. Die von mir abweichen, müssen in die Erde geschrieben werden; denn sie verlassen den Herrn, die Quelle des lebendigen Wassers, und erwählen und suchen sich gesammeltes und stinkendes Wasser, das ist, ihre Schikkuz tebila oder Greueltaufe, welche sie Taufe heißen."

Fünftens wird sie Tibbul schékez májim, das ist, eine Taufe des abscheulichen Wassers, genannt. Dieses steht ebenfalls in dem alten Nizzáchon S. 62, wo gesagt wird: „Nach ihrer (nämlich der Christen) Aussage hat Jeremia die Israeliten (in dem dritten Kapitel Vers 14) wegen des Gesetzes Jesu bestraft. Warum hat er sich aber nicht selbst deswegen bestraft? Und aus was für einer Ursache ist er demselben nicht selbst gefolgt? Und warum hat er sich nicht mit der Tibbul schékez májim, das ist, mit der Taufe des abscheulichen Wassers, taufen lassen und die Tage ihres Unterganges oder Verderbens (das ist, ihrer Feste) gefeiert?"

Sechstens wird sie auch Tinnuph tebila, das ist, eine unflätige Taufe, genannt, wie wir aus dem oft erwähnten alten Nizzáchon S. 74 ersehen. Dort heißt es nämlich: „Wenn dir (ein Christ) sagt, (daß die Worte Ezechiel 16, 9:) **Und ich badete dich mit Wasser** von ihrer Tinnuph tebila, das ist, von ihrer unflätigen Taufe, gesagt seien u. s. w."

Wenn ein Christ aus dem Hause eines Juden Wasser zum Taufwasser oder zum Weihwasser holen wollte und es klar heraus sagte, daß er es dazu zu gebrauchen begehre, so ist es dem Juden verboten, demselben Wasser zu geben. So wird nämlich in dem Sepher Toledóth Adam wecháwwa, in dem fünften Teile, S. 158, Abs. 3 gelehrt: „Wenn die kleinen Galláchim (oder Geschorenen) Wasser in dem Hause eines Juden fordern und ausdrücklich sagen, daß sie dasselbe in die götzendienerischen Kanäle (das sind die Gefäße) schütten wollen, um damit zu taufen, wenn sie schmadden, oder daß sie es zu májim teméjim, das ist, unreinem Wasser (gemeint ist das in den römisch-katholischen Kirchen gebräuchliche Weihwasser)

gebrauchen wollen, um dasselbe auf die Gesichter der Menschen zu spritzen, so ist es verboten, dasselbe zu geben, es sei denn, daß sie schlechthin Wasser begehren (und nicht sagen, wozu sie es gebrauchen wollen). Also habe ich die Leute in meinem Hause gewarnt, daß sie ihnen keins geben sollen, wenn sie es aus meinem Brunnen schöpfen wollen."

Was das heilige Abendmahl angeht, so schreibt der bekehrte Jude Friedrich Samuel Brentz in seinem abgestreiften jüdischen Schlangenbalge in dem zweiten Kapitel, daß dasselbe Seüdá tóma, das ist, eine **unreine Mahlzeit**, von ihnen genannt werde. Und obgleich dieses der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack in dem zweiten Kapitel num. 30 leugnet, gleichwie er auch die klarsten Sachen zu leugnen pflegt, so bin ich doch der festen Überzeugung, daß jener Brentz die lautere Wahrheit geschrieben habe; denn, wenn sie das Wasser der heiligen Taufe, wie im vorhergehenden bewiesen ist, Me túma oder Májim teméim, das ist, unreines Wasser, heißen und daneben auch das Brot im heiligen Abendmahle oder die Hostien Léchem tóme, das ist, unreines Brot, oder sébach tome, das ist, ein unreines Opfer, nennen, wie im nächstfolgenden gezeigt werden soll, wie sollte es ihnen denn da zuviel sein, daß sie das heilige Abendmahl seüdá tóme oder vielmehr seüdá teméa, das ist, eine unreine Mahlzeit, oder auch (weil der Herr Jesus Christus von ihnen tamé uméth oder tóme uméa, das ist, **der Unreine und Tote** geheißen wird, wie unten in dem 14. Kapitel bei dem 26. Namen, welchen sie unserm Heilande geben, bewiesen werden soll) seüdath tóme, das ist, die Mahlzeit des Unreinen (gemeint ist die Mahlzeit, in welcher der vermeintliche Unreine gegessen wird, weil nach der Lehre der römisch-katholischen Kirche die Hostie in den wesentlichen Leib Christi verwandelt und also gegessen werden soll.) nennen?

Was das Brot oder die Hostie in dem heiligen Abendmahle betrifft, so wird es erstens léchem tamé (oder tóme), das ist, unreines Brot, genannt. Solches steht in einem im Jahre 1696 in Frankfurt am Main gedruckten Traktätchen, welches Máase harúach dikhilla kedóscha Niklasburg genannt wird, das heißt, die Geschichte eines Geistes in der heiligen Gemeinde zu Niklasburg. Das Büchlein handelt von einem Juden, der ein Christ und zuletzt ein Bischof geworden sein soll. Dessen Geist oder Seele soll aber nach seinem Tode, nämlich im Jahre 1696, in einen jüdischen Jüngling gefahren sein. Als derselbe Geist seine Sünden bekannt hatte, habe er unter andern auch ausgesagt: „Weißmehl habe ich gegeben zu léchem tóme, das ist, zu unreinem Brote", um dasselbe davon zu backen.

Diese Worte hatte ein Frankfurter Jude, ehe er mir das Büchlein hatte zukommen lassen, mit Dinte ausgestrichen, so daß man sie nicht mehr lesen konnte. Ich habe aber die Dintenstriche bald mit einem gewissen Stoffe entfernt, so daß sich das Gedruckte wieder ganz deutlich lesen ließ.

Der Rabbi Lipmann gesteht solches auch in seinem Sepher Nizzáchon num. 351 und unterrichtet die Juden daselbst, was sie den Christen, die ihnen solches vorhalten, zur Antwort geben sollen. Er sagt nämlich: „Was léchem tóme, das ist, das unreine Brot, betrifft, so müssen wir demjenigen (welcher uns vorwirft, daß wir ihr Brot in dem Abendmahle also nennen) zur Antwort geben: Bekennest du nicht, daß in dem vierten Buche (Moses, Kapitel 19, Vers 14) in der Parascha Bechykkothái (es sollte aber Chykkáth heißen; denn die Parascha Bechykkothái fängt in dem 3. Buche Moses, Kapitel 26, Vers 4 an und reicht bis an das Ende dieses Buches) geschrieben steht: **Dies ist das Gesetz, wenn ein Mensch in der Hütte stirbt: Wer in die Hütte gehet, und alles, was in der Hütte ist, soll unrein sein sieben Tage.** Die Unreinheit aber ist wegen des Toten, nicht aber wegen des Ausfahrens der Seele, wie ich daselbst erklärt habe. (Daselbst folgt dann Vers 16:) **Auch wer anrühret auf dem Felde einen Erschlagenen mit dem Schwerte, oder einen Toten, oder eines Menschen Bein, oder Grab, der ist unrein sieben Tage.** Siehe, ihr legt aber euer Brot in euer Gebethaus (oder in eure Kirche), in welchem auch Tote begraben sind. Deswegen sagen wir, daß ihr gegen unser Gesetz handelt, indem ihr das Brot an einen verunreinigenden Ort legt."

Der Rabbi Lipmann will also die Meinung erwecken, die Hostie oder das Abendmahlsbrot heiße deshalb léchem tóme, das ist, unreines Brot, weil es durch die in den Kirchen begrabenen Toten verunreinigt werde. Dieses ist aber eine nichtige Ausflucht, und die rechte Ursache ist verschwiegen worden. Der Grund ist nämlich der, weil nach der Lehre der römisch-katholischen Kirche das Brot durch die Konsekration (Weihung) in den wirklichen Leib Christi verwandelt wird, und weil die Priester die Hostie anbeten. Deshalb wird sie tóme, das ist, unrein, genannt, wie aus der Auslegung des Rabbi Menáchem von Rekanat über die fünf Bücher Moses, S. 124, Abs. 4 in der Parascha Ki tíssa hervorgeht. Dort steht nämlich geschrieben: Was bedeuten die Worte (Jesaia 42, 8): **Ich will meine Ehre keinem andern geben?** (Sie zeigen an) du sollst keinen andern Gott anbeten, welcher von der unreinen Seite her tóme, das ist, unrein, ist. **Noch meinen Ruhm** den Pesílim,

das ist, **den Götzen.** Darunter werden die Kräfte der Unreinheit verstanden." Das wird dadurch noch mehr bestätigt, daß eine konsekrierte Hostie von den Juden nicht nur Pesil léchem, das ist, ein Brotgötze, sondern auch Abóda sára, das ist, ein Abgott, genannt wird. Daß dieselbe aber ein Brotgötze geheißen wird, das geht aus dem Buche Chissuk emuná S. 54 hervor, wo wir lesen: „In ihren (nämlich der Christen) Kirchen hören die silbernen und goldenen Götzen und die hölzernen und steinernen Bilder, insbesondere aber die Pesile halléchem, das ist, die Brotgötzen, welchen sie dienen und davor niederfallen, wie sie (nämlich ihre Vorfahren, ehe sie die christliche Religion angenommen hatten) vordem zu thun gewohnt waren, noch nicht auf. Und solches alles thun sie der Lehre Jesu zuwider." Daß eine Hostie aber auch Abóda sára, das ist, ein Abgott, geheißen wird, geht aus dem talmudischen Traktate Abóda sára, S. 21, Abs. 1 (in den Tosephóth) hervor, wo folgendes geschrieben steht: „Nun, da die Gójim (oder Christen), welche unter uns sind, nicht beständig in ihre Häuser die Abóda sára, das ist, den Abgott, bringen, sondern nur, wenn ein Aas (das ist, ein Toter) oder einer, der dem Tode nahe ist, darin liegt, so ist es (einem Juden) erlaubt, denselben ein Haus zu leihen." Ebenso lesen wir in der Auslegung des Rabbi Ascher über jenen Traktat, S. 83, Abs. 4. Und im Sepher Terumá num. 144 finden wir darüber folgendes: „Es steht (5. Mose 7, 26) geschrieben: **Darum sollst du nicht in dein Haus den Greuel bringen.** Nun aber pflegt man den Gójim (das ist, Heiden. Gemeint sind die Christen) Häuser zu verleihen, in welche sie die Abóda sára, das ist, den Abgott, wenn sie krank sind oder auch sonst, bringen. Ich verwundere mich aber, worauf jene (die ihnen Häuser leihen) sich gründen." Weil nun ein Abgott von den Juden tóme oder unrein genannt wird, und weil sie eine konsekrierte Hostie einen Brotgötzen oder Abgott heißen, so ist auch nicht zu zweifeln, daß sie das konsekrierte Brot oder die konsekrierte Hostie Léchem tóme, das ist, unreines Brot, nennen, zumal da es der Rabbi Lipmann selbst zugiebt.

Trotzdem leugnet es der Rabbi Salman Zevi in seinem Theriack in dem zweiten Kapitel, num. 30, S. 14, Abs. 2, wenn er schreibt: „Daß aber der Abgefallene (Friedrich Samuel Brentz) schreibt, wir heißen das Nachtmahl seüda tamé (oder tóme), das sei die unreine Mahlzeit, so ist solches eine Unwahrheit und Lüge. Dieser Abgefallene wird gefunden haben, wie einmal eine Disputation zwischen einem Abgefallenen und einem Juden zu Rom vor dem

Papste gehalten sei. Dort sei dem Juden auch vorgeworfen worden, daß die Juden in Romania das Nachtmahl léchem demá (das ist, Brot des Blutes) geheißen haben. Da habe der Jude geantwortet: Weil in den Evangelien des Matthäus, Marcus und Lucas klar geschrieben steht, daß Jesus, der Nazarener seinen Jüngern zu Jerusalem das Nachtmahl in Brot und Wein gegeben und gesagt habe, das sei sein Leib und Blut; das sollten sie thun zu seinem Gedächtnis, und weil die Christen bekennen und glauben, daß der wahre Leib und Blut Jesu, ihres Meisters, in den Hostien vermischt sei, so kann es auf hebräisch nicht kürzer und besser genannt werden als léchem demá (nicht mit dem Buchstaben Theth oder t tamé, wie der Abgefallene schreibt), das ist, die Speise des Blutes und Leibes. In dem Wörtlein demá ist alles begriffen; dabei lasse ich es auch bleiben. Ich habe es aber die Tage meines Lebens nicht also nennen gehört." Die Entschuldigung ist aber nur eine Ausflucht; denn arglistiger Weise wird für das hebräische Wort táme, welches unrein heißt, das aramäische Wort demá, welches Blut bedeutet, eingesetzt, weil tamé und demá sehr ähnlich scheinen. Daß der Rabbi unrecht hat, ersehen wir auch daraus, daß in dem zu Amsterdam gedruckten Talmud, in den Piske Tosephóth des Traktats Abóda sára S. 77, Abs. 1, num. 30 eine konsekrierte Hostie sébach táme, das ist, unreines Opfer, genannt wird: „Man leiht auch den Gojim (Christen) Häuser zur Wohnung, wiewohl der Gállach (das ist, der geschorene Priester) in dasselbe ein sébach táme oder ein unreines Opfer bringt (wenn nämlich ein Kranker, der dem Tode nahe ist, darin ist, wie S. 20, Abs. 1 des erwähnten Traktats Abóda sára in den Tosephoth gesagt wird); denn solches ist außer dem Lande (Israel) erlaubt."

Zweitens wird das Abendmahlsbrot léchem megóal, das ist auch unreines oder besudeltes Brot, genannt. Diese Worte sind aus Maleachi 1, 7 genommen, wo sie **unreines Brot** heißen. Solches lesen wir auch in dem alten Nizzachon S. 148: „Die edomitischen (christlichen) Versammlungen haben nicht soviel Glauben, als ein Senfkörnlein groß ist. Wenn dieselben das léchem megóal, das ist, das unreine Brot, verunreinigen und besudeln (so nennen die Juden hier das Konsekrieren oder Weihen), so sprechen sie (auf lateinisch): Hoc est enim corpus meum (das heißt: denn das ist mein Leib), welches auf hebräisch bedeutet: ani lebáddi guph wedám, das ist: Ich bin nur ein Leib und Blut." Wenn jemand den Juden solches vorhält, so sollen sie folgendes antworten, wie der Rabbi Lipmann

in seinem Sepher Nizzáchon num. 353 Anweisung giebt: „Was das léchem megóal betrifft, so muß man ihnen (wenn sie solches vorwerfen) sagen, daß die Christen ihr Brot (im Nachtmahle) also loben, weil sie sagen, daß der Nazarener (das ist, Christus) in dem Brote sei und weil sie von dem Nazarener sprechen, daß er sie von der Hölle erlöst habe, so sagen wir, daß sie ihn deswegen léchem megóal, das ist, das erlösende Brot (wie uns der Rabbi Lipmann bereden will) nennen. Und zwar ist der Buchstabe Mem oder M (in dem Worte Megóal) nicht überflüssig, weil es in der Schrift (Ruth 2, 20) also geschrieben steht: **Denn der Mann ist unser Verwandter,** miggoalénu hu, das ist, er ist einer von unsern Erlösern." So will jener Rabbi jemanden, der die hebräische Sprache nicht kennt, anführen. In der hebräischen Sprache heißt nämlich die Wurzel oder das Stammwort Gaál lösen, erlösen, erretten, rächen. Von dem Worte kommt Goël her, welches einen Erlöser, Erretter und Bluträcher bezeichnet. Das Stammwort Gaál aber hat in der zweiten Konjugation, welche Piel heißt, einen ganz andern Sinn; es heißt nämlich Geél verunreinigen, und in der Konjugation Púal, welche das Passivum der Konjugation Piel ist, Góal verunreinigt werden. Daher kommt das Participium megóal, welches, wie aus Maleachi 1, 7 und 12 zu ersehen ist, verunreinigt oder besudelt bedeutet. Deshalb erklärt es auch der Rabbi David Kimchi in seinem Kommentare durch metúab umetúnnaph, das ist, abscheulich und besudelt. Megóal heißt also nicht **Erlöser,** wie der Rabbi Lipmann aus Ruth 2, 20 beweisen will. In Ruth 2, 20 steht miggoalénu, welches, wie gesagt, von unsern Erlösern bedeutet. Dort ist aber das Mem oder M eine Präposition, während das Mem oder M in Megóal dazu dient, das Participium zu bilden.

Drittens wird das Brot des heiligen Abendmahles Sébel táme, das ist, ein unreiner Mist oder Kot, anstatt des oben genannten Sébach táme, welches ein unreines Opfer heißt, genannt. Dabei verändern sie nämlich das Wort Sébach, welches Opfer bedeutet, in Sébel Kot oder Mist. Hier kommt auch nicht das Wort demá, sondern tame wieder vor, wie Dieterich Schwab in dem fünften Kapitel des ersten Teiles seines jüdischen Deckmantels sagt. Der Rabbi Lipmann gesteht zwar solches in seinem Sépher Nizzáchon num. 352, behauptet aber, das Wort Sébel bedeute hier nicht Kot, sondern Wohnung. Er schreibt nämlich, um den Juden eine faule Ausrede an die Hand zu geben, folgendes: „Was Sébel táme angeht, so muß man ihnen (nämlich den Christen, wenn sie den Juden

deswegen etwas vorwerfen) antworten: Man findet in dem ganzen Gesetze (Moses; also in den fünf Büchern Moses) das Wort Sébel nicht, daß es Zóa, das ist, Kot, bedeuten sollte. Wenn sie aber einwenden, daß (das Wort) Sébel ja in demjenigen, das gesagt worden ist: **Der Sébel der Maulesel Isaaks ist besser als das Silber und Gold des Abimelech,** Kot bedeute, so muß man ihnen dagegen zur Antwort geben: Dieses dient für euch; denn wie sollte ein Kot besser als des Abimelech Silber sein? Darum heißt Sébel hier eine Wohnung. Und also finden wir (1. Könige 8, 13) geschrieben: **Ich habe ein Haus gebaut** sebul lechá, das ist, **dir zur Wohnung.** Auf diese Weise sagen wir auch, daß euer Heiligtum bei der Unreinheit (das heißt, bei den begrabenen Toten) wohnt."

Um diese Ausflucht zu widerlegen und deren Nichtigkeit an den Tag zu bringen, muß man wissen, daß in der hebräischen Sprache die Wurzel oder das Stammwort Sabál wohnen heißt, wie aus 1. Mos. 30, 20 zu sehen ist. Daher stammt das Wort Sebûl, welches Wohnung bedeutet, wie die Stelle Jesaia 63, 15 zeigt. Dort lesen wir nämlich: **So schaue nun vom Himmel, und siehe herab** von der sebúl, das ist, **von deiner heiligen herrlichen Wohnung.** In der aramäischen Sprache aber, wie auch bei den Rabbinern und Talmudisten hat das Stammwort sabál eine ganz andere Bedeutung; es heißt nämlich in der zweiten Konjugation (Paël) sabbél düngen, mit Mist fett machen. Dasselbe heißt im Arabischen sábbala und im Syrischen sebál. Daher wird der Mist oder Kot in der aramäischen und rabbinischen Sprache sábel, in der syrischen sebál und in der arabischen siblun genannt. Darum schreibt auch der Elias in seinem Tischbi S. 28, Abs. 2: „Der Kot und Unrat wird Sébel geheißen." Es ist also nicht ehrlich, wenn der Rabbi Lipmann die Christen bereden will, sébel bedeute hier soviel als sebúl, nämlich eine Wohnung, während es doch Kot oder Mist heißt, wie in dem Buche Zeéna ureéna S. 18, Abs. 4 in der Parascha Toledóth Jizchak deutlich zu sehen ist. Dort lesen wir nämlich: „Der Isaak war sehr reich, so daß man sagte: Der Mist von seinen Mauleseln macht alle Jahre mehr Geld, als das Silber und Gold des Abimelech. Hier wird ein Einwurf gemacht und gefragt: Warum haben die Leute solches gesagt von dem Miste der Maulesel und nicht von (dem Miste) anderer Tiere? Die Auslegung (dieses Einwurfs) besteht darin: Sie haben etwas Neues gesagt; denn von den Mauleseln pflegt kein Segen zu kommen. Von den Mauleseln aber ist dem Isaak ein Segen zugekommen, gleichwie dem Abimelech vom Silber."

Hier wird also der Rabbi Lipmann sogar aus einem jüdischen deutsch-hebräischen Buche widerlegt, da ja das gedachte Wort sébel in den oben angeführten Worten aus dem Buche Zeéna ureéna, welches der Rabbi Jakob geschrieben hat, durch Mist übersetzt wird. Wie kann er uns da noch bereden wollen, daß sébel **Wohnung** heiße, während doch **Wohnung** nicht sébel, sondern sebûl genannt wird?

Ebenso gebrauchen auch die Juden das Wort sabbel, das ist, misten, für sabbéach, das ist, opfern, wie aus dem Traktate Berachóth des jerusalemischen Talmuds S. 13, Abs. 2 zu sehen ist. Dort steht nämlich geschrieben: „Wenn einer (nämlich ein Jude) sie (gemeint sind die Gójim oder Heiden, Christen) sieht, einem Abgotte misten (oder Mist machen, das heißt, opfern), so soll er sagen (aus 2 Mose 22, 20): **Wer den Göttern opfert, ohne dem Herrn allein, der sei verbannet.**“ Ebenso lesen wir auch in dem babylonischen Talmud in dem Traktate Abóda sára S. 18, Abs. 2 in den Tosephoth (Zusätzen) über das Wort mesabbelim: „Unser Rabbi Tam hat (das Wort) mesabbelin misten für mesabbechin opfern ausgelegt und es in einem verhöhnenden Sinne genommen.“ Wir können also hieraus leicht sehen, daß Dieterich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel, in dem siebenten Kapitel des ersten Teils S. 63 die Wahrheit berichtet, wenn er schreibt: „Wenn sie (nämlich die Juden) sehen, daß ein Pastor zu einem kranken Christen geht, ihn mit dem heiligen Sakramente zu versehen und zu speisen, oder solches verrichtet hat, sagen sie: Reé, siehe (so heißt reé auf deutsch) der Nablan (das ist, der Schinder) geht oder ist bei dem Kéleb (das ist, Hund) gewesen, und will oder hat ihn besébelt (das heißt, besudelt).“ Das Wort besébeln, das ist, mit Kot besudeln, wird von dem oben erwähnten Worte sébel Kot oder Mist hergeleitet. Es stimmt damit auch dasjenige überein, was der bekehrte Jude Johann Adrian in seinem Sendschreiben S. 28 den Juden vorhält, wenn er sagt: „Wenn ihr (Juden) sehet, daß ein Prediger zu einem Kranken gehet, so sprecht ihr: Es holcht (das ist, gehet) der nablan (das ist, Schinder) zu dem Kéleb (das ist, Hund) und will ihn metamme sein, das ist, er will ihn verunreinigen.“ Auch dasjenige stimmt mit dem oben Gesagten überein, was Friederich Samuel Brenz in seinem jüdischen abgestreiften Schlangenbalge, in dem zweiten Kapitel, sagt, wenn er S. 10 erzählt: „Merken die Juden, daß man einen Christen mit dem heiligen Abendmahl versehen will, so heißen sie es: mittámme hajá, das ist, er sei verunreinigt worden; oder sagen auch, er habe den Tóluj geachelt, das ist, den Gehenkten gegessen.“

Unter dem Tóluj oder Gehenkten wird Jesus Christus verstanden, welchen die Juden so nennen, wie unten in dem 14. Kapitel bewiesen werden soll. Darum ist es auch sehr wahrscheinlich, daß der eben erwähnte bekehrte Jude Friedrich Samuel Brenz die Wahrheit berichtet hat, wenn er in seinem schon öfter citierten jüdischen abgestreiften Schlangenbalge in dem Ende des zweiten Kapitels S. 11 schreibt: „Wenn sie, (die Juden) einen Christen beim Sakramente schwören hören, sagen sie, er habe bei dem Schéker tóme, das ist, bei dem Falschen und Unreinen geschworen." Die Juden ändern also hier das Wort Sakrament in schéker tóme.

Auch der Wein, welcher im heiligen Abendmahle verwendet wird, wird von ihnen mit Spott- und Schimpfnamen belegt:

Erstens nennen sie ihn Jen násikh oder Jen nésekh, das ist, Wein der Ausgießung, welcher zur Abgötterei ausgegossen und geopfert wird, wie aus dem Tischbi des Elias zu sehen ist. Dort steht nämlich S. 58, Abs. 1 folgendes geschrieben: „All derjenige Wein, welcher einem Abgotte vergossen (und geopfert) wird, heißt jen nésekh." Daß aber der Wein des heiligen Abendmahles also genannt wird, kann man auch aus dem 59. Kapitel des Buches Maggen Abraham des Rabbi Abraham Perizol beweisen. Dort ist nämlich zu lesen: „Eine Nacht zuvor, ehe er (nämlich Jesus) gehenkt wurde, aß er mit seinen Jüngern, und sprach den Segen über das Brot und den Wein nach dem Gebrauche Israels und sagte zu ihnen, daß das Brot sein Leib und der Wein sein Blut wäre. Und daher kommt bei ihnen (den Christen) der Dienst des Kuchens (das ist, des Brotes oder der Hostien) und des jen násikh, das ist, des Weins der Ausgießung (zur Abgötterei)." Auch in dem talmudischen Lexikon des Buxtorf wird S. 1356 bekräftigt, daß die Juden den Wein des heiligen Abendmahles jen nésekh heißen.

Zweitens wird der Wein jájin tarélim, das ist, Wein des Schreckens oder des Zitterns, genannt. Diese Worte sind aus Psalm 60, 5 genommen, wo geschrieben steht: **Du hast uns getränkt** mit jájin oder jen taréla, das ist, **mit dem Weine des Schreckens**. So lesen wir es in ihrem großen Buche der Festgebete, nämlich im Machsor, und zwar unter dem Titel Józer lejóm rischon schel schebuóth in dem zweiten Teile S. 108, Abs. 2 des in Folio zu Prag im Jahre 5373, das ist, im Jahre 1613 n. Chr. gedruckten Machsors. In dem zu Frankfurt am Main im Jahre 5450, das ist, im Jahre 1690 n. Chr. gedruckten Machsor finden wir den Namen unter dem Titel Józer lejóm scheni in dem Gebete, welches

mit den Worten Jttó mizwóth wechykkim beginnt. Dort lesen wir nämlich: „Die Götzen der unbeschnittenen Gójim oder Heiden (gemeint sind die Christen. Statt dessen steht im Frankfurter Drucke Obede pesilim, das ist, Diener der Bilder) sind blind, taub und stumm, und werden in die Höhe gehoben und auf der Schulter getragen. Sie können nichts nützen, noch helfen, noch erretten. Wenn sie fallen, so zerbrechen sie wie irdene Krüge. Es müssen sich schämen alle, die sich derselben rühmen. Die denselben irrig dienen, sind in die Finsternis geführt. Ihre Festtage sind verachtet und ekelhaft. Ihre Opfer sind Greuelsuppen, und ihre Ausgießungen (oder Trankopfer) jain oder jen tarélim, das ist, Wein des Schreckens oder des Zitterns."

Der Kelch, welchen man bei der Feier des heiligen Abendmahls gebraucht, wird ebenso spottweise mit einer Veränderung eines Wortes ins andere, Kéleb, das ist, Hund, statt des deutschen Wortes Kelch oder des hebräischen Keli, welches Gefäß bedeutet, genannt. Das ersehen wir aus den nachfolgenden Worten des alten Nizzáchon S. 149: „Wenn er (nämlich der Gállach oder Priester, wie schon oben erklärt ist) das Brot hinunterschluckt, so spricht er (aus Psalm 116, 13): **Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen.** Das heißt auf lateinisch: Calicem salutarem accipiam, et nomen Domini invocabo. Danach trinkt er den Wein, welchen er im Kéleb, das ist, dem Hunde, verstehe aber den Kelch, gerochen hat." Und in demselben alten Nizzáchon lesen wir S. 196: „Wenn sie (nämlich die Christen) die Menschen taufen, so taufen sie nur die Seele; denn vordem (das ist, ehe der Mensch getauft wird) nennen sie des Menschen Leib nur ein leeres Gefäß. Warum taufen sie denn die Bilder in ihren Greuelhäusern (das ist, ihren Kirchen) und alle götzendienerischen Gefäße als die Glocken und Kelabim, das ist, Hunde (gemeint sind die Kelche)? Haben sie denn einen Geist und eine Seele?" Wir sehen also hieraus klar, daß Friederich Samuel Brenz in dem zweiten Kapitel seines jüdischen abgestreiften Schlangenbalges S. 10 und Dieterich Schwab in dem ersten Teile seines jüdischen Deckmantels, in dem siebenten Kapitel S. 63, wie auch Johann Adrian in seinem Send- und Warnungsschreiben an alle hartnäckigen und halsstarrigen Juden S. 28 die Wahrheit geschrieben haben, wenn sie die Juden einhellig beschuldigen, daß sie einen solchen Kelch Kéleb nennen. Auch erzählt Dieterich Schwab an dem angeführten Orte, daß, wenn ein Jude einen Kelch, der aus einer Kirche gestohlen worden ist, gekauft habe, er denselben

sogleich in Stücke zerschlage und diese einschmelze, damit es nicht an den Tag komme. Darauf brüste er sich damit gegen andere Juden und sage: Ich habe einen Kéleb aus einer Túma gekinjet, das heißt, ich habe einen Hund aus der Unreinheit (nämlich der Kirche) gekauft. Ebenso, wenn ein Jude dem andern, oder wenn ein Christ einem Juden etwas Silber, welches zerbrochen, zerschlagen oder zusammengebogen ist, zu kaufen bringt, so spricht der Jude: Siehe, das ist gewiß von dem Kéleb. Johann Adrian redet die Juden an gedachtem Orte folgendermaßen an: „Wenn ihr einen Kelch sehet, so heißt ihr denselben einen Kéleb, das ist, einen Hund, während ihr sonst sagen solltet: Kelí, das ist, ein Gefäß. Da ihr nun aus lauterer Bosheit die Buchstaben verändert, so entsteht dadurch dann ein anderer Sinn."

Der Rabbi Salman Zevi leugnet in seinem jüdischen Theriack, in dem zweiten Kapitel, num. 22, S. 13, Abs. 1, daß die Juden den Abendmahlskelch Kéleb nennen. Er schreibt nämlich: „Der Abgefallene (Friederich Samuel Brentz) schreibt, wir heißen einen Kelch in der Kirche Kéleb, das sei ein Hund, so sage ich: Wie kommt ein Hund zu einem Becher? Dieses ist eine handgreifliche Lüge. Er hat läuten gehört, weiß aber nicht wo. Wir heißen unsere heiligen Gefäße Kelaw, das ist, Gefäße, und nicht Hunde auf deutsch, wie du bei den Gefäßen der Wohnung 2. Mose 25, 9 findest (wo geschrieben steht): **Ein Vorbild der Wohnung und** kol Kelaw, das ist, **alles seines Geräts.** Das Widerspiel will ich glauben, daß die Christen das Wort Kelch von unserer, nämlich der hebräischen Sprache, haben, nämlich von Kelécha, das ist, **deine Gefäße.** Da ist Kelaw und Kelécha eine Wurzel oder ein Stammwort. Man schreibt es hinten nicht mit dem Buchstaben Beth oder b, nämlich Kéleb."

Hierdurch könnte jemand, welcher die hebräische Sprache gar nicht versteht und auch sonst keine Kenntnis von der Sache hätte, leicht beredet werden, man thue den Juden großes Unrecht, wenn man sie solcher Dinge beschuldige. Wer aber die hebräische Sprache nur ein wenig versteht, der kann den Betrug gar bald bemerken. Der Rabbi behauptet wider besseres Wissen, daß Keláw Gefäße bedeute, während doch in der hebräischen Sprache die Gefäße nicht Keláw, sondern Kelím genannt werden. Keláw dagegen heißt **seine Gefäße**; denn das aw am Ende ist das Pronomen suffixum (hinten angehängtes Fürwort) und bedeutet **seine**, auf lateinisch ipsius (vasa). Weil aber Keláw in der Aussprache mit dem Worte

Kéleb (besonders wenn man b weich spricht) sehr übereinstimmt, so hat er solche Ausflucht den Juden an die Hand geben wollen, falls etwa Christen ihnen darum Vorhaltungen machen sollten. Was das betrifft, daß der Rabbi fragt: Wie kommt ein Hund zu einem Becher? so kann man auch fragen: Wie kommt das oben erwähnte Wort mesábbechim, welches **opfernde** heißt, mit mesábbelim, das ist, **mistende**, oder Chárja Kot mit Maria, oder auch Pené mélekh, das ist, das Gesicht eines Königs, mit pené kéleb, das ist, dem Angesichte eines Hundes, überein?

Es wissen die Juden gar wohl, daß ihr lästernder Talmud sie solche beschimpfenden Veränderungen lehrt, wie aus dem Traktate Temúra S. 128, Abs. 2 des Amsterdamer Drucks zu sehen ist, wo über die Worte 5. Mose 12, 3: **Und reißet um ihre Altäre, und zerbrechet ihre Säulen, und verbrennet mit Feuer ihre Haine, und die Götzen ihrer Götter thut ab, und vertilget ihren Namen aus demselben Ort** folgendes gelehrt wird: „Alles, was um derselben (das ist, der Götzen) willen gemacht ist, muß man mit einem (veränderten und beschimpfenden) Namen benennen. Wer zu einem Hause kommt, welches Beth gálja, das ist, ein hohes Haus, heißt, der soll es Beth kárja, das ist, ein niedriges Haus, heißen. Anstatt pené hammélekh, das ist das Angesicht des Königs, (soll er sagen) pené kéleb, das ist, das Angesicht eines Hundes, und für en kol, das ist, das Auge aller, en koz, das ist, das Auge eines Dorns." Weil nun in dem Talmud solche verhöhnenden und beschimpfenden Veränderungen nicht allein vorkommen, sondern auch den Juden ausdrücklich befohlen wird, daß sie dergleichen thun sollen, so bemühen sie sich sehr, wie sie dieses oder jenes Wort verändern können, um so die Christen samt deren Religion zu verspotten und zu beschimpfen. Wie wir in dem Vorhergehenden schon viele Beispiele solcher Wortveränderungen hatten, so werden in dem folgenden fünften Kapitel noch einige folgen.

Übrigens werden die Becher auch gebie abóda sára, das ist, Becher der Abgötterei, genannt, wie S. 77, Abs. 4 des talmudischen Traktats Abóda sára in dem Piske Tósephoth num. 105 zu lesen ist; denn sie werden für götzendienerische Gefäße gehalten, wie wir aus dem Sépher Toledóth Adam wehávwa (im vierten Teile S. 158, Abs. 1, in dem siebenzehnten Nathibh ersehen. Dort steht nämlich folgendes geschrieben: „Der Kelch und das Rauchfäßchen sind götzendienerische Gefäße."

———— ———

V.

## Wie sie die christlichen Feiertage nennen.

Es steht zwar im Buche Zéda ledérekh S. 151, Abs. 4 in der Parascha Emór geschrieben: „Wer die Festtage verachtet, der hat keinen Anteil an dem ewigen Leben.“ Aber dieses gilt nur von den jüdischen Festtagen. Die christlichen Fest- und Feiertage dagegen verachten die Juden auf das äußerste und geben denselben Spottnamen. Von den christlichen Feiertagen werden daher auch in dem alten Nizzáchon S. 79 die Worte des Jesaia (1, 14): **Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahreszeiten; ich bin derselben überdrüssig, ich bin es müde zu leiden** ausgelegt. Wir finden nämlich folgendes: „Von ihren Festtagen, welche sie aus ihrem Sinne erdichtet haben, und welche Gott nicht befohlen hat, wird gesagt: **Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahreszeiten.**“ Und in dem vorhergehenden vierten Kapitel ist S. 195 aus dem Machsor etwas angeführt worden, worauf in demselben darüber folgendes geschrieben steht: „Ihre Festtage sind verachtet und ekelhaft.“ So wird auch in dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 2, Abs. 1 in den Tosephóth berichtet: „Ihre (nämlich der Christen) meisten Feste sind von den Kedéschim, das ist, Hurern.“ Damit wir das Wort Kedéschim spottweise für Kedoschim, das ist, Heilige, eingesetzt. Aus diesem allen kann entnommen werden, daß sie unsere Festtage beschimpfend nennen. Was aber Spottnamen betrifft, mit welchen sie einen christlichen Fest- oder Feiertag belegen, so heißen sie denselben

Erstens Ed, das ist, ein Unglück, Unfall, Verderben und Untergang, in dem Plural oder der Mehrzahl aber Edim, das heißt, Unglücksfälle oder Unfälle, weil sie uns dergleichen auf solche Tage

wünschen. Daß aber das Wort Ed einen Unfall, Unglück, Verderben und Untergang bedeutet, ist aus dem Buche Hiob 31, 3 zu ersehen, wo geschrieben steht: **Sollte nicht billiger der Ungerechte solches** Ed, das ist, **Unglück haben, und ein Übelthäter so verstoßen werden?** Und Jeremia 48, 16 wird gesagt: **Denn** Ed, das ist, **der Unfall** (oder Untergang) **Moabs wird schier kommen, und ihr Unglück eilet sehr.** In diesem Sinn ist das Wort Ed auch 5. Mose 32, 35, Jerem. 46, 21 und 49, 8, Spr. 1, 26, sowie an andern Stellen zu finden. Mit diesem Namen werden also unsere Fest- und Feiertage genannt, wie aus dem Tischbi des Elias S. 6, Abs. 1 hervorgeht, wo wir lesen: „Ein Fest der Abgöttischen wird Ed genannt." Und in dem zu Amsterdam gedruckten Músaph arúch finden wir folgendes geschrieben: Ed ist ein Zuname der Feste der Fremdlinge." So sagt auch der hochgelehrte Buxtorf in seinem talmudischen Lexikon S. 69, daß von diesem Worte in den Noten oder Anmerkungen über die Mischnajóth gelehrt werde, daß es „ein verhöhnender Zuname ihres (das heißt, der Gójim oder Christen) Festtages" sei. Daher heißt es in dem alten Nizzáchon S. 24 über die Parascha oder Abteilung des Gesetzes, welche Wájez Jaakob genannt wird und welche 1. Mos. 28, 10 anfängt und Kapitel 32, 2 endet, folgendermaßen: „Die Gójim oder Heiden (gemeint sind die Christen) lesen diese Parascha in den meisten Tagen ihrer Edim, das ist, Untergänge." Damit sind die christlichen Feiertage gemeint. Ebenso wird auch ein Sonntag jom ed, das ist, ein Tag des Unterganges, genannt. Wenigstens lesen wir solches in dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 6, Abs. 1 in der Auslegung des Rabbi Salomon Jarchi. Dort steht nämlich: „Ein Christ, welcher in dem Irrtume desjenigen Mannes (das ist, Jesus Christus) wandelt, welcher ihnen befohlen hat, den jom ed, das ist, den Tag des Unterganges, auf den ersten Tag der Woche zu halten." Und so wird der Sonntag auch in der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses S. 220, Abs. 4 in der Parascha Nizzabím und im Buche Kad hakkémach S. 20, Abs. 1, wie auch im talmudischen Traktate Abóda sára S. 2, Abs. 1 in den Tosephóth genannt.

Weil hier des Sonntags gedacht wird, so kann ich nicht unterlassen, dabei zu erwähnen, daß der Rabbi Joseph Albo in seinem Sepher Ikkárim, in dem 25. Kapitel, unter dem Titel Máamar schelischi S. 92, Abs. 1 und 2 vorgiebt, der Sonntag sei ungefähr 500 Jahre nach Christi Geburt von einem Papste anstatt des Samstags zum Sabbat eingesetzt worden. Er schreibt nämlich dort:

„Es ist keinem Menschen möglich, denselben (gemeint ist der Sabbat, welcher am sechsten Tage der Woche gehalten werden muß) abzuschaffen und das um soviel mehr, weil es eins der zehn Gebote ist. So ist dasselbe ein Gebot, welches Jesus und seine Lehrjünger gehalten haben. Ungefähr fünfhundert Jahre aber nach Jesu hat denselben der Papst verändert und befohlen, den ersten Tag (der Woche, das ist, den Sonntag) anstatt des Sabbats zu halten.“ Es befindet sich aber der Rabbi Joseph Albo in einem großen Irrtum; denn selbst der Rabbi Salomon Jarchi bekennt in den kurz vorher angeführten Büchern, daß Jesus denselben eingesetzt und befohlen habe, den ersten Tag der Woche anstatt des Samstags zu feiern. So wird auch der erste Tag der Woche in der Offenbarung St. Johannis 1, 10 der Tag des Herrn genannt, weil Christus an demselben von den Toten auferstanden ist. Deswegen ist auch dieser Tag schon damals von der christlichen Kirche anstatt des jüdischen Sabbats zur Feier des Gottesdienstes angeordnet worden. Solches bezeugen alle alten Kirchenlehrer; es ist auch aus Apostelgeschichte 20, 7 und 1. Korinther 16, 2 zu entnehmen. Wie stimmt aber die Aussage des Rabbi Joseph Albo mit demjenigen überein, was in dem Lästerbuche Toledoth Jeschu berichtet wird, daß Petrus, welcher nach Rom gereist und beständig ein Jude geblieben sein soll, sogleich nach dem Tode Jesu den Sonntag anstatt des Sabbats und die christlichen Festtage eingesetzt habe? In den Toledoth Jeschu lesen wir nämlich S. 41 folgendes: „Es begab sich aber nach solchen Dingen, daß der Streit unter den Christen und Juden sehr zunahm; denn wenn ein Christ einen Juden ins Gesicht bekam, brachte er denselben um das Leben. So nahm das Elend bis in das dreißigste Jahr je länger je mehr überhand. Die Christen versammelten sich auch mit Tausenden und Zehntausenden und verhinderten die Israeliten, auf das Fest (nach Jerusalem) zu gehen, so daß ein großer Jammer in Israel war, gleichwie an demjenigen Tage gewesen war, als das Kalb (2. Mose 32) gemacht ward. Und sie wußten nicht, was sie thun sollten. Ihre (der Christen) Religion auch nahm immerdar zu, und gingen zwölf gottlose Abtrünnige (gemeint sind die zwölf Apostel) hinaus und begaben sich in zwölf Königreiche und weissagten mitten unter der Menge des Volks falsche Weissagungen, verführten auch die Israeliten, daß sie ihnen nachfolgten; denn sie waren Leute von großem Ansehen und bekräftigten den Glauben an Jesum, weil sie sagten, daß sie von dem Gehenkten gesendet worden wären. Und es folgte ihnen ein großes Volk von den Kindern

Israels nach. Als nun die Weisen die böse Sache sahen, mißfiel es ihnen gar sehr, daß eine solche Thorheit in Israel begangen wurde. Und einer sprach zu dem andern: Wehe uns! Denn wir haben gesündigt, daß in unsern Tagen solches Übel in Israel sich zuträgt, dergleichen wir und unsere Väter nicht gehört haben. Es schmerzte sie so sehr, daß sie saßen und weinten und ihre Augen gen Himmel aufhoben und sprachen: Ach, du Herr, himmlischer Gott, gieb uns einen Rat, was zu thun sei; denn wir wissen nicht, was wir thun sollen. Unsere Augen wenden wir zu dir; denn das unschuldige Blut wird mitten unter deinem Volke Israel wegen des Hurensohnes und Sohnes des Unreinen (das ist, Jesu) vergossen. Wie lange soll uns dieser zu einem Fallstricke sein, daß die Hand der Christen über uns Gewalt habe, und sie viele von uns töten, so daß nur wenige von uns übrig bleiben? Dieses geschieht wegen der Sünden deines Volks, des Hauses Israels, in welchem es verstrickt ist. Gieb du uns aber um deines Namens willen einen Rat, was zu thun sei, daß wir von der Versammlung der gottlosen Christen abgesondert werden mögen. Da sie nun ausgeredet hatten, stand ein alter Mann von den Ältesten auf, welcher Simon Kephas hieß und sich der Bath kol, das ist, der Tochter der Stimme (eine Art der Prophezeiung) bediente und sprach zu ihnen: Meine Brüder und mein Volk, wenn es euch gefällig ist, so will ich die Gottlosen von der Gemeinde Israels absondern, und sollen dieselben keinen Anteil noch Erbschaft unter Israel haben, doch mit der Bedingung, daß ihr die Sünde (welche ich dadurch begehe) auf euch nehmt. Hierauf antworteten sie alle und sagten: Wir wollen die Sünde auf uns nehmen, thue nur, wie du gesagt hast. Darauf ging Simon, der Sohn des Kephas, in den Tempel und schrieb den großen Namen (das ist, den Schem hammephorásch oder den Namen Gottes) auf, riß sein Fleisch auf und legte die Schrift hinein und ging aus dem Tempel, that die Schrift heraus, lernte den Namen und begab sich darauf in die Hauptstadt der Christen (Rom), schrie mit lauter Stimme und sprach: Ein Jeder, der an Jesum glaubt, komme zu mir; denn ich bin sein Apostel oder Gesandter. Da kamen sie in großer Menge, wie der Sand, welcher am Ufer des Meeres ist, zu ihm und sagten zu ihm: Gieb uns ein Zeichen, daß du sein Gesandter bist. Da fragte er sie: Was für ein Zeichen begehrt ihr von mir? Sie aber antworteten: Dieselben Zeichen, welche Jesus bei seinem Leben gethan hat, thue du uns auch. Hierauf sprach er zu ihnen: Bringet mir einen Aussätzigen her. Und sie brachten ihm einen;

da legte er seine Hand auf ihn, und siehe, er war geheilt. Weiter sprach er zu ihnen: Bringet mir einen Toten her. Und als sie einen vor ihn gebracht hatten, legte er seine Hand auf ihn. Da ward er wieder lebendig und trat auf seine Füße. Nachdem nun dieselben Gottlosen solches gesehen hatten, fielen sie vor ihm auf die Erde nieder und sagten zu ihm: Du bist gewiß von Jesu gesandt; denn er hat uns solches bei seinen Lebzeiten gethan. Der Simon Kephas aber sprach darauf zu ihnen: Ich bin von Jesus gesandt, und derselbe hat mir befohlen, zu euch zu gehen. So schwöret mir, daß ihr nach allem, was ich euch befehle, thun wollt. Da antworteten sie insgesamt und sagten: Wir wollen alles thun, was du uns befehlen wirst. Darauf sprach Simon Kephas zu ihnen: Wisset, daß der Gehenkte (Jesus) die Israeliten und ihr Gesetz gehaßt hat, wie Jesaia 1, 14 geweissagt wird: **Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahreszeiten.** So wisset auch, daß er keinen Gefallen an Israel hat, wie Hosea (1, 9) prophezeit hat: **Denn ihr seid nicht mein Volk.** Und wiewohl er die Gewalt hat, dieselben in einem Augenblicke von der Welt auszurotten, so will er sie doch nicht vertilgen, sondern sie gehen lassen, damit man von Geschlecht zu Geschlecht sich erinnere, daß er gehenkt und gesteinigt worden sei, und an die große Pein und Plagen, welche er ausgestanden hat, um euch von der Hölle zu erlösen, gedenke. Deswegen läßt er euch jetzt warnen und befiehlt euch, daß ihr keinem Juden mehr etwas Böses thut. Und wenn ein Jude zu einem Christen sagt: Gehe mit mir eine Meile, so soll er zwei Meilen mit ihm gehen. Wenn ihm auch ein Jude einen Streich auf den linken Backen giebt, so reiche er ihm auch den rechten Backen dar, damit sie (die Juden) ihren Lohn in dieser Welt empfangen, in der zukünftigen Welt aber in der Hölle gestraft werden. Wenn ihr dieses thut, so werdet ihr würdig sein, mit ihm in seiner Wohnung zu sitzen. Siehe, er gebietet euch auch, daß ihr das Fest der ungesäuerten Brote nicht feiern, sondern den Tag seines Todes feierlich begehen sollt. Und anstatt des Pfingstfestes sollt ihr den vierzigsten Tag, von der Zeit an zu rechnen, in welcher er gesteinigt ward, bis daß er gen Himmel gefahren ist, feiern. Anstatt des Laubhüttenfestes jedoch sollt ihr den Tag seiner Geburt feiern. An dem achten Tage aber nach seiner Geburt sollt ihr das Fest seiner Beschneidung halten. Da antworteten sie alle und sprachen: Alles, was du geredet hast, wollen wir thun, wenn du nur bei uns bleibst. Darüber sagte er zu ihnen: Ich will unter euch bleiben, wenn ihr mir dasjenige thut, was er

(nämlich Jesus) mir befohlen hat, daß ich keine andere Speise als Brot der Trübsal essen und Wasser des Elends trinken soll. So sollt ihr mir einen Turm mitten in der Stadt bauen, in welchem ich bis zu meinem Tode verbleiben will. Da sagten sie: Wie du geredet hast, so wollen wir thun. Und sie bauten ihm einen Turm und gaben ihm denselben zur Wohnung und reichten ihm täglich seinen gehörigen Teil an Brot und Wasser, und wohnte derselbe darin, bis daß er starb. Er aber hatte (während seines Aufenthaltes im Turme) dem Gotte unserer Väter, Abrahams, Isaaks und Jakobs gedient und sehr viele poetische Sachen gemacht, welche er in alle Grenzen Israels schickte, damit ihm solches in allen Geschlechtern oder Zeiten zur Erinnerung dienen sollte. Alle poetischen Sachen, auch die, welche von ihm gemacht waren, hat er seinen Rabbinern zugeschickt. Und Simon wohnte sechs Jahre in demselben Turme, und als er sterben wollte, befahl er, daß man ihn in dem Turme begraben sollte; das thaten sie auch. Darauf wurde ein Binjan mekúar, das ist, ein schändliches Gebäude (gemeint ist eine Kirche) über demselben gebaut. Jener Turm steht noch in Rom und wird Peter genannt. Dies ist der Name des Steins, auf welchem er bis auf den Tag seines Todes gesessen hat (denn petra bedeutet in der lateinischen, und Kephas in der aramäischen und syrischen Sprache einen Stein). Nachdem aber der Rabbi Simon Kephas gestorben war, stand ein Mann auf, welcher Elias hieß und klug war. Derselbe ging nach seines Herzens Gutdünken hin und kam nach Rom und sprach zu ihnen (den römischen Christen): Wisset, daß Simon Kephas euch betrogen hat; denn Jesus hat mir befohlen und gesagt: Gehe hin und sprich zu ihnen: Es lasse sich niemand in den Sinn kommen, daß ich das Gesetz verachte. Wer beschnitten sein will, der lasse sich beschneiden. Wer aber nicht beschnitten sein will, der lasse sich mit dem stinkenden Wasser (gemeint ist das Wasser der heiligen Taufe) taufen. Wird er aber nicht getauft, so hat er deswegen keine Gefahr in der Welt zu besorgen. Er hat auch befohlen, daß ihr nicht den siebenten, sondern den ersten Tag, an welchem der Himmel und die Erde erschaffen worden ist, feiern sollt. So hat er ihnen auch viele böse Gesetze gegeben. Und sie sprachen zu ihm: Gieb uns ein wahrhaftes Zeichen, daß Jesus dich gesandt hat. Er aber fragte sie: Was für ein Zeichen begehret ihr? Als er aber noch nicht ausgeredet hatte, fiel ein großer Stein von einem Greuel (das heißt, von einer Kirche) herunter und zerschmetterte ihm die Hirnschale. Also müssen, o Herr, alle deine Feinde umkommen!

Die dich aber lieben, sollen wie die Sonne sein, wenn sie in ihrer Macht aufgeht!" Mit diesen Worten endet das Lästerbuch Toledóth Jeschu.

Es ist auch den Juden verboten, an unserm Sonntage zu fasten, weil wir diesen Tag feiern. Dieses Verbot steht in dem talmudischen Traktate Taanith S. 27, Abs. 2 und lautet: „Auf den Abend des Sabbats hat man nicht gefastet wegen der Ehre des Sabbats, und noch viel weniger auf den Sabbat selbst. Warum hat man aber nicht an dem ersten Tage der Woche gefastet? Solches ist wegen der Christen geschehen."

Um aber auf das oben erwähnte Wort Ed wiederum zu kommen, so wird die Lichtmesse gleichfalls so genannt. In der Zeit jenes Festes ist es den Juden verboten, einem Christen Wachs zu verkaufen. Davon wird in dem Sepher mizwóth gadól des Rabbi Mosche Mikkózi S. 10, Abs. 2 folgendes gelehrt: „Es ist verboten, einem Gállach (das ist, einem mit der Tonsur geschmückten Priester) und einem Kúmar (das ist, einem abgöttischen Pfaffen) Weihrauch zu verkaufen, weil es etwas ist, das geopfert wird. Also ist es auch verboten, einem Goj (oder Heiden, das ist, Christen) an ihrem jom ed, das ist, Tag des Untergangs der Lichtmeß Wachs zu verkaufen. An den übrigen Tagen jedoch ist das Wachs und der Weihrauch den übrigen Gójim (Christen) zu verkaufen erlaubt." Eben solches steht auch in dem Buche Agúdda S. 60, Abs. 2, num. 7 und in dem Buche Kol bo num. 97, S. 104, Abs. 1. Die Worte des zuletzt erwähnten Buches sind schon oben im dritten Kapitel S. 176 angeführt worden.

Zweitens wird ein christlicher Fest- und Feiertag hébel, das ist, eine Eitelkeit genannt. Davon lesen wir in des Rabbi Mosche bar Majemons Auslegung der Mischna des talmudischen Traktates Abóda sára S. 78, Abs. 3 des Amsterdamer Talmuds folgendes: „Ihre édim (das heißt, Untergänge. Darunter verstehen die Juden die Festtage) sind ihre habalim, das ist Eitelkeiten, welches ein Zuname ihrer Festtage ist. Und es ist verboten, dieselben moadim das ist, Feste zu nennen, weil sie in Wahrheit hébel, das ist, eine Eitelkeit sind."

Drittens wird ein christlicher Festtag Chógga genannt. Dieses Wort findet sich in Jesaia 19, 17, wo geschrieben steht: **Und Ägypten wird sich fürchten vor dem Lande Juda, daß, wer desselben gedenkt, wird davor erschrecken, über dem Rat des Herrn Zebaoth, den er über sie beschlossen hat.** Jenes Wort chógga wird von dem Rabbi

David Kimchi als „eine Bewegung vor Schrecken und Zittern,“ von dem Rabbi Salomon Jarchi aber „eine Zerbrechung, Furcht und Schrecken“ in ihren Kommentaren darüber ausgelegt. So heißen die Juden nun einen christlichen Festtag, weil sie wünschen, daß uns in solcher Zeit Furcht und Schrecken überfallen möge, und wir zerbrochen und zu nichts gemacht werden. Daß aber ein christliches Fest Chógga geheißen wird, ist aus dem Tischbi des Elias klar zu sehen. Dort steht nämlich S. 31, Abs. 2 folgendes geschrieben: „Ein Fest der Abgöttischen heißen wir Chógga, welches eine Zerbrechung bedeutet, (wie Jesaia 19, 17) zu sehen ist, wo gelesen wird, daß das Land Juda Ägypten ein Chógga, das ist, Zerbrechung (sein werde). Und also wird es auch Ed, das ist, ein Untergang oder Verderben genannt.“ Daß wir Christen aber von den Juden für abgöttische Leute gehalten werden, das wird unten in dem folgenden sechsten Kapitel ausführlich bewiesen werden. So wird auch in dem Traktate, welcher Maase rúach, das ist, Geschichte eines Geistes von Nikolausburg heißt, S. 5, Abs. 1 erzählt, der Geist habe in seinem Bekenntnisse berichtet, er sei ein Jude gewesen, aber ein Christ geworden und habe viele Sünden begangen. Unter anderem soll er auch gesagt haben: Chilláphti simlothái bejóm edám. Diese Worte werden dort verdeutscht: „Ich habe meine Kleider verwechselt am Chógga.“ Es sollte aber heißen; „an ihrem, nämlich der Christen, Chógga.“ Und S. 7, Abs. 2 wird ebendaselbst erzählt, daß der Geist demjenigen jüdischen Knaben, welchen er besessen haben soll, gar keine Ruhe gelassen habe. Dann folgt: „Und am Sonntag, wie auch allezeit am Chógga hat er ihn ruhig gelassen.“ So steht auch S. 8, Abs. 2 daselbst: „An dem ganzen Sabbate hat er (nämlich der Geist) ihn (gemeint ist der Judenknabe) nicht essen lassen, am Chógga aber hat er ihm nichts gethan.“ Ebenso wird auch in dem deutschhebräischen Büchlein Masseóth Binjamin S. 73, Abs. 2 ein Fest, welches die Ägypter zu feiern pflegten, Chógga geheißen. Darum glaube ich, daß der bekehrte Jude Friedrich Samuel Brenz in seinem abgestreiften jüdischen Schlangenbalge, in dem zweiten Kapitel S. 8 die Wahrheit berichtet hat, wenn er erzählt, daß die Juden das Frauenfest terépha tholja chógga, das ist, einen unreinen Galgenfeiertag und der Apostel jährliche Feiertage terépha Taschmídim Chógga, das ist, der unreinen vertilgten Jünger Feiertag nennen; denn kein Schimpfen und Schmähen ist ihnen zu viel.

Das Christfest nennen die Juden mit einer beschimpfenden Veränderung des lateinischen Wortes Natale (denn festum natale heißt

Geburtsfest) Nital. Dieses Wort kommt von Tala henken her und bedeutet soviel als nithlé, das ist, einen Gehenkten. Oder sie nennen es Nittal. Dieses Wort leitet man von Natál wegnehmen oder aus dem Wege räumen her, und es bezeichnet einen Weggenommenen oder aus dem Wege geräumten. Oder sie nennen es Noal, das heißt, einer, welcher thöricht geworden ist. Dabei ist ohne Zweifel auf das französische Wort Noël, welches Weihnachten heißt, gesehen und auf dasselbe angespielt. Das Wort Nittal, welches einen Gehenkten bedeutet, lesen wir in dem alten Nizzáchon S. 7 und 8. Dort steht nämlich geschrieben: „In Ansehung derjenigen vierzig Tage, in welchen sie (nämlich Maria) in ihrer Unreinheit blieb, von Nittal, das ist, von Weihnachten bis Lichtmeß, fasten sie (die Christen) vierzig Tage; denn siehe, es steht (3. Mose 12, 2) geschrieben: **Wenn ein Weib besamet wird, und gebieret ein Knäblein, so soll sie sieben Tage unrein sein, so lange sie ihre Krankheit leidet.** (Und Vers 4 lesen wir daselbst:) **Und sie soll daheim bleiben drei und dreißig Tage im Blut ihrer Reinigung.** Siehe, dieses macht zusammen vierzig Tage." Und in dem Buche Agúdda steht S. 59, Abs. 3 in dem Traktate Abóda sára num. 1 also: „Es ist verboten vor den Edim, das ist, den Untergängen (nämlich den Festtagen) der Kutheer (Christen) mit ihnen Gewerbe zu treiben. Der Samuel hat gesagt: In dem Exile oder Elende ist es nicht verboten, sondern nur an ihrem jom ed (das ist, Tag des Untergangs) selbst. Der Rabbi Samuel, der Sohn des Meïr, hat es im Namen des Rabbi Salomon Jarchi erklärt, daß wir jetzt nicht drei Tage vonnöten haben (uns des Handels mit den Christen zu enthalten), weil wir im Elende sind, und daß nur diejenigen Festtage, welche seinetwegen (das ist, um Jesu willen von ihnen gefeiert werden) wie Kézach, das ist, Ostern (so nennen sie es statt Pésach) und Nitál zu verbieten seien. Doch sind auch solche Tage wegen der Feindschaft (damit wir uns die Christen nicht zu Feinden machen) zu erlauben." Eben solches steht auch in dem Buche Kol bo mit folgenden Worten: „Der Rabbi Samuel, gesegneten Andenkens, hat solches im Namen des Rabbi Salomon Jarchi ausgelegt, daß besonders Nital (das ist, der Christtag) und Késach (das ist, der Ostertag, welcher Késach für Pésach genannt wird) wegen des Nazareners (das ist, Christi, wie ausdrücklich in dem Buche Terúma num. 134 zu lesen ist) verboten sein sollten. Doch müsse man sie auch zur Vermeidung der Feindschaft erlauben." Ebenso lesen wir das in den Piske Tosephoth des talmudischen Traktats Abóda sára num. 1, S. 77, Abs. 1 in dem

Amsterdamer Drucke. Es erhellt also hieraus, daß Dietrich Schwab in dem ersten Kapitel des ersten Teils seines jüdischen Deckmantels die Wahrheit geschrieben hat, wenn er berichtet, daß die Juden das Weihnachtsfest Nitál, das ist, das Fest des Gehenkten nennen.

Das andere Wort Nittal, welches einen Hinweggenommenen oder aus dem Wege Geräumten bedeutet, steht im Buche Schulchan arúch, im Teile Jóre déa num. 148 am Ende Seite 119, Abs. 1, wo wir lesen: „Wenn er (nämlich ein Jude) dem Abgöttischen (das heißt, dem Christen) zu dieser Zeit an dem achten Tage nach dem Nittal (das ist, dem Christfeste), welchen sie Neujahr heißen, schickt u. s. w." Und ebenso wird der Christtag auch in dem Sepher Mizwóth gadól der Rabbi Mosche Mikkózi S. 10, Abs. 2, wie auch in dem Buche Terúma num. 134 geheißen.

Das dritte Wort Noal, welches einen, der thöricht geworden ist, bedeutet, steht in dem geschriebenen Buche Ez chájim bei folgenden Worten, wie sie der hochberühmte und hochgelehrte Herr Doktor Wagenseil in seinem Buche Sota S. 775 und 776 anzieht: „Mit den Christen, deren jom ed, das ist, Untergangstag, der erste Tag (der Woche, nämlich der Sonntag) ist, ist es verboten, den fünften und sechsten Tag in dem Lande Israels zu handeln. Wievielmehr ist es dann (verboten) an dem ersten Tage (dem Sonntage) selbst? Außerhalb des (gelobten) Landes aber ist das Gewerbe mit denselben nur an ihrem jom ed, das ist, Untergangstage, verboten. Der Rabbi Samuel, der Sohn des Meïr, legt solches in dem Namen des Rabbi Isaak eigentlich von dem Noal (das ist, dem Christfeste) und Kêsach (das ist, dem Osterfeste) aus, welche des Gehenkten (Jesu) wegen eingesetzt sind, die aber doch auch erlaubt werden."

Weil hier des Weihnachtsfestes Erwähnung geschieht, so muß ich dabei auch berichten, daß die Juden teuflischer Weise behaupten, unser wertester Heiland müsse in der Nacht dieses Festes durch alle heimlichen Gemächer kriechen. Solches wird von den zur christlichen Religion bekehrten Juden einhellig ausgesagt. Davon steht in der Judengeißel des bekehrten Juden Ernst Ferdinand Heß in dem vierten Kapitel des ersten Teiles folgendes geschrieben: „Liebe Christen, wenn wir unsere Weihnachten heilig halten und feiern, was allezeit geschieht den 25. Dezember in den christlichen Kirchen, und wenn wir dann aus alter löblicher Gewohnheit zu Nachtzeiten aufstehen, um unsern Gottesdienst, Gebet und Danksagungen mit Lesen und Singen zu Gott zu thun, darum daß in derselben Nacht die Alma (das ist, die Jungfrau Maria) nach Ausweis des Jesaia (7, 14) den

Christ, unsern Messias, geboren hat. Wenn ihr Juden dann die Glocken läuten hört, so sprecht ihr mit gar erschrecklichen Worten: Jetzt kriecht der Mamser durch alle Moschóbim, das ist: nun muß das Hurenkind durch alle Kloaken und heimlichen Gemächer gehen. Ihr macht also euren kleinen Kindern und dem ganzen Hausgesinde Furcht und Greuel, so daß sie in derselben Nacht nicht gern auf die heimlichen Gemächer gehen, sie hätten es denn gar hoch vonnöten." So lauten die Worte des Ernst Ferdinand Heß. Damit stimmen auch Dietrich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel in dem ersten Kapitel des ersten Teils S. 30 und 31, wie auch Friedrich Samuel Brentz in dem ersten Kapitel seines jüdischen abgestreiften Schlangenbalges S. 7 samt Johann Adrian in seinem Send- und Warnungsschreiben S. 29 völlig überein, so daß bei dieser gleichlautenden Aussage an der Wahrheit der Sache nicht zu zweifeln ist. Und als ich einmal an einem Christabende hier in Frankfurt in der Judengasse in dem Hause eines Juden war, wollte dessen Söhnlein nicht allein auf das heimliche Gemach gehen, sondern schrie so lange, bis die Magd auf des Vaters Befehl mit demselben ging.

Ferner schreibt jener Dietrich Schwab am erwähnten Orte also: „Sie dürfen auch zur Zeit der Weihnachten, welche sie Nital, das ist, das Fest des Gehenkten, nennen, weder studieren noch beten. Die Ursache davon ist, daß sie vermeinen, Christus sei in derselben Nacht in großer höllischer Pein, damit er nicht Ruhe und Erquickung habe. Darum thun sie nichts anderes, als daß sie Christum verfluchen, anspeien und vermaledeien." Deshalb redet der genannte Johann Adrian am zuletzt angezogenen Orte seines Sendschreibens die Juden folgendermaßen an: „Am Himmelfahrtstage (er meint jedoch den Christtag oder Weihnachten) studiert ihr nicht, sondern gebet vor, unser Herr Christus müsse Buße thun und zur Strafe durch alle garstigen Heimlichkeiten und Sekrete kriechen, habe auch keine Ruhe außer, wenn er euch studieren hört. Weil ihr ihm aber solche Ruhe nicht gönnt, so wollt ihr nicht studieren. Auch sprecht ihr zu der Zeit zu euern Kindern: Sieh zu, daß dich der Tolui (das ist, der Gehenkte) nicht hineinziehe." So schreibt auch Friedrich Samuel Brentz: „In der erwähnten Nacht sind die Juden sehr lustig, spielen, fressen und saufen, geben daneben vor, in welchem Hause sie lesen und beten, habe der Tolui desto besser Ruhe und dürfe in denselben Häusern nicht durch die Winkel kriechen."

Daran, daß diese bekehrten Juden die Wahrheit geschrieben haben, zweifle ich gar nicht, weil ich aus der Erfahrung weiß, daß

die Juden zu derselben Zeit nicht studieren. So sind sie auch der Meinung, daß die Verdammten zur Zeit ihres Gebets Ruhe von ihrer Qual haben. Davon steht im Buche Megallé amykkóth S. 41 Abs. 3: „In dem Sohar steht in der Parascha (Abschnitt) Noach, in der 49. Kolumne, daß die Gottlosen alle Tage zur Zeit des Gebets und bei jedem Gebete anderthalb Stunden in der Hölle Ruhe haben. Es findet sich also danach, daß die Gottlosen in der Hölle alle Tage bei den drei Gebeten (nämlich beim Morgen-, Abend- und Nachtgebete) vier und eine halbe Stunde Ruhe haben. Das macht in den sechs Tagen der Woche sechsmal vier und eine halbe Stunde. Siehe, so haben die Gottlosen siebenundzwanzig Stunden in den sechs Werktagen in der Hölle (Ruhe) und ebenmäßig vierundzwanzig Stunden an dem Sabbate. Das macht zusammen einundfünfzig Stunden in jeder Woche, in welchen die Gottlosen in der Hölle Ruhe haben." Hiervon wird noch mehr in dem 16. Kapitel dieses Buches beigebracht werden. Weil also nach der Meinung der Juden die Verdammten zur Zeit des Gebets Ruhe haben, sie aber dem Herrn Jesus feind sind, so ist wohl anzunehmen, daß sie nichts unterlassen werden, wovon sie glauben, daß es ihm zuwider sein werde.

Es berichtet auch jener schon öfter erwähnte Friedrich Samuel Brenz in seinem jüdischen abgestreiften Schlangenbalge in dem ersten Kapitel S. 2, daß die Juden das teuflische Lästerbuch, welches Máase Talúi (oder Tólui) das ist, die Geschichte des Gehenkten, sonst aber auch Toledóth Jeschu, das ist, die Geburt Jesu, heißt, ganz geheim in der Christnacht in ihren Häusern zur größten Beschimpfung Christi lesen. Das ist gar wohl zu glauben; denn als ich einmal, wie ich schon erzählt habe, an einem Christabende bei einem Rabbiner hier in Frankfurt in der Judengasse war, kam ein jüdischer Student, der mich nicht kannte, und sprach den Rabbiner an, daß er ihm denjenigen Sepher (das heißt Buch) leihen solle, der in jener Nacht gelesen werde. Darauf antwortete ihm aber der Rabbiner nicht, weil ich dabeistand und er sich vor mir scheute. Es war sicherlich kein anderes, als jenes höllische Buch.

Was das christliche Osterfest betrifft, welches in der hebräischen Sprache Pésach heißt, so wird es von ihnen durch eine gewöhnliche boshafte Verkehrung Késach, das ist, eine Ausschneidung oder Aushauung (von kasach ausschneiden, aushauen wird Késach abgeleitet) genannt, weil sie glauben, daß die Christen an jenem Feste durch ihren vermeintlichen Messias ausgerottet und umgebracht werden

sollen. Damit man aber ihre Bosheit nicht merken soll, so pflegen sie oft anstatt Késach mit dem Buchstaben Kaph (K), Késach mit dem Buchstaben Koph (Q), welches nichts heißt, oder auch gar Kézach (mit Sade), was römischen Koriander oder nach anderen Wicken bedeutet, zu schreiben. So zum Beispiel lesen wir das Wort Késach (mit dem Buchstaben Kaph) in dem Sepher Nizzáchon des Rabbi Lipmann num. 240 S. 134, wo bejóm hakkésach, das heißt: an dem Tage Késach anstatt Pésach geschrieben steht. Ebenso wird in den Piske Tosephoth des talmudischen Traktats Abóda sára num. 1 S. 77 Abs. 1 des Amsterdamer Talmuds also gelehrt: „Es ist uns erlaubt (mit den Christen zu handeln) auch an ihrem Késach und Nital." Solches finden wir auch in den oben aus dem Buche Kol bo beigebrachten Worten. Das Wort Késach mit dem Buchstaben Koph habe ich oft in ihren Kalendern gefunden. Dasselbe steht auch in dem Sepher mizwóth gadól des Rabbi Mosche Mikkózi S. 10 Abs. 2 mit folgenden Worten: „Insbesondere sind Nital (Christfest) und Késach (Ostern), welche beide ihre Hauptfeste und das vornehmste Werk ihres Abgotts sind, verboten, mit ihnen zu handeln." Also wird es auch in dem geschriebenen Buche Ez chajim gelesen, wie in der Sóta des Herrn Doktor Wagenseil S. 776 zu sehen ist. Das Wort Kézach aber steht in dem oben Seite 206 aus S. 59 Abs. 3 des Buches Agúdda angezogenen Worten, wie auch in dem Buche Terúma des Rabbi Baruch num. 134.

Wie sich aber die Juden gegen die Christen an den christlichen Festtagen verhalten sollen, solches weisen ihre Bücher genugsam aus. Es wird ihnen aber darin verboten, an einem Festtage in eines Christen Haus zu gehen und ihn zu grüßen. So steht nämlich in dem talmudischen Traktate Gittin S. 62 Abs. 1 geschrieben: „Der Mensch soll nicht in das Haus eines Fremdlings (gemeint sind die Christen) auf den Tag seines Ed (das ist, Untergangs. Damit bezeichnen die Juden christliche Festtage.) gehen und ihn grüßen. Findet er ihn auf der Gasse (oder auf dem Markte), so grüßt er ihn' mit leiser Rede und mit niedergeschlagenem Haupte." Solches steht auch in dem Buche Kol bo num. 108 und auch in dem Buche Schulchan arúch, im Teile Jóre déa num. 148 § 9 und in dem Buche Jad chasáka des Rabbi Mosche bar Majemon, in dem ersten Teile, in dem Traktate Abóda sára Kap. 10 § 5. An dem letzten Orte ist folgendermaßen zu lesen: „Man grüßt sie auch an ihrem Feiertage um des Friedens willen, man wiederholt aber den Gruß nimmermehr."

Ferner ist es den Juden verboten, mit den Christen vor und an den christlichen Festtagen zu handeln. Darüber lehrt der talmudische Traktat Abóda sára S. 2 Abs. 1 folgendes: „Drei Tage vor den Edim (das ist, Untergängen. Gemeint sind die christlichen Feste.) der Abgöttischen ist es verboten, mit denselben zu handeln, ihnen zu verleihen, ihnen zu leihen oder von ihnen zu entlehnen, sie zu bezahlen oder von ihnen bezahlt zu werden. Der Rabbi Jehuda sagt, man läßt sich von ihnen bezahlen, weil man sie auf diese Weise quält." Zwar will der Rabbi Salman Zevi diese Worte in seinem jüdischen Theriack in dem zweiten Kapitel num. 31 S. 14 Abs. 2 so auslegen, als wenn sie die Christen nicht angingen, aber es ist nur lautere Falschheit; denn der Rabbi Mosche bar Majemon sagt in seiner Auslegung über die Mischna des genannten talmudischen Traktats Abóda sára S. 78 Abs. 3 des Amsterdamer Talmuds über die Worte: „und dieses sind ihre Untergänge oder Feste" folgendes: „Die (in der Mischna) genannten Zeiten waren zu derselben Zeit bei den Christen und bei denjenigen, welche ihnen anhingen, bekannt. Und so muß man bei jedem Feste eines Volkes der Welt, welches Abgötterei treibt, sich verhalten, wie (die Mischna) meldet. Wisse auch, daß das Volk der Christen, welche nach Jesu irren, wiewohl ihre Religionen verschieden sind, dennoch alle Abgötterei treiben und daß alle ihre Edim oder Festtage verboten seien (mit ihnen zu handeln). Auch gebührt es sich, mit ihnen, wie mit den Abgöttischen zu geschehen pflegt, umzugehen. Der erste Tag (der Woche, also der Sonntag) ist unter die Feste der Gojim (Christen) einbegriffen. Deswegen ist es verboten, an dem ersten Tage der Woche, in was für einer Sache es auch sein mag, mit einem, welcher an Jesum glaubt, zu handeln. An dem ersten Tage der Woche soll man mit ihnen umgehen, wie man mit den Abgöttischen an ihrem jom ed oder Tag des Verderbens (Festtag) verfährt." Hieraus sieht man klar, daß die Aussage des Rabbi Salman Zevi falsch ist, weil der Rabbi Mosche bar Majemon ausdrücklich der Christen Festtage mit einschließt. Weil aber die Juden fürchten, daß die Christen ihnen feind und gehässig werden möchten, wenn sie mit ihnen an ihren Festtagen keinen Handel trieben, so ist jenes Verbot aufgehoben und erlaubt worden, auch an den Hauptfesten mit denselben Handel zu treiben. Darüber finden wir etwas in dem Sepher mizwóth gadól des Rabbi Mosche Mikkózi S. 10 Abs. 2, wie auch in dem Sepher Toledóth Adam wecháwwa in dem fünften Teile S. 158. Daher lesen wir in

dem Buche Terúma S. 59 Abs. 3 in dem Traktate Abóda sára num. 1: „Es ist einem erlaubt, (den Christen) auch an ihrem jom ed (oder Tag des Verderbens, das ist, Festtag) auf Wucher zu leihen, weil er sie (auf diese Weise) quält.“

Weiter ist ihnen verboten, einem Christen an seinem Festtage ein Geschenk zu geben oder von demselben zu empfangen. Darüber steht in dem Buche Kol bo 108 Abs. 4 num. 97 unter dem Titel Abóda sára folgendes geschrieben: „Es ist verboten, einem Goi (Nichtjude) ein Geschenk an seinem jom ed (Festtag) zu schicken, es sei denn bekannt, daß derselbe sich zu keinem Abgott bekenne und demselben nicht diene. Also soll auch ein Jude kein Geschenk von einem Goi an dessen Festtage annehmen. Wenn er (der Jude) aber sich einer Feindschaft besorgt, so nimmt er dasselbe in dessen Gegenwart an, genießt es aber nicht, so lange, bis ihm kund werde, daß jener Goi keinem Abgott diene und denselben nicht bekenne. Die Christen sind aber abgöttische Leute, und ist der erste Tag (der Woche, nämlich der Sonntag) ihr jom ed oder Feiertag.“ Dasselbe lesen wir in dem Buche Schulchan arúch, im Teile Jóre déa, num. 149 § 5 S. 118 Abs. 2, doch etwas verändert; denn es wird dort gesagt: „Wenn er sich aber einer Feindschaft besorgt, so nehme er es an und werfe es vor demselben in eine Grube oder an einen Ort, da es verdirbt.“

VI.

## Wie sie die Christen nennen.

Bei dem großen Hasse und der großen Verachtung, welche die Juden gegen die Christen hegen, ist es kein Wunder, wenn sie demgemäß denselben auch allerlei verächtliche Namen geben. Damit aber der geneigte Leser alle Namen wissen möge, mit denen die Juden uns zu benennen pflegen, so will ich sowohl die guten, als auch die bösen aufzählen, damit ein jeder, wenn ein Name entweder in einem Gespräche oder in einem Buche der Juden vorkommt, wissen möge, ob die Christen gemeint sind oder nicht. Um ohne weitere Umschweife zur Sache selbst zu gelangen, so nennen sie uns

Erstens Nózerim oder Nazarener. Hiervon lesen wir in dem Tischbi des Elias S. 59, Abs. 1 folgendes: „Die Nazarener (oder Christen) sagen, daß Jesus zu Bethlehem geboren und in derjenigen Stadt auferzogen sei, welche in ihrer Sprache Nazareth, in unserer Sprache aber Nezer heißt. Deswegen nennen wir diejenigen Heidenvölker, welche an sein Gesetz glauben, Nazarener.“ So schreibt auch der Rabbi Abraham Perizol in seinem Buche Maggen Abraham, in dem 59. Kapitel davon also: „Es ist klar, daß dieses Volk von dem Namen Jesu des Nazareners Nazarener genannt wird.“ Wir Christen können wohl zugeben, daß man uns so heißt; denn auch die Christen zur Zeit der heiligen Apostel sind schon also genannt worden, wie folgende Stelle aus der Apostelgeschichte (24, 5) zeigt: „**Wir** (die Ältesten samt dem Hohenpriester) **haben diesen Mann** (Apostel Paulus) **gefunden schädlich, und der Aufruhr erreget allen Juden auf dem ganzen Erdboden, und einen Vornehmsten der Sekte der Nazarener.**“ Der Rabbi Abarbanel aber lehrt in seiner Auslegung über die Worte (aus Jeremia 4, 16): **Es kommen** Nózerim

(das heißt, **Hüter oder nach andern Zerstörer) aus fernem Lande** folgendes: „Warum hat er (nämlich der Prophet) die Römer Nózerim genannt? Weil Nazár auch zerstören heißt. Der Rabbi David Kimchi hat in seinem Lexikon (welches Sepher Scharaschim genannt wird) die Worte (Jesaia 49, 6) Unezuré Jisraël lehaschib, das heißt: **und das Zerstörte in Israel wieder zu bringen** (und die Worte Jesaia 1, 8) Keír nezúra, das ist: **wie eine verheerte Stadt,** (wie auch die Worte Sprüche 7, 10) Unezuráth leb, das ist, **die am Herzen verstört war** (d. h. die unverständig war, weil bei den alten Hebräern das Herz als der Sitz des Intellekts galt) in solchem Sinne angeführt, da es alles **zerstören** bedeutet. Weil nun die Römer Königreiche bezwungen und Länder verwüstet haben, so hat er sie deswegen Nózerim, das ist, Verwüster, geheißen. Hierzu kommt noch, daß allem Ansehen nach der Prophet durch den heiligen Geist gesehen hat, daß die Römer an Jesum, den Nazarener, glauben würden und deswegen Nózerim oder Nazarener genannt werden sollten.“ Ebendasselbe lehrt er auch in seiner genannten Auslegung über Jeremia 31, 6, S. 130, Abs. 2 und im Buche Maschmía Jeschúa S. 37, Abs. 1. In der Auslegung aber des Rabbi Mosche bar Majemon über die Mischna des talmudischen Traktates Abóda sára werden wir S. 78, Abs. 4 Umma Nózerith, das ist, das nazarenische Volk, genannt, wie aus dem zu Amsterdam gedruckten Talmud zu ersehen ist. Ein Christ wird aber Nózeri geheißen.

Zweitens nennen sie uns Romijim, das ist, Römer. Daher schreibt der Rabbi Abarbanel im Buche Maschmia Jeschúa S. 36, Abs. 4: „Die Nazarener (oder Christen) sind die Römer, die Kinder Edoms.“ Und bald darauf sagt er über die Worte 5. Mose 28, 49: **Der Herr wird ein Volk über dich schicken von ferne** folgendes: „Alle Ausleger haben dieses von den Römern ausgelegt, welche heutigen Tages von uns Nózerim, das ist, Christen, genannt werden.“ Und S. 59, Abs. 4 im selben Buche lesen wir: „Dieses lange währende Exil oder Elend haben die Römer, die Kinder Edoms verursacht. Darunter werden alle Christen verstanden.“ Ebenso schreibt er auch in seinem Buche Májene jeschúa S. 16, Abs. 2 unter dem zweiten Májan in dem dritten Támar hierüber folgendes: „Wiewohl die Römer und Christen verschiedene Namen haben, so sind sie doch ein Volk und haben eine Sprache, die lateinische. Weil aber Rom eine volkreiche Stadt und eine Fürstin der Länder war, nicht allein wegen der Herrschaft und der Gewalt, wie auch

des Regiments unter dem Himmel, sondern auch, weil sie zum Haupte in dem Regimente ihrer Religion und ihres Glaubens gemacht worden ist, indem die Stühle des Papstes zum Gerichte daselbst gesetzt sind, von wo er das ganze edomitische Reich regiert, so werden deswegen die Christen insgesamt Römer genannt." Auch steht in dem 59. Kapitel des Buches Maggen Abraham von dem Rabbi Abraham Perizol geschrieben: „Die Römer, welche Christen genannt werden."

Drittens nennen sie uns Kuthijim, das ist, Kutheer. Es sind vor alters die Samaritaner von der Landschaft Kutha (vergleiche 2. Könige 17, 24) Kutheer geheißen worden, wie aus dem 38. Kapitel der Pirke (Kapitel) Rabbi Elieser zu ersehen ist. Deswegen schreibt auch Elias in seinem Tischbi S. 43 Abs. 1 bei dem Worte Kuth folgendes: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben die Samaritaner Kutheer genannt, weil sie von Kutha hergekommen sind, wie (2. Könige 17, 24) gesagt wird: **Der König aber zu Assyrien ließ kommen von Babel, von Kutha, von Ava, von Hemath und Sepharvaim, und besetzte die Städte in Samaria, anstatt der Kinder Israels. Und sie nahmen Samaria ein, und wohnten in derselben Städten.** Sie sind aber vielmehr Kutheer als nach den Namen der übrigen Völker, deren in der Schrift gedacht wird, genannt, weil die von Kutha die meisten gewesen sind. Deswegen sind sie alle Kuthijim, das ist, Kutheer, genannt worden, einer allein aber ward Kuthi geheißen." Daß aber die Christen von den Juden also genannt werden, das ist auch aus dem Sepher Nizzáchon des Rabbi Lipmann num. 46 S. 28 zu sehen, wo er über die Worte 1. Mose 49, 10: **Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden** folgendes schreibt: „Siehe die Kutheer sagen, daß unter dem Schilo (Luther übersetzt das Wort Schilo durch **Held**) der Nazarener (Jesus) verstanden werde. Sie legen die Sache so aus, daß das Scepter von Juda nicht habe weichen sollen, bis der Nazarener gekommen sei. Danach sei es aber entwendet und dem Stamme Juda genommen worden." Dieser Name wird den Christen auch im Buche Maase Kap. 240 und in dem Buche Agúdda S. 59 Abs. 3 in dem Traktat Abóda sára num. 1 gegeben. Ein einzelner Christ aber wird Kuthi oder Kusi, und eine Christin Kuthith oder Kusis genannt. Deswegen steht in dem eben erwähnten Buche Agúdda S. 60 Abs. 2 num. 7 folgendes: „Es ist verboten, einem Kuthi (das ist, Christen. Gemeint ist ein christlicher Geistlicher, wie oben S. 176 zu sehen ist) Weihrauch zu verkaufen, weil es

etwas ist, das geopfert wird. Also ist es auch verboten, ihnen Wachs auf Lichtmeß zu verkaufen, aber in den übrigen Tagen ist es erlaubt, denselben Wachs zu verkaufen. Der Weihrauch aber ist den übrigen Kutheern (Christen) zu verkaufen zugelassen." In dem erwähnten Maase-Buche wird Kap. 209 ein Dompropst von Paris zweimal ein Kuthi genannt und dabei erzählt, daß er auf Anraten eines Teufels ein Jude geworden sei. Ebendaselbst wird Kap. 187 eine Christin, welche einem Juden, Namens Rabbi Schimon, an seinem Sabbate gedient hatte, Kuthíth oder Kúsis und Schabbath Kuthíth oder Schábbas Kúsis, das ist, eine Sabbatchristin, die am Sabbat diente und die Stube wärmte, einige Male genannt. In dem Buche Májene Jeschúa des Rabbi Abarbanel werden S. 27 Abs. 4 insbesondere die Italiener Kuthijim, das ist, Kutheer, geheißen.

Sonst wird der Name Kuthijim oder Kutheer in den rabbinischen Büchern oft für das Wort Gójim, welches Nichtjuden bedeutet, gesetzt. Darunter verstehen sie alle Völker, welche außerhalb des Judentums sind. So geschieht das an zahllosen Stellen in dem Buche Jad chasaka des Rabbi Mosche bar Majemon, während in anderen Büchern Goi für Kuthi und Gójim für Kuthijim gesetzt wird. Deswegen steht im Buche Jad chasáka im zweiten Teile S. 175 Abs. 2 im 11. Kapitel num. 8 unter dem Titel Hilchóth maachalóth asuróth geschrieben: „Allenthalben, wo schlechthin das Wort Kutheer gebraucht wird, bedeutet es einen abgöttischen Menschen, das ist, einen Goi."

Viertens nennen sie uns Kittim, das ist Chitteer oder Kitteer. In dem ersten Buche Moses lesen wir Kap. 10 Vers 4, Javan habe einen Sohn gehabt, welcher Kittim hieß. In dem Buche Tóledoth Jizchak aber steht S. 32 Abs. 1 in der Parascha Tóledoth Jizchak geschrieben: „Rom, welches uns in die Gefangenschaft gebracht hat, ist von dem Samen der Kitteer." Und der Rabbi Lipmann lehrt in seinem Sepher Nizzáchon num. 8 am Ende S. 14: „Es ist bekannt, daß die Chitteer oder Kitteer die Römer sind." Solches finden wir auch in der Auslegung des Rabbi Mosche bar Nachman über die fünf Bücher Moses S. 123 Abs. 4 in der Parascha Balak. Der Rabbi Bechai schreibt in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 180 Abs. 4 in derselben Parascha Balak also: „Kittim bedeutet das römische Reich, welches vom Samen Esaus herkommt." Und S. 181 Abs. 1 sagt er ferner: „Kittim bedeutet die Römer und das edomitische Reich, welches das vierte Tier ist." In dem ersten Teile des Prager Machsors lesen

wir Seite 32 Abs. 1 in der Auslegung: „Unter den Kitteern wird das gottlose Volk verstanden." Mit dem gottlosen Volke sind aber die Christen gemeint, wie unten in diesem Kapitel erwiesen werden soll. In dem Buche Maschmia Jeschúa S. 19 Abs. 2 findet sich noch mehr über den Namen Kittim.

Fünftens nennen sie uns Bene Esaw, das ist, Esaus Kinder, und weil Esau auch Edom genannt worden ist, wie 1. Mose 25, 30 zu lesen ist, weil er zu Jakob gesagt hat: **Laß mich kosten** min haadóm hasse, das ist, **von diesem Roten,** nämlich von den roten Linsen, wie Vers 34 zu sehen ist (davon kann auch des Rabbi Bechai Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 35, Abs. 1 wie auch Bereschith rábba S. 68 Abs. 3 in der 75. Parascha aufgeschlagen werden); denn ádom heißt auf hebräisch rot. So nennen sie uns auch Bené Edom, das ist, Edoms Kinder, wie auch Edomijim, das ist, Edomiter. Séra Edom, das ist, den Samen Edoms, Séra Esaw, das ist, Esaus Samen, Umma schel Esaw, das ist, das Volk Esaus, wie auch Ummáth Edom, das ist, das edomitische Volk. Der Name Bene Esaw, das ist, Esaus Kinder, ist gar gemein und wird in dem Buche Maschmia Jeschúa S. 19 Abs. 4. davon also gelehrt: „Alle die Christen, welche an das Gesetz Jesu, des Nazareners glauben, sind ohne einigen Zweifel Edoms und Esaus Kinder." Und in dem alten Nizzáchon wird S. 170 der Christen gedacht und von ihnen gesagt: „Sie werden nicht Jakob genannt, so sind sie auch nicht von desselben Kindeskindern her; denn sie sind Esaus Kinder (und werden Edom geheißen)."

Der Name Bené Edom, das ist, Edoms Kinder, kommt auch gar oft in den jüdischen Büchern vor. Davon steht im alten Nizzáchon S. 166 also geschrieben: „Wenn du (Christ) sagest, daß durch Israel die Christenheit bezeichnet werde, so antworte ich: Sind wir (Juden) nicht von unseres Vaters Jakobs Zeiten her mit diesem Namen genannt und von seinem Namen Israel geheißen worden? Sie (die Christen) aber sind nicht aus den Lenden desselben hergekommen; denn sie sind bené Edom, das ist, Edoms Kinder." So lesen wir auch im Buche Chissuk emuná S. 352 folgendes: „Er (nämlich der Prophet Jesaia) hat (66, 17 die Worte:) **und essen Schweinefleisch, Greuel und Mäuse** von den bené Edom, das ist, den Kindern Edoms, den Christen gesagt, welche das Schweinefleisch essen; denn die Ismaeliten (oder Türken) essen es nicht." Hiervon lesen wir auch in des Rabbi Bechai Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 220 Abs. 4 in der Parascha

Nizzabim. In dem Buche Maschmía Jeschúa wird S. 18 Abs. 3 von dem Rabbi Abarbanel einiger Prophezeiungen der Schrift gedacht und dabei gesagt: „Das Fundament, diese und andere Prophezeiungen, welche in den Schriften der Propheten vorkommen, zu verstehen, besteht darin, daß Rom und alle Völker von Italien, auch insgesamt alle Christen bené Edom, das ist, Edoms Kinder, seien.“ Diese Worte hat derselbe auch in seiner Auslegung über Jesaia 34 S. 53 Abs. 4 wiederholt. Weiteres wird auch in dem erwähnten Buche Maschmía Jeschúa S. 59 Abs. 1 über die Worte Jesaia 34, 5: **Denn mein Schwert ist trunken im Himmel** geschrieben: „Diese Prophezeiung wird noch erfüllt werden, und zwar ist dieselbe von Rom und allen Christen insgesamt, welche bené Edom, das ist, Edoms Kinder, heißen, gesagt worden.“

Den Namen Edomíjim oder Edomiter lesen wir in der Auslegung des erwähnten Abarbanel über Jesaia 43 S. 66, Abs. 2, wo geschrieben steht, daß nach der Christen Lehre drei Bünde seien, nämlich: „Der Bund des Bluts, welchen die Juden durch den Bund der Beschneidung angenommen haben, und der Bund des Wassers, welchen die Edomíjim, das ist, die Edomiter, durch ihre Taufe empfangen, wie auch der Bund des Feuers, welchen sie, nämlich die Abessinier, von dem Apostel Matthäus angenommen haben, der ihnen denselben anbefohlen hat.“

Der Name Séra Edom, das ist, Edoms Samen, findet sich in der Auslegung des Abarbanel über Jeremia Kap. 49 S. 148, Abs. 2 und der Name Séra Esaw, das ist, Esaus Samen, in dem oft erwähnten Buche Maschmía Jeschúa S. 19, Abs. 3 und 4, wie auch in der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses S. 46, Abs. 2 in der Parascha Wajíschlach. Der Name Umma schel Esaw, das ist, Esaus Volk, in dem kleinen Jalkut Rubéni unter dem Titel Bechorá num. 8, wie auch in dem großen Jalkut Rubéni S. 51, Abs. 2 in der Parascha Toledóth, der Name Ummáth Edom oder das edomitische Volk aber in dem Sepher Jkkarím des Rabbi Joseph Albo in dem 42. Kapitel des vierten Teils S. 162, Abs. 2.

Es sollen aber diejenigen Christen, die in Abessinien sind, hiervon ausgeschlossen sein und nicht unter die Kinder Edoms gerechnet werden. Darüber schreibt der Rabbi Abarbanel in seinem Buche Maschmía Jeschúa S. 43, Abs. 4 über die Worte Ezechiel 32,30: **Ja es müssen alle Fürsten von Mitternacht dahin, und alle Zidonier** folgendes: „Die Ausleger haben solches von den Königen zu Babel

erklärt. Was aber die Zidonier betrifft, so haben sie gesagt, daß dieselben von Zidon her gewesen seien. Ich aber halte dafür, daß diese Fürsten von Mitternacht und alle Zidonier von den abessinischen Geschlechtern, die von dem abessinischen Lande her waren, gewesen seien, welche (Abessinier) unter die Summe der Christen gehören, aber nicht unter dem Namen der Kinder Edoms begriffen sind, welcher (Name der Stadt) Rom und allen unter deren Regiment und Religion stehenden Völkern zugeschrieben wird. Dieselben sind diejenigen, welche heutigen Tages das Königreich des Priesters Johannes genannt werden, die dem Papste nicht unterworfen, doch aber der Religion Jesu des Nazareners zugethan sind."

Was aber die Ursachen betrifft, warum die Juden uns Christen Esaus oder Edoms Kinder nennen, so finde ich in ihren Büchern deren drei. Die erste ist, weil wir an Jesus Christus glauben, welcher Esau genannt werden soll, wie der Rabbi Abarbanel in seinem Buche Maschmia Jeschúa S. 19, Abs. 4 schreibt: „Die Theologen oder Gottesgelehrten haben durch eine Tradition oder mündliche Lehre gelehrt, daß die Seele des Esau in Jesum von Nazareth gefahren sei. Deswegen habe er sich in den Wüsten aufgehalten, sei ein Mann des Feldes gewesen und habe mit den Weisen der Pharisäer gezankt und gehadert. Vielleicht wird er auch deswegen Jeschúa genannt, weil seine Buchstaben die Buchstaben des Namens Esaw sind, wenn er (nämlich der Name Esaw) voll (plene) geschrieben wird (das heißt, mit Jod oder J. Das gilt natürlich nur für die Schreibweise in der hebräischen Sprache). Deswegen ist es billig gewesen, daß alle diejenigen, welche desselben Religion und Glauben annehmen, Kinder Edoms genannt werden, weil Jeschúa (Jesus) Esaw, Esaw aber Edom bedeutet." Dasselbe sagt derselbe Rabbi in seiner Auslegung des Jesaia S. 54, Abs. 3 und 4, jedoch noch weit umständlicher.

Die andere Ursache ist die, weil die Edomiter, welche nahe an dem Lande Israels gewohnt haben, am ersten den Glauben an Jesum von den Aposteln, die Römer aber von den edomitischen Priestern angenommen haben. Darüber finden wir im Buche Chissuk emuná S. 65 folgendes: „Die Schrift nennt an allen Orten alle christlichen Völker und besonders die Römer Edom oder die Tochter Edoms, weil sie den Glauben an Jesum, den Nazarener, durch einen edomitischen Pfaffen angenommen haben, wie auch, weil der erste Papst und desselben Genossen Edomiter gewesen sind.

Und obgleich das ganze edomitische Volk zu den Zeiten des Hyrkanus, des Königs von Israel, die israelitische Religion angenommen hat, welcher sie dazu gezwungen hat, wie in dem 28. Kapitel des Josephus erzählt wird, so haben sie doch nach der Zerstörung (Jerusalems), als keiner mehr da war, welcher sie im Zwang halten konnte, und als sie des israelitischen Volkes schlechten Zustand sahen, den Glauben an Jesum vor allen andern Völkern angenommen. Deswegen werden alle jene Völker nach dem Namen desjenigen Volkes, mit welchem sie sich vermischt haben, Edomiter genannt, gleichwie diejenigen Völker, welche sich zum ismaelitischen Glauben begeben haben, auch Ismaeliten nach dem Namen desjenigen, der jenen Glauben zuerst angenommen hat und ein Ismaelit gewesen ist, genannt werden." Hiermit stimmt auch der Rabbi Joseph Albo in seinem Sepher Jkkarim überein, wenn er in dem 42. Kapitel des vierten Teils S. 162, Abs. 2 folgendermaßen sagt: „Wiewohl die Chitteer (das ist, die Römer oder Italiener) vom Samen des Javan sind (vergleiche 1 Mose 10,4), so können sie doch das vierte Tier (dessen Daniel 7,7 gedacht wird) wohl sein, weil dieselben in der Welt regiert haben, nachdem das griechische (macedonische) Reich ein Ende genommen hatte. Die Schrift nennt dasselbe (Tier) eine Tochter Edoms, weil sie (die Römer) den (christlichen) Glauben durch einen edomitischen Pfaffen kennen gelernt haben; denn die Edomiter haben den Glauben an Jesum zuerst angenommen, und alle Völker werden nach dem Namen desjenigen Volks genannt, mit welchem sie sich vermengt haben. Gleichwie diejenigen, welche den israelitischen Glauben annehmen, Israeliten oder Juden genannt werden, wiewohl sie von den übrigen Völkern hergekommen sind, also werden auch die Römer Edomiter geheißen."

Hierüber schreibt auch der Rabbi Abarbanel in seinem Buche Maschmía Joschúa S. 19, Abs. 3 folgendes: „Gewiß sage ich, daß es billig ist, die Christen Edoms Kinder und Esaus Samen zu nennen, weil die Propheten den Völkern nach ihren Werken Namen geben. Siehst du nicht, daß der Prophet Jesaia die Kinder seiner Zeit (im ersten Kapitel Vers 10) **Fürsten von Sodom** und **Volk von Gomorra** geheißen hat? So hat auch Ezechiel (im 16. Kapitel Vers 49) gegen die Israeliten gesagt: **das war deiner Schwester Sodom Missethat**, während doch Israel nicht Sodoms Schwester war nach dem Geschlechte, sondern nur nach seinen Werken." Und in dem folgenden vierten Absatze, wie auch S. 20, Abs. 1 lesen wir: „Der Rabbi Mosche bar Nachman hat geschrieben, daß die

Edomiter, welche die Nachbarn des Landes Israels waren, zuerst den Glauben an Jesum, den Nazarener, angenommen haben; denn weil sie von den Zeiten des Hyrkanus her sich hatten beschneiden lassen, waren sie allezeit mit den Einwohnern von Jerusalem in Gesellschaft. Deswegen, als die Apostel und Lehrjünger Jesu, des Nazareners, von Jerusalem wegflohen, gingen sie in das Land Edom und verführten die Edomiter, bis daß sie dieselben zu ihrer Religion brachten. Denselben aber folgten die Römer nach; deswegen werden sie alle Edomiter genannt nach dem Namen desjenigen Volkes, welches jenen Glauben zuerst angenommen hat. Und es ist gewißlich zu glauben, daß der Rabbi Mosche bar Nachman solches nicht aus seinem Sinne erdacht, sondern durch die Tradition (mündliche Lehre) gelernt habe. Vielleicht hat er es aus einem Geschichtsbuch jener Zeiten gelesen." Genannter Rabbi Abarbanel schreibt darüber in seiner Auslegung über den Jesaia S. 54, Abs. 1 noch folgendes: „Wiewohl der Rabbi Mosche bar Nachman, wie auch der Rabbi David Kimchi geschrieben haben, daß die Römer Edoms Kinder seien und die Religion von Jesu, dem Nazarener, aus dem Munde eines edomitischen Pfaffen gelernt haben, weil die Edomiter den Glauben an denselben zuerst angenommen haben, wie ich im folgenden berichten werde, so haben sie doch ihre Aussage nicht erwiesen und befestigt." In demjenigen, was darauf folgt, sucht er das weitläufig zu beweisen. Ebenso schreibt Aben Esra in seiner Auslegung über Jesaia 63,1 über die Worte: **Wer ist der, so von Edom kommt** folgendes: „Dieses (nämlich das Wort Edom) bedeutet das römische und byzantinische Reich. Dieselben werden Edomiter geheißen, weil sie die edomitische Religion angenommen haben. Diese Religion aber hat den Namen von Edom, weil die Edomiter am ersten an das Gesetz des bewußten Mannes (nämlich Jesus) geglaubt haben."

Die dritte Ursache ist, weil Könige von dem Geschlechte des Esau in Rom regiert und über alle Länder der Christenheit geherrscht haben sollen. Auch sollen viele Edomiter aus ihrem Lande wegen der edomitischen Könige nach Italien und andern christlichen Ländern gezogen sein. Deswegen schreibt der Rabbi Abarbanel in seinem Buche Maschmía Jeschúa S. 20, Abs. 1, daß es zur Zeit des zweiten Tempels und nach derselben jedem bekannt gewesen sei, daß Rom von den Kindern Edoms bewohnt werde. Auch habe niemand daran gezweifelt. Dann fährt er fort: „Es ist also an dem Tage, daß die Sache bei denselben (nämlich bei den Leuten, die zur Zeit

des zweiten Tempels und nachher lebten) ganz klar und bekannt gewesen ist, daß die Edomiter in Rom und allen Ländern von Italien, auch in den übrigen Landschaften, welche heutigen Tages die christlichen Länder genannt werden, sich häuslich niedergelassen und ausgebreitet, auch daselbst regiert haben. Deswegen haben sie dieselben alle Edoms Kinder geheißen. Die prophetischen Aussagen sind notwendig teils über sie gekommen, teils aber werden sie noch über dieselben ergehen." Darüber bringt auch die Auslegung desselben Rabbi über den Jesaia S. 54, Abs. 4 etwas. Und in seiner Auslegung des Ezechiel (Kapitel 35) schreibt er S. 201, Abs. 3 und 4: „Ich habe mit klaren Beweisen angezeigt, daß unter dem Berg Seïr das edomitische Land, welches nahe bei Jerusalem liegt, verstanden werde. Weil aber Zepho, der Sohn des Eliphas (dessen 1. Mose 36, 4 Erwähnung gethan wird) und dessen Samen (Nachkömmlinge) aus demselben weggegangen sind, welche in Italien des Griechenlandes regiert haben, und weil Rom, wie auch ganz Italien von den Kindern Edoms voll geworden ist, deswegen sind alle Länder von Italien den Kindern Edoms zugehörig gewesen und denselben zugeeignet worden, weil sie gewiß von denselben herstammten. Die übrigen Völker der Landschaften des Niederganges (der Sonne, also des Abendlandes) aber wurden auch Kinder Edoms genannt, weil sie der Stadt Rom unterthänig waren, welche über sie geherrscht hat, als sie noch die Gewalt und die Regierung hatte."

Weiter sagt jener Rabbi Abarbanel in seiner Auslegung über den Propheten Obadia S. 255, Abs. 1 hierüber: „Ich habe schon etliche Male zu wissen gethan, daß aus dem Lande Edom, welches nahe bei Jerusalem liegt, Könige gekommen seien, welche in Italien regiert und die volkreiche Stadt Rom, die Fürstin der Landschaften, gebaut haben. Also ist Italien und das ganze Griechenland samt allen Ländern gegen Niedergang von den Kindern Edoms voll geworden. Deswegen haben die Propheten das ganze Volk mit dem Namen Esaus und Edoms genannt, weil dasselbe der Ursprung des Geschlechts gewesen ist. Den Namen Edom haben sie nicht allein denjenigen gegeben, deren Land nahe an Jerusalem war, sondern auch den Römern, welche von ihnen entsprossen sind und herrühren, weil die Schrift sie alle und einen jeden derselben mit dem Namen Edom genannt hat." Mehr hierüber findet sich in der Auslegung desselben Rabbi über den Propheten Jesaia S. 53, Abs. 4 und S. 54, Abs. 1–4. Und im Buche Chissuk emuná S. 66 lesen wir über denselben Gegenstand: „Du findest, daß Zepho, der Sohn

des Eliphas, der Sohn Esaus, welcher Edom genannt wird, zuerst in den Thälern von Campanien über alle Länder der Chitteer, welche die Römer sind, über die ganze Landschaft Italien regiert habe, wie es aus dem zweiten Kapitel des Josephus erhellt. Weil nun derselbe (Zepho) ein Edomiter gewesen ist, deswegen werden die Römer samt allen Christen, welche denselben anhangen, Edomiter geheißen nach dem Namen ihres ersten Königs, gleichwie die Schrift alle die zehn Stämme mit dem Namen Ephraim nennt, weil ihr erster König, Jerobeam, aus dem Stamme Ephraim gewesen ist."

Wie aber jener Zepho nach Italien gekommen sei, davon erzählt das Buch Maschmía Jeschúa S. 19 Abs. 2 folgendes: „Josephus, der Sohn des Gorion, schreibt, daß, als Joseph und seine Brüder samt einem großen Haufen Volks aus Ägypten gingen, um ihren Vater Jakob zu begraben, die Fürsten Esaus zu ihnen auf den Weg herausgegangen wären und mit ihnen gekämpft hätten. Es habe aber Joseph die Oberhand gehabt und den Zepho, welcher der Sohn des Eliphas und Enkel des Esau war, mit seinen jungen Leuten gefangen und sie gebunden nach Ägypten geführt. Zepho aber habe sich mit seinen Leuten aus Ägypten auf die Flucht begeben und sei nach Afrika zu Angias, dem König von Karthagena und Afrika gekommen, welcher ihn mit großen Ehren empfangen und zu seinem Feldherrn gemacht habe. Zepho habe auch des Königs Krieg gegen die Chitteer, nämlich die Italiener, geführt, welche der Afrikaner und Karthaginenser Feinde waren. Darauf sei Zepho flüchtig geworden und mit allen seinen Leuten in der Chitteer Land, nämlich nach Italien, gekommen, und nachdem dieselben ihn mit großer Freude empfangen und zu ihrem Kriegsobersten gemacht hatten, habe er gegen das afrikanische und karthaginensische Heer gestritten, so daß dieselben die Flucht vor ihm ergriffen. So habe er auch die Söhne des Tubal, welche in Pisa gewohnt hatten, bezwungen. Als nun die Chitteer sein Glück in den Kriegen und alle seine tapfern Thaten gesehen hatten, machten sie ihn zu ihrem König und hießen seinen Namen Zepho-Janus; denn sie nannten ihn nach dem Namen des Planeten Saturnus, welchem sie in jener Zeit dienten, weil sie dafür hielten, daß solches (Planeten) Kraft und geistliches Wesen in ihm (Zepho) wäre. Er habe fünfzig Jahre über die Chitteer in dem Thale von Campanien regiert und sei der erste König gewesen, welcher in Italien geherrscht habe. Er hat auch nach vieler Erzähler (Geschichtsschreiber) Meinung die Stadt Genua aufgebaut und dieselbe nach seinem Namen ge-

nannt und ist daselbst auch begraben worden. Sein Begräbnis ist bis auf den heutigen Tag bekannt. Sein Sohn hat nach ihm regiert und noch andere Könige von seinem Geschlechte sind ihm in der Regierung gefolgt. Nach der Tradition unserer Weisen gesegneten Andenkens ist der Fürst Magdiel (dessen 1. Mose 36, 43 gedacht wird) einer derselben gewesen, welcher zuerst die Stadt Rom zu bewohnen angefangen hat, ehe daß Romulus gekommen ist, derselben Mauern gebaut und ihre Pforten aufgestellt hat. Siehe hier hast du ein klares Zeugnis aus den Worten des vornehmsten Geschichtschreibers Josephus, welcher auch von ihnen (den Christen) für den besten Geschichtschreiber gehalten wird, daß in dem Lande der Chitteer einige der Kinder Edoms regiert haben. Und es ist kein Zweifel, daß, während daselbst edomitische Könige regierten, auch viele Völker aus dem Lande Edom nach Italien gekommen sein werden wegen der Könige, die dort herrschten, um daselbst zu wohnen. Dort vermehrten sie sich und nahmen gar sehr zu, so daß Italien von denselben voll ward."

Da nun, wie gesagt, die Juden uns Christen Esaus Kinder nennen, so wollen wir nachsehen, was sie von Esau schreiben und lehren, damit wir wissen, was für einen herrlichen Ursprung sie uns zuschreiben. Was Esaus Geburt betrifft, so soll er auf dem Planeten Mars geboren sein, wie aus der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses S. 35, Abs. 1, aus der Parascha Toledóth zu sehen ist. Dort lesen wir nämlich: „Er (nämlich Esau) sprach (zu Jakob. Vergleiche 1. Mose 25, 30): **Laß mich kosten das rote Gericht,** welches seine Kraft von dem Roten, nämlich dem Planeten Mars herzieht, welcher rot genannt wird, in welchem er geboren ist. Dieser war sein Planet und sein Gestirn, deswegen war er ein Blutvergießer, und es ward ihm der Segen des Schwertes gegeben."

Auch von der Unreinheit des Teufels soll er hergekommen sein. Darüber steht im Buche Schené luchóth habberith S. 232, Abs. 3 folgendes: „Der Esau ist der Edom, und zwar ist derselbe von dem Unflat der verfluchten alten Schlange hergekommen." Und S. 241, Abs. 3 in demselben Buche steht: „Der Esau ist der Edom: er ist die Schlange, welche alle Unreinheit der Schlange (nämlich des obersten Teufels Sammaël) an sich gezogen hat, auf daß Jakob rein bleiben möchte." Hiervon ist auch in dem Jalkut chádasch S. 3, Abs. 2 num 8 und S. 6, Abs. 3 num. 78 unter dem Titel Adam etwas zu finden. Und S. 244, Abs. 2 des schon citierten Buches

Schené luchóth habberith steht noch: „Als Adam und Eva die Unflätigkeit der Schlange wegen ihrer Sünde herbeigebracht hatten, da beschlief die Schlange die Eva und warf in dieselbe eine Unreinheit, von welcher Kain hergekommen ist, wie in dem Sohar erzählt wird. Derselbe wird das Rest der Unflätigkeit genannt. Abel aber wurde geheiligt. Dessen Seele ist in Seth und nachher in Mosen, unsern Lehrmeister, auf welchem der Friede sei, gefahren. Die Haut seines Angesichts hat geglänzt. Nichtsdestoweniger ist die Unreinheit und die böse Natur in alle Geschlechter ausgebreitet worden, doch ist das Hauptwerk der Unreinheit in den Esau gekommen, und Jakob rein und sauber geblieben." Aus diesem Grunde wird auch Esau in dem großen Jalkut Rubéni S. 49, Abs. 3 in der Parascha Toledóth „die Schlacke oder der Schaum des Sammaël, des Fürsten Esaus" genannt. In dem Sepher gilgúlim heißt es S. 27, Abs. 2 in dem 34. Kapitel hiervon: „Es ist dir schon bewußt, daß, gleichwie Kain mit der Unreinheit der Schlange behaftet gewesen ist, also auch Esau damit eingenommen gewesen sei, gleichwie in der Parascha Toledóth S. 26 gesagt worden ist, daß Esau von der Seite der Schlange eingenommen gewesen sei."

Daher lesen wir auch in der Auslegung des Rabbi Menáchem von Rekanat über die fünf Bücher Moses S. 199, Abs. 2 in der Parascha Wehajá ékeb: „Von Esau steht geschrieben (1. Mose 25, 30, daß er zu Jakob gesagt habe): **Laß mich kosten,** während die verführende Schlange in seinen Eingeweiden wohnte. Er wird aber ein Gottloser genannt." In dem kleinen Jalkut Rubéni wird num. 88 unter dem Titel Malach, aus dem Zijóni, über die Worte 4. Mose 24, 20: **Amalek, die Ersten unter den Heiden** folgendes gefunden: „Amalek ist die Wurzel der alten Schlange. Es schrieben die Kabbalisten, Esau habe das Bildnis der Schlange an seiner Hüfte gehabt." Dasselbe lesen wir auch in dem großen Jalkut Rubéni S. 50, Abs. 1 in der Parascha Toledóth. Und in dem schon citierten Buche Schené luchóth habberith lehrt der Rabbi Jeschája S. 233, Abs. 3 hierüber: „Der gottlose Esau ist der Betrüger und Täuscher gewesen, und hat unser Vater Jakob nicht zuerst angefangen, zu betrügen. Desselben Kraft ist die Schlange, welche listiger ist, denn alles, und war dieselbe in seine Hüfte gezeichnet gewesen." Dies lesen wir auch S. 243, Abs. 3 in demselben Buche und weiter steht S. 237, Abs. 4 ebendaselbst: „Gleichwie Jakob auf den Thron (der Herrlichkeit Gottes) gezeichnet ist, also ist Esau auf den Sammaël gezeichnet, wie das ihre Namen

ausweisen. -Esau ist Edom. Schreibe Sammaël, so wirst du finden, daß ihre (nämlich Esaus und Sammaels) Namen untereinander vermischt sind; denn die vier äußeren Buchstaben machen auch Sammaël, die vier inwendigen aber Edom." Der Rabbi Jeschaja meint, daß, wenn der Name Sammaël und Edom auf folgende Weise

S M E L
E D O M

unter einander geschrieben werden, die vier äußeren Buchstaben, wenn sie kreuzweise gelesen werden, auch Sammaël, die vier inwendigen aber Edom ergeben. Das bedeute, daß Edom oder Esau auf Sammaël gezeichnet gewesen sei. Deswegen finden wir auch in dem Buche Schekéchath léket num. 8 unter dem Titel Jaakob über die Worte Jakobs 1. Mose 33, 10: **Ich sahe dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht** folgendes: „Er hat an dem Angesichte des Esau eben die Gestalt gesehen, als wenn ihm Sammaël eigentlich erschienen wäre," welcher Sammaël, wie aus dem Buche Maarécheth haëlahuth S. 213, Abs. 2 zu sehen ist, El acher, das heißt, „der andere Gott," und im Buche Zerór hammór S. 141, Abs. 1 El néchar, das ist, „der fremde Gott," genannt wird.

Weil nun Esau, wie gesagt, alle Unreinheit, welche der oberste Teufel Sammaël in die Eva geworfen haben soll, an sich gezogen, auch dessen Bild an seiner Seite getragen haben soll, so werden demselben von den Juden auch allerhand schändliche Namen gegeben, welche dem Teufel zukommen, als wenn er selbst ein Teufel gewesen wäre. So nennen sie ihn

Erstens Sammaël, wie aus dem Buche Megallé amykkóth S. 165 zu sehen ist, wo gelesen wird: „Joseph ist ein Widersacher des Esau, welcher der Sammaël ist." Und in dem Buche Emek hammélekh steht S. 18, Abs. 4 in dem 9. Kapitel unter dem Titel Schäar tikkúne hatteschúba über Sprüche 30, 21 und 22: **Ein Land wird durch dreierlei unruhig, und das vierte mag es nicht ertragen. Ein Knecht, wenn er König wird; ein Narr, wenn er zu satt ist** folgendes: „Das obere Land wird durch diese drei Dinge bewegt, durch einen Knecht, wenn er regiert. Dieser ist Sammaël, wie (1. Mose 27, 40 von Esau) gesagt wird: **Du wirst deinem Bruder dienen.**"

Zweitens wird er Satan genannt, wie in dem Buche Zerór hammór S. 29, Abs. 4 in der Parascha Toledóth zu finden ist, wo über die Worte 1. Mose 27, 1: **Er rief Esau, seinen größern Sohn** geschrieben steht: „Dieser (größere Sohn) ist der Satan, er

ist die Schlange, welche auf der Erde herumläuft." Und S. 109, Abs. 3 lesen wir: „Von Esau, welcher der Satan ist, meldet die Schrift (1. Mose 25, 30), daß er gesagt habe: **Laß mich kosten von dem roten Gericht**; denn seine Begierde war nur das Kosten, Essen und Weintrinken."

Drittens wird er Náchasch hakkadmóni, das ist, die alte Schlange, geheißen. Daher steht im Buche Zerór hammór S. 27, Abs. 2. in der Parascha Toledóth: „Von dem Isaak ist Esau hergekommen, welcher der Sammaël und Náchasch hakkadmóni, das ist, die alte Schlange, ist." Er wird auch nur allein náchasch, das ist, Schlange, genannt. Deswegen lesen wir in dem Jalkut chádasch S. 109, Abs. 3 num. 76 unter dem Titel Keschabím also: „Der gottlose Esau wird der böse Mensch genannt. So wird er auch eine Schlange geheißen. Und dieses ist, was (der Jakob 1. Mose 32) gesagt hat: **Errette mich** na, das heißt, **doch**. (Nun bezeichnet das Wörtchen) na durch Notarikon (d. h. jeder Buchstabe bedeutet ein besonderes Wort) náchasch (Schlange) und adam (Mensch)." Dadurch wird bezeichnet, daß der Mensch Esau eine Schlange ist. Eben dieses finden wir auch in dem großen Jalkut Rubéni S. 59, Abs. 4 in der Parascha Wajischlach.

Viertens wird er in Bereschíth rábba S. 59 auf der ersten Seite in dem Kommentare Mattenóth Kehúnna „Geber schedin" das ist, ein Teufelsmann, geheißen. Dieser Name findet sich auch in dem Jalkút Schimóni über die fünf Bücher Moses S. 33, Abs. 3 num. 114 am Ende, wo er an dem Ranft (Rand) auch Báal Schédim, welches ebenfalls einen Teufelsnamen bedeutet, genannt wird. Das geschieht an den beiden Orten deswegen, weil, wie 1. Mose 27, 11 zu lesen ist, Jakob zu seiner Mutter gesagt hat: **Siehe, mein Bruder Esau ist** isch saïr, das ist, **ein rauher** (haariger) **Mann.** Das Wort sáir heißt hier, wenigstens nach der Juden (unrichtigen) Meinung, **Teufel**, wie es Jesaia 13, 21 genommen wird, wo geschrieben steht: **Und Feldgeister** (seïrim) oder Teufel **werden da hüpfen.** Aus diesem allem ist also klar zu ersehen, daß, wenn die Juden uns Kinder Esaus nennen, sie uns Kinder des Teufels heißen.

Sonst wird er auch **fünftens** óreb, das ist, ein Rabe, genannt in dem Buche Megálle amykkóth S. 10, Abs. 3, wie auch in dem Jalkut chádasch S. 109, Abs. 2, num. 73 unter dem Titel Keschabím und

**sechstens** chasir, das ist, ein Schwein, wie num. 79 des erwähnten Titels Keschabím zu sehen ist. Oder auch chasir mijáar,

das heißt, ein wildes Schwein, wird Esau genannt. Über letzteren Namen steht in dem Buche Schené luchóth habberith S. 265, Abs. 2 folgendes geschrieben: „Esau wird ein wildes Schwein genannt; denn er streckt seine (gespaltenen) Klauen aus, um zu zeigen, daß ein Zeichen der Reinheit an ihm sei (denn 3. Mose 11, 3 werden diejenigen Tiere, welche gespaltene Klauen haben und wiederkäuen, für rein gehalten). Er ist aber der Esau, er ist die Schlange von der Lehrmeisterschaft des Sammaël."

Siebentens wird er Sair, das ist, ein Bock, geheißen. Als Beweis dafür mögen folgende Stellen dienen: S. 36, Abs. 2 in der Auslegung des Bechai über die fünf Bücher Moses in der Parascha Toledóth und S. 33, Abs. 3 num. 115 in dem Jalkut Schimoni über die fünf Bücher Moses. In dem großen Jalkut Rubéni steht S. 60, Abs. 1 in der Parascha Wajischlach über die Worte 1. Mose 33, 16: **Also zog des Tages Esau wiederum seines Weges gen Seir** folgendes geschrieben: „Er (Esau) ist der Sair oder Bock gewesen, welcher dem Asasel gegeben worden ist," wie 3. Mose 16, 8 zu sehen ist. Ebenso wird er in dem ersten Teile des Prager Machsors S. 57, Abs. 2 unter dem Titel Musaph schel rosch haschaná jom schéni ein Bock genannt. Dort lesen wir nämlich in einem Gebete, welches mit den Worten Ahallelá Elohaí, aschíra ussó anfängt, also: „Der Bock oder Haarige hat seinem Vater gegenüber Heuchelei getrieben mit seinem Wildbret." Und in dem Kommentare dazu steht: „Dieser Bock oder Haarige ist der Esau."

Achtens wird er Schor hammúad, das ist, der zum Stoßen geneigte Ochse, genannt. Als Belegstellen mögen dienen: S. 8, Abs. 1 an dem Ende des 41. Kapitels unter dem Titel Scháar Schaaschúe hammélekh in dem Buche Emek hammélekh und S. 77, Abs. 4 in dem 41. Kapitel unter dem Titel Scháar Abba weéma und S. 59, Abs. 1 in der Parascha Wajischlach in dem großen Jalkut Rubéni.

Neuntens wird er Jisraël meschúmmad, das ist, der abgefallene Israelit, geheißen. Darüber steht in der schon öfter erwähnten Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses S. 56, Abs. 1 folgendes geschrieben: „Es nannte der Talmud den Esau einen abgefallenen Israeliten." Diesen Namen finden wir auch in dem Buche Séra Abraham S. 37, Abs. 2 und 3.

Zehntens wird er Nábal, das heißt, Narr oder Thor (das Wort nabal hat die Nebenbedeutung: gottlos) genannt. Dazu bemerkt das Buch Midrasch Tillim S. 12, Abs. 4 über die Worte Psalm 14, 1: **Es spricht der Thor in seinem Herzen** folgendes: „(Mit den Worten:) **Es spricht der Thor** wird der gottlose Esau be-

zeichnet, welcher anders mit dem Munde redet als im Herzen denkt. Auf eine andere Weise werden die Worte: **Es spricht der Thor in seinem Herzen** so ausgelegt, daß sie den gottlosen Esau bedeuten. Warum wird er aber ein Thor (Gottloser) genannt? Der Rabbi Jehuda sagt in dem Namen des Rabbi Samuel, es geschehe deswegen, weil er die ganze Welt mit Thorheit erfüllt habe."

Endlich elftens wird Esau Admóni, das ist, der Rote oder Rötliche, geheißen, weil 1. Mose 25, 25 von ihm geschrieben steht: **Der erste, der herauskam, war rötlich.**

Die Ursache aber, warum er rötlich gewesen sei, wird in dem Jalkut chádasch S. 91, Abs. 3 num. 167 und in dem großen Jalkut Rubéni S. 50, Abs. 1 in der Parascha Toledoth mit folgenden Worten angegeben: „Er ist deswegen rötlich herausgekommen, weil er in seiner Mutter Leib das Blut ihrer monatlichen Unreinheit getrunken hat." Der Rabbi Salomon Jarchi lehrt in seiner Auslegung über 1. Mose 25, 27, daß er rötlich gewesen sei, weil er Blut vergießen würde. Der Rabbi Menachem von Rekanat giebt in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 57, Abs. 4 in der Parascha Toledoth noch einen andern Grund an, wenn er sagt: „Der gottlose Esau ist den Werken des Gerichts nachgefolgt, und dieses ist das Geheimnis (der Worte 1. Mose 27, 40:) **Deines Schwertes wirst du dich nähren.** Deswegen ist er rötlich gewesen." Noch einen andern Grund weiß der Rabbi Abarbanel in seiner Auslegung über das 35. Kapitel des Jesaia S. 54, Abs. 4. Er sagt nämlich, Esau sei deswegen rötlich gewesen, weil er unter dem Planeten Mars geboren war: „(Unsere Weisen) haben in Bereschith rábba (S. 57, Abs. 2 in der 63. Parascha) gesagt (aus 1. Mose 25, 25): **Der erste, der heraus kam, war rötlich** (und aus Jesaia 63, 2) wo geschrieben steht: **Warum ist denn dein Gewand so rot?** Er (Esau) war rot, seine Speise (Linsen) war rot, sein Land war rot, seine Helden waren rot, ihre Kleider waren rot, und der sich an ihm (Esau) rächen wird, ist rot, mit einem roten Kleide. Er (nämlich Esau) war rot; denn 1. Mose 25, 25 wird gesagt: **Der erste, der herauskam, war rötlich.** Seine Speise war rot; denn (1. Mose 25, 30) wird gesagt: **Laß mich kosten das rote Gericht.** Sein Land war rot; denn (1. Mose 32, 3) wird gesagt: **ins Land Seïr, in der Gegend Edom.** Seine Helden waren rot, weil (Nahum 2, 4) gesagt wird: **Die Schilde seiner Starken sind rot.** Ihre Kleider waren rot; denn (in der citierten Stelle Nahum 2, 4) wird gesagt: **Sein Heersvolk siehet wie Purpur.** Und der sich an

ihm rächt, ist rot, wie (Hohelied 5, 10) gesagt wird: **Mein Freund ist weiß und rot.** Mit einem roten Kleide (weil Jesaia 62, 3 geschrieben steht): **Warum ist denn dein Gewand so rot?** Hierdurch haben (unsere Weisen) die Betrachtungen anstellen wollen, warum Esau und sein ganzes Volk, wie auch alle, die nach seinem Namen genannt werden, rot geheißen werden: nämlich, weil der (Planet) Mars über ihn geherrscht hat, deswegen ist er rot geboren worden, und deshalb hat seine Seele Lust zu roter Speise gehabt; denn es ist billig, daß die Speise demjenigen, welcher gespeist wird, gleich sei. So ist auch sein Land, in welchem er gewohnt hat, unter dem (Planeten) Mars gewesen. Desgleichen sind nachher die Helden, welche aus ihm entsprossen sind und in Italien regiert haben, alle mit einander von der Herrschaft des Mars und Menschentöter und auch Anrührer der Verwundeten gewesen. Dieselben sind aber die Könige von Italien und die römischen Kaiser gewesen, welche sich mit Purpur gekleidet haben; denn also war es der Gebrauch zu Rom bis auf den heutigen Tag." Dazu mag man auch in der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses S. 35, Abs. 1 in der Parascha Toledóth nachlesen.

Weil im vorigen des Schwertes des Esau Erwähnung gethan ist, so will ich auch hinzufügen, was für ein Schwert es gewesen sein soll. In dem kleinen Jalkut Rubéni num. 5 lesen wir unter dem Titel Massikim aus dem Mídrasch darüber folgendes: „Der Methusalah hatte ein Schwert, auf welchem der Schem hammephorasch (das ist der Name Gottes Jehova oder besser Jahwe) geschrieben stand. Mit demselben hatte er tausend Teufel erlegt. Als nun Abraham jenes Schwert geerbt hatte, hinterließ er es dem Isaak, Isaak aber dem Jakob zum Erbe. Esau aber begehrte dasselbe Schwert, und es wurde ihm für das Recht seiner Erstgeburt gegeben."

Weiter wird von Esau in den Büchern der Juden gelehrt, daß er an einem Tage fünferlei Sünden begangen habe. Darüber schreibt der Rabbi Bechai in seiner öfter erwähnten Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 35, Abs. 1 in der Parascha Toledóth: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens lehren, daß derselbe Gottlose (nämlich Esau) fünf Sünden an einem Tage begangen habe: daß er eine vertraute Jungfrau beschlafen, einen Menschen umgebracht, die Auferstehung der Toten geleugnet, das Fundament (des Glaubens) verneint und das Recht der Erstgeburt verachtet habe." Solches ist auch in der aramäischen Übersetzung (des Jonathan) von 1. Mose 25, 29,

in dem Midrasch Tillim S. 10, Abs. 1 und auch in dem talmudischen Traktate Bába báthra S. 16, Abs. 2 zu finden. Alle Kinder Esaus sollen Bastarde gewesen sein. Darüber steht im Buche Mattáth jah S. 17, Abs. 2 in der Parascha Wajéscheb folgendes: „Die Herrlichkeit des Jakob bestand in Ansehung seiner Kinder, welche rechtschaffen und ehrlich waren. Die Kinder des Esau aber waren Bastarde."

Schon im Mutterleibe soll Esau der Abgötterei ergeben gewesen sein. Darüber lesen wir in Bereschith rábba S. 56, Abs. 2 in der 63. Parascha über die Worte 1. Mose 25, 22: **Und die Kinder stießen sich mit einander in ihrem Leibe** folgendes: „Zur Zeit, wenn sie (nämlich Rebekka) bei den Synagogen oder Schulen stand, so zappelte Jakob und wollte heraus. Und dieses ist, was (Jeremia 1, 5) geschrieben steht: **Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete.** Wenn sie aber an den abgöttischen Häusern (oder Tempeln) vorbeiging, so bewegte sich Esau und zappelte, um heraus zu kommen. Dieses ist, was (Psalm 58, 4) geschrieben steht: **„Die Gottlosen sind verkehrt von Mutterleibe an."** Dasselbe steht auch in dem Jalkut Schimóni über die fünf Bücher Moses S. 32, Abs. 2 num. 110 und in der oft genannten Auslegung des Rabbi Bechai S. 34, Abs. 3, in der Parascha Toledóth.

In dem Buche Zeéna ureéna lesen wir S. 5, Abs. 1 in der Parascha Bereschíth, daß der Rock, welchen nach 1. Mose 27, 15 Rebekka dem Jakob anzog, derselbe gewesen sein soll, welchen Gott dem Adam gemacht hat, wie 1. Mose 3, 21 erzählt wird. Auf diesem Rocke sollen alle wilden Tiere und Vögel der Welt gestickt und genäht gewesen sein. Darüber schreibt das Buch Zerór hammór S. 28, Abs. 3 in der Parascha Toledoth also: „Unsere Weisen gesegneten Andenkens haben gesagt, daß jene Kleider dem ersten Menschen Adam gehört haben und daß darauf alle wilden Tiere und Vögel gemalt gewesen seien, als wenn sie lebten. Dieselben (Kleider) sind dem Nimrod (1. Mose 10, 9) in die Hände gekommen; deswegen wird Nimrod **ein gewaltiger Jäger** genannt, weil alle wilden Tiere und Vögel von selbst zu diesen Kleidern gekommen sind und Nimrod sie dann gefangen hat. Nachdem aber der gottlose Esau Lust dazu bekommen hatte, habe er den Nimrod getötet und ihm dieselben geraubt. Deshalb werde er auch (1. Mose 25, 27) **ein Jäger** geheißen. An demselben Tage aber (an welchem seine Mutter Rebekka dem Jakob Esaus Kleider angezogen hatte) habe Gott verursacht, daß er dieselben nicht anzog und lange auf der Jagd ausblieb, auf daß Jakob den Segen empfangen möchte."

In dem ersten Buche Moses (25, 28) wird erzählt, daß Isaak den Esau geliebt habe. Warum das geschehen ist, wird in dem kleinen Jalkut Rubéni num. 11 unter dem Titel Gehinnom und in dem großen Jalkut Rubéni S. 51, Abs. 4 gesagt. Danach soll Isaak vorhergesehen haben, daß seine Kinder sich an Gott versündigen würden und daß ihre Sünden durch das Exil oder die Gefangenschaft unter den Kindern Esaus gesühnt werden sollten. Deswegen habe er sich gefreut und den Esau geliebt, weil die Israeliten auf diese Weise von der Hölle befreit würden.

Was den Tod des Esau betrifft, so wird in dem Midrasch Tillim S. 17, Abs. 4 über den 18. Psalm, wie auch in dem Jalkut Schimóni über die Bücher Samuels S. 25, Abs. 4 num. 163 erzählt, daß, als Isaak in der zweifachen Höhle, deren 1. Mose 23, 19 Erwähnung geschieht, begraben wurde, auch Esau dem Begräbnis beigewohnt habe. Als die Söhne Jakobs aus der Höhle gegangen waren und ihren Vater, welcher weinte, hatten allein stehen lassen, sei Esau zu ihm hineingeschlichen. Darauf sei ihm Juda sogleich nachgegangen, damit er seinen Vater nicht umbringen könnte, und habe gefunden, daß er seinen Vater habe töten wollen. Deshalb habe er denselben von hinten her umgebracht. Dagegen berichtet das Buch Máor hakkáton S. 42, Abs. 2 in der Parascha Terúma, daß Chuschim, der Sohn des Dan, denselben mit einem Kolben totgeschlagen habe, weil er habe verhindern wollen, daß Jakob nicht in der zweifachen Höhle begraben werden sollte. Das ist aus dem talmudischen Traktate Sóta S. 13, Abs. 1 genommen. — Doch genug von Esau. Wir müssen wieder auf die Namen zurückkommen, mit denen die Juden uns Christen zu benennen pflegen:

Sechstens nennen sie uns Toledóth oder Tolédos Seïr, das heißt, die Geschlechter von Seir, oder Ummáth oder úmmas Seïr, das heißt, das Volk von Seïr, wie auch Néchde Seïr, das ist, die Nachkommen von Seir, weil das Land, in welchem Esau wohnte, Seir hieß, wie die Stellen 1. Mose 32, 3 und 5. Mose 2, 12 zeigen. Der Name Toledóth Seïr, das ist, das Geschlecht von Seir, steht in dem ersten Teile des Prager Machsors S. 142, Abs. 1 unter dem Titel Józer lejóm rischon schel Súccoth in dem Gebete, welches mit den Worten Koscht Scheïnath ez anfängt, und zwar in folgenden Worten: „Tilge aus die Geschlechter von Seir.“ Davon lesen wir in dem 1690 n. Chr. in Frankfurt am Main gedruckten Machsor: „Vertilge die Geschlechter deiner Feinde.“ Beides bezeichnet aber die Christen, wie diese ja von den Juden für Gottes

Feinde gehalten werden, wie in dem folgenden (siebenten) Kapitel dieses Buches bewiesen werden soll. Den Namen Ummáth Saïr, das ist das Volk von Seir, finden wir im Buche Maggen Abraham, im zweiten Kapitel, wo zu lesen steht: „Das Volk von Seir bedeutet Edom." Der Name Néchde Seïr jedoch findet sich in dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 86, Abs. 1, in dem Gebete, welches anfängt Schém jikkaré, wo geschrieben steht: „Wenn er (nämlich Gott) die Nachkömmlinge von Seir schlagen (und das oben erwähnte Blutbad anrichten) wird, so wird er sich an seinen Feinden rächen." Diese Worte sind in dem vorher erwähnten, in Frankfurt gedruckten Machsor aus Furcht ausgelassen. Endlich steht der Name Seïrim, das heißt, die Leute von Seir, in dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 52, Abs. 2 unter dem Titel Józer lejóm ríschon schel pésach in dem Gebete, welches anfängt Schelacháich pardes u. s. w., mit folgenden Worten: „Ich schlafe (das heißt, bin so lange in dem Exile oder Elende), bis daß ich in die Stadt (Jerusalem) von den Seirim (das heißt, aus dem Lande Seir) kommen werde."

Siebentens heißen die Juden uns Christen Bené Amalek, das ist, Amaleks Kinder, und Séra Amalek (Samen Amaleks) und Ummáth Amalek (das Volk Amaleks), wie auch Amalékim, das ist, Amalekiter. Den Namen Bene Amalek lesen wir in dem zu Venedig gedruckten Machsor in einem Gebete, welches anfängt Amárer bibki, unter dem Titel Letischa beab. So wird auch der Name Séra Amalek (Same Amaleks) in dem zweiten Teile des Wilmersdorfer Machsors S. 60, Abs. 2, in dem Kommentare gefunden, wo geschrieben steht: „Der heilige, gebenedeite Gott wird dreimal trompeten: einmal zu der Auferstehung der Toten, das andere Mal, um den Séra Amalek, das ist, den Samen Amaleks, auszurotten, und das dritte Mal, um die in der Gefangenschaft befindlichen Juden zu versammeln." Anstatt der Worte „um den Samen Amaleks auszurotten" steht in dem Prager Machsor im ersten Teile S. 17, Abs. 2: „den Samen Esaus auszurotten", weil beide Namen in gleichem Sinne genommen werden. Überdies wird jener Name auch in dem Venediger Machsor im ersten Teile unter dem Titel Arabith lemozáë Schabbáth, auf dem letzten Blatte jenes Titels und im zweiten Teile des Prager Machsors S. 16, Abs. 2, in der Auslegung unter dem Titel Józer lepharaschâth sechór, wie auch im Buche Pesikta rábbetha S. 19, Abs. 4, gefunden. Der Name Amalékim (Amalekiter) aber steht im Büchlein Schébet Jehúda S. 75, Abs. 1, wo zu lesen ist: „Die Amalekiter haben (die Juden)

fälschlich angeklagt, daß ein Christ in ein Judenhaus hineingegangen, aber nicht mehr herausgekommen sei.“ Weil aber Amalek der Enkel des Esau gewesen ist, wie 1. Mose 36, 12 zeigt, so ist es ebensoviel, als wenn sie uns Kinder des Esau oder Samen des Esau oder Edomiter nennten, wie auch wirklich bei den Juden der Name Esau oft für Amalek gebraucht wird und umgekehrt.

Daß die beiden Namen Esau und Amalek oft bei den Juden für einander gebraucht werden, beweisen auch nachfolgende Stellen. So lesen wir in dem Jalkut Schimóni über den Obadia S. 80, Abs. 3, num. 549: „Der Thron (Gottes) wird nicht vollkommen, noch sein Name ganz sein, bis daß er den Samen des Esau austilgen wird.“ Das findet sich auch in dem Kommentare des Rabbi Abarbanel über den Obadia S. 256, Abs. 4. Und der Rabbi Salomon Jarchi schreibt in seiner Auslegung über die Worte (2. Mose 17, 16): **Es ist ein Malzeichen bei dem Stuhl des Herrn, daß der Herr streiten wird wider Amalek von Kind zu Kindeskind** folgendes: „Es schwur der heilige und gebenedeite Gott, daß sein Name nicht ganz, noch sein Thron (oder Stuhl) vollkommen sei, bis der Name Esaus gänzlich ausgetilgt sein werde. Und wenn der Name desselben ausgetilgt sein werde, so werde der Name (Gottes) vollkommen und der Thron ganz sein.“ Und in seiner Auslegung über die Worte Obadia Vers 21: **Und werden Heilande herauf kommen auf den Berg Zion, das Gebirge Esau zu richten** sagt er also: „Dieses lehrt dich, daß sein (nämlich Gottes) Reich nicht vollkommen sein wird, bis daß er sich an Esau rächen wird.“ Anstatt des Namens des Esau lesen wir in dieser Sache bei andern den Namen Amalek. Daher steht in dem Buche Pesikta rábbotha S. 19, Abs. 4, also: „Der Rabbi Levi hat im Namen des Rabbi Chama, vom Hause des Rabbi Channina, gesagt: Solange der Same des Amalek in der Welt ist, so ist, um also zu sagen, der Name (Gottes) nicht vollkommen und der Stuhl (Gottes) auch nicht ganz. Wenn aber der Same Amaleks ausgerottet sein wird, dann wird der Name vollkommen und der Stuhl ganz sein.“ Ebenso schreibt auch der Rabbi Mosche de Mirkado in seiner Auslegung der Psalmen S. 18, Abs. 4, über Psalm 9, 2: „Weder ist der Name vollkommen, noch der Stuhl ganz, bis daß der Name und das Gedächtnis des Amalek ausgetilgt wird, wie (2. Mose 17, 16) gesagt wird: „**Es ist ein Malzeichen bei dem Stuhl des Herrn.**“

Einen weiteren Beweis für die Wahrheit des Gesagten mag man aus nachfolgenden Worten abnehmen. In dem Buche Zerór

hammór wird nämlich S. 125, Abs. 2 in der Parascha Pinchas gesagt, daß die Ziegenböcke, deren 4. Mose 29, 16. 19. 22. 25 gedacht wird, die Königreiche bedeuten. Dann folgt: „Also hat auch der Bock eine Beziehung auf Esau, den edomitischen König, welcher ein haariger Mann ist, und werden dieselben (nämlich die Edomiter. Gemeint sind damit die Christen) aus der Welt ausgerottet werden, weil sie von der Kraft der alten Schlange (das ist, des Teufels) herkommen, von welcher (1. Mose 3, 14) geschrieben steht: **Auf deinem Bauche sollst du gehen** ohne Füße, weil die Lüge keine Füße hat. Deswegen hoffen wir, wiewohl jene Königreiche mächtig und stark sind wie ein Eichen- und Fichtenbaum, daß sie doch geschwind und plötzlich zerbrochen werden und vergehen. Dieser Ursache halber steht von Amalek geschrieben: **Und sein Ende ist zum Verderben.** Davon wird auch (Psalm 9, 7) gesagt: **O du Feind? Sind denn die Verwüstungen vollendet?** Und dieser (Feind) ist der gottlose Esau (die Christenheit), welcher der Israeliten Feind ist und deren Unglück sucht. Es wird aber eine Zeit kommen, daß sie (die Christen) vergehen werden, und dieses ist, was (Psalm 9, 7) gesagt wird: **Ihr Gedächtnis ist umgekommen samt ihnen**, weil ihr Gedächtnis in jenen Tagen vergehen wird."

So schreibt auch der Rabbi Abarbanel in seiner Auslegung des Propheten Obadia S. 255, Abs. 2 über die Worte (Vers 9): **Auf daß sie alle auf dem Gebirge Esau durch den Mord ausgerottet werden** folgendes: „Der Sinn dieser Worte ist, daß alle, welche sich vom Berge Esaus herschreiben und danach genannt werden, nämlich die Christen, insgesamt durch den Mord, das ist, durch eine gewaltige Erwürgung, welche über sie hereinbrechen wird, ausgerottet werden sollen; denn in dem zukünftigen Kriege soll niemand von Edom übrig bleiben, wie in den andern Kriegen übrig geblieben sind." Dasselbe wird im Prager Machsor, im zweiten Teile S. 12, Abs. 2 von Amalek in dem Kommentare berichtet.

Ferner lesen wir in dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 15, Abs. 2 am Ende in der Auslegung unter dem Titel Jozer lepharascháth Sechór: „Der gottlose Amalek herrscht in der ganzen Welt." Auch an andern Stellen wird von der Christenheit mißbilligend gesagt, daß sie allenthalben herrsche. So findet sich in dem Prager Machsor in dem ersten Teile S. 31, Abs. 2 unter dem Titel Musaph schel rosch haschána jom échad folgendes geschrieben: „Unter der Herrscherin der Königreiche wird das gottlose

Reich (die Christenheit) verstanden, deren Reich sich in der ganzen Welt ausgebreitet hat." Noch klarer zeigt sich jedoch in Schemóth rábba S. 117, Abs. 1 in der 27. Parascha, daß Esau und Amalek eins seien: „Was steht von dem Jethro geschrieben? (1. Samuelis 15, 6): **Und (Saul) ließ dem Keniter sagen.** Von Esau aber steht (5. Mose 25, 17) geschrieben: **Gedenke, was dir die Amalekiter thaten.** Du findest viele Dinge, welche dem Esau zur Unehre, dem Jethro aber zum Lobe geschrieben sind. Esau hat gehört, daß die Israeliten aus Ägypten gegangen sind, und hat mit denselben gestritten, wie (2. Mose 17, 8) gesagt wird: **Da kam Amalek.**" Und in dem Buche Zerór hammór steht S. 146, Abs. 2 am Ende der Parascha Ki téze geschrieben: „Gedenke, was dir der Amalek gethan hat, welcher auf den Jezer hará, das ist, die böse Lust, eine Beziehung hat."

In dem kleinen Jalkut Rubéni num. 33 steht unter dem Titel Sammaël aus dem Buche Pelia folgendes: „Der Krieg in dem vierten Exile oder Elende wird mit Sammaël, das ist, mit Esau, geführt werden; und jener Krieg wird schwer und gewaltig sein, denn (5. Mose 25, 19) steht geschrieben: **Du sollst das Gedächtnis der Amalekiter austilgen.**" Daher lehrt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 85, Abs. 3 in der Parascha Beschállach also: „Es ist kein Volk in der Welt, welches nicht (bei der Ankunft des Messias) einen Anteil an dem heiligen und gebenedeiten Gott haben wird; der Amalek und Esau aber werden mit den übrigen Völkern, welche übrig bleiben werden, keinen Anteil haben, noch wird ihrer ferner gedacht werden. Und dieses ist, was (Obadia Vers 18) geschrieben steht: **daß dem Hause Esaus nichts überbleibe.** Die Erklärung dieses Spruches besteht darin, daß von den übrigen Völkern übrig bleiben werden, um dem Herrn zu dienen, aber nicht von dem Samen Esaus, sondern dieselben sollen von der Welt vertilgt werden, gleichwie (2. Mose 17, 14) geschrieben steht: **denn ich will den Amalek unter dem Himmel austilgen, daß man seiner nicht mehr gedenke.** Und alsdann soll der Name und der Stuhl (Gottes) vollkommen sein; denn die drei Buchstaben Aleph, He und Wau machen den Stuhl und den Namen vollkommen." Dieses finden wir auch in dem Buche Zeéna ureéna S. 45, Abs. 1 am Ende der Parascha Beschállach. Die letzten Worte sind aber folgendermaßen zu verstehen, daß der Stuhl Gottes, welcher 2. Mose 17, 16 Kes ohne den Buchstaben Aleph anstatt Kisse (mit dem Aleph oder A) genannt wird, und der Name Gottes,

welcher daselbst ebenfalls Jah, anstatt Jehova (oder richtiger Jahwe), mit Auslassung der Buchstaben He und Wau gelesen wird, bei der Ankunft des Messias, wenn alle Christen ausgerottet und umgebracht sein werden, ihre Vollkommenheit wieder erlangen und für Kes alsdann Kisse, für Jah aber Jahwe gesagt werden solle.

Weil nun sowohl unter dem Namen Amalek, als auch unter dem Namen Esau die Nachkömmlinge des Esau und die Christen verstanden werden, so schreibt der Rabbi Menachem von Rekanat in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 96, Abs. 1 in der Parascha Wajíschma Jéthro also: „Zur Zeit des Messias wird der Same Esaus und Amaleks wegen der Gewalt der Israeliten, welche droben (nämlich im Himmel) groß sein wird, ausgetilgt werden." Ebenso lesen wir in dem Buche Zeéna ureéna S. 45, Abs. 2 in der erwähnten Parascha Wajíschma Jéthro: „Es ist bewußt, daß Esau in allen Geschlechtern und zu allen Zeiten sich gegen Israel gottlos erzeigt hat, es sei in dem ersten Kriege des Amalek (davon 2. Mose 17, 8 erzählt wird, als auch sonst); denn es hat kein Mensch das erste Mal jemals mit Israel Krieg gehabt, als Esau, das ist, der Amalek; der hat zuerst angehoben. So wird auch der letzte Krieg mit dem Esau in den Tagen des Messias sein."

Achtens nennen die Juden uns Christen Nochrim oder Bené néchar oder Sarim (Fremde). Ein einzelner Christ aber heißt bei ihnen Nóchri oder Néchar oder Ben Néchar oder Sar, das ist, ein Fremder. Die Bedeutung des Wortes Nóchri lehrt der Rabbi Abraham Perizol in seinem Buche Maggen Abraham in dem 72. Kapitel, wenn er sagt: „Das Wort Nóchri oder Fremder ist dem Worte Bruder entgegengesetzt; denn er (nämlich der Fremde) hält den Bund der Brüderschaft nicht und hat seines Bruders Meinungen nicht. So ist auch sein Gesetz abgesondert und unterschieden in den Meinungen und in dem Glauben. Das Wort Nóchri oder Fremder bedeutet hauptsächlich einen, welcher nicht beschnitten ist; denn ein Unbeschnittener wird Nóchri und Néchar, das ist, ein Fremder, genannt, wie (Ezechiel 44, 9) gesagt wird: **Es soll kein Fremder eines unbeschnittenen Herzens und unbeschnittenen Fleisches in mein Heiligtum kommen aus allen Fremdlingen, so unter den Kindern Israels sind.**" So lesen wir auch in dem alten Nizzáchon S. 139: „Es stehet (5. Mose 23, 19 und 20 geschrieben: **Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern, weder mit Geld, noch mit Speise, noch mit allem, damit man wuchern kann. An dem Fremden magst du wuchern, aber nicht an**

**deinem Bruder.**" Hieraus sehen wir, daß ein Unbeschnittener Nóchri oder Fremder genannt wird. Deswegen wird ein jeder Christ von den Juden also genannt, weil er nicht beschnitten ist. In dem talmudischen Traktate Berachóth wird S. 47, Abs. 2 von einem Proselyten oder Judengenossen gesagt: „Er ist nimmermehr kein Judengenosse, bis er beschnitten und gewaschen werde. Solange er aber nicht gewaschen ist, ist er ein Nóchri oder Fremder." Der Rabbi Bechai schreibt in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 207, Abs. 3 in der Parascha Schóphetim über die Worte 5. Mose 17, 15: **Du sollst aber aus deinen Brüdern einen zum Könige über dich setzen** also: „Hieraus ist zu lernen, daß ein jeder, welcher nicht dein Bruder ist, kein Israelit sei, und ein jeder, welcher kein Israelit ist, ein Fremder genannt werde." Nach der Lehre des Rabbi Bechai wird also ein Fremder einem Israeliten entgegengesetzt, so daß ein Israelit kein Fremder und ein Fremder kein Israelit ist. Deswegen lehrt er auch S. 213, Abs. 4 in dem genannten Buche in der Parascha Ki téze: „An dem Fremden sollst du wuchern, aber nicht an dem Israeliten." Dergleichen ist auch in dem Sepher Chasídim num. 1014, 1017 und 1018 zu finden, wo Jehúdim und Nóchrim, das ist, Juden und Fremde, wie auch Nochri und Iisrael, das ist, ein Fremder und ein Israelit, einander gegenüber gestellt werden. Daher legt der Rabbi Abarbanel in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 360, Abs. 4 die Worte 5. Mose 15, 3: **Von einem Fremden magst du es einmahnen, aber dem, der dein Bruder ist, sollst du es erlassen** also aus: „Dadurch will soviel gesagt werden: Von einem Fremden, welcher nicht von den Israeliten ist, kannst du dasjenige einfordern, was du ihm geliehen hast."

Hiergegen kann eingewendet werden, daß jener Abarbanel in seiner genannten Auslegung S. 382, Abs. 2 leugne, daß einer vom Geschlechte Esaus, das ist, ein Christ, Nóchri genannt werde, wenn er schreibt: „Es wird nicht ein jeder ein nóchri oder Fremder genannt, der nicht von dem jüdischen Geschlechte ist; denn sicherlich, der Same Edoms (gemeint sind die Christen) wird nicht nóchri geheißen, gemäß dem, daß derselbe ein Bruder genannt wird, wie (5. Mose 23, 7) gesagt wird: **Den Edomiter sollst du nicht für Greuel halten, er ist dein Bruder.** Und es ist derselbe unter die Worte (5. Mose 23, 19): **Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern** begriffen. Also werden auch die Ismaeliten (Türken) und die übrigen Völker nicht mit dem Namen Nóchri genannt. Von einem Fremden

aber, welcher von den sieben Völkern ist (welche vor den Israeliten im Lande Kanaan gewohnt haben und welche Gott zu vertilgen geboten hat) Wucher zu nehmen, ist nicht schändlich."

Weiter kann gesagt werden, daß derselbe in seinem Buche Markébeth hammischne S. 77, Abs. 4 in der Parascha Téze, ebenfalls lehrt, daß unter den Nóchrim (Fremde) nur diejenigen, welche vom jüdischen Glauben abfallen, verstanden werden. Er sagt dort nämlich: „Wenn wir schon bekennen, daß der Wucher an sich selbst eine schändliche Sache sei, so hat doch der gebenedeite Gott denselben nicht anders, als an einem nóchri zu treiben erlaubt. Es wird aber nicht ein jeder ein Fremder genannt, der nicht von dem jüdischen Geschlechte ist, sondern es bedeutet einen solchen, der sich gegen seinen Vater im Himmel fremd erweist, nämlich diejenigen, welche den jüdischen Glauben verlassen und von der Religion abfallen. Der edomitische Same aber (damit sind die Christen gemeint) wird nicht nóchri oder fremd genannt, sondern er wird ein Bruder geheißen, wie (5. Mose 23, 7) gesagt wird: **Den Edomiter sollst du nicht für Greuel halten, er ist dein Bruder.** Und derselbe ist unter die Worte (5. Mose 23, 19): **Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern** begriffen. Also werden auch die Ismaeliten (oder Türken) und die übrigen Völker nicht mit dem Namen nóchri, das ist, fremd, sondern Gójim (Heiden) oder mit ihrem besonderen Namen genannt. Es wird aber nach der Aussage unserer Weisen gesegneten Andenkens nur derjenige nóchri oder fremd geheißen, welcher sich gegen seinen Vater, der in dem Himmel ist, fremd bezeigt. Von einem nóchri oder Fremden aber, der sich gegen seinen Gott fremd hält, Wucher zu nehmen und mit demselben in ungeziemender Weise umzugehen, ist keine Schande, weil er nicht gethan hat, was sich gebührt. Und mit demselben geht man nicht um nach der Gerechtigkeit Gottes. So ist er auch der Barmherzigkeit des Gesetzes (die im Gesetze anbefohlen wird) nicht wert, nachdem er dasselbe verleugnet hat."

Ich gebe aber hierauf zur Antwort, daß dieses nicht die eigentliche und rechte Meinung des Abarbanel gewesen ist. Das erhellt aus demjenigen, was nachfolgt. Er schreibt nämlich dort: „Diese Antwort aber ist von mir um des Friedens willen gegeben worden." Damit wollte er sagen, er habe nur deswegen geschrieben, daß die Christen nicht für nóchrim oder Fremde zu halten seien, damit die Juden friedlich unter denselben leben und nicht von ihnen gehaßt werden sollten, wenn sie erführen, daß sie von den Juden für Fremde gehalten werden, und für Leute, welche sich gegen Gott fremd erzeigen.

Gesetzt aber, der Rabbi Abarbanel habe es ernstlich gemeint, daß die Christen für keine Fremdlinge zu halten seien aus dem in 5. Mose 23, 7 angegebenen Grunde, so hätte er hierin eine von allen andern Juden nicht gebilligte Meinung gehabt, in der ihm niemand Beifall schenkt. Ähnlich steht es mit demjenigen, was in dem Büchlein Schébet Jehúda S. 7, Abs. 2 erzählt wird, daß einer, Namens Thomas, mit einem Könige von Spanien, welcher Alphons hieß, ein Gespräch gehalten und zu demselben gesagt haben soll: „Ich habe hierüber, (nämlich über den Ochsen eines Juden, welcher den Ochsen eines nóchri oder Fremden umbringt) mit einem Fürsten von den Söhnen des Abarbanel, als er von Sevilla in sein Vaterland gekommen war, eine Disputation gehabt, und es hat derselbe zu mir gesagt, daß es demjenigen, welcher die hebräische Sprache versteht, nicht schwer vorkommt, daß ein Unterschied zwischen dem Worte nóchri (fremd) und dem Worte Nózeri (Christ) oder Goi (Heide) sei; denn derjenige wird nóchri oder ein Fremder geheißen, welcher sich seinem Schöpfer gegenüber fremd erzeigt und die Hauptstücke der Religion nicht glaubt. Ein Christ aber wird nicht nóchri oder ein Fremder genannt, weil er die Erschaffung der Welt und die Wunder, wie auch die göttliche Providenz oder Vorsehung glaubt." Obschon solches in dem Büchlein Schébet Jehúda steht, so ist es doch nicht im Ernste, sondern nur aus Heuchelei und Schmeichelei um des lieben Friedens willen gesagt.

Die Wahrheit dieser meiner Aussage ist auch daher leicht abzunehmen, weil 1. Könige 8, 41 einer, der nicht Israelit gewesen ist, nóchri (oder Fremdling) genannt wird. Dort wird das Wort nóchri in der aramäischen Übersetzung bar ammin, das ist, ein Sohn der Völker, deren neben den Juden siebenzig in der Welt sein sollen, verdolmetscht. Wie sollte es da einer von den Söhnen des Abarbanel im Ernste anders verstanden haben, als es in der heiligen Schrift selbst genommen wird? So werden auch die beiden andern Worte nóchri und Goi oft für einander gesetzt. In dem talmudischen Traktate Gittin steht S. 70, Abs. 1: „Der Rab Schimi, der Sohn des Aschi, hat es einem Nóchri, das ist, Fremden, gethan, daß er ihn geheilt hat." In dem talmudischen Traktate Abóda sára aber S. 26, Abs. 2 in den Tosephóth, wo ebendiese Sache wiederholt wird, findet sich das Wort Goi anstatt des Wortes Nóchri. Und in Herrn Doktor Wagenseils Widerlegung des Lipmannschen Gedichts S. 600 lesen wir aus dem geschriebenen Buche Ez chájim: „Es ist ein befehlendes Gebot, an einem Goi

zu wuchern, wie (5. Mose 23, 20) gesagt wird: **An dem** nóchri oder **Fremden magst du wuchern.**" Dergleichen ist auch im Sépher Toledóth Adam wehâwwa S. 149, Abs. 4 zu finden. Gleichwie nun ein Christ von den Juden Goi genannt wird, also wird er auch von ihnen nóchri geheißen. Deswegen nennt auch der Rabbi Elieser S. 134, Abs. 4 in seinem Buche Maasé haschém alle Christen nóchrim, das heißt, Fremde, wie unten im Anfange des fünfzehnten Kapitels dieses Buches bewiesen werden soll.

Was die Brüderschaft zwischen den Edomitern und Israeliten betrifft, deren der Rabbi Abarbanel gedenkt, so lehrt das alte Nizzáchon S. 138 und 139 darüber ganz anders. Es steht nämlich dort geschrieben: „Wenn du sagen willst, daß auch die Kinder Esaus Brüder genannt werden, wie (5. Mose 23, 7) gesagt wird: **Den Edomiter sollst du nicht für Greuel halten, er ist dein Bruder,** so ist zu antworten: Es ist wahr, daß sie vor alters Brüder gewesen sind und daß es verboten war, von ihnen Wucher zu nehmen, bis daß sie sich selbst unwürdig gemacht haben (daß man jenes Gebot bei ihnen beobachtete) und nun für sárim oder Fremde geachtet werden; denn als sie gesehen hatten, daß der Tempel zerstört wurde, sind sie nicht zu Hilfe gekommen, wie (Obadia Vers 11) gesagt wird: **Zu der Zeit, da du wider ihn standest, da die Fremden sein Heer gefangen wegführten, und Ausländer zu seinen Thoren einzogen, und über Jerusalem das Los warfen, da warst du gleich wie derselben einer.** Wie vielmehr aber (sind sie für Feinde zu halten), weil sie selbst geholfen haben, den Tempel zu zerstören, wie (Psalm 137, 7) gesagt wird: **Herr, gedenke der Kinder Edoms am Tage Jerusalems, die da sagen: Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden.** Zudem halten sie sich selbst für bené néchar, das heißt, Fremde, weil sie nicht beschnitten sind." Aus diesem allem ist zu sehen, daß es nicht des Rabbi Abarbanel ernstliche Meinung gewesen ist, daß die Christen keine nóchrim oder Fremde seien. Oder sollte es doch sein Ernst gewesen sein, was aber nicht der Fall ist, so hätte er eine ganz besondere Meinung, die mit der der andern Juden nicht übereinstimmte.

Was den oben genannten Namen bené néchar, das ist, fremde Kinder, betrifft, so werden Nehemia 9, 2 diejenigen, welche nicht vom jüdischen Geschlechte waren, also genannt. Dort steht nämlich: **Und sonderten den Samen Israels von allen fremden Kindern, und traten hin und bekannten ihre Sünde und ihrer Väter Missethat.** Deswegen werden die Christen von den Juden auch also ge-

nannt, und jener Rabbi Abarbanel schreibt in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 153, Abs. 1 in der Parascha Bo hierüber also: „Ein ben néchar, das ist, Fremder, bedeutet denjenigen, welcher in seinem Glauben fremd ist, er mag ein Fremder oder ein abgefallener Israelit sein."

Neuntens nennen sie uns Gojim oder Heiden und einen einzelnen Christen Goi, eine Christin aber Gója (Heidin) und mehrere Gójoth (Heidinnen). Dazu bemerkt Elias in seinem Tischbi S. 14, Abs. 2 folgendes: „Ein jeder Mann, der nicht von den Israeliten ist, wird Goi genannt, weil er von einem andern Volke ist. Wenn es aber eine Weibsperson ist, so heißt man sie Gója. Wofern aber ihrer (nämlich der Weiber) viele sind, so werden sie Gojóth geheißen, wiewohl es sich in der (hebräischen) Sprache nicht wohl schickt." Dergleichen ist auch in des Rabbi Salomon ben Mélekh Buch Michlal jóphi S. 7, Abs. 3 über 1. Mose 20 zu finden. In dem hebräischen Texte des Alten Testaments heißt das Wort Goi ein Volk und wird sowohl von dem jüdischen, als auch von dem heidnischen Volke gebraucht. Nirgends wird aber eine einzelne Person Goi genannt, wie es von den Juden wider die eigentliche Bedeutung des Wortes geschieht. Wenn nun der Goi einem Juden entgegengesetzt wird, so bedeutet es also einen Heiden oder Ungläubigen, welcher außerhalb des Judentums lebt. In dieser Bedeutung wird es gar oft in den jüdischen Büchern gefunden. So wird auch ein Christ, welcher den Juden an ihrem Sabbate dient, Schabbát goi, eine Christin aber Schabbat gója genannt, wie ich selbst gehört habe. Oft pflegen die Juden aber des Unterschiedes halber einen Christen Goi nózeri oder nazarenischen Goi zu nennen, wie in dem 72. Kapitel des Buches Maggen Abraham, welches der Rabbi Abraham Perizol gemacht hat, zu lesen ist. Er lehrt nämlich dort, daß es erlaubt sei, von einem Christen Wucher zu nehmen. Darauf folgt dann: „Unsere heiligen Weisen haben die Wahrheit dieser Sache gesehen, einem Israeliten den Wucher zu erlauben und denselben von einem christlichen Goi zu nehmen." Solches lesen wir auch in des Elias' Buche Masóreth hammasóreth S. 8 in der Vorrede, welche Hakdáma hacharúsith genannt wird. Dort berichtet er nämlich, wer ihm den Anstoß gegeben habe, jenes Buch zu schreiben: „Siehe, ich schwöre bei meinem Schöpfer, daß ein nazarenischer (christlicher) Goi mich dazu aufgemuntert hat."

Was den Plural oder die Mehrzahl des Wortes Goi, nämlich Gójim, betrifft, so wird derselbe von den Israeliten 1. Mose 17, 4

und 5 und Ezechiel 2, 3 gebraucht, wiewohl es in der letzten Stelle so verstanden werden könnte, daß sie wegen ihrer gottlosen Thaten, durch welche sie sich den Heiden gleich erwiesen haben, also genannt worden seien. Insgemein aber werden im Alten Testamente die ungläubigen Völker und Heiden dadurch bezeichnet, wie im Neuen Testamente das griechische Wort éthne dieselbe Bedeutung hat. In diesem Sinne verwenden die Juden das Wort Gojim, wenn sie uns Christen damit bezeichnen. Daß sie uns aber so heißen, ist aus demjenigen, was oben im 3. Kapitel, S. 176 aus S. 104, Abs. 1 num. 97 des Buches Kol bo citiert ist, deutlich zu ersehen. So schreibt auch der Rabbi Abarbanel in seiner Auslegung über die Worte Joel 2, 17: **Herr schone deines Volks, und laß dein Erbteil nicht zu Schanden werden, daß Heiden über sie herrschen** folgendermaßen: „Man kann die Worte: **Laß dein Erbteil nicht zu Schanden werden, daß Heiden über sie herrschen** nicht anders auslegen, als von diesem langen Exile oder Elende, in welchem wir in der Gewalt Edoms (das heißt, der Christenheit) sind." Und S. 242, Abs. 3 schreibt jener Abarbanel über die Worte Joel 3, 7: **Ich will alle Heiden zusammenbringen** also: „Ich habe schon an dem oben genannten Orte geschrieben, daß der Prophet unter allen Heiden die Edomiter (Christen) und die Ismaeliter (Türken) versteht, welche zwei Haufen des Glaubens der Heiden machen, die da alle Einwohner der Welt und Besitzer der Erde heutigen Tages in sich begreifen." In dem Sépher Júchasin aber werden S. 148, Abs. 2 die Christen allein Gojim und die Türken Iischmaélim (Ismaeliter) genannt. Dort wird erzählt, daß ein König von England mit Philipp, dem Könige von Frankreich, im gelobten Lande gewesen sei. Dann folgt: „Und derselbe hat sich mit Saladin verglichen, daß bis nach Verlauf von fünf Jahren weder die Gojim (Christen) noch die Ismaeliter (Türken) in das Land Israels ziehen sollten, um dort Krieg zu führen." Dergleichen ist auch in dem talmudischen Traktate Schábbath S. 11, Abs. 1 zu finden, wo gesagt wird, daß es gut sei zu leben „unter dem Israeliter (Türken), nicht aber unter dem Goi (Christen oder Edomiter, wie es der Rabbi Salomon daselbst auslegt)."

Sonst wird auch von den Juden zwischen Gójim (Heiden) und Ummim (Völker) ein Unterschied gemacht. So steht darüber in dem Jalkut chádasch S. 20 num. 20 unter dem Titel Ummóth haólam folgendes: „Diejenigen werden Gójim genannt, welche Israel in ihre Dienstbarkeit gebracht haben, die sie aber nicht in die Dienst-

barkeit gebracht haben, werden úmmim geheißen.“ Dieses ist auch in demselben Jálkut chádasch S. 51, Abs. 2 num. 92 zu finden, wo wir lesen: „Diejenigen Völker, welche die Israeliten in die Dienstbarkeit gebracht haben, werden Gójim genannt; die sie aber nicht in die Dienstbarkeit gebracht haben, werden ummim geheißen.“ Dasselbe finden wir in dem Jalkut Schimóni über die Psalmen S. 126, Abs. 2 num. 875

Der Rabbi Bechai schreibt in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 22, Abs. 4 und S. 23, Abs. 1 in der Parascha Lech lécha über die Worte 1. Mose 14, 1: **Und Thideals, des Königs der Heiden** also: „Unter dem König der Heiden wird der edomitische König verstanden, welcher über viele und verschiedene Völker zum Könige gemacht worden ist, die ihn zum Haupt und Fürsten über sich gesetzt haben, und zwar ist derselbe der König der Stadt Rom, welche eine von vielen Völkern, von Chitteern und andern Gójim (Heiden) versammelte Stadt ist.“ Und in Bereschith rábba lesen wir folgendes: „Unter Thideal, dem Könige der Heiden, wird das edomitische Reich (das heißt, die Christenheit) verstanden, welches vor allen Völkern der Welt Tyrannei übt.“

Zehntens nennen sie uns Bené Adína, das ist, Kinder der Wollüstigen. Das babylonische Reich ist Jesaia 47, 8 Adina, das ist, eine, die der Wollust ergeben ist, geheißen worden. Die Juden aber nennen die Christenheit jetzt mit diesem Namen. So heißt es in dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 82, Abs. 1 in dem Kommentare: „Die Adina bedeutet das gottlose Edom.“ Daher lesen wir in den Selichóth in dem Gebete, welches anfängt Elle eskerá wenáphschi, unter dem Titel leéreb rosch haschána uleéreb jom Kippur S. 39, Abs. 1 im alten Prager Druck also: „Die Bené Adína oder Kinder der Wollüstigen haben uns zerbrochen mit Kriegführen; sie haben uns mehr böses gethan, als alle Könige auf Erden.“ In dem Frankfurter Druck jedoch vom Jahre 5425 der, nach unserer Zeitrechnung, 1665 n. Chr. steht anstatt lehillachamá das Wort Schoméma. Die deutsche Übersetzung, welche die Juden dazu geben (Amsterdam 5430 oder 1670 n. Chr.), lautet S. 30, Abs. 2 also: „Sie (die Edomiter) haben uns zerbrochen. Die da heißen sänftige (das heißt, wollüstige), dieselben verwüsten nun.“ Hieraus sehen wir also deutlich, daß in dieser Übersetzung die Worte bené Adína durch Edom, was die Christenheit bei den Juden bedeutet, erklärt werden.

Elftens nennen die Juden uns Christen Om máddeka weáchela, das ist, das zermalmende und fressende Volk, oder Maddikím,

das heißt, Zermalmer. In dem Propheten Daniel wird nämlich im siebenten Kapitel Vers 7 vom vierten Tiere gesagt, daß es große Zähne hatte, um sich herum fraß und zermalmte. Weil nun die Juden unter diesem vierten Tiere das römische Reich, unter dem römischen Reiche aber die Christenheit verstehen, so heißen sie die Christen auch also. Daher beten sie an ihrem Osterfeste in dem Gebete, welches anfängt Lel schimmúrim, unter dem Titel Máarib lerischon schel Pésach, also: „Er wird das zermalmende und fressende Volk zerbrechen, damit wir zum zweiten Male in derselben (nämlich in der Nacht der Wahrnehmung. Vergleiche übrigens 2. Mose, 12, 42) erlöst werden." Die Juden meinen also, daß, gleichwie ihre Voreltern aus Ägypten erlöst worden sind, also auch sie zum zweiten Male aus der Christenheit erlöst werden sollen.

Das Wort Maddikím (Zermalmer) ist aber in den Selichóth, im Prager Druck S. 17, Abs. 2 und im Frankfurter S. 16, Abs. 1 in dem Gebete, welches mit den Worten Iwwiticha Kiwwiticha anfängt, unter dem Titel Lejóm rebii zu finden. So lesen wir auch in dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 77, Abs. 2 unter dem Titel Józer leschábbath dechól hammóëd in dem Gebete, welches mit den Worten Berách Dodi beginnt, folgendes: „Siehe, diejenigen, welche uns zermalmen, fressen uns mit vollem Munde." Daß aber damit die Christen gemeint sind, zeigt der Kommentar darüber, welcher es also erklärt: „Diese (Maddikim oder Zermalmer) bedeuten das gottlose edomitische Reich (die Christen), wie (Daniel 7, 7) gesagt wird: **Es fraß um sich und zermalmte, und das übrige zertrat es mit seinen Füßen.** Das heißt: Sie (die Christen) fressen unser Gut auf, daß wir leer und dünn werden. Was ihnen aber nicht ansteht, zu ihrem Nutzen zu nehmen, das zertreten sie mit ihren Füßen." Man muß den Spieß umdrehen, wenn man der Wahrheit die Ehre geben will, und sagen: die Juden fressen der Christen Gut auf, indem sie durch ihre gottlosen Schindereien, Wucher und Betrügereien den armen Christen ihr Gut abzwacken, so daß dieselben ganz dünn und leer werden und in die größte Armut geraten.

Zwölftens nennen sie uns Christen Zórim, das ist, Leute von Zor. In der heiligen Schrift aber bedeutet Zor die Stadt Tyrus, wie aus Josua 19, 29 und 2. Samuelis 24, 7 und aus andern Stellen zu ersehen ist. Die Juden heißen auch die Christenheit Zor, wie das Buch Kad hakkémach S. 48, Abs. 1 zeigt, wo über das Wort Zor, welches Jesaia 23, 5 erwähnt wird, folgendes geschrieben steht: „Siehe, Zor bedeutet das edomitische Reich (d. h. die Christen-

heit)". So lehrt auch der Rabbi Jakob de Mirkádo in seiner Auslegung der Psalmen über die Worte (Psalm 45, 13): **Die Tochter Zors** also: „Dieses ist ein Zuname des edomitischen (d. h. christlichen) Volks." Daher werden die Christen von dem Worte Zor auch Zorim, das ist, die von Zor, genannt, so zum Beispiel in dem Prager Machsor im zweiten Teile S. 70, Abs. 1 unter dem Titel Józer lejóm schéni schel Pésach, in dem Gebete, welches mit den Worten Káme kehalách kizzázta anfängt. Hier werden diejenigen Plagen erwähnt, welche über Ägypten gekommen sind. Dann folgt: „Also werden es die Zórim, das ist, die von Zor, auch sehen," daß es ihnen auf dieselbe Weise ergehen wird. Diese Worte werden in dem Kommentare darüber dort also ausgelegt: „Gleichwie es die Ägypter gesehen haben, also werden es auch diejenigen, welche zum gottlosen edomitischen Reiche gehören (nämlich die Christen) sehen, wie (Jesaia 23, 5) gesagt wird: **Gleichwie man erschrak, da man von Ägypten hörte, also wird man auch erschrecken, wenn man von Zor (Tyrus) hören wird.**" Ebenso werden wir in dem zu Wilmersdorf gedruckten Machsor, im ersten Teile unter dem Titel Józer libbrith mila S. 315, Abs. 1 Zórim geheißen.

Dreizehntens nennen sie uns Haggói haás, das ist, das starke (oder harte und grausame) Volk oder Assim, das ist, die Starken. Jener Name steht in dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 85, Abs. 2 unter dem Titel Józer lejóm schebii schel Pésach in dem Gebete, welches mit den Worten Ele hazzédek jedúim beginnt, und im Kommentare dazu wird bemerkt: „Das starke (harte oder grausame) Volk bedeutet den gottlosen Edom (gemeint ist die Christenheit), welcher das vornehmste unter den Völkern der Welt ist." Ebenso lesen wir in dem Benschbuche S. 17, Abs. 2 unter dem Titel Semiróth lemozaë schábbath in dem Gebete, welches mit den Worten Addir ajom wenóra anfängt, also: „Hilf nun den übrigen, o Herr, du Schöpfer der Berge! Errette dein Volk von den Assim oder Starken (Grausamen), deine Schafe von der Hand der Scherer."

Vierzehntens nennen sie uns Arizim, das ist, Gewaltthätige oder Tyrannen, so zum Beispiele in dem ersten Teile des Prager Machsors S. 101, Abs. 1 unter dem Titel Schacharith schel jom kippur in dem Gebete, welches mit den Worten Ubekól tokeph jeamen beginnt. Dort lauten nämlich die Worte: „Wenn du die Arizim, das ist, Tyrannen, zum Verderben ausrotten wirst." In dem Kommentare wird die Bedeutung des Wortes „Tyrannen" erläutert:

„Die Völker, welche über uns Gewalt haben." Damit sind die Christen, welche über die Juden herrschen, gemeint. So heißt es auch in dem täglichen Gebetbuche unter dem Titel Hoschána rábba, in dem Gebete, welches anfängt Ana eson chin, also: „Ich bitte dich, stärke die Bäume deiner Pflanzung, (gemeint sind die Israeliten), wenn du die Arizim, das ist, Tyrannen, bewegen (das heißt, vertilgen) wirst." In der deutschen Übersetzung aber der Gebete, welche hier in Frankfurt im Jahre 5447 oder 1687 n. Chr. in Oktav gedruckt ist, wird das Wort Arizim S. 88, Abs. 2 durch starke reschóim oder Gottlose erklärt. Was die Tyrannei betrifft, welche die Juden den Christen zuschreiben, so steht davon in dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 54, Abs. 2 unter dem Titel Józer lejóm rischon schel Pesach in dem Kommentare darüber folgendes: „Das edomitische Reich (nämlich die Christenheit) übt Tyrannei gegen alle Völker." So lesen wir auch in dem talmudischen Traktate Pesachím von der Tyrannei des römischen Reiches folgendes: „Der heilige und gebenedeite Gott hat gewußt, daß die Israeliten die grausamen Verordnungen der Römer nicht würden ausstehen können. Deswegen hat er sie nach Babel gefangen wegführen lassen."

Fünfzehntens nennen sie uns Arélim, das ist, Unbeschnittene; ein einzelner Christ aber heißt arel (Unbeschnittener). Als Beweis dafür, daß wir Arélim (Unbeschnittene) genannt werden, mag dasjenige dienen, was der Rabbi Abarbanel in seiner Auslegung über den Propheten Ezechiel Kapitel 32, S. 198, Abs. 1 schreibt: „Unter den arélim (Unbeschnittenen) werden die Christen verstanden; denn, weil die Christen am Herzen und am Fleisch unbeschnitten sind, und weil der Prophet durch den Geist der Prophezeiung gesehen hat, daß zu derselben Zeit (wenn die Weissagung erfüllt werden sollte) die Ägypter samt den meisten Menschen gegen Aufgang und Norden gemäß der ismaelitischen (muslimischen) Religion beschnitten sein würden, deswegen hat er in dieser Prophezeiung die Christen Unbeschnittene genannt." Ebenso werden die Christen genannt in dem Büchlein Schébet Jehúda S. 44, Abs. 2 und S. 77, Abs. 2 und S. 85, Abs. 1 und im Buche Májene jeschúa S. 73, Abs. 4 in dem elften Májan in dem fünften Támar, wie auch im Sépher Júchasin S. 151, Abs. 2 und S. 160, Abs. 2. Deswegen nennt Aben Esra in seiner Auslegung über 2. Mose 4, 22 das Land der Christenheit Erez arélim, das ist, das Land der Unbeschnittenen. Und Christus heißt in der Auslegung desselben über Daniel 11, 14 Elohé haarélim, das ist, der Gott der Unbeschnittenen. So wird

auch im Buche Chissuk emuná S. 211 über die Worte Jesaia (52, 13): **Siehe, mein Knecht wird weislich thun, und wird erhöhet, und sehr hoch erhaben sein** folgendes gesagt: „Damit wird bezeichnet: Siehe, mein Knecht Israel wird weislich thun, wenn er aus der Gefangenschaft Edoms und Ismaels, welche unbeschnitten und unrein genannt werden, gehen wird." Und in der Auslegung des erwähnten Rabbi Abarbanel über den Propheten Jesaia lesen wir S. 77, Abs. 3 über die Worte (52, 1): **Denn es wird hinfort kein Unbeschnittener oder Unreiner in dir regieren** folgendes: „Dieses hat eine Beziehung auf das edomitische Reich, welches die Unbeschnittenen sind, und auf das ismaelitische (oder türkische) Reich, welche in ihren bösen Werken unrein sind, wiewohl sie sich durch ihr Waschen rein sehen lassen. Denn einmal hat Edom, welcher der Unbeschnittene ist, das andere Mal aber Ismael, welcher der Unreine ist, über Jerusalem geherrscht."

Der Name **unbeschnitten** gilt in der heiligen Schrift als ein verhöhnender, wie aus 1. Samuelis 14, 6 und 17, 26 und 31, 4 zu sehen ist. Damit man aber recht wissen möge, wie sehr wir durch diesen Namen von den Juden verachtet werden, müssen wir betrachten, was sie von der Vorhaut und von den Unbeschnittenen lehren. Was die Vorhaut betrifft, so lehrt der Rabbi Menáchem von Rekanat in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 47, Abs. 1 in der Parascha Lech lechá darüber also: „Die Vorhaut ist verachtet und unreiner als alle Unreinheiten, welche in der Welt sind." Und bald darauf folgt: „Die Vorhaut hat eine Beziehung auf die Kräfte der Unreinheit (das heißt, auf die unreinen Geister)." In dem Buche Akédath Jizchak steht S. 47, Abs. 1 aus dem talmudischem Traktate Nedarim S. 37 Abs. 2 auch folgendes: „Die Vorhaut ist verachtet, weil die Gottlosen damit verunehrt (oder geschändet) sind, wie (Jeremia 9, 26) gesagt wird: **Denn alle Heiden haben unbeschnittene Vorhaut.**" Weiter lesen wir in jenem Buche Akédath Jizchak S. 47, Abs. 2: „Die Vorhaut selbst ist wie ein Nabel oder wie sonst ein überflüssiges Ding, welches von der überschießenden Materie gezeugt wird und dem Menschen eine Schande ist." Ferner steht daselbst: „Die Vorhaut ist ein großer Mangel an dem Leibe des Menschen. Solange derselbe an ihm ist, kann er nicht zu seinen eigentlichen Vollkommenheiten gelangen, und die göttliche Majestät wird nicht vollkommen auf ihm wohnen." In dem Buche Pirke Rabbi Elieser wird auch in dem 92. Kapitel davon also geschrieben: „Die Vorhaut ist eine Unreinheit über alle Unreinheiten, wie (Jesaia 52, 1) gesagt wird: **Denn**

**es wird hinfort kein Unbeschnittener oder Unreiner in dir regieren.** Denn die Vorhaut ist ein Gebrechen über alle Gebrechen." Und in Bammidbar rábba S. 203, Abs. 2 in der 12. Parascha lesen wir: „Die Vorhaut ist ein Gebrechen an dem Leibe." In dem talmudischen Traktate Pesachim findet sich S. 92, Abs. 1: „Der sich von der Vorhaut absondert, der thut ebensoviel, als wenn er sich von einem Grabe (in welchem ein unreiner Toter ruht) absonderte." In dem kleinen Jalkut Rubéni steht unter dem Titel órla num. 2 aus dem Buche Schåare óra S. 41, daß, als Gott zu Abraham gesagt hatte: **Wandle vor mir und sei fromm** (vergleiche 1. Mose 17, 1), er ihn gefragt habe: O du Herr der Welt! Wie soll ich denn fromm sein? Gott aber habe ihm zur Antwort gegeben: „Wenn du die Vorhaut von deinem Leibe wegschneiden wirst, welche der abgöttischen Menschen Teil ist, so wirst du fromm sein."

Nach dem großen Jalkut Rubéni S. 58, Abs. 2 in der Parascha Wajéze (aus dem Buche Gale rásja) soll Gott zu dem obersten Teufel Sammaël gesagt haben: „Dein Teil sollen die Vorhäute sein." Dieses ist auch in dem kleinen Jalkut Rubéni unter dem Titel Mila num. 34 und in dem Büchlein Tub haárez S. 32, Abs. 3 und 4 in einem Gespräch zwischen Gott und Sammaël zu finden. Ja jener Teufel Sammaël selbst wird Orla oder Vorhaut geheißen, gemäß dem, daß in dem Buche Emek hammélekh S. 37, Abs. 2 steht: „Die Orla ist die Kelípha oder Rinde von Edom;" denn jener Sammaël wird die Kelípha von Edom genannt, wie das Buch Emek hammélekh S. 130, Abs. 1 in dem 11. Kapitel unter dem Titel Schåar réscha disér ánpin zeigt: „Der Sammaël läßt sich von oben her sehen als ein Ochse oder als ein Schwein; besonders zu der Zeit der Plage (oder Pest), davor uns Gott behüte, erscheint er den Menschen als ein schwarzer Ochse. Und gewißlich, wer ihn sieht, der wird nicht errettet. So beweisen auch (die Namen) Ochs, Esel und Hund, welche die Kelípha oder Schale Edoms, Ismaels und Amaleks bedeuten, daß er ein Vieh sei." Wenn aber die Vorhäute dem Teufel zu teil werden, wie schickt sich dasjenige, was in Schir haschirim rábba S. 266, Abs. 2 erzählt wird, daß Gott an dem Geruche derselben ein sehr großes Vergnügen gehabt habe. Dort steht nämlich geschrieben: „Zur Zeit, als unser Vater Abraham sich und seine Hausgenossen beschnitten hatte, legte er ihre Vorhäute auf einen Haufen. Als aber die Sonne darauf geschienen hatte, waren Würmer darin gewachsen, und deren Geruch stieg hinauf vor den heiligen und gebenedeiten Gott, wie

ein Geruch eines Rauches von Gewürz und wie der Geruch einer Hand voll Weihrauch auf den Feueropfern. Und Gott sprach: Wenn seine (Abrahams) Kinder sündigen und böse Werke thun werden, so will ich ihnen an diesen Geruch gedenken und mit Barmherzigkeit gegen sie erfüllt werden, auch (will ich) die Eigenschaft des Gerichts in die Eigenschaft der Barmherzigkeit verwandeln." Dasselbe lesen wir auch in Bereschith rábba S. 42, Abs. 4 in der 47. Parascha.

Weil nun die Vorhaut ein so unreines und schändliches Ding sein soll, so kann man daraus leicht entnehmen, wie sehr die Unbeschnittenen bei den Juden verachtet sein müssen. Daher schreibt auch der Rabbi Elieser in seinem schon oben erwähnten 29. Kapitel: „Wer mit einem Unbeschnittenen ißt, der thut soviel, als wenn er mit einem Hunde äße. Gleichwie ein Hund nicht beschnitten ist, also ist derjenige, welcher die Vorhaut hat, auch nicht beschnitten. Wer auch einen Unbeschnittenen anrührt, der thut soviel, als wenn er einen Toten anrührte. Wer sich auch mit demselben wäscht, der thut soviel, als wenn er sich mit einem Aussätzigen wüsche; denn sie sind in ihrem Leben wie tot. Wenn sie aber sterben, sind sie wie das Aas auf dem Felde, und ihr Gebet kommt nicht vor Gott. Von ihnen wird auch (Psalm 115, 17) gesagt: **Die Toten werden dich, Herr, nicht loben.**" So steht auch in dem großen Jalkut Rubéni S. 37, Abs. 2 in der Parascha Lech lechá aus dem Sóhar über die Worte 1. Mose 15, 1: **Nach diesen Geschichten begab sich's, daß zu Abraham geschahe das Wort des Herrn im** máchase oder **Gesicht** folgendes geschrieben: „Es ist ein Unterschied zwischen dem Worte máre und máchase (welche beide **Gesicht** bedeuten), und zwar ist máre hebräisch und máchase aramäisch. Deswegen, ehe Abraham beschnitten worden war, geschah das Wort des Herrn zu demselben durch ein máchase, damit die Engel es nicht wissen sollten, daß Gott mit Abraham, als einem Unbeschnittenen, geredet hätte; denn die Engel geben nicht auf das Aramäische Achtung (wenn es geredet wird). Also wird auch von Bileam (4. Mose 24, 16) gesagt: Máchase scháddai jéchese, das ist, **der die Offenbarung des Allmächtigen siehet,** damit es die Engel nicht sehen sollten, daß Gott mit einem Unbeschnittenen redete. Nachdem aber Abraham beschnitten war, hat Gott mit ihm geredet," daß es auch die Engel erfahren konnten. Diese Fabel findet sich auch in dem kleinen Jalkut Rubéni unter dem Titel Mila num. 14 und in dem Jalkut chádasch S. 13, Abs. 4 num. 51 unter dem Titel Abraham und S. 153, Abs. 2 num. 5 unter dem Titel Nebhúa, wie auch im Buche Leb árje S. 11, Abs. 4.

Daß aber die Unbeschnittenen von den Engeln gehaßt werden, davon steht in dem erwähnten Jalkut chádasch S. 117, Abs. 3 num. 55 unter dem Titel Malâchim folgendes: „Die Engel hassen einen Unbeschnittenen und finden keinen Gefallen daran, wenn Gott mit demselben redet. Deswegen, als Gott mit dem Abraham geredet hatte, ehe er beschnitten worden ist, hat er mit ihm in aramäischer Sprache geredet, damit es die Engel nicht verstehen sollten. Deswegen wird (1. Mose 15, 1) gesagt: **im** máchase **oder Gesicht,** welches aramäisch ist, und also ist es mit dem Bileam gegangen." Es soll auch Abraham aus dem Grunde auf sein Angesicht gefallen sein, wovon 1. Mose 17, 3 berichtet wird, weil er nicht beschnitten war, wie in dem Buche Zerór hammór S. 18, Abs. 4 in der Parascha Lech lechá zu lesen ist: „Abraham fiel auf sein Angesicht; denn, weil er unbeschnitten war, so hatte er keine Kräfte auf seinen Füßen zu stehen, um mit Gott zu reden." Warum Gott (1. Mose 17, 1) dem Abraham geboten habe: **Wandle vor mir, und sei fromm,** dafür wird in dem Jalkut chádasch S. 103, Abs. 2 num. 12 unter dem Titel Jisraël folgendes als Grund angegeben: „Ein jeder, welcher nicht beschnitten ist, der ist nicht würdig, hinter der göttlichen Majestät zu gehen. Deswegen steht von dem Abraham geschrieben: **Wandle vor mir, und sei fromm.** Es steht aber nicht geschrieben: Sei vollkommen, und wandle vor mir, damit du mich nicht ansehest. Wenn du aber vollkommen und beschnitten sein (und also den Mangel der Vorhaut nicht mehr haben) wirst, so sollst du hinter der göttlichen Majestät gehen. Siehe, es wird auch von Noah (1. Mose 6, 9) gesagt: **Noah war ein frommer Mann, und ohne Wandel, und führete ein göttliches Leben zu seinen Zeiten,** weil er beschnitten war." Eben dieses ist auch in dem großen Jalkut Rubéni S. 29, Abs. 2 in der Parascha Nóach zu finden. Bei den Unbeschnittenen soll auch Gott nicht wohnen, wie in dem Büchlein Tub haárez S. 13, Abs. 1 also geschrieben steht: „Die göttliche Majestät wohnet nicht unter den Unbeschnittenen."

Zudem lehren die Juden auch, daß die Unbeschnittenen den Bund mit dem Teufel haben. Davon lesen wir in dem großen Jalkut Rubéni S. 39, Abs. 1 in der Parascha Lech lechá aus dem Buche Zijóni: „Wisse, daß der Name Scháddai (welcher allmächtig heißt und drei Buchstaben, nämlich Schin oder Sch, Daleth oder D und Jod oder J, hat) das Siegel des heiligen und gebenedeiten Gottes sei. Wenn des Menschen beide Arme und sein Kopf gerade in die Höhe gerichtet sind, so sieht man gleichsam die

Gestalt des Buchstabens Schin oder Sch, und wenn der linke Arm gerade ausgestreckt ist, der rechte aber ruht (und abwärts hängt), so läßt sich gleichsam die Gestalt des Buchstaben Daleth oder D sehen. Der Bund der Beschneidung ist aber wie der Buchstabe Jod oder J, woher der Name Schaddái (das heißt, allmächtig) kommt. Die Völker aber haben nicht den Bund der Beschneidung, und es mangelt ihnen der Buchstabe Jod oder J, so bleibt Sched übrig, welches den Teufel bedeutet.“ Dieses findet sich auch in dem Buche Maarékheth haëlahúth S. 181, Abs. 2 und in dem Jalkut chádasch S. 121, Abs. 3 num. 9 unter dem Titel Mila. Und in dem citierten Jalkut chádasch steht davon S. 122, Abs. 1 num. 19 unter dem schon eben genannten Titel folgendes: „Ein jeder, welcher nicht beschnitten ist, der ist mit Sitra áchera, das ist, der andern Seite, (darunter versteht man den Teufel, wie das kleine Jalkut Rubéni unter dem Titel Sammaël num. 42 zeigt.) gezeichnet. Seine Zeichen aber sind zwei Buchstaben (nämlich Schin oder Sch und Daleth oder D), welche Sched machen, so den Teufel bedeutet. Wenn derselbe aber beschnitten worden ist, so wird ein Jod oder J dazu gesetzt. Daraus wird dann Schåddai.“ Der Rabbi Bechai schreibt gleichfalls in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 25, Abs. 2 in der Parascha Lech lechá von dem Buchstaben Jod oder J, welcher zu dem Schin (Sch) und Daleth (D) gesetzt wird, folgendes: „Durch dieses Zeichen (oder diesen Buchstaben) wird die Vortrefflichkeit der Israeliten offenbart, und daß sie von den andern Völkern unterschieden sind, welche am Herzen und am Fleische unbeschnitten sind. Ebenso (wird offenbart), daß diese (Nichtjuden) von der Seite der Teufel, die Israeliten aber von der Seite des El Schåddai oder des allmächtigen Gottes seien.“ Mehr davon lesen wir in dem Sohar, in der Parascha Lech lechá.

Weiter lehren die Juden, daß alle Unbeschnittenen verdammt seien und in die Hölle kommen. Darüber schreibt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 26, Abs. 1 in der Parascha Wajéra also: „Die Beschneidung ist eine große Sache; denn kein Beschnittener kommt in die Hölle. Es steht dort (1. Mose 15, 18) geschrieben: **An dem Tage machte der Herr einen Bund mit Abram.** Und dort (3. Mose 12, 3) ist geschrieben: **Und am achten Tage soll man das Fleisch seiner Vorhaut beschneiden.** Wer fährt denn in die Hölle? Diejenigen, welche gleich darauf (1. Mose 15, 19) erwähnt werden: **die Keniter, die Kinisiter, die Kadmoniter;** denn sie sind alle unbeschnitten am Herzen und alle Unbeschnittenen kommen

in die Hölle." Hierüber wird noch mehr in dem 15. Kapitel dieses Buches zu finden sein. In dem Buche Ben dáath, welches eine Auslegung der Psalmen ist, lesen wir S. 5, Abs. 1 über Psalm 2, 1: **Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich?** folgendes: „Der Mensch, welcher beschnitten ist, der ist mit dem Namen Scháddai (Allmächtiger) gezeichnet. Deswegen haben (die beiden Brüder) Jakob und Esau um die Erbschaft der zwei Welten (dieser und der zukünftigen) mit einander gezankt, wie es der Rabbi Salomon Jarchi in seiner Auslegung über die Parascha Toledóth Jizchak (nämlich über 1. Mose 25, 22) ausgelegt hat; denn Jakob war in seiner Mutter Leibe beschnitten gewesen, wie es unsere Weisen gesegneten Andenkens über die Worte (1. Mose 25, 27): **Jakob war aber ein frommer Mann** ausgelegt haben, daß er mit dem Buchstaben Jod (oder J) von dem Namen Scháddai, welcher (Buchstabe) die Beschneidung ist, gezeichnet gewesen sei und die zukünftige Welt, welche auch durch das Jod (J) erschaffen worden ist, habe besitzen wollen. Esau aber habe gesagt: Weder ich noch du sollen dieselbe (die zukünftige Welt oder das ewige Leben) haben. Deswegen finden wir allezeit, daß die Abgöttischen ein Dekret (Verordnung) wider die Israeliten haben ergehen lassen, daß sie nicht beschnitten werden sollten. Warum haben sie aber mehr gegen dieses Gebot als gegen die andern Gebote, welche in dem Gesetze stehen, ihre Dekrete ergehen lassen? Die Ursache ist dasjenige, was wir gesagt haben, nämlich, daß die Beschneidung das ewige Leben zuwege bringt; denn der lebendige Gott, welcher unser Teil ist, hat befohlen, unsere lieben Kinder (durch die Beschneidung) vom Verderben zu erretten um seines Bundes willen, welchen er an unserm Fleische macht. Deshalb lassen sie die Dekrete oder Befehle ergehen, daß sie nicht beschnitten werden sollen, auf daß denselben mit ihnen die Verdammnis zu teil werde, und wir keinen Teil an dem ewigen Leben haben." Welche aber diejenigen seien, welche die Beschneidung verboten haben, sagt der talmudische Traktat Rosch haschána S. 19, Abs. 1. Danach hat dieses das römische Reich deutscher Nation gethan.

Weil nun die Juden glauben, daß sie durch die Beschneidung selig werden, so pflegen sie auch ihre Söhnlein, welche vor der Beschneidung sterben, noch zu beschneiden. Darüber sagt der Rabbi Bechai an dem eben angeführten Orte S. 26, Abs. 1: „Deswegen haben alle Israeliten im Gebrauch, daß sie ein Knäblein, welches stirbt, aber die Zeit des Gebots der Beschneidung (nämlich den achten Tag) nicht erreicht, im Grabe zu beschneiden pflegen."

Wir sehen also aus dem Gesagten, daß der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack, im vierten Kapitel num. 5. S. 24, Abs. 1 wiederum die Unwahrheit berichtet hat, wenn er sagt, daß es keine Schande sei, wenn man jemand einen arel (Unbeschnittenen) heißt.

Was die Beschneidung anderer Völker betrifft, so wird dieselbe von den Juden für keine Beschneidung gehalten; denn es steht in dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 27, Abs. 1 in den Tosephoth also geschrieben: „Alle Heiden (oder Völker) sind unbeschnitten, und ist ihre Beschneidung nicht soviel geachtet, daß sie eine Beschneidung genannt wird.“ Die Beschneidung der Türken aber wird (vergleiche im Buche Zerór hammór S. 18, Abs. 4 in der Parascha Lech lechá) deshalb für nichts geachtet, weil sie nur die Vorhaut wegschneiden, nicht aber das gestümpfte Häutlein mit scharfen und spitzen Nägeln auseinander reißen und dasselbe zurückstreifen, so daß der vordere Teil des Gliedes ganz entblößt wird, wie die Juden thun. Das nennen sie eine Pería oder Entblößung. Deswegen lehrt auch das Buch Zerór hammór am angeführten Orte also: „Wer da beschneidet und (den vordern Teil) nicht (in angegebener Weise) entblößt, der thut soviel, als wenn er nicht beschnitten hätte.“ So lesen wir auch im Buche Menoráth hammáor S. 23, Abs. 2 unter dem Titel Ner Schelíschi, Pérek schéni, Kelál rischon, chélek rischon also: „Die Beschneidung ist eine große Sache; denn durch dieselbe ist an dem Fleische der Israeliten der Name des Schaddai, das ist, des Allmächtigen gezeichnet. An den Nasenlöchern ist die Gestalt des Buchstabens Schin (Sch), und an dem Arme die Gestalt des Daleths (D) und an der Beschneidung die Figur des Buchstabens Jod (J). Es sind aber die Ismaeliten hierunter nicht begriffen; denn wer beschneidet, aber dabei (den vorderen Teil des Gliedes) nicht entblößt, der thut soviel, als wenn er nicht beschnitten hätte. Das Wort Pería macht durch Gemmátria (das heißt, man addiert den Zahlwert der Konsonanten von Pería) 365. Daraus ergiebt sich, daß derjenige, an welchem die Entblößung geschehen ist, so beschaffen ist, als wenn er die 365 praecepta negativa oder Verbote gehalten hätte.“

Weil hier einmal von Vorhaut die Rede ist, so will ich eine schändliche Lüge von dem König Nebukadnezar erzählen, von der in dem talmudischen Traktate Schabbath S. 149 Abs. 2 geschrieben steht, daß er nämlich mit allen Königen Sodomiterei getrieben habe. Darauf folgt dann: „Zur Zeit als derselbe Gottlose (Nebukadnezar)

mit jenem Gerechten (nämlich dem König Zedekias) also umgehen wollte, ward seine Vorhaut dreihundert Ellen lang gezogen und hat alle die Könige umgeben, welche bei ihm zu Tische saßen, wie (Habakuk 2, 16) gesagt wird: **Man wird dich auch sättigen mit Schande für Ehre. So saufe du nun auch, daß du taumelst; denn dich wird umgeben der Kelch in der Rechten des Herrn, und mußt schändlich speien für deine Herrlichkeit.** Das Wort Arel ergiebt durch die Gemmatria dreihundert (dadurch werden die 300 Ellen bezeichnet.)“ Diese närrische Fabel steht auch in dem Jalkut Schimóni über den Jesaia S. 44, Abs. 3 num. 286.

Dazu will ich auch bemerken, daß nach der Lehre der Juden dreizehn ohne Vorhaut auf die Welt gekommen sein sollen. Davon lesen wir im Midrasch Tillim S. 10, Abs. 2 über den neunten Psalm. Dort wird nämlich über die Worte (1. Mose 25, 23): **Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zweierlei Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe** folgendes geschrieben: „Hieraus lernen wir, daß Jakob beschnitten geboren worden sei. Und dieser ist einer von den dreizehn, welche beschnitten auf die Welt gekommen sind. (Diese sind aber gewesen:) der erste Mensch (Adam), Seth, Henoch, Noah, Sem, Therach, Jakob, Joseph, Mose, Samuel, David, Jesaia und Jeremia. Adam war der Anfang der Schöpfung des heiligen und gebenedeiten Gottes. Seth (ist beschnitten geboren worden), weil (1. Mose 5, 3) gesagt wird: **Adam . . . zeugte einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war.** Henoch (ist beschnitten geboren worden), weil (1. Mose 5, 22) gesagt wird: **er blieb in einem göttlichen Leben.** Und (1. Mose 6, 9) wird gesagt: **Noah . . . . führte ein göttliches Leben.** In diesen beiden Sprüchen wird ein argumentum a pari oder ein Beweis vom Gleichen genommen. Noah (ist beschnitten geboren worden), weil (1. Mose 6, 9) gesagt wird: **Noah war ein frommer Mann und ohne Wandel.** Sem (ist beschnitten geboren worden), weil (1. Mose 11, 10) gesagt wird: **Dies sind die Geschlechter Sems;** denn ein jeder, dessen Namen doppelt (in einem Verse hinter einander, wie hier der Name Sem) steht, der ist beschnitten geboren worden. Deswegen steht (in jenem Verse 10): **Sem, Sem,** (und 1. Mose 6, 9) **Noah, Noah,** (und 1. Mose 11, 27) **Therach, Therach.** Jakob (ist beschnitten geboren worden), weil (1. Mose 25, 27) gesagt wird: **Jakob aber (war) ein frommer Mann.** So wird auch (1. Mose 30, 36) **Jakob, Jakob** gesagt. Joseph (ward beschnitten geboren), weil (1. Mose 37, 2) gesagt wird: **Und das sind die Geschlechter Jakobs: Joseph** u. s. w. Dieses lehrt uns,

daß er beschnitten geboren worden ist, wie jener (nämlich Jakob, beschnitten geboren ist). Mose (ward beschnitten geboren), weil (2. Mose 3, 4) gesagt wird: **Mose, Mose.** Und (2. Mose 2, 2) wird gesagt: **Und da sie sah, daß es ein feines Kind war,** daß es beschnitten geboren war, **verbarg sie ihn drei Monate.** Samuel (ward beschnitten geboren), weil (1. Samuel 3, 10) zweimal **Samuel** steht. Jesaia (ward beschnitten geboren), weil (Jesaia 49, 1) gesagt wird: **Der Herr hat mich gerufen von Mutterleibe an.** Jeremia (ward beschnitten geboren), weil (Jeremia 1, 5) gesagt wird: **Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete.** David (ward beschnitten geboren), weil (Psalm 16, 1) gesagt **wird**: Miktam ledawid, das heißt, **ein goldenes Kleinod Davids,** wo Miktam soviel bedeutet als mak **demütig** und tam **aufrichtig.**" Hieraus sieht man abermals, in welcher abgeschmackten Weise die Juden die heilige Schrift mißbrauchen, um ihre eigenen Thorheiten zu beweisen. In des Rabbi Nathans Buche Aboth, welches in dem Amsterdamer Talmud hinter dem Traktate Abóda sára steht, werden S. 2, Abs. 1 und 2 auch diejenigen genannt, welche beschnitten geboren worden sein sollen. Darunter sind dort Hiob, Bileam und Serubabel begriffen. Darüber schreibt auch das Buch Jalkut chádasch S. 122, Abs. 1 num. 24.

Gleichwie nun die Juden die Vorhaut verachten, also rühmen sie dagegen auch die Beschneidung. Daher steht in dem Buche Menórath hammaór S. 23, Abs. 1 unter dem Titel Ner schelischi, Pérek Schéni, Kelál rischon, chélek rischon aus dem talmudischen Traktate Nedarim S. 31, Abs. 2 und S. 32, Abs. 1 folgendes geschrieben: „Der Rabbi Meïr sagt, die Beschneidung ist eine große Sache; denn wegen aller Gebote, welche Abraham gehalten hat, ward er nicht vollkommen genannt, bis daß er sich beschnitten hatte, wie (1. Mose 17, 1) gesagt wird: **Wandle vor mir, und sei fromm.** Und (weiter Vers 21) wird geschrieben: **Aber meinen Bund will ich aufrichten mit Isaak.** Auf eine andere Weise wird gesagt: Die Beschneidung ist eine große Sache; denn, wenn dieselbe nicht wäre, so hätte der heilige und gebenedeite Gott seine Welt nicht erschaffen, wie (Jeremia 33, 25) gesagt wird: **Halte ich meinen Bund nicht mit Tag und Nacht** u. s. w. Der Rabbi sagt: Die Beschneidung ist eine große Sache, weil sie allen Geboten des Gesetzes gleich geachtet wird, wie (2. Mose 24, 8) gesagt wird: **Sehet, das ist Blut des Bundes, den der Herr mit euch macht, über allen diesen Worten.**" Und im zweiten Absatze daselbst lesen wir: „Die Beschneidung ist etwas Großes, weil sie dem ganzen Gesetze gleich gehalten wird,

wie (5. Mose 30, 12) geschrieben steht: Mi jáale lánu haschammájema, **das heißt, wer will uns in den Himmel fahren?** Die ersten Buchstaben (der genannten vier hebräischen Wörter) ergeben milah, welches **Beschneidung** heißt." In dem Buche Zerór hammór wird hiervon S. 19, Abs. 1 in der Parascha Lech lechá folgendes geschrieben: „In dem Midrasch néelam wird über die Worte: **Wer will uns in den Himmel fahren?** gesagt, daß die ersten Buchstaben (im Hebräischen) milah, die letzten aber Jehova ausmachen, um damit anzuzeigen, daß wir durch das Gebot der Beschneidung an dem Namen Jehova hängen." Ferner steht im vorher genannten Buche Menoráth hammaór am angeführten Orte: „Die Beschneidung ist eine große Sache; denn durch das Verdienst derselben sehen die Israeliten die göttliche Majestät, wie (Hiob 19, 26) gesagt wird: **und werde in meinem Fleische Gott sehen,** daß heißt, wegen des Verdienstes der Beschneidung werde ich Gott sehen." Weiter steht dort: „Die Beschneidung ist eine große Sache, weil der heilige und gebenedeite Gott durch das Verdienst derselben das Gebet der Israeliten erhört. Eine Erinnerung an diese Sache ist dasjenige, daß wir in dem Gebete sagen: Denn du erhörest das Wort eines jeden Pe, das heißt, Mundes. Er erhört aber nicht den Mund der Gójim (Christen), sondern der Israeliten um des Verdienstes der Beschneidung willen. Pe macht durch Gemmatria soviel als milah (nämlich 85), welches soviel bedeutet als: Er erhört das Gebet eines jeden Beschnittenen."

Gott soll auch dem Abraham geholfen haben, die Vorhaut zu halten, als derselbe sich beschnitt. Davon steht in Bereschith rábba in der 49. Parascha S. 44, Abs. 2 folgendes geschrieben: „Der heilige und gebenedeite Gott sagte zu Abraham: Es ist einem Knechte genug, daß er wie sein Herr sei. Da sprach Abraham zu ihm: Wer wird mich denn beschneiden? Er (Gott) aber antwortete ihm: Du selbst sollst es thun. Hierauf nahm Abraham alsobald ein Messer und faßte seine Vorhaut und wollte sie abschneiden. Er fürchtete sich aber, weil er ein alter Mann war. Was that Gott? Er streckte seine Hand aus und hielt dieselbe mit ihm, Abraham aber schnitt sie ab, wie (Nehemia 9, 7) gesagt wird: **Du bist der Herr Gott, der du Abram erwählt hast.** So steht auch nicht (im folgenden achten Verse): Und hast ihm einen Bund gemacht, sondern: **und (hast) einen Bund mit ihm gemacht** oder mit ihm geschnitten (das entsprechende hebräische Verbum karáth heißt nämlich eigentlich **schneiden.** Weil nun jeder Vertrag durch ein Opfer besiegelt zu

werden pflegte, so heißt karáth in Verbindung mit berith oder Bund einen Bund schließen.) Das lehrt uns, daß Gott auch an der Vorhaut (des Abraham bei der Beschneidung) gehalten hat."

Die Juden pflegen, wenn sie ein Kind beschneiden, die Vorhaut in eine Schüssel mit Sand zu werfen. Für diese Gewohnheit finde ich vier Gründe. Der erste ist, weil sie die Vorhaut für ein unheiliges Ding halten. Vergleiche dazu, was im Sépher hachájim, in dem zweiten Teile S. 12, Abs. 1, Kap. 2 num. 2, darüber gelehrt wird: „Die Vorhaut allein ist der Unreinheit (das heißt, den unreinen Geistern) zum Teile gegeben. Der Mensch bleibt (wenn er beschnitten ist) als ein Teil Gottes von oben herab übrig. Deswegen wird die Vorhaut in dem Chol, das ist, Sand, verborgen, weil dieselbe Chol, das ist, ein unheiliges und kein heiliges Ding ist."

Der zweite Grund ist, daß sie damit andeuten wollen, daß ihr Same wie der Sand am Meere und wie der Staub der Erde vermehrt werden soll. Daher folgt sogleich in demselben Buche (Sépher hachájim): „Um einfältig davon zu reden, so wird dieselbe (Vorhaut) in dem Sande verborgen, weil (1. Mose 32, 12) gelesen wird: **Ich will deinen Samen machen wie den Sand am Meer, den man nicht zählen kann vor der Menge.**" Und in dem Jalkut chádasch steht S. 121, Abs. 4 num. 14, daß solches geschehe, „weil sie (die Israeliten) mit dem Staube verglichen werden, wie (1. Mose 28, 14) gesagt wird: **Und dein Same soll werden, wie der Staub auf Erden.**" Ähnliches findet sich auch in dem schon citierten Buche Menoráth hammáor S. 23, Abs. 2.

Der dritte Grund findet sich in den Kapiteln des Rabbi Elieser, und zwar im 29. Kapitel: „Nachdem die Israeliten in das Land Israels gekommen waren, sprach Gott zu Josua: Ist dir nicht bewußt, daß die Israeliten nicht, wie sichs gehört, beschnitten sind? Gehe hin und beschneide sie zum andern Male, wie (Josua 5, 2) gesagt wird: **Beschneide wieder die Kinder Israels zum andern Male.** Und er legte alle Vorhäute (welche er abgeschnitten hatte) zusammen, bis daß er daraus gleichsam einen Hügel gemacht hatte, wie (daselbst Vers 3) gesagt wird: **Und er beschnitt die Kinder Israels auf dem Hügel Araloth** (das heißt, Hügel der Vorhäute; denn der Ort ward nach den Vorhäuten benannt) und die Israeliten nahmen die Vorhäute und das Blut und bedeckten sie mit dem Staube der Wüste. Als nun Bileam, der Wahrsager, gekommen war, und die ganze Wüste voll von den Vorhäuten der

Israeliten gesehen hatte, sprach er: Wer wollte bestehen können wegen des Verdienstes des Bundes des Bluts der Beschneidung, welches mit Staub bedeckt ist, wie (4. Mose 23, 10) gesagt wird: **Wer kann zählen den Staub Jakobs?** Daher, sagen unsere Weisen, bedeckt man die blutige Vorhaut mit dem Staube der Erde. Es ist aber nicht allein dieses, sondern sie (nämlich die Israeliten) werden auch mit dem Staube verglichen, wie (1. Mose 28, 14) gesagt wird: **Und dein Same soll werden, wie der Staub auf Erden.**" Eben dieses steht auch in dem Jalkut chádasch S. 121, Abs. 3 num. 14 unter dem Titel Mila und in dem Jalkut Schimóni über den Josua S. 4, Abs. 1 num. 15.

Der vierte Grund ist der, damit die alte Schlange mit dem Staube oder Sande gespeist werde. Davon lesen wir in dem Buche Zerór hammór S. 8, Abs. 3 in der Parascha Bereschith über die Worte (1. Mose 3, 14): **Und** (du sollst) **Erde essen dein lebelang** folgendes: „(Dieses ist gesagt worden), um damit zu beweisen, daß sie (nämlich die Schlange) gemacht habe, daß Adam gesündigt hat, und daß sie es demselben verursacht habe, daß er sterben und wieder zu Staub werden mußte, wie (1. Mose 3, 19) geschrieben steht: **Denn du bist Staub** u. s. w. Deswegen ist sie so gestraft worden, daß ihr Gleiches mit Gleichem vergolten ward und sie Staub essen muß, wie (Jesaia 65, 25) geschrieben steht: **Die Schlange soll Erde essen.** Aus dieser Ursache stellen wir ein Geschirr mit Staub zur Beschneidung hin, um die Vorhaut, welche man abschneidet, hineinzulegen. Dieses wird bewiesen durch ein argumentum a pari oder einen Beweis vom Gleichen; denn es steht von den Vorhäuten der Philister (1. Samuel 18, 27) geschrieben: **und genügte dem Könige die Zahl** (er brachte mehr Vorhäute, als Saul verlangt hatte). Und (1. Mose 26, 15) steht geschrieben: **Und fülleten sie mit Erde.** Die Ursache aber ist, weil Gott befohlen hatte, die Vorhaut abzuschneiden, damit dasselbe Glied geschwächt und die Unreinheit der Schlange abgemattet würde." So steht auch in dem Sohar über Bammidbar oder das vierte Buch Moses, Abs. 421 in der Parascha Pinchas: „(Unsere Weisen) haben verordnet, daß man die Vorhaut in ein Gefäß mit Staub legen soll, um dadurch (die Worte Jesaia 65, 25): **die Schlange soll Erde essen** zu bestätigen."

Wenn bei den Juden eine Beschneidung vorgeht, so pflegen sie auch allemal dem Propheten Elias einen Stuhl hinzustellen, daß er darauf sitze, und laut zu sagen: Dieses ist der Stuhl des Propheten Elias. Den Grund, warum das geschieht, giebt das 29. Kapitel

der Kapitel des Rabbi Elieser also an: „Ein jeder, welcher sich in die Flucht begiebt, wird errettet. Der Elias hat sich aufgemacht und ist aus dem Lande Israels geflohen und errettet worden (als ihn Jsebel umbringen lassen wollte) wie (1. Könige 19, 8—10) gesagt wird: Und er stand auf, und aß, und trank. Damals offenbarte sich Gott demselben und sprach zu ihm: Was machst du hier, Elia? Er aber antwortete: Ich habe geeifert um den Herrn u. s. w. Da sagte Gott zu ihm: Du eiferst allezeit. Du hast in Sittim über die Hurerei geeifert, wie (4. Mose 25, 7) gesagt wird: Pinehas, der Sohn Eleasars. Und hier eiferst du auch. Ich schwöre bei deinem Leben, daß die Israeliten den Bund der Beschneidung nicht verrichten werden, es sei denn, daß du es mit deinen Augen sehest. Daher haben die Weisen verordnet, daß man dem Engel des Bundes (nämlich dem Elias) einen Ehrenstuhl stellen soll, wie (Maleachi 3, 1) gesagt wird: Und der Engel des Bundes, dessen ihr begehret."

Sechzehntens nennen sie uns Mamsérim, das heißt, Bastarde oder Hurenkinder, einen einzelnen Christen aber heißen sie Mámser. Hierüber schreibt Dietrich Schwab in dem 8. Kapitel des ersten Teiles seines jüdischen Deckmantels S. 65 also: „Wenn die Juden einen Haufen Christen oder Christenkinder versammelt sehen, so sprechen sie: Siehe, wie hárbe mamsérim, wie ein Haufen Hurenkinder sind das! Daß wir von ihnen aber also genannt werden, ist aus dem 178. Kapitel des Máase-Buches zu sehen, wo ein getöteter Christ einmal ein Péger mámser, das ist, das Aas eines Hurenkindes, und dreimal mamser genannt wird. So ist auch oben in dem 4. Kapitel bewiesen worden, daß die Taufe ein Mamser Schemád genannt wird; denn sie nennen insbesondere die Christenkinder Mamserim, wie Dietrich Schwab im achten Kapitel S. 66 zeigt. So hat mir auch einmal der hier in Frankfurt wohnende bekehrte Jude Bleibtreu geklagt, daß ein gottloser Bösewicht aus der Judengasse ihn gefragt habe, wie viele mamsérim oder Bastarde er habe. Damit habe er seine Kinder gemeint. Hiermit stimmt das überein, was Friedrich Samuel Brentz in dem zweiten Kapitel seines jüdischen abgestreiften Schlangenbalges S. 9 berichtet: „Hat ein Christ viele Kinder, so sagen sie (nämlich die Juden), er habe viele Mamsérim oder Hurenkinder."

Es ist aber kein Wunder, wenn die Juden die Christen Mamsérim nennen, weil sie dafür halten, daß unsere Ehen für keine Ehen zu halten seien, wie oben in dem ersten Kapitel S. 81 und 82 gezeigt worden ist. Zwar will der Rabbi Salman Zevi in seinem

jüdischen Therial S. 12, Abs. 2 in dem zweiten Kapitel num. 21 leugnen, daß wir von ihnen Mamserim genannt werden, indem er behauptet, jener Breuß habe anstatt der Worte Meám sar, das ist, von einem fremden Volke, Mámser verstanden. Aber das ist nur eine listige Ausflucht. Nicht viel anders steht es mit der Verteidigung der Juden, welche er versucht. Er leugnet nämlich, daß Mámser ein Hurenkind bedeute und giebt vor, daß es „fremd" bezeichne. Das wollte er aus Sacharia 9, 6 beweisen, wo gelesen wird: „Zu Asdod werden Mamser wohnen. Nach der Meinung der einen Ausleger (z. B. Luthers) bedeutet mamser fremd. Der Rabbi Aben Esra aber schreibt in seinem Kommentare darüber: „Der Rabbi Jehuda, der Sohn des Bileam, hat gesagt, daß es ein Name eines Volks sei, nach meiner Meinung aber bedeutet es ein Hurenkind, welches von Hurerei herkommt." Darüber kann auch der Kommentar des Rabbi David Kimchi aufgeschlagen werden. Und der Rabbi Levi ben Gersom schreibt in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 332, Abs. 4 in der Parascha Teze über die Worte (5. Mose 23, 2): Es soll auch kein Mamser oder Hurenkind in die Gemeinde des Herrn kommen folgendes: „Es ist bekannt, wenn einer ein Kind von seiner Frau hat, daß es sein Kind ist, so wird dasselbe ein Sohn genannt. Bekommt aber einer ein Kind von einer Person, welche auf keine Weise mit ihm verehelicht ist, so wird es Mámser oder Bastard genannt." So lehrt auch der Rabbi Bechai in seiner oft genannten Auslegung S. 213, Abs. 3 in der Parascha ki téze: „Das Wort Mamser bedeutet einen, welcher durch Hurerei gezeugt wird." Wie kann dann der Rabbi Salman Zevi leugnen, daß Mamser bei ihnen ein Hurenkind heiße?

Siebzehntens nennen sie uns haúmma harescháa, das ist, das gottlose Volk, oder Ummath Edom hareschäa, das ist, das gottlose edomitische Volk, oder Reschóim, das ist, Gottlose. Der erste Name steht im Buche Májene jeschúa S. 76, Abs. 3 in dem elften Májan, im achten Tamar, wo wir lesen: „Kurz vor der Erlösung wird das gottlose Volk, nämlich Edom, sich ausbreiten." Dergleichen ist auch S. 49, Abs. 3 in dem achten Májan, in dem neunten Támar, daselbst zu finden. Der zweite Name findet sich im Buche Maschmía jeschúa S. 60, Abs. 1, wo über die Worte Obadia Vers 2: Siehe, ich habe dich gering gemacht unter den Heiden folgendes gesagt ist: „Der Prophet hat gegen das gottlose edomitische Volk zu reden angefangen, wenn er spricht: Vor alters, in dem Anfange deines Wesens hast du nicht in der ganzen Welt regiert;

denn ich hatte dich gering gemacht unter den Heiden." Der dritte Name steht in des Rabbi Mosche de Mirkádo Auslegung über die Psalmen, wo er S. 79, Abs. 3 über Psalm 94, 1—3 sagt: „In diesem Psalme bittet er (David) den Herrn, daß er sich an seinen Feinden, den gottlosen Heiden, rächen wolle."

Achtzehntens nennen sie uns úmma hammekullála, das ist, das verfluchte Volk, oder Am hammekúllal, welches ebendieselbe Bedeutung hat. Die erstere Benennung findet sich in des Rabbi Abarbanels Buche Maschmía Jeschúa S. 30, Abs. 2. Dort steht von der Rache Gottes gegen die Christenheit: „Die Rache Gottes wird mehr über das edomitische Volk, als über alle anderen Völker kommen, und jene úmma hammekulléleth (verfluchtes Volk) wird dessen nicht würdig sein, dessen andere Völker würdig sein werden." Dasselbe lesen wir auch in des genannten Abarbanels Auslegung über den Jesaia S. 93, Abs. 4. Das andere (am hammekúllal) steht im Buche Kad hakkémach S. 20, Abs. 1, und zwar wird über die Worte Jesaia 34, 5: **Denn mein Schwert ist trunken im Himmel; und siehe, es wird herniederfahren auf Edom, und über das verbannte Volk zur Strafe** geschrieben, daß **das verbannte Volk** soviel bedeute, wie Am hammekúllal oder verfluchtes Volk.

Neunzehntens heißen sie uns Minim (Ketzer); ein einzelner Christ wird aber Min genannt. Von dem Ursprunge dieses Namens schreibt Elias in seinem Tischbi S. 53, Abs. 2 also: „In der Griechen Büchern wird gefunden, daß ein Mensch gewesen sei, welcher Manes geheißen und keine Religion gehabt habe. Und nach seinem Namen werden alle, welche ihm nachfolgen, Minim oder Mineer (das heißt, Ketzer) genannt." Darüber schreibt auch das Buch Ammúde Góla S. 123. Und in dem Büchlein Michtam le David lesen wir S. 81, Abs. 2: „Der Erzketzer, welcher die Einheit des gebenedeiten Gottes geleugnet hat, hat Manes geheißen, und nach dem Namen dieses Manes ist ein jeder, welcher die Einheit des gebenedeiten Gottes verleugnete, Min genannt worden." Der Rabbi Lipmann lehrt aber in seinem Sepher Nizzáchon num. 76, S. 46, wie vielerlei Gattungen der Minim oder Ketzer es gebe: „Dieses sind die fünf Gattungen der Ketzer. Die erste (Gattung) sagt, daß kein Gott sei und daß niemand die Welt regiere. Die andere (Gattung) spricht, daß zwar jemand da sei, der da regiere: es wären aber mehr als einer. Die dritte sagt, es sei zwar nur einer, der da regiere, er habe aber einen Leib und eine Gestalt. Die vierte sagt, daß er nicht allein der erste und ein Fels aller sei. Die fünfte aber ist

diejenige, welche einem andern Gott dient, damit derselbe ein Fürsprecher zwischen ihm und dem Herrn aller Dinge sei."

Daß wir aber Minim oder Ketzer genannt werden, zeigt das soeben erwähnte Buch des Rabbi Lipmann S. 7 num. 4. Dort bemerkt er nämlich über die Worte (1. Mose 1, 1): **Im Anfang schuf Gott** u. s. w. folgendes: „Hier irren die Minim oder Ketzer, daß unter dem Anfange Gott verstanden werde, welcher der erste genannt wird, und daß derselbe Gott erschaffen habe, was sie von Jesus, dem Nazarener, auslegen." So steht auch im Midrasch Tillim S. 4, Abs. 3 über die Worte Psalm 2, 7: **Du bist mein Sohn** also: „Hier ist eine Antwort wider die Minim, das ist, die Ketzer, (zu entnehmen) welche sagen, daß er (nämlich Gott) einen Sohn habe." Der Rabbi Abarbanel schreibt auch in seinem Buche Markébeth hammischne S. 110, Abs. 3 in der Parascha Haasinu über die Worte (5. Mose 32, 21): **an einem närrischen Volke will ich sie erzürnen** folgendes: „Es hatte schon unser Lehrmeister, der Rabbi Mosche bar Nachman, geschrieben, daß dieses von Esau gesagt sei, welcher ein Narr gewesen ist und an den brüderlichen Bund nicht gedacht hat. Mich dünkt aber, daß das Wort närrisch besser von einem Ketzer (Min) und Epikureer ausgelegt werde. Und auf diese Weise werden die Römer (Christen) ein närrisches Volk, das ist, ein ketzerisches und närrisches Volk, in ihrem Glauben genannt, welche da glauben, daß die Gottheit Fleisch und Blut (das heißt, ein Mensch) sei. Also werden auch im Buche Siphre die Worte: **an dem, das nicht ein Volk ist** von den Kutheern ausgelegt nach demjenigen, was (Esra 4, 1) gesagt wird: **Da aber die Widersacher Judas und Benjamins hörten.** Die Worte **an einem närrischen Volke** aber werden von den Ketzern verstanden, wie (Psalm 14, 1) gesagt wird: **Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.**" Und in dem alten Nizzáchon steht über die Worte (1. Mose 14, 18): **Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor. Und er war ein Priester Gottes des Höchsten** folgendes geschrieben: „Die Ketzer sagen, daß es eine Bedeutung auf Jesum habe." Auch noch an andern Stellen werden wir im alten Nizzáchon Ketzer genannt, ja S. 146 sogar Minim arurim, das heißt, verfluchte Ketzer.

Insbesondere werden die Juden, welche ihre Religion verlassen, Minim genannt. Deswegen lesen wir in dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 26, Abs. 2 in den Tosephóth: „Wer ist ein Min oder Ketzer? Derjenige, welcher Abgötterei treibt. Dieses lehrt uns,

daß ein Israelit, welcher zur Abgötterei abgefallen ist, ein Min genannt werde.“ Dort finden wir noch mehr davon. Daher wird auch der bekehrte Jude Nicolaus in der Disputation, welche er mit dem Rabbi Jechiel gehalten hat, S. 6, 8, 17 und 22 ein Min oder Ketzer genannt. Dieser Name wurde auch dem bekehrten Juden Paulus in der Disputation, welche er mit dem Rabbi Nachman gehalten hat, S. 42, 44, 49 und 60 gegeben.

Zwanzigstens nennen die Juden uns Christen Kópherim oder Verleugner, nämlich Gottes und des göttlichen Gesetzes. Der Rabbi Lipmann lehrt in seinem Sepher Nizzáchon num. 76, S. 4 , wieviele Gattungen der Kópherim seien und schreibt: „Es sind fünf Gattungen der Kópherim oder Verleugner. Die erste Gattung besteht in denjenigen, welche das Gesetz, ja auch nur ein Wort desselben, leugnen. Unter die andere Gattung gehört derjenige, welcher die Auslegung des Gesetzes, das ist, das mündliche Gesetz (welches im Talmud enthalten ist) leugnet, wie der Zadok und Bájethos gethan haben. Die dritte Gattung besteht aus solchen Leuten, wie die Kutheer (Christen) und Ismaeliten (Muslime) sind. Zur vierten Gattung gehört derjenige, welcher die Auferstehung der Toten leugnet, zur fünften aber der, welcher die Zukunft des Erlösers (Messias) nicht gesteht.“ Wir sehen also hieraus, daß wir deswegen für Kópherim gehalten werden, weil wir lehren, daß das Alte Testament abgeschafft und durch das Neue ersetzt sei. In dem alten Nizzáchon S. 181 werden wir auch Verleugner Gottes genannt, weil wir Christus für einen Gott halten. Dort steht nämlich folgendes: „Sie (die Christen) sagen, daß er (nämlich Christus) Gott sei. Hiermit aber verleugnen sie Gott; denn siehe, es steht in dem Gesetze (5. Mose 32, 39) geschrieben: **Sehet ihr nun, daß ich es allein bin, und ist kein anderer Gott neben mir? Ich kann töten und lebendig machen, ich kann schlagen und kann heilen und ist niemand, der aus meiner Hand errette.**“

So halten sie uns auch für Kópherim, weil wir ihrer Lehre nach der Abgötterei ergeben sind; denn in dem Buche Markébeth hammischne wird S. 43 Abs. 3 in der Parascha Reé gelehrt: „Wer die Abgötterei treibt, der thut soviel, als wenn er das ganze Gesetz leugnete.“ Dergleichen ist auch in der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses S. 198 Abs. 2 in der Parascha Ekeb zu finden. Und in dem Sépher Nizzáchon des Rabbi Lipmann lesen wir über die Worte 1. Mose 1, 1: **Im Anfang schuf Gott** u. s. w. also: „Die Kópherim (Christen) irren sich, indem sie

subtilerweise disputieren (und vorgeben) wollen, daß das Wort El (Gott) im Singular (oder Einzahl), das Wort Elohim (Gott) im Plural (Mehrzahl) steht." (In 1. Mose 1, 1 wird das Wort Elohim gebraucht. Da Elohim nun der Form nach Plural ist, so fanden die Christen die Dreifaltigkeit darin angedeutet.) Und S. 35 num. 56 bemerkt jener selbe Rabbi Lipmann zu den Worten: **Und der Herr weiset ihm ein Holz,** daß die Christen sagen, es sei ein Kreuz gewesen. Dann fährt er fort: „Und die Kópherim (Verleugner) beweisen ihre Aussage damit, weil das Wort Ez (Holz) durch die Gemmatria Zélem (Kreuz) ergiebt; denn jedes macht an der Zahl 160." Ebenso werden wir in dem ersten Teile des Prager Machsors S. 34 Abs. 1 in dem Kommentare genannt, wo gesagt wird: „Die Kópherim sind das gottlose Volk." Damit sind die Christen gemeint, wie oben S. 261 bei dem siebzehnten Namen, den sie uns geben, berichtet ist. Und in dem Buche Kad hakkémach S. 78 Abs. 2 steht über die Worte Hohes Lied 7, 11 Nalina bakkepharim **laß uns in den Dörfern über Nacht bleiben** folgendes geschrieben: „Lies nicht bakkepharim **(in den Dörfern)**, sondern bakkopherim **(unter den Verleugnern)**. Ich will dir die Kinder Esaus weisen, über welche du gutes ausgegossen hast, aber sie verleugnen dich." Dieses steht auch im Buche Abodáth hakkódesch, in dem vierten Teile, in dem 18. Kapitel, S. 121 Abs. 4 und zwar ist es aus dem talmudischen Traktate Erúvin S. 21 Abs. 2 genommen.

Einundzwanzigstens nennen sie uns Epikurúsin, das ist, Epikureer. Ein einzelner Christ aber heißt Epikúros (Epikureer) bei ihnen. Der Rabbi Elias schreibt in seinem Tischbi S. 73 Abs. 1 unter der Wurzel Pakár vom Ursprunge dieses Wortes folgendes: „Manes und Epikurus waren zwei Männer, welche keine Religion hatten, und nun werden diejenigen, welche ihnen nachfolgen, Minim (Ketzer) oder Epikureer genannt." Der Rabbi Abarbanel aber lehrt darüber in seinem Buche Rosch amaná S. 5 Abs. 1, nachdem er die dreizehn Glaubensartikel der jüdischen Religion aufgezählt hat, also: „Wenn der Mensch nicht alle diese Hauptstücke glaubt, wie es sich gebührt, so ist er schon aus der Summe (der Israeliten) ausgeschlossen. Und leugnet derselbe das Fundament, so wird er ein Min (Ketzer) und ein Epikúros (Epikureer), wie auch ein Abschneider der Pflanzen (Was diese Redensart bedeutet, erläutert der Rabbi Bechai in seiner Auslegung der fünf Bücher Moses S. 12 Abs. 1 in der Parascha Bereschith und S. 111 Abs. 1 und 2.) genannt. Man ist auch schuldig, den-

selben zu hassen, zu verachten und aus dem Wege zu räumen. Von demselben wird auch (Psalm 139, 21) gesagt: **Ich hasse ja, Herr, die dich hassen.**" Der Rabbi Mosche bar Májemon stimmt hiermit in seinem Buche Bábo Mósche S. 169 überein und schreibt darüber auch in seinem Buche Jad chasáka, in dem vierten Teile, im Traktate Mámrim Kap. 3, § 1 S. 269 Abs. 1 folgendes: „Derjenige, welcher das mündliche Gesetz nicht bekennt, ist nicht ein alter Rebell, dessen im Gesetze Erwähnung geschieht, sondern ist unter die Summe der Epikureer begriffen." Es sollen aber zweierlei Arten Epikureer sein, wie in dem talmudischen Traktate Sanhédrin S. 38 Abs. 2 zu lesen ist, nämlich heidnische und israelitische Epikureer.

Daß wir aber also genannt werden, zeigt auch das alte Nizzáchon S. 186: „Sei fleißig das Gesetz zu lernen, damit du dem Epikureer antworten mögest." Diese Worte sind aus dem zuletzt genannten Orte des Traktats Sanhédrin S. 38 Abs. 2 genommen. Die sogleich darauf folgenden Worte lassen keinen Zweifel übrig, wer damit gemeint ist, indem nämlich die Christen bekämpft werden. Vergleiche übrigens auch das Buch Chissuk emuná S. 9. Und der Rabbi Lipmann fängt sein Gedicht, welches er Sichron Sépher Nizzáchon nennt und gegen die christliche Religion gemacht hat, mit folgenden Worten an: „Was soll ich dem Epikureer antworten, der da kommt, um das Gesetz derjenigen, welche die Treue beobachten (das sind die Juden) zu verderben und zu zerstören, und der gegen die Einheit Gottes hochtrabende Worte redet." Ueberdies hat der Rabbi Abarbanel die Auslegung der Christen von Daniel 9, 24—27 in seinem Buche Májene jeschúa S. 66 Abs. 4 und S. 67 Abs. 1—3 in dem zehnten Májan, im achten Támar widerlegt. In Abs. 4 fügt er hinzu, daß dies weitläufig geschehen sei, um „dem Epikureer zu antworten, damit er sich nicht klug zu sein dünke." So nennt uns derselbe auch in seinem Buche Markébeth hammischne S. 110 Abs. 3 Epikureer, wie aus den oben S. 263 angezogenen Worten zu sehen ist.

Zweiundzwanzigstens nennen sie uns Pókerim oder Maphkirim, das heißt, Ketzer, welche eine irrige Lehre haben. Das Wort Pokerim findet sich in dem Sépher Nizzáchon des Rabbi Lipmann S. 160 num. 292, wo er über die Worte (Psalm 110, 1): **Der Herr sprach** ladoni, das ist, **zu meinem Herrn** folgendes schreibt: „Dieses alles legen die Christen von dem Nazarener (Jesus Christus) aus; es thun aber die Pókerim (Ketzer) nicht allein dieses, sondern das Wort ladoni, welches mit einem Chirek (i) punktiert ist, lesen sie

auch mit einem Pathach (á) — lesen also ladonai statt ladoni — und machen aus dem gemeinen Namen Adoni den heiligen Namen Adonai.“ Ebenso werden wir auch num. 209 in demselben Buche genannt. Der andere Name Maphkirim findet sich in des Rabbi Abarbanels Buche Maschmia jeschúa S. 23 Abs. 1. Dort schreibt nämlich der Rabbi über die Worte (Jesaia 51, 4): **Merke auf mich, mein Volk, höret mich, meine Leute; denn von mir wird ein Gesetz ausgehen, und mein Recht will ich zum Licht der Völker gar bald stellen** folgendes: „Dieses darf nicht ausgelegt werden, daß von dem gelobten Gott zur Zeit der Erlösung ein neues Gesetz ausgehen werde, wie die Maphkirim (Ketzer) sagen; denn unser Gesetz ist ewig und wird nicht verändert.“

Dreiundzwanzigstens nennen sie uns Christen Iwwerim (Blinde). So heißen wir zum Beispiel in der Auslegung des Rabbi Abarbanel über den Jesaia S. 64 Abs. 3. Dort schreibt nämlich jener Rabbi über die Worte (Jesaia 42, 7): **Daß du sollst öffnen die Augen der Blinden** also: „Er spricht, **daß du sollst öffnen die Augen der Blinden**, weil die Gojim (Christen) wie blind sind; denn sie sehen die Wahrheit des göttlichen Glaubens nicht.“ So schreibt auch der Rabbi David Kimchi in seinen Teschubóth (Beantwortungen), welche er gegen die Christen gemacht hat, und welche in Nürnberg hinter des Rabbi Lipmanns Sépher Nizzáchon am Ende beigedruckt sind, S. 20, nachdem er die christliche Auslegung von Psalm 110, 1 zu widerlegen versucht hat, folgendes: „Die Blinden mögen ihre Augen öffnen und (aus Jeremia 16, 19 sagen:) **Unsere Väter haben falsche und nichtige Götter gehabt.**“

Vierundzwanzigstens nennen die Juden uns Christen Goi nábal oder das närrische (gottlose) Volk oder Sekalim wetippeschím (Narren und Thoren) oder Kesilím, welches gleiche Bedeutung hat. Das erste findet sich in des Rabbi Bechai Buche Kad hakkémach S. 20 Abs. 4, wo er über die Worte Psalm 74, 22: **Gedenke an die Schmach, die dir täglich von den Thoren widerfährt** also schreibt: Er (nämlich der König David) hat das edomitische Reich (die Christenheit) einen Thoren oder Narren genannt, und ist dasselbe das vierte Tier, gegen welches er (Psalm 68, 31) gebeten hat: **Schilt das Tier im Rohr.** Von demselben hat auch Mose, auf welchem der Friede sei, (5. Mose 32, 21) gesagt: **An einem** Goi nábal oder **närrischen Volke will ich sie erzürnen**; denn derjenige, welcher an den brüderlichen Bund nicht denkt, wird Nábal oder Narr genannt.“ Solches steht auch in des genannten Rabbi Bechai Aus-

legung über die fünf Bücher Moses S. 225 Abs. 1 in der Parascha Haasinu. Ebenso heißen wir in des Rabbi Abarbanels Buche Markébeth hammischne S. 110 Abs. 3 in der erwähnten Parascha Haasinu Goi nabal, und in jenes Rabbis Buche Maschmia jeschúa wird S. 79 Abs. 4 die Christenheit Nabal (Narr) genannt. In dem alten Nizzáchon steht S. 51 über die Worte (5. Mose 32,21): **Und ich will sie wieder reizen an dem, das nicht ein Volk ist, an einem närrischen Volke will ich sie erzürnen,** wie folgt: „Siehe, er (nämlich Mose) hat euch (Christen) kein Volk und ein närrisches Volk genannt; denn ihr schämt euch nicht zu sagen, daß derjenige, durch dessen Wort die Welt erschaffen worden ist, welcher da lebt und ewig währt, um euretwillen gestorben sei und gelitten habe.“ Ebenso werden wir auch in den Selichóth unter dem Titel Lejóm rebii schebén rosch haschaná wejom Kippur, in dem Gebete, welches mit den Worten Ach bechá mikwé Jisraël anfängt, Goi nábal weám gannái, das heißt, das närrische und schändliche Volk, genannt. Der andere Name Sekalim wetippeschim steht in des Rabbi Lipmanns Sépher Nizzachon S. 79 num. 124. Dort erklärt er nämlich die Worte (5. Mose 4, 39): **So sollst du nun heutigen Tages wissen und zu Herzen nehmen, daß der Herr dein Gott ist, oben im Himmel und unten auf Erden, und keiner mehr** weitläufig und fügt dann hinzu: „Ich habe dieses alles weitläufig vorgebracht, damit ich die Minuth oder Minus, das heißt, die Ketzerei, aus dem Herzen der Sekalim und Tippeschim, das ist, der Narren und Thoren, treiben möge, welche da sagen, wir wissen die Beschaffenheit unseres Schöpfers, daß er unsere Gestalt habe, und dieses findet sich in der Christen Glauben.“

Was den dritten Namen (Kesilim) betrifft, so lesen wir ihn in Bammídbar rábba S. 198, Abs. 3 in der elften Parascha, wo über die Worte (Sprüche 3,35): **Aber die Thoren erhebet die Schmach** geschrieben steht: „Dieses sind die Edomiter, gleichwie (Obadia Vers 8) gesagt wird: **ich will zu derselben Zeit die Weisen zu Edom zu nichte machen, und die Klugheit auf dem Gebirge Esau.**“ So lesen wir auch in dem 19. Kapitel der Kapitel des Rabbi Elieser: „Der erfahrenste (geschickteste) Mensch unter den Völkern der Welt ist ein Narr. Warum? Weil er die Worte des Gesetzes nicht weiß, wie (Psalm 92,7) gesagt wird: **ein Narr achtet solches nicht.**“

Fünfundzwanzigstens nennen sie uns Sédim, das heißt, Hoffärtige oder Stolze. Dieser Name findet sich in Bammídbar rábba

S. 198, Abs. 3 in der elften Parascha über Sprüche 3,34 unter folgenden Worten: „Unter den Spöttern werden die Edomiter (Christen) verstanden, welche Spötter genannt werden, wie (Sprüche 21,24) gesagt wird: **Der stolz und vermessen ist, heißt ein Spötter.** Sie werden auch die Hoffärtigen genannt, wie (Maleachi 3,15) gesagt wird: **Darum preisen wir die Verächter.** Woher beweist man aber, daß die Schrift (in der aus dem Propheten Maleachi angeführten Stelle) die Edomiter erwähnt? Weil (dort, im Maleachi, weiter) geschrieben steht: **Denn die Gottlosen nehmen zu.** Diese (Gottlosen) sind die Edomiter, wie (Maleachi 1,4) gesagt wird: **Und soll heißen die verdammte Grenze.** Dieselben (Edomiter) spotten der Israeliten täglich wegen der Trübsale, welche über sie kommen. Es wird ihnen aber Gott Gleiches mit Gleichem vergelten, wie (Obadia Vers 15) gesagt wird: **Wie du gethan hast, so soll dir wieder geschehen; und wie du verdient hast, so soll dirs wieder auf deinen Kopf kommen.**" Der Rabbi Menasse ben Jisraël schreibt in seinem Buche Nischmáth chájim S. 46, Abs. 2 über die Worte, welche oben aus Maleachi (3,15) citiert sind, folgendes: „Unter den Stolzen sind die Völker der Welt zu verstehen, welche das hoffärtige Reich genannt werden." Mit dem hoffärtigen Reiche bezeichnen sie die Christenheit. In dem ersten Teile des Prager Machsors steht S. 31, Abs. 2 unter dem Titel Musaph schel rosch haschána ein Gebet, welches mit den Worten Ansícha Málki beginnt, worin die Juden an ihrem Neujahrstage also beten: „Wenn der Reine (Gott) sein Gericht einsetzen wird, so wird er seinen Gebrauch halten (und mit uns Juden mild verfahren). Wenn er die Hochmütigen zertreten wird, so wird er sich mit Rache bekleiden und regieren. Wenn er die Krone des Hoffärtigen (Esau, wie in dem dazu gehörigen Kommentare ausgelegt wird) niederwerfen wird, so wird er seinem Könige (dem Messias) Stärke geben. Wenn er die Reinen (die Israeliten) regieren lassen wird, so wird er über alles herrschen." Dieses ist von der Zeit zu verstehen, in welcher der Messias kommen wird. Dann wird den Christen die Herrschaft genommen werden, und sie selbst sollen gänzlich vertilgt werden. Übrigens werden wir auch in den polnischen Siddúrim an zwei Stellen (S. 74, Abs. 1 und S. 80, Abs. 2) Sédim oder Hoffärtige genannt.

Sechsundzwanzigstens nennen sie uns Christen Tóim oder Irrende, wie aus dem Buche Mággen Abraham (Kap. 73) zu ersehen ist, wo über die Worte Jesaia 52,13: **Siehe, mein Knecht**

**wird weislich thun** geschrieben steht: „Die Irrenden haben diese (Parascha) von ihrem Messias ausgelegt. Der Rabbi Joseph ben Kaspi aber hat sagen dürfen, daß diejenigen, welche diese Parascha von dem Könige Messias auslegen (welcher bald und in unsern Tagen kommen möge) Ursache davon sind, daß die Irrenden dieselbe von Jesu erklären." Also werden wir auch in dem geschriebenen Kommentare des Rabbi David Kimchi über Micha 5,2 genannt, wie aus Dr. Pocockes Notis miscellaneis S. 431 hinter des Rabbi Mosche bar Majemons Buche Bábo Mosche zu sehen ist. Ueberdies werden wir auch Toë rúach, das heißt, im Geiste Irrende, in des Aben Esra's Auslegung über 1. Mose 18 genannt. Dort lesen wir nämlich: „Die im Geiste Irrenden sagen, daß Gott in drei Personen bestehe, daß er einer und drei sei und die (drei) nicht von einander abgesondert (oder getrennt) werden." Und in der Auslegung ebendesselben über 1. Mose 37,35 wird der lateinische Dolmetscher, welcher Vulgatus interpres heißt, **Dolmetscher der Toim oder der Irrenden** genannt.

Siebenundzwanzigstens nennen sie uns Lézim, das ist, Spötter, wie bei dem vorhergehenden fünfundzwanzigsten Namen zu sehen ist, oder Maligim, das ist, Verhöhner, wie in des Rabbi Lipmanns Sépher Nizzáchon, num. 287 im Anfange S. 157 zu finden ist.

Achtundzwanzigstens heißen sie uns Teméim oder Unreine, wie wir in des Rabbi Menáchem von Rekanat Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 145, Abs. 3 in der Parascha Acharé moth lesen, wo geschrieben steht: „Der gelobte Gott hat keinen Teil an den Völkern (der Welt) und den Landschaften gefunden, als nur an Israel und dem Lande Israels, weil er rein ist, sie aber teméim, das ist, unrein sind." Und in dem Buche Scháare Zédek schreibt der Rabbi Joseph ben Karnitol S. 2, Abs. 4 hierüber also: „Wisse, daß, als die siebzig Völker unter die Kronen geteilt worden sind, und ein jedes Volk mit seinem Lande einem gewissen zu teil geworden ist, der gebenedeite Gott an denselben allen keinen Teil gefunden habe, weil er rein ist, sie alle aber teméim, das ist, unrein sind." Der Rabbi Abarbanel schreibt in seinem Kommentare über die Worte (Jesaia 52, 11): **Weichet, weichet, ziehet aus von dannen, und rühret kein Unreines an** folgendes: „Er spricht zu den Israeliten: **weichet, weichet, ziehet aus von dannen,** nämlich von den Gójim oder Heiden; denn sie sind der Unreine, dessen hier Erwähnung geschieht." Der Rabbi Bechai lehrt in seinem Buche Kad hakkémach S. 20, Abs. 3 über die Worte Jesaia 65,4:

**fressen Schweinefleisch** also: „Die Schrift sagt: Diejenigen, welche Schweinefleisch essen, sind unrein.“ Damit werden wir Christen gemeint. So wird auch in dem Büchlein Schébet Jehúda S. 85, Abs. 1 über eine schwere Verfolgung, welche den Juden in den Jahren 1648 und 1649 in Polen widerfahren ist, schwer geklagt und dann gesagt: „Sie sind durch die Verfolgungen in die Hände der Unbeschnittenen, Unreinen, Gottlosen, Verfluchten und Hochmütigen gefallen, welche bei tausend und zehntausend aufrichtige, redliche, fromme Weiber und Männer getötet haben.“ Dazu wird in dem Jalkut Schimóni über die fünf Bücher Moses S. 203, Abs. 1 num. 692, wie auch über den Jesaia S. 50, Abs. 3 num. 316 also geschrieben: „Der heilige und gebenedeite Gott hat zu Mose gesagt: alle Völker sind unflätig, wie (Jesaia 33,12) gesagt wird: **Denn die Völker werden zu Kalk verbrannt werden, wie man abgehauene Dornen mit Feuer ansteckt.** Deswegen gieb auf ihre Zahl nicht Achtung. Die Israeliten aber sind alle gerecht, wie (Jesaia 60,21) gesagt wird: **Und dein Volk sollen eitel Gerechte sein.** So wird auch (Hohes Lied 4,7) gesagt: **Du bist allerdings schön, meine Freundin.** Deswegen gieb auf ihre Zahl Achtung.“

In des Rabbi Menáchem von Rekanat Auslegung über die fünf Bücher Moses wird S. 183, Absatz 1 in der Parascha Chukkáth hattóra über die Worte 4. Mose 19,14: **Dies ist das Gesetz, wenn ein Mensch in der Hütte stirbt: Wer in die Hütte gehet, und alles, was in der Hütte ist, soll unrein sein sieben Tage** folgendes bemerkt: „Es ist dir schon bewußt, daß ein Goi (Heide oder Christ), solange er lebt, unrein ist und verunreinigt wegen der Unreinheit (das ist, des unreinen Geistes), welche in ihm wohnt. Wenn er aber stirbt, so hat es mit demselben Geiste ein Ende. Deswegen verunreinigt er nichts in der Hütte; denn dieses ist ein Fundament bei uns, daß die Gräber der Gójim (Heiden und Christen) nicht verunreinigen in der Hütte, weil (in jener angeführten Stelle 4. Mose 19,14) gesagt wird: **Wenn ein Mensch stirbt.** Die Völker der Welt aber werden nicht Menschen genannt. Mit einem Israeliten aber ist es ganz das Widerspiel; denn bei seinen Lebzeiten wohnt ein heiliger Geist in ihm. Wenn er aber stirbt, so ist er unrein und verunreinigt. Und in dieser Sache ist ein großes Geheimnis; denn, wenn der unreine Geist ein reines Gefäß sieht, welches vom heiligen Geiste (das ist, der heiligen Seele) leer ist, so kommt er und wohnt darin, und alles, was in demselben ist, das ist unrein und verunreinigt. Dieser Ursache wegen pflegt man die

Leiber der Toten zu bewahren, damit kein böser Geist in sie gehen möge; denn dieselben (die bösen Geister) verlangen, ihre Erschaffung vollkommen zu machen," indem sie in dem Leibe, in welchem ein heiliger Geist war, auch heilig und also vollkommen werden wollen. Dergleichen findet sich auch in dem Jalkut chádasch S. 103, Abs. 4 num. 21 unter dem Titel Jisraël, wie auch in dem Buche Schekéchat léket num. 6 unter dem Titel Mitha.

Unter der Unreinheit oder dem unreinen Geiste, welcher in den Gójim bei ihren Lebzeiten sein soll, versteht man die Seelen, welche vom Teufel abstammen sollen. Daher lehrt jener Rabbi Menáchem in dem soeben genannten Buche S. 185, Abs. 4 in der Parascha Balak aus dem Sohar also: „Gleichwie es droben ist, so ist es auch hierunten. Es ist eine rechte und eine linke (Seite), es sind die Israeliten und sind die Völker. Die Israeliten sind auf der rechten Seite in der Heiligkeit des heiligen Königs, die übrigen Völker aber auf der linken Seite des unreinen Geistes." Und S. 186, Abs. 1 schreibt er darauf weiter: „Der Israeliten Teil ist rein; denn von denselben steht (Psalm 135,4) geschrieben: **Denn der Herr hat sich Jakob erwählet, Israel zu seinem Eigentum.** Hier wird klar angedeutet, daß die Völker der Welt an dem Orte der Furcht und Gewalt hängen, und daß ihre Werke und ihre Regierung vom unreinen Geiste seien." Schon in diesem Kapitel bei dem fünfzehnten Namen, den uns die Juden geben, S. 247 ff. ist von der Unreinheit geredet worden, welche uns die Juden vorgeworfen haben. Auch das zunächst folgende (siebente) Kapitel wird noch einiges darüber bringen. Aus diesem allem ist klar zu sehen, daß die Juden uns für unrein halten. Daher muß man sich nicht an dasjenige kehren, was in dem Büchlein Schébet Jehúda S. 9, Abs. 1 erzählt wird, daß ein jüdischer Arzt, als man ihm vorgehalten hatte, daß die Juden die Christen für unrein halten, von dem Wasser, in welchem die Füße des Königs von Spanien gewaschen waren, getrunken habe, um dadurch jene Beschuldigung zu widerlegen; denn die Juden bedienen sich allerhand Mittel, damit ihre bösen Gemüter und ungehörigen Lehren nicht an den Tag kommen sollen.

Neunundzwanzigstens nennen sie uns Methim oder Mésim, das heißt, Tote. So steht in dem talmudischen Traktate Berachóth S. 18, Abs. 2 über die Worte: „**Die Toten aber wissen nichts** (Prediger 9,5) folgendes geschrieben: Diese (Toten) sind die Gottlosen, „welche bei ihrem Leben Tote genannt werden." Und in

Abs. 1 ebendaselbst steht über die vorhergehenden Worte: **Denn die Lebendigen wissen, daß sie sterben werden** also: „Diese (Lebendigen) sind die Gerechten, welche trotz ihres Todes lebendig geheißen werden.“ Solches finden wir auch in des Rabbi Mosche bar Majemons Buche Bábo Mósche S. 157, wie auch in dem Jalkut chádasch S. 79, Abs. 2 num. 62 unter dem Titel Chattáim. Sie nennen uns aber Tote, weil sie uns für gottlos und geistlicherweise für Tote halten, und zwar wird in dem Prager Machsor im ersten Teile S. 59, Abs. 2 in dem Kommentare gelehrt: „Unter den Methim oder Toten werden die Völker der Welt verstanden.“

Dreißigstens nennen sie uns óchele bésar chásir, das ist, Fresser des Schweinefleisches. Dieses lesen wir in dem Buche Chissuk emuná S. 352 über die Worte Jesaia 65, 4: **fressen Schweinefleisch.** Dort steht nämlich folgendes geschrieben: „Die Worte: **fressen Schweinefleisch** werden von den Kindern Edoms, welche die Christen sind und Schweinefleisch fressen, gesagt; denn die Ismaeliten (Muslime) essen dasselbe nicht.“ Dergleichen ist auch in des Rabbi Abarbanels Auslegung über jene Jesaiastelle, wie auch in dem Buche Kad hakkémach S. 20, Abs. 1, zu finden.

Bei dieser Gelegenheit will ich berichten, was die Juden von den Schweinen und von dem Essen des Schweinefleisches lehren. Darüber lesen wir in dem Buche Maarécheth haëlahúth S. 179, Abs. 1, in dem Chájat: „In dem Buche Sohar wird gesagt, daß der Leib des Menschen das Kleid des Menschen genannt werde. Also wird auch bei den Kräften der Unreinheit das Fleisch eines Schweines, welches desselben Kleid ist, Fleisch genannt, die Form aber desselben, welche von dem unreinen Geiste (dem Teufel) herkommt, wird Schwein geheißen.“ Solches ist auch in des Rabbi Menáchem von Rekanat Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 14, Abs. 1, in der Parascha Bereschith zu finden. Die Form oder Gestalt des Schweins soll danach also vom Teufel herkommen. Über das Essen des Schweinefleisches wird in des Rabbi Lipmanns Sépher Nizzáchon num. 242 gesagt: „Es giebt kein unflätiges (oder schändliches) Essen, als wie das Essen des Schweinefleisches: denn siehe, unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben (in dem talmudischen Traktate Kiddúschin S. 49, Abs. 2) gesagt, daß zehn Scheffel Aussatzes in die Welt gekommen seien, davon haben die Schweine neun, einen aber hat die ganze Welt bekommen.“ So schreibt auch der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 132, Abs. 3, in der Parascha Schemini von der

Milch des Schweines: „Ich habe in einigen Arzneibüchern gesehen, daß, wenn ein saugendes Kind Schweinemilch saugt, dasselbe aussätzig wird.“

Weil nun das Schwein ein so garstiges und unreines Tier sein soll, so wollen es die Rabbiner nicht einmal mit seinem Namen nennen, sondern heißen es bisweilen Dábar ácher, das ist, ein anderes Ding. Daher steht in dem talmudischen Traktate Berachóth S. 43, Abs. 2, geschrieben: „Hänge dem dabar acher (oder andern Dinge, dem Schweine) die Spitze eines Palmzweiges an, so wird es doch das Seine thun (und sich im Kote wälzen).“ Und Elias schreibt in seinem Tischbi S. 19, Abs. 1 und 2, unter dem Worte dabar folgendes: „Ein Schwein wird dábar ácher genannt, und es dünkt mich, daß dieses die Ursache sei, daß man den Namen desselben nicht vor den Kindern nennt, damit dieselben nicht danach fragen und dadurch dazu kommen, daß sie davon essen, gleichwie man aus diesem Grunde am Ostertage nicht des Brotes Erwähnung thut.“ Also wird auch der Aussatz in dem talmudischen Traktate Gittin S. 70, Abs. 1, dábar ácher, das ist, das andere Ding, geheißen. Sonst wird auch ein Schwein othó min, das ist, dieselbe oder jene Gattung, genannt, und in dem Midrasch Kohéleth S. 326, Abs. 4, lesen wir: „Sie aßen von jener Gattung.“ Dieses wird in dem dazu gehörigen Kommentare, welcher Mattenóth Kehúnna heißt, also erklärt: „Sie aßen von ótho min, das ist, von jener Gattung, nämlich vom Schweinefleische. Gleichwie das Schwein dábar ácher genannt wird, also wird es auch hahú min oder jene Gattung geheißen.“

Wenn aber das Schweinefleisch ein so gar unflätiges Ding wäre, wie die Juden vorgeben, warum lehren sie denn, daß Gott es vor alters ihren Voreltern bei der Einnahme des Landes Kanaan erlaubt habe, und daß er es in der Zukunft zur Zeit, wenn der Messias kommt, ihnen wieder gestatten werde? Daß die Israeliten bei der Einnahme des heiligen Landes Schweinefleisch genossen haben, erzählt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 196, Abs. 3, in der Parascha Waëthchannán. Dort schreibt er nämlich über die Worte (5. Mose 6, 11): **Und Häuser alles Guts voll, die du nicht gefüllet hast** folgendes: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben gelehrt, daß auch die Schinken der Schweine, ja auch die Vorhaut der gepflanzten Weinberge (damit sind die Trauben gemeint, welche in den drei ersten Jahren in den neuen Weinbergen wuchsen, wie 3. Mose 19, 23 erzählt wird)

darunter verstanden werden und daß ihnen alles erlaubt gewesen sei. Und also brachte es das Recht des Gesetzes mit sich, daß alle verbotenen Dinge denjenigen, welche in den Krieg gezogen sind, bis auf sieben Jahre, da sie das Land bezwungen hatten, erlaubt waren, die Abgötterei ausgenommen, welche ihnen nicht gestattet war."

Überhaupt ist der Genuß von Schweinefleisch allen erlaubt, welche in den Krieg ziehen. Das erhellt aus dem, was unmittelbar darauf gesagt wird: „Es hat der Rabbi Mosche bar Majemon in dem Traktate von den Königen und ihren Kriegen (in seinem Buche Jad chasáka S. 289, Abs. 2, im 8. Kapitel num. 1) geschrieben: Wenn die Kriegsleute in die Grenzen der Heiden gehen, so ist ihnen erlaubt, Aas und was (von wilden Tieren) zerrissen ist, wie auch Schweinefleisch zu essen, wenn es sie hungert und sie nichts zu essen finden als verbotene Speisen, und heidnischen Wein zu trinken."

Daß Schweinefleisch auch inskünftige erlaubt sein werde, ist aus dem Jalkut chádasch S. 182, Abs. 3 num. 36 unter dem Titel Likkútim zu entnehmen, wo folgendes geschrieben steht: „Was sie (nämlich die Rabbiner) gesagt haben, daß das Schwein wieder (zu essen) erlaubt werden werde, (davon) ist dieses die Ursache, weil es jetzt nur ein Zeichen (der Reinheit), nämlich gespaltene Klauen hat. Inskünftige aber wird es auch wiederkäuen." Und der Rabbi Abarbanel lehrt in seinem Buche Rosch amaná S. 18, Abs. 2 in dem 13. Kapitel darüber also: „Warum wird das Schwein Chásir genannt? Weil der heilige und gebenedeite Gott es den Israeliten wiedergeben wird. (Es wird also von Chasár abgeleitet, welches wiederkommen bedeutet.) Es wird der heilige und gebenedeite Gott es wegen der Kriege auf eine Zeit den Israeliten (zu essen) erlauben, gleichwie er es ihnen zur Zeit, als sie das Land (Kanaan) bezwungen hatten, erlaubt hat, wie sie (nämlich die Rabbiner) gesagt haben, daß unter den Worten (5. Mose 6, 11): **Und Häuser alles Guts voll** auch die Schinken der Schweine mit verstanden würden. Deswegen sagen sie, daß (Gott) es wiedergeben (und zu essen erlauben) werde." Aber in dem Midrasch Tillim wird S. 57, Abs. 3 über die Worte Psalm 146, 7: Jahwe máttir asúrim oder **der Herr löset die Gefangenen** folgendes gelesen: „Was bedeuten die Worte máttir asúrim? Es sind einige, welche sagen, daß der heilige und gebenedeite Gott alle Tiere, welche in dieser Welt unrein sind, inskünftige reinigen werde." Danach bedeuten also die Worte Jahwe máttir asúrim soviel wie: der Herr erlaubt die verbotenen Dinge.

Weil hier einmal von Schweinen die Rede ist, so will ich erzählen, daß der Prophet Daniel nach der Lehre des Talmuds für den König Nebukadnezar Schweine in Ägypten gekauft und nach Babel gebracht haben soll. Darüber lesen wir in dem Traktate Sanhédrim S. 93, Abs. 1 folgendes: „Welche sind diejenigen Männer, denen ein Wunder geschehen ist? Sage, es sei der Ananias, Misael und Asarias gewesen. Wohin war denn Daniel gegangen, (als seine Genossen in den feurigen Ofen geworfen wurden)? Der Rab hat gesagt (er sei weggegangen gewesen), um einen großen Fluß durch Tiberias zu graben. Der Samuel hat gesagt, er habe Samen (eines gewissen Krauts) zum Futter (für das Vieh) geholt. Der Rabbi Jochanan hat gesagt, (er sei verreist gewesen), um Schweine von Alexandria, welches in Ägypten liegt, zu bringen. Wieso? Wir haben ja gelehrt, daß der Arzt Thodos gesagt habe, es sei keine Kuh noch ein Mutterschwein aus Alexandria, welches in Ägypten liegt, gekommen, denen man nicht die Mutter verschnitten habe, daß sie nicht gebären sollten. (Hierauf ist zu antworten:) er hat kleine Schweine gebracht, so daß sie (nämlich die Ägypter es nicht gewußt haben."

Einunddreißigstens nennen die Juden uns Christen Obede abóda sára, das heißt, Abgöttische oder Abgötterei treibende. In dem Buche Schépha tal werden S. 78, Abs. 4, wie auch S. 80, Abs. 2 alle Völker, welche außerhalb des Judentums sind, Obede abóda sára oder Abgöttische genannt. Und in dem Buche Nischmáth chájim schreibt der Rabbi Menasse ben Jisraël S. 47, Abs. 1 in dem 17. Kapitel des ersten Teils also: „Die Israeliten werden Knechte Gottes genannt, wie die Schrift (3. Mose 25, 55) sagt: **Denn die Kinder Israels sind meine Knechte.** Die Völker der Welt aber dienen den Bildern und rühmen sich der Götzen." Insbesondere werden wir Christen aber der Abgötterei beschuldigt, wie in dem Buche Kol bo zu sehen ist, in welchem S. 104, Abs. 3 num. 96 also gelehrt wird: „Mit der Gojim (Christen oder Heiden) Essig ist es nicht erlaubt, Nutzen zu suchen, weil er anfänglich jen nésekh (Opferwein oder den Götzen geopferter Wein) gewesen ist. Und alles, was ein Goi anrührt, der keine Abgötterei treibt, ist allein zu trinken verboten. Wofern er es aber nicht vorsätzlicher Weise anrührt, so ist es auch zu trinken erlaubt. Was die Ismaeliten (Muslime) betrifft, so begehen dieselben keine Abgötterei, die Christen aber sind Obede abóda sára, das ist, Abgöttische." Also steht auch daselbst S. 108, Abs. 4 num. 97 unter dem Titel Abóda sára: „Die

Christen sind Obedé abóda sára oder abgöttische Leute, und zwar ist der erste Tag (der Woche, nämlich der Sonntag) ihr Tag des Untergangs oder Feiertag.“ So wird auch in dem Sépher Tóledoth Adam wecháwwa in dem ersten Teile S. 50, Abs. 1 gelehrt: „Der Rabbi Mosche bar Majemon hat geschrieben, daß die Christen Obedé abóda sára oder abgöttische Leute seien und ihr Wein zu trinken verboten sei, aber damit Nutzen zu schaffen sei erlaubt.“ Solches findet sich auch in des genannten Rabbi Mosche bar Majemons Buche Jad chasáka in dem 11. Kapitel § 7 des Traktats Abóda sára in den geschriebenen, nicht aber in den gedruckten Exemplaren. So lehrt er auch in seinem Kommentare über die Mischna des talmudischen Traktats Abóda sára, wie S. 78, Abs. 3 in dem zu Amsterdam gedruckten Talmud zu sehen ist, folgendes: „Wisse, daß das Volk der Christen, welche zu Jesu irren, obschon ihre Religionen verschieden sind, gleichwohl alle Obedé abóda sára sind.“ Und in dem Jalkut Rubéni gadol lesen wir S. 101, Abs. 1 in der Parascha Jethro: „Es sind siebenzig Fürsten und ebensoviel Geschlechter (oder Völker der Welt), deren Hälfte vielen Gattungen der Abgötter dienen und Gott jenen Abgöttern zugesellen, wie Esau und Ismael (Christen und Muslime) thun. Esau spricht, daß er an den heiligen und gebenedeiten Gott glaube, also macht es auch Ismael (die Muslime).“

Die Juden geben vor, daß wir, weil wir den Herrn Jesus Christus anbeten, einen bloßen Menschen für einen Gott halten und also eine Abgötterei begehen. Daher schreibt der Rabbi Bechai in seinem Buche Kad hakkémach S. 62, Abs. 2 über die Worte Psalm 124, 2: **Wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen** folgendes: „(Der Dichter) hat solches von dem gottlosen edomitischen Reiche (der Christenheit) gesagt und er gedenkt derselben (nämlich der Christen) durch das Wort **Menschen**, weil sie einem Menschen (Jesus Christus) dienen. Also hat auch dasjenige, was Jesaia (2, 22) gesagt hat: **So laßt nun ab von dem Menschen** eine Beziehung auf den edomitischen (christlichen) Glauben. Und der Prophet hat geweissagt, daß das edomitische Reich (gemeint sind die Christen) einer zu dem andern sagen wird: Laßt ab von dem Dienste, durch welchen wir einem Menschen zu dienen gewohnt sind, welcher kein Gott, sondern ein Mensch gewesen ist, wie andere Menschen sind, welcher Atem in der Nase gehabt hat; denn worin ist er zu achten?“ Hiervon kann noch mehr in dem alten Nizzáchon S. 80 und 81 gelesen werden. So wirft auch der Rabbi Abarbanel in seinem

Buche Markébeth hammischne S. 110, Abs. 3 in der Parascha Haasinu den Christen vor, daß sie Fleisch und Blut für einen Gott halten. Und in dem Benschbuche steht S. 23, Abs. 2: „O du Jude, Christ und Araber! betrachte, daß an Gott kein Bildnis gesehen wird. Seine Wege sind recht. Er ist der treue Gott, Halleluja. Er hat keinen Leib noch Fleisch und Blut. So kann er auch in keines Menschen Hände übergeben werden, (wie Jesus übergeben worden ist.) Dieses ist der Glaube der zwölf Stämme. Halleluja."

Weiter schreibt jener Rabbi Bechai in seinem Buche Kad hakkémach, S. 20, Abs. 3 über die Worte (Psalm 42, 3): **Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott**, daß sie gesagt seien „gegen das edomitische Reich (die Christen), welche einem andern Gott dienen." Dann schreibt er ferner über die Worte Vers 4: **Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?** also: „Er (nämlich der Dichter) spricht: Siehe, das edomitische Reich (Christenheit) lästert und schmäht mich täglich Tag und Nacht, wie das Brot immer währt, und sie sagen zu mir: **Wo ist dein Gott?** Ich aber weiß, daß mein Gott lebt, ihr Gott aber gestorben ist." Also wird auch der Herr Jesus Christus in dem Büchlein Schébet Jehúda S. 77, Abs. 1 ein toter Gott geheißen. Dort lauten die Worte nämlich also: „Im Jahre 5177 (nach Erschaffung der Welt oder 1417 n. Chr.) ließ die Regentin, die Gemahlin des Herzogs von Montfort, alle Juden in Toulouse samt ihren Weibern und Kindern in Haft nehmen und beschloß eine Verfolgung gegen dieselben, damit sie den Bund (mit Gott) vernichten und den lebendigen mit dem toten (Gott) verwechseln sollten, und ließ die Männer besonders stehen. Die kleinen Kinder aber und alles, was sechs Jahre und darunter alt war, wurden in der Galláchim (Priester) Hände gegeben, um dieselben wider ihren Willen zu taufen." Daher steht in dem alten Nizzáchon S. 83 also geschrieben: „Daß die Gojim (Christen) den Buchstaben Cheth (ch) und Ajin mit ihrer Gurgel nicht aussprechen können, geschieht nach der Aussage einiger deswegen, weil sie nicht an den Ché olámim (das heißt, den, der da ewig lebt) glauben. So ist auch noch weiter zu sagen, daß ihnen solches von dem Fluche herkommt, welchen David gegen sie gesprochen hat, weil sie vor den Götzen und Bildern niederfallen, wie (Psalm 115, 7) gesagt wird: **und reden nicht durch ihren Hals.** Dieselben, welche sie machen, sind gleich wie sie (und können jene Buchstaben auch nicht aussprechen)."

An Ausflüchten scheint es den Juden nie zu fehlen. So schreibt

der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack in dem zweiten Kapitel num. 31, S. 14, Abs. 2, daß alle jüdischen Rechtsgelehrten die Christen nicht für götzendienerische Leute halten, weil sie lehren: „Die Gójim sind zu dieser Zeit nicht abgöttisch." Auch der Rabbi Menáchem von Rekanat sagt in seiner Auslegung über die Bücher Moses S. 203, Abs. 1 und 2 in der Parascha Reé: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens sagen, daß die Gojim, welche außerhalb des (gelobten) Landes sind, keine abgöttischen Leute seien." Ähnliches lesen wir in dem Buche Kol bo S. 104, Abs. 2 num. 96 unter dem Titel Hilchóth jen nesekh und in dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 2, Abs. 1 in den Tesephoth und S. 81, Abs. 4 in des Rabbi Aschers Auslegung, wie auch in dem Sepher Tóledoth Adam wecháwwa S. 158. Dieses ist aber nicht so zu verstehen, als wenn sie uns von aller Abgötterei frei sprächen; denn in dem talmudischen Traktate Chóllin S. 13, Abs. 2, aus welchem dieses alles genommen ist, lauten die Worte also: „Es sprach der Rabbi Chija bar Abba, daß der Rabbi Jochanan gesagt habe, die Fremden, welche sich außerhalb des Landes (Israels) befinden, seien keine Götzendiener, doch folgten sie dem Gebrauche ihrer Väter nach." Das heißt also soviel als: die jetzt lebenden Christen sind zwar auch Götzendiener, jedoch nicht so schlimm, wie ihre Voreltern waren. Das erhellt noch mehr aus demjenigen, was der hochgelehrte Herr Wülfer in seinen Anmerkungen über des Rabbi Salman Zevis jüdischen Theriack S. 143 aus dem Kommentare über das Buch Arba Turim, welcher Beth Joseph genannt wird, angeführt hat: „In jetziger Zeit ist es erlaubt mit den Gójim (oder Christen an ihren Feiertagen Handel zu treiben), weil sie nicht götzendienerisch sind, das heißt, weil sie die Beschaffenheit der Abgötterei nicht so wohl wissen und keine so große Abgötterei begehen, wie die Heiden vor alters gethan haben."

Zweiunddreißigstens nennen die Juden uns Christen Obede hattalúi oder hattólui, das heißt, Diener oder Anbeter des Gehenkten. Diesen Namen lesen wir in dem Buche Kad hakkémach S. 19, Abs. 4. Dort wird nämlich über die Worte (Psalm 80, 14): Jekarseménna chasir mijáar es haben ihn zerwühlt die wilden Säue folgendes geschrieben: „Der Buchstabe Ajin (in dem Worte mijáar) ist gehenkt, weil sie (die Christen) Diener des Gehenkten (Jesus) sind." Ähnliches finden wir in des Rabbi Abraham Perizols Buche Maggén Abrahám in dem 74. Kapitel: „Die Christen dienen allein dem Gehenkten."

Dreiunddreißigstens heißen sie uns Akum. Das ist eine Abkürzung, welche soviel bedeutet als: Obedé kokabim umassalóth, das heißt, Diener der Sterne und Planeten. Vor alters haben sie götzendienerische Heiden, welche Gestirne anbeten, also genannt, nun aber heißen sie uns Christen so, weil sie uns für Götzendiener halten. Dieser Name findet sich in des Rabbi Lipmanns Sépher Nizzáchon S. 27 num. 44, über die Worte (1. Mose 47, 31): **Da neigte sich Israel al rosch hammitta, das heißt, auf dem Bette zu den Häupten.** Dazu bemerkt nämlich jener eben genannte Rabbi: „Weil das Wort hammitta ohne den Buchstaben Jod (I) geschrieben ist (und daher nicht hamita zu lesen ist), so sagen die Obedé kokabim umassalóth, es heiße matte (Stab, Stecken), nicht aber mitta (Bett) und sagen, daß oben an der Spitze des Stabs ein Bild (Kreuz) gewesen sei, welches er angebetet habe." Zwar hat der Verfasser des Hebräerbriefes jene Worte so citiert, wenn er 11, 21 sagt: **Und neigte sich gegen seines Scepters Spitze.** Damit stimmen die syrische und arabische Übersetzung überein. Der Grund davon ist aber der, daß zur Zeit des Neuen Testaments die griechische Übersetzung des Alten Testaments (der sogenannten 72 Dolmetscher) sehr verbreitet war, und diese Übersetzung giebt die Stelle so wieder, wie sie der Hebräerbrief citiert hat.

Vierunddreißigstens nennen sie uns Kelabim oder Hunde. Ein einzelner Christ aber heißt kéleb (Hund). Daher beginnt der Rabbi Lipmann die Vorrede seines Buches Sépher Nizzáchon mit Worten, die er aus Psalm 3, 2 und 22, 17 entlehnt hat: „**Ach Herr, wie sind meiner Feinde so viele, und setzen sich so viele wider mich. Denn Hunde haben mich umgeben, und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht.** Verschiedene Gattungen der Ketzer: Gläubiger Leute Kinder (oder abgefallene Juden, deren Eltern gläubig sind) und Verleugner (Gottes und des göttlichen Gesetzes), Sadducäer und Christen." So schreibt auch der Rabbi Mosche de Mirkádo in seiner Auslegung über die Psalmen über die citierten Worte (aus Psalm 22, 17): **Denn Hunde haben mich umgeben,** folgendes: „Die Ursache, warum dieses (nämlich das christliche) Reich mit dem Namen Hunde beschrieben wird, ist, weil es bekannt ist, daß, wenn viele Hunde einen Menschen verfolgen und derselbe sich vor ihnen fürchtet und sich in die Flucht begeben will, sie ihn nicht verlassen werden, sondern sich an ihn hängen. Wenn er aber von denselben befreit werden will, so muß er herzhaft vor ihnen still stehen, alsdann werden sie ihn sogleich verlassen. Also macht es auch dieses Reich; denn alle ihre Begierde

und Verlangen ist darauf gerichtet, daß ich ihnen gegenüber stehen bleibe und nach ihren Werken thue. Alsdann werden sie nicht gegen mich durch ihre Dekrete bellen. Weil ich aber von ihnen weiche und von ihren Wegen fliehe, deswegen umgeben sie mich." Der Rabbi Abarbanel erzählt in seinem Buche Májene joschúa S. 5, Abs. 2 in der Vorrede, das gelobte Land sei einmal in der Edomiter (Christen), das andre Mal aber in der Ismaeliten (Muslime) Hand gewesen. Dann fährt er fort: „Sie sind alle stumme Hunde." Ebenso heißen wir in dem Sépher hachájim des Rabbi Chajim ben Bezaleel im ersten Teile, in dem zweiten Kapitel § 6.

Überdies wird auch in dem talmudischen Traktate Megilla S. 7, Abs. 2 über die Worte (2. Mose 12, 16): **Der erste Tag soll heilig sein, daß ihr zusammen kommet; und der siebente soll auch heilig sein, daß ihr zusammen kommet. Keine Arbeit sollt ihr darinnen thun, ohne was zur Speise gehöret für allerlei Seelen, dasselbe allein mögt ihr für euch thun** also gelehrt: „(Es heißt zweimal) ihr, ihr, und nicht die Nóchrim oder Fremden, ihr und nicht die Hunde sollt die Versammlung halten." In des Rabbi Mosche bar Nachmans Auslegung über die fünf Bücher Moses lesen wir S. 50, Abs. 4 in der Parascha Bo, wo dieses auch vorkommt, anstatt des Wortes Nochrim Fremde das Wort Gójim. Dort steht nämlich: „Ihr und nicht die Gójim (Christen), ihr und nicht die Hunde." Dies ist auch in des Rabbi Salomon Jarchis Auslegung über die citierten Worte (2. Mose 12, 16) in dem alten Venediger Druck zu lesen. Dagegen steht in den zu Amsterdam gedruckten fünf Büchern Moses mit den drei aramäischen Übersetzungen und mit dem Kommentare des Rabbi Salomon Jarchi nur: „ihr, und nicht die Gójim oder Christen." Die Worte aber: „ihr, und nicht die Hunde" sind aus Furcht ausgelassen.

In dem Jálkut Schimóni über die Psalmen lesen wir S. 91, Abs. 1 num. 628 über die Worte Psalm 4, 8: **Du erfreust mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben** also: „Die Israeliten sprechen: Hast du, o Gott, den Völkern der Welt Ruhe (Wohlstand) in dieser Welt verschafft, weil sie die sieben Gebote (die sogenannten noahischen, weil dem Noah gegeben) in acht genommen haben. Wievielmehr wirst du uns, denen sechshundert und dreizehn Gebote (davon 248 positive nach der Zahl der Knochen, die ein Mensch hat, und 365 negative nach der Zahl der Nerven des Menschen) anbefohlen sind, mit gutem überschütten? Deswegen freuen wir uns wegen ihres Wohlstandes, wie gesagt wird: **Du erfreuest mein Herz.**

Der Rabbi Josua ben Levi hat gesagt: Die Sache ist gleich einem Könige, welcher eine Mahlzeit zugerichtet und wandernde Leute hineingeführt und an die Thür des Palastes gesetzt hat bis zur Zeit, daß sie hineingehen sollen. Da sahen sie Hunde herausgehen, welche in ihren Mäulern Wachteln und Köpfe von gemästetem Vieh, wie auch Kalbsköpfe hatten, und haben angefangen zu sagen: Wenn die Hunde lauter gute Dinge essen, was wird es dann für eine Mahlzeit sein? Also werden die Epikureer mit Hunden verglichen, wie (Jesaia 56, 11) gesagt wird: **Es sind aber starke Hunde vom Leibe, die nimmer satt werden können.** Siehe, dieselben befinden sich in solchem Wohlstande, wievielmehr muß es dann den Israeliten wohl gehen?" Eben dieses steht auch im Midrasch Tillim S. 6, Abs. 3, jedoch etwas verändert. Dort wird nämlich anstatt der Worte: „also werden die Epikureer mit den Hunden verglichen" gelesen: „Und werden die Völker der Welt mit den Hunden verglichen." Ebenso finden wir in Schemóth rábba S. 102, Abs. 4 in der neunten Parascha, daß die Gottlosen mit den Hunden verglichen werden.

Wir sehen also hieraus, daß der bekehrte Jude Samuel Friedrich Brenz die Wahrheit gesagt hat, wenn er in dem vierten Kapitel seines abgestreiften jüdischen Schlangenbalgs S. 18 und 19 schreibt: „Wenn ein Christ den Juden zu lange aufhält, so sagt der Jude: Laß den Kéleb chóle sein, das ist, laß den Hund krank sein. Und (er) vermeint damit, man solle den Christen nicht länger aufhalten, sondern ihn gehen lassen; denn der Jude hält den Christen nicht anders, als für einen Hund. Und es ist bei ihnen sehr gebräuchlich, daß sie die Christen Kelabim (Hunde) nennen." So ist auch dasjenige glaublich, was derselbe kurz vorher auf ebenderselben Seite berichtet: „Bleibt der Christ eine kleine Weile in der Stube (eines Juden), so sagt der Jude: Laß den Kéleb schéfen, das ist, laß den Hund niedersitzen." Also bezweifle ich auch nicht mehr, daß der bekehrte Jude Dietrich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel, in dem ersten Teile, in dem achten Kapitel S. 69 die lautere Wahrheit berichtet hat, wenn er erzählt, daß die Juden bisweilen, wenn sie einen alten Christen dahergehen sehen, zu sagen pflegen: „Siehe, wie ein Tófeler neféla oder Kéleb ist der, das ist, wie ein alter Schelm oder Hund ist dieser." Und über einen reichen Christen pflegen die Juden bisweilen zu sagen: „Baawónos horábbim, Gott erbarms, was für einen oscher (Reichtum) hat der Hund!" Daß die Juden den Christen so wenig wohlgesinnt sind, das bestätigt auch der bekehrte Jude Ernst Ferdinand Heß in dem ersten Teil seiner

Judengeißel in dem vierten Kapitel, wenn er die Juden also anredet: „Wollt ihr (Juden) ihn (einen Christen) bei seinem Namen nicht nennen, so sprecht ihr: der róscho, das ist, der gottlose Bösewicht, oder der nefélo, das ist, der Schelm, oder kélef, der Hund, oder rozéach, das ist, der Mörder. In Summa, ihr wisset auf hunderterlei Weise uns Christen schmähliche Namen zu geben. Geht es uns Christen wohl, so sagt ihr baawónos horábbim haben die Kelófim groß massal, das ist, um unserer Sünde willen haben die Hunde großes Glück.“

Fünfunddreißigstens nennen sie uns Christen Chamórim, das ist, Esel. Dieser Schimpfname findet sich in dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 39, Abs. 1 in dem Gebete, welches mit den Worten Itti millebanón kálla anfängt. Dort beten sie aber also: „Er (nämlich Gott) wird mir lauter Barmherzigkeit erweisen und der Liebe der Jugend (das ist der Liebe, mit welcher er Israel vor alters geliebt hat) sich erinnern und eilen, mich durch heilsame Gesandte und treue Botschafter von den Eseln zu erlösen.“ Daß man aber unter den Eseln die Christen zu verstehen hat, ist klar aus dem zu ersehen, was unmittelbar darauf folgt: „Das reißende Tier knirscht mit seinen Zähnen und brummt. Sein Herz (oder Sinn) verursacht Beschwerlichkeit, die Braut (die Judenschaft) zu plagen und in harter Dienstbarkeit zu halten. Es quält dieselbe mit Grausamkeit, und mit einem schweren Joche. Es wird ihm aber Schande angethan werden, und es wird wie ein Gefäß sein, welches verdirbt.“ Unter Periz hachajóth oder dem reißenden Tiere verstehen die Juden die Christenheit. So werden auch in der Auslegung des Rabbi Abarbanel (über Hosea Kap. 4, S. 230, Abs. 4) alle Völker mit den Eseln verglichen, und zwar lauten seine Worte also: „Siehe, das auserwählte Volk wird wegen des göttlichen Gesetzes, welches dasselbe hält, des ewigen Lebens würdig sein, das ist, ihre Seele wird nicht mit ihrem Leibe sterben, wie es dem Pferde, dem Maulesel und den übrigen Tieren, auch den übrigen Völkern, welche den Eseln gleich sind, widerfährt, sondern alle Israeliten werden Teil an dem ewigen Leben haben.“ Ebenso werden auch in dem talmudischen Traktate Berachóth S. 25, Abs. 2 alle Nochrim (Fremde) Esel genannt.

Sechsunddreißigstens heißen sie uns Chasirim (Schweine) und Chasire jearim (wilde Schweine). Der Name Chasirim findet sich in dem zweiten Teile des Prager Machsors S. 56, Abs. 1 unter dem Titel Józer lejóm rischon schel Pésach in dem Gebete, welches mit den Worten Al hare béter beginnt. In diesem Gebete bitten

sie um Ausrottung der viererlei Tiere, nämlich der Bären, Pardel, Löwen und Schweine. Der dazu gehörige Kommentar schreibt darüber: „Dieselben (viererlei Tiere) bedeuten die vier Königreiche. Die Bären bedeuten Persien, die Pardel Griechenland, die Löwen Babel, die Schweine aber Edom (das römische Reich oder die Christen).', In dem großen Jalkut Rubéni lesen wir S. 10, Abs. 2 in der Parascha Bereschith folgendes: „Der Leib wird des Menschen Kleid genannt, und dieses ist, was man sagt, daß ein Israelit ein Mensch genannt werde, weil die Seele desselben ihm von dem obersten Menschen herunter gekommen ist. Aber die Seele der Abgöttischen, welche von dem unreinen Geiste herkommt, wird ein Schwein genannt. Wenn nun dem also ist, so ist der Leib eines Abgöttischen Leib und Seele eines Schweines."

Was den Namen Chasire jearim (wilde Schweine) betrifft, so steht er in der dicken Tephilla S. 42, Abs. 4 unter dem Titel Suláth leschabbáth liphne Schebuóth, in dem Gebete, welches mit den Worten Elohim beosnenu schamánu beginnt, unter folgenden Worten: „Du hast uns durch eine starke Hand von der Schlange und den Feinden, von dem Löwen, Bären und Pardel, wie auch den übrigen Feinden errettet. Nun zertreten uns die Füße der wilden Schweine (Christen). Unsre Füße wanken schier und unsere Tritte glitschen aus. Hast du, o Gott, uns nicht verstoßen, unser zu vergessen, daß wir nun über tausend Jahre in Traurigkeit und Seufzen sind?"

Siebenunddreißigstens nennen sie uns Christen Schekazim, das heißt, Greuel oder Scheusale. Ein einzelner Christ aber heißt Schékez (Greuel). Dieses habe ich gar oft von den Juden gehört und ihnen deswegen einen Verweis gegeben; ja ich bin auch selbst von einigen, die mich nicht gekannt haben, Schékez genannt worden. Insbesondere aber heißen sie die Kinder der Christen Schekazim (Greuel, Scheusale). Daher steht in dem alten Nizzáchon S. 148: „Wenn sie (nämlich die Christen) ihre Schekazim, das heißt, ihre Scheusale, (gemeint sind ihre Kinder) mit dem unreinen Wasser taufen, so sprechen sie: In nomine patris, filii et spiritus sancti. Amen, das ist, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen." Wir sehen also hieraus, daß der bekehrte Jude Friedrich Samuel Brenz in dem vierten Kapitel seines abgestreiften jüdischen Schlangenbalgs S. 18 und Dietrich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel, in dem ersten Teile in dem achten Kapitel S. 66 die Wahrheit berichten, wenn jener erzählt, daß die Juden einen Christen-

knaben Schékez, ein Mägdlein aber Schikza (dafür habe ich selbst von ihnen Schikzel gehört) nennen, dieser aber sagt, daß sie die Christenkinder Mamserim (Hurenkinder) oder Schekózim (Scheusale) heißen. Dazu schreibt der soeben erwähnte Dietrich Schwab an der angeführten Stelle, daß sie einen Knecht oder Knaben, welcher ein Christ ist und ihnen an ihrem Sabbate dient, Schabbas Schékez, eine Magd aber Schabbas Schikza, das ist, ein Sabbatscheusal, nennen.

Hieraus sehen wir abermals, wie wenig dem Rabbi Salman Zevi an der Wahrheit liegt, wenn er in seinem jüdischen Theriack, in dem vierten Kapitel num. 7 vorgiebt, daß nur ein Knabe, welcher auf der Gasse läuft und nichts lernen will, also auch ein Judenknabe, so genannt werde, und daß die Christen, besonders in dieser Zeit keine Schékózim seien. Wenn aber nur die Kinder, welche nicht lernen wollen, so heißen sollen, warum werden dann die jungen Kinder, welche getauft werden und zum Lernen und zum Herumlaufen auf der Gasse noch nicht fähig sind, an dem angeführten Orte des alten Nizzáchon Schekózim genannt? Und warum nennen sie erwachsene Christen, welche nicht mehr in die Schule gehen, vielmehr ihres Berufes warten, auch also? Die eigentliche Ursache aber, warum sie uns so heißen ist, weil sie uns für gottlose, unreine, abgöttische und böse Leute halten, vor welchen sie einen Abscheu haben sollen. Weil sie aber, wiewohl irrigerweise lehren, daß wir Esaus Kinder seien und von ihnen Edomiter geheißen werden, wie oben im Anfange dieses Kapitels gezeigt worden ist, so handeln sie hierin dem Gesetze Moses schnurstracks entgegen: denn 5. Mose 23, 7 steht geschrieben: **Den Edomiter sollst du nicht für Greuel halten, er ist dein Bruder.** Vielmehr haben wir alle Ursache, die Juden insgesamt für Greuel zu halten und vor denselben einen Abscheu zu haben, weil sie sich nach so gottlosen Vorschriften richten müssen. Mit Recht sagt ihr Talmud von ihnen in dem Traktate Pesachim S. 49, Abs. 2: „Sie sind ein Schékez, das ist, ein Greuel, und ihre Weiber ein Ungeziefer. Von ihren Töchtern wird auch (5. Mose 27, 21) gesagt: **Verflucht sei, wer irgend bei einem Vieh liegt!"**

Achtunddreißigstens nennen sie uns bisweilen in ihren Büchern acherim (andere). Das geschieht, wenn sie sich scheuen, der Christen ausdrücklich Erwähnung zu thun. Davon findet sich ein Beispiel in einem zu Amsterdam im Jahre 5439 nach Erschaffung der Welt oder 1679 n. Chr. gedruckten Büchlein, welches Sepher Minhágim heißt. Nach diesem wird allemal im Neumonde der Mond also an-

geredet (S. 10, Abs. 1): „Gebenedeit sei, der dich gebildet hat, gebenedeit sei, der dich gemacht hat, gebenedeit sei, der dich besitzt, gebenedeit sei, der dich erschaffen hat. Gleichwie ich gegen dich springe, dich aber doch nicht erreichen kann, also, wenn acherim, das ist, andere, gegen mich springen, sollen sie mich nicht erreichen können.“ Also wird auch in ebendieser Sache das Wort acherim in dem Amsterdamer Talmud in Massécheth Sópherim S. 14, Abs. 2 in dem Anfange des 20. Kapitels gelesen. Aber in vielen Gebetbüchern steht statt dessen kol ojebái, das ist, alle meine Feinde. Damit sind die Christen gemeint, welche sie für ihre Feinde halten, wie im folgenden (siebenten) Kapitel bewiesen werden soll. Und in dem talmudischen Traktate Sanhédrin wird S. 52, Abs. 2 über die Worte 3. Mose 20, 10: **Wer die Ehe bricht mit jemandes Weibe, der soll des Todes sterben, beide Ehebrecher und Ehebrecherin, darum daß er mit seines Nächsten Weibe die Ehe gebrochen hat** also gelehrt: „Unsere Rabbiner lehren: (durch das Wort:) **Wer** wird der Minderjährige ausgenommen. (Und durch die Worte:) **Wer die Ehe bricht mit jemandes Weibe** wird die Frau eines Minderjährigen ausgenommen. (Durch die Worte:) **Mit seines Nächsten Weibe** wird eine Frau der acherim, das ist, der andern, ausgenommen.“ Wer aber mit acherim (andern) bezeichnet werde, das erläutert der Rabbi Salomon Jarchi in seiner Auslegung, indem er acherim durch das Wort Gójim (Heiden oder Christen) erklärt. Jene Worte des Talmuds besagen also soviel als: ein Jude, der mit eines Christen Weibe Ehebruch treibt, ist nicht des Todes schuldig. Auch begeht der Jude keinen Ehebruch, da ja nach talmudischer Lehre Christen keine Ehe haben, wie in des Rabbi Salomons Auslegung und den Tosephoth gelehrt wird. Davon ist schon oben S. 81 und 82 gehandelt worden.

Zudem pflegen sie auch einen Christen Haman Zórer Jehúdim, das ist, Haman, den Judenfeind, zu nennen, wie ich das selbst von ihnen gehört habe. Daher schreibt der bekehrte Jude Dietrich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel, im achten Kapitel des ersten Teils S. 67 also: „Sie nennen auch einen Christen, da sie wissen, daß ihnen derselbe nicht gut oder feind ist, roscho, das ist, einen Bösewicht, und fluchen ihm mit diesen Worten: Eine Pegira oder Pestilenz, die wäre gar jopha, das ist, hübsch oder schön, an ihm, heißen ihn auch wohl Haman und vermeinen hiermit, der Christ solle aufgehängt werden, wie der Haman.“ Der bekehrte Jude Friedrich Samuel Brentz sagt in seinem abgestreiften jüdischen Schlangenbalge in dem

dritten Kapitel S. 12 hiervon noch folgendes: „Nimmt der Amtmann das Geschenk (welches ihm angeboten wird) von den Juden nicht an, so sagt der Jude: Daß dich der Chóli hannóphel, das ist, die schwere (oder fallende) Krankheit, stoße. Oder (er) wünscht ihm, daß er hóiug sei, das ist, ermordet werde. Oder (er) spricht auch: Róscho Zórer Jehúdim, das ist, ein gottloser Ängstiger der Juden, und wünscht, er solle gehenkt werden, wie der Haman (Vergleiche Esther Kapitel 7). Und (es) haben die Juden dieses Wort gar sehr im Gebrauch, daß sie die Christen Haman nennen."

Diese Worte des bekehrten Juden Friedrich Samuel Breuß werden, wenigstens soweit es den Namen Haman betrifft, in dem Buche Emek hammélekh S. 36, Abs. 1 in dem 62. Kapitel unter dem Titel Scháar ólam hattóhu bestätigt, wo unter dem Namen des obersten Teufels Sammaël (welcher der Christenheit ebenfalls gegeben wird) alle Christen Haman geheißen werden. Dort lauten die Worte aber also: „Der Name Joseph macht (an Zahlwert soviel aus als) Kína (welches Eifer heißt, nämlich 156), um damit auf den Messias, den Sohn Josephs, zu deuten, welcher der Joseph selbst ist, gleich wie der Mann, welcher Zémach (Gewächs, Sprößling) heißt (welcher Sacharja 3, 8 und 6, 12 erwähnt wird) der David selbst ist. Derselbe wird den Eifer des Herrn Zebaoth gegen den widersacherischen und feindseligen Mann, den bösen Haman, welcher der gottlose Sammaël, die krumme Schlange, ist und gegen dessen böse Frau, die gottlose Lilith, in seinem Herzen erwecken, welche mit ihrer Vorhaut den heiligen Bund verbergen und bedecken nach dem Geheimnis der Worte (Sprüche 30, 23): **und eine Magd, wenn sie ihrer Frauen Erbe wird**, wie auch der Worte (Vers 22): **Ein Knecht, wenn er König wird.** Und dieses ist das Geheimnis desjenigen, was Psalm 137, 7 geschrieben steht: **Herr, gedenke der Kinder Edoms am Tage Jerusalems, die da sagen: Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden."** Die Meinung dieser Worte ist die, daß der Messias, der Sohn Josephs, welcher der erste Messias sein soll, aus einem göttlichen Eifer gegen die Edomiter, das heißt, die Christen, welche ihnen allerlei Leid angethan und sie wie Haman verfolgt haben, einen gewaltigen Krieg führen werde, in welchem alle Christen ausgerottet werden sollen.

Insbesondere werden die höchsten Machthaber in der Christenheit, wie Kaiser, Könige u. s. w. von den Juden geschmäht und verachtet und von ihnen

Erstens Májim Sedónim, das heißt, stolze Wasser genannt.

Diesen Namen finden wir in den zu Prag gedruckten Selichóth S. 11, Abs. 2 in dem Gebete, welches mit den Worten Jisraël **ammechá** techinna órechim **beginnt**, unter dem Titel Lejom schéni. Dort beten sie nämlich: „Laß deine Barmherzigkeit, o du Gott der Oberen und Unteren, uns vorkommen, ehe uns die stolzen Wasser überschwemmen". Diese Worte werden in dem dazu gehörigen Kommentare also ausgelegt: „Ehe uns die Könige der Völker überschwemmen, welche den Wellen des Meeres verglichen werden und stolz und zornig daher gehen". Damit stimmt dasjenige überein, was in Bammidbar rábba S. 173, Abs. 2 in der zweiten Parascha über die Worte (Hohes Lied 8, 7): **Daß auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen** geschrieben steht: „**Die vielen Wasser** bedeuten nichts anderes als die Abgöttischen, wie (Jesaia 17, 12) gesagt wird: O **wehe der Menge so großen Volks**! (Und die Worte:) **noch die Ströme sie ersäufen** bedeuten ihre Könige und Fürsten."

Zweitens werden sie Málke áwla, das ist, Könige der Verkehrtheit (oder Ungerechtigkeit) genannt. Dieser Name findet sich in den genannten Selichóth S. 56, Abs. 2 in einem Gebete, welches mit den Worten Ech úkal labó adécha anfängt. Dort lauten die Worte also: „Wie ist die königliche Regierung von dem Reiche des Volkes des Eigentums weggerissen worden, und währt die Regierung der Könige der Verkehrtheit so lange und wohnen dieselben sicher und in Fröhlichkeit! Ich aber bin mitten in dem Exile oder Elende. Wie hat mich mein Gott verwundet und meine Schmerzen nicht verbunden! Die Kinder Edoms (die Christen) sind mit dem Mantel meiner Herrlichkeit bekleidet (das ist, sie haben die Israel gebührende Herrschaft). Sie essen Honigseim, Milch und Honig, ich aber verdorre wie Gras."

In dem Büchlein Othióth Rabbi Akkiba werden S. 9, Abs. 2 und 3 die christlichen hohen Häupter mit wilden Tieren verglichen. Daselbst steht folgendes: „Diese Welt wird mit der Nacht verglichen, aber die Könige der Völker der Welt sind den wilden Tieren gleich, welche mitten in der Nacht in dem Walde herumgehen. Sobald aber die Morgenröte anbricht, so gehen sie wieder zurück, gleich wie alle wilden Tiere wieder in ihren Wald und in ihren Ort kehren. Also ist es mit allen Königen der Erde und den Fürsten der Welt beschaffen. Wenn die zukünftige Welt und das Reich des Messias über sie kommt, so gehen sie wieder in ihren Wald und in ihren Ort und verlieren ihre Herrlichkeit und werden wieder

zu Staub. Sie kommen auch nicht in das ewige Leben, wie (Sacharja 14, 9) gesagt wird: **Und der Herr wird König sein über alle Lande.“**

In dem Buche Zerór hammór werden S. 125, Abs. 2 in der Parascha Pinchas die christlichen Könige Böcke genannt. Daselbst steht über das Wort Ziegenbock, welches 4. Mose 29, 16. 19. 22. 25 erwähnt wird, geschrieben, daß jene Böcke die Königreiche bedeuten. Dann folgt: „Also hat der Bock auch eine Beziehung auf Esau, den edomitischen (oder christlichen) König, welcher ein Isch saïr, das ist, ein Teufelsmann ist (wie Jesaia 13, 21 das Wort Seïrim Teufel heißt, wo gesagt wird:) **und Feldgeister werden da hüpfen** (oder springen, wie es in der jüdischen deutsch-hebräischen Übersetzung wiedergegeben wird). Dieselben (Könige) aber werden inskünftige von der Welt ausgerottet werden, weil sie von der Kraft der alten Schlange herkommen, von welcher aber (1. Mose 3, 14) geschrieben steht: **Auf deinem Bauch sollst du gehen.“** Der Kaiser Konstantin der Große wird in dem Buche Májene Jeschúa S. 73, Abs. 4 in dem elften Májan, im fünften Tamar, raschá (Gottloser) geheißen. Ebenso wird auch der Kaiser Heinrich der Dritte in dem alten Nizzáchon S. 41 genannt. In dem Prager Machsor aber wird in dem ersten Teile S. 132, Abs. 1 in dem Gebet, welches mit den Worten Elle eskerá wenáphschi beginnt, ein gewisser römischer Kaiser Beliáal obéd Elilim oder ein götzendienerischer Bösewicht und S. 2 noch dreimal Beliáal oder Bösewicht geheißen.

Den Grund davon, daß die Juden jetzt keine Herrschaft haben, sondern den Christen und andern Völkern unterworfen sind, finden wir im Buche Abodáth hakkódesch in dem dritten Teile, welcher Chélek hattachlith heißt, Kap. 1, S. 57, Abs. 3 über die Worte Sprüche 30, 21—23: **Ein Land wird durch dreierlei unruhig, und das vierte mag es nicht ertragen: Ein Knecht, wenn er König wird; ein Narr, wenn er zu satt ist; eine Feindselige, wenn sie geehelicht wird; und eine Magd, wenn sie ihrer Frauen Erbe wird.** Über diese Worte lesen wir dort folgendes: „Hiermit wird auf die bewußte Kraft der Völker (nämlich die über sie regierenden Geister oder Völkerengel) gedeutet; denn, wenn die Israeliten den Willen ihres Vaters im Himmel thun, so sind sie die Könige auf der Erde und dieselbe Kraft (der Völker) ist vor ihnen wie ein Knecht. Alsdann auch werden ihnen alle Völker unterworfen, sintemal solches der Zweck der Erschaffung gewesen ist (daß alle Völker den Israeliten

unterthänig sein sollten), und sie regieren oben (über die Geister) und unten (über alle Menschen). Wenn sie aber den Willen ihres Vaters nicht thun, alsdann fallen sie und werden derselben Kraft unterworfen, so daß diejenigen Völker über sie herrschen, welche von derselben Kraft herkommen. (Jene Kraft) nimmt den Einfluß hinweg, welcher billigerweise über sie hätte kommen sollen. Und siehe, dieselbe (Kraft) regiert und ist der Narr, wenn sie vom Brote satt ist. Seine (nämlich dieses Narren. Gemeint ist der oberste Teufel Sammaël, welcher im Buche Emek hammélekh S. 130, Abs. 2 in dem 11. Kapitel, unter dem Titel Scháar réscha disér anpin, Kesil oder Narr genannt wird) bekannte Frau aber, welche verhaßt war, wird geehelicht; und diese ist die Magd, welche ihrer Frau Erbin wird."

In dem Buche Maarécheth haëlahuth aber wird S. 134 auf der zweiten Seite von der Unreinheit gehandelt, welche der oberste Teufel Sammaël in die Eva fallen ließ, als er sie beschlafen haben soll. Danach lesen wir folgendes: „Von derselben Unreinheit steigen die Völker zur Herrlichkeit; denn die Fürsten, welche über sie gesetzt sind, werden davon ernährt. Wenn nun die Völker von der Seite der Unreinheit erhoben werden, alsdann werden die Israeliten wegen ihrer Übertretungen und ihrer Unreinheit erniedrigt und samt ihrer Mutter aus ihrem Vaterlande unter die Gewalt der Völker vertrieben."

Zum Schluß dieses Kapitels wollen wir nun auch sehen, wie diejenigen, welche die jüdische Religion verlassen und den christlichen Glauben annehmen, von den Juden genannt werden.

Erstens heißen sie bei den Juden Meschummadim, das heißt, Vertilgte. Ein einzelner bekehrter Jude wird Meschúmmad (Vertilgter) genannt. Über den Ursprung dieses Namens ist oben im Anfange des vierten Kapitels (vergleiche S. 178—181) gesprochen worden. In dem Buche Béer haggóla lesen wir darüber S. 44, Abs. 2 also: „Derjenige ist ein Meschúmmad, welcher seinen Gott verläßt und einem fremden Gott dient, und wird der Name Meschúmmad einem gegeben, welcher anfänglich dem gebenedeiten Gott gedient hat, danach aber abgefallen ist. Und bedeutet also das Wort Meschúmmad einen, der anfänglich (in der jüdischen Religion) auferbaut worden, aber nachher abgefallen ist." Der Rabbi Elias aber lehrt in seinem Tischbi S. 92, Abs. 1 unter dem Stammworte Schamád, daß das Wort Meschúmmad von Schemád, das heißt, Verfolgung, herkomme. Er läßt sich aber darüber also vernehmen:

„Dieses Wort ist hergenommen von (dem, was Esther 7, 4 geschrieben steht) lehaschmid (**zu vertilgen**), laharóg (**zu töten**), uleabbed (**und umzubringen**). Daher heißen wir einen Juden, welcher seinen Glauben verändert, einen Meschúmmad (Vertilgten), weil die Abgefallenen eigentlich zur Zeit der Schemád oder Verfolgung (Vertilgung) angefangen haben. Sie (die Abgefallenen) aber sind Meschummadím genannt worden, welches soviel bedeutet als: Sie haben zur Zeit der Schemád oder Verfolgung (die Religion) geändert. Nun bleibt auch jetzt noch, wo sie ihre Religion freiwillig verändern, ihnen dieser Name." Es wird aber in dem Büchlein, welches Sepher amaná heißt und von einem bekehrten Juden gemacht ist, die Sache anders ausgelegt. Es steht nämlich darüber in dem neunten Kapitel S. 115 folgendes: „Siehe, dieses hindert und verursacht, daß die Juden nicht an den gesandten Messias glauben, weil die Juden denjenigen Mann oder diejenige Frau, welche an den Messias glauben und seinen Bund und Gesetz annehmen, (den Mann) einen Meschúmmad, (die Frau aber) Meschummédeth nennen, als wollten sie sagen, daß ein solcher Mensch keinen Teil an dem ewigen Leben, seine Seele auch in Ewigkeit keine Versöhnung habe."

Daß nun die bekehrten Juden Meschummadím genannt werden, das wird in dem alten Nizzáchon S. 4 über die Worte 1. Mose 1, 1: **Im Anfang schuf** Elohím oder **Gott** bestätigt. Dort lesen wir nämlich: „Wenn die Meschummadím oder getauften Juden sagen: Warum steht Elohím geschrieben, welches Plural oder Mehrzahl ist? Es hätte ja Elóah geschrieben werden sollen, welches der Singular oder die Einzahl ist. Es sind also gewiß zwei, der Vater und der Sohn." So findet sich auch der Name Meschúmmad in des Rabbi Lipmanns Sépher Nizzáchon num. 346 S. 191, wo derselbe von einem Bekehrten folgendes schreibt: „Unterdessen kam der hinkende Epikureer, der Meschúmmad, Namens Peter, gegen uns und zeigte Lügen gegen uns an. Er nahm es aber nicht zu Herzen, daß sein Ende zum Verderben gereicht." Also wird auch in dem Kommentare des Rabbi Abarbanel über den Jesaia S. 54 Abs. 1 und in seinem Buche Maschmía Jeschúa S. 18 Abs. 4, wie auch in dem Büchlein Schébet Jehúda S. 45 Abs. 1 und S. 77 Abs. 1 ein bekehrter Jude Meschúmmad geheißen. Der Rabbi Saadia aber lehrt in seinem Sépher haëmunoth wehadeóth S. 29 Abs. 2, daß auch jemand, der nur in einem einzigen Gebote allezeit mit andern vorsätzlicherweise nicht übereinstimmt, ein Meschúmmad

genannt werde. Er schreibt nämlich: „Ein Widerspenstiger ist derjenige, welcher sich selbst dieses zur Weise (zum Gesetze) vorgenommen hat, gegen ein Gebot allezeit zu streiten. Unsere Alten aber nennen denselben einen Meschúmmad." Es bedeutet also das Wort Meschúmmad nicht allein jemand, welcher die jüdische Religion verlassen und eine andere angenommen hat, sondern auch einen, der noch ein Jude ist, aber in einem oder mehreren Stücken dem jüdischen Glauben zuwider handelt.

Zweitens nennen sie bekehrte Juden Mumarim, das ist, Veränderte, welche ihren Glauben und ihre Religion geändert haben. Ein einzelner wird Múmar (Veränderter) geheißen. Deswegen wird der bekehrte Jude Friedrich Samuel Brenz von dem Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack mehr denn hundert Male ein Múmar genannt. Ebenso wie das Wort Meschúmmad bedeutet auch Múmar nicht nur jemand, der den jüdischen Glauben ganz verlassen und einen andern angenommen hat, sondern auch einen, welcher noch ein Jude ist, aber in einigen Dingen wider das jüdische Gesetz handelt. Daher steht in dem talmudischen Traktate Horajóth S. 11 Abs. 1 also geschrieben: „Wer ist ein Múmar? Der von selbstgestorbenem und zerrissenem Vieh, Greueln und kriechenden Tieren gegessen und Opferwein (heidnischen Wein) getrunken hat. Der Rabbi Jehuda sagt, daß auch einer, welcher ein leinen und wollen (Kleid) anthut, ein Múmar sei." Auch in dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 26 Abs. 2 in den Tosephóth wird ein Meschúmmad in einer Weise beschrieben, daß man daraus erkennt, daß beide Worte die gleiche Bedeutung haben. Von dem Worte Múmar aber könnte noch mehr in dem talmudischen Traktate Chóllin S. 4 Abs. 2 und S. 5 Abs. 1 gelesen werden.

Drittens heißen bekehrte Juden Malschinim oder Verleumder. Die Juden haben ein besonderes Gebet, welches Birkath hamminim oder Gebet wider die Ketzer heißt. Dieses Gebet ist gegen die abgefallenen Juden, wie auch gegen alle Christen gerichtet und beginnt mit den Worten: „Und die Malschinim oder Verleumder sollen keine Hoffnung (auf die Seligkeit) haben, und alle Minim oder Ketzer (dafür steht in einigen Exemplaren Sédim oder Hochmütige) müssen in einem Augenblicke zu Grunde gehen." In alten Gebetbüchern aber lesen wir anstatt Malschinim das Wort Meschummadim, wie oben im zweiten Kapitel ausführlich gezeigt ist. Die Bekehrten werden deswegen Malschinim oder Verleumder genannt, weil

sie der Juden Heimlichkeiten und Bosheiten gewöhnlich zu enthüllen pflegen.

Was sonst die Namen Minim oder Ketzer, Kopherim oder Verleugner und Epikurúsim oder Epikureer angeht, welche im vorigen erwähnt sind, so werden dieselben allen Christen beigelegt, sie mögen in der christlichen Religion geboren und erzogen, oder erst dazu bekehrt sein. Sonst werden die Bekehrten auch Móserim oder Verräter, ein einzelner aber Móser geheißen. Es sei aber hiermit von dieser Materie genug.

---

VII.

## Der Juden Haß gegen alle Völker.

Der Rabbi Bechai schreibt in seinem Buche Kad hakkémach S. 17 Abs. 2 also: „Derjenige, welcher den lobwürdigen Gott fürchtet, der haßt einen bösen Menschen; denn, weil derselbe ein böser Mensch ist, so ist befohlen, denselben zu hassen. Also hat auch David, auf welchem der Friede sei, (Psalm 139, 21) gesagt: **Ich hasse ja, Herr, die dich hassen.** So hat auch Salomon, auf welchem der Friede sei, (Sprüche 28, 4) gesagt: **Die das Gesetz verlassen, loben den Gottlosen; die es aber bewahren, sind unwillig auf sie.** Denn der Gerechte und der Gottlose sind zwei entgegengesetzte Dinge, die einander hassen, weil eine jede Gattung ihresgleichen liebt und denjenigen, welcher ihnen zuwider ist, haßt." Aus diesen Worten sehen wir, daß den Juden befohlen ist, die bösen und gottlosen Menschen zu hassen. Weil sie nun aber alle Völker der Welt für böse und ruchlose Leute halten, wie im folgenden erwiesen werden soll, so ist es kein Wunder, daß sie dieselben insgesamt hassen.

Der Rabbi Abarbanel lehrt auch in seinem Buche Rosch amaná S. 5 Abs. 1, nachdem er die dreizehn Artikel des jüdischen Glaubens aufgezählt hat, folgendes: „Wenn der Mensch nicht alle diese Artikel glaubt, wie es sich gebührt, so ist er schon aus der Summe (der Israeliten) getreten und leugnet das Fundament (des Glaubens) und wird ein Ketzer und Epikureer, wie auch ein Abschneider der Pflanzen (die Bedeutung dieses Wortes erklärt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 12 Abs. 1) genannt. Man ist auch verbunden, denselben zu

hassen. Und es ist billig, daß man ihn verachte und ins Verderben stürze. Von demselben wird auch (Psalm 139, 21) gesagt: **Ich hasse ja, Herr, die dich hassen.**" Dieses steht auch in demselben Buche S. 9 Abs. 1. Aus dem Gesagten erhellt, daß die Juden verbunden sind, diejenigen, welche ihre dreizehn Glaubensartikel nicht annehmen, für Ketzer zu halten und zu hassen.

In dem talmudischen Traktate Schabbáth S. 89 Abs. 1 lesen wir: „Was bedeutet Har Sinai, das ist, der Berg Sinai? (Es bedeutet) einen Berg, auf welchen Sina, das heißt, der Haß gegen die Völker der Welt heruntergekommen ist." Solches ist auch im Buche Abodáth hakkódesch S. 91 Abs. 2 in dem 34. Kapitel des dritten Teils und im Buche Reschíth chóchma S. 412 in dem 16. Kapitel unter dem Titel Or ólam, wie auch in dem Jalkut Schimóni über die fünf Bücher Moses S. 80 Abs. 1 num. 284 zu finden.

Bei ihrem Hasse gegen die Völker der Welt lehren die Juden, daß dieselben für keine Menschen zu halten seien. So werden die Worte (Ezechiel 34, 31): **Ja, ihr Menschen, sollt die Herde meiner Weide sein** in dem Buche Zerór hammór S. 2 Abs. 4 in der Parascha Bereschith also ausgelegt: „Ihr (Israeliten) werdet Menschen genannt, die Völker der Welt aber werden nicht Menschen geheißen." Solches ist auch in dem großen Jalkut Rubéni S. 150 Abs. 4 in der Parascha Chykkáth und im Buche Béer haggóla S. 10 Abs. 3 zu finden. Und im Buche Emek hammélekh steht S. 67 Abs. 4 davon also geschrieben: „Ihr werdet Menschen genannt, die Völker der Welt aber werden nicht Menschen geheißen, wiewohl sie von der Seite des Leibes und des Bösen des ersten Menschen herkommen, welcher die Unreinheit von der Schlange für sich und seinen Namen nach ihm empfangen hat, bis daß (Gott) über uns von der Höhe den Geist, uns zu trösten ausgießen wird. Dieselben haben aber keinen Teil an der Seele des ersten Menschen, welche alle israelitischen Seelen in sich begreift." So steht auch in dem großen Jalkut Rubéni in der Parascha Lech lechá S. 39 Abs. 2: „Einer, der nicht beschnitten ist und den Sabbat nicht hält, der wird nicht ein Mensch genannt."

Der Grund aber, warum die Juden die Völker der Welt nicht für Menschen halten, besteht darin, daß sie glauben, daß allein die reinen und heiligen Seelen, welche nur bei ihnen zu finden sind, Menschen genannt werden. So lesen wir in des Rabbi Menáchem von Rekanat Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 14 Abs. 1 in

der Parascha Bereschith: „Nach der Meinung unserer Rabbiner gesegneten Andenkens wird der Name **Mensch**, welcher nach dem Ebenbilde Gottes gemacht ist, nicht von dem Leibe gesagt, welcher von einem stinkenden Tropfen (Samens) herkommt; denn der Leib wird das Fleisch des Menschen genannt. Wenn nun die Haut und das Fleisch ein Kleid sind (mit dem die Seele umgeben wird), so wird der inwendige Geist, nicht aber die Haut und das Fleisch Mensch geheißen." Hierauf folgt daselbst weiter aus dem Sóhar: „Ihr (Israeliten) seid Menschen, die übrigen Völker sind aber keine Menschen. Der Geist der Seite der Heiligkeit wird Mensch genannt, sein Leib aber ist des Menschen Kleid. Hiervon steht (Hiob 10, 11 geschrieben:) **Du hast mir Haut und Fleisch angezogen.** Das Fleisch ist des Menschen Kleid, und an allen Orten, wo geschrieben steht: **des Menschen Fleisch**, ist es nach dem inwendigen Menschen zu verstehen. Das Fleisch aber ist des Menschen Kleid. Siehe, hier hast du es klar, daß der Name **Mensch** der Form und nicht der Materie zugehöre. Deswegen werden die Völker der Welt nicht Menschen genannt, weil ihre Seelen vom unreinen Geiste herkommen, sondern die Israeliten werden (allein also geheißen), deren Seelen von seinem (nämlich Gottes) heiligen Geiste (herrühren), wie (Hosea 14, 9) gesagt wird: **An meiner Seele soll man deine Frucht finden.** (Und Hohes Lied 2, 3 wird gelesen:) **Und seine Frucht ist meiner Kehle süß.** Damit wird auf den Baum, welcher Kol heißt, gedeutet, von welchem die Seelen, die da adám (Mensch) heißen und nach dem Ebenbilde Gottes sind, herfliegen." Ähnliches finden wir auch an vielen andern Stellen. So schreibt auch der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 27 Abs. 2 in der Parascha Wajéra also: „Es ist dir schon bewußt, daß die Seele adám (Mensch) genannt wird und nicht der Leib; denn der Leib ist nichts als eine Bekleidung der Seele."

Um aber auf das Vorige wieder zurückzukommen, worin aus des Rabbi Menáchem von Rekanat Auslegung angeführt ist, daß die Völker der Welt nicht für Menschen gelten, weil ihre Seelen vom unreinen Geiste herkommen sollen, so schreibt ebenderselbe Rabbi in seiner erwähnten Auslegung S. 34, Abs. 1 in der Parascha Bereschith aus dem Sóhar darüber also: „Ihr (Israeliten) seid Menschen; der Leib des Geistes der Seite der Heiligkeit ist des Menschen Kleid. Der Geist aber, welcher unter die übrigen Völker ausgebreitet ist, kommt von der Seite der Unreinheit (oder den Teufeln), und ist derselbe kein Mensch." Und S. 139, Abs. 1 lesen

wir daselbst in der Parascha Schemini: „Auf der andern Seite, welche unrein ist, kommt der Geist, welcher unter die übrigen Völker ausgebreitet wird, von der unreinen Seite (nämlich den Teufeln). Derselbe ist kein Mensch. Deswegen wird er auch nicht mit diesem Namen genannt. Der Name desselben Geistes heißt unrein und wird nicht Mensch genannt und hat auch seinen Teil nicht daran. Sein Leib ist das Kleid desselben Unreinen am Fleische, der unreine (Geist) ist inwendig, das Fleisch aber ist dessen Kleid. Deswegen wird jener Geist, solange er in dem Leibe bleibt, unrein genannt. Wenn aber der Geist aus demselben Leibe geht, so wird er (nämlich der Leib) nicht mehr unrein geheißen."

Von dieser Unreinheit der Völker steht auch in dem Buche Maarécheth haëlahúth S. 128, Abs. 2 also geschrieben: „Die Schlange hat einen Unflat in die Eva geworfen, und von diesem Unflate empfangen die Völker Kraft und steigen damit in die Höhe zur Herrlichkeit und werden nicht vertilgt. Es ist aber bekannt, daß sie von derselben Seite (nämlich der Seite der Unreinheit) herkommen und und den Fürsten (damit sind die über die einzelnen Völker regierenden Teufel oder Völkerengel gemeint) und den Gestirnen zu teil werden." Und S. 172, Abs. 2 des zuletzt genannten Buches lesen wir: „Die Völker saugen von der alten Schlange, welche Esaus Fürst ist." In dem Buche Abodáth hakkódesch wird S. 56, Abs. 3 und 4 in dem 44. Kapitel des zweiten Teils also gelehrt: „Es sprach der Rabbi Beráchja im Namen des Rabbi Levi, daß der heilige und gebenedeite Gott gesagt habe: Ich freue mich nicht in meiner Welt, die Völker der Welt aber sind fröhlich. Und dieses ist, was wir gesagt haben, daß, wenn die Israeliten Gottes Willen nicht thun und den höchsten Zweck (gemeint ist der Wille Gottes) nicht vollziehen, so ist droben gleichsam eine Bekümmernis gemäß dem Geheimnis (dessen, das 1. Mose 6, 6 von Gott geschrieben steht:) **Und es bekümmerte ihn in seinem Herzen.** Die Seite des Bösen aber freut sich (die unreinen Geister sind gemeint), und von dort wird die Freude zu den Völkern ausgebreitet, welche von jener (bösen) Seite herkommen. Und sie freuen sich; denn Gott hat eins gegen das andere gemacht. Dieses ist eine Freude auf der Seite des Guten, jenes aber eine Bekümmernis auf der Seite des Bösen. Wenn diese sich freuet, so ist jene traurig, wenn aber diese traurig ist, so ist jene fröhlich." Und in dem Buche Zerór hammór steht S. 148, Abs. 4 folgendes: „Die Völker der Welt werden mit der Schlange verglichen, weil sie von der Unreinheit der alten Schlange herkommen."

Danach sollen also die Völker der Welt von den unreinen Geistern herkommen. Hiervon steht auch in dem Sohar, auf der 68. Seite des Sultzbacher Drucks in der Parascha Schemini also: „Die übrigen abgöttischen Völker sind unrein und kommen von der unreinen Seite her, und jedes hält sich an seinem Orte.“ Und in dem Sepher gilgulim lesen wir S. 1, Abs. 3: „Die Abgöttischen werden nicht Menschen genannt, das heißt, sie kommen von demjenigen bösen Teile her, welcher mit dem ersten Menschen vermischt worden ist.“

Weil nun die Juden sich allein für Menschen halten, so lehrt der Talmud folgerecht, daß die übrigen Völker nur dummes Vieh seien. Davon steht in dem Traktate Bába mezia S. 114, Abs. 2 also geschrieben: „Der Rabbi Simeon, der Sohn des Jochai, spricht: Die Gräber der Gójim oder Heiden (alle Nichtjuden heißen so) verunreinigen nicht, weil (Ezechiel 34, 31) gesagt wird: **Ja ihr Menschen sollt die Herde meiner Weide sein.** Ihr werdet Menschen genannt, die Völker der Welt aber werden nicht Menschen, sondern **Viehe** geheißen.“ So schreibt auch das Buch Midrasch Kohéleth S. 319, Abs. 4: „Der heilige und gebenedeite Gott hat gesagt: Ich habe keine Propheten den Abgöttischen gesandt, welche **Vieh** genannt werden, wie (Jona 4, 11) gesagt wird: **dazu auch viele Tiere,** gleichwie ich zu den Israeliten gesandt habe, welche Menschen genannt werden, wie (Ezechiel 34, 31) gesagt wird: **ihr Menschen.** Und in dem Buche Emekk hammélekh lesen wir über die Worte: **Eure Furcht und Schrecken sei wider alle Tiere auf Erden** (1. Mose 9, 2) folgendes: „Die Teufel und die Völker der Welt sind unter die Tiere begriffen.“ Und in dem Jalkut chádasch steht S. 154, Abs. 2 num. 7 unter dem Titel Neschamóth: „Die Seele des Lebens ist diejenige Seele, welche unter dem Throne der Herrlichkeit herausgehauen (oder gebildet) ist. Die lebendige Seele aber ist diejenige Kraft, welche dem Vieh und den Tieren gegeben ist. Die Völker haben keine Seele als nur dieselbe Kraft des Viehes und der Tiere. Ein Israelit hat auch bis zu seinem dreizehnten Jahre allein dieselbe Kraft. Vom dreizehnten Jahre aber und weiter hinaus wird er der Seele des Lebens würdig, wenn er es durch das Gesetz verdient.“ Hiervon ist auch im Buche Emekk hammélekh S. 140, Abs. 1 etwas zu finden. In dem großen Jalkut Rubéni steht S. 9, Abs. 4, wie auch in dem kleinen Jalkut Rubéni num. 2 aus dem Buche Pelia über die Worte 1. Mose 1, 26: **Lasset uns Menschen machen** folgendes: „Die Abgöttischen (darunter werden alle nichtjüdischen Völker verstanden) werden **Viehe** genannt, sie heißen aber auch adám (Menschen) durch

eine Gemeinschaft des Wortes (adam). Gleichwie das Vieh und die Tiere und die Vögel alle mit einander reines und unreines Vieh genannt werden, also ist es auch mit (dem Worte) adám (Menschen) beschaffen. Sie werden alle nach dem Namen der Art Menschen geheißen, nur daß dieser ein reiner, jener aber ein unreiner Mensch ist. Wenn nun dem also ist, so sind die Israeliten von den Völkern unterschieden, (wie 3. Mose 20, 26) gesagt wird: **der euch abgesondert hat von den Völkern, daß ihr mein wäret.** Und wenn die Sache also beschaffen ist, so sind sie schuldig, einen Unterschied zu machen (zwischen sich und andern Völkern), wie (3. Mose 20, 25) gesagt wird: **Daß ihr auch absondern sollt das reine Vieh vom unreinen.**"

Ebenso lesen wir in dem genannten großen Jalkut Rubéni S. 10, Abs. 2: „Die Israeliten werden Menschen genannt, weil ihre Seelen von dem höchsten Menschen heruntergekommen sind, die Abgöttischen aber, deren Seelen von dem unreinen Geiste herkommen, werden Schweine geheißen. Wenn dem also ist, so ist der Leib eines Abgöttischen ein Leib und eine Seele eines Schweines." Daher schreibt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses in der Parascha Bereschíth S. 16, Abs. 1 also: „Der Mensch wird aus keiner andern Ursache Mensch genannt, als wegen der Seele und Vernunft; denn wenn diese nicht wären, so wäre er dem Vieh gleich." Und S. 24, Abs. 2 in der Parascha Lech lechá schreibt er: „Das Vieh hat eine Beziehung auf die Völker der Welt, welche mit dem Vieh verglichen werden." Ebenso lehrt er S. 174, Abs. 3 in der Parascha Chykkáth also: „Die Völker werden in keinem Orte allein Menschen geheißen, wo nicht die Schrift zugleich des Viehes Erwähnung gethan haben sollte." Daher steht in dem talmudischen Traktate Jevamóth S. 94, Abs. 2 in den Tosephoth: „Der Same eines Fremden (eines Nichtisraeliten) ist wie (der Same) eines Viehes." Deswegen wird auch im Buche Leb tob S. 46, Abs. 1 gelehrt, daß die Häuser der Abgöttischen für Häuser der Tiere zu halten seien. Und nach dem Büchlein Ben Sira S. 8, Abs. 2 soll der König Nebukadnezar zu dem Ben Sira gesagt haben: „Wenn du mein Tochtermann sein und meine Tochter zum Weibe nehmen willst, so will ich dich an meinem Platze regieren lassen." Derselbe soll aber geantwortet haben: „Ich bin ein Menschenkind und kann kein Vieh heiraten, wie (Ezechiel 23, 20) gesagt wird: **Deren Fleisch Eselsfleisch ist.**" So schreibt auch der Rabbi Abarbanel in seinem Buche Markébeth hammischne in der Parascha Tabó: „Weil er (nämlich Mose) durch den heiligen Geist gesehen hat, daß

Simson aus dem Stamme Dan sein würde und daß alle Trübsale desselben wegen seiner Frau entstehen, sie auch von einem fremden Volke eine Heidin sein und ihn nicht wie eine züchtige Frau, die ihren Mann lieb hat, lieben, sondern oft in die Hände seiner Feinde liefern würde, deswegen hat er (5. Mose 27, 21) gesagt: **Verflucht sei, wer irgend bei einem Vieh liegt!** Damit meint er (Mose) ein fremdes Weib, welches keine Tochter Israels ist, weil sie wie ein böses Tier ist, das keine Liebe gegen seinen Herrn hat." In des Rabbi Menáchem von Rekanat Auslegung über die fünf Bücher Moses lesen wir auch S. 137, Abs. 3 und 4, daß Mose zu den Israeliten also gesagt habe: „Wisset, daß ihr in die Gewalt der vier Monarchien übergeben werden werdet. Hütet euch, und vermischt euch nicht mit ihnen. Nehmet auch keine Weiber von ihnen und gebet ihnen auch keine zur Ehe, wie (3. Mose 11, 4) gesagt wird: **Dieses sollt ihr aber nicht essen.** Das Essen aber welches hier erwähnt wird, bedeutet den Beischlaf, wie (Sprüche 30, 20) gesagt wird: **Die verschlinget und wischet ihr Maul.**" Und bald darauf folgt: „Von derselben (nämlich der unreinen Tiere, die 3. Mose 11, 8 erwähnt werden) Fleische sollt ihr nicht essen, das heißt, ihr sollt keine von denselben zu Weibern nehmen, gleichwie (1. Mose 2, 24) gesagt wird: **Und sie werden sein Ein Fleisch. Und sollet ihr Aas nicht anrühren,** das ist, ihr sollt denselben keine Weiber geben, wie (1. Mose 34, 7) gesagt wird: **Denn er hat ein Verbrechen in Israel begangen.**" Danach sind also alle nichtjüdischen Frauen unreine Tiere.

Hält man den Juden vor, daß die heilige Schrift auch Nichtisraeliten Menschen nenne, so behaupten sie, daß der Name **Mensch** an jenen Stellen in verächtlichem Sinne gebraucht werde. Daher steht in dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 3, Abs. 1 in den Tosephoth über die Worte Ezechiel 34, 31: **Ja ihr Menschen sollt die Herde meiner Weide sein** folgendes geschrieben: „Ihr werdet Menschen genannt, die Völker der Welt aber werden nicht Menschen geheißen. Es sagt der Rabbénu Tam, daß zwischen Menschen und Menschen ein Unterschied zu machen sei und daß der Einwurf, welchen man aus dem beibringt, was (Ezechiel 28, 9) von Hiram geschrieben steht: **so du doch nicht Gott, sondern ein Mensch, und in deiner Totschläger Hand bist,** nichts bedeutet, (obwohl er **Mensch** genannt wird); denn er, (nämlich Gott) sagt nicht also, daß er ihn in rühmlicher Weise einen Menschen geheißen hätte, sondern es ist das auf eine verächtliche Weise zur Beschimpfung und Verkleinerung desselben geschehen. Dasjenige auch, was Psalm 124, 2 geschrieben steht: **Wenn**

**die Menschen sich wider uns setzen,** bedeutet soviel als der Mensch und kein König."

In dem Buche Jr gibbórim aber wird S. 9, Abs. 1 davon also geschrieben: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens sagen: Ihr (Juden) werdet Menschen genannt, und nicht die Abgöttischen, wiewohl dieselben auch eine vernünftige und redende Seele haben. Was hilft ihnen aber dieselbe, wenn sie dieselbe nicht zu demjenigen anwenden, um deswillen der Mensch erschaffen worden ist? Also wird auch ein Handwerksmann, wenn er schon alle Geschirre des Handwerks hat, nicht nach dem Namen des Handwerks genannt, wenn er dieselben nicht zum Werke gebraucht und die Werkzeuge bei ihm müßig bleiben. Wiewohl aber unsere Rabbiner gesegneten Andenkens sagen, daß die abgöttischen Völker nicht Menschen genannt werden, so haben sie doch solches nur von dem, welches gewöhnlich zu geschehen pflegt, geredet und ist die Meinung, daß ein jeder Mensch, welcher den Lüsten folgt, von der Summe der Menschen ausgeschlossen und unter dem Grade des Viehes begriffen sei. Denn siehe, das Vieh hat auch eine Seele des lebendigen Geistes, und gleichwie der Geist desselben hinabfährt, also fährt auch der Geist desselben Menschen hinab."

Der Rabbi Jeschája aber lehrt in seinem Buche Schené luchóth habberith S. 250, Abs. 2 also: „Wiewohl die Völker der Welt die Gestalt haben, wie die Israeliten, so sind sie doch nur wie ein Affe vor dem Menschen, gleichwie gesagt worden ist: Und es kommen dieselben nicht zu dem höchsten Haupte (oder Gipfel). Sie sind auch die niedrigsten oder schlechtesten Menschen. Und dieses ist, was (die Schrift Daniel 4,14) sagt: **Und Gott setzt den schlechtesten Menschen über dasselbe** (Königreich). Die Israeliten aber sind hochgeachtete Menschen nach dem Geheimnis des (Wortes) adám (Mensch), und werden dieselben Menschen geheißen."

Wie die Juden im allgemeinen alle andern Völker dem Vieh und den Tieren gleich achten, so werden sie im besondern von ihnen Wölfe genannt. Davon lesen wir in des Rabbi Mosche de Mirkádo Auslegung über die Psalmen S. 35, Abs. 1 über die Worte Psalm 31,22: **Gelobet sei der Herr, denn er hat eine wunderliche Güte mir bewiesen.** Dort sagt er nämlich: „Diese Betrachtung ist wegen der wunderbaren Güte, welche er (Gott) gegen uns in diesem Exile oder Elende erweist, indem wir von den siebenzig Wölfen (gemeint sind die 70 Völker der Welt) umgeben sind. Aber Gott errettet uns doch aus ihrer Hand." Und S. 53, Abs. 2 schreibt derselbe

Rabbi über Psalm 60,11 also: „Auf dich allein verlassen wir uns, daß du uns bis auf den heutigen Tag unter den 70 Wölfen bei dem Leben erhältst.“ Und S. 103, Abs. 1 lesen wir daselbst über Psalm 121,1: „Meine Hilfe ist allein von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat; denn er allein kann mich wie ein Lamm unter den 70 Wölfen erhalten.“ Und in des Rabbi Bechai Auslegung über die fünf Bücher Moses steht S. 34, Abs. 1 in der Parascha Toledóth also: „Der Kaiser Hadrian hat zu dem Rabbi Jehóscha ben Levi gesagt: Die Kraft des Schafes ist groß, daß es unter den 70 Wölfen besteht. Da hat er ihm zur Antwort gegeben: Der Hirt ist groß, welcher es aus ihrer Hand errettet und dieselben (70 Wölfe) zerbricht vor ihnen (nämlich den Schafen), wie (Jesaia 54,17) gesagt wird: **Denn aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen.**“

Obschon die Juden alle Völker hassen, so geschieht dieses dennoch in noch besonderem Maße gegen die Christen, welche sie Esaus Kinder nennen. Zwischen Juden und Christen soll ein immerwährender Hader sein. Davon lesen wir in des Rabbi Abarbanels Auslegung über das erste Kapitel des Propheten Maleachi S. 297, Abs. 1 folgendes: „Esau und Jakob waren Brüder und waren einander feind, wie solches das Gesetz (Gesetz oder tora heißen alle fünf Bücher Moses) in der Geschichte ihrer Empfängnis geoffenbart hat, denn 1 Mose 25,22) wird gesagt: **Denn die Kinder stießen sich mit einander in ihrem Leibe,** weil sie allezeit in Feindschaft und Haß gegen einander sein sollten und, wenn dieser steht, jener fallen müßte, nachdem sie von der Geburt vom Leibe der Mutter und von der Empfängnis an einander gehaßt haben, so daß Jakob, als sie geboren wurden, mit seiner Hand die Ferse des Esau hielt, um damit anzudeuten, daß die Edomiter (Christen) und die Israeliten in dieser Weise allezeit mit einander zanken würden, weil sie beiderseits in verschiedenen und ganz und gar entgegengesetzten Temperamenten geboren worden sind.“

Daher wird auch im Buche Kaphtor uphérach S. 140, Abs. 2 also geschrieben: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens sagen, daß dasjenige, welches sich (vor alters) mit den Vätern zugetragen habe, ein Vorbild auf ihre Kinder gewesen sei und daß alles, was den Vätern widerfahren ist, auch den Kindern begegnet sei und dergleichen in dem Exile oder Elende geschehe.“ So lehrt auch der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 42, Abs. 4 in der Parascha Wajíschlach folgendes: „Wisse, daß in

dieser Parascha (Abteilung) eine Erklärung desjenigen sei, welches dem Jakob mit seinem Bruder Esau begegnet ist. Und solches hat eine Beziehung auf die Geschlechter, was uns inskünftige mit den Kindern Esaus (den Christen) widerfahren und begegnen sollte. Wir müssen die Weisen (Manieren) Jakobs uns annehmen, welcher sich zu drei Dingen, nämlich dem Kriege, dem Gebete und dem Geschenke bereitet hat."

Der Juden Haß gegen die Christenheit ist auch daher zu ersehen, weil in des Rabbi Bechai Buche Kad hakkémach S. 20, Abs. 1 die Worte Sprüche 30, 28: **Die Spinne wirkt mit ihren Händen** also ausgelegt werden: „Die Spinne bedeutet das edomitische Reich (die Christenheit). Gleichwie die Spinne verhaßt ist, also ist auch das edomitische Reich verhaßt, wie (Malechai 1, 3) gesagt wird: **Und hasse Esau.**" Ebendaselbst wird auch über die Worte (Sprüche 30, 23): **Eine Feindselige, wenn sie geehelicht wird; und eine Magd, wenn sie ihrer Frauen Erbe wird** folgendes geschrieben: Die **Feindselige** bedeutet Edom (die Christenheit), wie (Malechai 1, 3) gesagt wird: **Und hasse Esau.** Die **Magd** aber bedeutet den Ismael, welcher einer Magd (nämlich der Hagar) Sohn ist." Unter Ismael verstehen die Juden die muhammedanischen Völker, wie der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 220, Abs. 4 in der Parascha Nizzabim zeigt.

Gleichwie nun die Juden alle andern Völker hassen, also halten sie dieselben auch insgesamt für ihre Feinde. Daher steht im Buche Toledóth Jizchak S. 104, Abs. 2 also geschrieben: „Alle Völker sind der Israeliten Feinde." Insbesondere aber halten sie die Christen für ihre Feinde. Deshalb werden in dem Buche Zerór hammór S. 125, Abs. 2 und 3 in der Parascha Pinchas die Worte Psalm 9, 7: **Die Schwerter des Feindes haben ein Ende; die Städte hast du umgekehret; ihr Gedächtnis ist umgekommen samt ihnen** also erklärt: „Dieser (Feind) ist der gottlose Esau (die Christenheit), welcher der Israeliten Feind ist und ihr Unglück sucht." So legt auch der Rabbi Abarbanel in seinem Buche Maschmía Joschúa S. 7, Abs. 2 die Worte: **über dem entblößten Haupte des Feindes** (5. Mose 32, 42) also aus: „Wenn sie (die heil. Schrift) des Feindes in dem Singulare oder der Einzahl Erwähnung thut, so wird damit Edom (die Christenheit) bezeichnet, welcher uns vertilgt und ausgerottet hat; denn sie ist unser wahrer Feind gewesen." Ebenso werden die Worte auch in dem genannten Buche Zerór hammór S. 158, Abs. 2 in der Parascha Haasínu von der Christen-

heit verstanden. In der dicken Tephílla werden wir auch S. 43, Abs. 2 in einem Gebete, welches mit den Worten El El chai arannén beginnt, ihre Feinde genannt. Dort heißt es nämlich: „Meine Feinde, die mir ohne Ursache feind sind, zermalmen mich, um das Gedächtnis an dich aus meinem Munde auszurotten und dich in deinem Tempel nicht mehr zu besuchen.“ Daß damit aber die Christen gemeint sind, ersieht man aus dem folgenden. Darin wird nämlich erzählt, daß jene Feinde den Juden die Kreuzigung Christi vorwerfen. In dem Büchlein Abkáth Rokel steht auch in dem ersten Teile bei dem zehnten Zeichen: „Sechstens wird Gott alle Feinde seines Volkes vertilgen und an ihnen Rache üben, wie (Ezechiel 25, 14) gesagt wird: **Und will mich wieder an Edom rächen, durch mein Volk Israel.**“ So lesen wir auch in des Rabbi Bechai Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 86, Abs. 1 in der Parascha Wajíschma Jethro: „Es ist bekannt, daß der Same Esaus in allen Geschlechtern den Israeliten ein schmerzbringender Dorn gewesen sei.“

Wiewohl die Juden auch die Muslime für ihre Feinde halten, so glauben sie doch, daß die Christen ihre ärgsten Feinde seien, wie in dem Buche Toledóth Jizchak S. 36, Abs. 1 in der Parascha Wajischlach, zu lesen ist: „Esau ist der größte und immerwährende Feind aller Israeliten, bis der Messias kommen wird.“ So schreibt auch der Rabbi Abarbanel in seiner Auslegung über den Propheten Habakuk Kap. 2, S. 272, Abs. 1 also: „In der Antwort, welche Gott dem Propheten gegeben hat, hat er zweier Gesichter Erwähnung gethan. Das erste betrifft den Fall Babels, das andere aber ist von der zukünftigen Zeit, von dem Falle der Völker, welche Israel geplagt haben. Darunter ist das edomitische Reich das Haupt.“ So steht auch in den polnischen Siddúrim S. 84, Abs. 2 unter dem Titel Józer leschábbath scheliphne schebuoth in einem Gebete, welches mit den Worten Elohái ekraachá bemáchaschab anfängt, also: „Die Tage des Zorns haben mich erreicht, und der Feind streitet mit Hochmut, weil er zum Abfall redet (auffordert).“ Das Wort **Feind** wird in dem dazu gehörigen Kommentare durch úmma harescháa oder das gottlose Volk erklärt. Damit werden die Christen gemeint, wie oben in dem sechsten Kapitel bei dem siebenzehnten Namen, den die Juden uns geben, S. 261 erwiesen ist. In dem Buche Pesikta Sotárta lesen wir hiervon S. 58, Abs. 2 in der Parascha Balak über die Worte (4. Mose 24, 18): **Edom wird er einnehmen** folgendes: „Er (Edom) soll eine erbliche Besitzung sein, weil er sein (Israels) Feind von den Lebzeiten unseres Vaters

Jakob gewesen ist, wie (1. Mose 27, 41) geschrieben steht: **Und Esau war Jakob gram.** Er war ihm feind in der Wüste, wie (2. Mose 17, 8) geschrieben steht: **Da kam Amalek, und stritt wider Israel in Raphidim.** Er war ihm feind in der ersten Gefangenschaft, wie (Obadia Vers 14) gesagt wird: **Du sollst nicht stehen an den Wegscheiden (seine Entronnenen zu morden).** Dieses ist zur Zeit des zweiten Tempels geschehen, wie (Psalm 137, 7) gesagt wird: **Herr, gedenke der Kinder Israels am Tage Jerusalems.** Er war ihm auch feind in der (letzten) Gefangenschaft, wie (Daniel 7, 25) gesagt wird: **Und wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern.**"

Es bilden sich die Juden ein, daß diejenigen, welche ihre Feinde sind, auch Gottes Feinde seien. Deswegen hat der Rabbi Bechai in seiner oft genannten Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 226, Abs. 1 in der Parascha Haasinu die Worte (5. Mose 32, 41): **So will ich mich wieder rächen an meinen Feinden** also ausgelegt: „Ich will ihnen vergelten, wie sie den Israeliten gethan haben. Der heilige und gebenedeite Gott hat sie seine Feinde geheißen. Oben (Vers 27) aber hat er gesagt: **daß nicht ihre Feinde stolz würden.** Dort geht das Wörtlein ihre auf die Israeliten. Die Schrift lehrt dich also, daß die Feinde Israels Gottes Feinde seien."

Weil nun die Juden alle Völker hassen, so ist ihnen auch verboten, deren Gebräuche, sie mögen bestehen, worin sie wollen, anzunehmen. Daher wird in dem großen Sepher mizwóth des Rabbi Mosche Mikkózi S. 10, Abs. 4 also gelehrt: „Man soll nicht in den Satzungen oder Manieren der Heiden wandeln, weder in ihren Kleidungen noch in ihren Gebräuchen, wie (3. Mose 20, 23) gesagt wird: **Und wandelt nicht in den Satzungen der Heiden.** Und (3. Mose 18, 3) wird gesagt: **Ihr sollt euch auch nach ihrer Weise nicht halten.** Und (5. Mose 12, 30) wird gesagt: **So hüte dich, daß du nicht in den Strick fallest ihnen nach.** Dieses alles hat einerlei Bedeutung, und warnt (die Schrift), daß die Israeliten von den Heiden in der Kleidung, in dem Gebrauche oder der Gewohnheit und der Rede unterschieden sein sollen. Deswegen spricht er (Gott, 3. Mose 20, 26): **ich habe euch abgesondert von den Völkern.**" Hiervon schreibt auch der Rabbi Mosche bar Majemon in seinem Buche Jad chasáka, in dem ersten Teile S. 40, Abs. 2 in dem 11. Kapitel § 1 in dem Traktate von der Abgötterei folgendes: „Man muß nicht der Gójim (Nichtjuden) Satzungen nachfolgen, noch sich denselben gleich halten, weder in der Kleidung, noch an dem Haare und dergleichen, wie (3. Mose 20, 23) gesagt wird: **Und wandelt nicht in den Satzungen**

der **Heiden.** Und es wird (3. Mose 18, 3) gesagt: **Ihr sollt euch nach ihrer Weise nicht halten.** Und (5. Mose 12, 30) wird gesagt: **So hüte dich, daß du nicht in den Strick fallest ihnen nach.** Dieses alles hat eine Bedeutung, und es warnt (die Schrift), daß man sich ihnen nicht gleich halte, und daß ein jeder Israelit von ihnen unterschieden sei. Auch daß er an seinem Kleide und seinen übrigen Werken erkannt werde, gleichwie er in seiner Wissenschaft und seinen Meinungen von ihnen abgesondert ist. Deswegen spricht er (Gott, 3. Mose 20, 26): **ich habe euch abgesondert von den Völkern.** Er soll kein Kleid anziehen, welches nach derselben eigenen Tracht gemacht ist, noch die Haarlocken seines Hauptes wie ihre Haarlocken lang wachsen lassen, noch sich auf den Seiten scheren, und in der Mitte das Haar stehen lassen, wie sie thun, welches belurith heißt, noch die Haare seinem Angesichte gegenüber von einem Ohr zum andern abschneiden und hinten das Haar stehen lassen, gleichwie dieselben thun, noch Örter nach dem Gebäude der abgöttischen Kirchen bauen, damit ihrer viele hineingehen, wie sie thun." Dasselbe steht auch im Buche Schulchan áruch im Teile Jóre déa S. 141, Abs. 2 num. 178.

In dem Buche Kol bo aber, wo dasselbe auch num. 108, S. 109, Abs. 1 zu lesen ist, ist dazu gesetzt: „Ein Israelit aber, welcher nahe bei dem Könige sein und vor demselben bleiben muß und dem es eine Schande ist, wenn er sich ihnen an der Kleidung und dem Haare nicht gleich hält, hat Erlaubnis, ein Kleid, wie ihre Kleider sind, anzuziehen und seine Haare über dem Gesichte (an der Stirn) abzuschneiden, wie sie zu thun pflegen."

Bei Gelegenheit des Unterschiedes, welchen sie zwischen sich und uns machen, wobei sie sich auch einbilden, daß sie ein heiliges und reines, wir aber ein gottloses und unreines Volk, sie für rechte Menschen, wir aber nur für Vieh zu halten seien, wie im vorigen bewiesen ist, so muß ich auch hier erwähnen, daß, wenn sie der Christen oder eines andern Volkes und der Juden zugleich Erwähnung thun, sie das Wort lehábdil hinzuzusetzen pflegen, welches soviel bedeutet als: **Es ist ein Unterschied zu machen.** Die Meinung dabei ist, daß es für die Juden eigentlich schon eine Beleidigung ist, mit andern Völkern überhaupt nur zusammen genannt zu werden. Davon findet sich ein Beispiel in dem Máase-Buche (Kapitel 240) in der oben im dritten Kapitel (vergleiche S. 161 und S. 162) von dem Rabbi Amram beigebrachten Erzählung, welcher ganz allein in einem Schifflein von Köln nach Mainz als Leiche gebracht sein soll. Dort heißt es: „Da

kam die ganze Stadt an den Rhein gelaufen: Juden und Christen lehábdil, das heißt, unter welchen doch ein Unterschied zu machen ist." So steht auch in dem gottlosen Büchlein Toledóth Jéschu S. 21 also geschrieben: „Und es begab sich nach diesen Dingen, daß der Streit sehr zunahm zwischen den Christen und Juden, (lehábdil) unter welchen ein Unterschied zu machen ist." In der Vorrede des deutsch-hebräischen Büchleins Mikwé Jisraël wird gesagt, daß der Rabbi Menasse ben Jisraël dasselbe geschrieben habe. Auch lesen wir darin, wohin die zehn Stämme mit den zwei Stämmen Juda und Israel gekommen seien. Darauf folgt: „Und dasselbe wird wohl befestigt mit neunzig Schreibern, sowohl von den Weisen der Völker der Welt, als auch von den Weisen Israels, unter welchen ein Unterschied zu machen ist." Und in dem deutsch-hebräischen Büchlein Masseóth Binjamin wird S. 61, Abs. 2 von dem Rabbi Daniel erzählt, daß er der vornehmste Jude im gelobten Lande sei. Dann folgt weiter: „Er steht in großem Ansehen bei dem Könige. Er hat viele Juden unter seiner Gewalt. So hat auch der König ein Gebot ausgehen lassen und auch seinen Kindern befohlen, daß sie vor demselben Rabbi Daniel aufstehen sollen und ihm Ehre erweisen, womit sie nur können, sowohl Juden als Ismaeliten, unter welchen doch ein Unterschied zu machen ist." Wir sehen also hieraus, daß Friedrich Samuel Brenz die Wahrheit gesagt hat, wenn er in dem vierten Kapitel seines jüdischen abgestreiften Schlangenbalgs S. 20 schreibt: „Redet ein Jude etwas von einem andern Juden, und nennt alsbald einen Christen, so sagt der Jude: lehábdil ben táme letáhor, das heißt, es sei ein Unterschied zwischen dem Reinen und Unreinen. Da heißt er den Christen den Unreinen, den Juden aber den Reinen." Danach hat wohl auch der bekehrte Jude Dietrich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel, in dem achten Kapitel des ersten Teils S. 65, die Wahrheit in folgendem gesagt: „Wenn sie (die Juden) eine Obrigkeit bekommen, die ihnen günstig und gewogen ist, dann sprechen sie: Wie eine züchtige Obrigkeit ist das! Sie nimmt gern Geschenke, sie ist also wie die Juden, lehábdil, doch ein Unterschied (ist da). Mit diesem Worte wollen sie andeuten, daß sie noch besser seien als solche Obrigkeit, wie hohen Standes sie auch immer sei."

Wegen dieses vermeintlichen Unterschiedes zwischen sich und andern Völkern pflegen sie auch zu sprechen: „Gebenedeit seist du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du einen Unterschied machst zwischen dem Heiligen und Unheiligen, zwischen dem Lichte und der Finsternis, zwischen Israel und den Völkern, zwischen dem siebenten

Tage und den sechs Werktagen. Du hast zwischen der Heiligkeit des Sabbats und der Heiligkeit eines Festtages einen Unterschied gemacht und den siebenten Tag vor den sechs Werktagen geheiligt. Du hast dein Volk Israel in deiner Heiligkeit abgesondert und geheiligt." So beten sie auch täglich morgens in einem Gebete, welches mit den Worten Ubá lezíjon Góël anfängt, wie in der dicken Tephilla S. 32, Abs. 1 zu lesen ist, folgendermaßen: „Gebenedeit sei unser Gott, der uns zu seiner Ehre erschaffen und von den Irrenden (Christen) abgesondert und uns das wahre Gesetz gegeben, auch das ewige Leben in uns gepflanzt hat."

Es ist den Juden verboten, einen Goi (Christen) in dem Gesetze zu unterrichten oder mit demselben über Religionssachen ein Gespräch zu führen. Was den Unterricht im Gesetze angeht, so ist derselbe in dem talmudischen Traktate Chagiga S. 13, Abs. 1 verboten: „Es sprach der Rabbi Ammi: Man giebt (oder verrät) einem Goi nicht die Worte des Gesetzes". Und in den dazu gehörigen Tosephóth lesen wir: „Es ist verboten, weil (gesagt ist:) **Er macht dem Jakob seine Worte bekannt**". Dieses ist auch in dem Traktate Bába kámma S. 38, Abs. 1 in den Tosephóth mit folgenden Worten zu finden: „Wer einem Goi das Gesetz lehrt, der übertritt ein befehlendes Gebot; denn **er** (Gott) **macht dem Jakob seine Worte bekannt,** und folglich nicht den Gójim." In dem Jalkut chádasch wird S. 171, Abs. 2 num. 71 unter dem Titel Tóra auch folgendes gelehrt: „Es ist verboten, einem Goi die Geheimnisse des Gesetzes zu offenbaren. Und wer dieselben einem Goi entdeckt, der thut soviel, als wenn er die ganze Welt zerstört hätte, und verleugnet den heiligen Namen. (Gott)."

Daß es den Juden aber auch verboten ist, sich in ein Gespräch über die Religion einzulassen, erfahren wir S. 77, Abs. 2 in den Piske Tosephóth des talmudischen Traktats Abóda sára num. 43: „Man soll mit den Ketzern über ihre Religion nichts zu schaffen haben, weil man dadurch angelockt (und verführt) wird".

Ferner ist den Juden verboten, einem Christen ein Haus zu verleihen. Dieses ist nach der Meinung einiger Rabbiner nur von dem gelobten Lande, nach der Meinung anderer von allen Ländern zu verstehen. Das beweisen sie durch die Worte (5. Mose 7, 26): **Darum sollst du nicht in dein Haus den Greuel bringen.** Darüber schreibt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 198, Abs. 1 in der Parascha Ekeb also: „Daher haben unsere Weisen gesegneten Andenkens mit einer schlechten Beweisart

gelehrt, daß es verboten sei, einem Goi (Christen) sein Haus zum Wohnhause zu verleihen, weil der Goi einen Abgott in dasselbe bringt. Und es übertritt ein Israelit, der es verleiht, (dieses Gebot); denn siehe, durch das Leihen erwirbt der Leihende den Grund und Boden nicht. Der Grund ist nicht des Goi, sondern des Israeliten. Deswegen übertritt er damit (solches Gebot). Wir finden aber einige von unsern Lehrern gesegneten Andenkens, welche geschrieben haben, daß dies allein in dem Lande Israels zu beobachten sei, wo das Hauptwerk der Abgötterei zu beobachten ist (wo man sich vor derselben am meisten zu scheuen hat). Also scheint es in dem jerusalemischen Talmud. So pflegen wir es auch in jetziger Zeit zu erlauben. Aber der Rabbi Moses bar Nachman gesegneten Andenkens hat geschrieben: Ein beherzter oder frommer Mensch soll sich enthalten, auch außer dem Lande Israels (einem Goi ein Haus) zu verleihen.“ Ähnliches ist enthalten in dem Buche Kol bo S. 108, Abs. 2 num. 97 unter dem Titel Abóda sára und in dem Sepher mizwóth gadól S. 10, Abs. 4, wie auch in dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 15, Abs. 1 und S. 20, Abs. 2 und S. 21, Abs. 1.

Weiter ist den Juden verboten, einen abgöttischen Menschen in ihrem Lande wohnen zu lassen. Daraus folgt, daß sie auch keinen Christen darin wohnen lassen würden, weil sie uns für abgöttische Leute halten, wenn sie die Oberhand gewinnen würden. Dies Verbot lesen wir in des Rabbi Mosche bar Majemons Sepher mizwóth S. 85, Abs. 3: „Das einundfünfzigste Gebot. (Die Schrift) warnt uns, daß wir keine abgöttischen Menschen in unserm Lande wohnen lassen sollen, damit wir ihren Unglauben nicht von ihnen lernen, wenn sie (2. Mose 23, 33) sagt: **Laß sie nicht wohnen in deinem Lande, daß sie dich nicht verführen wider mich.** Wenn aber ein Goi oder Heide in unserm Lande bleiben will, so ist es uns nicht erlaubt (denselben darin zu dulden), bis daß er es auf sich nimmt (und versichert), daß er keine Abgötterei treiben wolle. Die Abgöttischen aber sollen nicht bei uns wohnen. So dürfen wir ihnen auch keine Erbschaft verkaufen und kein Haus verleihen. Die Auslegung meldet auch klar: Du sollst ihnen keine Wohnung auf dem Boden (Grund) geben.“ So schreibt auch derselbe in seinem Buche Jad chasáka, in dem ersten Teile S. 40, Abs. 2 in dem zehnten Kapitel § 6 des Traktats von der Abgötterei folgendes: „Zur Zeit, wenn die Israeliten die Oberhand über dieselben (die Völker) haben, ist es verboten, einen abgöttischen Menschen unter

uns zu lassen, wenn er sich auch schon nur ungefähr oder zufällig (also nicht dauernd) aufhält, oder von einem Orte zum andern mit Waren durchgeht, so soll er nicht durch unser Land gehen, bis daß er die sieben Gebote, welche den Kindern Noahs befohlen worden sind, auf sich nimmt, wie (2. Mose 23, 33) gesagt wird: **Laß sie nicht wohnen in deinem Lande.**"

Dazu ist den Juden verboten, eine Christin zur Säugamme anzunehmen. Davon steht in dem Buche, welches Brandspiegel genannt wird, in dem 18. Kapitel S. 68, Abs. 1 also geschrieben: „Diejenigen, welche christliche Säugammen halten, die thun sehr unrecht, wofern man eine Jüdin haben kann; denn die Milch von der Gója (Christin) kommt vom Essen verbotener Speisen, und das Kind saugt von ihr und verstopft sich sein Herz. Und es ist zu besorgen, es werde nichts Gutes aus ihm, es werde frei und nicht gottesfürchtig, es werde das Gesetz nicht lernen können, sondern ein Herz und einen Verstand haben wie ein Esel; denn die Kutheer (Christen) werden mit den Eseln verglichen. Dieses legen unsere Weisen also aus, daß Abraham zu seinem Knaben in der Parascha Wajéra (1. Mose 22, 5) gesagt habe: **Bleibet ihr hier mit dem Esel.** Das bedeute soviel, als wenn er gesagt hätte: Ihr seid ein Volk gleichwie ein Esel." Dieses sind die Worte aus dem Brandspiegel, einem vom Rabbi Mosche Henoch geschriebenen Buche. Man könnte aber vielmehr mit gutem Grunde sagen, daß diejenigen Wesen, welche diese Worte der heiligen Schrift so närrisch auslegen, rechte unverständige Esel seien, obschon sie von keiner Christin gesäugt worden sind. In dem Buche Schulchan arúch, in dem Teile Jóre déa, aber wird es S. 121, Abs. 2 num. 124 unter gewissen Umständen erlaubt. Dort lauten die Worte also: „Eine abgöttische Frau (Christin) soll keiner Jüdin Hebamme sein, daß sie ganz allein bei ihr sei, wenn sie auch in ihrer Sache wohl erfahren ist. Dieselbe soll auch in ihrem Hause kein jüdisches Kind säugen, obschon andere dabei stehen. In eines Juden Haus aber ist es ihr erlaubt, einen Hebammendienst zu thun und zu säugen, wenn andere Leute bei ihr stehen oder aus- und eingehen. Man soll aber das Kind bei Nacht nicht allein bei ihr lassen."

Hierauf folgt daselbst weiter: „Eine Jüdin soll keines Abgöttischen Kind säugen, auch nicht einmal um Lohn." Wenn dies aber verboten sein soll, wie kommt es dann, daß die fromme Sara so viele heidnische Kinder gesäugt haben soll? Davon steht in den Kapiteln des Rabbi Elieser, in dem 52. Kapitel folgendes geschrie-

ben: „Von der Zeit an, da die Welt erschaffen worden ist, hat keine Frau in dem neunzigsten Jahre (ihres Alters) geboren, wie (1. Mose 17, 17) gesagt wird: **Soll Sara, neunzig Jahre alt, gebären?** Alle Könige der Erde aber sahen es, verwunderten sich und wollten es nicht glauben. Was that der heilige und gebenedeite Gott? Er ließ die Adern der Brüste ihrer Weiber austrocknen. Da brachten sie ihre Kinder zu der Sara, um dieselben zu säugen, wie (Ezechiel 27, 24) gesagt wird: **Und sollen alle Feldbäume erfahren.** Diese (Bäume) sind die Völker der Welt. **Daß ich, der Herr, den hohen Baum geniedriget.** Dieser ist der Nimrod. **Und den niedrigen Baum erhöhet habe.** Dieser ist der Abraham, unser Vater. **Und den grünen Baum ausgedorret.** Dieser bedeutet die Weiber der Völker der Welt. **Und den dürren Baum grünend gemacht habe.** Dieser bedeutet die Sara, unsere Mutter. Und sie alle brachten ihre Kinder zu der Sara, und sie säugte dieselben, wie (1. Mose 21, 7) gesagt wird: **Sara hat Kinder gesäugt.**“

Einer jüdischen Hebamme ist auch nicht erlaubt, einer Christin zu dienen. Daher steht in dem Buche Agúdda S. 60, Abs. 4 num. 17 geschrieben: „Eine Jüdin soll keiner Christin als eine Hebamme dienen, weil sie macht, daß ein Kind zur Abgötterei geboren wird.“ Und in dem talmudischen Traktate Abóda sára lesen wir S. 26, Abs. 1: „Eine Fremde (Nichtjüdin) soll keiner Jüdin als Hebamme dienen, weil dieselben wegen der Blutvergießung verdächtig sind (und zu fürchten ist, daß sie dieselben umbringen).“ Jedoch wird von einigen Rabbinern den Juden erlaubt, solches zu thun, auf daß die Christen den Juden deswegen nicht feind werden. Daher steht in dem Sepher mizwóth gadól S. 10, Abs. 2 und im Buche Kol bo S. 108, Abs. 2 num. 97 also geschrieben: „Eine Jüdin soll bei keiner Fremden sich als eine Hebamme gebrauchen lassen, weil sie verursacht, daß ein Kind zur Abgötterei geboren wird. Diese Worte aber sind so zu verstehen (daß es nicht erlaubt ist, solches) umsonst zu thun; denn um den Lohn ists erlaubt, wegen der Feindschaft (welche sonst gegen die Juden entstehen würde).“ Hiervon ist auch im Buche Schulchan aruch, im Teile Jóre déa, num. 154, S. 121, Abs. 2 zu lesen. Und im Buche Kol bo steht S. 108, Abs. 2 num. 97 geschrieben: „Eine Jüdin soll keiner Fremden als eine Hebamme dienen, weil sie macht, daß ein Kind zur Abgötterei geboren wird. Und diese Worte sind so zu verstehen, daß es nicht umsonst geschehen soll; denn um den Lohn ists erlaubt. Eine Fremde aber kann einer Jüdin als Hebamme dienen, wenn andere (Weiber)

dabei stehen, aber nicht, wenn sie allein bei ihr ist, damit sie dieselbe nicht um das Leben bringe."

Wir sehen also hieraus, wie wenig Vertrauen die Juden zu andern Leuten haben. Deswegen wird auch in dem Sepher mizwóth gadól S. 156, Abs. 3 folgendes gelehrt: „Wir lernen in dem (talmudischen) Traktate Abóda sára S. 25, Abs. 2: Es soll sich (ein Jude) nicht zu den Gójim oder Heiden auf dem Wege gesellen. Trifft er einen Goi oder Heiden auf dem Wege an, so läßt er denselben auf seiner rechten Hand (Seite) gehen. Steigen sie mit einander hinauf oder hinunter, so soll der Jude nicht unten und der Goi oben, sondern der Jude oben und der Goi unten sein, damit er nichts auf denselben werfe, ihn umzubringen. Er soll sich auch nicht vor demselben bücken, damit er ihm nicht die Hirnschale zerschmettere." Die Juden meinen also, wir Christen seien gegen sie so übel gesinnt, wie sie gegen uns. Über ihre üble Gesinnung gegen uns wird besonders im neunten Kapitel gehandelt werden.

Von den Juden wird ein Goi oder Christ auch nicht für fähig gehalten, ein Zeugnis abzugeben. Deswegen wird im Buche Schúlchan áruch im Teile Choschen hammischpat S. 40, Abs. 2, num. 34, § 19 gelehrt: „Ein Goi und ein Knecht sind zum Zeugnis untüchtig." So schreibt auch der Rabbi Mardochai Japhe in seinem Buche Lebúsch malkúth unter dem Titel Hilchóth edúth num. 34, § 19 also: „Ein Goi und ein Knecht sind zum Zeugnis untüchtig. Ein Goi (ist untüchtig), weil (5. Mose 19, 18) geschrieben steht: **Und wenn der Zeuge hat ein falsches Zeugnis wider seinen Bruder gegeben.** Lerne hieraus, daß zu einem Zeugnis ein Bruder erfordert werde, der Goi aber ist nicht ein Bruder." Der Rabbi Salman Zevi leugnet es zwar in seinem jüdischen Theriack, im vierten Kapitel S. 24, Abs. 2 num. 12. Er hat das aber seiner Gewohnheit nach wider besseres Wissen und Gewissen gethan.

Es ist den Juden auch verboten, einen Goi oder Christen zu loben. Deswegen lesen wir in dem Buche Schulchan aruch im Teile Jóre déa S. 120, Abs. 2, num. 151, § 14 also: „Es ist verboten, die Gójim oder Christen zu rühmen, auch nur zu sagen: Wie schön ist dieser Abgöttische an Gestalt! Viel weniger soll man seine Werke loben oder etwas von den Sachen desselben lieben." Dergleichen ist auch in dem Sepher mizwóth gadól des Rabbi Mosche Mikkózi S. 10, Abs. 3 und im Buche Kol bo S. 108, Abs. 4 num. 97 unter dem Titel Abóda sára und in dem Buche Jad chasáka in dem ersten Teile, in dem 10. Kapitel § 4 des Traktats

von der Abgötterei, wie auch im Buche Toledóth Adam wecháwwa S. 160, Abs. 2 im 6. Teile zu finden.

Es lehren die Juden auch, daß das Almosen, welches die Christen und die andern Völker geben und die Güte und Barmherzigkeit, welche sie erweisen, lauter Sünde sei. Davon steht in dem Buche Wáwe haammúdim S. 17, Abs. 4 im fünfzehnten Kapitel also geschrieben: „Der Rabbi Jochanan, des Sakkai Sohn, hat zu seinen Jüngern gesagt: Was bedeutet dasjenige, was die Schrift (Sprüche 14, 34) sagt: **Almosen erhöhet das Volk, aber die Barmherzigkeit der Völker ist Sünde.** (Durch die Worte:) **Almosen erhöhet das Volk** werden die Israeliten bedeutet, wie (1. Chronika 17, 21) geschrieben steht: **Und wo ist ein Volk auf Erden, wie dein Volk Israel?** (Und durch die Worte:) **Aber die Barmherzigkeit der Völker ist Sünde** (wird zu verstehen gegeben, daß) alle Almosen, welche die Völker der Welt geben und alle Barmherzigkeit, welche sie beweisen, ihnen für eine Sünde gehalten werde, weil sie es nur deswegen thun, daß sie sich damit groß machen.“ Solches wird auch im Buche Kad hakkémach S. 62, Abs. 3, wie auch in dem talmudischen Traktate Bába báthra S. 10, Abs. 2 gelesen. So steht auch im Buche Jr gibbórim S. 13, Abs. 4 von dem Gesetze, dem Gebete und dem Almosen also geschrieben: „Der heilige und gebenedeite Gott hat dieser drei Kronen kein anderes Volk, als die Israeliten, würdig machen wollen. Was das Gesetz betrifft, so ist es damit beschaffen, wie unsere Rabbiner gesegneten Andenkens gesagt haben: Ein Sohn Noahs (das ist ein Nichtjude), welcher in dem Gesetze studiert, ist des Todes schuldig. Was das Almosen angeht, so verhält es sich damit, wie (Sprüche 14, 34) gesagt wird: **Almosen erhöhet das Volk.** Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben es also ausgelegt, daß dieses die Israeliten bedeute. (Und über die Worte:) **Aber die Barmherzigkeit der Völker ist Sünde** (haben sie gelehrt, daß) alles Almosen, welches die Abgöttischen geben, ihnen eine Sünde sei. Was das Gebet anbelangt, so ist es damit bewandt, wie unsere Rabbiner gesegneten Andenkens gesagt haben (1. Mose 27, 22): **Die Stimme ist Jakobs Stimme.** Es ist kein Gebet, welches erhört wird, wenn nicht jemand vom Samen Jakobs unter denjenigen ist, welche das Gebet thun.“

Die Juden halten Christen und überhaupt alle Nichtjuden für nicht würdig, daß sie aus deren Hand ein Almosen annehmen. Davon lesen wir im Buche Schulchan aruch, im Teile Jóre déa, S. 230, Abs. 1, num. 254 also: „Einem Israeliten ist es verboten,

ein Almosen von einem abgöttischen Menschen öffentlich anzunehmen. Wenn er aber von dem Almosen der Israeliten nicht leben und es nicht von den Abgöttischen heimlich bekommen kann, so ist es ihm erlaubt. Wenn ein heidnischer (oder christlicher) König oder Fürst einem Israeliten Geld zum Almosen schickt, so wird es demselben um des Friedens willen, den man mit dem Könige (oder Fürsten) gern erhält, nicht wieder zurückgegeben, sondern man nimmt davon und giebt es heimlich den abgöttischen Armen, damit es der König nicht erfahre." Dies ist aus dem kurz vorher erwähnten Traktate Bába báthra S. 10, Abs. 2 genommen, wo erzählt wird, daß die Mutter des Königs Sapor von Persien 400 Pfennige (deren jeder einen halben Thaler wert war) dem Rabbi Ammi geschickt habe. Er aber habe sie nicht angenommen. Als sie aber die Summe dem Rabbi zugeschickt hatte, habe er sie angenommen, um den Frieden mit der Königin zu erhalten.

Hingegen ist es den Juden erlaubt, einem Christen ein Almosen zu geben. Dies geschieht aber nicht aus Liebe oder Mitleid gegen einen Armen, sondern nur zur Erhaltung des Friedens. Daher wird im Buche Jad chasáka, im ersten Teile S. 40, Abs. 2 Kapitel 10, § 5 also gelehrt: „Man ernährt die armen Abgöttischen mit den armen Israeliten um des Friedens willen. So verwehrt man auch den armen Abgöttischen nicht, die abgefallenen Ähren aufzulesen und die Frucht, welche an den Enden der Äcker stehen geblieben ist, zu sammeln um des Friedens willen." Hiervon steht auch etwas im Buche Jalkut chádasch S. 58, Abs. 4, num. 11 unter dem Titel Gemilúth chasadím und im Buche Schulchan áruch, im Teile Jóre déa S. 226, Abs. 2, num. 251, § 1. Dies ist aus dem talmudischen Traktate Gittin genommen (S. 61, Abs. 1). Dort steht noch folgendes dabei: „Man besucht auch die Kranken der Fremdlinge mit den Kranken der Israeliten und begräbt die Toten der Fremdlinge mit den Toten der Israeliten um des Friedens willen."

Daß es aber nicht aus Mitleid geschieht, wenn sie Christen mit Almosen oder sonst mit irgend etwas unterstützen, ersehen wir aus dem Buche Jad chasáka (im ersten Teile S. 40, Abs. 1 im 10. Kapitel § 1). Dort wird gelehrt: „Es ist verboten, sich der Abgöttischen zu erbarmen, weil (5. Mose 7, 2) gesagt wird: **Du sollst ihnen keine Gunst erweisen.**" So lesen wir auch im Midrasch Tillim S. 26, Abs. 4 und in dem Jalkut Schimóni über die Psalmen S. 102, Abs. 4, num. 727 über die Worte Psalm 36, 11: **Breite deine Güte über die, die dich kennen** also: „Der Rabbi Isaak

hat gesagt: Erweise den Völkern der Welt keine Güte oder Barmherzigkeit." Dergleichen ist auch in des Rabbi Mosche bar Majemons Sépher mizwóth S. 85, Abs. 3 zu finden, wo geschrieben steht: „Das fünfzigste Gebot ist, daß uns (die heilige Schrift) warnt, daß wir uns über die Abgöttischen gar nicht erbarmen sollen." Die Juden erweisen also nichts Gutes aus Barmherzigkeit, sondern es ist alles eitel Heuchelei.

Gegen diesen starken Vorwurf der Heuchelei könnten die Juden einwenden, daß ihnen Heuchelei in jedem Falle verboten sei. So steht in dem Buche Reschíth chóchma S. 412, Abs. 1, Kap. 16 unter dem Titel Or ólam aus dem talmudischen Traktate Sóta S. 41, Abs. 2 also geschrieben: „Ein jeder Mensch, in welchem eine Heuchelei ist, fällt in die Hölle." Weiter steht daselbst: „Der Mensch soll sich allezeit der Heuchelei enthalten, weil dieselbe der Abgötterei, Hurerei und dem Blutvergießen gleich gehalten wird." In dem Brandspiegel lesen wir in dem 52. Kapitel, S. 189, Abs. 2: „Es ist eine große Sünde, wenn man gegen die Leute Heuchelei treibt." An genannter Stelle des Traktats Sóta S. 41, Abs. 2 wird gelehrt: „Ein heuchlerischer Mensch wird auch von den Kindern, die noch in ihrer Mütter Leibern sind, verflucht." Und in dem Jalkut Schimóni über den Hiob heißt es S. 149, Abs. 3, num. 906: „Vier Haufen kommen nicht vor das Gesicht Gottes: Der Haufen der Heuchler, der Haufen der Spötter, der Haufen der Lügner und der Haufen der Verleumder."

Aber dieses Verbot der Heuchelei ist nur so zu verstehen, daß kein Jude gegen einen andern sich heuchlerisch erweisen soll, nicht aber, daß die Juden gegen die Christen Aufrichtigkeit zu üben hätten. Daß die Heuchelei gegen die Christen und überhaupt gegen alle Nichtjuden erlaubt ist, beweise ich daher, weil in dem Buche Ir gibborím S. 36, Abs. 1, num. 55 geschrieben steht: „Es ist erlaubt, sich gegen einen Gottlosen heuchlerisch zu stellen wegen der Furcht (die man vor demselben hat), wie in des Rabbi Eliesers Kapiteln (Kap. 37) steht. Als Jakob zu Esau gesagt hatte: **Dein Knecht Jakob läßt dir sagen** (1. Mose 32, 4), sagte der heilige und gebenedeite Gott zu Jakob: Du hast aus einem heiligen Dinge ein unheiliges gemacht (das heißt, du hast dich verunreinigt, indem du dich Esaus Knecht nanntest). Er hat aber ihm geantwortet: Ich heuchle nur dem Gottlosen, auf daß er mich nicht töte. Daher wird gesagt: Man heuchelt gegen den Gottlosen in dieser Welt des Friedens wegen. Der Rabbi Simeon hat auch gesagt: Es ist er-

laubt, in dieser Welt gegen den Gottlosen Heuchelei zu treiben, wie (Jesaia 32, 5) gesagt wird: **Es wird nicht mehr ein Narr Fürst heißen, noch ein Geiziger Herr genannt werden.**" Hiervon spricht auch der Rabbi Bechai in seinem Buche Kad hakkémach S. 30, Abs. 1 also: „Wir finden, daß die Gleisnerei (Heuchelei) auf eine Weise erlaubt ist, so daß der Mensch sich gegen einen Gottlosen höflich stelle und ihn ehre, auch vor ihm aufstehe und zu ihm sage, daß er ihn liebe. Dieses finden wir, daß es zugelassen sei, wenn er desselben vonnöten hat und sich (vor ihm) fürchtet. Also finden wir es nämlich an Jakob, welcher zu dem gottlosen Esau (1. Mose 33, 10) gesagt hat: **Denn ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht.** Der Rabbi Jochanan hat gesprochen: Es ist erlaubt, den Gottlosen gegenüber in dieser Welt zu heucheln, wie (1. Mose 33, 10) gesagt wird: **Denn ich sah dein Angesicht** u. s. w." Dergleichen ist auch sonst zu finden.

Was die Ehre betrifft, welche man den Gottlosen nach der Lehre des genannten Buches Kad hakkémach S. 30, Abs. 1 erweisen soll, so wird davon an der erwähnten Stelle des Buches Orchóth Zaddikim S. 15, Abs. 2 also geschrieben: „Derjenige, welcher die Gottlosen um des Friedens willen ehrt, der soll von dem Gottlosen nichts Gutes reden, sich auch in der Ehre, die er ihm erzeigt, so verhalten, daß die Leute nicht denken mögen, daß derselbe von ihm hoch geachtet werde. Er soll demselben auch nicht anders Ehre anthun, als auf die Weise, wie man die Reichen ehrt, weil sie glücklich sind, nicht aber, weil sie sonst so würdig sind. Gleichwohl wird auch hierin eine Sünde begangen; denn es ist nicht erlaubt, die Gottlosen zu ehren, als wegen der Furcht, weil man nämlich fürchtet, der Gottlose werde ihm Schaden zufügen und einigen Verlust verursachen, wenn die Gottlosen die Oberhand haben. Deswegen ist es erlaubt, denselben zu ehren, gleichwie die Menschen diejenigen, welche stark sind, zu ehren pflegen. Er soll aber von einem solchen Menschen nichts Gutes in der Menschen Gegenwart reden."

Weil nun die Christen von den Juden für abgöttische und gottlose Menschen gehalten werden, wie oben im sechsten Kapitel gezeigt ist, so ist ihnen auch erlaubt, den Christen gegenüber zu heucheln. Obschon aber des Juden falsche Zunge glatte Worte giebt, und die äußerlichen Gebärden lauter gutes anzeigen, so ist doch im Herzen nichts als Gift und unversöhnlicher Haß verborgen. Daher kann von ihnen aus Jeremia 12, 6 gesagt werden: **Darum vertraue ihnen**

**nicht, wenn sie gleich freundlich mit dir reden.** Oder aus Psalm 55, 22: **Ihr Mund ist glätter, denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn; ihre Wörter sind gelinder, denn Öl, und sind doch bloße Schwerter.** Diese letzten Worte können mit vollem Rechte von den Juden ausgelegt werden; denn sie wollen bei der Ankunft ihres Messias alle Christen bekriegen und deren Blut vergießen. Wie könnte man da von solchen Menschen, die täglich den Tag herbeisehnen, an dem sie sich an unschuldiger Christen Blut laben wollen, etwas Gutes erwarten? Auch ihr Talmud erlaubt ihnen, jemand mit schmeichelnden Worten zu betrügen, wie in dem Traktate Bába báthra S. 123, Abs. 1 geschrieben steht: „Ist es denn den Gerechten erlaubt, (mit den Gottlosen) betrügerisch umzugehen? Ja freilich; denn es steht 2. Samuel 22, 27 geschrieben: **Bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt.**"

Weil nun nach Ausweis des Vorigen den Juden erlaubt ist, gleisnerisch mit den Christen zu verfahren, so wollen wir auch sehen, was sie von dem Grüßen halten. In dem talmudischen Traktate Berachóth steht S. 17, Abs. 1 also geschrieben: „Es war eine Perle in dem Munde des Abaje (wenn er sprach): Der Mensch soll allezeit listig sein in der Furcht (Gottes, weil geschrieben steht): **Eine linde Antwort stillet den Zorn,** und soll seinen Bruder und Verwandten, auch alle Menschen, ja auch einen Fremdling auf der Gasse grüßen, damit er oben (im Himmel) beliebt und unten (auf Erden) wert, auch den Kreaturen angenehm sei. Man sagt von dem Rabbi Jochanan, dem Sohne des Sakkai, daß ihn niemals ein Mensch, auch kein Fremdling, auf der Gasse zuerst gegrüßt habe." So lesen wir auch in dem vierten Kapitel der Pirke abóth: „Der Rabbi Mathja, der Sohn des Charasch, sagt: Grüße einen jeden Menschen zuerst."

In dem talmudischen Traktate Gittin S. 61, Abs. 1 wird folgendes gelehrt: „Man stärkt die Hände der Fremden an dem siebenten Tage (das heißt, man giebt ihnen Almosen), aber nicht die Hände der Israeliten. So grüßt man sie auch um des Friedens willen." Solches ist auch in dem Buche Menoráth hammáor S. 86, Abs. 3 und 4 in dem dritten Kapitel unter dem Titel Kelál Scheni, Pérek Schelischí, ner Schíschi, chélek rischon zu finden. So steht auch in des Rabbi Mardochai Japhe Buche Lebúsch málkuth num. 148, § 10 des Teiles, welcher Lebúsch atéreth sahab heißt, also geschrieben: „Es sollte billiger Weise verboten sein, einem Goi oder Heiden den Schalóm oder Friedensgruß zu geben (das heißt, ihn zu

grüßen), weil Schalóm oder Friede ein Name Gottes ist, und den Namen Gottes sollte man ihnen nicht mitteilen. Dennoch haben aber unsere Weisen gesegneten Andenkens gesagt, daß es erlaubt sei, sie zu grüßen (und ihnen Schalóm zu wünschen) um des Friedens willen." Daraus kann man den Zweck des Grüßens deutlich erkennen, nämlich, daß es nur zur Erhaltung des Friedens und aus reiner Gleisnerei geschehe. Daher wird auch im Buche Leb árje S. 59, Abs. 1 also gelehrt: „Der Schalóm oder Friede ist eine große Sache, welche den Gottlosen zu ihrem Teile nicht gegeben worden ist; denn der Friede gebührt ihm (dem Gottlosen) nicht. Und es ist verboten, ihm den Frieden anders zu wünschen, als in einer fremden (nicht hebräischen) Sprache. Das ist: es ist verboten, den Namen Gottes Schalóm oder Friede zu den Gottlosen zu sagen." Hiervon wird auch in dem genannten talmudischen Traktate Gittin S. 62, Abs. 1 in den Tosephóth gelehrt.

Daß aber bei ihrem Grüßen keine Aufrichtigkeit sein darf, das lernen die Juden aus ihrem gottlosen Talmud an der soeben citierten Stelle des Traktats Gittin, wo wir lesen: „Man grüßet einen Fremden nicht zweimal nach einander. Der Rab Chasda hat denselben zuerst gegrüßt. Der Rab Kahana hat zu ihm gesagt (nämlich zu dem Goi): Der Herr habe Friede oder sei gegrüßt!" Der Rab Kahana hat seinen Gruß nicht so gemeint, daß er demjenigen Goi, welcher zu ihm kam, gelten sollte, sondern er hat mit „Herr" seinen Lehrmeister gemeint und demselben Heil und Wohlfahrt auf diese Weise gewünscht. So legt es wenigstens der Rabbi Salomon Jarchi selbst in seiner Auslegung darüber aus, wenn er sagt: „Seine Meinung war nicht, denselben zu segnen (und dem Goi gutes zu wünschen), sondern seine Gedanken waren auf seinen Lehrmeister gerichtet." Das wird auch in den dazu gehörigen Tosephoth so ausgelegt. Genannter Rab Kahana wird also mit seinem falschen Grüßen gar manchen betrogen haben, wie auch mich ein Rabbiner zu Amsterdam mit ebendenselben Worten zu täuschen gesucht hat.

Solche Heuchelei wird auch in dem Jalkut Rubéni gadól S. 62, Abs. 2 in der Parascha Wajischlach aus dem Sóhar gelehrt, wo über die Worte (1. Mose 33, 3): **und er ging vor ihnen her, und neigte sich siebenmal auf die Erde** also geschrieben steht: „Wie sollte er (nämlich Jakob) sich vor jenem Gottlosen (Esau) gebückt (und ihm Ehre erwiesen) haben? Es steht ja (Psalm 81, 10) geschrieben: **Daß du keinen fremden Gott anbetest** (oder dich vor ihm neigest). So ist ja der Esau gleichwie ein anderer Gott. Es

sind also die Worte: **Und er ging vor ihnen her** also zu verstehen, daß die göttliche Majestät hier **er** genannt wird, so daß dieselbe vor ihnen vorbeigegangen ist und Jakob sich vor Gott (und nicht vor Esau) gebückt hat; denn es steht nicht geschrieben, daß er sich vor Esau gebückt hat. Also finden wir auch von David (1. Samuel 25, 5), daß er den Nabal habe grüßen lassen. Es hat aber derselbe nicht den Nabal, sondern Gott gegrüßt."

Es ist aber damit den gottlosen Juden noch nicht genug, sondern sie verfluchen, schänden und schmähen auch einen Christen anstatt des vermeintlichen Grußes, wie das von dem bekehrten Juden Friedrich Samuel Brenz in seinem jüdischen abgestreiften Schlangenbalge S. 18 im vierten Kapitel angezeigt wird. Dort schreibt er nämlich: „Kommt ein Christ in eines Juden Haus, so sagt der Jude órur hábbo, das ist, verflucht sei, der da kommt; oder sagt auch wohl: Lot willkommen. Er sagt das so geschwind, daß der Christ es nicht merken kann, ob er Gott oder Lot gesprochen habe; denn er achtet den Christen nicht so würdig, daß er den Namen Gottes ihm gegenüber brauchen sollte. Er heißt ihn auch wohl sched willkommen, das ist, auch in des Teufels Namen willkommen. So höflich empfängt der Jude die Christen." Und S. 19 berichtet er darauf weiter: „Wenn dann der Christ wieder aus des Juden Hause geht, so sagt der Jude: Lech leschém schédim umaláche chabbólo, das ist: Gehe hin in dem Namen der Teufel und der Engel des Verderbens." Ferner sagt er daselbst: „Kommt ein Jude in eines Christen Haus, und der Christ empfängt ihn oder heißt ihn willkommen, so sagt der Jude abermals: Lot dank euch." Dies ist dasjenige, dessen der bekehrte Jude Brenz die Juden beschuldigt.

Was der Juden Fluch anstatt des Grußes betrifft, dessen derselbe Erwähnung thut, so wird seine Aussage in dem Büchlein Schébet Jehúda S. 36, Abs. 2 bestätigt, in welchem erzählt wird, daß Nicolaus Valentinus einen König von Spanien also angeredet habe: „Ich habe von eurer königlichen Majestät gehört, daß sie in den Krieg gegen ihre Feinde zu ziehen beabsichtigen. Warum wollen sie aber gegen die ausländischen Feinde ziehen und diejenigen, welche innerhalb des Landes sind, nämlich die Juden, gehen lassen, deren Haß gegen uns groß ist. Und in ihren Büchern steht geschrieben, daß es verboten sei, uns zu grüßen. So habe ich auch von einem, welcher sie wohl kennt, vernommen, daß (sie lehren) ein Christ sei nicht würdig, anders als auf eine mittlere Weise gegrüßt zu werden. Das ist so zu verstehen, daß, wenn der Goi (Christ) zu dem Juden kommt

(und noch auf dem Wege ist), so sagt er zu demselben: Komme zur unglücklichen Stunde! Naht er sich ihm aber, so sagt er zu ihm: Mein Herr sei gegrüßt und Gott lasse ihn leben! Wenn er aber wieder von ihm weggeht, so spricht er zu ihm: Gehe in die Hölle, wie der Korah, und in das Meer wie Pharao."

Daß aber bei den Juden ein solcher gottloser Gebrauch sein muß, ist aus dem Sepher chasidim num. 51, S. 12, Abs. 2 zu ersehen, wo der Rabbi Jehuda folgendermaßen schreibt: „Es ist verboten, schmeichlerische und verführerische Worte zu gebrauchen, und soll nicht ein anderes im Munde und ein anderes im Herzen sein, sondern das Inwendige soll mit dem Munde übereinstimmen und dasjenige, was man im Herzen hat, soll auch mit dem Munde geredet werden. Es ist verboten, der Menschen Gemüt, ja auch das Gemüt eines Fremdlings (das heißt, eines Nichtjuden) zu stehlen (damit ist gemeint, ihn anderes glauben machen, als die Wahrheit erfordert). Deswegen sündigen diejenigen, welche die Fremdlinge lästern, wenn sie dieselben grüßen, indem ein solcher Fremdling vermeint, daß man ihm etwas Gutes gesagt (und gewünscht) habe; denn es giebt kein größeres Stehlen des Gemüts als dieses ist." Wenn der Rabbi Jehuda nicht gewußt hätte, daß ein derartiges gottloses Wesen bei den Juden im Schwange geht, würde er es nicht verboten haben. Was aber das betrifft, daß er Gleisnerei und Heuchelei den Juden den Christen gegenüber verbietet, so steht er mit seiner Ansicht allein da unter den Lehrern der Juden, während die Heuchelei doch selbst im Talmud und den angesehensten rabbinischen Büchern gestattet ist, wie wir oben gezeigt haben Ich glaube auch gar nicht, daß ihm viele Juden darin Beifall schenken werden.

Was die genannten Worte Sched willkommen oder Teufel willkommen anbelangt, mit denen die Juden einen Christen in ihren Häusern zu empfangen pflegen, so schreibt Antonius Margarita in seinem jüdischen Glauben in dem dritten Kapitel S. 18 davon also: „Die deutschen Juden haben den Gebrauch, daß (sie), so sie einen Christen empfangen, nicht sprechen: Seid Gott willkommen, sondern Sched willkommen, das ist, Teufel willkommen." Dieses wird bestätigt durch die Judengeißel (Kapitel 11 des dritten Teils) des bekehrten Juden Ferdinand Heß. Sie verkehren also das Wort: Seid in Sched, welches Teufel bedeutet. Auch bin ich einst in der Judengasse hier in Frankfurt von einem Juden in seinem Hause also bewillkommnet worden, so daß daran nicht zu zweifeln ist. Dessen, daß sie sagen: **Lot willkommen** statt **Gott willkommen** glaube ich

ganz gewiß zu sein; denn im vorigen ist berichtet worden, daß es den Juden verboten sei, den Namen Gottes einem Goi gegenüber zu gebrauchen. Deswegen sagen sie schnell **Lot** anstatt **Gott** damit man es nicht merken soll. Es kann aber auch sein, daß das Wort, wenn sie es in dieser Weise gebrauchen, **verflucht** heißen soll; denn in der aramäischen Sprache bedeutet Lut **verfluchen**, und ebenso bezeichnet es im Talmud einen **Verfluchten**. Das ist um so mehr zu glauben, weil der bekehrte Jude Brenz, wie vorher erwähnt ist, berichtet, daß sie zu einem Christen, welcher zu ihnen kommt, sagen: Orur hábbo, das heißt: **Verflucht sei der da kommt.** Es bedeutet also **Lot willkommen** soviel als: **Der Verfluchte sei willkommen**, wie sie sagen: **Teufel sei willkommen.** Was des oben genannten Friedrich Samuel Brenz Bericht betrifft, daß die Juden zu denjenigen, welche aus ihren Häusern gehen, sagen, daß sie in dem Namen der Teufel gehen sollen, so kann ich das aus eigner Erfahrung bezeugen. Ein Jude nämlich hier in Frankfurt, der mir unter vielen Höflichkeitsbezeugungen das Geleit bis an die Thür seines Hauses gegeben hatte, sprach, als ich kaum vier Schritte vom Hause entfernt war, jene Worte aus. Ganz deutlich hörte ich, wie er zu mir sagte: Lech leschém schel Schedim, das heißt, gehe hin in dem Namen der Teufel. Ich habe aber, obwohl ich nachher noch öfter in des Bösewichts Haus gekommen bin wegen einiger hebräischer Bücher, die ich verlangte, niemals nur das Geringste davon ihm gegenüber merken lassen, daß ich es gehört hätte. Weil nun derselbe sich allezeit, wenn ich zu ihm gekommen bin, freundlich und höflich gegen mich erwiesen hat, daneben aber, wenn er meinte, daß ich es nicht hören würde, mir fluchte, so haben wir davon ein Beispiel der schändlichen jüdischen Heuchelei. Sie glauben überhaupt, es sei nicht wohl gethan, wenn sie uns nicht auf alle Weise und bei jeder Gelegenheit fluchen. Davon ist schon im zweiten Kapitel dieses Buches gehandelt worden.

Es ist auch kurz vorher aus dem talmudischen Traktate Gittin S. 62 Abs. 1 angezeigt worden, daß daselbst gelehrt werde: „Man grüßt einen Fremdling nicht zweimal.“ Davon wird in dem oben genannten Buche Lebúsch málkuth num. 148 § 10 desjenigen Teils, welcher Lebúsch atéreth sáhab heißt, auch also geschrieben: „Es ist allezeit verboten, denselben (nämlich den Goi) zweimal (hinter einander) zu grüßen, damit man den Namen Gottes nicht zweimal seinetwegen nennen müsse. Deswegen ist es besser, daß man ihn zuerst grüße, damit der Goi nicht anfange, und der Jude genötigt

werde, denselben zweimal zu grüßen; denn wenn der Goi ihn grüßt, so ist er gehalten, ihn wieder zu grüßen. Und wenn dem also ist, so wird er (der Jude) genötigt, den Goi auch wieder zu grüßen und zu ihm zu sagen: Der Friede sei auf dir (das ist, sei willkommen); denn dieses ist der gemeine Gebrauch der Welt." Daß aber die Juden dieses Gebot gegen die Christen beobachten, habe ich selbst öfter bei ihnen erfahren. Als ich einst bei dem oben genannten Juden, der mir gesagt hatte, daß ich im Namen der Teufel hingehen sollte, abends im Hause gewesen war, wünschte ich ihm, als ich wieder nach Hause gehen wollte, einen guten Abend in seinem Zimmer, und er dankte mir, indem er mir ebenfalls einen guten Abend wünschte. Da er mir aber das Geleit bis zur Thür gab, wünschte ich ihm noch einmal einen guten Abend und ging dann fort; er aber dankte mir nicht. Als ihn seine Magd nun fragte, warum er mir nicht gedankt hätte, entgegnete er ihr, daß ich es noch wohl hörte: En kóphelin schalóm legói, das ist, „man grüßt einen Goi nicht zweimal."

Die Juden pflegen ihren greulichen Haß gegen die Christen noch weiter an den Tag zu legen, indem sie öfter, wenn sie einen Christen sehen, das Wort Kappará, welches Versöhnung bedeutet, oder die Worte mitha meschúnna, welche schnellen Tod bezeichnen, oder wohl auch alle diese Worte zusammen gegen denselben ausstoßen. Damit begehren sie, daß ein solcher Christ ein Opfer für ihre Sünden sein und eines jähen Todes sterben soll. Dieses bezeugen alle bekehrten Juden einhellig. Es ist in dem Buche vom jüdischen Glauben des Antonius Margarita, in dem fünften Kapitel S. 71 zu finden, wo er schreibt: „Auf diese Weise (die er im vorhergehenden angegeben hat) verfluchen sie auch die Christen gewöhnlich und sprechen zu ihnen: Kappóro, miso meschúnno (das sind dieselben Worte wie Kappará, mitha meschúnna, nur unhebräisch ausgesprochen)." Das bekräftigt auch der bekehrte Jude Ferdinand Heß in dem ersten Teile seiner Judengeißel in dem vierten Kapitel, wenn er die Juden also anredet: „Erstlich heißt ihr sie (die Christen) Gójim, das ist, ein unwürdiges und verachtetes Volk. Oder aber ruft ihr einen mit Namen Peter oder Johannes, so sagt ihr diese Wörter: Kappóro, miso meschúnno, das ist soviel: Johannes müsse für eure Sünden geopfert werden." Der bekehrte Jude Friedrich Samuel Brentz schreibt auch in seinem jüdischen abgestreiften Schlangenbalge S. 12 in dem dritten Kapitel davon also: „So sie (die Juden) einen Christen nennen, hängen sie allezeit diese Worte daran: Teré-

pha oder Kappóro. Das Wort Terépha heißt unrein, und das Wort Kappóro (bedeutet): Derselbe soll ein Opfer für seine Sünde sein.“ In dem vierten Kapitel sagt er S. 19 auch, wenn ein Jude in eines Christen Haus kommt, und der Christ ihm böse Worte giebt, so sagt er: „Wie ein róscho (das ist, Gottloser ist dieser) zu Kappóro, das ist, der Bösewicht soll ein Opfer für seine Sünde sein.“ Das Wort Kappóro habe ich selbst oft in diesem Sinne von ihnen sagen gehört. Es ist gar kein Wunder, daß sie es also gegen die Christen gebrauchen; denn sie meinen, daß dieselben alle ihre Sünden tragen müssen, wie oben im zweiten Kapitel dieses Buches bewiesen ist.

Das, was sie zu sagen pflegen, wenn sie viele Christen oder andere Nichtjuden bei einander sehen, findet sich in dem Buche Toledóth Adam wecháwwa, wo S. 104 Abs. 1 in dem zweiten Teile unter dem Titel Nathif Schelôscha éser also geschrieben steht: „Wer einen Haufen Israeliten sieht, der spricht: Gebenedeit sei der Weise in den Geheimnissen, welches sechzigmal zehntausend bedeutet. Sieht er aber einen Haufen der Völker der Welt, so spricht er (aus Jeremia 50, 12): **Eure Mutter stehet mit großen Schanden, und die euch geboren hat, ist zum Spott geworden; siehe unter den Heiden ist sie die Geringste, wüste, dürre und öde.**“ Solches ist auch in dem Buche Kol bo zu finden S. 98 Abs. 3 num. 87. Es kann auch gar wohl wahr sein, was der bekehrte Jude Dietrich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel im 8. Kapitel des ersten Teils schreibt: „Wenn die Juden einen Haufen Christen oder deren Kinder versammelt sehen, so sprechen sie: Siehe, wie harbe mamserim, wie ein Haufen Hurenkinder sind das! Eine pegira oder déber, eine Pestilenz unter die Kelóbim (Hunde)! Es sind ihrer doch baawonos horábbim, Gott erbarms, dajénu genug.“

Wenn ein Christ oder ein anderer Mensch, welcher kein Jude ist, stirbt, so sagen sie höhnischerweise, er sei gepegert, wie das der bekehrte Jude Brenz in dem vierten Kapitel seines jüdischen abgestreiften Schlangenbalges S. 17 berichtet. In der hebräischen Sprache heißt Péger ein Aas. Davon schreibt der Rabbi Elias in seinem Tischbi S. 70 Abs. 1 unter dem Stammworte Pagár also: „Das Wort Péger bedeutet, wo es in der Schrift gefunden wird, nichts anderes, als den Leib eines abgestorbenen Menschen und wird von den übrigen lebensfähigen Tieren nur an einem Orte (nämlich 1. Mose 15, 11) gesagt: **Und das Gevögel fiel** auf die Pegarim, das ist, **auf die Äser.**

Das ist Aas vom Vieh gewesen. Ferner wisse, daß das Wort Péger nicht gefunden wird, als nur von den toten Körpern der gottlosen Menschen. Deswegen wird es nur von dem Tode der Gottlosen gebraucht." Von diesem Worte Péger machen die Juden das Verbum **pegern**, welches sterben und zu einem toten Körper oder Aas werden bedeutet. Aus den Worten des Rabbi Elias ist zu sehen, daß die Juden diejenigen, von welchen sie sagen, daß sie gepegert seien, für gottlose Menschen halten. Daher wird das Wort Pegarim oder Äser auch von den Christen gesagt, welche in den Kirchen begraben werden, wie in dem alten Nizzáchon S. 242 zu finden ist, weil sie die Christen insgesamt für gottlose Leute halten. Das Wort pegern aber wird in dem deutsch-hebräischen Büchlein, welches Sepher gelilóth érez Jisráël heißt, gefunden, wo auf dem sechsten Blatte Abs. 1 geschrieben steht, daß das Grab des Esra vorzeiten zerbrochen gewesen sei. Als sich ein Hirt darauf zum Schlafen niedergelegt hatte, sei es ihm im Traume vorgekommen, als wenn Esra zu ihm gesagt hätte: Ich Esra, der Schreiber (Schriftgelehrte), liege hier begraben. Gehe zu den Juden, daß sie mich von diesem Orte hinwegnehmen und an einen andern Ort legen. Und wenn es der Fürst der Stadt nicht leiden will, so sage ihm, daß die ganze Stadt auspegern wird. Da ging der Hirt zu den Juden und sagte es ihnen, und sie begaben sich mit ihm zu dem Fürsten. Da erzählte der Hirt dem Fürsten, wie es ihm gegangen war. Er wollte ihn aber nicht aus seinem Lande führen lassen. Bald darauf kam eine Pest in den Ort, und schier die Hälfte der abgöttischen Menschen war weggepegert. Ebenso wird es auch im Buche Zeéna ureéna S. 76 Abs. 2 in der Parascha Schelàch lechá gelesen. In dem Sepher Júchasin aber wird S. 131 Abs. 2 statt dessen die Konjugation Niphal Niphgar in ebendemselben Sinne gefunden. Dort wird von einem Sadducäer, Namens Ben Altiras, gesagt: „Und der Ben Altiras ist in die Hölle gepegert." Sonst brauchen die Juden jenes Wort vom Vieh, wenn es verendet. Deswegen steht im Máase-Buche, in dem 155. Kapitel: „Ich habe ein Schaf gehabt, welches ein junges Lämmlein hatte, aber das Schaf war sogleich gepegert."

Es können die Juden auch die toten Christen oder andere tote Nichtjuden nicht ungeschmäht lassen, sondern müssen noch gegen dieselben ihren Haß an den Tag legen, wenn sie in den Gräbern ruhen. Daher steht in dem Buche Kol bo S. 78 Absatz 2 num. 87 und in dem Buche Toledóth Adam wecháwwa S. 104 Absatz 1 und 2:

„Wer die Gräber der Völker sieht, der sagt (aus Jeremia 50, 12): **Eure Mutter stehet mit großen Schanden, und die euch geboren hat, ist zum Spott geworden** u. s. w. Einige aber sprechen (mit Jesaia 26, 14): **Die Toten bleiben nicht leben, die Verstorbenen stehen nicht auf; denn du hast sie heimgesucht und vertilgt, und zu nichte gemacht alles ihr Gedächtnis.** Wer aber die Gräber der Israeliten sieht, der spricht (mit Jesaia 26, 19): **Aber deine Toten werden leben, und mit dem Leichnam auferstehen.**" Dieses ist aus dem talmudischen Traktate Berachóth S. 58 Abs. 2 genommen.

---

## VIII.

# Wie sie die christliche Religion nennen.

Der Rabbi Perez schreibt in seinem Buche Maarécheth haëlahûth S. 59 Abs. 2 also: „Die Religion eines jeden Volks kommt von dessen Fürsten her.“ Damit will derselbe sagen, daß die siebenzig Völker, welche neben den Juden in der Welt sein sollen, ihre Religion von denjenigen 70 Fürsten oder Teufeln herhaben, welche nach der Lehre der Rabbiner über sie herrschen. Nach dieser Lehre haben wir Christen unsere Religion von dem obersten Teufel Sammaël, welcher bei den Juden der Christen Fürst und Regent heißt. So schreibt der Rabbi Menáchem von Rekanat in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 141 Abs. 2 und 3: „Es hat der heilige und gebenedeite Gott befohlen, daß wir am Versöhnungstage einen Ziegenbock in die Wüste zu dem Fürsten, welcher in den Örtern der Wüste herrscht, schicken sollen. Dieser (Bock) gebührt ihm, weil er ein Herr darüber ist. Von dem Einflusse seiner Kraft kommt die Verwüstung und Zerstörung her; denn er ist die Ursache der Sterne und des Schwertes und des Blutes und der Kriege und der Zänkereien und der Wunden und der Schläge und der Zertrennung, wie auch der Verwüstung, und, um es kurz zu sagen: er ist die Seele des Planeten Mars, und sein Teil unter den Völkern ist Esau, welcher das Volk ist, welches das Schwert und die Kriege erbt.“ In dem Buche Schené luchóth habberíth S. 232 Abs. 1 heißt Sammaël „der Fürst Esaus, welcher der Ankläger Sammaël ist, ist die böse Art. Er ist der Satan, er ist der Engel des Todes.“ Fürst Edoms oder der Christenheit heißt Sammaël in dem Jalkut chádasch S. 80 Abs. 4 num. 20: „Unsere Weisen gesegneten Andenkens haben gesagt, daß der heilige und gebenedeite Gott die böse Art, welcher der Sammaël, der Fürst Edoms, ist, ins-

künftige schlachten werde, nicht daß ihn Gott selbst umbringen werde, sondern er wird ihn an den Haarlocken seines Hauptes halten, und Elias wird denselben schlachten." Wenn aber der oberste Teufel für den Herrn der Christenheit gilt und die christliche Religion gestiftet haben soll, so geht daraus hervor, daß sie unsere Religion für Götzendienst halten. Das geht hervor insbesondere aus den Namen, welche sie der christlichen Religion zu geben pflegen. Und zwar heißen sie dieselbe:

Erstens Emunáth Nózerim oder Glaube der Nazarener. Dieser Name findet sich in des Rabbi Lipmanns Sépher Nizzáchon S. 67 num. 112: „Wenn der Talmud nicht wäre, so wäre auch der Glaube der Nazarener schändlich, um soviel mehr, weil in dem Gesetze (5. Mose 23, 3) geschrieben steht: **Die Ammoniter und Moabiter sollen nicht in die Gemeine des Herrn kommen.** Und siehe, sie schreiben denselben Menschen (Jesus) dem Geschlechte des Königs David, auf welchem der Friede sei, zu, auch in Ansehung seiner Mutter, wiewohl er von einer Moabitin hergekommen ist. Und wenn nicht in dem Talmud geschrieben stände: **ein Ammoniter**, und nicht **eine Ammonitin** (soll nicht in die Gemeinde Gottes kommen), so wäre dem Geschlechte Davids nicht erlaubt, in die Gemeinde zu gehen."

Zweitens nennen sie dieselbe Dath Jéschu, das ist, die Religion Jesu. Daher steht in dem Buche Májene Jeschúa S. 43 Abs. 2 in dem achten Májan, in dem fünften Támar von den Kaisern, welche vor Konstantin dem Großen regiert haben, also geschrieben: „Die Kaiser, welche vor demselben gelebt haben, waren nicht also (nämlich sie waren keine Christen), sondern im Gegenteile verfolgten dieselben die Christen, töteten die Päpste und alle, die der Dath Jeschu, das ist, der Religion Jesu anhingen."

Drittens wird die christliche Religion Emunáth Jeschu oder Amanath Jeschu, das ist, der Glaube an Jesum, genannt. Der erste Name (Emunáth Jeschu) steht in dem genannten Buche Májene Jeschúa S. 43 Abs. 2 in dem achten Majan, in dem fünften Tamar, also: „Siehe, der neununddreißigste Kaiser, welcher Konstantin geheißen hat, ist auf Anraten seiner Mutter ein Christ geworden und hat sich taufen lassen und hat die emunáth Jeschu, das ist, den Glauben an Jesum, angenommen."

Viertens wird sie genannt Emunáth Talúi, das ist, der Glaube des Gehenkten. Unter dem Gehenkten wird Christus verstanden, wie unten im 14. Kapitel gezeigt werden wird. Das gesteht zwar der

Rabbi Lipmann in seinem Sepher Nizzáchon num. 350 S. 194 zu, aber er schreibt daselbst, daß das Wort Talúi hier nicht **gehenkt**, sondern **zweifelhaft** heiße, gleichwie áscham tálui ein zweifelhaftes Schuldopfer bedeutet. Er sagt nämlich, daß der jüdische Glaube der gewisse Glaube genannt werde, weil jedermann bekennt, daß derjenige, welcher den Himmel und die Erde erschaffen hat, Gott sei: „Aber der Glaube Jesu und Muhammeds, worüber die Völker strittig sind, wird Emunáth talui, das ist, der Glaube des Zweifelhaften geheißen.“ Es ist dieses aber nichts anderes, als ein nichtiger Vorwand des Rabbi Lipmann. Er hat die Juden nur damit unterrichten wollen, was sie den Christen zur Antwort geben sollen, wenn sie den Juden solches vorhalten würden. Das ist nicht seine ernstliche Meinung gewesen; denn sicherlich wird unter Talui der Gehenkte verstanden, wie unten im 14. Kapitel bewiesen werden soll.

Fünftens wird sie genannt Emunáth Edom, das ist, der Glaube Edoms oder der edomitische Glaube, wie in dem öfter genannten Buche Májene Jeschúa S. 79 Abs. 3 in dem 11. Majan im 10. Támar, zu finden ist, wo geschrieben steht: „Wisse, daß der edomitische Glaube zwei Anfänge gehabt hat. Der erste war, als das Werk von Jesu bei der Verwüstung des zweiten Tempels offenbar wurde, welches hervorkam, als das tägliche Opfer aufhörte. Der andere war die nächste Ursache an dem Kaiser Konstantin, welcher bei dreihundert Jahren nach dem Tode Jesu die christliche Religion angenommen und sich hat taufen lassen, wie ich erzählt habe.“

Sechstens wird die christliche Religion Dath haschakrúth, das ist, die falsche oder verlogene Religion genannt, oder auch Emuná hakkosébeth, das ist, der verlogene Glaube. Beide Namen finden sich im Buche Chíssuk emuná S. 468, wo der Rabbi Jsaak von den Christen also schreibt: „Sie verführen und zwingen die Juden, die falsche Religion und ihren verlogenen Glauben anzunehmen.“ In dem Buche Maschmía Jeschúa wird S. 68 Abs. 1 vom Rabbi Abarbanel über das Wort Scherukkím, welches Sacharia 1, 8 steht und nach einigen **braun**, nach andern aber **aschfarbig** heißt, also geschrieben: „Das Wort Scherukkím bedeutet vielerlei Farben, gleichwie unsere Rabbiner gesegneten Andenkens an vielen Orten diejenige Zierde einer Frau, mit der sie ihr Angesicht anstreicht, Serák (Schminke) nennen. Und er (der Prophet Sacharia) hat die Römer (oder Christen) also genannt, weil dieses (das Schminken) das Werk in ihrem Glauben ist, indem sie das Gesetz Gottes verfälschen und sich

mit den Worten unseres Gesetzes zieren wegen der Lügen ihrer Religion und der Falschheit des Glaubens."

Der Rabbi Bechai schreibt in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 46 Abs. 2 in der Parascha Wajíschlach über die Worte 1 Mose 36, 40 Alluph Alwa, das ist, **der Fürst Alwa,** also: „Dieses kommt, den Samen Esaus zu bedeuten, welche in ihrem Glaubenswesen Halsstarrigkeit wider den Herrn reden; denn in ihrer Rechten ist Lüge. Und sie bedecken (bemänteln oder beschönigen) Dinge wider den Herrn, welche nicht recht sind." Daher ist auch gar nicht daran zu zweifeln, daß dasjenige wahr sei, was der bekehrte Jude Friedrich Samuel Brentz in dem dritten Kapitel seines jüdischen abgestreiften Schlangenbalges berichtet: „So ein Jude mit dem andern Vexiererei treibt, so schwören sie den Christen zur Unehre und sagen: Bei der Gójim Schéker amána, das ist, bei der Christen falschem Glauben."

Siebentens nennen sie die christliche Religion Tatúa, das ist, einen Irrtum, und Taúth hébel, das ist, einen Irrtum und eine Eitelkeit oder einen eiteln Irrtum; denn in den polnischen Siddúrim steht S. 70 Abs. 2 unter dem Titel Józer leschábbath schéni ácher happésach in einem Gebete, welches mit den Worten Ajummáthi simchi anfängt, also geschrieben: „Mein Feind (damit ist die Christenheit gemeint) schmähet mich (und spricht zu mir) Tritt über zu meinem Tatúa oder Irrtume" (das heißt: nimm meine Religion an), wie in dem dazu gehörigen Kommentare bemerkt wird. Dort stehen nämlich folgende Worte: „Also sagen unsere Feinde zu uns, daß wir abfallen und ihren Glauben, welcher ein Taúth hébel, das ist, ein eitler Irrtum, ist, annehmen sollen."

Wenn die Juden von den verschiedenen Konfessionen der Christen reden, so pflegen sie die römisch-katholische Konfession wider die Regeln der Grammatik Tophel emúna statt emúna tephéla, das ist, einen abgeschmackten Glauben, die reformierte und lutherische Konfession aber chadásch emúna anstatt emúna chadáscha, das heißt, den neuen Glauben, zu nennen, wie ich es selbst mit eigenen Ohren gehört habe.

Was die christlichen Geistlichen betrifft, so werden dieselben in verschiedener Weise durch spöttische Namen verunehrt, und zwar heißen dieselben

Erstens Kumarím. Dieser Name bezeichnet abgöttische und heidnische Priester, wie der Rabbi Elias in seinem Tischbi S. 44

Abs. 2 in dem Worte Kamár mitteilt. Dort sagt er nämlich, daß Kúmar, welches der Singular oder die Einzahl von Kumarím ist, einen Kóhen laabóda sára, das ist, einen Priester, welcher der Abgötterei dient, bedeute. In der hebräischen Sprache werden solche Priester Kemarím genannt. Dieses Wort findet sich nur dreimal in der heiligen Schrift, nämlich 2 Könige 23,5 Hosea 10,5 und Zephanja 1,4. An diesen drei Orten werden die Baalspriester so genannt. Das Wort kommt aber her von Kamár oder Nichmar, welches warm und verbrannt werden, auch braun, schwarz und zusammengezogen werden, in der aramäischen Sprache aber einschließen heißt. Die abgöttischen Priester werden also genannt, weil sie braune oder schwarze Kleider getragen haben oder weil sie wegen des vielen Opferns schwarz und rauchig ausgesehen haben oder auch, weil sie sich eingeschlossen und von der Welt abgesondert gehalten haben. Neuerdings leitet man das Wort kemarim von dem assyrischen Verbum kamaru **niederfallen** (vor der Gottheit) ab. In der aramäischen Sprache aber werden sie Kumarín und bei den Rabbinern in der oben angegebenen Weise Kumarím geheißen. Allezeit wird das Wort aber von abgöttischen Priestern gebraucht. In der syrischen Sprache aber werden auch die wahren Priester Gottes also genannt. So zum Beispiel heißt der Herr Christus Hebr. 6,20 Kúmero oder Priester, und Hebr. 8,1 und 9,11 Rab kúmere oder der Hohepriester und Hebr. 9,7 der Hohepriester auch also, nämlich Rab kúmere. Und Hebr. 9,6 werden alle Priester, die in dem Tempel zu Jerusalem dem Gottesdienste obgelegen haben, Kúmere genannt. Dagegen wird das Wort bei den Juden nur im bösen, nicht im guten Sinne gebraucht. Daß aber unsere Geistlichen Kumarím geheißen werden, ist aus dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 2 Abs. 1 in den Tosephóth zu ersehen, wo gelehrt wird, daß ein Jude den Christen wohl Geld leihen darf, um dasselbe in der Kirche zu opfern. Als Grund wird dazu folgendes angegeben; „Denn wenn sie dasselbe den Gallachim (das ist, den Geschorenen) und den Kumarím geben, so geschieht das nicht eigentlich wegen des Abgotts, sondern zu ihres Lebens Notdurft.“ Also wird auch ein Prälat von Lindau in des Rabbi Lipmanns Sépher Nizzachon S. 159 num. 290 Rosch Kumarím genannt. Ferner werden die christlichen Geistlichen in dem Buche Májene Jeschúa S. 91 Abs. 2 dreimal und in dem alten Nizzachon S. 42 zweimal, wie auch in dem Buche Schébet Jehúda S. 4 Abs. 1 und S. 30 Abs. 1 und Seite 45 Abs. 1 Kumarím geheißen. In dem alten

Nizzáchon wird auch S. 82 über die Worte Jesaia 5, 11: **Wehe denen, die des Morgens frühe auf sind, des Saufens sich zu befleißigen, und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzt** also geschrieben: „Diese sind die Gallachím (Geschorenen) und die Kumarím, welche früh und spät in ihren Schandhäusern (das ist, in den Kirchen) wegen ihrer Besoldung sitzen, welche sie Präbenden heißen.“ Insbesondere aber werden die Mönche Kumarím genannt, weil sie sich in die Klöster einschließen, um dort ungestört ihres Bauches zu pflegen. Der Papst aber wird in des Rabbi Mosche de Mirkado Auslegung über die Psalmen S. 92 Abs. 3 über Psalm 110 Hakkumar haggadol oder der große Kumar genannt, welcher sonst Aphíphjor heißt. Woher aber dieses Wort stammt, habe ich noch nicht finden können, obwohl ich mich sehr darum bemüht habe. Es schreibt zwar, wenn ich mich recht erinnere, der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack, daß dieses Wort herzuleiten sei von piw jóre, das heißt, **sein Mund lehrt**, weil der Papst den römischen Katholiken befiehlt, was sie zu thun haben. Aber ich glaube gar nicht, daß dieses der rechte Ursprung sei, sondern halte dafür, daß vielmehr bei der jüdischen Bosheit, welche alles zu schmähen pflegt, was die Christen betrifft, etwas Verspottendes darunter verborgen sei. Ob es etwa soviel bedeuten soll wie Abi Peor, das ist, den Vater von Peor, weil Christus von dem Rabbi Abarbanel Baal Peor genannt wird, wie unten im dem 14. Kapitel dieses Buches gezeigt werden soll, und weil der Papst das Haupt der römisch-katholischen Kirche ist und daher Vater derselben genannt wird, steht dahin. Sicher ist, daß jener Name etwas Beschimpfendes enthält.

Zweitens werden die christlichen Geistlichen Kúmere Jeschúa oder abgöttische Priester Jesu geheißen. Dieses steht in dem Buche Májene Jeschúa S. 73 Abs. 2 in dem elften Májan in dem fünften Tamar, wo von der Mutter des Kaisers Konstantin des Großen folgendes geschrieben steht: „Diese Frau wurde von christlichen Prälaten verführt, die Religion Jesu und dessen Jünger anzunehmen. Dieselbe beredete ihren Sohn, an denselben zu glauben und die Gestalt Jesu mit dem Kreuze auf seine Fahnen zu setzen, auch sein ganzes Land und Reich, das große Rom, den Kúmere Jeschúa, das heißt, den abgöttischen Priestern Jesu zu überlassen.“ Weil nun die christlichen Geistlichen Kumarím genannt werden, so heißt die Klerisei Kumarúth, wie in dem Büchlein Schébet Jehúda S. 30 Abs. 1 zu sehen ist.

Drittens werden die christlichen Geistlichen Kúmere Edom oder abgöttische Priester Edoms genannt. Diesen Namen lesen wir in des Rabbi Abarbanels Buche Maschmía Jeschúa S. 74 Abs. 3, wo über die Worte Sacharia 13,7: **ich will meine Hand kehren zu den Kleinen** also geschrieben steht: „Man muß dieselben (Worte) auf diese Weise von den Kúmere Edom oder den abgöttischen Priestern Edoms auslegen, welche ihnen ihren Glauben und ihre Lügen predigen. Dieselben werden selbst bei ihnen wegen ihrer Demut und Niederträchtigkeit klein genannt." Eben solches schreibt auch derselbe Rabbi Abarbanel in seiner Auslegung über das 13. Kapitel des Propheten Sacharia S. 294 Abs. 4. Und in des Rabbi Lipmanns Sépher Nizzáchon lesen wir S. 174 num. 318 folgendes: „Der Mensch soll nicht sagen, weil unsere Rabbiner gesegneten Andenkens gesagt haben, daß die Lust (Begierde) und die Ehre den Menschen aus dieser Welt bringen: Ich will kein Fleisch essen und keinen Wein trinken, sondern allezeit fasten. Ich will auch nicht bei einer Frau liegen und in keinem hübschen Hause wohnen, auch mit nichts anderen als einem Sacke mich bekleiden, wie die Kúmere Edom oder die abgöttischen Priester Edoms thun."

Viertens werden sie Gallachím oder Geschorene genannt, und ein einzelner heißt Gállach (Geschorener). Dieses Wort kommt von galách oder gillach her, welches scheren oder abscheren bedeutet. Hiervon schreibt der Rabbi Elias in seinem Tischbi S. 17 Abs. 1 also: „Weil die Priester des Gottes der Christen die Ecke ihres Hauptes abscheren, deswegen werden sie Gallachím, ein einzelner aber Gállach genannt." Das Wort Gallachím ist ganz gewöhnlich bei den Juden und wird in dem alten Nizzáchon S. 81 gelesen, wo geschrieben steht: „Die Gallachím legen (die Worte Jesai 2, 17): **Daß sich bücken muß alle Höhe der Menschen** u. s. w. von den Hochmütigen aus. Es ist ihnen aber zu antworten, daß diese Parascha oder Abteilung von ihrem Gott (Jesus) gesagt sei, wie (gleich darauf) geschrieben steht: **und** (muß sich) **demütigen, was hohe Leute sind. Und mit den Götzen wird es ganz aus sein.**"

Das Wort Gállach aber wird in dem genannten alten Nizzáchon S. 252 gelesen, wo gesagt wird: „Die Ketzer sagen, daß der Gallach mit seiner Hand den Leib und Jesum selbst ganz und gar halte, wie er an das Kreuz geheftet worden ist." Und in dem Büchlein Schébet Jehúda wird S. 77 Abs. 1 gelesen: „In dem Jahre 5176 (oder 1416 n. Chr.) hat das gottlose Reich gegen unser Volk ein

Dekret ergehen lassen, daß sie von dem zwölften Jahre an und darüber mit einem fremden Zeichen, die Männer an den Hüten, und die Weiber an ihren Schleiern, gehen sollten. Es ist auch ihr Joch noch damit schwerer gemacht worden, daß ein jeder Hausvater alle Jahre dem Gállach der Stadt zur Zeit seines Festes hat sechs Pfennige geben müssen." Daher wird die Klerisei Gallachúth geheißen, wie aus des Rabbi Jechiels Disputation S. 12 und 13 hervorgeht. Danach verlangte der bekehrte Jude Nicolaus, welcher mit ihm disputiert hatte, daß er zur Bekräftigung seiner Aussage einen Eid schwören solle. Auch die Klerisei, welche dabei war, schloß sich dem Verlangen an. Da forderte die Königin, daß er ihnen willfahren sollte. Der Rabbi Jechiel soll ihr aber geantwortet haben: „Ich bitte meine Frau (um Vergebung). Ich habe niemals geschworen und will nun nicht anfangen. Und wenn ich schon zu einem jeden Worte und Beweise, was ich nicht nach seinem (des Nicolaus) Gefallen antworte und was gegen euern Glauben ist, schwören würde, so wird er mich doch einen Übertreter (Meineidigen) nennen und sagen, daß ich meinen Eidschwur vor dieser Gallachúth oder Klerisei übertreten habe. So steht ja auch (2. Mose 20,7) geschrieben: **Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen.**"

Weil die christlichen Geistlichen allgemein die lateinische Sprache lernen, so wird dieselbe daher leschón Gallachím oder die Sprache der Geschorenen genannt, wie in dem alten Nizzáchon S. 154, 165 und 168 zu sehen ist, oder leschón Gallachúth, wie in dem alten Nizzáchon S. 168 zu finden ist. Sie heißen dieselbe auch leschón abóda sára oder die Sprache der Abgötterei (vergleiche im Buche Toledóth Jizchak S. 57 Abs. 2 in der Parascha Mischpatím) oder leschon túma, das ist, die Sprache der Unreinheit oder die unreine Sprache, wie der bekehrte Jude Dietrich Schwab in dem ersten Teile seines jüdischen Deckmantels in dem siebenten Kapitel S. 64 und Friedrich Samuel Brenz in dem zweiten Kapitel seines jüdischen abgestreiften Schlangenbalges berichten. In dem genannten Büchlein Mikwe Jisraël aber werden alle Sprachen außer der hebräischen Gallacháth geheißen. (Vergleiche daselbst S. 2 Abs. 2 und S. 3 Abs. 1).

Obwohl nicht allein die christlichen Geistlichen aller Konfessionen, sondern auch die Priester aller nichtjüdischen Völker von den Juden Gallachím genannt werden, so heißen doch besonders die Priester der römisch-katholischen Kirche bei den Juden also. In ihren Büchern

finden sich dafür zwei Ursachen. Die erste steht in dem teuflischen Lästerbuche Toledoth Jeschu S. 21: „Es begab sich aber auf die Abendzeit (nachdem Jesus gekreuzigt war), daß die Weisen sagten: Es gebührt sich nicht, einen Buchstaben des Gesetzes dieses Hurensohnes wegen zu übertreten. Wiewohl er die Menschen verführt hat, so wollen wir doch das Recht des Gesetzes ihm widerfahren lassen. Sie begruben ihn daher an dem Orte, da er gesteinigt war. Es trug sich aber zu, daß seine Jünger mitten in derselben Nacht kamen, sich auf das Grab setzten, heftig weinten und seinetwegen traurig waren. Als nun Judas solches gesehen hatte, nahm er den Leichnam und begrub ihn in seinem Garten unter einem Wasserflusse; denn er hatte das Wasser anderswohin geleitet und, nachdem er ihn begraben hatte, hatte er den Wasserfluß wieder wie zuvor und an seinen früheren Ort laufen lassen. Nachdem nun dieselben am folgenden Tage wiedergekommen waren, sich niedergesetzt und geweint hatten, sagte er zu ihnen: Warum weint ihr? Suchet und besehet den begrabenen Mann. Da sie ihn aber gesucht und in seinem Grabe nicht gefunden hatten, schrie seine gottlose Versammlung: Er ist nicht in seinem Grabe, sondern in den Himmel hinaufgefahren. Also hat er von sich selbst geweissagt, als er noch am Leben war, und gesagt: Denn er (nämlich mein himmlischer Vater) wird mich (zu sich) nehmen. Sela. Als nun die Königin diese Dinge gehört hatte, sandte sie zu den Weisen Israels, und sie kamen vor die Königin. Sie aber sprach zu ihnen: Was habt ihr mit dem Manne gemacht, von dem ihr gesagt habt, daß er ein Zauberer gewesen sei und die Menschen verführt habe? Sie aber antworteten ihr: Wir haben ihn nach dem Rechte des Gesetzes begraben. Hierauf sagte sie zu ihnen: Bringet ihn her zu mir. Als sie aber hingegangen waren und ihn in seinem Grabe gesucht, aber nicht gefunden hatten, kamen sie vor die Königin und sprachen: Wir wissen nicht, wer ihn aus seinem Grabe genommen hat. Da antwortete ihnen die Königin (Helena nach der Juden Meinung, Gemahlin des Alexander Jannaeus. Indes hieß dessen Gemahlin Alexandra) und sprach: Er ist Gottes Sohn und ist zu seinem Vater in den Himmel gefahren; denn also hat er von sich selbst geweissagt: Denn er wird mich nehmen. Sela. Sie aber antworteten ihr: Laß dir solche Dinge nicht in deinen Sinn kommen; denn er ist ein Zauberer gewesen. So haben auch die Weisen gegen ihn Zeugnis gegeben, daß er ein Hurenkind und ein Sohn einer Unreinen gewesen sei. Die Königin aber gab hierauf zur Antwort: Was

soll ich weiter mit euch reden? Wenn ihr ihn herbringt, so sollt ihr unschuldig sein, wo aber nicht, so will ich keinen unter euch am Leben lassen. Da sprachen sie: Gieb uns Zeit, bis daß wir wissen mögen, wie die Sache fallen werde. Vielleicht werden wir ihn daselbst finden. Wo aber das nicht sein sollte, so gehe mit uns nach deinem Gefallen um. Sie gab ihnen also drei Tage Zeit, und die Weisen und Frommen gingen mit betrübtem Herzen von der Königin hinaus und waren sehr traurig, weil sie nicht wußten, was zu thun wäre, und ließen ein Fasten verkündigen. Als nun die bestimmte Zeit herbeigenaht war und sie nicht gefunden hatten, gingen viele aus Jerusalem, um von der Königin zu fliehen. Es ging auch ein alter Mann, Namens Rabbi Tanchúma hinaus und wandelte vor großer Bekümmernis auf dem Felde hin und her. Als er den Judas in seinem Garten sitzen und essen sah, sprach der Rabbi Tanchúma zu ihm: Was ist das, Judas, daß du issest, während doch alle Israeliten fasten und in Traurigkeit stecken? Hierüber entsetzte sich Judas und sprach: Wieso, mein Herr? Warum fasten sie denn? Der Rabbi Tanchúma sagte: Wegen des Hurensohnes, welcher gehenkt und auf dem Platze der Steinigung begraben worden, aber weggekommen ist. Und man weiß nicht, wer ihn aus seinem Grabe genommen hat. Seine gottlose Versammlung aber giebt vor, er sei gen Himmel gefahren. Und die Königin hat gesagt, daß sie alle Israeliten umbringen lassen wollte, wenn sie ihn nicht finden würden. Da antwortete Judas und sprach: Wenn dieses Hurenkind, der Sohn der Unreinen gefunden werden sollte, würde Israel dann errettet werden und ihm kein Leid widerfahren? Der Rabbi Tanchúma sagte hierzu: Wenn er gefunden wird, so wird Israel freilich errettet werden. Da sprach er: Komm her, ich will dir den Mann weisen, den du suchst; denn ich habe den Hurensohn schon aus seinem Grabe gestohlen, weil ich fürchtete, seine gottlose Versammlung möchte ihn aus demselben wegnehmen, und habe ihn in meinem Garten begraben und gemacht, daß ein Wasserflüßlein über ihm herläuft. Hierauf eilte der Rabbi Tanchúma und ging hin und zeigte den Weisen Israels die Sache an, und sie kamen alle und banden ihn an den Schwanz eines Pferdes und schleiften ihn und warfen ihn vor die Königin, indem sie sprachen: Siehe, dieser ist der Mann, von welchem du gesagt hast, daß er gen Himmel gefahren sei. Da ihn nun die Königin sah, schämte sie sich und konnte nicht ein Wort antworten. Während sie ihn aber hinbrachten, hatten sie ihn geschleppt und (dabei) die Haare seines Haup-

tes ausgerupft. Deswegen scheren nun die Gallachim zur Erinnerung an dasjenige, was sich mit Jesu zugetragen hat, mitten auf ihren Häuptern ihre Haare ab."

Die andere Ursache, warum die Geistlichen Gallachim heißen, steht im Buche Zerór hammór S. 158 Abs. 3 und 4 (im Krakauer Druck) in der Parascha Haasinu: „Die Teufel haben keine Haare, weil sie an dem Abende des Sabbats erschaffen worden sind, wie ich erklärt habe, wenn (1. Mose 2, 3) gesagt wird: **Die Gott schuf und machte.** Er hat sie aber nicht gemacht; denn, als er den Tag (des Sabbats) geheiligt hatte, sind dieselben mangelhaft geblieben, und ihr Haar und ihr Werk ist nicht vollendet worden. Und dieses ist (wovon 1. Mose 36, 24) geschrieben steht:) **Das ist der Ana, der in der Wüste** die Jemin (dieses Wort bezeichnet **Maultiere,** wird hier aber irrigerweise von den Teufeln ausgelegt) **erfand**, welches die Teufel sind, die von den sechs Tagen der Schöpfung her mangelhaft geblieben sind. Deswegen wird Jemim ohne den Buchstaben Jod (J) geschrieben. Weil auch das edomitische Volk (das sind die Christen) und alle ihre Greuel und Eitelkeiten von der Kraft der Teufel herkommen, deswegen scheren ihre Gallachim und Kumarim ihre Häupter und lassen oben auf denselben gleichsam einen Flecken. Welche aber sehr unrein sind, wie die Prälaten und der Papst, die lassen ihr ganzes Haupt bescheren wie eine Kugel, indem sie nur ein wenig Haar um die Ohren herum stehen lassen, damit sie sich selbst den Teufeln ähnlich machen, welche keine Haare haben. Also auch, gleichwie in den Teufeln kein Segen ist, so setzen und pflanzen sie auch bei dem Hause ihres Abgotts einen unfruchtbaren Baum, welcher keine Frucht trägt, und dieser schickt sich auch zu ihnen, weil sie keine Söhne und Töchter zeugen."

In demjenigen Buch des D. Luther, welches Nicolaus Selneccer von den Juden und ihren Lügen hat ausgehen lassen und welches im Jahre 1577 zu Leipzig gedruckt ist, steht geschrieben, daß die christlichen Prediger auch Nablanim oder Schinder, Kelabim oder Hunde und gannabim oder Diebe heißen. Auch der bekehrte Jude Johann Adrian von Emden in seinem Send- und Warnungsschreiben S. 28, wie auch Dietrich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel in dem siebenten Kapitel des ersten Teils S. 63 bestätigen, daß die Juden einen christlichen Geistlichen Nablon oder Schinder nennen. Dieses Wort wird von nebéla (Aas) abgeleitet. Ich glaube zwar, daß das Letztere wahr sei, aber ich habe es weder von den Juden selbst gehört, noch

in ihren Büchern gefunden. Was aber das Wort Kelabim (Hunde) anbetrifft, so werden die Christen alle von den Juden also genannt, wie oben im sechsten Kapitel bei dem vierunddreißigsten Namen, den die Christen erhalten, bewiesen worden ist. Vergleiche S. 280 bis S. 283.

Wie sie die christlichen Geistlichen lästern, so schmähen die Juden auch die Apostel und Heiligen. In dem Traktate Chagiga werden S. 5 Abs. 2 in des Rabbi Salomons Auslegung alle Jünger Jesu Ketzer geheißen: „Die Jünger Jesu sind Ketzer, weil sie die Worte der Weisen nicht bekennen." Der Apostel Petrus wird Peter chamor oder Erstling des Esels oder ein Esel, welcher die Mutter durchbricht, mit einer Anspielung auf den Namen Petrus genannt. Davon lesen wir in dem alten Nizzáchon S. 235 also: „Es steht bei ihnen geschrieben, daß Jesus zu dem Peter chamor gesagt habe: Peter, es ist einer unter uns, welcher mich diese Nacht verraten wird, und ich werde gefangen und gerichtet werden. Darauf habe der Peter zu ihm gesprochen: Weil dir zukünftige Dinge bewußt sind, bist du Gott. Warum hast du es mir aber nicht seither angezeigt? Hierauf habe Jesus zu ihm gesagt: Sage es keinem Menschen, daß ich Gott bin; denn von derselben Zeit an, da ich das Gesetz meines Geschlechts verlassen habe, bin ich gegen meinen Schöpfer und sein Gesetz widerspenstig gewesen."

Der Apostel Paulus wird in dem alten Nizzáchon S. 225 anstatt Kadósch (heilig) Kádesch (Hurer oder Schandbube) geheißen: „So kann auch die Sache, daß das Fleisch nichts weiß, daher bewiesen werden, weil Paulus ihr Kádesch oder Hurer in dem Evangelium sagt, daß die Seele den Leib alle Stunden zum Sündigen reizt." Ebenso werden auch die Heiligen Kedeschím (Hurer) anstatt Kedoschím (Heilige) geheißen in dem alten Nizzáchon S. 128: „Daß die Ketzer sagen, sie thun ihre Gebete und Bitten zu den Kedeschím (Hurern) und Pegarím methím (abgestorbene Äser), damit sie bei Gott für sie bitten, o antworte ihnen, es steht ja (Psalm 115, 17 geschrieben: **Die Toten werden dich, Herr, nicht loben.**" Und S. 130 des genannten Buches steht also: „Die Ketzer (Christen) fragen uns und sprechen: Warum sucht ihr nicht das Angesicht eines Großen (der für euch bitte), gleichwie wir thun; denn sie bitten die kedeschím oder Hurer. Antworte ihnen: Ihr Narren, alles, was ihr bittet und thut, gereicht nur dahin, daß ihr den heiligen und gebenedeiten Gott erzürnt."

Auch Johannes der Täufer wird in dem alten Nizzáchon S. 58 raschá oder Gottloser genannt: „Die Ketzer fragen: Was bedeutet es, daß Mose die Israeliten nicht in das Land Kanaan gebracht hat, bis daß Josua gekommen ist, welcher sie über den Jordan geführt hat? Sie sagen, daß das eine Beziehung auf das Gesetz habe, welches Mose gegeben hat, aber nicht dienlich oder bequem gewesen ist, um sie in das Paradies zu bringen, bis daß Jesus, welcher Josua genannt wird, sie über den Jordan geführt hat, das ist, bis die Taufe durch den gottlosen Johannes geschehen ist."

Die Apostel heißen auch bené parízim, das ist, Durchbrecher, welche die Gesetze und Rechte durchbrochen haben sollen. Auf sie werden die Worte Daniel 11, 14: **Auch werden sich etliche Abtrünnige aus deinem Volke erheben** gedeutet. Daher schreibt der Rabbi Aben Esra über diese Worte also: „Und in denselben Tagen werden Abtrünnige von Israel aufstehen. Es sind dieselben aber zu den Zeiten desjenigen Menschen (nämlich Jesus) gewesen, welcher der Unbeschnittenen Gott ist."

---

IX.

# Stehen sie Christen nach dem Leben?

Auf die Frage, ob es den Juden erlaubt sei, einen Christen, der in Lebensgefahr ist, von dem Tode zu erretten, antworte ich, daß es ihnen nicht nur nicht erlaubt, sondern im Gegenteil scharf verboten sei. Daß es ihnen gar nicht erlaubt ist, beweise ich aus dem Buche Schulchan áruch aus dem Teile Jóre déa num. 158, wo also geschrieben steht: „Es ist verboten, die abgöttischen Leute von dem Tode zu erretten.“ Weil sie nun die Christen für abgöttisch halten, wie im sechsten Kapitel bei dem einunddreißigsten Namen, den sie uns geben, S. 276—279, erwiesen worden ist, so folgt daraus notwendig, daß sie denselben auch in der Gefahr des Todes nicht zu Hilfe kommen dürfen. Darauf wird daselbst weiter also gelesen: „Den Abgöttischen, mit welchen wir keinen Krieg führen, und den Hirten des kleinen Viehes von den Israeliten in dem Lande Israels verursacht man zur Zeit, wenn die meisten Äcker den Israeliten zugehören, den Tod nicht. Doch ist es verboten, sie zu erretten, wenn sie dem Tode nahe sind. So wenn man einen von denselben sieht, der in das Meer gefallen ist, zieht man denselben nicht wieder heraus, wenn er auch schon einen Lohn geben wollte.“ Hiervon kann auch in dem genannten Schulchan áruch in dem Teile Chóschen hammischpat num. 425 § 5 S. 484 Abs. 2 etwas gefunden werden. Und in dem talmudischen Traktate Abóda sára wird S. 13 Abs. 2 in des Rabbi Salomon Jarchis Auslegung über die Worte: „Die Gójim oder Heiden und einen Hirten des kleinen Viehes zieht man nicht heraus (wenn sie in einer Grube sind) und läßt sie auch nicht hinunter“ also gelesen: „Die Gójim oder Heiden und die Hirten des Kleinviehs, wie auch die Räuber, welche den Heiden gleich sind, zieht

man nicht aus der Grube, wenn sie hineingefallen sind, sondern man läßt sie darin, daß sie sterben müssen."

Für dieses Verbot finde ich drei Ursachen. Die erste steht in des Rabbi Mosche bar Majemons Buche Jad chasáka in dem ersten Teile, in dem zehnten Kapitel num. 1 S. 40 Abs. 1 unter dem Titel Hilchóth akum mit folgenden Worten: „Man macht keinen Bund mit den Abgöttischen, und es ist verboten, sich derselben zu erbarmen, wie (5. Mose 7,2) gesagt wird: **Daß du ihnen keine Gunst erzeigest.** Deswegen, wenn einer einen abgöttischen Kutheer (das ist, Goi. Gemeint ist ein Christ oder überhaupt ein Nichtjude; denn in des genannten Rabbi Mosche Buche und in andern Büchern wird das Wort Kúthi oder Kutheer für Goi genommen) umkommen sieht oder in einem Flusse untergehen sieht, so soll er ihn nicht herausziehen. Sieht er ihn, daß er dem Tode nahe ist, so soll er ihn nicht erretten." Es ist also den Juden verboten, mit einem Christen oder einem anderen Menschen, welcher kein Jude ist, Mitleid zu haben. Davon steht in dem Jalkut Schimóni über die Psalmen S. 102 Abs. 4 num. 727 über die Worte Psalm 36, 11: **Breite deine Güte über die, die dich kennen** also geschrieben: „Der Rabbi Isaak hat gesagt: Erstrecke deine Güte nicht über die Völker der Welt." In den Piske Tosephóth des talmudischen Traktates Jevammoth lesen wir auch S. 123 Abs. 1 num. 32: „(die Worte 5. Mose 7, 2:) **Daß du keinen Bund mit ihnen machest** gehen eigentlich die sieben Völker an (welche im Lande Kanaan waren) und nicht die übrigen Völker. (Aber die Worte:) **noch ihnen Gunst erzeigest** gehen alle Völker an." Der Rabbi Menáchem von Rekanat lehrt in seinem Buche Taáme mizwóth S. 23 Abs. 2 dasselbe mit diesen Worten: „Es ist befohlen, daß man dem Moloch niemand durch das Feuer gehen lassen soll und daß man die Abgötterei nicht ansehen soll, wie auch, daß man sich nicht über die Abgöttischen erbarmen soll." In des Rabbi Mosche bar Majemons Buche, welches Sépher mizwóth heißt, lesen wir S. 85 Abs. 3 hiervon auch folgendes: „In dem fünfzigsten Gebote werden wir gewarnt, daß wir mit denen, welche Abgötterei treiben, gar kein Mitleid haben, auch alles, was ihnen zugehört, nicht für schön halten sollen. Und dieses ist, was (5. Mose 7, 2) gesagt wird: **noch ihnen Gunst erzeigest.**" Der Rabbi Abarbanel lehrt auch in seinem Buche Markébeth hammischne S. 77 Abs. 4 in der Parascha Téze: „Es ist nicht billig, daß man den Feinden Barmherzigkeit erweise." Der Rabbi Levi ben Gerson

berichtet gleichfalls in seiner Auslegung über 1. Könige 18, 40 in den Toalióth oder Nutzen jenes Verses darüber also: „Einem rechtschaffenen Manne steht es nicht an, sich über die Bösen zu erbarmen, welche andere Leute sündigen und von dem gebenedeiten Gott abwendig machen; denn die Barmherzigkeit gegen dieselben ist eine Grausamkeit gegen die Guten.“ So steht auch in dem talmudischen Traktate Sanhédrin S. 92 Abs. 1: „Der Rabbi Elieser hat gesagt: Es ist verboten sich über einen Menschen zu erbarmen, welcher unverständig ist, wie (Jesaia 27, 11) gesagt wird: **Denn es ist ein unverständiges Volk, darum wird sich auch ihrer nicht erbarmen, der sie gemacht hat; und der sie geschaffen hat, wird ihnen nicht gnädig sein.**“

Die andere Ursache, warum die Juden keinen Christen vom Tode erretten dürfen, ist die, weil ihnen befohlen ist, nur ihren Nächsten von dem Tode zu erretten, während die Christen nicht für ihre Nächsten gehalten werden. Deswegen schreibt der Rabbi Mosche bar Majemon, in dem vierten Teile seines Buches Jad chasaká, in dem 4. Kapitel § 11 S. 49 Abs. 2 unter dem Titel Hilchóth rozéach uschemiráth néphesch folgendes: „Es ist verboten, dieselben (die Christen, wie der Zusammenhang zeigt) zu erretten, wenn sie dem Tode nahe sind. Zum Beispiel, wenn jemand einen von ihnen sieht, der in das Meer gefallen ist, so zieht er ihn nicht heraus, wie (3. Mose 19, 16) gesagt wird: **Du sollst auch nicht stehen wider deines Nächsten Blut.** Dieser aber ist dein Nächster nicht.“

Die dritte Ursache ist, weil derjenige Jude, welcher einen Christen von dem Tode errettet, einen Menschen zur Abgötterei am Leben erhält. Darüber wird in dem Buche Beér haggóla S. 44 Abs. 2 also gelehrt: „Man zieht die Gojím oder Heiden, welche den ewigen Gott verlassen und den fremden Göttern dienen, nicht heraus (aus der Grube oder dem Brunnen, in welchen sie gefallen sind), man wirft sie auch nicht hinunter. Man zieht sie nicht heraus, weil ein solcher dem lebendigen Gott nicht dient. Deswegen muß man ihm auch das Leben nicht geben (oder erhalten), ihn herauf zu bringen, wenn er in dem Brunnen (oder der Grube) ist, weil man auf diese Weise einen Menschen zur Abgötterei bei dem Leben erhält.“ Also steht auch in dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 20 Abs. 1 in den Tosephóth: „Wenn man (einen Goi) herauszieht, so geschieht es, daß man einen Menschen zur Abgötterei erhält.“

Obschon nun die Juden einwenden, daß das Verbot, die Gójim

vom Tode zu erretten, nur von denjenigen sieben Völkern, welche 5. Mose 7,1 erwähnt werden, zu verstehen sei, welche in dem Lande Kanaan zur Zeit der Eroberung des Landes wohnten, wie in den Worten, welche im Anfange des zweiten Kapitels S. 91 und 92 aus dem Buche Chóschen hammíschpat angezogen sind, behauptet werden will, so ist ihr Einwand dennoch nur ein listiger Betrug; denn es ist ihnen ja, wie gezeigt ist, ausdrücklich verboten, jemand, welcher Abgötterei treibt und nicht ihr Nächster, das ist, nicht ein Jude ist, zu erretten. Überhaupt wird in keiner der angeführten Belegstellen der 5. Mose 7, 1 genannten Völker Erwähnung gethan.

Wenn übrigens jenes Verbot nur die genannten sieben Völker anginge, so wäre es heutzutage gar nicht nötig, da die Juden ja nicht mehr unter ihnen wohnen. Und wenn deren Nachkommen sich noch irgendwo aufhielten, so würden sie dieselben doch nicht kennen, es sei denn, daß jemand dem Rabbi David Kimchi glauben wollte, welcher in seiner Auslegung über Obadja Vers 20 sagt, daß die Deutschen von den Kanaanitern herstammen. Das bestätigt auch der Rabbi Gedálja in seinem Buche Schalschéleth hakkabbála S. 76 Abs. 1 mit folgenden Worten: „Wir haben es durch die Tradition gelernt, daß die Einwohner in Deutschland diejenigen Kanaaniter seien, welche sich vor dem Josua in die Flucht begeben haben.“ Dieses wird aber von dem Rabbi Abarbanel in seinem Kommentare über den Obadja S. 254 Abs. 2 bei der sechsten Frage gänzlich verworfen. Weil auch dieses Verbot noch in jetziger Zeit von den Juden beobachtet werden muß, und sie unter uns wohnen, so folgt unwidersprechlich, daß die Sache die Christen angeht und sie keinen vom Tode erretten dürfen.

Hingegen ist es den Juden aber ernstlich befohlen, einen Glaubensgenossen von dem Tode zu erretten, wie in des Rabbi Mosche bar Majemons Buche Jad chasáka in dem vierten Teile in dem ersten Kapitel num. 14 unter dem Titel Hilchóth rozéach zu lesen ist, wo die Worte also lauten: „Wer da (seinen Nächsten, nämlich einen Juden) erretten kann und errettet ihn nicht, der übertritt das Gebot (3 Mose 19, 16): **Du sollst auch nicht stehen wider deines Nächsten Blut.** Also auch einer, der seinen Genossen in dem Meere untergehen sieht, oder daß Mörder über denselben kommen oder ein böses Tier gegen ihn geht und kann denselben selbst erretten oder andere um Lohn dingen, ihn zu erretten und hälfe ihm nicht. Oder wenn er hört, daß Kutheer oder Verräter etwas Böses gegen ihn gedenken, oder ihm einen Strick stellen, und solches seinem Genossen nicht offen-

bart und anzeigt. Oder wenn er weiß, daß ein Rutheer oder ein Gewaltthätiger gegen seinen Genossen gehen (und ihm böses thun) will und er denselben wegen seines Genossen besänftigen und ihm das, was er im Sinn hat, benehmen kann und was dergleichen mehr sein mag: Wer dieses thut (und seinem Nächsten nicht hilft), der übertritt das Gebot: **Du sollst auch nicht stehen wider deines Nächsten Blut.**" Eben solches ist auch in dem Buche Chóschen hammischpat S. 484 Abs. 2 num. 426 zu finden.

Was die Frage anbetrifft, ob die rabbinische Lehre es zulasse, einen Christen um das Leben zu bringen, so wollen wir einen Unterschied machen zwischen solchen Christen, welche Juden gewesen sind und sich zur christlichen Religion bekehrt haben und solchen, die schon von christlichen Eltern geboren sind. Was die bekehrten Juden betrifft, so ist es unleugbar, daß sie solche umbringen dürfen. Es werden bekehrte Juden, wie im Ende des sechsten Kapitels mitgeteilt ist, Meschummadím oder Vertilgte, Mumarím oder Veränderte, Malschiním oder Verleumder, Miním oder Ketzer, Epikurusím oder Epikureer, Kopherím oder Verleugner und Moscrím oder Verräter genannt. Von denselben wird in des Rabbi Abarbanels Buche Rosch amaná S. 9 Abs. 1, wo von den dreizehn Artikeln des jüdischen Glaubens gehandelt wird, also gelehrt: „Wenn der Mensch einen Artikel von diesen Artikeln nicht glaubt, wie es sich gebührt, so ist er schon aus der Summe (der Gläubigen) getreten und leugnet das Fundament und wird ein Min oder Ketzer und ein Epikureer, wie auch ein Ausrotter der Pflanzen genannt. Man ist schuldig, denselben zu hassen und zu verachten und zu vertilgen. Von demselben wird auch (Psalm 13 9, 21) gesagt: „**Ich hasse ja, Herr, die dich hassen, und verdrießt mich auf sie, daß sie sich wider dich setzen.**" Eben dieses findet sich auch in des Rabbi Mosche bar Majemons Kommentare über die Mischna des talmudischen Traktats Sanhédrin S. 121 Abs. 1 in dem Amsterdamer Talmud. So steht von ihnen in dem Buche Jóre déa S. 123 Absatz 2 num. 158 auch also geschrieben: „Es ist befohlen, die Minim oder Ketzer der Israeliten, nämlich diejenigen, welche Abgötterei treiben, oder einen, der da Sünden begeht, um jemand damit zu erzürnen (wenn er auch schon nur von einem Aase ißt oder ein von Leinen und Wolle gemischtes Kleid anlegt, um jemand dadurch zu reizen, so ist er ein Ketzer) und die Epikuräer, nämlich diejenigen, welche das Gesetz und die Prophezeiung von Israel verleugnen, zu töten. Wenn man die

Macht in seiner Hand hat, dieselben umzubringen, tötet man sie öffentlich mit dem Schwerte. Wo aber nicht, so soll man mit List beikommen, bis daß man (einem solchen) seinen Tod zuwege bringt. Wie soll man es dann machen? Wenn man einen derselben sieht, welcher in einen Brunnen gefallen ist, und eine Leiter in dem Brunnen steht, so geht man hin und nimmt dieselbe weg und spricht (zu ihm): Siehe, ich bin beschäftigt, meinen Sohn von einem Dache heruntersteigen zu lassen (und dazu habe ich diese Leiter vonnöten). Ich will sie dir wieder bringen. Und dergleichen Dinge (mehr kann er zu ihm sagen, bringt ihm aber die Leiter doch nicht wieder, sondern läßt ihn darin sterben)." Solches alles ist auch in dem Buche Chóschen hammíschpat num. 425 § 5 zu finden. Der Rabbi Mosche bar Majemon schreibt in seinem Buche Jad chasáka im vierten Teile, im vierten Kapitel, num. 10 S. 49 Abs. 2 unter dem Titel Hilchóth rozéach also: „Es ist geboten, diejenigen unter den Israeliten, welche das Gesetz und die Propheten verleugnen, zu töten. Wenn man die Macht in seiner Hand hat, so soll man sie öffentlich mit dem Schwerte hinrichten. Wo aber nicht, so soll man mit List an sie kommen, bis daß man ihnen den Tod verursacht." So wird auch in den Píske Tosephóth des talmudischen Traktats Pesachím S. 122 Abs. 2 num. 127 gelehrt: „Es ist erlaubt, einen Kópher oder Verleugner zu töten."

In dem Buche, welches Sepher Toledóth Adam wecháwwa heißt, wird hiervon in dem sechsten Teile S. 160 Abs. 2 also gelesen: „Die Minim oder Ketzer und Verräter und die Meschummadím oder Vertilgten, wie auch die Epikureer, läßt man hinunter (in eine Grube) und zieht sie nicht wieder heraus. Und wenn eine Treppe in der Grube ist, so zieht man sie hinweg und spricht: Ich thue es zu dem Ende, daß mein Vieh nicht hinabgeht. Und wenn ein Stein über dem Loche der Grube gewesen war, so legt man denselben wieder darauf und sagt: ich will mein Vieh darüber gehen lassen. Wenn aber eine Leiter in der Grube ist, so nimmt man sie hinweg und spricht: ich muß meinen Sohn vom Dache herabsteigen lassen." Dieses alles aber ist aus dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 26 Abs. 2 genommen. In dem Buche Beér haggóla wird S. 44 Abs. 2 auch folgendes gelesen: „Man läßt diese dreierlei, nämlich die Minim oder Ketzer, die Meschummadím oder Vertilgten (damit sind die bekehrten Juden gemeint) und die Kópherim oder Verleugner hinab in eine Grube, und das deswegen, weil ein

Meschummad oder Vertilgter seinen Gott verläßt und einem fremden Gotte dient. Es wird aber der Name Meschummád demjenigen gegeben, welcher anfangs dem gebenedeiten Gotte gedient, nachher aber sich zur Abgötterei vertilgt (und verderbt) hat. Deswegen ist es billig, daß derselbe auch gänzlich vertilgt werde.“ In dem zweiten Teile des Prager Machsors steht auch S. 34 Abs. 1 unter dem Titel Józer lepharaschàth hachódesch in dem Kommentare über das Gebet, welches mit den Worten Abi kol chóse anfängt, folgendes geschrieben: „Es ist billig, daß man die Minim oder Ketzer ausrotte.“ In dem talmudischen Traktate Abóda sára steht auch S. 4 Abs. 2 in den Tosephóth von einem Min oder Ketzer: „Es ist erlaubt, ihn mit den Händen umzubringen.“ In des Rabbi Mosche bar Majemons Buche Jad chasáka wird in dem ersten Teile, in dem zehnten Kapitel num. 1 S. 40 Abs. 1 unter dem Titel Hilchóth akum hiervon auch also gelehrt: „Es ist befohlen, die Verräter und die Epikureer, welche unter den Israeliten sind, umzubringen und bis in die Grube des Verderbens zu stürzen, weil sie die Israeliten plagen und das Volk abwendig machen.“

Weiter wird von den Verrätern an der jüdischen Religion in dem genannten Buche Jad chasáka in dem vierten Teile, im achten Kapitel num. 9–11 S. 46 Abs. 1 unter dem Titel Hilchóth chóbel umássik folgendes geschrieben: „Es ist verboten, einen Israeliten entweder an seinem Leibe oder an seinem Gute in die Hand der Kutheer (das heißt, der Christen, wie in dem sechsten Kapitel bei dem dritten Namen, der uns gegeben wird, erwiesen worden ist, oder anderer Völker) zu verraten, wenn er auch schon ein gottloser und sündhafter Mensch ist. Und wer einen Israeliten entweder an seinem Leibe oder an seinen Gütern in die Hand der Kutheer verrät, der hat keinen Teil an der zukünftigen Welt (oder an dem ewigen Leben). Es ist erlaubt, einen Verräter an allen Orten, ja auch zu dieser Zeit, umzubringen. Und es ist zugelassen, ihn zu töten, ehe er die Verräterei ins Werk setzt. Wenn er aber sagt: Siehe, ich will den N. N. an seinem Leibe und Gute verraten, wenn es auch schon nur ein geringes Gut ist, so macht er, daß es erlaubt ist, ihn zu töten. Man warnt ihn doch und spricht zu ihm: Verrate nicht. Wenn er aber unverschämt (und halsstarrig) ist und sagt: ich will ihn doch verraten, so ist es befohlen, ihn umzubringen. Und wer ihn am ersten umbringt, der ist gerecht. Solches geschieht zu allen Zeiten in den Städten gegen Niedergang, daß man die Verräter, von welchen

gehalten wird, daß sie eines Israeliten Gut verraten wollen, umbringt und die Verräter in die Hände der Kutheer übergiebt (das heißt, von den Gójim Leute heimlich bestellt), um dieselben zu töten und zu erschlagen.“ Eben solches wird auch in dem Buche Schulchan áruch in dem Teile, welcher Chóschen hammischpat heißt, S. 451 Abs. 2 und S. 452 Abs. 1 num. 388 § 9 und 10 und in dem Sépher mizwóth gadól S. 148 Abs. 3 unter dem Titel Hilchóth genéba gelesen. Weil nun die bekehrten Juden von ihren früheren Glaubensgenossen besonders Verräter genannt werden, weil sie den Christen die Heimlichkeiten der Juden offenbaren, und weil sie nach der Lehre der Rabbiner den lebendigen und wahren Gott verlassen, um sich zur Abgötterei zu begeben, so ist daraus zu schließen, daß es den Juden erlaubt sei, einen bekehrten Juden um das Leben zu bringen.

Damit aber die Wahrheit desto besser an den Tag komme, will ich es mit klaren Beispielen beweisen, daß die Juden diejenigen, welche ihren Glauben verlassen haben und Christen geworden sind oder nur von sich haben merken lassen, daß sie solches zu thun gesinnt seien, entweder selbst töten oder durch andere gottlose Leute, welche sie dazu bestellen, jämmerlicherweise umbringen lassen. Der bekehrte Jude Viktor von Carben erzählt in seinem Judenbüchlein, in dem 17. Kapitel, daß einmal einer die christliche Religion angenommen habe, welcher Gottsmann hieß, und als derselbe die Juden verspottet hatte, haben sich seine Freunde, welche von einem großen Geschlechte waren, deswegen geschämt und durch Geschenke einen falschen bösen Christen angestiftet, der sich zu ihm gesellte, alle seine Heimlichkeiten erkundete und sich stellte, als wenn er der beste und vertrauteste Freund desselben gewesen wäre. Als nun der Gottsmann einmal über Feld reisen wollte, bat er seinen vermeintlichen Freund, mit ihm zu gehen, welcher es ihm auch zusagte. Er ging aber sogleich hin zu den Juden und zeigte ihnen sein Vorhaben und seinen Anschlag an, welche darauf noch einen bösen Christen bestellten, welcher mit ihm ging. Dazu wurden noch zwei Genossen von des Gottsmanns Freundschaft dazu verordnet. Und diese vier machten einen Anschlag, wo sie zusammenkommen wollten. Hierauf begab sich der Gottsmann mit seinem vermeintlichen Freunde auf den Weg, auf welchem der dazu bestellte Christ zu ihnen kam und sich stellte, als wenn er ungefähr zu ihnen gekommen wäre. Als sie nun in einen dicken Wald an den bestimmten Ort kamen, wurde der arme Gottsmann von seinen beiden Reisegefährten geschlagen, daß er zur Erde niederfiel. Und sie hielten

denselben so lange, bis die zwei Juden, die das Werk angestellt hatten, dazu kamen. Darauf ließen die beiden Juden die gottlosen Christen ein wenig beiseite gehen und hielten ihm vor, daß er einen lebendigen Gott um einen toten Körper eines Menschen (damit meinten sie Jesum Christum) gegeben habe und sagten zu ihm: Willst du als ein frommer Jude sterben, so wollen wir dir hier geloben und schwören, dich auf unserm Kirchhofe zu Cöln bei deinen Eltern zu begraben. Darauf schwieg er aber ganz still. Als nun die Juden merkten, daß sie nichts von ihm erlangen konnten, riefen sie die zwei falschen Christen wieder herbei. Und als der arme Mensch die zwei Christen vor sich bemerkte, rief er den einen, welcher sich zuvor für seinen besten Freund ausgegeben hatte und sehr vertraulich mit ihm umgegegangen war, bei seinem Namen und sprach: O ihr falschen Verräter! Wie jämmerlich habt ihr mich verraten? Und als er von ihnen verwundet war, hatte ihn das Blut überlaufen, so daß er nicht wohl sehen oder reden konnte. Doch nahm er das Blut, welches von ihm floß, in seine Hand und sprach in solcher Pein und tröstlichen Worten: Höret, ihr Verräter und Mörder. Ich bin vorher in Wasser getauft worden, nun werde ich getauft mit meinem eigenen Blute. Dabei goß er das Blut mit seiner eignen Hand über sein Haupt, rief danach mit heller Stimme so laut er konnte: Nun will ich sterben als ein frommer Christ. Darauf schlugen sie ihn alsbald zum Tode. Dieses ist dasjenige, was jener Viktor von Carben berichtet hat. Der hochgelehrte Herr Diefenbach, wohlverordneter evangelischer lutherischer Pfarrer allhier in Frankfurt, berichtet auch in seinem Buche, welches von ihm Judaeus convertendus genannt wird, S. 143, daß die Juden zu Mainz den gelehrten und bekehrten Rabbi Samuel nahe bei Cöln in einem Walde durch einen Mörder, dem sie dafür 400 Thaler gegeben, haben erschießen lassen. Deswegen sind außer dem Mörder bei fünfzig Juden zu ihrer wohlverdienten Strafe hingerichtet worden.

Der Juden Haß gegen die christliche Religion ist so groß und erschrecklich, daß auch die Eltern alle natürliche Liebe gegen ihre Kinder vergessen und dieselben grausam um das Leben bringen, wenn sie an ihnen merken, daß sie die christliche Religion annehmen wollen. Ein merkwürdiges Beispiel dafür haben wir an dem, was sich im Jahre 1694 zu Prag zugetragen hat. Davon hat der Herr Pfarrer Diefenbach gleichfalls in seinem Judaeus convertendus S. 136 und 137 berichtet. Danach hat ein Prager Jude Namens Lazar Abel

sein eigenes leibliches Söhnlein, welches ungefähr zwölf bis dreizehn Jahre alt war und Simon Abel hieß, mit Hilfe des Löbel Kurtzhandels aus dem Grunde grausamerweise um das Leben gebracht, weil es sich im Jahre zuvor bei den Jesuitenpatern angemeldet hatte und ein Christ werden wollte. Der ganze Verlauf dieser Sache ist im Jahre 1696 zu Nürnberg bei dem Buchhändler Balthasar Joachim Endter in den Druck gegeben worden.

Ja, wenn die gottlosen Juden an ihren Kindern nur merken, daß dieselben einigen Gefallen an christlichen Dingen haben, so machen sie sich kein Gewissen daraus, dieselben deswegen um das Leben zu bringen. So erzählt Eusebius, daß ein Jude seinen Sohn darum verbrannt habe, weil derselbe in dem Evangelium von Christus gelesen und studiert hatte. So schreibt auch der vorher erwähnte Viktor von Carben in dem 16. Kapitel seines Judenbüchleins, es habe ein Jude ein Söhnlein von 5 oder 6 Jahren gehabt, welches Mennichen hieß und mit einigen Christenkindern gespielt habe. Zu einer Zeit begab es sich, daß das Mennichen also mit den Kindern der Christen in eine Kirche lief. Als es wieder heimkehrte, sagte es seiner Mutter: O wie eine schöne Schule haben die Gójim! (die Christen). Da die Mutter solches hörte, erschrak sie sehr und schlug es tapfer mit einer Rute. Dennoch war das Kind an einem andern Tage wieder in die Kirche gelaufen. Das teilte sie dem Vater mit, der es auch mit einer Rute schlug. Es war aber alles dieses umsonst; denn das Kind lief nichtsdestoweniger, wie vorhin, in die Kirche. Darüber bekümmerten sich die Eltern. Da sprach die Mutter zu dem Vater: Wir werden Sünde und Schande an diesem Kinde erleben. Es wäre viel besser, daß wir ihm heimlich hinweghälfen; denn es thut doch nimmer gut. Und wiewohl der Vater antwortete, es wäre noch jung und wüßte nicht, was es thue; wenn es zu seinen Tagen käme, würde es sich schon anders regieren, so hat es doch bei der Mutter nichts helfen wollen, welche die Schrift 5. Mose 21, 20 und 21 aufschlug und sprach: **Dieser unser Sohn ist eigenwillig und ungehorsam und gehorchet unserer Stimme nicht.** Deswegen sollen an ihm erfüllt werden die Worte Sacharja 13, 3: **Du sollst nicht leben, denn du redest falsch im Namen des Herrn.** Dabei hat sie noch andere Sprüche der Schrift angezogen. Darauf hat sie das Kind an einem Sabbate ohne ihres Mannes Wissen in einer aus weißem Mehle und Eiern gemachten Speise mit ihrer eigenen Hand vergiftet. Davon starb es sogleich. — Aus diesen Geschichten

ist also genügend zu ersehen, daß es den Juden erlaubt ist, einen bekehrten Juden umzubringen, und daß sie nicht einmal ihre eigenen leiblichen Kinder verschonen, wenn sie merken lassen, daß sie entweder die christliche Religion annehmen wollen oder aber, wenn sie nur etwas rühmen, was christlich ist.

Was die übrigen Christen anbelangt, welche schon christliche Eltern hatten, so ist es den Juden ebenfalls erlaubt, dieselben umzubringen. Das glaube ich beweisen zu können mit folgenden Gründen:

Erstens weil sie lehren, daß Gott ihnen erlaubt habe, der Heiden Blut zu vergießen. Darüber lesen wir in des Rabbi Bechai Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 132 Abs. 1 in der Parascha Schemini also: „In dem Midrasch (wird gelehrt, daß die Worte 3. Mose 11, 2): **Das sind die Tiere, die ihr essen sollt unter allen Tieren auf Erden** dasjenige bedeuten, was die Schrift Habakuk 3, 6 spricht: **Er stand und maß das Land, er schaute und zertrennte die Heiden, daß der Welt Berge zerschmettert wurden und sich bücken mußten die Hügel in der Welt, da er ging in der Welt.** Zur Zeit, als der heilige und gebenedeite Gott den Israeliten das Gesetz geben wollte, stand er auf und maß die Erde und gab den Israeliten das Gesetz öffentlich in der Wüste. Deswegen steht geschrieben: **Er stand auf und maß das Land.** Er hat ihnen (nämlich den Israeliten) ihr (nämlich der Heiden) Blut erlaubt (dasselbe zu vergießen), wie (Jesaia 60, 12) gesagt wird: **Denn welche Heiden oder Königreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen, und die Heiden verwüstet werden.** Er hat ihnen ihre Seelen erlaubt, wie (5. Mose 20, 16) gesagt wird: **Aber in den Städten dieser Völker, die dir der Herr, dein Gott, zum Erbe geben wird, sollst du nichts leben lassen, was den Odem hat.** Er hat ihnen ihre Güter erlaubt, wie (5. Mose 7, 16) gesagt wird: **Du wirst alle Völker fressen, die der Herr, dein Gott, dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen, und ihren Göttern nicht dienen, denn das würde dir ein Strick sein.**“ In Wajikra rábba steht S. 146 Abs. 1 und 2 in der dreizehnten Parascha hiervon auch folgendes: „Der Rabbi Schimon ben Jóchai hat angefangen (und gesagt: Es steht Habakuk 3, 6 geschrieben): **Er stand auf und maß das Land.** Es hat der heilige und gebenedeite Gott alle Völker gemessen und kein Volk gefunden, welches würdig wäre, das Gesetz zu empfangen außer dem

Geschlecht der Wüste. Es hat der heilige und gebenedeite Gott alle Berge gemessen und keinen Berg gefunden, auf welchem das Gesetz hätte gegeben werden können, als den Berg Sinai. Der Rab hat gesagt: Er hat ihr (nämlich aller Völker) Blut (zu vergießen) erlaubt und ihre Güter (zu nehmen) zugelassen. Ihr Blut hat er erlaubt, wie (5 Mose 20, 16) gesagt wird: **Aber in den Städten dieser Völker, die dir der Herr, dein Gott, zum Erbe geben wird, sollst du nichts leben lassen, was den Odem hat.** Ihre Güter aber hat er erlaubt, wie (5 Mose 20, 14) gesagt wird: **und sollst essen von der Ausbeute deiner Feinde.**" Gleiches ist in dem Jalkut Schimoni über den Propheten Habakuk S. 83 Abs. 3 num. 563 zweimal zu finden. Und in des Rabbi Joseph Albo Sépher Ikkarim steht S. 92 Abs. 1 in dem 25. Kapitel des dritten Maamar über die Worte 5 Mose 23, 20: **An dem Fremden magst du wuchern, aber nicht an deinem Bruder, auf daß dich der Herr, dein Gott, segne in allem, das du vornimmst im Lande, dahin du kommst, dasselbe einzunehmen** also geschrieben: „Ein solcher (Fremder) ist derjenige, der Abgötterei treibt und die sieben Gebote Noahs nichts halten will, wie ein Fremder, der im gelobten Lande (vor alters) gewohnt hat, zu thun schuldig gewesen ist. Dessen Leib ist nach der Einhelligkeit aller Religionen erlaubt (daß man ihn töte). Ja die Philosophen oder Weltweisen gestatten auch, daß man das Blut desselben vergieße, und haben gesagt: Bringt denjenigen um, der keine Religion hat. Also hat auch das Gesetz Moses vor den Abgöttischen gewarnt (und 5 Mose 20, 16 befohlen:) **Du sollst nichts leben lassen, was den Odem hat.** Eines Abgöttischen Leib ist erlaubt, wievielmehr sein Gut? Denn es ist recht, daß man denselben umbringe und sich seiner nicht erbarme."

Hiergegen könnte von den Juden zu ihrer Entschuldigung eingewendet werden, daß solches nur von den sieben Völkern des Landes Kanaan zu verstehen sei, wie 5 Mose 7, 1 und 2 und 20, 16 und 17 zu sehen ist. Deswegen stehe in dem Sépher mizwóth gadól S. 10 Abs. 3 über die Worte 5 Mose 7, 2: **Daß du ihnen keine Gunst erzeigest**, also geschrieben: „Man zieht sie nicht aus der Grube und läßt sie nicht hinunter. Und zwar ist das Hauptwerk des einfältigen Verstandes jener Worte dieser: Du sollst dich ihrer nicht erbarmen. Und (die Schrift) redet von den sieben Völkern, den Hethitern, Girgositern, Amoritern, Kananitern, Pheresitern, Hevitern und Jebusitern." Weiter könnte von den Juden zu ihrer Verteidigung

vorgebracht werden, daß auch der Rabbi Mosché bar Majemon in seinem Sepher Mizwóth S. 85 Abs. 2 und 3 in dem neunundvierzigsten Gebote unter dem Titel Mizwáth lo táase folgendermaßen lehrt: „Es warnt uns (die Schrift), daß wir keinen Menschen von den sieben Völkern leben lassen sollen, damit die Menschen (nämlich die Israeliten) sich nicht mit ihnen vermischen und von ihnen zur Abgötterei verführt werden. Und dieses ist, was sie (die Schrift in 5 Mose 20, 16) spricht: **Du sollst nichts leben lassen, was den Odem hat.** Und es ist ein befehlendes Gebot, daß man dieselben umbringen soll, wie wir in dem 187. Gebote (S. 73 Abs. 1 unter dem Titel Mizwa asé) erklärt haben. Wer es aber übertritt und keinen von denselben umbringt, obwohl es ihm möglich gewesen war, einen zu töten, der hat ein verbietendes Gebot übertreten."

Hierauf ist aber den Juden dieses zu antworten, daß zwar die Worte: **Daß du ihnen keine Gunst erzeigest,** wie auch die Worte: **Du sollst nichts leben lassen, was den Odem hat** in der heiligen Schrift von den sieben Völkern Kanaans gesagt werden. Aber die von dem Rabbi Bechai zum Beweise, daß das Blut der Heiden erlaubt sei, aus Jesaia 60, 12 angeführten Worte, welche lauten: **Denn welche Heiden oder Königreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen, und die Heiden verwüstet werden** gehen alle Völker insgesamt an, gleichwie auch die Worte 5 Mose 7, 16: **Du wirst alle Völker fressen** nicht allein von den genannten sieben Völkern, sondern von allen zu verstehen sind. Zudem muß man sagen: Wenn es den Juden nur erlaubt wäre, jene sieben genannten Völker zu töten, warum wollen sie dann bei der Ankunft ihres Messias alle Christen umbringen und keinen einzigen am Leben lassen? Es muß ihnen doch also erlaubt sein. Gesetzt den Fall, daß es nur von jenen sieben Völkern zu verstehen wäre, was aber nicht der Fall ist, so wären die Deutschen doch nicht davon ausgeschlossen, sondern sie wären den Juden zu töten erlaubt, weil sie nach der Lehre des Rabbi David Kimchi von den verfluchten Kanaanitern herstammen sollen. Dieser sagt nämlich in seiner Auslegung über Obadja Vers 20 also: „Es wird durch die Tradition oder mündliche Lehre gesagt, daß die Einwohner von Deutschland Kanaaniter seien; denn als die Kanaaniter vor dem Josua (aus Furcht getötet zu werden) sich fortbegaben, wie wir über das Buch Josua geschrieben haben, gingen sie in das Land Alamannia, welches Deutschland genannt wird. Die-

selben (nämlich die Deutschen) werden noch heutigen Tages (der Rabbi starb 1235 n. Chr. in Narbonne) Kanaaniter geheißen.

Zweitens beweise ich es daher, daß den Juden erlaubt sei, einen Christen zu töten, weil nach der Lehre des Rabbi Bechai alle Gojim oder Heiden wert sind, ausgerottet zu werden; denn in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 136 Abs. 4 in der Parascha Mezóra lehrt er also: „Alle Gójim sind Kinder der Unreinen (das heißt, sie sind von ihren Müttern zur Zeit ihrer weiblichen Unreinheit empfangen) und sind chajábim kéreth, das ist, wert, daß sie ausgerottet werden, weil (Zephanja 2, 5) gesagt wird: **Wehe denen, so am Meer hinab wohnen, den Kriegern.** Der Rabbi Jsmael hat gesagt: Woher wird es bewiesen, daß die Gójim oder Heiden ausgerottet werden müssen? Weil (5 Mose 12,29) gesagt wird: **Wenn der Herr, dein Gott, vor dir her die Heiden ausrottet.**" Die Juden würden uns auch gar nicht schonen, wenn sie Macht und Gewalt über uns hätten, wie aus der erwähnten Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses S. 198 Abs. 1 in der Parascha Wehajá ékeb zu sehen ist, wo er die Worte 5 Mose 7,16: **Du wirst alle Völker fressen, die der Herr, dein Gott, dir geben wird** also auslegt: „Du sollst sie vertilgen und wie Brot fressen nach der Redensart (4 Mose 14,9): **denn wir wollen sie wie Brot fressen.**" Hierauf folgt daselbst sogleich weiter: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens erklären solches (daß du die Völker vertilgen sollst) zur Zeit, wenn sie dir in deine Gewalt übergeben sind."

Daß die Israeliten uns Christen alle ausrotten würden, wenn sie nur die Macht dazu hätten, geht aus dem hervor, was sie über die Zeit der Ankunft des Messias lehren. So lesen wir in Bammidbar rábba S. 172 Abs. 4 und S. 173 Abs. 1 in der zweien Parascha also: „Wenn keine Israeliten wären, so könnte die Welt nicht bestehen wie (1 Mose 22, 18) gesagt wird: **Und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.** In dieser Welt werden sie mit dem Staube verglichen, aber zu den Zeiten des Messias werden sie mit dem Sande des Meeres verglichen werden. Gleichwie der Sand die Zähne stumpf zu machen pflegt, also werden die Israeliten zur Zeit des Messias alle Völker ausrotten." Dergleichen ist auch in dem Buche Pesíkta rábbetha S. 17 Abs. 3 zu finden. Zudem finden wir auch in dem alten Nizzáchon S. 255 und 256 folgendes: „Die Ketzer (nämlich die Christen) plagen uns und sagen, daß der Termin (und die Zeit, in der wir aus unserer jetzigen Ge-

fangenschaft erlöst zu werden hoffen) länger aufgeschoben werde, als die übrigen Termine (vor alters in der ägyptischen und babylonischen Gefangenschaft aufgeschoben worden sind). Man braucht sich hierüber nicht zu verwundern; denn der heilige und gebenedeite Gott straft kein Volk, bis daß desselben Maß voll sei, wie (Jesaia 27, 8) gesagt wird: **Sondern mit Maßen richtest du sie, und lässest sie los.** Also hat er auch (1 Mose 15, 16) zu Abraham gesagt: **Sie aber sollen nach vier Mannsleben wieder hierher kommen, denn die Missethat der Amoriter ist noch nicht alle.** Und ich will ihn nicht vertilgen, bis daß sein Maß voll werde. Deswegen ist der Termin (oder das Ende) nicht länger, als bis auf vierhundert Jahre aufgeschoben worden; denn in solcher Zeit ist das Maß zweier Völker, nämlich der Aegypter und der Amoriter erfüllt worden, daß sie verdient haben, ausgerottet zu werden. Es hat aber lange gedauert, bis sie dieselbe erfüllt haben; denn siehe, es hat von dem Geschlechte der Zertrennung (das ist, der babylonischen Verwirrung) angefangen und bis zum Ende (oder der Zerstörung) Babels gewährt. So war auch die Erlösung aus Babel nicht so herrlich, deswegen ist das Ende nicht länger als auf siebenzig Jahre verzogen worden. Aber dieses Ende (der jetzigen Gefangenschaft) gereicht dahin, daß alle Völker samt ihren oberen Fürsten und ihren Göttern zerstört, vertilgt, getötet und zu nichte gemacht werden sollen, wie (Jesaia 24, 21) geschrieben steht: **Zu der Zeit wird der Herr heimsuchen die hohe Ritterschaft, so in der Höhe sind, und die Könige der Erde, so auf Erden sind.** So hat auch Jeremias (30, 10 und 11) gesagt: Darum fürchte du dich nicht, mein Knecht Jakob u. s. w. Denn ich will es mit allen Heiden ein Ende machen, dahin ich Dich zerstreut habe: aber mit dir will ich es nicht ein Ende machen. Hier seht ihr, daß der heilige und gebenedeite Gott alle Völker, ausgenommen die Israeliten, vertilgen wird."

Daß es den Juden erlaubt ist, einen Christen zu töten, beweise ich drittens daher, weil nach ihrer Lehre derjenige, welcher einen Gottlosen umbringt, ein Gott dem Herrn angenehmes Werk thut, denn in dem Jalkut Schimóni über die fünf Bücher Moses S. 245 Abs. 3 num. 772, wie auch in Bammídbar rábba S. 229 Abs. 3 in der 21. Parascha lesen wir: „Wer das Blut der Gottlosen vergießt, der thut ebensoviel, als wenn er (Gott) ein Opfer opferte." Nun halten sie die Christen insgesamt für gottlose Leute; denn sie nennen dieselben Gottlose und das gottlose Volk, die Christenheit aber das Reich der Gottlosen oder das gottlose Reich, wie auch das gottlose

edomitische Reich und das gottlose römische Reich, wie oben im 6. Kapitel gezeigt worden ist. Daraus folgt notwendig, daß sie nach ihrer Meinung einen Gott angenehmen Dienst thun, wenn sie einen Christen um das Leben bringen.

Viertens beweise ich es daher, weil sie lehren, daß es erlaubt sei, einen Menschen, welcher Abgötterei treibt und die sieben Gebote nicht hält, zu töten. Es lehrt nämlich der Rabbi Mosche bar Majemon in seinem Buche Jad chasáka in dem ersten Teile S. 40 Abs. 1 in dem 10. Kapitel num. 1 unter dem Titel Hilchóth Akum also: „Man macht keinen Bund mit den Abgöttischen, daß wir mit ihnen Frieden schließen und sie ihre Abgötterei treiben lassen sollten, wie (5. Mose 7, 2) gesagt wird: **daß du keinen Bund mit ihnen machest**, sondern sie müssen davon abstehen oder sollen tot geschlagen werden." Ebenso wird auch in des Rabbi Mosche bar Májemons Buche Jad chasáka in dem ersten Teile S. 120 Abs. 2 in dem ersten Kapitel num. 6 unter dem Titel Hilchóth míla geboten, daß ein kutheischer (christlicher) Knecht alsbald tot geschlagen werden soll, wenn er die sieben Gebote Noahs nicht annehmen will. In dem Sepher mizwóth gadól lesen wir S. 192 Abs. 4 unter dem Titel Hilchóth melachím umilchamóth hiervon auch folgendes: „In dem Kapitel Arba míthoth (das ist, in dem siebenten Kapitel des talmudischen Traktats Sanhédrin S. 57 Abs. 1) lehren unsere Rabbiner, daß den Kindern Noahs sieben Gebote befohlen worden seien, und daß ein jeder, welcher ein Kind Noahs ist und eins derselben übertritt, mit dem Schwerte getötet werden solle." Worin aber die sieben Gebote Noahs bestehen, ist aus dem talmudischen Traktate Sanhédrin S. 56 Abs. 2 zu ersehen: „Unsere Rabbiner lehren, daß den Kindern Noahs sieben Gebote befohlen worden sind: das Gericht zu halten, den Namen Gottes nicht zu verfluchen, die Abgötterei zu meiden, die Hurerei und den Ehebruch zu fliehen, vom Blutvergießen sich zu enthalten, nicht zu rauben und kein Glied von einem lebendigen Tiere zu essen." In dem Buche Beér haggóla lesen wir S. 44 Abs. 2 auch also: „Den Kindern Noahs ist befohlen, keine Abgötterei zu treiben, dem Namen Gottes nicht zu fluchen, niemand zu töten, sich von Hurerei und Ehebruch zu enthalten, nicht zu rauben, zwischen dem Menschen und seinem Nächsten zu richten und sich von dem Gliede eines lebendigen Tieres zu enthalten, daß man demselben kein Glied abschneiden und dasselbe essen soll, weil das eine große Grausamkeit ist." Der genannte Rabbi Mosche bar Majemon lehrt in seinem

erwähnten Buche Jad chasáka, in dem vierten Teile S. 290 Abs. 1 in dem achten Kapitel num. 10 unter dem Titel Hilchóth melachím umilchamothehem darüber auch also: „Unser Lehrmeister Mose hat aus dem Munde Gottes befohlen, alle Menschen, welche in die Welt kommen, zu zwingen, diejenigen Gebote, welche den Kindern Noahs befohlen worden sind, anzunehmen, und daß derjenige, welcher sie nicht annimmt, getötet werden solle.“ Mehr davon findet sich in des Rabbi Bechai Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 210 Abs. 1 in der Parascha Schophetím. Es sollen auch die beiden Söhne des Jakob, Simeon und Levi, welche, wie 1. Mose 34, 25 zu lesen ist, die Sichemiter getötet haben, dieses deswegen gethan haben, weil dieselben der Abgötterei ergeben gewesen waren. Darüber steht in des Rabbi Bechai Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 44 Abs. 4 in der Parascha Wajischlach folgendes geschrieben: „Die Erlaubnis, welche Simeon und Levi gefunden haben, (die Sichemiter zu töten) ist klar, weil die Einwohner von Sichem gottlose Leute waren, welche Abgötterei und Hurerei trieben, wie von ihnen (3. Mose 18, 27) geschrieben steht: **Denn alle solche Greuel haben die Leute dieses Landes gethan, die vor euch waren, und haben das Land verunreinigt.** Und deswegen haben sie gesehen, daß das Blut derselben gleichwie Wasser bei ihnen geachtet war. Sie wollten sich an ihnen (wegen ihrer Schwester Dina) rächen und töteten den König samt allen Männern der Stadt; denn dieselben folgten ihm alle (in der Gottlosigkeit).“ Weil nun die Juden uns Christen für Leute halten, welche Abgötterei treiben, wie im 6. Kapitel bei dem einunddreißigsten Namen, welchen sie uns geben, gezeigt worden ist, und weil die Abgötterei in den sieben Geboten Noahs verboten ist, so ist daraus sicher zu schließen, daß sie uns deswegen umbringen dürfen, wenn es nur in ihren Kräften stände.

Fünftens beweise ich es daher, weil sie die Christen für Amalekiter halten und die Christenheit das edomitische und amalekitische Reich oder Amalek nennen, wie in dem 6. Kapitel gezeigt ist. Die Amalekiter aber zu töten und gänzlich zu vertilgen ist ihnen 5 Mose 25, 19 befohlen. Darüber lehrt der Rabbi Mosche bar Majemon in seinem Sepher mizwóth S. 73 Abs. 2 bei dem 188. Gebote unter dem Titel Mizwa asé folgendes: „Das 188. Gebot ist, daß er (nämlich Gott) uns anbefohlen hat, allein den Samen Amaleks von dem übrigen Samen Esaus, (und zwar) Männer und Weiber, groß und klein auszurotten. Und dieses ist, was der gelobte Gott (5 Mose

25, 19) spricht: **Du sollst das Gedächtnis der Amalekiter austilgen unter dem Himmel.**" Und kurz vorher bei dem 187. Gebote schreibt er: „Es ist befohlen, daß man zu allen Zeiten diejenigen, welche vom Samen Amaleks gefunden werden, ausrotten soll. Also ist uns auch befohlen, die sieben Völker zu töten und zu vertilgen. Und solches ist ein befohlener Krieg, und zwar wird uns anbefohlen, dieselben zu kratzen und sie zu verfolgen, bis daß sie vertilgt werden und kein Mensch mehr von ihnen übrig bleibt." Ebenso lehrt er auch in seinem Kommentare über die Mischnajóth des Traktats Sanhédrin, wie das in dem Amsterdamer Talmud S. 115 Abs. 1 zu sehen ist, also: „Ein freiwilliger Krieg ist ein Krieg, welcher wider die Ammoniter und Moabiter, wie auch die Ismaeliten und dergleichen Leute geführt wird. Ein befohlener Krieg aber ist ein Krieg wider den Amalek und die sieben Völker." Dieses Gebot würden die Juden herzlich gern an uns erfüllen und uns in grausamster Weise hinmorden, wenn sie nur die Macht dazu hätten. Sie hoffen aber, daß dieses zur Zeit der Ankunft des Messias geschehen werde. Wenn es nun nach der Juden Meinung erlaubt ist, zur Zeit des Messias alle Nichtjuden zu töten, so ist es ihnen sicherlich auch jetzt erlaubt, wenn sie nur die Macht dazu haben. Denn die Ursache, warum sie dann die Christen schlachten wollen, ist dieselbe, wie jetzt.

Sechstens beweise ich es daher, weil die Juden lehren, daß ein Goi oder Christ, welcher den Sabbat feiert, des Todes schuldig sei und um das Leben gebracht werden solle. Denn in dem talmudischen Traktate Sanhédrin steht S. 58 Abs. 2 davon also geschrieben: „Der Resch Lakisch hat gesagt: Ein Goi, der da ruht, ist des Todes schuldig, wie (1. Mos. 8, 22) gesagt wird: **Sie sollen Tag und Nacht nicht ruhen.**" So schreibt auch der Rabbi Menáchem von Rekanat in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 116 Abs. 4 und S. 117 Abs. 1 in der Parascha Ki tíssa davon also: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben in dem zweiten Kapitel des (talmudischen Traktats) Béza erzählt, es habe der Rabbi Jochanan in dem Namen des Rabbi Simon ben Jochai gesagt, daß der heilige und gebenedeite Gott alle Gebote, die er den Kindern Israels gegeben hat, ihnen öffentlich gegeben habe, ausgenommen den Sabbat, welchen er ihnen heimlich gegeben habe, weil (2. Mose 31, 17) gesagt wird: **Zwischen mir und den Kindern Israels.** Und in Schemóth rábba (S. 116 Abs. 3 in der 25. Parascha) erklärt er diese Rede (und spricht): Seht, daß der Herr euch den Sabbat gegeben hat. Euch

ist er gegeben, und nicht den Völkern der Welt. Daher sagt er: Wenn die Kinder Noahs kommen und den Sabbat halten, so ist es nicht genug, daß sie keinen Lohn dafür empfangen, sondern sie sind auch des Todes schuldig, wie (1. Mose 8, 22) gesagt wird: **Sie sollen Tag und Nacht nicht ruhen.** Die Warnung aber der Kinder Noahs ist ihr Tod (das ist, sie werden nicht anders vor den Sünden gewarnt, sich davor zu hüten, als wenn sie getötet werden). Er (nämlich Gott) spricht (2. Mose 31, 17): **Er** (nämlich der Sabbat) **ist ein ewiges Zeichen zwischen mir und den Kindern Israels.** Die Sache ist gleich einem Könige, der da sitzt, und einer Matrone, die ihm gegenüber sitzt. Wer zwischen denselben durchgeht, der ist des Todes schuldig. Dieses hat eine Beziehung auf die Versammlung (oder Gemeinde) Israels droben (in dem Himmel). Und in Debarím rábba (S. 235 Abs. 2 in der Parascha Debarím) hat der Rabbi Chija bar Abba gesagt: Wenn ein König und eine Matrone dem weltlichen Gebrauche nach sitzen und mit einander reden, sollte nicht derjenige, welcher zwischen ihnen hineingeht, des Todes schuldig sein? Also ist der Sabbat zwischen dem heiligen und gebenedeiten Gott und den Israeliten, weil gesagt wird: **Zwischen mir und den Kindern Israels.** Deswegen ist ein jeder Goi oder Heide, welcher sich zwischen sie hineinbegiebt, ehe er beschnitten ist, des Todes schuldig. Und dieses ist dasjenige, was (von unsern Rabbinern) gesagt wird: Ein Goi, der da (am Sabbat) ruht, ist des Todes schuldig."

Hiervon wird in dem Buche Maarécheth haëlahúth S. 211 Abs. 2 in dem Kommentare auch also gelesen: „Die Beschneidung vertreibt den Sabbat (das heißt, sie ist an dem Sabbat zu thun erlaubt); denn die Gójim oder Heiden haben keine Ruhe an dem Sabbat, wie unsere Weisen gesegneten Andenkens sagen, daß ein Goi, der da ruht, des Todes schuldig sei. Denn er soll nicht an dem Sabbattage ruhen; welcher eine Beziehung auf das siebentausendste Jahr (der Welt) hat." Hierauf folgt daselbst S. 212 Abs. 2 dieses: „Es ist niemand würdig, den Sabbat zu halten, als die Israeliten. Sie sind des Tages würdig, der lauter Sabbat ist (das ist, des ewigen Sabbats in dem Himmel), und werden von demselben nicht abgeschnitten (ausgeschlossen). Wenn aber ein Goi irgend einen Tag von den Tagen ruht, so ist er des Todes schuldig, weil er damit andeuten will, daß er auch in Herrlichkeit in seiner Ruhe wohnen (das ist, den ewigen Sabbat im Himmel halten) werde. Und es ist nicht nötig zu sagen, wenn er sich auf den Sabbat mit uns zu ruhen be-

fleißigt, weil er sich der königlichen Krone bedienen will, deren er doch nicht würdig ist; denn er soll an demselben nimmermehr rasten noch ruhen.“ Hiermit stimmt auch der Rabbi Mosche bar Majemon überein, wenn er in seinem Buche Jad chasáka in dem vierten Teile, in dem 10. Kapitel, num. 9 S. 296 Abs. 1 unter dem Titel Hilchóth melachím schreibt: „Ein abgöttischer Kutheer (oder Goi), welcher auch nur an den Werktagen ruht und sich selbst gleichsam einen Sabbat aus einem solchen Tage macht, ist (des Todes) schuldig, und es ist nicht nötig zu sagen: wenn er sich selbst einen Feiertag macht. Die Summe der Sache besteht darin: Man läßt ihnen nicht zu, eine neue Religion zu machen und sich selbst Gebote nach ihrem Sinne zu verordnen.“ Daher beten die Juden an ihrem Sabbate, wie aus der dicken Tephílla S. 65 Abs. 4 und S. 66 Abs. 1 unter dem Titel Schacharíth schel schábbath in einem Gebete, welches mit den Worten Jismách Mósche bemattenáth chélko zu ersehen ist, folgendes: „Du hast, o Herr unser Gott, denselben (nämlich den Sabbat) den Völkern der Erde nicht gegeben und hast, o unser König, die Diener der Abgötter denselben nicht ererben lassen. So sollen auch die Gottlosen in seiner Ruhe nicht wohnen; denn du hast ihn deinem Volke Israel und aus Liebe dem Samen Jakobs gegeben, welchen du erwählt hast.“ In den polnischen Siddúrim steht S. 68 Abs. 2 unter dem Titel Józer schel Schábbath, wo ebendasselbe Gebet zu finden ist, anstatt Reschaim oder die Gottlosen Arelím, das heißt, die Unbeschnittenen. Hieraus ist sicher zu ersehen, daß wir Christen damit gemeint sind. Weil nun die Christen nicht allein den Sabbat, sondern auch andere Tage feiern, so folgt daraus, daß sie nach der Lehre der Rabbiner des Todes schuldig seien und also umgebracht werden dürfen.

Siebentens behaupte ich es deshalb, weil sie lehren, daß ein Goi (oder Heide oder Christ), welcher in dem Gesetze studiert, des Todes würdig sei; denn in dem talmudischen Traktate Sanhédrin wird S. 59 Abs. 1 also gelehrt: „Der Rabbi Jochanan hat gesagt: Ein Goi, welcher in dem Gesetze studiert, ist des Todes schuldig.“ Eben solches wird auch in dem Buche Matté Aharon S. 60 Abs. 1 gelesen. Weil nun viele Christen in dem Gesetze studieren und darin lesen, so folgt, daß alle solche Leute dadurch des Todes schuldig seien, und daß, wenn ein Jude einen solchen umbringt, er nicht Unrecht daran thut. Hiergegen könnten die Juden einwenden und sagen, es stehe ja auch an der erwähnten Stelle des Traktats Sanhédrin geschrieben: „Ein Goi,

der in dem Gesetze studiert, ist einem Hohenpriester gleich." Wenn er nun einem Hohenpriester gleich ist, weil er in dem Gesetze studiert, so ist er deswegen zu ehren, und kein Leid darf ihm angethan werden, warum sollte er dann des Todes schuldig sein? Solches wirft auch der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack in dem sechsten Kapitel num. 2 dem bekehrten Juden Friedrich Samuel Brentz vor. Aber ich antworte hierauf, daß zwar die genannten Worte daselbst zu lesen sind, aber in dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 3 Abs. 1, wo sie ebenfalls zu finden sind, werden sie in den Tosephóth also erklärt: „(Die Worte) daß auch ein Goi, welcher in dem Gesetze studiert, (einem Hohenpriester gleich sei) sind von ihren sieben Geboten zu verstehen; denn wenn man die übrigen Gebote (welche in dem Gesetze Moses enthalten sind) verstehen wollte, (so wäre es unrecht); denn wir sagen in dem talmudischen Traktate Sanhédrin in dem siebenten Kapitel, welches Arba mithóth heißt, daß ein Heide, der in dem Gesetze (Moses) studiert, des Todes schuldig sei." So schreibt auch der Rabbi Mosche bar Majemon in seinem Buche Jad chasáka, in dem vierten Teile, in dem zehnten Kapitel des Traktats Hilchóth Melachím num. 19 S. 296 also: „Ein Goi, der in dem Gesetze studiert, ist des Todes schuldig. Er soll nur in ihren sieben Geboten studieren." Hieraus sehen wir also, daß derjenige, welcher in dem Gesetze Moses studiert, was gar viele Christen oft thun, des Todes schuldig sei und folglich von den Juden umgebracht werden darf.

Achtens bekräftige ich es daher, weil sie das Gebot (2. Mose 20, 13): **Du sollst nicht töten** so auslegen, daß es nur von den Juden zu verstehen sei, und folglich die Christen samt andern Völkern nicht angehe. Daß sie es also auslegen, ist aus des Rabbi Levi ben Gerson Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 77 Abs. 4 in der Parascha Wajischma Jethro zu sehen, wo er also lehrt: „(Die Worte:) **Du sollst nicht töten** bedeuten, daß du keinen Menschen von den Israeliten umbringen sollst. Denn die Tötung der lebendigen Tiere ist ihnen erlaubt, wie aus vielen Orten in dem Gesetze erhellt. So ist ihnen auch geboten, einige Völker als den Amalek und die übrigen Völker zu töten, von welchen ihnen befohlen ist, daß sie keine Seele von ihnen leben lassen sollen. Deswegen folgt, daß dieses Gebot nur die Israeliten betrifft." Hiermit stimmt auch der Rabbi Mosche bar Majemon in seinem Buche Jad chasáka im vierten Teile S. 47 Abs. 1 in dem ersten Kapitel num. 1 unter dem Titel Hilchóth rozéach überein, wenn er schreibt: „Wer einen Menschen von

den Israeliten tötet, der übertritt ein verbietendes Gebot, wie gesagt wird: **Du sollst nicht töten.**" Wenn nun nach diesem Gebote nur die Juden nicht getötet werden dürfen, so muß es also erlaubt sein, einen Christen umzubringen.

Dies wird zwar in dem alten Nizzáchon S. 257 und 258 anders ausgelegt, indem dort geschrieben steht: „Die Ketzer (nämlich die Christen) drücken aus und sprechen, daß wir ihre Kinder ermorden. Antworte und sage ihnen, daß kein Volk vor dem Totschlagen so gewarnt sei, wie wir. Ja wir sind auch gewarnt, daß wir keine Gójim (oder Christen) umbringen sollen; denn siehe, bei (dem Gebote): **Laß dich nicht gelüsten** steht geschrieben: **deines Nächsten (Hauses, Weibes),** aber (in dem Gebote) **Du sollst nicht töten, Du sollst nicht stehlen** und **Du sollst nicht ehebrechen** wird des Nächsten nicht gedacht. Dadurch wird zu verstehen gegeben, daß man gar keinen Menschen umbringen soll. Und es findet sich, daß wir gewarnt sind, keinen Goi zu töten. Warum (dürfen wir keinen um das Leben bringen)? **Weil** (nach dem Spruche 1 Mose 9, 6) **Gott den Menschen zu seinem Bilde gemacht hat.** Und (daselbst) steht geschrieben: **Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.** Dieses lehrt uns, daß alle Menschen insgemein zu verstehen seien."

Diese Worte hätten einigermaßen einen Schein der Wahrheit für sich, wenn man die Sache nicht besser verstände. Sie sind aber nur zum Betrügen und um uns etwas einzureden, das sich doch weit anders verhält, erdichtet. Es wird darin behauptet, daß kein Volk vor dem Töten so gewarnt sei, wie sie. Dieses ist aber unwahr; denn den Juden ist ja befohlen worden, die Amalekiter und die sieben Völker des Landes Kanaan, wie in dem vorigen gezeigt ist, zu töten. Uns Christen aber wird im Neuen Testamente überhaupt gar nicht erlaubt, einen Menschen umzubringen, sondern aller Totschlag ist bei Verlust der ewigen Seligkeit verboten, wie Galater 5, 20 und 21 zu sehen ist. Ja, das Neue Testament geht in seinen Anforderungen noch weiter. Der Herr Jesus nennt Matthäus 5, 22 die lieblose Gesinnung gegen den Bruder schon einen Totschlag und ebenso sagt der Apostel Johannes (1 Johannes 3, 15): **Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger, und ihr wisset, daß ein Totschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.** Das Töten ist uns Christen also viel stärker verboten, als den Juden. Weiter wird vorgegeben, daß sie gewarnt seien, einen Goi oder Christen

um das Leben zu bringen, weil bei dem Gebote: **Du sollst nicht töten** des Nächsten nicht gedacht und also nicht gesagt sei: Du sollst deinen Nächsten (das heißt, einen Israeliten) nicht töten. Hierin wird zwar die Wahrheit gesagt, daß durch dieses Gebot verboten sei, einen Christen zu töten, weil es von allen Menschen zu verstehen sei. Warum legen es aber die Rabbiner so aus, wie kurz vorher gesagt ist, daß darin nur verboten sei, die Juden zu töten? Und warum gestatten sie, die Gójim, das ist, die Heiden oder Christen zu töten? Denn in dem Sepher chasidim lesen wir S. 73 Abs. 2 num. 1017 also: „Wenn die Juden auf einem Wege gehen und Mörder antreffen, welche die Juden angreifen, die Juden aber die Mörder umbringen und Fremdlinge (das sind Leute, welche keine Juden sind; mit diesem Namen werden auch die Christen belegt, wie in dem sechsten Kapitel bei dem achten Namen, der uns gegeben wird, S. 237—242 bewiesen worden ist) da sind (welche die Sache mit angesehen haben), und die Juden fürchten, daß die Fremdlinge es den Söhnen oder Verwandten der Mörder anzeigen, daß dieselben sich an ihnen rächen könnten, so mögen die Juden auch jene Fremdlinge totschlagen, wenn sie auch schon sagen: Wir wollen es nicht anzeigen, weil ihnen nicht zu glauben ist. Wenn sie von denjenigen Völkern sind, von welchen (Psalm 144, 8) gesagt wird: **Welcher Lehre ist kein nütze, und ihre Werke sind falsch.** Also finden wir auch, daß es David gemacht hat, wie (1 Samuel 27, 11) gesagt wird: **David aber ließ weder Mann noch Weib lebendig gen Gath kommen, und gedachte, sie möchten wider uns reden und schwatzen.**"

So steht auch in dem talmudischen Traktate Berachóth S. 58 Abs. 1, daß der Rabbi Schéla einen Menschen durch falsche Anklage um das Leben gebracht und mit einem Kolben totgeschlagen habe. Die Worte lauten daselbst also: „Der Rabbi Schéla hatte einmal einen Mann gegeißelt, welcher bei einer Aramäerin gelegen (und mit ihr Unzucht getrieben hatte). Da ging derselbe Mann hin und verklagte ihn in des Königs Hause, indem er sprach: Es ist einer hier unter den Juden, welcher ohne Erlaubnis (oder Befehl) des Königs richtet. Hierauf schickte (der König) seinen Boten zu ihm (und ließ ihn vor vor sich rufen). Als nun der Rabbi Schéla kam, fragte er ihn: Warum hast du diesen Menschen gegeißelt? Da antwortete er ihm und sprach: Weil er mit einer Eselin Unzucht getrieben hat. Man fragte ihn hierüber, ob er Zeugen hätte, und er sagte zu ihnen: ja. Da kam Elias, nahm die Gestalt eines Menschen an und gab Zeugnis.

Und sie (nämlich die Richter) sprachen: Wenn dem also ist, so ist er des Todes schuldig. Er sagte aber zu ihnen: Von der Zeit an, da wir aus unserm Lande vertrieben worden sind, haben wir keine Macht, jemand zu töten; ihr aber mögt mit ihm machen, was ihr wollt. Indem sie nun dem Urteile nachdachten (wie sie den Übelthäter strafen sollten), fing der Rabbi Schéla an und sprach (aus 1 Chronica 29, 11): **Dir gebühret die Majestät und Gewalt** u. s. w. Und als sie ihn fragten, was er gesagt habe, sprach er zu ihnen: Ich habe also gesagt: Gebenedeit sei der barmherzige Gott, welcher auf der Erde ein Reich giebt, das dem Reiche des Firmaments (oder Himmels) gleich ist und verleiht euch die Herrschaft, und macht, daß ihr das Recht liebt. Hierauf sagten sie, ob er denn die Herrlichkeit des Reiches so lieb habe, und gaben ihm einen Kolben und sprachen zu ihm: Richte du ihn (und töte ihn). Als er nun hinausging (um ihn hinzurichten), sprach derselbe Mann (nämlich der Übelthäter) zu ihm (dem Rabbi Schéla: Thut denn Gott den Lügnern auch ein Wunderzeichen auf diese Weise (daß ein Mann kommt und wider mich die Unwahrheit bezeugt)? Da antwortete er ihm: Du gottloser Mensch, werden sie (die Babylonier) nicht Esel genannt, wie (Ezechiel 23, 20) geschrieben steht: **Welcher Fleisch war wie das Fleisch der Esel?** Als nun der Rabbi Schéla sah, daß er hingehen und solches anzeigen wollte, daß er sie Esel geheißen habe, sprach er: Dieser ist ein Verfolger. Das Gesetz aber spricht: Wenn einer kommt und dich um das Leben bringen will, so mache dich auf und schlage ihn tot. Da schlug er ihn mit dem Kolben und tötete ihn.“ So wird ja auch in dem deutsch-hebräischen Büchlein, welches Maasióth wesippúrim min málke Jisráel genannt wird, S. 7 Abs. 1 gelesen, daß die Juden, welche jenseits des Flusses Sambátjon wohnen sollen, alle Christen, welche hinüber kommen, umbringen: „Sie lassen niemand über den Sambátjon, ausgenommen nur Kaufleute von den Ismaeliten (oder Türken). Aber wenn ein Kutheer (das heißt, ein Christ, wie in dem sechsten Kapitel gezeigt ist), hinüberkommt, den tötet man alsobald.“ Wie kann da noch vorgegeben werden, daß die Juden niemand umbringen dürfen, zumal ihnen das Töten nichts schadet, sondern vergeben wird; denn in des Rabbi Menáchem von Rekanat Buche Táana mizwóth S. 29 Abs. 2 wird also gelehrt: „Wenn auch die Israeliten in dem Exile oder Elende Abgötterei, Hurerei und Mordthaten begehen, so beschützt sie doch das Verdienst der Eltern vor allen bösen Zufällen.“

Was ferner in dem alten Nizzàchon vorgebracht wird, daß es den Juden verboten sei, einen Goi zu töten, weil derselbe, als ein Mensch, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen sei und 1 Mose 9, 6 gesagt wird: **Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht,** so ist zwar wahr, daß alles Töten der Menschen ohne Unterschied hier verboten wird. Weil aber die Juden die Christen und andere Völker für keine Menschen, sondern für Vieh halten, wie in dem siebenten Kapitel ausführlich gezeigt ist, so wird sich, um dieses Spruches wegen, kein Jude ein Gewissen machen, einen Christen umzubringen, sondern es soviel achten, als wenn er nur ein Vieh umbrächte. Zudem wird es bei ihnen ja für nichts geachtet, wenn ein Jude einen Goi tötet; denn in des Rabbi Mosche bar Majemons Buche Jad chasáka, in dem vierten Teile S. 48 Abs. 1 in dem 2. Kapitel num. 11 wird unter dem Titel Hilchóth rozéach also gelehrt; „Ein Israelit, welcher einen Fremdling, der bei uns wohnt, umgebracht hat, wird seinetwegen in dem Richthause nicht getötet, weil (2. Mose 21, 14) gesagt wird: **Wo aber jemand an seinem Nächsten frevelt, (und ihn mit List erwürgt.)** Und es ist nicht nötig zu sagen, daß er nicht wegen eines Kutheers (oder Christen getötet werde (weil derselbe sein Nächster nicht ist)." Also wird auch dieser Spruch in dem Buche Mechilta S. 29 Abs. 4 in der Parascha Mischpatím irrigerweise erklärt und gesagt, daß darin reéhu, das ist, an seinem Nächsten, geschrieben stehe lehózi et acherim, das ist, die andern (gemeint sind diejenigen, welche keine Juden sind, wie in dem 6. Kapitel bei dem 38. Namen, welcher uns gegeben wird, angezeigt worden ist) auszuschließen. Es wird also hierbei das Gebot Gottes 1. Mose 9, 6 gar nicht beobachtet, weil ein solcher von ihnen nicht besser, als ein Vieh gehalten wird. So lehrt auch der Rabbi Mosche bar Majemon in seinem Buche Jad chasáka in dem vierten Teile S. 295 Abs. 2 in dem 10. Kapitel num. 4 unter dem Titel Hilchóth melachím folgendes: „Ein Kind Noahs, das Gott flucht oder Abgötterei begeht oder bei seines Gesellen Weib liegt oder seinen Genossen umgebracht hat und den jüdischen Glauben annimmt, der ist frei (und wird deswegen nicht gestraft). Hat er aber einen Israeliten getötet oder bei eines Israeliten Weibe gelegen und wird ein Jude, so ist er (des Todes) schuldig. Derselbe wird um eines Israeliten willen umgebracht und um eines israelitischen Weibes willen, die er beschlafen hat, mit dem Strange gerichtet

denn siehe, sein Urteil ist (auf diese Weise) anders beschaffen." Dieses ist aber aus dem talmudischen Traktate Sanhédrin S. 71 Abs. 2 genommen. Unter den Kindern Noahs werden diejenigen verstanden, welche keine Israeliten sind, wie im 15. Kapitel gezeigt werden soll. Wenn nun das Gebot: **Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht**, auch andere Leute außer den Juden anginge, wie in dem alten Nizzáchon behauptet wird, so müßte ein solcher Goi, der seinen Genossen um das Leben bringt, auch hingerichtet werden, gleichwie er um eines Israeliten willen, den er totschlägt, mit dem Tode bestraft werden soll.

Neuntens beweise ich daher, daß es ihnen erlaubt ist, einen Christen zu töten, weil in dem Buche Mechilta S. 11 Abs. 1 in der Parascha Beschállach klar geschrieben steht: Sie (nämlich die Ägypter) sind ihnen (verstehe den Israeliten) ein Anstoß gewesen. Daher hat der Rabbi Schimon gesagt: Den besten unter den Gójim oder Heiden bringe um. Der besten unter den Schlangen zerknirsche das Hirn." So lesen wir auch in dem großen Jalkut Rubéni S. 93 Abs. 1 in der genannten Parascha Beschállach also: „In dem talmudischen Traktate Sópherim wird gesagt: Den rechtschaffensten unter den Abgöttischen bringe um das Leben." Und solches ist gleichmäßig in dem Traktate Abóda sàra S. 26 Abs. 2 in der ersten Zeile, in den Tosephóth zu finden. Diese Worte sind aber in meinem Exemplare des Talmuds, welches zu Amsterdam gedruckt ist, S. 13 Abs. 2 in dem 15. Kapitel des genannten Traktats Sópherim ausgelassen worden, weil die Juden sich gescheut haben, dieselben hineinzusetzen. Wenn ihnen nun befohlen ist, den besten unter den Gójim oder Heiden und den Abgöttischen umzubringen, so ist es ihnen auch erlaubt von den Christen ohne Unterschied zu töten, wen sie wollen.

Hiergegen pflegen die Juden einzuwenden, wie in dem jüdischen Theriack S. 26 Abs. 2 num. 20 in dem vierten Kapitel von dem Rabbi Salman Zevi geschieht, jene Worte seien nur so zu verstehen, daß man in dem Kriege den besten unter den Gójim tot schlagen solle, nicht aber, daß man jemand außer dem Kriege umbringen dürfe. Hierauf antworte ich, daß es zwar wahr sei, daß dieselben hin und wieder in den rabbinischen Büchern also ausgelegt werden. So steht in dem Sepher Toledóth Adam wecháwwa S. 160 Abs. 2 in dem sechsten Teile also geschrieben: „Wir sagen an einem andern Ort: den besten unter den Gójim bringe um. Dieses wird in dem jeru-

salemischen Talmud, in dem Traktate Kiddúschin erklärt, daß es zur Zeit des Krieges zu verstehen sei. Aber außer der Zeit des Krieges zieht man aus einer Grube und läßt sie auch nicht hinunter, wenn sie schon Abgötterei begehen und die sieben Gebote (der Kinder Noahs) übertreten." Diese Auslegung ist auch in dem Buche Beér haggóla S. 44 Abs. 3 und in den Tosephóth S. 26 Abs. 2 des talmudischen Traktats Abóda sára zu finden. Weil aber die Worte „zur Zeit des Krieges" weder in dem alten Buche Mechílta, noch in dem Traktate Sópherim stehen, so ist daraus zu schließen, daß sie von andern erst nachher in andern Büchern dazu gesetzt sind, damit nicht allein von den Christen und andern Völkern, welche solches lesen und erfahren, den Juden ihre gottlose Lehre nicht vorgehalten werden könne, sondern damit auch die Juden, welche es sehr nach der Christen Blut dürstet, durch den Befehl, den besten unter den Gójim umzubringen, ihrer Begierde nicht zu sehr den Zügel schießen lassen, da sie dann durch Töten einiger oder vieler Christen sich allen Verderben zuziehen würden.

Wenn das die eigentlichste Bedeutung wäre, daß man den besten Goi in dem Kriege und nicht außer demselben umbringen soll, warum steht dann in dem genannten Buche Mechílta, daß der Rabbi Schímon die Worte: „den besten unter den Gójim bringe um," deswegen gesagt habe, weil die Ägypter den Israeliten ein Anstoß gewesen seien, als sie bei ihnen in Ägypten gewohnt hätten? Es wird hier ja mit keinem Worte des Krieges Erwähnung gethan? Übrigens, wenn die Worte von dem Kriege zu verstehen wären, so hätten sich die Juden nicht zu scheuen, den rechten Sinn jener Worte jedem mitzuteilen; denn im Kriege ist doch erlaubt, jeden Feind zu töten. Weil aber die Juden den Sinn zu verhehlen und heimlich zu halten suchen, so liegt darin ein starker Beweisgrund, daß die Sache nicht richtig ist. Verhehlt hat aber ein Rabbi Namens Salomon Levi den rechten Sinn der Worte. Als nämlich dem Papste Markus Florentinus einmal unter andern Dingen auch dieses vorgebracht wurde, daß die Rabbiner lehren: Tob schebegójim haróg, das heißt: „den besten unter den Gojim bringe um," hat er, wie in dem Büchlein Schébet Jehúda S. 54 Abs. 1 und 2 erzählt ist, genannten Rabbi Salomon vor sich kommen lassen und ihn deswegen zur Rede gestellt. Dieser hat den Sinn der Worte verkehrt, indem er sie also auslegte: „das beste unter den Gójim ist das Gericht, verstehe das Gericht (jemand, der es verdient,) zu töten; denn er (nämlich der Rabbi Schímon) sagt nicht: Hirgú, das ist, tötet den besten unter den Christen, sondern

er spricht: Harog, welches der Infinitivus (und nicht Imperativus) ist und **töten** heißt. Überdies sagt er, daß der beste und löblichste unter den Gójim sich die Ehre und das Gericht so sehr angelegen sein lasse, daß er alsobald sagt: Hirgú tötet den N. N., weil er das und jenes gethan hat." Es müßte also nach des Rabbi Salomon Levi Aussage auf folgende Weise ausgelegt werden: „das Beste unter den Gójim oder Heiden ist das Töten." das heißt, das Rühmlichste und Beste an den Gójim ist, daß sie die Gerechtigkeit handhaben und die Übelthäter strafen und töten lassen. Es hat aber jener Rabbi dem Papste die Unwahrheit berichtet; denn das Wort haróg ist hier kein Infinitivus, sondern der Imperativus im Singulare, also ein Befehl in der Einzahl. Das Wort haróg bedeutet „**töte**", nicht aber „**töten**", wie es denn alle Juden, welche darüber geschrieben haben, also auslegen und sagen, daß der Sinn der Worte folgender sei: „den besten unter den Gójim töte in dem Kriege." Daher schreibt der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack im 4. Kapitel num. 19 und 20 folgendermaßen darüber: „daß aber geschrieben steht: den besten unter den Gójim bringe um, das ist nicht inbezug auf Christen geredet, sondern inbezug auf die abgöttischen Gójim. Denn der jerusalemische Talmud schreibt es, da man vom Kriege redet. Dort sagt der Talmud: Wenn man Krieg führt mit den Gójim, das ist, mit den Heiden, soll man keinen von ihnen laufen lassen und soll keinen verschonen, wenn es schon der Beste, das ist, der Vornehmste, oder der König wäre, so schlage ihn tot; denn wenn du ihn laufen läßt, so sieht er zu, wie er dich fällt." Überdies ist es deutlich aus den Worten des Buches Mechílta zu sehen, daß das Wort haróg der Imperativus und ein Befehl sei; denn es folgt unmittelbar auf die Worte: „den besten unter den Gójim bringe um" „der besten unter den Schlangen razzéz eth mócho, das ist, zerknirsche ihr Hirn." So wenig nun das Wort razzéz hier als Infinitivus ausgelegt werden kann, so wenig ist auch haróg Infinitivus. Vielmehr ist beides Imperativus.

Zehntens behaupte ich es daher, daß den Juden erlaubt sei, einen Christen zu töten, weil die Rabbiner lehren, daß man diejenigen, welche jemand sündigen machen, umbringen soll. Davon steht in dem Jalkut Schimóni über das Gesetz Moses S. 245 Abs. 4 num. 773 über die Worte 4. Mose 25, 17: **Thut den Midianitern Schaden, und schlagt sie** also geschrieben: „Daher sagen unsere Weisen: Wenn einer kommt, dich zu töten, so mache dich fertig und töte ihn. Der

Rabbi Schimon spricht, daß ein jeder, der einen Menschen sündigen macht, mehr thut, als wenn er ihn umbringt; denn der ihn tötet, der bringt ihn in dieser Welt um, und der Getötete hat dann einen Anteil an der zukünftigen Welt (das ist, an dem ewigen Leben). Wer ihn aber sündigen macht, der tötet ihn in dieser Welt und in der zukünftigen Welt (daß er nicht selig werden kann)." Weil nun hin und wieder Christen sind, welche es sich angelegen sein lassen, die Juden von ihrer irrigen Religion abwendig zu machen und zu dem christlichen Glauben zu bekehren, wodurch sie die bekehrten Juden nach der Rabbiner irrigen Meinung sündigen machen, indem sie den einigen Gott verlassen und andern Göttern zu dienen verführt werden, so ist es ihnen erlaubt, einen solchen Christen als einen vermeintlichen Seelenmörder umzubringen.

Dazu bezeugt es auch die Erfahrung, daß die Juden sich kein Gewissen daraus machen, einen Christen um das Leben zu bringen. Das ist nicht allein an vielen erwachsenen Christen, sondern auch oft an jungen unschuldigen Kindern begangen worden, wie die Geschichte bezeugt. Daher will ich nur einiges wenige hier mitteilen: Sokrates erzählt in seiner Kirchengeschichte im siebenten Buche im dreizehnten Kapitel, daß die Juden im Jahre 418 n. Chr. zu Alexandria sich bei Nacht zusammengerottet, sich aus Rinden von Palmenbäumen Ringe um die Finger zum Kennzeichen geflochten und darauf ein Geschrei gemacht haben, daß die dortige christliche Kirche, welche die Alexanderskirche genannt wurde, in Flammen stände. Als aber die Christen dorthin liefen, um den angeblichen Brand zu löschen, haben ihnen die Juden auf dem Wege aufgepaßt und haben alle, welche sie bekommen konnten, ermordet. Deswegen hat der Bischof Cyrill am andern Tage alle Juden aus Alexandria vertreiben lassen.

Im Jahre 1321 n. Chr. haben die Juden in Frankreich durch die Aussätzigen die Brunnen vergiften lassen, so daß viele Menschen daran gestorben sind. Und alle, die daran schuld hatten, sind auf Befehl des Königs Philipp verbrannt worden. So berichtet nämlich Heinrich Anselm von Ziegler in seinem täglichen Schauplatz, welcher im Jahre 1695 hier in Frankfurt in Folio gedruckt ist, S. 5 Abs. 2 und Sebastian Münster in seiner im Jahre 1550 zu Basel gedruckten Cosmographia S. 192 im zweiten Buche. Eben solches haben die Juden auch in der Schweiz gethan und in dem Elsaß, wie in Münsters erwähnter Cosmographia S. 656 und 660 und in Zieglers Schauplatz S. 353 Abs. 1 und 2, wie auch in Cluverii Epitome histo-

riarum (im Breslauer Druck vom Jahre 1672) S. 577 Abs. 2 zu lesen ist. Jenes Verbrechen ist, wie Ziegler berichtet, von den Juden eingestanden worden. Weil sie nämlich aus der Zwietracht des Kaisers und Papstes schlossen, der Untergang der Christen wäre nahe, so haben sie denselben durch Gift befördern wollen. Sie haben aber ihren wohlverdienten Lohn empfangen; denn man hat gar viele von ihnen zu Basel, Straßburg und Mainz verbrannt. An andern Orten hat man sie in eben dieselben Giftsäcke, welche man in den Brunnen gefunden hatte, gesteckt und dann in das Wasser geworfen und ertränkt, andere aber erstochen, von den Häusern gestürzt und sonst ohne Ansehen des Alters und Geschlechts auf alle nur erdenklichen Todesarten hingerichtet. Jener durch die Juden veranstalteten Vergiftung der Brunnen thut auch der Jesuit Matthaeus Raderus in seinem Buche Bavaria sancta im zweiten Teile S. 315 Erwähnung. Und in dem dritten Teile, welcher zu München im Jahre 1627 gedruckt worden ist, berichtet er auch S. 172—174, daß die Juden jenes Verbrechen eingestanden hätten.

Im Jahre 1349 haben die Juden zu Meiningen die Christen, als sie in der Kirche waren, überfallen und alle töten wollen. Eine Magd hatte aber jenes Vorhaben an der Synagoge der Juden belauscht und entdeckt. Darauf gingen die Christen alle aus ihrer Kirche, ergriffen ihre Waffen und töteten alle Juden, wie in des genannten Zieglers Schauplatz S. 396 Abs. 1 und 2 zu finden ist.

Im Jahre 1571 ist Joachim II., Kurfürst von Brandenburg, von einem Juden, mit welchem er sehr vertraut verkehrt hatte, durch Gift beseitigt worden, wie Schleidanus in dem zehnten Buche seiner Historien S. 60 berichtet. So ist auch in demselben Jahre M. A. Bragadinus von den Juden lebendig geschunden und in grausamster Weise ermordet worden, wie der oben erwähnte Sebastian Münster in seiner cosmographia mitteilt. Überdies berichtet Cluverius in seiner schon citierten Epitome historiarum S. 386 Abs. 1, daß, als der persische König Kosroës im Jahre 611 zur Zeit des (griechischen) Kaisers Heraclius die Stadt Jerusalem eingenommen und dort sehr viele Christen getötet hatte, die Juden demselben 90 000 gefangene Christen um ein geringes Geld abgekauft und dieselben alle in jämmerlicher Weise umgebracht haben.

Im Jahre 1665 am 11. Mai ist zu Wien, in dem Judenviertel, eine Frau von den Juden in grausamer Weise ermordet worden. Dieselbe hat man in einer Pfütze, in welcher man die Pferde zu tränken

pflegte, in einem Sack, an welchem ein Stein von fünfzig Pfunden befestigt war, gefunden. Der Leib war mit vielen Stichen verwundet, der Kopf aber und beide Achseln samt den Schenkeln bis an die Kniee waren abgeschnitten, wie in des besagten Zieglers Schauplatz S. 553 Abs. 1 und 2 zu lesen ist. Weil auch dergleichen Mordthaten von den Juden daselbst nebst vielen Diebereien und anderen Lastern ruchloserweise verübt worden sind, so sind ihre kaiserliche Majestät aus einem hochlöblichen christlichen Eifer bewogen worden, die Verbannung der boshaften Juden zu dekretieren und im Jahre 1670, den 4. Hornung (Februar) auf den öffentlichen Plätzen zu Wien unter Trompetenschall ausrufen zu lassen, daß alle Juden insgesamt sich auf ewig von dannen hinweg begeben und am Abende Corporis Christi (Fronleichnam) sich keiner, bei Leib- und Lebensstrafe, mehr blicken lassen solle. Darauf sind über 1400 jüdische Personen weggezogen, und zwar teils nach der Türkei, teils nach Venedig, wie in dem gedachten Schauplatz S. 99 Absatz 1 zu finden ist.

Was die zarten, unschuldigen, kleinen Kinder anbetrifft, welche von den Juden erschrecklicherweise um das Leben gebracht worden sind, so wäre viel davon zu schreiben:

Im Jahre 419 haben die Juden in Syrien an einem zwischen Chalcyde und Antiochia gelegenen Orte, welcher Jnmestar geheißen hat, mit einander gespielt, und nachdem sie von Wein trunken geworden waren, haben sie angefangen, nicht allein die Christen, sondern auch selbst Christum zu verspotten. Nachher haben sie auch einen Christenknaben gefangen, an ein Kreuz gebunden, in der Höhe aufgehenkt, mit Lachen verhöhnt und endlich mit Schlägen um das Leben gebracht. Deswegen haben sie aber ihren verdienten Lohn bekommen, wie in des vorher genannten Sokrates' Kirchengeschichte im siebenten Buche, im 16. Kapitel zu lesen ist.

Im Jahre 1250 haben die Juden in Arragonien auch einen Knaben von sieben Jahren gestohlen, an ihrem Ostertage gekreuzigt, mit einem Spieße in die Brust gestochen und also getötet, wie in des Johannis à Lent Büchlein de Pseudo-Messiis, das heißt, von den falschen Messias, S. 33 aus der arragonischen Chronik über jenes Jahr berichtet wird. So schreibt auch Cluverius in seiner gedachten Epitome historiarum S. 541 Absatz 1, daß die Juden in London im Jahre 1257 ein Christenkind gleichsam zum jährlichen Opfer umgebracht haben.

Im Jahre 1282 hat sich in München zugetragen, daß eine Frau, welche eine Zauberin war, den Juden dort ein Knäblein verkauft hat, welche dasselbe am ganzen Leibe zerstochen und in grausamer Weise umgebracht haben. Und als die gedachte Hexe wieder ein anderes stehlen und denselben bringen wollte, ist sie von dem Vater des Kindes ertappt und angeklagt worden. Darauf hat sie nach erlittener Folterung die That bekannt und den Ort, wohin das umgebrachte Kind gelegt war, gezeigt. Danach ist sie gerichtet worden. Als nun das Volk zu München das in solcher Weise zerstochene und getötete Kind gesehen hatte, ist es gegen die Juden dermaßen erbittert worden, daß es alle Juden selbiger Gegend tot geschlagen hat, wie aus dem Buche Bavaria sancta (Teil 2 S. 315 aus dem 7. Buche des Aventini annalium Bojorum) des oben genannten Matthaeus Raderus ersehen werden kann.

Im Jahre 1303 ist ein Knabe zu Weißensee in Thüringen und im Jahre 1305 einer zu Prag auf Ostern von den Juden in grausamster Weise um das Leben gebracht worden, wie dieses der Hochgelehrte Herr Tentzel in seinen monatlichen Unterredungen vom Juli 1693 S. 556 berichtet. Und im Jahre 1345 ist wieder zu München ein Knäblein, Namens Heinrich, von den dortigen Juden getötet worden. Dem Kinde hatten sie die Adern geöffnet und bei sechzig Stiche gegeben, wie vorgedachter Raderus in seinem erwähnten Buche Bavaria sancta, im zweiten Teile S. 333 aus des besagten Aventini siebentem Buche anzeigt.

Im Jahre 1475 haben die Juden in Trient durch einen Juden, Namens Tobias, am Abende des grünen Donnerstages eines armen Christen Kind, welches Simon geheißen hat und noch nicht drittehalb Jahre alt war, gefangen und in dasjenige Haus, in welchem sie ihre Synagoge hatten, bringen lassen. Dort waren sie nämlich versammelt. Darauf hat ein alter Jude, Namens Mose, das Kind auf den Schoß genommen, demselben die Kleider ausgezogen und ein Schnupftuch in den Mund gesteckt, so daß es nicht schreien konnte. Die andern aber haben es an den Händen und Füßen gehalten. Der gedachte Mose aber hat demselben mit einem Messer eine Wunde in den rechten Backen gemacht und ein Stücklein Fleisch herausgeschnitten. Die herum stehenden aber haben das Blut aufgefangen, und jeder derselben hat ein Stücklein Fleisch mit einer Schere abgezwackt, bis daß die Wunde so groß, wie ein Ei geworden war. Dieses haben sie auch an andern Orten des Leibes gethan. Darauf haben sie dem-

selben die Hände und Arme gleich einem Kruzifixe von einander gestreckt und den halbtoten Leib allenthalben mit Nadeln durchstochen und dabei einige Worte von diesem Inhalte gesprochen: „Laßt uns ihn töten, ebenso wie der Christen Gott, Jesum, der nichts ist. Und alle unsere Feinde müssen auf solche Weise umkommen.“ Endlich als das Kind nach ausgestandener Marter, welche eine ganze Stunde lang gewährt hatte, den Geist aufgab, haben sie es unter den Weinfässern versteckt und, als sie eine gründliche Haussuchung zu befürchten hatten, in das bei der Synagoge fließende Wasser geworfen. Darüber berichten Münster in seiner cosmographia S. 342 und der hochgelehrte Herr Siegismund Hofmann, Consistorial- und Stadtprediger in Zell, in seinem im vorigen Jahre (1699) zu Zell gedruckten Buche, welches „Das schwer zu bekehrende Judenherz“ genannt wird, S. 115. Diese Mordthat ist zu der Juden größten Spotte hier in Frankfurt unter dem Brückenturme abgemalt, und zwar stehen die Worte dabei: „Anno 1475. Am grünen Donnerstage war das Kindlein Simon, zwei und ein halb Jahr alt, von den Juden umgebracht.“

Es hat zwar der Amsterdamer Jude Jsaacus Viva in seinem Traktate, welchen er gegen Jacob Geusius in lateinischer Sprache geschrieben hat, und welcher Vindex sanguinis genannt wird, sich unterstanden, diese zu Trient begangene Mordthat zu leugnen, indem er auf Seite 17 derjenigen Ausgabe, welche hinter Herrn Wülfers Anmerkungen über den jüdischen Theriack angehängt ist, ein Zeugnis der Kanzlei zu Padua beisetzt, in welchem versichert wird, daß die Sache erdichtet sei. Es behauptet aber dagegen Herr Tentzel in seinen monatlichen Unterredungen vom Juli 1693 S. 551 das Gegenteil umständlich und mit unverwerflichen Gründen. So schreibt er auch daselbst S. 552 und 553, daß dem Stadtschultheißen zu Trient, welcher Johannes della Salle hieß, die Untersuchung des Falles aufgetragen worden sei. Dieser ließ einen Christen zu Trient, welcher sich sieben Jahre zuvor vom Judentume bekehrt hatte, zu sich kommen und fragte ihn, was die Juden besonders auf Ostern für Gebräuche hätten. Da soll derselbe geantwortet haben, daß die Juden am vierten Tage der Karwoche das ungesäuerte Brot zu backen und Blut eines Christenkindes hineinzumischen pflegen. Dieses Blut mischen sie an ihrem Osterfeste am fünften und sechsten Tage der Woche unter den Wein. Und in ihrem gewöhnlichen Tischgebete und Segen fügen sie einen Fluch wider die Christen bei, daß Gott alle Plagen der Ägypter und Pharaos ihnen zuschicken möge. Gesetzt aber, diese Geschichte

wäre erdichtet, so hätten wir dennoch noch zahlreiche Fälle, wo die Juden Christenkinder ermordet haben.

Im Jahre 1486 haben die Juden zu Regensburg sechs Kinder mit ihren mörderischen Händen umgebracht. Die Leichen hat man nachher in einem Gewölbe unter der Erde gefunden und was noch von denselben übrig war, auf das Rathaus gebracht. In dem Gewölbe hat man auch einen großen Stein gesehen, welcher mit Leim überschmiert war, und unter diesem Leime ist, weil man die Kinder auf dem Steine getötet hat, Blut gefunden worden, wie in des gedachten **Raderus Bavaria sancta**, im dritten Teile S. 172, zu sehen ist.

Im Jahre 1509 haben die Juden zu Bosingen, einem Marktflecken in Ungarn, einem dortigen Wagner sein kleines Kind entführt, in einen Keller geschleppt und aufs grausamste gemartert, indem sie ihm alle Adern aufschnitten und das Blut mit Federkielen aussogen. Nach vollbrachter That haben sie den Körper vor dem Flecken in eine dichte Dornhecke geworfen, wo er von einer Frau gefunden worden ist und die Sache der Obrigkeit angezeigt ist, welche die Juden, welche im Verdachte waren, ins Gefängnis werfen ließ. Wiewohl sie aber die That anfänglich geleugnet haben, so haben sie dieselbe doch endlich unter der Folter eingestanden, wie in dem schon öfter genannten Buche Zieglers, in dem täglichen Schauplatz S. 588 Abs. 1 und 2 berichtet wird.

Im Jahre 1540 ist in einem Flecken in der oberen Pfalz im Fürstentume Neuburg, welcher Sappenfeld heißt und nicht weit von Neuburg liegt, ein Knäblein, Namens Michael, welches viertehalb Jahr alt war und dessen Vater Georg Pisenharter hieß, vor dem Osterfeste von den Juden weggenommen und nach Titingen gebracht worden. Denselben haben sie an eine Säule gebunden, drei Tage lang gequält, demselben die Finger und Zehen vorn abgehauen, in den ganzen Leib Kreuze geschnitten und denselben so zerrissen, daß er nicht weiter verwundet werden konnte. Diese Mordthat ist durch einen jungen Juden herausgekommen, welcher zu andern Judenknaben auf der Gasse gesagt hat, daß der Hund nach dreitägigem Geheule gestorben sei. Dieses ist von den Nachbarn gehört worden. Den Körper haben sie in einen Wald getragen, in eine Hecke geworfen und mit Laub bedeckt. Ihn hat aber eines Schäfers Hund gefunden. Darauf sind viele Leute zusammengekommen und haben gesehen, wie das Kind zugerichtet war. Das Blut desselben ist nachher zu Posingen

gefunden worden, wie der oben erwähnte Raderus in seinem Buche Bavaria sancta, im dritten Teile S. 176 ausführlicher anzeigt.

Im Jahre 1598 ist in Polen ein Kind von den Juden umgebracht worden, wie in den gedachten Unterredungen vom Juli 1693 S. 557 aus des Papebrochs Tom. II des Aprils S. 836 und 837 geschrieben steht. Dabei wird auch mitgeteilt, daß des Kindes Blut in dem süßen Brote und Weine am Osterfeste von den Juden gebraucht worden sei. Dieses hat ein Rabbiner, Namens Isaak, bekannt. So bringt auch erwähnter Papebroch, an der angeführten Stelle, noch zwölf andere Beispiele solcher Mordthaten vor, welche alle in Polen geschehen sind.

Im Jahre 1650 am 11. März hat ein Jude zu Caaden ein Kind von fünftehalb Jahren, Namens Matthias Tillich, mit zwei tötlichen Hauptstichen und sechs andern Stichen und Ritzen verwundet und demselben die Finger an beiden Händen verschnitten. Der Jude ist aber alsobald in Haft genommen und am 21. März mit dem Rade vom Leben zum Tode gerichtet worden, wie in den vorgedachten monatlichen Unterredungen vom Januar 1698 S. 148, wie auch in denen vom Dezember 1694 S. 975 aus des Jesuiten Georgius Crugerius Buche, welches Sacri pulveres genannt wird, zu sehen ist. So steht in den erwähnten Unterredungen vom Januar 1694 S. 152, daß dergleichen barbarische Mordthaten auch von den Juden in Steiermark, Kärnthen und Krain geschehen seien. Weiter wird in jenen Unterredungen vom Juli 1693 gelesen, daß der oben erwähnte Papebroch Tom. II im 17. Tage des Aprils S. 504 und 505 noch viel mehr Beispiele der von den Juden in Deutschland ermordeten Christenkinder zusammengetragen und zugleich aus dem Bonfinio und Cantipratano die Ursachen angegeben hat: weil nämlich die Juden dafür hielten, das Christenblut wäre kräftig, das Blut bei der Beschneidung zu stillen, die Liebe zu erwecken und den Monatsfluß zu stopfen u. s. w., und daß sie mit demselben ein altes, aber geheimes Dekret übten, Gott täglich mit einem Opfer von Christenblut zu versöhnen. Ferner wird in besagten Unterredungen vom Juli 1693 S. 553 berichtet, daß die Juden zu Tunguch in Niederdeutschland vor 40 Jahren ein Christenkind an ihrem Osterfeste geschlachtet hätten. Darauf, als die Sache offenbar geworden war, hat man ihrer mehr als 45 verbrannt.

Im Jahre 1669 am 25. September hat ein Jude von Metz, Namens Raphaël Levi, auf der offenen Landstraße nahe an dem Dorfe

Glatigny einem Einwohner daselbst Namens Gilles le Moyne, ein Kind von drei Jahren fortgenommen und auf seinem Pferde unter seinem Mantel nach Metz gebracht. Darauf ist gedachter Raphaël Levi in Haft genommen worden, als man erfahren hatte, daß er das Kind gestohlen hatte, und nach langer Untersuchung der Sache am 17. Januar 1670 lebendig verbrannt worden. Des Kindes Köpflein aber ist mit einem Teile des Halses und einigen Rippen samt dessen Kleidern und roter Kappe, welche es hatte, im Walde nahe bei dem Dorfe Glatigny gefunden worden. Dorthin ist es nämlich von einem Juden, welcher Gedeon Levi hieß und in dem Dorfe Hez wohnte, getragen worden. Dieses alles ist aus einem zu Paris im Jahre 1670 im 16. Teile eines Bogens gedruckten Büchlein, welches Abrégé du procès fait aux Juifs de Mets, das ist „kurzer Inhalt des Prozesses, welcher gegen die Juden zu Metz angestellt worden ist“ zu sehen, welches mir eben, als ich diesen Stoff aufgezeichnet hatte, von einem guten Freunde zum Lesen geliehen worden ist. Darin wird die ganze Sache umständlich beschrieben.

Von solchen entsetzlichen und unmenschlichen jüdischen Mordthaten kann noch mehr in dem oben genannten Buche, welches „Das schwer zu bekehrende Judenherz“ geheißen wird, gefunden werden. Auch mag man den Genebrardus im vierten Buche S. 443 und das Buch Fortalitium fidei im dritten Buche aufschlagen. Man hört aber in jetziger Zeit nichts mehr von solchen grausamen Thaten in Deutschland, außer dem, was ich, wenn ich mich recht erinnere, vor einigen Jahren in der Zeitung gelesen habe, daß im Frankenlande ein ermordetes Kind gefunden worden sei und daß man deswegen die Juden im Verdachte gehabt habe; denn weil man mit den Juden vordem sehr scharf verfahren ist, wenn solche Verbrechen begangen worden sind, so ist nicht daran zu zweifeln, daß sie sich aus Furcht vor der Strafe nun des Blutvergießens enthalten, wiewohl ihr Haß gegen die Christen noch ebenso groß ist, als er überhaupt jemals gewesen sein mag. Es ist aber aus dem oben Gesagten deutlich zu ersehen, daß die Juden sich kein Gewissen daraus machen, einen Christen zu töten und daß es ihnen erlaubt sein müsse, wenn es nur füglich und heimlich ohne Gefahr geschehen kann.

Was den Gebrauch des Christenblutes betrifft, dessen im vorigen Erwähnung gethan ist, so schreibt auch der genannte Raderus in seinem Buche Bavaria sancta im dritten Teile S. 172, wie auch S. 179 aus dem Eckio Kap. II, daß die jüdischen schwangeren

Weiber ohne Christenblut nicht gebären können. Hierüber läßt sich der bekehrte Jude Friedrich Samuel Brentz in seinem jüdischen abgestreiften Schlangenbalge im ersten Kapitel S. 5 Abs. 1 und 2 auch also vernehmen: „Ist aber eine Jüdin vorhanden, die ihre weibliche Bürde nicht los werden kann, und in großen Nöten steht, so nimmt der Rabbi oder der oberste Jude nach ihm, Párnas genannt, ein reines Hirschpergament, und schreibt drei (leicht) unterscheidbare Zettel: den ersten legt man ihr auf das Haupt, den andern giebt man ihr in den Mund und den dritten in die rechte Hand. So gebiert sie dann. Was aber das für eine Tinte sein muß, mit welcher diese Zettel geschrieben werden, das halten sie gar verborgen. Ich habe aber solches durch wahrhafte und glaubwürdige Geschichte, daß die Juden bisweilen Christenkinder gekauft oder gestohlen und dieselben gemartert haben. Mit dem Blute werden vielleicht solche Zettel geschrieben, was, wie ich wohl weiß, sie für keine Sünde achten, (wie überhaupt nichts,) das sie wider die Gójim, das ist, wider die Christen, vornehmen. Sie sagen auch, es sei besser, man bringe einen Christen um das Leben, denn daß ein ganzes Geschlecht des Satans sein sollte, das von diesem herkommen möchte.“ Dieses sind die Worte des Brentz. Daß sie es aber hierzu brauchen, und daß es bei denselben solche Wirkung habe, die Geburt zu befördern, kann ich nicht glauben.

Daß es auch vordem bei den Juden gebräuchlich gewesen sein soll, an ihrem Osterfeste Christenblut zu gebrauchen und dasselbe in ihre süßen Kuchen, welche sie Matzkuchen nennen, und in ihren Wein zu mischen, dessen wird auch in dem Büchlein Schébet Jehúda S. 6 Abs. 2 Erwähnung gethan. Dort lesen wir, daß der König Alphons von Spanien mit einem Gelehrten Namens Thomas, welcher ohne Zweifel ein bekehrter Jude gewesen ist, deswegen geredet und zu ihm gesagt habe, daß ein Bischof in seine Stadt, nämlich nach Madrid, gekommen sei, welcher öffentlich gepredigt habe, daß die Juden kein Osterfest halten könnten, außer mit Christenblut. Und deswegen habe er denselben gefragt, ob es wahr sei, daß solches geschehe. Thomas aber habe dem Könige, wie dort S. 7 Abs. 1 und 2 in hebräischer Sprache berichtet wird, geantwortet: „Siehe, wir haben gesehen, daß ein Jude kein Blut ißt von allem, was da lebt. Ja, sie haben auch verboten, das Blut von den Fischen zu trinken, von welchem die Talmudisten doch sagen, daß es nicht Blut genannt werde. Und dasselbe ist bei ihnen sehr verachtet (und ekelhaft), weil (ein

Jude) nicht daran gewöhnt ist, wiewohl er sieht, daß viele Völker das Blut essen. Wievielmehr wird er dann vor dem Blute der Menschen einen Abscheu haben, da er keinen Menschen gesehen hat, welcher dasselbe ißt. Der König kann solches auch daran sehen, daß, wenn ein Jude von einer Leber (oder einer Sache, die zu hart ist zum Beißen) ißt und ihm dabei aus den Zähnen (oder seinem Zahnfleische) Blut darauf geht, so wird er dieselbe nicht essen, bis daß er es abgeschabt hat. Nun ist bekannt, daß der Mensch an dem Blute anderer Leute einen größeren Ekel hat, als an seinem, und daß er auch an seinem eigenen Blute einen Abscheu hat, weil er dasselbe nicht gewöhnt ist." Hieraus sieht man also, daß jener Thomas, der wahrscheinlich ein bekehrter Jude war, die Juden in dieser Beziehung für unschuldig erklärt hat.

Der Rabbi Isaak Abarbanel klagt auch in seiner Auslegung über den Propheten Ezechiel S. 202 Abs. 4 über die Worte des 36. Kapitels Vers 13: **So spricht der Herr Herr: Weil man das von euch sagt: Du hast Leute gefressen und hast dein Volk ohne Erben gemacht,** über solche Beschuldigung, wenn er in folgende Worte ausbricht: „Siehe, er (nämlich der Prophet Ezechiel) hat diese Prophezeiung: **Weil man das von euch sagt: Du hast Leute gefressen** hierzu gesetzt, um damit auf das große Unglück zu deuten, welches uns in diesem Exile oder Elende unter den Kindern Edoms (nämlich den Christen) widerfährt, welche den Kindern Israels einen bösen Ruf machen, daß sie die Gójim oder Christen heimlich töten, auf daß sie am Osterfeste von ihrem Blute essen. Und diese Unwahrheit und Lüge ist eine Ursache schwerer Verfolgungen und Totschläge gewesen, welche die Gójim oder Christen an unserm Volke verübt haben. Gott räche die Rache derselben." Eben solches schreibt er auch in seinem Bauche Maschmía Joschúa S. 45 Abs. 1: „Diese Prophezeiung ist nach meiner Meinung von diesem Exile oder Elende gesagt, in welchem wir unter den Kindern Edoms (das ist, den Christen) sind, welche den Kindern Israels einen bösen Namen machen (und von denselben aussagen), daß sie ihre Kinder töten, um ihr Blut an ihrem Osterfeste zu essen. Und dieses ist eine Ursache eines mächtigen Zerstörens und Umbringens unter unserm Volke gewesen. Gott räche unsere Rache." Es könnte also hiernach geurteilt werden, daß den Juden in dieser Sache Unrecht geschehen sei, besonders, weil es in den Büchern Moses, wie 1. Mose 9, 4 und 3. Mose 7, 26 und 27 und 17, 14, wie auch 5. Mose 12, 23—25 so scharf verboten ist. Weil

aber von vielen wackern Schriftstellern geschrieben worden ist, daß die Juden der Christen Blut brauchen, welche es auch mit Beispielen erwiesen haben, und weil die von denselben getöteten Kinder meist zu Ostern umgebracht worden sind, so kann man dagegen mutmaßen, daß nicht alles unwahr sein müsse. Ich lasse es aber dahin gestellt, ob die Sache sich also verhält oder nicht. Daß aber die Juden den Kindermord meistens zu Ostern begangen haben, wird ohne Zweifel deswegen geschehen sein, weil unser Heiland Christus Jesus zu Ostern gekreuzigt worden ist und weil die Juden das zu seiner Verhöhnung thun. Dieses sei aber hiermit von dieser Materie genug.

Was die Frage angeht, ob ein Christ, wenn er krank ist, sich sicher einem jüdischen Arzte anvertrauen und die von ihm verschriebenen Arzeneien gebrauchen solle, so antworte ich darauf, daß man das keineswegs thun solle. Das beweise ich

Erstens daher, weil die Juden der Christen abgesagte und erbitterte Feinde sind, wie in dem siebenten Kapitel dieses Buches und auch an andern Stellen genügend gezeigt ist. Von einem Feinde kann man aber nichts Gutes erwarten.

Zweitens behaupte ich es daher, weil es ihnen, wie in dem vorigen berichtet ist, erlaubt ist, einen Christen um das Leben zu bringen. Wer wollte sich dann einem solchen Menschen anvertrauen, da zu besorgen ist, daß er jemand, anstatt daß er ihm wieder zur Gesundheit verhelfen sollte, durch unpassende Arzeneien um das Leben bringt? Es wollen ja die Rabbiner auch nicht gestatten, daß ein Jude einen christlichen Arzt gebraucht, gemäß dem, was der Rabbi Mosche bar Majemon in seinem Buche Jad chasáka in dem vierten Teile S. 56 Abs. 1 in dem 12. Kapitel num. 9 unter dem Titel Hilchóth rozéach lehrt: „Es ist verboten, eine Arzenei von einem Kutheer (das ist, Christen) zu nehmen, es sei denn, daß er (nämlich, der Kranke) bei Leben bleibe. So ist es auch verboten, von den Epikureern (das heißt, den getauften Juden) geheilt zu werden, wenn man schon an dem Aufkommen des Kranken zweifelt, damit man ihnen (in dem Abfalle von der jüdischen Religion) nicht nachfolge.“ Und in dem talmudischen Traktate Abòda sára wird S. 27 Abs. 2 gelesen: „Man läßt sich nicht von ihnen (nämlich den Gójim) kurieren, auch nur was das zeitliche Leben angeht.“ Und der Rabbi Salomon Jarchi giebt in seinem Kommentare darüber folgendes als Ursache an: „Weil der Goi eilt, einen um das Leben zu bringen, und der Kranke vielleicht nur einen oder ein paar Tage bei Leben bleibt.“

In dem Buche Schulchan áruch, im Teile Jore déa, steht hiervon num. 155 auch also: „Man läßt keinen Abgöttischen eine Wunde oder Krankheit, die gefährlich ist und um welcher willen der Sabbat entheiligt wird, kurieren, der nicht von vielen probiert ist; denn wir fürchten die Vergießung des Blutes (das ist, es möchte ein solcher Arzt den Juden um das Leben bringen). Wenn auch schon an dem Kranken gezweifelt wird, ob er bei dem Leben bleiben oder sterben werde, so begiebt man sich doch nicht unter dessen Kur. Wofern aber der Kranke sicherlich stirbt (und keine Hoffnung zum Wiederaufkommen hat), so übergiebt man ihn der Kur desselben; denn wir achten solches nicht um des zeitlichen Lebens willen.“ Trauen nun die Juden den Christen nicht, weil sie meinen, daß die Christen auch so mörderische Gemüter haben, wie sie, warum sollten dann wir unser Leben ihnen anvertrauen, zumal da wir wissen, wie sie gegen uns gesinnt sind?

So schreibt auch der bekehrte Jude Friedrich Samuel Brenz in dem vierten Kapitel seines jüdischen abgestreiften Schlangenbalges S. 22 von den jüdischen Ärzten folgendermaßen: „Ich will auch hiermit alle frommen Christen vor den Judenärzten gewarnt haben; denn je mehr ein solcher jüdischer Arzt Gójim, das ist, Christen, um das Leben bringen mag, um so höher kommt derselbe jüdische Arzt in den Gan éden, das ist, in den Himmel oder das Paradies. Und ein solcher Arzt wird mit einem Móhel verglichen, das ist, mit einem, der Judenkinder beschneidet, von welchem sie diese Kábbala (das ist, mündliche Lehre) haben. Wenn einer so viele Judenkinder beschneidet, wie sein Name in der hebräischen Sprache an der Zahl macht, so sei er ein ben ólam hábbo, das ist, ein Kind des ewigen Lebens. Also auch ein jüdischer Arzt, wenn er so viele Christen um das Leben bringt, als sein Name in der hebräischen Sprache hat, so hat er die gleiche Belohnung, wie einer, der die Judenkinder beschneidet; denn die Juden haben keine andere Zahl als die hebräischen Buchstaben.“ Dieses sind die Worte des bekehrten Juden Friedrich Samuel Brenz. Ob das aber wahr ist, lasse ich dahingestellt sein. Doch wird er es in seinem Judentume, gleichwie viele andere Dinge, welche er berichtet, gehört und nicht aus den Fingern gesogen haben. Hiergegen läßt sich der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack S. 27 Abs. 1 in dem vierten Kapitel num. 22 also vernehmen: „Hier schreibt der Múmar (oder der Abgefallene) und warnt alle Christen vor der Juden Ärzten und sagt, wir hielten es für

ein Gebot, wenn wir viele Christen umbringen, als wie ein Beschneider, der viele Kinder beschneidet. Das ist oben oft verantwortet, daß man keinen Goi, das ist keinen, der schon Abgötterei begeht, umbringen darf. Steht nicht geschrieben? **Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.** Damals ist weder ein Jude noch ein Christ auf Erden gewesen. Keinen Menschen soll man umbringen; denn es steht doch (2. Mose 20, 13): **Du sollst nicht töten.**" Dieses sind die Worte des Rabbi Salman Zevi. Es ist dies aber eine schlechte Verantwortung; denn in dem vorigen ist genügend bewiesen worden, daß den Juden erlaubt ist, einen Goi zu töten. Da sie uns für keine Menschen halten, so geht uns das Gebot 1. Mose 9, 6 nichts an, und auch das Gebot: **Du sollst nicht töten** wird von den Rabbinern nur auf die Juden bezogen.

Überdies wollen die Rabbiner ihren Ärzten nicht erlauben, einen Christen aus einer andern Ursache, als um des Friedens willen, zu kurieren, wie in dem Buche Schulchan áruch im Teile Jore déa num. 158 S. 123 Abs. 1 und 2 zu finden ist, wo gelehrt wird, daß man keine abgöttischen Menschen, welche in Leib- und Lebensgefahr sind, von dem Tode erretten solle. Darauf folgt: „Deswegen soll man sie auch nicht einmal um den Lohn kurieren, wenn es nicht um der Feindschaft willen (das heißt, um Feindschaften zu vermeiden) geschehen muß; denn alsbald ist es auch umsonst zu thun erlaubt, wenn einer anders nicht daran kommen kann und es umsonst thun muß." Und eben solches ist auch in des Rabbi Mosche bar Majemons Buche Jad chasáka in dem ersten Teile in dem 10. Kapitel num. 2 unter dem Titel Hilchóth ákum zu lesen. Daraus ist zu ersehen, daß sie es nicht mit aufrichtigem Gemüte, sondern nur aus Furcht, daß ihnen die Christen im Falle der Weigerung feind werden möchten, thun dürfen.

Drittens bekräftige ich es daher, weil den jüdischen Ärzten von den Rabbinern erlaubt wird, Arzeneien, deren Wirkung ungewiß ist, ob sie dem Kranken nützlich oder schädlich seien, an den Gójim zu probieren; denn in dem genannten Buche Schulchan áruch, im Teile Jóre déa S. 123 Abs. 2 num. 158, steht also geschrieben: „Es ist erlaubt, an einem Abgöttischen eine Arzenei zu probieren, ob sie nützlich sei." In dem talmudischen Traktate Abóda sára wird S. 26 Abs. 2 am Ende in den Tosephóth auch folgendes gelesen: „Es ist verboten, sie (die Gójim) umsonst zu kurieren, aber um die Belohnung ist es erlaubt zur Vermeidung der Feindschaft. Und ein

Beweis dafür ist in dem vierten Kapitel des talmudischen Traktats Gittin S. 70 Abs. 1, daß der Rab Schimi, des Aschi Sohn bei einem Goi wider eine andere Sache (das ist, den Aussatz, wie es der Rabbi Salomon in seinem Kommentare erklärt) Arznei gebraucht und ihn geheilt habe. So ist es denn erlaubt, einen Goi zu heilen; es ist aber sicherlich um die Belohnung geschehen. Überdies ist zu sagen, daß solches auch umsonst geschehen sei, und daß es um in den Arzeneien klug zu werden (und etwas zu erfahren) erlaubt sei (einen Goi in die Kur zu nehmen). Und also lehrt uns solches, weil er (der Rabbi Schimi) in den Arzeneien nicht wohl erfahren war, daß er es mit einem Goi, und nicht mit einem Israeliten gethan (und an ihm die Arzenei probiert) habe.“ Hiervon ist auch in den Tosephóth an dem genannten Orte des Traktats Gittin S. 70 Abs. 1 folgendes zu finden: „Es ist erlaubt (einen Goi zu kurieren), um in der Arznei klug zu werden (und eine Wissenschaft zu erlangen), damit einer einen Israeliten auf solche Weise kurieren könne.“ Wenn nun dem also ist, wer wollte sich einem jüdischen Arzte anvertrauen, da wir Christen jederzeit in Sorgen stehen müssen, daß derselbe die vorgeschriebenen Arzneimittel an uns probiert, um zu sehen, was sie für eine Wirkung haben? Der Rabbi Gedálja berichtet in seinem Buche Schalschéleth hakkabbála S. 96 Abs. 1 und 2, daß im Jahre 5315 nach Erschaffung der Welt oder im Jahre 1555 n. Chr. ein römischer Papst, Namens Paulus, ein Neapolitaner, regiert habe, welcher befohlen habe, daß die jüdischen Männer und Weiber gelbe Hüte tragen, in einer Gasse allein bei einander wohnen und sich von den Christen nicht bedienen lassen sollten. Darauf folgt auch, daß er verboten habe: „Daß die Juden keinen Christen kurieren sollten.“

Als vierten Grund möchte ich anführen, was der bekehrte Jude Viktor von Carben in dem 23. Kapitel seines Judenbüchleins schreibt: „So nun die thörichten Christen mit Krankheit beladen werden, so ist nach ihrer Meinung kein Arzt bei den Christen, der ihnen helfen könnte. Darum laufen sie zu dem Teufel Belzebub unter den Juden und haben mehr Vertrauen zu denselben, denn zu Gott. Denn in gleicher Weise, wie der Asa, von dem 2 Chronica 16 geschrieben steht, welcher Gott auch nicht wohl vertraute, alle seine Hoffnung in die Hände der Ärzte setzte, sprechen sie: Ich achte es nicht, zu wem ich laufe, nur daß mir geholfen wird. Sie thun gleich, als ob die Juden allein und sonst niemand anders Gewalt hätte, die Kranken zu entledigen. O dieselben Christen erkennen nicht, was sie thun, wissen

auch nicht, daß die Juden den Christen nicht allein nach ihrem Gute, sondern auch nach ihrem Leben Tag und Nacht in fleißiger Nachstellung sind. Also zum ersten, weil die Juden noch jung und zu dem Wucher geschickt sind, betrügen sie die Christen mit Wucher um ihr Geld und Gut. Und wenn sie dann alt, krank und zum Wucher unvermögend werden, so entgeht ihnen dann die Nahrung. Alsdann unterstehen sie sich, die Heilkunst auszuüben, während mancher sein lebelang weder je Wasser besehen, noch in einem medicinischen Buche gelesen hat. Und so geben sie bei ihrer Unkenntnis den armen Leuten Arznei und dadurch verderben und ermorden sie manchen Christenmenschen jämmerlich. Und also betrügen sie nicht nur in ihrer Jugend, sondern auch in ihrem Alter die Christen. Und ich sage fürwahr, daß keinem Juden zu trauen ist; wie freundlich sie sich auch halten, so ist ihnen doch nicht zu trauen."

Der bekehrte Jude Antonius Margarita schreibt in seinem Buche, welches er den ganzen jüdischen Glauben nennt, in dem neunten Kapitel, in welchem er von dem Schlachten der Juden Mitteilung macht, über die jüdischen Ärzte folgendermaßen: „Es schickt sich wohl hierher und paßt zu dem Thema, daß ich ein wenig von den jüdischen Ärzten sage, was doch auf sie zu halten sei. Es ist demnach wohl zu merken, daß kein Jude, weder in Deutschland noch Böhmen oder Ungarn u. s. w. gewesen ist, der sein lebelang den Avicenna, Galenus, Hippocrates und dergleichen in hebräischer Sprache gesehen, geschweige denn gelesen, viel weniger die lateinische Sprache gelernt habe; denn ihrer keinem wirds in diesen Ländern gelehrt. Sie haben kein Buch in diesen Ländern, welches über Arznei geschrieben wäre. Sie studieren auch nicht und lesen nicht. Sie haben wohl etwa kleine Büchlein mit hebräischen Buchstaben deutsch geschrieben und einige Kenntnis der Kräuter und Wurzeln, wie sie es etwa von ihren Vätern oder Ahnen gehört oder gelernt haben, welche (Kenntnis) aber gar gering ist; daher hat es mich verwundert, daß wir Christen so thörichte Leute sind und ihnen glauben. Wenn ein Jude nicht gut thut, sondern das Seine verspielt, versoffen, verhurt oder sonst schändlich verbracht hat, oder wenn er vertrieben und um das Seine gebracht wird, ja gar oft seine Güter mit andern verhabert hat, dann zieht er unter die Christen, giebt sich für einen Arzt, gewöhnlich für einen Rabbi aus. So bekommt er Geld und es wird viel von ihm gehalten; denn sie können viel helle und glatte Worte machen, auch wohl hinter dem Lichte erforschen, was für Mängel oder Gebrechen

der Kranke habe, damit sie desto besser zutreffen, wenn sie den Harn besehen. Sie haben zu solchem Ende bald gelernt, schwere Salben mit Quecksilber oder Schwefel zu machen. Im Talmud zwar steht hin und wieder viel Arznei, es kann sie aber niemand brauchen; denn die Namen und Wurzeln der Kräuter, auch der Krankheiten, sind ungewiß, daraus zu lernen. Nun will ich auch anzeigen, wie sich das hier reime. Frage alle Juden, die sich für Ärzte ausgeben, ob sie nicht bódek und schóchet seien, das ist, ob sie nicht das Vieh greifen und abthun können. So werden sie alle sprechen: ja; denn sie können es allesamt. Sobald einer solches kann, giebt er sich für einen Arzt aus; denn er meint, weil er wohl weiß, was das Vieh für inwendige Krankheiten hat und von denselben wohl reden kann, daß er damit die Christen genug blenden kann, wenn er auch von solchen inneren Krankheiten der Menschen redet. Ich will deswegen alle Christenmenschen vor allen deutschen Judenärzten gewarnt haben, zum voraus vor denen, die im Lande umherziehen; denn alle ihre Arzenei hat keinen Grund und Bestand und sie können gar selten ein Rezept für die Apotheke schreiben. Ja, es ist zu vermuten, daß sie etwa aus Eifer für ihren Glauben einem, dem sie wohl helfen könnten, nicht helfen, sondern seine Sache nur ärger machen. Daher giebt es ein altes Sprichwort: Die Judenärzte geben den zehnten Kranken. Doch glaube ich, daß diejenigen Juden gelehrte Doktoren der Medicin sind, welche in Sicilien, Spanien oder Italien gewesen sind, und zwar aus der Ursache, weil sie wohl studieren und den Galenus und Avicenna in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache haben. Denen mag man wohl glauben.“ Und obschon zwar in jetziger Zeit auch viel jüdische Ärzte in Deutschland auf Universitäten studiert haben und zu Doktoren promoviert sind, so kann doch kein Christ sicher sein, daß ein solcher treulich mit ihm verfahren werde, weil der Haß und die Feindschaft der Juden gegen die Christen unsäglich groß ist. Deshalb ist es besser, daß man die jüdischen Ärzte niemals rufen läßt; denn es sind ja auch genug gelehrte, gewissenhafte und getreue christliche Ärzte zu finden. Bei einem Feinde aber Hilfe zu suchen und demselben sein Leben anzuvertrauen, ist wider alle Vernunft. Auch der Talmud (vergleiche Traktat Kiddúschin S. 82 Abs. 1) hält nicht viel von den jüdischen Ärzten, wenn er sagt: „Der beste unter den Ärzten gehört in die Hölle, der beste unter den Metzgern ist Amaleks Geselle.“ Und als Grund dafür giebt der Rabbi Salomon Jarchi in seinem Kommentare folgendes an: „(Weil) er

sich vor der Krankheit fürchtet und fette Bissen ißt, auch sein Herz nicht vor Gott zerbricht. Bisweilen bringt er auch Leute um das Leben, und wennschon er einen Armen kurieren kann, so kuriert er ihn doch nicht." Wenn nun schon der Talmud den jüdischen Ärzten ein so schlimmes Zeugnis giebt, sollen dann die Christen von ihnen gutes zu erwarten haben?

Fünftens bezeugt es auch die Erfahrung, und die Geschichte lehrt, was einigen Christen von den jüdischen Ärzten begegnet sei. So schreibt Cluverius in seiner Epitome historiarum S. 456 Abs. 2 wie auch Munsterus in seiner Cosmographia, daß, als der Kaiser Karl der Kahle im Jahre 887 n. Chr. von einem Fieber befallen worden war, er von einem jüdischen Arzte, Namens Sedechia, welchen er hatte rufen lassen, mit einem Pulver, welches jener wider das Fieber einzunehmen verschrieben hatte, vergiftet worden sei. Wenn sich nun ein Jude erkühnt hat, einen so hohen Herrn der Christenheit in dieser Weise um das Leben zu bringen, was kann dann erst gewöhnlichen Menschen geschehen, wenn sie sich der jüdischen Ärzte bedienen wollen?

Weil es nun mit den jüdischen Ärzten solche Bewandtnis hat und denselben so wenig zu trauen ist, so ist in dem Jus Canonicum, in dem zweiten Teile der decreta, in der 28. causa, in der ersten quaestio Kap. 13 recht und wohl daran gethan, daß daselbst verboten wird, jüdische Ärzte zu gebrauchen. Dort lesen wir nämlich: Nullus eorum, qui in sacro sunt ordine, aut Laicus azyma Judaeorum manducet, aut cum eis habitet, aut aliquem in infirmitatibus suis vocet, aut medicinam ab eis percipiat, aut cum eis in balneo lavet. Si vero quisquam hoc fecerit, si Clericus est, deponatur, si Laicus, excommunicetur. Das heißt: „Es soll keiner derjenigen, welche in dem geistlichen Stande sind, und auch kein Laie von dem ungesäuerten Brote der Juden essen, oder bei ihnen wohnen, oder einen derselben in seiner Krankheit zu sich berufen, oder Arzenei von denselben annehmen oder mit ihnen im Bade sich baden. Wofern aber jemand solches doch thun wird, so soll er, wenn er ein Geistlicher ist, abgesetzt, wenn er aber ein Laie ist, exkommuniziert (das heißt, aus der Gemeinde ausgeschlossen) werden." Hiermit stimmt auch dasjenige überein, was in des Barbosa und Tabor's Buche Loci communes, im 9. Buche Kap. 120, Axiom 8, steht: Judaei non possunt esse medici Christianorum. Das heißt: „Die Juden können der Christen Ärzte nicht sein."

X.

# Verhalten gegen die Obrigkeit.
# Vom Eide der Juden.

Es schreibt zwar der Rabbi Salman Zevi in seinem Büchlein, dem jüdischen Theriack S. 1 Abs. 2 in dem ersten Kapitel num. 1, daß die Christen das Regiment von Gott haben und billigerweise über die Juden herrschen, und daß sie den Kaisern, Königen, Fürsten und Herren allen Gehorsam leisten, dieselben ehren und ihr Regiment nicht verachten sollen. Aber gleichwie derselbe in vielen andern Stücken nicht aufrichtig gewesen ist, wie schon öfter gezeigt worden ist, also ist auch diese seine Behauptung ihm nicht von Herzen gegangen gemäß dem, was am Ende des sechsten Kapitels angeführt worden ist, wie die hohen Obrigkeiten von den Juden geschmäht und beleidigt werden. Ja, die Juden lehren, daß die Christen und alle andern Völker der Welt ihr Regiment von dem Teufel haben. Deswegen nennen sie das christliche Reich: das gottlose Reich, das Schwein, den Hund, die Schlange, die Spinne, sogar den Sammaël oder den obersten Teufel.

Was den Namen „das gottlose Reich" betrifft, so findet er sich in des Rabbi Mosche de Mirkado Auslegung über die Psalmen S. 19 Abs. 4 über die Worte Psalm 10, 8: **Er sitzet und lauret in den Höfen, er erwürgt die Unschuldigen heimlich, seine Augen halten auf die Armen.** Dieser Rabbi schreibt nämlich dort: „Gleichwie ein Mörder, welcher seine Werke verborgen halten will, sich verbirgt und geschwind umbringt und seine Sünde an verborgenen Orten verdeckt, also suchen auch diejenigen, welche in dem gottlosen Reiche sind, falsche Beschuldigungen wegen des Glaubens ihrer Religion, um die Israeliten umzubringen und ihre Güter zu nehmen,

damit sie solches vor dem Volke verborgen halten und dieses nicht sagen kann, daß sie dieselben unverschuldeterweise um das Leben gebracht haben." Und in des Rabbi Abarbanels Buche Májene Jeschúa wird S. 42 Abs. 4 in dem achten Májan, im fünften Támar, von der Bedeutung der zehn Hörner gehandelt, deren Daniel 7, 20 und 24 Erwähnung geschieht. Dort steht aber geschrieben: „Unsere Weisen gesegneten Andenkens haben bereits gesagt, daß die zehn Hörner zehn Könige bedeuten, welche von der Erde aufstehen und alle aus den Lenden Esaus kommen sollten. Die Schrift sagt (Daniel 7, 8): **Da ich aber die Hörner schaute, siehe, da brach hervor zwischen denselben ein anderes kleines Horn.** Dieses (Horn) bedeutet das gottlose Reich. Dieses alles lehrt, daß sie von den Königen zu Rom, das ist, den Kaisern, welche darin regiert haben, gewesen sind." In dem Buche Máor hakkáton lesen wir auch S. 1 Abs. 4: „Der Abgrund (oder die Tiefe, welche 1. Mose 1, 2 erwähnt wird) bedeutet das gottlose Reich, weil es gleichwie ein Abgrund nicht zu ergründen ist." Diesen Namen haben die Juden aus dem Talmud gelernt, wie in dem Traktate Berachóth S. 61 Abs. 2 zu sehen ist, wo die Worte also lauten: „Das gottlose Reich hatte einmal ein Dekret ergehen lassen, daß die Israeliten nicht in dem Gesetze studieren sollten, da kam Papus ben Jehúda und fand den Rabbi Akkiba, wie er öffentlich Versammlungen hielt und in dem Gesetze studierte. Da sprach er zu ihm: Akkiba, fürchtest du dich nicht vor dem gottlosen Reiche?"

Der Name Semamith oder Spinne, mit welchem die Juden die Christenheit auch benennen, findet sich in dem Midrasch mischle S. 73 Abs. 1, wo über die Worte (Sprüche 30, 28): **Die Spinne wirkt mit ihren Händen, und ist in der Könige Schlössern** geschrieben steht: „(Die Worte:) **Die Spinne wirkt mit ihren Händen** bedeuten Edom, das gottlose Volk, bei welchem aller Bund vergessen wird." Und Abs. 2 steht daselbst weiter: „**Die Spinne wirkt mit ihren Händen.** Diese (Spinne) ist Edom; denn unter den Ungeziefern ist keins so verhaßt, wie die Spinne. Also steht (Maleachi 1, 3) geschrieben: **Und hasse Esau.** (Was die Worte:) **und ist in der Könige Schlössern** (betrifft, so gehen sie Edom ebenfalls an); denn es hat den Tempel des Königs der Könige aller Könige, des heiligen und gebenedeiten Gottes zerstört." Der Rabbi Menáchem von Rekanat lehrt in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 138 Abs. 1 in der Paraschá Schemini über die oben erwähnten

Worte (aus Sprüche 30, 28) auch folgendes: „Die Spinne ist der gottlose Esau, welcher den Tempel verwüstet hat. Warum aber wird es (nämlich das Wort Semamith) auch mit dem Buchstaben Samech (statt Sin) gelesen? Weil er (Esau) seines Vaters Augen blind gemacht hat (dieses Wort „blind machen" heißt in der hebräischen Sprache Simma und wird mit einem Samech geschrieben), als er seine Weiber genommen hatte, wie (1. Mose 26, 34) gesagt wird: **Er nahm zum Weibe Judith.** Und bald darauf folgt (1. Mose 27, 1): **Und seine** (Isaaks) **Augen wurden dunkel."** In den polnischen Siddurim lesen wir S. 65 Abs. 2 unter dem Titel Józer leschábbathríschon ácher happésach in dem Kommentare also: „Die Spinne bedeutet den Esau, weil unter den Ungeziefern keins so verhaßt ist, wie die Spinne. Und es steht (Maleachi 1, 3) geschrieben: **Und hasse Esau.** So steht auch (Obadia Vers 2) geschrieben: **Du bist sehr verachtet.** Und gleichwie eine Spinne voll Gift ist, so ist auch der gottlose Esau voll Gift gegen die Israeliten."

Die Juden nennen die christlichen Reiche, insbesondere das römische Reich Náchasch Schlange oder náchasch baríach die flüchtige Schlange oder náchasch akaláthon die krumme Schlange. Der Name Náchasch (Schlange) steht in des Rabbi Abarbanels Auslegung über den Propheten Amos über das 5. Kapitel S. 249 Abs. 3 mit folgenden Worten: „In dem Midrasch schóchad tob haben (unsere Rabbiner die Worte Amos 5, 19) in verblümter Weise erklärt. (Die Worte:) **Gleich als wenn jemand vor dem Löwen flöhe** bedeuten Babel (oder das babylonische Reich. Und die Worte:) **und ein Bär begegnet ihm** bedeuten Medien. (Und die Worte:) **und als wenn jemand in ein Haus käme** bedeuten Griechenland (Macedonien), zu dessen Zeiten der Tempel stehen geblieben ist. (Die Worte aber:) **und eine Schlange stäche ihn** bedeuten das gottlose Edom (die Christenheit), wie gesagt wird: **Ihre Stimme wird gehen wie eine Schlange."** Und im Mídrasch Megílla wird im Anfange S. 337 Abs. 4 über die Worte Jeremia 5, 6 also geschrieben: „Der Rabbi Jochanan hat gesagt: (die Worte:) **Darum wird sie auch der Löwe, der aus dem Walde kommt, zerreißen** bedeuten Babel. (Und die Worte:) **und der Wolf aus der Wüste wird sie verderben** bedeuten Medien. (Die Worte:) **der Pardel wird auf ihre Städte lauren** bedeuten Griechenland (Macedonien). (Aber die Worte:) **Alle, die daselbst herausgehen, wird er fressen** bedeuten Edom. (Und die Worte Amos 5, 19:) **und als wenn jemand in**

**ein Haus käme** bedeuten Griechenland, zu dessen Zeiten der Tempel stehen geblieben ist. (Aber die Worte:) **und eine Schlange stäche ihn** bedeuten Edom, wie gesagt wird: **Ihre Stimme wird gehen wie eine Schlange.**" So wird auch im Buche Maschmía Jeschúa S. 30 Abs. 2 gelesen: „Von dem edomitischen Reiche hat er (nämlich der Prophet Jesaia 65, 26) gesagt: **Und die Schlange soll Erde essen.**"

Was den Namen Náchasch bariach oder flüchtige Schlange betrifft, so steht in des Rabbi Abarbanels Auslegung über den Propheten Jesaia über Kap. 65 Vers 23 S. 93 Abs. 4 also geschrieben: „Der einfältige oder buchstäbliche Verstand der Worte der Schrift geht vielmehr auf dasjenige, was ich anfänglich erklärt habe, daß er (der Prophet Jesaia) des Zustandes der vier Königreiche Erwähnung thue, daß von allen (Völkern zur Zeit des Messias) der Name und vom Geschlechte werde übrig bleiben, außer dem edomitischen Volke. Und dieses ist, was ich zu euch geredet habe, daß die Rache Gottes mehr über das edomitische Volk, als über die übrigen Völker kommen werde, und daß jenes verfluchte Volk desjenigen nicht würdig sein werde, dessen die andern Völker würdig sein werden. Deswegen spricht er allein von demselben: **Und die Schlange soll Erde essen.** Um dieser Ursache willen wird in Bereschíth rábba gemeldet: Inskünftige werden alle geheilt werden, ausgenommen die Schlange und die Gibeoniten. Woher wird es bewiesen, daß die Schlange nicht geheilt wird? Weil gesagt wird: **Und die Schlange soll Erde essen.** Denn siehe, sie haben ihr Absehen hierin nicht auf eine Schlange gehabt, welche von den kriechenden Tieren und dem Ungeziefer ist, sondern auf Edom, welches Náchasch bariach oder die flüchtige Schlange ist."

Über den Namen Náchasch akaláthon (krumme Schlange) schreibt der erwähnte Rabbi Abarbanel in seiner Auslegung über den Jesaia S. 44 Abs. 3 über Kap. 27 Vers 1: „Jetzt erklärt der Prophet dasjenige, was ihm der gebenedeite Gott wegen der Verstörung der Völker und alles dessen, was sie den Israeliten Leids gethan haben, geantwortet hat. Und weil dieselben in ihrer Gottlosigkeit den reißenden Tieren, wie auch den großen kriechenden Tieren, welche da umbringen, gleich sind, deswegen hat er sie die flüchtige Schlange und die geringelte Schlange genannt. Ich zweifle gar nicht, er habe Edom und Ismael (Christen und Muslime) also genannt, weil einer derselben die Schlange ist, welche sich von

einem Ende bis zu dem andern ausstreckt, und dieser ist der Ismael, welcher in dem größten Teile der Welt, da Menschen wohnen, herrscht. Deswegen hat er ihn die flüchtige Schlange genannt, weil er (die Völker) von einem Ende der Welt bis zu dem andern fliehen macht. Edom (die Christenheit) aber hat er die krumme Schlange geheißen, weil er in seinen Werken krumm (und verkehrt) ist."

Wenn die Juden das christliche Reich so benennen, so ist daraus leicht abzunehmen, wie sie gegen die christliche Obrigkeit gesinnt sein müssen, obwohl sie derselben meisterhaft zu schmeicheln, und den Fuchsschwanz zu streichen und sich derselben gegenüber so zu stellen wissen, als wenn sie die frömmsten und aufrichtigsten Leute wären, während sie doch lauter Galle und Gift im Herzen haben.

Dieses bestätigt auch der bekehrte Jude Dietrich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel in dem achten Kapitel des ersten Teils S. 64 und 65, wenn er spricht: „Soviel aber die christliche Obrigkeit anbelangt, so ist es nicht ohne, daß sie (nämlich die Juden) sich dermaßen wissen gegen und vor derselben äußerlich zu gebärden, in Demut und Dienstbarkeit sich anzubieten und so heuchlerisch nach ihrer alten Art hinzugeben, daß man sie wohl für frömmer und besser als Christen halten möchte. Und also betrügen sie viele von denen, welche ihnen Leib und Gut vertrauen, und oft mehr denn den Christen. Doch eben wohl, was inwendig das Herz anlangt, so ist nicht mehr (darin), denn Haß und Neid, auch gegen die, welchen sie also zu schmeicheln wissen, also daß der königliche Prophet David mit Recht von ihnen spricht: **Sie reden freundlich mit ihren Nächsten, und haben böses im Herzen.** (Psalm 28, 3.) Denn so es sich etwa begiebt, daß eine christliche Obrigkeit ist, welche sie aus billigen Gründen nicht wohl leiden mag oder ihnen feind ist, so heißen sie solche Obrigkeit, es seien Fürsten oder Grafen, Drosten oder Amtleute, Reschóïm (Bösewichter), fluchen ihnen und sprechen zu Kappóro; wie reschóïm oder pósul Seróro, das ist, sie sollen von meinetwegen die Sünde tragen. Welche Bösewichter sind das! oder wie eine ungerechte Herrschaft ist das! Sie beten auch in ihren Synagogen, daß solche Obrigkeit hinsterbe und weggenommen werde. Und wenn eine solche Obrigkeit stirbt, so machen sie ein Púrim (Fastnacht) mit Fressen und Saufen und sind darüber gar fröhlich. Wenn sie aber eine Obrigkeit bekommen, die ihnen günstig und gewogen ist, solche muß auch etwas von ihnen haben. Dann sprechen sie: Wie eine züchtige Obrigkeit ist das! Sie nimmt gern Schóchad (Ge-

schenke), sie ist wie Jehúdim, wie Juden, lehábdil, doch mit Unterschied. Mit diesen Worten wollen sie andeuten, daß sie noch besser seien, als solche Obrigkeit, wie hohen Standes sie auch immer sei. Ist das nicht eine große Hoffart, sich über Kaiser, Könige, Fürsten und Herren zu erheben?"

Der bekehrte Jude Friedrich Samuel Brenz schreibt in seinem jüdischen abgestreiften Schlangenbalge S. 11 und 12, im Anfange des dritten Kapitels hiervon auch also: „Weil die Juden aus rechtem Gottesgerichte ihre Herrschaft und ihr Scepter verloren haben, und unter dem Schutze und Schirme der christlichen Obrigkeit leben müssen, so thut ihnen solches von Herzen weh. Sie stellen sich aber äußerlich als gehorsame Unterthanen, heimlich aber verfluchen und vermaledeien sie ihre Herrschaften. Begehrt ein Jude, vor die Obrigkeit (zu kommen), und er wird nicht zugelassen, so sagt er (der Jude): Umálkuth sadon mehera teakker, das ist, sein Regiment soll aus der Wurzel ausgerottet werden, und solche Obrigkeit nennen sie mutwillige Obrigkeit." Ferner schreibt derselbe S. 21 in dem 4. Kapitel also: „Wenn sie (nämlich die Juden) hören, daß eine christliche Obrigkeit, welche zuvor keine Juden unter sich wohnen gehabt, jetzt aber Juden aufgenommen hat, so sagen die Juden wider dieselbe Herrschaft, sie habe keine emúna, das heißt, sie habe keinen rechten Glauben an Christum, und dieselbe Herrschaft wisse wohl, daß der Juden Glaube gerecht sei, weil sie also rachmanuth, das ist, Barmherzigkeit mit ihnen habe."

Daß aber die Juden die christlichen Obrigkeiten aufs äußerste verfluchen und Gott um den gänzlichen Untergang derselben vielfach anrufen, das ist in dem zweiten Kapitel dieses Buches genügend erwiesen worden. Wie wahr das ist, kann man auch aus des Rabbi Mosche bar Majemons Buche Jad chasáka (im vierten Teile S. 269 Abs. 1 in dem 26. Kapitel num. 1 unter dem Titel Hilchóth Sanhédrin) erschließen, indem daselbst also gelehrt wird: „Wer einem von den israelitischen Richtern flucht, der übertritt ein verbietendes Gebot, wie (2. Mose 22, 28) gesagt wird: **Den Göttern sollst du nicht fluchen.** Also übertritt auch derjenige, welcher einem Fürsten, der das Haupt des großen Synhedrium oder Rats ist, oder einem Könige (Israels) flucht, ein verbietendes Gebot, wie (in dem angeführten 28. Verse) gesagt wird: **und den Obersten in deinem Volke sollst du nicht lästern.** Es ist aber nicht allein verboten, einem (israelitischen) Richter und Fürsten zu fluchen, sondern es wird auch

derjenige geschlagen, der einem Israeliten flucht, wie (3. Mose 19, 14) gesagt wird: **Du sollst den Tauben nicht fluchen.** Denn es wird derjenige, welcher einem flucht, der es nicht hört und sich nicht darum bekümmert, wenn man ihm flucht, wegen des Fluches, mit dem man ihm flucht, geschlagen." Dergleichen ist auch in dem Buche Schulchan áruch in dem Teile, welcher Chóschen hammíschpath heißt, num. 27 zu finden. Und weil es nur verboten ist, den jüdischen Königen, Fürsten und Richtern, wie auch allen andern Juden zu fluchen, andere Völker aber gänzlich ausgeschlossen sind, so ist daraus zu schließen, daß es ihnen erlaubt ist, allen Christen hohen und niedrigen Standes zu fluchen, was sie auch wirklich und in der That thun.

Man darf nicht einwenden, daß die Juden ja keine Könige, Fürsten u. s. w. mehr haben, da es vielmehr nach der Juden Meinung noch Länder geben soll, wo die Juden ihre eigene Herrschaft haben. So beschreibt der Rabbi Gerson in seinem deutsch-hebräischen Büchlein, welches Sépher Gelilóth érez Jisraél genannt wird, das Land, welches zwischen dem Flusse Sabbátjon liegen soll: „Nun will ich gedenken an das, was groß und klein von den zehn Stämmen geredet haben, wie ein Ort sein soll, wo die Stämme sich aufhalten sollen, wie sie Könige über sich haben und mächtig sind, und daß ihnen nichts weiter fehle, als daß sie den Tempel und die Prophezeiung nicht haben. Und wo sie sitzen, da sitzen sie in völliger Ruhe und Sicherheit. Es sind viele Völker, welche den Juden Tribut geben müssen. Mit denjenigen aber, welche wider sie rebellieren, führen sie Krieg und machen dieselben wieder unterthänig."

Während die Juden die nur in ihrer Phantasie existierenden Obrigkeiten selbständiger jüdischer Staaten ehren, verunglimpfen sie die christlichen Obrigkeiten auf allerlei Weise. So heißen sie die Räte großer Herren, welche auf hebräisch Joazím, das ist, Ratgeber oder Räte genannt werden, boshafterweise Jóchazim, welches von Chazá herkommt und **zerteilen** bedeutet. Sie wollen damit soviel zu verstehen geben, daß sie wünschen, daß jene Räte in ihren Ratschlägen geteilt und uneinig werden mögen, wie S. 12 in dem dritten Kapitel des erwähnten jüdischen abgestreiften Schlangenbalges zu sehen ist. Ein Schreiber wird in der hebräischen Sprache Sópher genannt, die Juden aber verkehren dieses Wort in mutwilliger Weise und nennen einen Land-, Amt-, Stadt- oder auch einen Kanzleischreiber Kópher, das ist, einen Gottesverleugner, anstatt Sopher, wie in dem genannten jüdischen Schlangenbalge S. 8 im zweiten Kapitel zu finden

ist. Dieses Wort habe ich selbst in dieser Bedeutung in ihren Briefen, welche mir vor zwei Jahren zu lesen gegeben waren, gefunden. So wird auch ein christlicher König von den Juden sogar ein Hund genannt; denn in dem talmudischen Traktate Abóda sára lesen wir S. 46 Abs. 1: „Wenn einer sagen wolle: pené hammélekh, das ist, das Angesicht eines Königs, so soll er sagen: pené hakkéleb, das ist, das Angesicht eines Hundes.“ Solches ist auch im Buche Pesikta sotárta S. 69 Abs. 4 in der Parascha Ekeb zu lesen.

Weil nun die christliche Obrigkeit bei den Juden so verachtet ist, so ist es ihnen auch verboten, einander bei derselben zu verklagen und einen Prozeß gegen einander zu führen, es sei denn, daß einer einen Gegner habe, welcher vor dem jüdischen Richter nicht erscheinen will; alsdann ist es ihm erlaubt, denselben vor der christlichen Obrigkeit zu verklagen. Daß es ihnen verboten ist, einander vor der christlichen Obrigkeit zu verklagen, ist aus dem Buche Schulchan áruch in dem Teile Chóschen hammíschpath num. 26 deutlich zu sehen, wo die Worte also lauten: „Es ist verboten, vor den abgöttischen Richtern und ihren Gerichten einen Rechtshandel zu führen, wenn es auch schon eine Sache wäre, in welcher sie nach den Rechten der Israeliten urteilten. Wenn auch schon die beiden streitenden Parteien darein willigen, daß sie vor demselben den Prozeß führen wollen, so ist es doch verboten. Und wer vor dieselben geht, um zu rechten, der ist ein Gottloser und thut soviel, als wenn er lästerte und fluchte und die Hand wider das Gesetz Moses, unseres Lehrmeisters, auf welchem der Friede sei, aufhöbe.“ Hierauf folgt daselbst weiter in der Anmerkung dazu: „Und es steht in der Gewalt des (jüdischen) Gerichts, denselben so lange in Bann zu thun, bis er macht, daß das abgöttische (Gericht) die Hand von seinem Gesellen oder Nebenmenschen abzieht.“ Hiermit stimmt auch das überein, was der Rabbi Jerúcham in seinem Sépher mescharím S. 11 Abs. 1 unter dem Titel Nathíf ríschon chélek Jod beth lehrt, wenn er sagt: „Wenn einer von den streitenden Parteien vor den Richterstühlen der Gójim oder Heiden (Christen) rechten will, so wird er nicht angehört. Und es hat der Rab Alphes in seiner Antwort geschrieben, daß man einen solchen in den Bann thun soll.“

In des Rabbi Mosche bar Majemons Buche Jad chasáka steht in dem vierten Teile S. 248 Abs. 1 in dem 26. Kapitel num. 7 unter dem Titel Hilchóth Sanhédrin davon auch also geschrieben: „Wer da bei den Richtern der Kutheer (Christen) und in ihren Gerichten rechtet, der ist, wenn auch deren Rechte wie die Rechte der

Israeliten wären, ein Gottloser und thut ebensoviel, als wenn er lästerte und fluchte und die Hand wider das Gesetz Moses, unseres Lehrmeisters, aufhöbe, wie (2. Mose 21, 1) gesagt wird: **Dies sind die Rechte, die du ihnen vorlegen sollst.** Du sollst sie nicht den Kutheern und den Idioten (unverständigen Menschen) vorlegen." Unter den Kutheern und Abgöttischen aber werden die Christen verstanden, wie oben im 6. Kapitel S. 215 u. 216 gezeigt ist. In dem großen Jalkut Rubéni lesen wir S. 175 Abs. 2 in der Parascha Schóphetim aus dem Sóhar folgendes: „Die abgöttischen Völker haben kein Gericht in Gerechtigkeit, und es ist uns verboten, vor ihren Richterstühlen zu rechten; denn sie haben keinen Teil an der Seite des Glaubens, wie (Psalm 147, 20) geschrieben steht: **noch läßt er sie** (nämlich die Heiden) **wissen seine Rechte.**" Und in dem talmudischen Traktate Gittin wird S. 88 Abs. 2 geschrieben: „Allenthalben, wo du Gerichte der Fremdlinge (das heißt, der Nichtjuden) findest, da ist dir nicht erlaubt, ihnen anzuhangen (und vor denselben zu rechten), wennschon ihre Rechtssatzungen den israelitischen Rechten gleich sind, wie (2. Mose 21, 1) gesagt wird: **Dies sind die Rechte, die du ihnen vorlegen sollst.** Du sollst sie nicht den Fremdlingen, auch nicht den Idioten vorlegen."

Was es aber für eine schwere Sünde ist, wenn ein Jude vor der christlichen Obrigkeit einen Rechtshandel führt, das zeigt der Rabbi Bechai in seinem Buche Kad hakkémach S. 21 Abs. 4 und S. 22 Abs. 1 unter dem Titel Oth Gimel an mit diesen Worten: „Derjenige, welcher hingeht und rechtet bei den Gerichten der Gójim oder Heiden (damit sind bekanntlich die Christen gemeint), der entheiligt (und verunehrt) den Namen des gebenedeiten Gottes und ehrt einen Abgott und macht, daß derselbe geachtet werde, sintemal (5. Mose 32, 31) geschrieben steht: **Denn unser Fels ist nicht wie ihr Fels, dessen sind unsere Feinde selbst Richter.** Und ich halte dafür, daß man sagen muß, daß das Wörtlein **wie**, welches in den Worten: **wie unser Fels** enthalten ist, zu den Worten **unsere Feinde** gehöre, und daß dieses die Meinung der Schrift sei, daß es das Ansehen habe, daß er (nämlich Gott) nicht aller Völker Fels sei, wenn unsere Feinde Richter sind. Hieraus erhellt, daß ein solcher eine große und schwere Sünde begeht und soviel thut, als wenn er die oberste Kraft (das ist, Gott) schwächte. Du mußt auch wissen, daß diese Sünde eine Materie zu vielen andern Sünden ist; denn aus derselben Wurzel sprossen und wachsen Äste großer Sünden. So finden sich auch unter den Fittichen

derselben viele Schäden und Anstöße ohne Ende, und sie ist schwerer als der Totschlag. Und ich will es dir erklären, inwiefern (das wahr ist). Es ist bekannt, daß der Totschlag eine von den schwersten Sünden sei, deren im Gesetze gedacht wird, und daß die Strafe (desselben) sehr groß und schwer sei, weil ein Totschläger Menschenblut vergießt und macht, daß eine Seele von der Welt verloren wird. Er macht auch nicht allein, daß der Getötete, sondern auch sein Geschlecht, welches von ihm hätte kommen und ohne Ende sein können, verloren wird; denn siehe, der Adam war allein und alle Menschen der siebenzig Sprachen, die in der Welt sind, kommen von ihm her. Wenn dem nun also ist, so lernen wir, daß, wenn einer eine Seele umbringt, er soviel thut, als wenn er die ganze Welt voll umbrächte. Also ist es auch (im Gegenteile) mit der Errettung (eines Menschen) beschaffen, wenn einer eine Seele von Israel erhält, daß er ebensoviel thut, als wenn er die Welt voll erhielte. Siehe, hieraus lernst du, was der Totschlag für eine große Sünde sei. Wiewohl aber die Sünde des Totschlags schwer ist, so ist doch die Sünde des Raubes und der Entheiligung des Namens Gottes noch schwerer, als dieselbe; denn dem Totschläger wird vergeben, wenn er Buße thut. Und so finden wir es an dem Kain. Mit dem Raube aber ist es nicht also beschaffen; denn die Buße nützt dem Räuber nichts, bis daß er das Geraubte wiedergiebt. Wenn er es ihm nicht wiedergiebt, so wird ihm nimmermehr vergeben. Eben also ist es auch mit der Entheiligung des Namens Gottes bewandt, daß die Buße dem Entheiligenden nichts nützt; denn sie ist schwerer als die Sünde, welche die Ausrottung (aus diesem Leben) und die (vier Tode) des Gerichts verdient, gemäß dem, daß unsere Rabbiner gesegneten Andenkens in dem (talmudischen) Traktate Jóma (S. 86 Abs. 1) es also ausgelegt haben: Wenn einer eine Sünde begangen hat, welche der Ausrottung (aus diesem Leben) und der vier Todesarten des Gerichts (nämlich des Richtens mit dem Schwerte, durch den Strang, Steinigung und Verbrennung) würdig ist und Buße thut, so hebt die Buße und der Versöhnungstag dieselbe auf, und die Strafen (welche Gott zuschickt) nehmen sie weg (und reinigen den Menschen davon), wie (Psalm 89, 33) gesagt wird: **So will ich ihre Sünden mit der Rute heimsuchen** u. s. w. Wenn aber einer den Namen Gottes entheiligt, so hat die Buße keine Macht, solches aufzuheben, und der Versöhnungstag sühnt es nicht, und die Strafen nehmen es nicht weg, sondern diese Stücke alle halten es auf, und der Tod reinigt davon, wie (Jesaia 22, 14)

gesagt wird: **Solches ist vor den Ohren des Herrn Zebaoth offenbar.** Es sind aber diese beiden Sünden, nämlich der Raub und die Entheiligung des Namens Gottes, welche schwerer als der Totschlag sind, in der Sünde, welche durch das Rechten bei den Gerichten der Gójim, das ist, Christen, begangen wird, begriffen. Die Entheiligung des Namens Gottes (ist darin enthalten); denn siehe, wer bei den Gerichten der Gójim rechtet, der entheiligt den Namen Gottes und giebt die Ehre einem andern (als Gott, nämlich einem Abgotte) und seine Ehre den Götzen. Wehe aber wegen solcher Verwirrung und großen Trunkenheit denjenigen, die in einem Orte sind und solches wissen (daß es eine große Sünde sei) und doch dagegen handeln, gleichwie der Prophet (Jesaia 29, 9) gesagt hat: **Sie sind trunken, aber nicht vom Weine** u. s. w. Denn siehe, sie verlassen das Hauptwesen (nämlich Gott) und geben dem Abgott Geschenke und Ehre. Und dieses ist, was der König David, auf welchem der Friede sei, (Psalm 16, 4) gesagt hat: **Sie vermehren ihre Götzen und begaben einen andern.** Der Raub (ist auch darin begriffen); denn wer die Gerichte Israels verläßt und bei den Gerichten der Gójim Wasser herausbringt (das heißt, Prozesse führt), der begeht einen vollkommenen Raub und denkt doch nicht daran, daß er raubt. Deswegen giebt er auch das Geraubte nicht wieder und um solcher Ursache willen wird ihm in Ewigkeit nicht vergeben. Wer sich nicht an die israelitischen Gerichte hält und bei einem Gerichte der Völker einen Prozeß führt, der thut soviel, als wenn er sich der Gottheit des heiligen und gebenedeiten Gottes entzogen hätte; denn das Gesetz (3. Mose 24, 22) spricht: **Es soll einerlei Recht unter euch sein** u. s. w.; **denn ich bin der Herr, euer Gott.** Es dünkt mich aber, daß die Schrift durch die Worte **einerlei Recht** soviel besagen will, als: das Recht des einigen (nämlich Gottes), nämlich dasjenige Recht, welches euch auf dem Berge Sinai (von Gott) gegeben worden ist, nicht aber das Recht der Völker und ihr Gesetz; **denn ich bin der Herr, euer Gott.** Wenn ihr dasselbe recht in acht nehmt, so bin ich der Herr euer Gott. Aus dieser Regel: **Ja** hörest du auch das **Nein**; denn wer solches Recht nicht beobachtet, siehe, der thut soviel, als wenn er sich der Gottheit des heiligen und gebenedeiten Gottes entzogen und das Fundament (nämlich Gott) verleugnet hätte, gemäß dem, daß es eine bekannte Sache ist, daß alle Glauben (oder Religionen) der Völker und ihre Rechte Früchte des Gesetzes sind, und daß die Rechtssatzungen, welche in dem Gesetze sind, zu den Funda-

menten (oder Hauptstücken) des Gesetzes gehören. Wenn wir uns derselben nicht befleißigen, so ist es eine Entheiligung des Namens Gottes. Diejenigen auch, welche es verhindern können, verwehren es aber nicht, die entheiligen den Namen Gottes und verachten das Gesetz Moses und geben dem Abgott die Ehre, und machen, daß die Israeliten um ihr Geld und Gut kommen, werden auch inskünftige darüber Rechenschaft geben müssen."

Es wird auch ein Jude, der zur christlichen Obrigkeit geht, um bei derselben einen andern Juden zu verklagen, ein Móser oder Verräter genant. Darüber schreibt der bekehrte Jude Ferdinand Heß in seiner Judengeißel, am Ende des dritten Kapitels des zweiten Teils, folgendermaßen: „Wenn ein Jude den andern vor der Obrigkeit verklagt, daneben seine Büberei, Schelmenstücke und Schinderei anzeigt, der wird ein Móser, das ist, ein Verräter, genannt. Sie halten ihn auch für einen gottlosen Mann, und es ißt und trinkt kein Jude mit ihm, er habe denn genügende Buße gethan." Solches ist auch in des bekehrten Juden Antonius Margarita Büchlein, welches der ganze jüdische Glaube genannt wird, S. 151 in dem 18. Kapitel zu finden. Welche aber sonst für Moserim oder Verräter gehalten werden, sagt der Rabbi Mosche bar Majemon in seinem Buche Jad chasáka in dem ersten Teile S. 46 Abs. 2 in dem dritten Kapitel num. 12 unter dem Titel Hilchóth teschúba mit folgenden Worten: „Es sind zweierlei Móserim oder Verräter. Einer verrät (und übergiebt) seinen Genossen (oder Nebenmenschen) in die Hand der Kutheer (das ist, der Christen oder anderer nichtjüdischer Menschen), daß er getötet oder geschlagen werde. Der andere verrät seines Gesellen Geld und Gut in die Hand der Kutheer oder in die Hand eines, der Gewalt anthut, der einem Kutheer gleich ist. Dieselben haben beide keinen Anteil an dem ewigen Leben."

Daß es aber erlaubt sei, daß ein Jude den andern vor der christlichen Obrigkeit verklage, wenn er es mit einem halsstarrigen Gegner zu thun hat, welcher vor dem jüdischen Richter nicht erscheinen will, das ist aus des Rabbi Jerúcham Sépher mescharím S. 10 Abs. 2 in dem fünften Teile zu sehen, wo gelehrt wird: „Wenn einer citiert worden ist und sich weigert, vor die israelitischen Richter zu kommen, so kann man ihn vor die Richter der Gójim kommen lassen." In dem Buche Schulchan áruch wird im Teile Chóschen hammischpat num. 25 davon auch folgendes gelesen: „Wenn die Abgöttischen die Oberhand haben und die Gegenpartei zu mächtig ist,

und wenn man durch israelitische Richter das Seine nicht von ihm erretten (erlangen) kann, so soll man ihn zuerst vor die israelitischen Richter fordern. Wenn er aber nicht kommen will, so nimmt man von dem (israelitischen) Gerichte Erlaubnis und errettet das Seinige von der Hand des Gegners durch die Gerichte der Abgöttischen.“ Eben solches ist auch in dem vierten Teile des Buches Jad chasáka S. 248 Abs. 1 in dem 26. Kapitel num. 7 unter dem Titel Hilchóth Sanhédrin zu finden. In dem genannten Buche Chóschen hammíschpat folgt in der Anmerkung dazu stracks folgendes: „Es ist auch dem (jüdischen) Gerichte erlaubt, vor die abgöttische (Obrigkeit) zu gehen und Zeugnis zu geben, daß dieser jenem schuldig sei. Aber dieses alles ist nur so zu verstehen, wenn er (nämlich der Verklagte) das (jüdische) Gericht nicht anhören will. Wofern aber solches nicht ist (wenn er also gehorsam ist), so ist es verboten, zu erlauben, vor den Abgöttischen zu rechten.“

Ferner ist einem Juden verboten, gegen einen andern Juden Zeugnis abzulegen, daß derselbe einem Christen schuldig sei. Davon steht in dem genannten Buche Schulchan áruch im Teile Chóschen hammíschpat num. 28 § 3 also geschrieben: „Wenn ein Abgöttischer (ein Christ) von einem Israeliten etwas fordert, und ein anderer Israelit hat Wissenschaft davon, so daß er dem Abgöttischen gegen den (schuldigen) Israeliten Zeugnis geben könnte (daß des Christen Forderung rechtmäßig sei), und ist sonst kein Zeuge außer demselben, und der Abgöttische begehrt von ihm an einem Orte, wo die Abgöttischen einen auf eines Zeugen Aussage hin zu verdammen pflegen, daß er ihm Zeugnis geben soll, so ist es verboten, ihm Zeugnis zu geben. Wenn er aber doch Zeugnis giebt, so wird er in den höchsten Bann gethan, welcher Schammátha genannt wird.“ Und in demselben Buche Schulchan áruch, im Teile Jóre déa wird num. 334 § 43 S. 306 Abs. 1 auch also gelesen: „Wenn einer bei dem Gerichte der Abgöttischen wider einen Israeliten Zeugnis giebt und durch sein ungehöriges Zeugnis zuwege bringt, daß derselbe sein Geld (dem Christen) herausgeben muß, der wird so lange in den Bann gethan, welcher Niddin heißt (und der geringste Bann ist), bis daß er es wiedergiebt.“ Dieses alles ist aus dem talmudischen Traktate Bába kámma genommen, wo S. 113 Abs. 2 folgendes gelehrt wird: „Wenn ein Israelit ein Zeugnis für einen Goi oder Christen weiß, und hingeht und giebt bei dem Gerichte der Gójim oder Christen für denselben wider den Israeliten Zeugnis, so thun wir ihn in den

Bann Schammátha." Hieraus ist zu sehen, wie gottlose und leichtfertige Gemüter die Juden gegen die Christen haben, indem sie nicht gestatten wollen, daß ein Jude für einen notleidenden Christen gegen einen andern Juden Zeugnis geben solle, sondern bei Vermeidung des Bannes haben wollen, daß der Christ betrogen und um das Seinige freventlicherweise gebracht werde.

Mit obigem ist es noch nicht genug, daß sie die christlichen Obrigkeiten in solcher Weise verachten, sondern sie beschuldigen dieselben auch, daß sie gern Geschenke annehmen und sich bestechen lassen und dem Ungerechten Recht geben. Daß sie gern Geschenke annehmen, lesen wir in des Rabbi Bechai Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 35 Abs. 1 in der Parascha Toledóth über die Worte (1. Mose 25, 28): **Und Isaak hatte Esau lieb, und aß gern von seinem Weidwerke.** Dort steht nämlich folgendes: „(Unsere Rabbiner) haben es ausgelegt, daß er (nämlich Esau) gejagt und seinem Vater das Wildbret zu essen gegeben und ihm Geschenke gereicht habe, auf daß er den Segen empfangen möchte. Und dieses ist, was (2. Mose 23, 8 und 5. Mose 16, 19) geschrieben steht: **denn Geschenke machen die Sehenden blind.** Und vom Isaak steht (1. Mose 27, 1) geschrieben: **seine Augen wurden dunkel zu sehen.** Wir sehen auch, daß, gleichwie Esau gern mit Geschenken umgegangen ist, also auch sein Same Geschenke annimmt und die Leckerbissen liebt, gleichwie Esau gesagt hat: **Laß mich kosten** (1. Mose 25, 30). (Mit Esaus Samen sind die Christen gemeint, wie in dem sechsten Kapitel gezeigt ist.) Von denselben hat auch der König David, auf welchem er Friede sei, (Psalm 68, 31) gesagt: **die da zertreten um Geldes willen** (oder wie es in der Amsterdamer deutsch-hebräischen Bibel übersetzt ist: die sich nicht anders bewilligen, als wenn man ihnen Stücke Silber giebt). Sie ziehen die Kraft (oder Natur) ihres Fürsten (nämlich des obersten Teufels Sammaël, welcher der Christen Fürst und Regent sein soll) an sich, welcher am Versöhnungstage Geschenke annimmt. Also zieht auch ein jedes Volk die Kraft (und Natur) von seinem Fürsten an sich." Dieser oberste Teufel Sammaël soll der Widersacher der Juden zu jeder Zeit sein. Davon steht in dem Jalkut chádasch S. 118 Abs. 4 num. 79 also geschrieben: „Der Sammaël klagt die Israeliten allezeit an; wenn sie ihm aber am Versöhnungstage einen Ziegenbock geben, so wird er ihr Fürsprecher." So lesen wir auch in dem Buche Scháare óra, welches in Mantua gedruckt ist, S. 26 Abs. 1 also: „Sammaël steht allezeit gegen die

Israeliten und klagt dieselben an.“ Daß er sie aber am Versöhnungsfesttage nicht anklagt, davon steht in dem Jalkut chádasch S. 100 Abs. 3 num. 1 unter dem Titel Jamím noraím folgendes: „Das Wort Hassátan macht durch die Gemmatria 364. Das Jahr aber hat 365 Tage. Dadurch wird erwiesen, daß der Satan alle Tage des Jahres herrscht, ausgenommen am Versöhnungstage, an welchem er kein Maul hat anzuklagen.“ Es soll ihm also das Maul gestopft werden, daß er sie nicht verklagen kann, weil ihn das Geschenk, welches ihm gegeben wird, davon abhält. Dieses Geschenk soll ihm schon vor alters gegeben sein.

Was das Geschenk anbelangt, welches demselben von den Juden vor alters gegeben worden ist, so soll es derjenige Ziegenbock gewesen sein, dessen 3. Mose 16, 21 und 22 Erwähnung geschieht. Davon steht in dem Jalkut chádasch S. 101 Abs. 3 num. 21 aus dem Sóhar folgendes: „Nachdem der Sammaël den Ziegenbock empfangen und die Israeliten ihre Sünden (auf den Bock) bekannt haben, so kommt der Sammael und wird ihr Fürsprecher (bei Gott und klagt sie wegen des Geschenkes nicht mehr an). Darauf spricht Gott zu allen siebenzig Fürsten: Habt ihr diesen gesehen, welcher meine Kinder allezeit anklagt, und nun ist er wegen eines einzigen Bockes, über welchen meine Kinder ihre Sünden bekannt haben und welchen sie ihm gegeben haben, ein Fürsprecher (derselben) geworden? Hierauf stimmen sie alle zusammen, daß alle Sünden der Israeliten auf das Haupt seines (nämlich des Sammaëls) Volks kommen sollen. Und wenn die Völker von diesem Ziegenbocke wüßten (daß dadurch der Israeliten Sünden ihnen auf den Hals kommen), so würden sie (da sei Gott vor) keinen Israeliten mehr, auch nur einen Tag, bei dem Leben lassen.“

Weil aber den Juden vorgehalten werden könnte, daß sie durch ein solches Geschenk dem Teufel dienen, so lehrt der Rabbi Isaak Karo in seinem Buche Toledóth Jízchak S. 76 Abs. 1 in der Parascha acharé moth zur Widerlegung dessen also: „Das Geschenk ist kein Dienst; denn der Dienst geschieht aus Liebe und von gutem Herzen, sintemal alles, was ein Knecht seinem Könige oder seinem Herrn giebt, zu dem Ende geschieht, damit er dessen Willen erfülle und ihm gutes thue. Das Geschenk aber giebt der Mensch demjenigen, vor welchem er sich fürchtet, daß er ihm böses zufüge, damit er ihm keinen Schaden thue. Und dieses heißt dem Sammaël Geschenke geben. Der heilige und gebenedeite Gott schickt von seinem

Tische und von dem Seinigen der Kraft des (Planeten) Mars (das ist, dem Sammaël), damit er den Israeliten keinen Schaden thue."

Daß die christlichen Obrigkeiten dem Ungerechten und Gottlosen Recht geben, dessen werden sie auch in dem alten Nizzáchon S. 83 beschuldigt, wo über die Worte Jesaia 5, 22 und 23: **Wehe denen, so Helden sind, Wein zu saufen, und Krieger in Völlerei. Die den Gottlosen Recht sprechen um Geschenke willen, und das Recht der Gerechten von ihnen wenden** also geschrieben steht: „Alles, was hier berichtet wird und noch mehr dazu, ist bei ihnen (nämlich den Christen) zu finden."

Die Juden gestehen auch zu, daß sie den Christen Geschenke geben. Darüber lesen wir in dem Buche Schené luchóth habberith im Wilmersdorfer Drucke S. 239 Abs. 3 folgendes: „Gleichwie der Jakob sich zum Geschenke und Gebete, wie auch dem Kriege (gegen den Esau) fertig zu halten pflegte, also pflegen wir auch in unserer Zeit uns also gegen die Kinder Esaus (das ist, die Christen) zu verhalten." In des Rabbi Bechai Auslegung über die fünf Bücher Moses steht S. 42 Abs. 4 in der Parascha Wajíschlach folgendes: „Wisse, daß in dieser Parascha eine Erklärung desjenigen sei, was sich zwischen dem Jakob und seinem Bruder zugetragen hat, und daß es auch eine Bedeutung für die Geschlechter (derselben und ihrer Nachkömmlinge) habe, was sich stets und mit den Kindern Esaus zutragen werde. Und es ist billig, daß wir die Manieren Jakobs annehmen, welcher sich zu drei Dingen, nämlich zum Kriege, zum Gebete und zum Geschenke fertig gemacht hat. Zum Kriege (hat er sich bereitet), wie (1. Mose 32, 7) geschrieben steht: **und teilte das Volk, das bei ihm war.** Und (Vers 8) steht geschrieben: **Und sprach: So Esau kommt** u. s. w. Zum Gebete (hat er sich fertig gemacht), indem er (Vers 9 und 11) gesagt hat: **Gott meines Vaters Abrahams** u. s. w. **Errette mich von der Hand.** Zum Geschenke (hat er sich angeschickt), wie (Vers 14) geschrieben steht: **Zweihundert Ziegen.** Von demselben hat es der König Hiskias abgesehen (und gelernt) und es auch also gemacht, welcher sich zu diesen drei Dingen gegen den Sanherib, den König von Assyrien, bereitet hat, wie (2. Könige 18, 15) geschrieben steht: **Also gab Hiskia alles das Silber.** Und (2. Chronica 32, 6) steht geschrieben: **Und stellte die Hauptleute zum Streit neben das Volk.** Und (2. Könige 19, 15) steht geschrieben: **Und (Hiskia) betete vor dem Herrn.** Also müssen wir auch in den Wegen der Väter gehen

und uns fertig halten, ihnen (nämlich den Christen) mit Geschenken und sanften (schmeichelnden) Worten, wie auch mit einem Gebete vor dem gelobten Gott entgegenzutreten. Was aber den Krieg anbelangt, so können wir denselben unmöglich gegen dieselben führen, wie (Hohes Lied 2, 7) gesagt wird: **Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems** u. s. w. Er hat sie beschworen, daß sie mit den Völkern keinen Krieg führen sollten."

In dem Buche Zerór hammór wird auch S. 129 Abs. 3 in der Parascha Elle haddebárim gelesen, daß es befohlen sei, den Kindern Esaus, das ist, den Christen, Geschenke zu geben. Die Worte lauten daselbst also: „Wir sind versichert, daß wir das Joch der edomitischen Gefangenschaft tragen, gleichwie wir hier gewarnt sind, und daß der Herr über uns leuchten, und seine Herrlichkeit über uns erscheinen wird. Und dieses ist, was er (5. Mose 2, 5) gesagt hat: **denn ich werde euch ihres Landes nicht einen Fuß breit geben**, bis daß der Tag des Fußtritts kommen wird, wie (Sacharja 14, 4) geschrieben steht: **Und seine Füße werden stehen zu der Zeit.** (Und weiter folgt 5. Mose 2, 5:) **Denn das Gebirge Seir habe ich den Kindern Esaus zu besitzen gegeben**, weil er (nämlich Esau) unrein ist und unrein genannt wird; denn der Berg Seir ist der Ort der Unreinheit und der Teufel, wie (Jesaia 13, 21) geschrieben steht: **und Feldgeister werden da hüpfen.** Und weil diese Welt samt ihren Glückseligkeiten dem gottlosen Esau gehört, so hat er befohlen, daß seine Söhne (die Christen) durch viele Geschenke von Silber und Gold gesättigt werden sollten, und dieses wird durch die Worte (5. Mose 2, 6) bezeichnet: **Speise sollt ihr um Geld von ihnen kaufen.**"

Sie geben aber ihre Geschenke nicht in wohlmeinender Absicht, wie der bekehrte Jude Friedrich Samuel Brenz in seinem jüdischen abgestreiften Schlangenbalge S. 12 in dem dritten Kapitel folgendes schreibt: „Hat ein Jude bei einem Amtmanne etwas zu schaffen, und der Jude weiß seine Gelegenheit nicht, so befragt er sich zuvor bei andern Juden, ob er ein Baal schóchad sei, das ist, ob er Geschenke und Gaben nehme. Nimmt er es, so hat der Jude ein gutes Herz, schenkt ihm nach der Wichtigkeit der Sache und sagt dabei: Habe du mein schlimmes massal, das ist, all mein Unglück, damit. Nimmt aber der Amtmann das Geschenk von dem Juden nicht an, so sagt der Jude: Daß dich der Chóli hannóphel erstoße, das ist, die schwere Krankheit (Krämpfe). Oder er wünscht ihm, daß er hórug

werde, das ist, ermordet werde. Oder er spricht auch: róscho zórer Jehúdim, das ist, ein gottloser Ängstiger der Juden, und wünscht ihm, er solle erhängt werden, wie der Haman im Büchlein Esther im 8. Kapitel. Die Juden haben dieses Wort gar im Gebrauch, daß sie die Christen Haman nennen." Und S. 17. 18 in dem 4. Kapitel schreibt jener Friedrich Samuel Brentz weiter also: „Schickt der Jude dem Christen ein neues Jahr (ein Geschenk am Neujahrstage), so heißen sie es ein Schóna ra (in der klassischen hebräischen Sprache sagt man schana), das ist, ein böses unglückliches Jahr, und der Jude sagt gewöhnlich dabei: Er habe ein schlimmes massal damit, das ist, all sein Unglück. Und dieses Wort ist unter den Juden gebräuchlich, daß sie sprechen: Ich will dem (Christen) ein Schóna ra, das ist, ein böses Unglücksjahr, schicken."

Das, was sie von demjenigen halten, welcher Geschenke annimmt, ist aus des Rabbi Bechai Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 206 Abs. 4 in der Parascha Schóphetim zu sehen, wo derselbe über die Worte 5. Mose 16, 19 **Du sollst kein Geschenk annehmen** also schreibt: „Du sollst kein Geschenk annehmen, auch nicht einmal, um die Wahrheit (das heißt, recht) zu richten; denn wenn einer Geschenke annimmt, so wird er blind im Urteilen. Und unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben gesagt: Was bedeutet das Wort Schóchad, das ist, Geschenk? (Es bedeutet soviel als) Schaehú chad, das ist, daß er eins ist, nämlich, daß der Empfangende und Gebende eins werden (indem die Gemüter mit einander verbunden werden). Danach sieht (der Empfangende) nicht mehr, was seine Schuldigkeit (und Pflicht) sei. Es wird auch derjenige, welcher Geschenke annimmt, ein róscho, das ist, Gottloser, genannt, wie (Sprüche 17, 23) geschrieben steht: **Der Gottlose nimmt heimlich gern Geschenke, zu beugen den Weg des Rechts.** Und (Sprüche 21, 14) steht geschrieben: **Eine heimliche Gabe stillet den Zorn.** Und (Sprüche 17, 8) steht geschrieben: **Wer zu schenken hat, dem ist es wie ein Edelstein.** Und unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben es also ausgelegt: Warum wird das Geschenk mit einem Steine verglichen? Weil es allenthalben, wohin es fällt, zerbricht."

Es rühmen sich die Juden auch, daß sie die christlichen Obrigkeiten mit ihren Geschenken verführen und verblenden können. Gleichwie sie denjenigen einen Gottlosen nennen, der Geschenke annimmt, also heißen sie auch diejenigen Gottlose, welche keine annehmen.

Daher lesen wir in dem Büchlein des Antonius Margarita, welches der ganze jüdische Glaube genannt wird, S. 358—360 folgendes über die Juden: „Wo ein Judenhaus in einem Dorfe oder Flecken steht, da genießt die Obrigkeit, der Richter, Stadtschreiber und alle Amtleute desselben Hauses mehr denn zwanzig anderer (Häuser). Desgleichen geschieht auch, wo ihrer viele sind. Solches Genusses wegen werden sie zuweilen hoch geachtet. Allein die das Geld von den Juden nehmen, stärken sie wahrhaftig sehr in ihrer Blindheit. Die Ursache ist, es ist Hosea 8, 10 ein Spruch: **Dieselben Heiden will ich nun über sie sammeln; sie sollen der Last des Königs und der Fürsten bald müde werden.**. Daraus ziehen die Juden fälschlich einen Trost und sprechen, der Prophet habe vorhergesagt und sie damit getröstet, daß die Könige und Herren das Geld von ihnen nehmen werden und sie also bleiben lassen bis auf die Zukunft ihres erdichteten Messias. Damit rühmen sie sich gar sehr unter einander und sprechen: Sehet, wir richten und stillen alle Dinge mit unserem Gelde gemäß dem Inhalte des oben angeführten Spruches; denn wenn Gott nicht so gewaltig über uns hielte, und an diesen Spruch und an die Zusage, die er unsern Vätern gethan hat, gedächte, wäre es kein Wunder, wenn uns die Christen alle in drei Tagen umbrächten; denn sie wissen, daß wir ihren Gott gekreuzigt haben, denselben samt allen, die an ihn glauben, noch alle Tage verfluchen und verspotten. Noch schickt es Gott, daß sie Geld von uns nehmen und uns müßig unter sich wandeln und handeln lassen. Es ist wahr, daß kein Stand ist, der mehr vor Gericht handelte, denn die Juden. Sie führen alle Dinge hinaus, es sei krumm oder gerade. Die Ursache ist ihr vieles Geld; denn das ist das erste, das der Jude thut, wenn er vor einem Gerichte handelt: Erfährt er, welcher Richter, Pfleger, Ratsherr ein Baal schóchad sei, das heißt, ein Mann, der Geschenke und Gaben nehme, da besticht er ihn mit Geschenken. Wehe aber denen, die solches von ihnen empfangen! Nehmen sie es gleich nicht allezeit, so nehmen sie es doch zum Neuen Jahre, Martinstage, Fastnacht und zur Kirchweihe von ihnen. Der Jude schenkt etwa seiner Hausfrau und seinen Kindern ein schönes Kleinod oder ein hübsches Geschmeide, giebt es ihnen für das halbe Geld mit diesen Worten: Ei, eure Weisheit kann mir, dem armen Juden, es wohl wieder einbringen. Also hat er dann den guten Herrn schon überwunden, daß er auch ein Höllenküchlein verschluckt hat. Darum ist gar übel, mit dem Juden zu rechten. Doch sind, Gott sei Lob, auch viele Gerichts-

herren, welche sich solcher Dinge enthalten, welche die Juden reschóim und tippeschim, das ist, gottlose und böse Leute, heißen." Was der Juden erwähntes Rühmen angeht, so schreibt der bekehrte Jude Ferdinand Heß in seiner Judengeißel in dem 5. Kapitel des dritten Teils, daß dieselben bei ihren Zusammenkünften also zu sprechen pflegen: „Wir können Königen, Fürsten und Herren samt deren Räten mit unseren Geschenken, Giften und Gaben ihre hellen Augen verblenden. Auch können wir damit wohl ausrichten, daß wir die schelmischen Christen verderben, aussaugen, martern und betrügen."

Es lehren die Juden auch, daß die Christen wegen des Tributs, wie auch der Geschenke und Gaben, die sie denselben geben, in das höllische Feuer gestürzt werden. Davon steht in dem Buche Zerór hammór S. 4 Abs. 2 in der Parascha Wajíschlach also geschrieben: „Das gottlose Edom (die Christenheit) wird wegen seines Herzens Hochmut in das (höllische) Feuer fallen, wie (Jesaia 34, 5) gesagt wird: **und siehe, es** (nämlich das Schwert) **wird herniederfahren auf Edom.** Und (Daniel 7, 11) steht geschrieben: (**bis das Tier getötet ward und sein Leib umkam,**) **und in das Feuer geworfen ward.** Und dieses ist (dasjenige, was durch die Worte 3 Mose 6, 9 bezeichnet wird:) **Das Brandopfer soll brennen auf dem Altar, die ganze Nacht bis an den Morgen.** Also wird auch hier (Psalm 20, 4 gesagt:) **Dein Brandopfer müsse fett sein. Sela.** Denn Gott wird an alle Geschenke und Tribute denken, welche sie (die Christen) aus Hochmut und Verachtung von den Israeliten genommen haben, so daß er sie deswegen im Feuer verbrennen wird und dies wird durch die Worte: **und mache deine Brandopfer zu Asche** bezeichnet."

Wenn die Juden den Christen Geschenke geben, so muß dies nach der Lehre der Rabbiner nicht umsonst, sondern nur aus einer gewissen Ursache geschehen. Deswegen steht in dem Buche Kol bo S. 109 Abs. 1 unter dem Titel Abóda sára also geschrieben: „Es ist verboten, den Gójim (Christen) eine Gabe umsonst zu geben." Und in der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses lesen wir S. 196 Abs. 4 und S. 197 Abs. 1 in der Parascha Waëthchannán folgendes: „(Unsere Rabbiner) haben die Worte (5 Mose 7, 2): **und sollst ihnen keine Gunst erzeigen** also ausgelegt: Du sollst ihnen keine Gabe umsonst geben."

Weil nun die Juden die Christen beschuldigen, daß sie so gern Geschenke annähmen und sich bestechen ließen, wie denn einmal ein

Jude in meiner Gegenwart zu einem Christen gesagt hat, es müsse eine dicke Haut sein, durch welche das Judenschmalz nicht dringe, so sollten diese boshaften Menschen in ihren eigenen Busen greifen und betrachten, was ihre Rabbiner, welche das Richteramt unter ihnen verwalten, für geldgierige und ungerechte Leute sind, welche sich durch Geschenke blenden lassen, daß sie die Wahrheit verdrehen. Darüber unterrichtet uns der bekehrte Jude Dietrich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel S. 226 in dem 9. Kapitel des vierten Teils: „Ferner ist es bei dem obersten Rabbi und bei jenen öfter erwähnten sieben, die bené jeschíba heißen, der Gebrauch, daß sie gern Geschenke und Gaben nehmen; denn wenn die gemeinen Juden, ihrer Rechtssachen oder anderer begangener Exzesse und Übelthaten halber, bei ihrem Obersten zu thun haben, so gehen sie zu dem Rabbi mit krummer Faust, und wer dann das Glück hat und der erste ist, der hat die Sache gewiß gewonnen. Denn sie pflegen sich gewöhnlich mit folgendem Sprichworte zu behelfen: Wer wohl schmiert, der fährt wohl. Dieses wissen sie auch meisterhaft in das Werk zu richten. Hat dann der Jude eine faule und schlimme Sache, so kann sie ihm der Rabbi wohl gut machen. Ist der nicht ein nützlicher und förderlicher Meister, der aus böser Materie so eine gute Münze machen kann?"

Hierauf läßt sich genannter Dietrich Schwab weiter also vernehmen: „Ich muß erzählen, was mir einstmals zu Frankfurt widerfahren ist. Es hat sich vor etlichen Jahren zugetragen, daß ich mit einem Christen Wein getrunken habe, und da solches die Rabbiner gewahr geworden sind, haben sie mich gar hart darüber strafen und mir dazu noch schwere Buße auferlegen wollen. Ich bin sehr übel daran gewesen und hätte gern gewollt, daß ich mit Geld im geheimen davon kommen möchte, wenn sie nur mich keine Schande, Schimpf und Hohn sehen ließen. So geschieht, daß mich zwei Rabbiner von jenen erwähnten bené jeschíba fordern ließen vor die Affenpforte nach Sachsenhausen, einer mit Namen Rabbi Seligmann, der andere Rabbi Aaron Lorja, und also zu mir sprachen: Ich wüßte mich wohl zu erinnern, daß ich eine große und schwere Sünde gethan hätte, nämlich daß ich nésekh mit einem Christen Wein getrunken hätte. Darum würde mir eine große Schande geschehen und ich dazu mit Geld gestraft werden. Und als sie mich mit solcher Bedrohung fast erschreckten, daß ich darüber weinen mußte, habe ich sie in solcher Traurigkeit um Rat gefragt, wie ichs machen müßte, daß ich solchem Unheile entginge. Da haben sie mich darauf getröstet, ich sollte zu-

frieden sein, und mich weiter mit diesen Worten angeredet, wenn ich mich mit ihnen vergleichen und eine Summe Geldes geben wollte, so wollten sie mir meine böse Sache wohl gut machen, wo aber nicht, so müßte ich eine große Strafe und Schande ausstehen. Darauf habe ich zu wissen begehrt, wieviel ich ihnen verehren sollte. Da haben sie sechs Dukaten von mir begehrt. Da habe ich nicht viel mit ihnen gedingt und Worte darüber gehalten, sondern ihnen das Geld gegeben und bin noch froh gewesen, daß ich also davongekommen bin. Und sie machten mir meine Sache gar gut. Wiewohl auch die Dukaten sehr klein und im Gewichte zu leicht waren, so nahmen sie dieselben doch für voll und teilten sie mit ihren Gesellen und dem obersten Rabbi. Wie dünkt dich, haben sie das nicht recht und gar wohl gemacht und eben auf dieselbe Manier, wie es die Diebe und Straßenräuber auch zu halten pflegen, welche nicht darauf achten, ob die Münze zu leicht ist, sondern nehmen es gleichwohl gern für voll und teilen den Raub aus, wenns nur gut ist? Bis auf ein andres Mal können sie ihren Schaden wohl nachholen. Also thun auch diese Spitzbuben, der Juden Rabbiner, unter sich selbst. Wievielmehr sollten sie es den Christen nicht thun? Aber ihre Schinderei ist ihnen nicht allezeit gelungen, wie davon einstmals ein schöner Possen zu Prag in Böhmen geschehen ist, wo ein Jude den obersten Rabbi mit leichter Münze bezahlt und ihn so hatte anlaufen lassen. Es sind zu Prag zwei Juden gewesen, die unter einander wegen einer Summe Geldes einen Zank gehabt haben und zusammen vor den obersten Rabbi gekommen sind, sich zu vergleichen. Da dachte der eine Jude, der die schlimmste Sache hatte: ich habe kein Geld, das ich dem Rabbi verehren kann. Deswegen werde ich nicht viel gewinnen. Ich muß mir eine List ausdenken, wie ich es mache, daß ich den Rabbi betrüge. Er geht hin, macht seine Hand dick, als wäre sie voll Geld gefüllt, und thut sie unter seinen Mantel, macht ein großes Paket daraus und sagt im Gericht zu dem Rabbi: Rabbi, seht auf mich, Rabbi, seht auf mich! Der Rabbi sieht auf denselben und denkt also: Der hat ein großes Paket unter dem Mantel. Das will er mir gewiß verehren, wenn ich ihm in seiner Sache gewonnen gebe. Da macht der Rabbi demselben, der ihm also geredet hatte, seine Sache sehr gut und meinte, den Pack, den er also heimlich unter dem Mantel hielt und ausbog, zu erlangen. Wie nun das Recht gesprochen war, und der Rabbi von dem Juden den Pack holen wollte, den er ihm gezeigt hatte, da hat derselbe Jude dem Rabbi die Vögel

auf den Bäumen gewiesen und zu ihm gesagt, er hätte ihm nichts verheißen und wolle ihm auch nichts geben. Da hat der Rabbi wieder gesagt: Wie kommt das, daß Du jetzt also sagst; denn Du zeigtest mir ja unter deinem Mantel einen großen Pack und sprachst zu mir, ich sollte auf dich sehen, du wolltest mir denselben Pack verehren, wenn ich dir deine bösen Sachen gut machte? Darum will ich ihn auch haben und mich mit deinen Worten nicht abweisen lassen. Darauf hat der Jude geantwortet, weil er denselben Pack, den er ihm gezeigt habe, haben wolle, so wolle er ihm denselben wohl geben, aber er wolle ihm doch zuvor anzeigen, was es für ein Pack gewesen sei, und sagte also: Rabbi, ich habe Dir unter meinem Mantel eine geknüpfte Faust gewiesen. Darum sagte ich: Rabbi, seht auf mich! Hättet ihr mir nicht gewonnen gegeben, und meine böse Sache nicht gut gemacht, so wollte ich euch auch die Faust gegeben haben, welche ich euch gezeigt habe. Weil ihr aber meine Sachen gut gemacht habt, so sollt ihr sie auch nicht bekommen. Und wollt ihr aber den Pack ja haben, so könnt ihr ihn noch bekommen. Damit hat ihn der Rabbi verlassen und ist hinweggegangen. Der hat den Rabbi recht bezahlt. Hätte der Jude aber das verknüpfte Bündlein noch mehr eröffnet, und mit den Fäusten dem Rabbi den Kopf gebläut und ihm das Sportelgeld frei, hoch und stark genug geschmiert, daß ihm die Münze bei den Zähnen herausgeschwollen wäre, so wäre er noch besser bezahlt worden." Dieses sind die Worte des genannten bekehrten Juden Schwab.

Es ist also hieraus zu sehen, wie sehr die scheinheiligen Rabbiner die Geschenke lieben. Ich selbst habe von Juden viel gehört, wie gern und sehr ihre Rabbiner sich bestechen ließen. Sie denken also nicht an dasjenige, was in den **Piské Tosephóth** des talmudischen Traktats **Sanhédrin** S. 130 Abs. 1. num. 9 gelesen wird: „Wer ein Geschenk annimmt, der zerstört gleichsam die Welt." Ebenso vergessen sie dabei das, was in dem talmudischen Traktate **Bába báthra** S. 9 Abs. 2 geschrieben steht: „Ein jeder Richter, der Geschenke annimmt, der bringt einen gewaltigen Zorn (Gottes) in die Welt." Sie sollten sich aber dessen erinnern, was in ihrem Rechtsbuche **Schulchan áruch** im Teile **Chóschen hammíschpat** num. 9 § 1, wie auch im Buche **Jad chasáka** im vierten Teile, im 23. Kapitel num. 1 und 2 unter dem Titel **Sanhédrin** berichtet wird, wo das Annehmen von Geschenken verboten ist. Ja sie sollten sich das zu Herzen nehmen, was 5 Mose 16, 19 geschrieben steht: Du

**sollst das Recht nicht beugen, und sollst auch keine Person ansehen, noch Geschenk nehmen, denn die Geschenke machen die Weisen blind und verkehren die Sachen der Gerechten.** Weil sie aber solches nicht thun, sondern mit den Söhnen Samuels 1 Samuelis 8, 3 sich zum Geiz neigen und Geschenke nehmen und das Recht beugen, so kann mit Fug aus Jesaia 1, 23 von ihnen gesagt werden: **sie nehmen alle gerne Geschenke, und trachten nach Gaben,** während doch ein Richter den Geiz meiden sollte, wie 2 Mose 18, 21 und 23, 8 zu sehen ist. Darum wird es auch von ihnen einmal aus Jesaia 5, 23 heißen: **Wehe denen, die den Gottlosen Recht sprechen um Geschenke willen, und das Recht der Gerechten von ihnen wenden.** Deswegen werden sie einmal ihren wohlverdienten Lohn empfangen.

Was einen Eid anbelangt, welchen ein Jude einem Christen entweder allein oder aber vor einer christlichen Obrigkeit schwört, so stehen die Juden im Verdachte, daß sie auf den Abend ihres Jom Kippur oder Versöhnungstages, welcher auch der lange Tag genannt wird und jährlich auf den zehnten Tag des Monats Tischri oder Septembers nach dem jüdischen Kalender fällt, diejenigen, welche einen falschen Eid einem Christen oder bei der christlichen Obrigkeit schwören, auf eine gewisse Weise absolviren und lossprechen. Um hiervon nun den wahren Grund und die eigentliche Beschaffenheit der Sache zu berichten, so ist zu wissen, daß die Juden an dem Abende des neunten Tages des genannten Monats Tischri, welcher der Versöhnungsabend ist, dies als Gebrauch haben, daß zwei von ihren vornehmsten Rabbinern sich zu dem Vorsänger, einer zu dessen Rechten, der andere aber zu seiner Linken stellen, damit ihrer drei seien und mit heller Stimme folgende Worte, welche im ersten Teil des Prager Machsors S. 63, Abs. 1 und in allen Machsoren stehen, ausrufen: „Nach der Meinung Gottes und nach der Meinung der Gemeinde in der oberen hohen Schule (die im Himmel ist) und in der unteren hohen Schule (hier auf Erden) erlauben wir, mit den Übertretern (und Sündern) zu beten.“ Hierauf spricht der Vorsänger eine Absolution oder Entbindung von den gethanen Gelübden und Eiden, welche Kol nidre anfängt, in aramäischer Sprache dreimal nach einander. Dabei erhebt er seine Stimme zum zweiten Male höher als zum ersten Male und zum dritten höher als zum zweiten Male. Er sagt aber folgendes: „Alle Gelübde und Verbindlichkeiten und Verschwörungen und Beinamen (der Gelübde) und Strafen und Schwüre,

welche wir von diesem Versöhnungstage an bis auf den künftigen Versöhnungstag (der uns glücklich sei) geloben und schwören und zusagen und uns damit verbinden werden, die reuen uns alle und sollen aufgelöst, erlassen, aufgehoben und vernichtet und cassiert und unkräftig und ungültig sein. Unsere Gelübde sollen keine Gelübde und unsere Schwüre keine Schwüre sein." Gleich hierauf sprechen sie die Worte 4 Mose 15, 26: **So wirds vergeben der ganzen Gemeinde der Kinder Israels, dazu auch dem Fremdling, der unter euch wohnet, weil das ganze Volk in solcher Unwissenheit ist.** Diese Absolution ist auf die zukünftigen Gelübde und Schwüre gerichtet, wiewohl sie bei den Juden vorzeiten auf die vergangene Zeit und das verflossene Jahr eingerichtet gewesen ist, sodaß sie anstatt der Worte: „Von diesem Versöhnungstage an bis auf den zukünftigen Versöhnungstag" vordem sagten: „Von dem vergangenen Versöhnungstage an bis zu diesem Versöhnungstage", wie solches num. 619 in dem Buche Orach chájim, welches ein Teil des Buches Arba túrim ist, gesehen werden kann.

Wegen solcher Absolution und Lossprechung vom Eide sage ich, werden die Juden von vielen beschuldigt, daß sie von allen falschen Eiden, die sie schwören entbunden werden. Daher antwortet Johannes Schmid in seinem wider die Juden geschriebenen Buche, welches er **feuriger Drachen Gift und wütiger Ottern Gall** nennt, S. 185 und 186 in dem dritten Kapitel des sechsten Buches auf den Einwurf, es seien den Juden allenthalben solche schwere Eidesformeln vorgeschrieben, daß nicht zu glauben sei, daß sie falsch schwören, folgendermaßen: „Es ist nicht recht geredet, daß man sagt, sie schwören falsch, sondern man muß notwendig sagen, daß sie recht schwören, und daß ihnen der Eidschwur von Herzen geht und Ernst ist. Aber es werden ihnen von ihren Priestern oder Aeltesten alle solche Eidschwüre vergeben und durch ihre Vergebung zu nichte gemacht, als wenn sie solche niemals gethan hätten. Und sie schwören desto freier und frecher, weil ihnen alle auf das zukünftige Jahr hinaus vergeben werden, soviel sie nur können und thun mögen. Darum achten sie auch keine Formel, wenn sie zehnmal schwerer wäre und der Teufel selbst mit dem ganzen höllischen Heere leibhaftig dabei stände; denn ihrer Lehrer Wort ist so mächtig und kräftig, wie sie vorgeben und glauben, daß sie Gott von einem Eide lossprechen können."

Der bekehrte Jude Antonius Margarita läßt sich in seinem Buche, welches er den ganzen jüdischen Glauben nennt, S. 78 am

Ende des fünften Kapitels hierüber auch also vernehmen: „Wenn etwa ein Jude das ganze Jahr weder Eide, Gelübde oder Bündnisse gehalten hätte, so verzeiht es ihm allhier der Rabbi, erläßt sie ihm alle und erkennt es für keine Sünde mehr. Zu solchem Auflösen haben sie ein großes, andächtiges Gebet, welches Kol nidre, auf deutsch **alle Gelübde** heißt. Solches alles geschieht darum, daß sie mit den Eidbrechern danach auch beten mögen; denn der Rabbi hat für sie gebeten und sie wieder fromm gemacht." Der bekehrte Jude Friedrich Samuel Brentz schreibt in seinem Buche, dem jüdischen abgestreiften Schlangenbalge, im dritten Kapitel S. 12 auch also: „Item (ebenso) ihren Eid betreffend, so ist zu wissen, daß die Juden ein sonderliches Gebet haben. Darin erlauben sie einander, falsch zu schwören gegen die Gójim, das ist, gegen die Christen, und solches Gebet sprechen sie mit großer Andacht." Hierauf berichtet er, daß dieses Gebet laute: Kol nidre u. s. w. Dergleichen ist auch in Buxtorfs in hochdeutscher Sprache gedruckten Judenschule im 21. Kapitel zu finden, was aber in der vermehrten und in lateinischer Sprache gedruckten Ausgabe ganz ausgelassen ist. Besonders aber beschuldigt sie der bekehrte Jude Hieronymus de sancta fide in seinem gegen die Juden geschriebenen Büchlein S. 163 und 164 gar hart, daß sie wegen der Entbindung vom Eide, welche durch Kol nidre geschieht, gar kein Bedenken tragen, einem Christen oder der christlichen Obrigkeit einen falschen Eid zu schwören. Und in dem im J. 1688 gedruckten Buche, welches **der verdammliche Judenspieß** genannt wird, steht S. 195: „Desgleichen haben sie (nämlich die Juden) alle Jahre auf den langen Tag ein Fest, an welchem Feste sie ein Gebet beten Oalindro (es sollte heißen Kol nidre) genannt. Das entledigt sie von allen Gelübden und Eiden, die sie den Christen ein ganzes Jahr geschworen, gethan und zugesagt haben."

Zudem werden die Juden noch weiter beschuldigt, daß sie es nicht achten, wenn sie schon falsch schwören, weil sie von einem Gelübde, Schwure und Eide von einem vornehmen Rabbiner oder von drei gemeinen ungelehrten Juden freigesprochen und entbunden werden können, wie solches in dem oben genannten Buche, welches der verdammliche Judenspieß genannt wird, S. 195 und anderswo gelesen werden kann. Was die Lossprechung von einem Gelübde betrifft, so wird im Buche Schulchan áruch, im Teile Joré déa num. 228 § 1 davon folgendes gelesen: „Wer ein Gelübde gethan hat und es reut ihn dasselbe, dem kann durch die Reue wieder geholfen werden, wenn

er auch schon sein Gelübde bei dem Gott Israels gethan hat. Wie muß er es denn machen? Er muß zu einem vornehmen Weisen (Rabbiner) gehen. Und wenn kein vornehmer Weiser vorhanden ist, so soll er zu drei gemeinen Männern gehen, die ihn entbinden.“ Was die Freisprechung von einem Schwur oder Eid angeht, so steht in dem Sépher mizwóth gadól des Rabbi Mosche Mikkózi S. 69 Abs. 4 unter dem Titel Hilchóth schebuóth davon also geschrieben; „Wer vermessenerweise einen Eid schwört und es gereut ihn seines Eides, so daß er anderen Sinnes wird, oder wenn ihm etwas sich zuträgt, was zu der Zeit seines Schwurs nicht in seinem Sinne gewesen ist, und er deswegen Reue hat, derselbe ersucht einen Weisen oder drei gemeine Männer in einem Orte, da kein Weiser ist, wie in dem (talmudischen Traktate) Becharóth, im Kapitel Kol happesúlin, zu sehen ist, und dieselben sprechen ihn los. Es hat aber diese Sache in dem schriftlichen Gesetze (der fünf Bücher Moses) keinen Grund. Deswegen haben unsere Rabbiner (in dem talmudischen Traktate Chagíga S. 10 Abs. 1) gesagt: Die Entbindung von den Gelübden fliegt in der Luft. Es haben es aber unsere Rabbiner (durch die Tradition oder mündliche Lehre), und zwar ein Rabbiner aus dem Munde des andern, aus dem Munde unseres Lehrmeisters Mose also gelernt, daß dieses dasjenige sei, was die Schrift sagt: **Der soll sein Wort nicht brechen** (4 Mose 30, 3), als wollte sie sagen: er soll sein Gelübde nicht leichtsinnigerweise und mit Verachtung brechen, wie (3 Mose 19,12) gesagt wird: **Ihr sollt nicht .... entheiligen den Namen deines Gottes; denn ich bin der Herr.** Sondern andere sollen ihm vergeben, das ist, dieselben haben die Macht, seinen Eid aufzulösen, wie in dem talmudischen Traktate Nedarím und Chagíga zu finden ist.“ Es werden aber auch in dem angeführten Traktate Chagígá S. 10 Abs. 1 neben dem erwähnten Spruche 4 Mose 30,3 noch andere Sprüche, wiewohl ungereimterweise zum Beweise angezogen. Hiervon kann auch das Buch Kol bo S. 100 Abs. 2 unter dem Titel Hilchóth nedarím uschebuóth aufgeschlagen werden.

Der Rabbi Bechai lehrt auch in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 186 Abs. 2 in der Parascha Mattóth hiervon folgendes: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben gesagt, daß die Entbindung von den Gelübden in der Luft fliege, und dieselben haben nichts, worauf sie sich stützen können. Damit wollen sie anzeigen, daß es eine Tradition oder mündliche Lehre ist, welche im geschriebenen Gesetze kein Fundament hat. Es haben aber unsere

Rabbiner gesegneten Andenkens mündlich gelehrt, daß ein Gelübde oder ein Eidschwur durch einen Weisen oder drei gemeine Männer aufgelöst werden könne, wenn nur derselbe (der das Gelübde gethan oder den Eid geschworen hat) Reue darüber empfindet. Das Gesetz hat des Menschen Verkehrtheit wieder zurecht bringen wollen; denn bisweilen hat der Zorn bei demselben die Oberhand, und dann kann er sich gar nicht enthalten, sondern springt auf und schwört bei Gott, daß er das oder jenes thun oder nicht thun wolle. Ja, er setzt noch viel mehr zu seinem Schwure hinzu, wenn er zornig ist, ohne Betrachtung einer Entbindung oder Reue in der Welt. Nachdem sich aber sein Zorn gestillt und gewendet hat, und er ein anderer Mensch geworden ist, so reut es ihn dessen bald darauf, und sein Gemüt wird geändert, und wegen der Reue, die er hat, wird er durch den Mund eines Weisen entbunden und kommt wieder zu seiner früheren Freiheit. Er muß aber zum ersten darüber Reue empfinden, daß er geschworen hat, daß er deswegen keine Entbindung annehmen wolle. Man muß ihn am ersten von solchem Eide los machen. Danach muß er über das Hauptwesen seines Eides Reue haben, und darauf wird er freigesprochen." Wem die Entbindung von einem Eide oder Gelübde zugewiesen ist, darüber spricht derselbe Rabbi Bechai an dem angeführten Orte folgende Worte: „Es ist auch keinem Menschen erlaubt, einen Eid oder ein Gelübde an einem Orte aufzulösen, da ein weiserer als er ist; auch nicht an dem Orte seines Rabbiners, es sei denn mit Wissen seines Rabbiners."

Wie aber solche Lossprechung geschieht, wird in dem vorher citierten Buche des Rabbi Mosche Mikkózi, welches Sépher mizwóth gadól genannt wird, S. 70 Abs. 1 unter dem Titel Hilchóth schebuóth berichtet. Dort schreibt derselbe nämlich: „Wie entbindet man? Derjenige, welcher geschworen hat, geht zu einem vornehmen Weisen oder zu drei gemeinen Männern, wenn kein vortrefflicher (Weiser) da ist, und muß sein Gelübde oder seinen Eid deutlich anzeigen. Danach spricht er: Ich habe um der und der Ursache wegen geschworen, und das ist mir leid. Wenn ich es gewußt hätte, daß mir das und das begegnen würde, so wollte ich nicht geschworen haben. Darauf sagt der Weise oder der vornehmste unter den drei (gemeinen Männern) zu ihm: Es sei dir (dein Gelübde oder Eid) aufgelöst, oder es sei dir erlassen, oder es sei dir vergeben, oder was dergleichen Inhalt ist, in allerlei Sprachen." Dieses ist dasjenige, weswegen die Juden des Meineides beschuldigt werden.

Hiergegen könnte von den Juden eingewendet werden, daß die Rabbiner ja das falsche und unrechtmäßige Schwören und den Meineid für eine überaus schwere Sünde halten und deswegen müßten die zwei angegebenen Manieren der Entbindung vom Eide nicht so übel ausgelegt werden; denn der Rabbi Bechai lehrt in seinem Buche Kad hakkémach S. 71 Abs. 2 unter dem Titel Oth Schín: „Wer falsch schwört, der entheiligt den Namen Gottes." Und dieses stimmt mit den oben S. 410 angeführten Worten aus 3 Mose 19, 12 überein. So schreibt er auch in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 29 Abs. 4 in der Parascha Wajéra folgendermaßen: „Wer einen Eid übertritt, der verleugnet das Fundament (nämlich Gott) und schließt sich selbst aus von der Summe des Eides, und hat keinen Teil an dem ewigen Leben." Und S. 90 Abs. 2 in der Parascha Wajíschma Jéthro, wie auch im Buche Kad hakkémach S. 71 Abs. 1 unter dem Titel Oth Schin lehrt derselbe: „Wer einen Eid übertritt, der thut ebensoviel, als wenn er den gebenedeiten Gott verleugnete und demselben absagte; denn der Zweck eines Eides besteht darin, daß, gleichwie Gott wahrhaftig ist, also auch sein (nämlich des Menschen) Wort wahrhaftig sein soll. Wenn er sein Wort aber nicht hält, siehe, so verleugnet er den gebenedeiten Gott." Weiter lehrt derselbe S. 185 Abs. 3 in der Parascha Mattóth: „Es ist unter allen Sünden keine so schwer, als wenn man einen Eidschwur übertritt."

Weiter können die Juden sagen, daß der Rabbi Isaak Abúhabh sich in seinem Buche Menoráth hammáor S. 13 Abs. 4 in dem ersten Kapitel unter dem Titel Ner schéni, Kelál schéni, Chélek schéni hiervon auch vernehmen lasse: „Wer falsch schwört, der scheint, als wenn er die Wahrheit Gottes verleugnete. Und wenn ein Mensch bei dem Haupte eines Königs, der Fleisch und Blut ist, schwört und sein Wort nicht hält, so ist er des Todes schuldig, weil er die Ehre des Königs verachtet hat. Wenn nun dieses billig ist, daß man solches demjenigen thue, der bei einem König schwört, welcher Fleisch und Blut ist und von einem stinkenden Tropfen herkommt und endlich sterben muß, wievielmehr muß der Mensch seinen Mund und seine Zunge halten, daß sie nicht machen, daß sein Fleisch mit falschem Schwören bei dem Namen des Königs der Könige aller Könige, dem heiligen und gebenedeiten Gott, welcher in alle Ewigkeit lebt und bleibt, ihn zum Sündigen antreibe? Wir wissen ja, was den Kindern Israels widerfahren ist, weil sie öffentlich wegen des Kebsweibes zu

Gibea geschworen haben (vergleiche Richter 20 und 21). Wie auch, daß der gebenedeite Gott einen Hunger wegen des Saul und seines Hauses in das Land hat kommen lassen (wie 2. Samuelis 21, 1 erzählt wird), weil sie den Eid der Obersten, welchen sie (vergleiche Josua 9, 15 ff.) geschworen hatten, übertreten haben." Hierauf schreibt derselbe weiter auf derselben Seite 14 Abs. 2 im vierten Kapitel: „Wir lernen in dem Midrasch Tanchúma, daß ein jeder, welcher sich mit Eiden versündigt (und dieselben übertritt), den heiligen und gebenedeiten Gott verleugnet und in Ewigkeit keine Vergebung zu erwarten hat, weil (2 Mose 20, 7) gesagt wird: **denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.**" Solches ist auch in der oben genannten Auslegung des Rabbi Bechai S. 186 Abs. 1 in der Parascha Mattóth zu finden. So wird auch in dem Jalkut chádasch S. 35 Abs. 2 num. 33 unter dem Titel Beriáth ólam gelehrt, daß, wenn ein falscher Eid geschworen wird, ein gewisser Stein, der im Abgrunde liegt, von seinem Orte weicht. Dadurch würde die ganze Welt mit Wasser überschwemmt werden, wenn Gott nicht durch den Engel Jasariel Hilfe schaffte.

Wenn man aber dagegen einwenden sollte, daß es vielleicht nur so zu verstehen sei, daß kein Jude dem andern fälschlich schwören soll, so können die Juden sagen, daß ja der genannte Rabbi Bechai das Gegenteil in dem Buche Kad hakkémach S. 71 Abs. 4 unter dem Titel Oth Schín lehre, wenn er schreibt: „Wer einem Goi oder Heiden (das ist einem Nichtjuden) schwört und den Eid übertritt, der entheiligt den Namen Gottes. Solches lernen wir (Ezechiel 17, 13) von dem König Zedekia, welcher dem Nebukadnezar geschworen und seinen Eid übertreten hat und deswegen gestraft worden ist (wie 2 Könige 25, 7 und Jeremia 39, 6 zu lesen ist). Und dieses ist, was Ezechiel (17, 5) gesagt hat: **Er nahm auch Samen aus demselben Lande und säete ihn in dasselbe gute Land** u. s. w. Hieraus kann man lernen, was für eine schwere Sache es sei, wenn man einem Goi von den Völkern einen Eid schwört und seinen Eid übertritt, wie groß seine Strafe sei, daß sie bis an den Himmel reicht, und das wegen der Entheiligung des Namens Gottes. Deswegen sagt auch die Schrift (3 Mose 19, 12): **Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen, . . . . . . . . . . .; denn ich bin der Herr,** der dich deswegen straft, wenn du irgendwie, ja auch einem Goi, falsch schwörst, weil du den Namen (Gottes) entheiligest." Überdies bringt der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack

S. 19 Abs. 1 im 3. Kapitel num. 9 zwei Beispiele aus der heiligen Schrift, durch die er beweist, daß man einem Goi den Eid halten soll. Das eine ist das der Rahab, welche wegen des ihr geschworenen Eides am Leben erhalten worden ist, wie Josua 2, 12 und 6, 17 und 23 zu lesen ist. Das andere aber ist das der Gibeoniten, welche, obwohl sie die Israeliten unwahr berichtet hatten, und obwohl sie zu denjenigen Völkern gehörten, welche nach dem Befehle 5 Mose 20, 16 und 17 alle umgebracht werden sollten, dennoch wegen des ihnen geschworenen Eides nicht getötet worden sind, wie Josua 9, 3 erzählt wird.

Was die beiden oben erwähnten Arten der Entbindung und Lossprechung vom Eide betrifft, so können sie sagen, daß der daraus genommene Beweis, daß die Juden einem Christen und vor einer christlichen Obrigkeit einen falschen Eid schwören mögen, weil sie davon wieder leicht befreit werden können, ganz und gar nichts wert sei. Ja, es geschehe den Juden darin Unrecht; denn es werde in beiden Fällen von keinem andern Schwure und Eide gehandelt, als von solchen, die eine Art Gelübde sind, wenn zum Beispiel jemand von selbst und aus eigenem Antriebe sich verbindet und verschwört, daß er dies oder jenes thun oder lassen will. Oder wenn einer schwört, er wolle inskünftige lauter Wasser trinken und kein Fleisch essen. Viele Beispiele derart stehen in dem Buche Schulchan áruch im Teile, welche Jore dea genannt wird, num. 238. Damit habe der Eid, den ein Jude einem Christen oder der christlichen Obrigkeit schwört, nichts zu schaffen. Deshalb schreibe der Rabbi Salman Zevi in seinem Buche, dem jüdischen Theriack, welches er gegen des bekehrten Juden Brentz jüdischen abgestreiften Schlangenbalg hat ausgehen lassen, die lautere Wahrheit, wenn er gegen die oben angegebene Beschuldigung des Brentz S. 18 Abs. 2 und S. 19 Abs. 1 im 3. Kapitel num. 9 sich also vernehmen läßt: „Hier schreibt der Abgefallene, wir erlaubten einander, gegen den Christen falsch zu schwören. Ich will hier auch zur Genüge erweisen, daß der Abgefallene lügt, und daß Kol nidre nicht auf einen Eid geht, welchen ein Jude dem andern oder ein Jude gegen einen Goi schwört. Es geht allein auf die Gelübde, die einer auf sich nimmt mit einem Gelübde oder mit einem Eide, wie die Schrift sagt (4 Mose 30,3): **Wenn jemand dem Herrn ein Gelübde thut, oder einen Eid schwört, daß er seine Seele** (das heißt, sich selbst) **verbindet**. Wenn einer ein Gelübde thut, wie fasten oder ein anderes, so hilft Kol nidre dazu, daß er

sich davon durch einen vortrefflichen Mann, das heißt, durch einen, der im Gesetz sehr wohl erfahren ist, oder durch drei gewöhnliche Männer entbinden lassen kann. Siehe die Auslegung in den Machsoren oder bei allen Gelehrten, welche darüber geschrieben haben, daß auch Kol nidre bei den Gelübden nichts hilft, wenn sich einer darauf verläßt und an Kol nidre denkt, ehe er das Gelübde thut, und wenn er dann das Gelübde doch thut, so muß er es halten. Aber kein Mensch in der Welt kann sagen, daß Kol nidre einen Eid, (welchen man einem andern schwört) auflöst, sonst müßte ein Jude dem andern gegenüber auch falsch schwören. Es steht ja kein Christ noch Jude darin als ausgeschlossen." Dieses sind die Entschuldigungen, welche die Juden zu ihrer Verteidigung vorbringen können.

Um nun hierüber meine Meinung zu sagen, so muß ich gestehen, daß in den rabbinischen Büchern (wie oben gesagt ist) das falsche Schwören scharf verboten ist und daß es wahr ist, daß bei den genannten beiden Arten der Entbindung vom Eide oder Schwur von nichts anderem, als von solchen Eiden gehandelt wird, welche Arten der Gelübde sind, durch die sich jemand freiwillig und aus eigenem Antriebe etwas zu thun oder zu lassen verbindet. Deswegen schreibt auch der Rabbi Salmon Zevi, der sonst in vielen Stücken in leichtfertiger und betrügerischer Weise mit der Wahrheit umgeht, hier die lautere Wahrheit. Daß aber seine Auslegung hierin wahr ist, das ist aus dem Buche Arba túrim in dem Teile, welcher Orach chájim heißt, num. 619 S. 287 Abs. 2 sonnenklar zu sehen, wo geschrieben steht: „Es nützet aber diese Vernichtung (oder Entbindung von einem Gelübde und Eide) zu nichts anderem, als nur zu den Gelübden, die einer von sich selbst thut, und zu dem Eide, welchen einer von sich selbst schwört. Was aber das Gelübde angeht, welches einen sein Nebenmensch geloben macht, oder den Eid, welchen ein Nebenmensch oder das Gericht einen schwören läßt, so nützt denselben die Vernichtung (oder Lossprechung davon) nichts." Eben solches wird auch von dem Rabbi Mordechai Japhe in seinem Buche Lebúsch málkuth num. 619 § 1 S. 206 Abs. 4 in dem Teile, welcher Lébusch hachór genannt wird, mit schier ebendenselben Worten, jedoch mit einem Zusatze, gelehrt, wenn er schreibt: „Es nützt diese Vernichtung nichts, als zu denjenigen Gelübden, die man von sich selbst gelobt, und zu dem Eide, den man von sich selbst schwört. Zu demjenigen Gelübde aber, das einen sein Nächster geloben läßt, oder dem Eide, welchen einem sein Nächster oder das Ge-

richt zu schwören auferlegt, nützt weder die Vernichtung, noch eine Bedingung; denn siehe, er gelobt, und schwört nach der Meinung seines Nächsten und nach der Meinung des Gerichts." In dem zu Sulzbach in Folio mit einem Kommentare gedruckten Machsor lesen wir im zweiten Teile S. 141 Abs. 1 in der Auslegung über Kol nidre auch also: „Diese Entbindung nützt zu nichts, als zu den Gelübden, die einer von sich selbst thut, nicht aber zu dem, was einen sein Nächster oder das Gericht geloben und schwören läßt." So wird auch in dem alten Prager Machsor in dem Kommentare oder der Auslegung über gedachtes Kol nidre, die ganze Sache von nichts anderem, als von den Gelübden erklärt."

Daß auch die Entbindung, welche durch einen vortrefflichen Rabbiner oder drei gemeine Männer geschieht, nur von den Gelübden zu verstehen sei, erhellt aus des Rabbi Bechai Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 185 Abs. 3 in der Parascha Mattóth, wo er folgendes verlauten läßt: „Weil unter allen Uebertretungen keine so schwer ist, als wenn einer einen Eid übertritt, und weil das Trachten des Herzens des Menschen von seiner Jugend an böse ist und derselbe immerdar zornig ist, auch in seinem Zorn aufhüpft und schwört. Deswegen hat das Gesetz vonnöten gehabt, der Wunde mit einer Arzenei zuvorzukommen und die Auflösung der Gelübde durch einen vortrefflichen (Rabbiner) oder durch drei gemeine Männer zu befehlen." Dergleichen Beweise könnten noch mehr beigebracht werden, wenn es vonnöten wäre, aber man kann hieraus zur Genüge ersehen, daß den Juden, soviel wenigstens nach der Lehre ihrer Rabbiner zu urteilen ist, hierin Unrecht geschieht. Doch lesen wir in der Auslegung des Rabbi Salomon Jarchi über Jeremia 39,6, daß das Synhedrium oder der hohe Rat zu Jerusalem den König Zedekia von dem Eide, den er dem König Nebukadnezar geschworen hatte, entbunden habe. Deswegen seien auch alle Mitglieder des hohen Rates umgebracht worden. Der Rabbi schreibt nämlich über die Worte: **Und der König zu Babel . . . . tötete alle Fürsten Judas** folgendes: Diese sind das Synhedrium oder die Mitglieder des hohen Rates, welche ihn seines Eides entbunden haben." Ob nun die Juden wider die oben angegebene Lehre der Rabbiner diesem Beispiele auch nachfolgen, welches der hohe Rat zu Jerusalem gab, indem er den König Zedekia vom Eide lossprach, und einander vom Eide entbinden, welcher einem Christen oder der christlichen Obrig-

keit geschworen wird, kann ich nicht wissen, weil ich hiervon zur Zeit noch nichts in ihren Büchern gefunden habe.

Wiewohl aber die Juden in angegebener Weise weder durch die am Versöhnungsfeste gebräuchliche Entbindung von Gelübden und Schwüren durch Kol nidre, noch sonst von einem vornehmen Rabbiner oder drei gewöhnlichen Männern vom Eide, welchen sie einem Christen oder der christlichen Obrigkeit schwören, nach ihrer Lehre losgesprochen werden, so sind doch andere Ursachen, warum auf einen Eid, welchen ein Jude den Christen schwört, nicht viel zu geben ist, und daß man wenig sicher sein kann, daß er aufrichtig und nicht falsch geschworen habe.

Die erste Ursache besteht darin, daß sie nach dem Bekenntnis ihrer eigenen Rabbiner falsch und leichtsinnig zu schwören gewohnt sind. Davon steht in dem Buche Menórath hammáor S. 13 Abs. 4 in dem ersten Kapitel unter dem Titel Ner schéni, kelál schéni, chélek schéni also geschrieben: „Wer falsch schwört, der ist demjenigen gleich, der die Wahrheit Gottes verleugnet. Es sind aber die Menschen diese Sache so gewohnt, daß einige derselben des Tages wohl hundert und mehr Male, ohne irgend welchen Nutzen davon zu ziehen, sich damit versündigen und dadurch den Namen Gottes öffentlich entheiligen. Vielleicht hält auch diese im Munde der Israeliten sehr übliche Sünde uns in dem Exile oder Elende dieses Heeres (der Christen) auf.“ Dieses wird auch im Büchlein Schébet Jehúda S. 64 Abs. 2 bekräftigt, wo sieben Dinge vorgebracht werden, um welcher willen über die Juden viel Unglück und Trübsal gekommen ist. Das fünfte Ding lautet aber also: „Das fünfte ist dasjenige, daß das Volk, welches falsch schwört, ihm angehangen hat. Der Aben Esra schreibt, daß solches allein genug sei, unser Ende (des Exils) zu verlängern.“ Hiermit stimmt auch der Rabbi Bechai in seinem Buche Kad hakkémach S. 71 Abs. 2 unter dem Titel Oth Schin überein, wenn er sich also vernehmen läßt: „Wenn unter den Israeliten keine andere Sünde wäre, als diese, so wäre sie genügend, das Exil oder Elend zu verlängern und unsere Plagen zu vermehren.“ Überdies schreibt der gedachte Rabbi Bechai in seiner oft erwähnten Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 90 Abs. 2 in der Parascha Wajischma Jethro also: „Viele halten dafür, daß derjenige, welcher den Namen des gebenedeiten Gottes vergeblich nimmt (und denselben mit falschem Schwören mißbraucht) keine große Sünde

begeht.“ Wenn sie es nun für keine schwere Sünde halten, so schwören sie auch um einer geringen Ursache willen einen falschen Eid.

Zu solchen falschen, gottlosen Eidschwüren aber kann ihnen dasjenige noch mehr Anlaß geben, was in dem Sépher chasidim, in welchem sonst viele gute Dinge zu finden sind, num. 613 S. 53 Abs. 3 geschrieben steht, mit diesen Worten: „Es sind einige Sünden, welche nicht versöhnt (und vergeben) werden, als nach der Rache und Strafe in dieser Welt, und sind derselben viererlei: Die erste ist der falsche Schwur, und von demselben wird (2 Mose 20,7) gesagt: **denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.** Die zweite ist, wenn einer unschuldiges Blut vergießt, wie (Joel 3,26) geschrieben steht: **Und ich will ihr Blut nicht ungerochen lassen.** Die dritte ist, wenn einer Ehebruch begeht mit eines andern Weibe, wie (Sprüche 6, 29) geschrieben steht: **Also geht es wer zu seines Nächsten Weibe geht; es bleibt keiner ungestraft, der sie berührt.** Die vierte ist, wenn einer falsches Zeugnis giebt, wie (Sprüche 19,5 und 9 geschrieben steht: **Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft.** Wenn der Mensch diese Sünden begeht und darüber Buße thut, so straft ihn der Schöpfer deswegen mit einer geringen Strafe in dieser Welt, weil von demselben gesagt wird: **Er wird nicht ungestraft bleiben.** Danach wird er von dem Gerichte der Hölle befreit.“ Dieses, sage ich, kann zum falschen Schwören Anlaß geben, weil ein jeder Jude sich einbildet, wenn er am Versöhnungstage rechtschaffene Reue über alle seine begangenen Sünden thut, daß dann die Strafe des Meineids in dieser Welt nach der Buße nur gering sein werde. Da auch die Strafe der Hölle deswegen gar nicht zu befürchten ist, so mag einer dadurch leicht zum Schwören eines falschen Eides veranlaßt werden.

Die andere Ursache, warum auf den Eid eines Juden wenig zu geben ist, ist die, weil die Rabbiner lehren, daß ihnen am Versöhnungstage alle ihre Sünden, auch die allerschwersten, von Gott vergeben werden, so daß sie alsdann so rein sind, wie die heiligen Engel im Himmel, daß es auch der oberste Teufel Sammael habe bekennen müssen. Von der Verzeihung und Versöhnung aller ihrer Sünden wird in dem Midrasch Tillim S. 13 Abs. 2 über den 15. Psalm also gelehrt: „Der Versöhnungstag versöhnt alle Sünden, mit welchen die Israeliten in allen Tagen des Jahres befleckt werden,

wie (3 Mose 16,30) gesagt wird: **Denn an diesem Tage geschieht eure Versöhnung, daß ihr gereinigt werdet.**" Eben solches ist auch in dem Jalkut Schimóni über die Psalmen S. 94 Abs. 4 num. 665 und in Pesikta rábbetha S. 15 Abs. 1, doch aber mit Veränderung der Worte zu finden. Und in dem Jalkut chádasch wird S. 121 Abs. 1 und 3 num. 1 und 11 unter dem Titel Mila aus dem 29. Kapitel der Kapitel des Rabbi Elieser gelesen: „An dem Versöhnungstage ist der Abraham beschnitten worden. Und alle Jahre sieht der heilige und gebenedeite Gott das Blut des Bundes der Beschneidung unseres Vaters Abraham an und versöhnt (und vergiebt) alle unsere Missethaten, wie (3 Mose 16,30) gesagt wird: **Denn an diesem Tage geschieht eure Versöhnung, daß ihr gereinigt werdet; von allen euern Sünden werdet ihr gereinigt vor dem Herrn.**" Von solcher Vergebung aller Sünden am Versöhnungstage wegen des Bluts der Beschneidung des Abraham kann auch das Buch Toledóth Jizchak S. 23 Abs. 2 in der Parascha Lech lechá, wie auch das Buch Kad hakkémach S. 43 Abs. 4 unter dem Titel Oth Mem aufgeschlagen werden.

Weiter steht im Buche Abodáth hakkódesch S. 62 Abs. 4 im 7. Kapitel unter dem Titel Chélek hattáchlith also geschrieben: „An dem Versöhnungstage, welcher ein Tag der Abschaffung des Sauerteigs, das ist, der bösen Art und Natur, ist, wird keine Sünde noch Schuld gefunden." Im Buche Pesikta rábbetha steht S. 72 Abs. 3 auch geschrieben: „Am Versöhnungstage reinigt der heilige und gebenedeite Gott die Israeliten und vergiebt ihre Missethaten." Unter Missethaten oder awonóth (awónos) verstehen die Juden diejenigen Sünden, welche vorsätzlicher- und mutwilligerweise wider besseres Wissen begangen werden. Diese werden sonst auch Sedonóth (oder Sedónos) von ihnen genannt. Sedonóth ist aber die Mehrzahl (Plural) von Sádon, welches Wort **Hochmut** bedeutet. Derartige Sünden werden denjenigen Sünden entgegengesetzt, die aus Irrtum und Unverstand begangen werden und Schegagóth (oder Schegógos) das ist, Irrtümer, von Schagág (irren) heißen. Daher wird auch in dem Buche Kad hakkémach S. 40 Abs. 1 am Ende des Titels Oth kaph gelesen: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben gesagt, daß unter den Awónos die Sedónos verstanden werden." Und zwar ist dieses aus dem talmudischen Traktate Jóma S. 36 Abs. 2 genommen. Wenn nun die mutwillig begangenen Sünden

alsdann vergeben werden, so muß auch ein falscher Eid, der vorsätzlicherweise geleistet wird, verziehen werden.

Daß den Juden nach ihrer Lehre alsdann nicht allein die geringsten, sondern auch die allerschwersten Sünden vergeben werden, ist aus dem 46. Kapitel der Kapitel des Rabbi Eliezer klar zu ersehen, wo die Worte also lauten: „Wenn der Versöhnungstag nicht wäre, so würde die Welt nicht bestehen; denn der Versöhnungstag versöhnt in dieser und in der zukünftigen Welt, wie (3. Mose 16, 31 und 23, 32) gesagt wird: **Er soll euch** Schabbáth Schabbathón, das ist, **ein Sabbat des Sabbats**, sein, und zwar ein Schabbáth in dieser Welt und ein Schabbathón in der zukünftigen Welt. **Und** wenn auch schon alle Festtage vergehen (das heißt, abgeschafft werden), so vergeht der Versöhnungstag doch nicht; denn derselbe versöhnt alle geringen und schweren Sünden, wie (3 Mose 16, 30) gesagt wird: **Denn an diesem Tage geschieht eure Versöhnung, daß ihr gereinigt werdet von allen euren Sünden.** Es steht nicht geschrieben, **von euren Sünden**, sondern **von allen euren Sünden.**"

In dem Buche, welches Sépher chasídim heißt, steht S. 8 Abs. 4 num. 20 hiervon auch also geschrieben: „Der Bock, welcher hinweg (in die Wildnis, wie 3. Mose 16, 22 zu lesen ist) geschickt wird, sühnt alle schweren und leichten oder geringen Sünden, deren im Gesetze gedacht wird, es mag einer aus Mutwillen oder aus einem Irrtum gesündigt haben, so wird alles durch den hinweggeschickten Bock gesühnt, wenn man nur Buße thut. Denn wenn man keine Buße thut, so sühnt der Bock nur die geringen Sünden. Welche sind denn die geringen und die schweren Sünden? Die schweren sind diejenigen, durch die man der Bestrafung mit dem Tode, welche durch das Haus des Gerichts geschieht, oder der Ausrottung schuldig ist. Was die Eide angeht, welche vergeblich und falsch geschworen werden, so sind sie auch von den schweren Sünden, wiewohl sie keine Ausrottung verdienen. Die übrigen befehlenden Gebote aber, wie auch die verbietenden Gebote, bei welchen keine Ausrottung ist, sind von den leichten (oder geringen) Sünden. Zu dieser Zeit aber, da der Tempel nicht steht, und wir auf dem Altar keine Versöhnung haben, so ist nichts als die Buße (das da helfen kann). Die Buße versöhnt alle Übertretungen, wenn einer auch schon alle die Tage seines Lebens ganz gottlos gewesen ist und thut zuletzt Buße, so wird seiner Gottlosigkeit nicht mehr gedacht, wie (Ezechiel 33, 12) gesagt wird: **Und wenn ein Gottloser fromm wird, so soll es ihm nicht schaden,**

**daß er gottlos gewesen ist.** Auch der Versöhnungstag selbst versöhnt diejenigen, welche Buße thun, wie (3. Mose 16, 30) gesagt wird: **denn an diesem Tage geschieht eure Versöhnung**" u. s. w.

Daß die Juden alsdann so rein von Sünden und so heilig wie die Engel im Himmel sein sollen, lehrt der Rabbi Meír in seinem Buche Abodáth hakkódesch S. 62 Abs. 3 im 7. Kapitel unter Titel Chélek hattáchlith mit folgenden Worten: „Am Versöhnungstage sind sie (nämlich die Juden) so rein, wie die dienstbaren Engel." Und in der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses wird S. 195 Abs. 4 in der Parascha Waëthchannán gelehrt: „Sie sind (am Versöhnungstage) den dienstbaren Engeln gleich. Sie ziehen weiße Kleider an und essen und trinken nichts. Und keine Sünde und Missethat ist an ihnen; denn der heilige und gebenedeite Gott verzeiht alle ihre awónos oder Missethaten."

Daß aber der Teufel selbst habe bekennen müssen, daß sie heilig und rein von allen Sünden seien, lesen wir in des Rabbi Menáchem von Rekanat Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 141 Abs. 1 in der Parascha Acharé moth. Daselbst lauten die Worte wie folgt: „Der Sammaël (der oberste Teufel) sprach zu dem heiligen und gebenedeiten Gott: O du Herr der Welt! Du hast mir über alle Völker der Welt Macht gegeben, über die Israeliten aber gibst du mir keine Gewalt. Da antwortete er ihm: Siehe, du sollst am Versöhnungstage Gewalt über sie haben, wofern sie eine Sünde an sich tragen, wo aber nicht, so sollst du keine Macht über sie haben. Deswegen giebt man ihm am Versöhnungstage ein Geschenk, damit er der Israeliten Opfer nicht zu nichts mache, wie (3 Mose 16. 8) gesagt wird: **Ein Los dem Herrn, und das andere dem ledigen Bock.** Nachdem nun der Sammaël gesehen hatte, daß am Versöhnungstage keine Sünde an ihnen ist, sprach er zu dem heiligen und gebenedeiten Gott: O du Herr der Welt! Du hast ein Volk auf der Erde, welches den dienstbaren Engeln im Himmel gleich ist. Gleichwie die dienstbaren Engel weder essen noch trinken, also machen es auch die Israeliten am Versöhnungstage. Gleichwie die dienstbaren Engel barfuß gehen, also gehen auch die Israeliten barfuß. Gleichwie die dienstbaren Engel nicht springen, also stehen auch die Israeliten am Versöhnungstage auf ihren Füßen. Gleichwie die Engel von aller Sünde rein sind, also sind auch die Israeliten am Versöhnungstage von aller Sünde rein. Gleichwie unter den dienstbaren Engeln Friede ist, also ist auch unter den Israeliten am Ver-

söhnungstage Friede.“ Solches ist auch in der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses S. 138 Abs. 4 in der Parascha Acharé moth zu finden. Es ist aber aus dem 46. Kapitel der „Kapitel des Rabbi Eliezer“ entnommen.

Von dieser Reinheit der Juden von allen Sünden steht auch in dem Jalkut Schimóni über die Psalmen S. 101 Abs. 1 und 2 num. 32 eine lächerliche Fabel mit diesen Worten: „Der Satan kam (einmal) am Versöhnungstage (zu Gott), um die Israeliten anzuklagen, und zählte ihre Sünden einzeln auf und sprach zu ihm: O du Herr der Welten! Die Israeliten sind Diebe. Da zählte der heilige und gebenedeite Gott die Verdienste (und guten Werke) der Israeliten einzeln auf. Was that er? Er nahm einen Wagebalken (eine Wage) und betrachtete die Sünden gegen die Verdienste. Sie wurden gegen einander gewogen, da waren die beiden Wageschalen einander gleich. Da ging der Satan hin, um mehr Sünden zu bringen und um dieselben auf die Wageschale der Sünden zu legen, damit sie überwiegen sollte. Was that der heilige und gebenedeite Gott? Er nahm die Sünden aus der Wageschale weg und verbarg sie unter seinem Purpurkleide. Und der Satan kam wieder und fand keine Sünden allda, wie (Jeremia 50, 20) gesagt wird: **Zu derselben Zeit und in denselben Tagen wird man die Missethat Israels suchen, spricht der Herr, aber es wird keine da sein.** Als der Satan solches gesehen hatte, da sagte er zu ihm: O du Herr der Welten. Du hast die Missethaten deines Volkes vergeben, und alle ihre Sünden bedeckt. Deswegen preist David die Israeliten, wie (Psalm 32, 1) gesagt wird: **Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist.**“

Wenn nun die Juden am Versöhnungstage von ihren Sünden, welche sie begangen haben, in der angegebenen Weise gereinigt werden, und wenn ihnen dieselben von Gott vergeben werden, daß auch der Teufel keine mehr an ihnen zu finden weiß und sie gar nicht anklagen kann, so folgt ja notwendigerweise, daß auch der von ihnen bei den Christen und der christlichen Obrigkeit begangene Meineid alsdann, wiewohl nicht durch die Entbindung durch Kol nidre, dennoch durch die allgemeine Vergebung aller Sünden verziehen wird, wenn sie auch schon einen solchen Eid mutwilligerweise geleistet haben. So rufen sie auch Gott am Versöhnungstage, wie aus dem hier in Frankfurt im Jahre 5450 oder 1690 nach Chr. gedruckten Machsor S. 47 Abs. 2 unter dem Titel Tephilláth jom Kippur in einem

Gebete, welches mit den Worten Al chet schechathánu lephanécha beónes werázon beginnt, zu sehen ist, welches in allen Machsoren steht, also an: „(Verzeihe uns alle unsere Missethaten und Übertretungen) die Sünde, welche wir vor dir aus sádon oder Hochmut (also in mutwilliger oder vorsätzlicher Weise), wie auch aus Irrtum und Unverstand begangen haben.“ Kurz hierauf folgt: „Und die Sünde, welche wir vor dir gethan haben durch Entheiligung deines Namens.“ Und S. 48 Abs. 1 lesen wir weiter: „Und die Sünde, die wir vor dir durch vergeblichen (falschen) Schwur begangen haben.“ Wenn sie nun nicht glaubten, daß ihnen die Sünden, welche sie frevelhafter- und vorsätzlicherweise um des zeitlichen Nutzens willen (darunter ist auch die Entheiligung des Namens Gottes, welche durch einen falschen Eid geschieht, begriffen), nicht vergeben würden, so wäre es seltsam, wenn sie Gott darum anriefen.

Überdies wird auch unten in diesem Buche dargethan werden, daß alle Israeliten oder Juden für einander Bürgen sind, weil sie alle eine Seele sein sollen. Von dieser Sache steht in dem Buche Nischmáth ádam im ersten Kapitel S. 7 Abs. 1 also geschrieben: „Sie sind alle wie ein Leib und werden alle für eine Seele gerechnet, und dieses ist das Geheimnis der Worte: Alle Israeliten sind Bürgen für einander, weil sie alle mit einem starken und festen Band an einander gebunden sind.“ In dem Buche Reschíth chóchma wird S. 55 Abs. 2 in dem 14. Kapitel unter dem Titel Scháar hajíra hiervon über die Worte (5 Mose 32, 9): **Jakob ist** Chébel oder **die Schnur seines Erbes** also gelehrt: „Das Wort Chébel (Schnur, Seil) bedeutet, daß alle 600 000 Seelen der Israeliten an einander hangen, gleichwie ein Seil (von vielen Fäden oder hänfenen Haaren) zusammengezwirnt ist und ohne Zertrennung für eins geachtet wird. Also auch, wenn man ein angespanntes Seil vorn bewegt, so bewegt es sich ganz. Deswegen, wenn ein Mensch sündigt, so zürnt er (nämlich Gott) über die ganze Gemeinde, gleichwie die Geschichte von Achan ausweist. Die Ursache aber ist, weil alle Israeliten für einander Bürgen sind.“ So läßt sich auch der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 151 Abs. 2 in der Parascha Bechykkothái über die Worte 3 Mose 26, 37: **Und soll einer über den andern hinfallen** also vernehmen: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben dieselben (Worte) von der Sünde eines andern ausgelegt (so daß der Sinn ist: es soll einer wegen der Sünde des andern fallen), welches uns lehrt, daß alle Israeliten Bürgen

für einander sind. Also hat auch Mose (5. Mose 29, 10) gesagt: **das ganze Israel**; denn alle Israeliten wurden wegen eines Menschen Sünde angegriffen. Und also findest du es an Achan, welcher (wie Josua 7, 1 zu sehen ist) gesündigt hat, und dennoch ist das ganze Israel wegen seiner Sünde angegriffen worden, wie (Josua 7, 11) gesagt wird: **Israel hat sich versündigt ........... dazu haben sie des Verbannten genommen, und gestohlen, und verleugnet, und unter ihre Geräte gelegt.**" Die Sünde des einen ist dem ganzen Israel aufgebürdet worden. Hiervon wird in Schir haschírim rábba (über die Worte:) **Ich bin in den Nußgarten hinuntergegangen** gesagt: Warum werden die Israeliten mit einer Nuß verglichen? Gleichwie, wenn man eine Nuß von dem Haufen nimmt, alle nach einander herabfallen und herumfahren, also, wenn einer von den Israeliten geschlagen wird, so fühlen sie es alle, wie (4. Mose 16, 22) gesagt wird: **Ob ein Mann gesündigt hat, willst du darum über die ganze Gemeinde wüten?**" Dieses sind die Worte des Rabbi Bechai. Wenn nun nicht alle Sünden am Versöhnungstage den Juden vergeben würden (darunter ist auch der Meineid begriffen) so würden alle nicht verziehenen Sünden allen Juden zugerechnet, weil sie alle für einen Leib und für eine Seele gehalten werden und Bürgen für einander sind. Hieraus folgt, daß alles, was ihre Rabbiner von ihrer Heiligkeit und Reinheit von allen Sünden am Versöhnungstage so vielfältig schreiben und lehren, lauter Erdichtung und närrische Einbildung ist. Weil sie aber nicht eingestehen werden, daß es eine Einbildung ist, so muß daraus folgen, daß alsdann auch der Meineid vergeben wird.

Zudem sind ja auch noch viele andere Mittel, durch welche die Juden vermeinen, die Vergebung der Sünden zu erlangen. Darunter ist das Exil oder Elend und der Tod mitbegriffen. Darüber soll am Schluß des 15. Kapitels ausführlich Bericht erstattet werden. Wenn nun durch diese beiden Stücke die Sünden auch gesühnt würden, wie sich die Juden einbilden, so dürfen sie an der Verzeihung des Meineids auch nicht zweifeln, weil sie alle im Exile oder Elende sind und mit einander sterben müssen.

Die dritte Ursache, warum auf den Eid eines Juden wenig zu geben sei, und daß man nicht sicher sein kann, daß er nicht falsch geschworen habe, ist, weil die Rabbiner lehren, daß ein Eid, welcher aus Zwang geschieht, kein Eid sei. Daneben erlauben sie auch, daß einer, der da einem Christen oder der hohen Obrigkeit schwört, den

Eid in seinem Herzen und Sinne vernichten kann, so daß derselbe ein anderes mit dem Munde reden, ein anderes mit dem Herzen denken darf. Daß sie lehren, daß ein Eid, welcher aus Zwang geschieht, kein Eid sei, das findet sich in ihrem Rechtsbuche, dem Schulchan áruch in dem Teile, welcher Joré déa heißt, num. 232 § 12 in der Anmerkung S. 199 Abs. 1 mit folgenden Worten: „Wer zu einem Eid gezwungen wird, dessen Eid ist für nichts (nicht aber für einen Eid) zu halten, wenn er schon sagt, daß er nach der Meinung vieler (das heißt, nach dem Vorhaben und Zweck derjenigen, die den Eid schwören lassen) und nach der Meinung Gottes es thut.“ Wenn nun solches von den Juden geglaubt wird, so mag ein jeder, der von der christlichen Obrigkeit zur Leistung eines Eides angehalten wird, um dasjenige zu erhalten oder zu bekräftigen, um dessen willen ihm der Eid auferlegt wird, kühn schwören und denken, daß er doch ungiltig sei, weil er dazu gezwungen worden sei und er anders nicht zu seinem Ziele habe gelangen können.

Daß den Juden aber auch erlaubt ist, beim Schwören eines auferlegten Eides anders mit dem Munde zu reden und anders im Herzen zu denken und also in trügerischer Absicht einen Meineid zu schwören, das beweise ich aus dem angezogenen Orte des Buches Joré déa num. 232 § 14, wo folgendermaßen zu lesen ist: „Wenn einer einem Gewaltthätigen (oder Zwang gebrauchenden) ein Gelübde thut oder einen Eid schwört, so ist es kein Gelübde und kein Eid. Deswegen thut man den Mördern und Zöllnern ein Gelübde, wenn es ein Zöllner ist, der ohne Befehl des Königs steht, oder wenn er von einem mehr (Zoll) nehmen will, als ihm gesetzt (und zu nehmen verordnet) ist. Man kann ihm ein Gelübde thun oder einen Eid schwören, daß man frei von ihm komme, und kann sagen: alle Früchte in der Welt sollen mir (zu essen) verboten sein, wenn ich nicht von dem Hause des Königs bin, damit er den Mörder los werde, oder, wenn nicht dasjenige, das ich bringe, von dem Hause des Königs ist, damit er von dem Zoll frei werde. Er denkt aber in seinem Herzen: sie sollen mir nur heute verboten sein, wiewohl er es schlechthin aus seinem Munde redet; denn es ist bei uns fest und gewiß (und erweislich), daß die Worte, welche im Herzen sind, für keine Worte gehalten werden, und daß dieses bei einem, welcher Zwang gebraucht, zu thun erlaubt ist, wenn derselbe auch schon von einem nicht begehrt, daß er ein Gelübde thun soll, und er von sich selbst aus ein Gelübde

thut oder ein mehreres gelobt, als derselbe gefordert hat. Oder wenn derselbe von ihm begehrt hat, daß er ein Gelübde thun soll und er schwört ihm, so ist solches für nichts zu achten, weil er alles, was er thut, nur des Zwanges wegen thut, und damit er seine Worte dem Gewaltthätigen gegenüber bekräftigen möge, doch aber alles nach der Notwendigkeit der Sache." Hieraus sieht man klar, daß es einem Juden erlaubt ist, wenn ein Zöllner mehr Zoll von ihm haben will, als ihm zu nehmen bestimmt ist, demselben mit seinem Munde zu schwören, im Herzen aber den Eid zu verachten, um nur von dem Zoll befreit zu werden.

Darauf folgt daselbst in dem zweiten Absatze in der Anmerkung: „Wenn ein König oder Fürst (einem Juden) Befehl giebt zu schwören und von einem (andern Juden) anzuzeigen, ob derselbe sich mit einer Gója oder Christin fleischlich vermischt habe, um denselben mit dem Tode zu bestrafen, so wird solches ein gezwungener Eid genannt, und dieser muß im Sinne vernichtet werden (wenn er geschworen wird). Also auch, wenn der Ruben bei dem Simeon Geld hinterlegt hat, und ein König oder Fürst befiehlt, denjenigen in den Bann zu thun, welcher von dem Gelde des Ruben Wissenschaft hat, so ist ein solcher Bann, wenn der Abgöttische (nämlich der König oder Fürst) das Geld des Ruben mit Gewalt und ohne Recht nehmen will, für nichts zu achten. Und also kann auch derjenige, bei welchem das Geld hinterlegt ist, schwören, daß er nichts von dem Ruben habe, wenn nur solche Leute den Eid in ihrem Herzen vernichten, und der Name Gottes in der Sache nicht entheiligt wird." Also schreibt auch der Rabbi Jakob Weil in seinem Buche Scheelóth utheschubóth S. 25 Abs. 2 num. 53: „Wenn ein Fürst einen Juden einen Eid schwören läßt, daß er nicht aus seinem Lande gehen wolle, so soll er (nämlich der Jude) in seinem Herzen denken: Heute (will ich nicht aus dem Lande gehen, wohl aber zu einer andern Zeit). Wenn er (der Fürst) aber demselben deutlich mitteilt, daß er nimmermehr herausgehen soll, so soll er in seinem Herzen denken: Unter der und der Bedingung (will ich nicht weggehen)." Aus diesem allen kann man schließen, was für betrügerische Kunstgriffe und Ränke die Juden bei ihren Eidschwüren gebrauchen dürfen, wenn sie die Sache nur so heimlich anstellen können, daß die Christen ihre falschen Streiche nicht gewahr werden. Deswegen wird an der vorher erwähnten Stelle des Buches Schulchan áruch im Teile Jóre déa S. 199 Abs. 1 in der Anmerkung gelehrt: „Dieses alles wird aber anders nicht gesagt,

als nur wenn es möglich ist, daß man den Eid übertreten kann, daß es der Abgöttische (Christ oder überhaupt Nichtjude) nicht erfahre. Wenn es aber der Abgöttische erfahren sollte, so ist es wegen der Entheiligung des Namens Gottes verboten. Deswegen ist auch der Zedekia gestraft worden, weil er seinen Eid, welchen er dem Nebukadnezar geschworen hatte, übertreten (und gebrochen) hat, wiewohl derselbe durch einen Zwang geschehen ist." Wer wollte also einem Juden glauben, auch wenn er einen Eid schwört, da er ja alle Eide, welche ihm auferlegt werden, für einen Zwang halten kann?

Es will zwar der Rabbi Isaak Abúhabh in seinem Buche Menoráth hammáor S. 13 Abs. 4 in dem 2. Kapitel unter dem Titel Ner schéni, kelál schéni, chélek schéni lehren, daß der Eid, wenn er eine Schuld betrifft, die ein Jude irgend einem Menschen und auch einem Goi oder Christen schuldig ist, dann im Sinne nicht vernichtet werden soll. Er schreibt nämlich: „Wiewohl die Beschaffenheiten der Eidschwüre schwer sind, so sind doch einige Dinge, wo dieselben aus Irrtum oder aus Zwang geschehen, so daß, obschon einer deswegen schwört und die Sache sich nicht also verhält (wie er geschworen hat), er doch nicht sündigt, wenn sein Mund und Herz nicht mit einander übereinstimmen, weil er mit seinen Lippen ein Ding herausspricht, sein Herz aber auf ein anderes Ding zielt, wofern er nur keinem Menschen, auch keinem Goi (das heißt, Christen oder Heiden) eine wahre Schuld leugnet, die derselbe an ihn hat. Er muß sich aber vorsehen, daß man keinen Verdacht der Entheiligung des Namens Gottes (gemeint ist, des Meineides) auf ihn hat." Ich für meine Person wollte aber gewißlich keinem Eide eines Juden trauen; denn, wenn es soweit mit jemand kommt, daß er vermeint, keine Sünde zu thun, wenn er um aller andern Dinge willen, welche keine Schuld betreffen, einen Eid schwören und denselben in seinem Herzen wieder vernichten darf, so ist sehr zu besorgen, er werde auch in diesem Stücke dergleichen Bosheit verüben.

Solche ungehörige Art und Weise aber, die Leute durch einen falschen Eid zu betrügen und bei dem Schwören anders mit dem Munde zu reden, als im Herzen zu denken, und dasjenige, was sie mit der Zunge reden, im Sinne zu vernichten, haben sie aus ihrem Talmud von ihren alten Rabbinern gelernt; denn in dem Traktat Cálla wird S. 18 Abs. 2 erzählt, daß der Rabbi Akkiba eine Frau gefragt habe, was es mit ihrem Sohne für eine Bewandtnis hätte, während er ihr dabei versprochen habe, ihr zum ewigen Leben zu ver-

helfen, wenn sie es ihm offenbaren würde. Darauf habe die Frau ihm einen Eid abgefordert, welchen er auch mit dem Munde geschworen, in seinem Herzen aber gebrochen habe. Diese Stelle wird mit den Worten des Talmuds im 14. Kapitel dieses Buches angeführt werden.

So wird auch in dem Buche Menoráth hammáor S. 14 Abs. 1 in dem 2. Kapitel unter dem Titel Ner schéni, kelál schéni, chélek ríschon aus dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 28 Abs. 1 und in dem Traktate Jóma S. 84 Abs. 1 erzählt, wie der Rabbi Jochanan eine vornehme Frau, welche, wie der Rabbi Salomon Jarchi in seinem Kommentare darüber berichtet, eine Goja oder Heidin oder vielleicht gar eine Christin gewesen ist, mit einem betrügerischen Schwure angeführt habe. Daselbst lauten die Worte, wie folgt: „Der Rabbi Jochanan hatte Zahnschmerzen und ging zu einer vornehmen Frau, welche ihm am fünften Tage, wie auch am Sabbatabend etwas dagegen gab (und ihm eine Arzenei bereitete). Da sprach er zu ihr: Was werde ich (morgen) am Sabbat thun (weil ich wegen meiner Lehrjünger nicht zu dir kommen kann)? Hierauf antwortete sie ihm: Du hast es nicht vonnöten. Er aber sprach wieder: Wenn ich es aber vonnöten hätte, was soll ich machen? Da sagte sie zu ihm: So schwöre mir denn, daß du es nicht offenbaren willst (so will ich es dir sagen, was es für eine Arzenei ist. Dann kannst du sie dir selbst zubereiten). Darauf schwur er: Dem Gott Israels will ich es nicht offenbaren; (heimlich dachte er aber bei sich:) aber seinem Volke Israel will ich es entdecken. (Sie verstand es aber so, daß er bei dem Gott Israels geschworen hätte, daß er es niemand sagen wolle.) Am andern Tage ging er aus und sagte es öffentlich und lehrte jedermann die Arzenei.“ Wenn nun die talmudischen Lehrer solche leichtfertigen Betrügereien gebraucht haben, welche doch, nach der Meinung der jetzigen Juden wenigstens, so heilige und vortreffliche Leute gewesen sein sollen, was werden dann die Juden heutigen Tages und zwar bei den Christen thun, welche sie auf das ärgste hassen, denen sie alles Unheil wünschen und welche sie auch nicht einmal für Menschen halten?

Wenn ein Jude einem andern Juden vor dem Rabbiner und auf dessen Befehl einen Eid schwört, so wird ihm scharf zugeredet, damit er nicht falsch schwöre. In welcher Weise dies aber geschieht, berichtet das Buch Schulchan áruch im Teile Chóschen hammischpat S. 119 Abs. 2 num. 87 § 20 mit folgenden Worten: „Man

läßt denselben in einer jeden Sprache, die er versteht, schwören, und man muß ihm einen Schrecken einjagen, ehe daß man ihn schwören läßt, und zu ihm sagen: Wisse, daß die ganze Welt sich zu derselben Zeit bewegt (und gezittert) hat, als der heilige und gebenedeite Gott gesagt hatte: **Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen.** (2. Mose 20, 7). Wenn der Mensch alle Sünden begeht, deren im Gesetz gedacht wird, so wird in ihm (allein) die Rache geübt. Hier aber geschieht dieselbe an ihm und an seinem Geschlecht. Hiermit ist es auch nicht genug, sondern er verursacht auch, daß dieselbe an dem (ganzen) Israel geübt wird, weil alle Israeliten für einander Bürgen sind. Alle Übertretungen, die im Gesetz stehen, werden den Menschen zwei und drei Geschlechter aufbehalten, wenn er ein Verdienst hat (so daß deswegen keine Strafe eintritt). Hier wird aber alsobald die Rache (oder Strafe) geübt. Der falsche Eid verzehrt auch diejenigen Dinge, welche das Feuer und das Wasser nicht verzehren können. Wenn er nun spricht: ich will nicht schwören, so läßt man ihn frei davon, und er giebt dasjenige, weswegen ihn sein Geselle (oder Nebenmensch) angeklagt hat. Sagt er aber: ich will schwören, und sein Nebenmensch (der ihn angeklagt hat) begehrt es, so sagen die Dabeistehenden zu einander: Weichet von den Hütten dieser Gottlosen, und sprechen: wir lassen dich nicht nach deiner Meinung, sondern nach unserer Meinung und der Meinung des Hauses des Gerichtes schwören." Dieses sind die Worte des Buches Chóschen hammíschpat.

Es trauen also selbst die Rabbiner oder jüdischen Richter denen nicht, welche schwören sollen, sondern stehen in Sorgen, daß sie falsch schwören und anders reden als sie im Herzen denken. Deswegen sprechen sie zu dem, welcher schwören soll: Wir lassen dich nicht nach deiner Meinung, die du heimlich im Sinne haben magst, sondern nach unserer Meinung schwören. Darauf folgt daselbst in der Anmerkung: „Und wenn ein Betrug dabei vorgehen kann, so muß ihm der Richter sagen, daß er alle Weisen des Betrugs, an die er in seinem Herzen nur denken kann, klar anzeigen soll." Wenn nun selbst die jüdischen Richter den Juden nicht trauen, welche schwören sollen, obwohl sie ihnen die Wichtigkeit des Eides so sehr eingeschärft haben, wieviel weniger hat man dann auf der Seite der Christen Ursache, einem Juden auf seinen Eid hin Glauben zu schenken? Denn man muß meinen, der Jude werde falsch schwören, weil er von der Obrigkeit zum Eide angehalten wird, was der Jude für einen Zwang halten

kann, weil er sonst seine Rechtssache verliert, oder der Jude bricht den Eid in seinem Herzen. In dem oben genannten Buche Schulchan áruch im Teile Jóre déa wird S. 92 Abs. 2 num. 119 § 8 gelehrt: „Wer wegen einer Sache verdächtig ist, dem wird darin nicht geglaubt, wenn er auch schon einen Eid schwört.“ Nun wird in dem nächsten (elften) Kapitel dieses Buches bewiesen werden, daß die Juden nicht nur deshalb verdächtig sind, daß sie die Christen auf allerhand Weise zu betrügen suchen, sondern auch, daß sie solches, nach der Anleitung der Lehre ihrer eigenen Rabbiner in der That thun. Daraus folgt also, daß ihnen hierin nicht zu trauen ist, selbst wenn sie ein Ding mit einem Eide behaupten. Doch damit genug von den Eiden der Juden.

---

## XI.

# Vom Betrügen, Stehlen und Wuchern.

Es ist zwar jedermann bekannt, was für ein betrügerisches Volk die Juden sind. Wenn ihnen aber vorgeworfen werden sollte, daß das Betrügen bei ihnen erlaubt sein müsse, weil sie demselben so sehr ergeben sind, so könnten sie zur Antwort geben, daß dasselbe von ihren Rabbinern für eine große Sünde gehalten wird. Daher steht in dem talmudischen Traktate Bába mezía S. 59 Abs. 1 geschrieben: „Es sind drei Dinge, vor welchen der Vorhang nicht verschlossen wird (das heißt, vor welche der Vorhang nicht gezogen wird, daß sie Gott nicht sehen und strafen kann) die Betrügerei, die Räuberei und die Abgötterei." Dasselbe kann auch in dem Jalkut Schimóni über den Propheten Amos S. 79 Abs. 4 num. 546 gelesen werden.

Weiter können sie sagen, daß auch die Betrügerei von ihren Rabbinern verboten sei, gemäß dem, daß in dem Sépher mizwóth gádol des Rabbi Mosche Mikkózi S. 61 Abs. 1 unter dem Titel Hílchóth onaóth also gelehrt wird: „Es ist verboten, die Menschen im Kaufen und Verkaufen zu betrügen oder den Sinn (oder die Meinung) derselben zu stehlen (das heißt, zu machen, daß sie etwas glauben und meinen, welches unwahr ist), auch nicht einmal den Sinn eines Goi (oder Christen). Die Gójim oder Christen und die Israeliten sind in dieser Sache einander gleich zu halten. Und wenn einer weiß, daß dasjenige, was er verkauft, einen Mangel hat, so soll er denselben dem Käufer mitteilen. Ja es ist auch verboten, den Sinn der Menschen mit Worten zu stehlen." Dieses ist auch in dem Buche Jad chasáka im vierten Teile S. 80 Abs. 2 in dem 18. Kapitel num. 1, wie auch in dem Buche Schulchan áruch, im Teile Chóschen hammíschpat num. 228 § 6 zu lesen. So können sie auch

einwenden, daß der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack S. 8 Abs. 2 in dem ersten Kapitel num. 14 genügend anzeigt, wie sehr den Juden das Betrügen verboten sei.

Überdies können sie vorbringen, daß in dem erwähnten Buche Schulchan áruch im Teile Chóschen hammíschpat num. 231 § 1 also gelesen wird: „Wer seinem Volksgenossen (nämlich einem Juden) oder auch einem Abgöttischen (Christen) zu wenig mißt oder wiegt, der übertritt ein verbietendes Gebot, (welches 3. Mose 19, 35 zu finden ist): **Ihr sollt nicht ungleich handeln am Gericht mit der Elle, mit Gewicht, mit Maß.**" So schreibt auch der Rabbi Mosche bar Majemon in dem vierten Teile seines erwähnten Buches Jad chasáka S. 19, Abs. 2 in dem 7. Kapitel num. 8 folgendes: „Wer mit einem Israeliten oder mit einem abgöttischen Menschen einen Handel hat und mißt oder wiegt demselben zu wenig, der übertritt ein verbietendes Gebot und ist schuldig, dasselbe wieder zu geben. Also ist es auch verboten zu machen, daß ein Kutheer (oder Christ) sich in der Rechnung irrt, sondern man soll die Sache mit ihm genau beobachten (und ihn nicht im geringsten zu kurz kommen lassen), wie (3. Mose 25, 50) gesagt wird: **Und soll mit seinem Käufer rechnen,** wenn er auch schon deiner Gewalt unterworfen ist. Wievielmehr ist solches einem Kutheer zu thun verboten, welcher nicht unter deiner Gewalt steht? Und siehe, dieses ist unter dasjenige mit einbegriffen, (was 5. Mose 25, 16 geschrieben steht:) **Denn wer solches thut, der ist dem Herrn, deinem Gott, ein Greuel.**" Und weiter können sie sich darauf berufen, daß solches auch in dem Sépher mizwóth gadol des Rabbi Mosche Mikkózi S. 58 gefunden wird, nur daß dort anstatt des Wortes Kutheer das Wort Goi gebraucht wird.

Ferner können sie sagen, daß genannter Rabbi Mosche Mikkózi im angeführten Buche S. 132 Abs. 3 unter dem Titel Hilchóth haschábath haabéda weiter also schreibt: „Ich habe schon den Vertriebenen Jerusalems, welche in Spanien sind, und den übrigen Vertriebenen, welche in Edom (also in der Christenheit) sind, gepredigt, daß nun, weil das Exil oder die Gefangenschaft mehr als zu lange währt, die Israeliten sich von den Eitelkeiten dieser Welt absondern und sich an das Petschaft des heiligen und gebenedeiten Gottes, welches die Wahrheit ist, halten und weder einen Israeliten noch die Gójim (oder Christen) belügen, noch dieselben in irgend einer Sache betrügen, sondern in dem, was ihnen erlaubt ist, sich heilig halten

sollen, wie (Zephanja 3, 13) gesagt wird: **Die übrigen in Israel werden kein Böses thun, noch falsch reden; und man wird in ihrem Munde keine betrügliche Zunge finden.** Wenn alsdann der heilige und gebenedeite Gott kommen wird, um sie zu erretten, so werden die Gójim sagen: Er thut recht, (daß er sie erlöst); denn sie sind wahrhafte Leute, und das wahre Gesetz ist in ihrem Munde. Wenn sie aber mit den Gójim betrüglich umgehen, werden sie sagen: Seht, was thut der heilige und gebenedeite Gott, daß er Diebe und Betrüger zu seinem Erbteil angenommen hat?"

Dazu können die Juden auch zur Antwort geben, daß ja in dem Buche Kaphtor uphérach S. 36 Abs. 2 gelesen werde: „Gleichwie du mit den Israeliten treulich umgehen sollst, also mußt du auch mit den Gojím (oder Christen) treu (und redlich) umgehen." Dieses alles, sage ich, könnten die Juden jemand zur Antwort geben und hinzufügen, daß diejenigen Juden, welche dagegen handeln, sich versündigen und die Lehre der Rabbiner übertreten. Danach wäre also die Frage, ob die Rabbiner erlauben, einen Christen zu betrügen, zu verneinen.

Darauf antworte ich aber, daß diese Lehre der Rabbiner recht gut ist und daß zu wünschen wäre, daß alle Juden derselben nachkämen. Dann würden nicht so viele Christen durch ihre schändlichen Betrügereien gottloserweise um das Ihrige gebracht werden, wie so vielfach geschieht. Weil aber die Rabbiner solchen greulichen Betrug ihrer Untergebenen nicht allein ruhig mit ansehen, sondern auch selbst, wenn sie Handel treiben, auf alle mögliche Weise die Christen zu übervorteilen suchen, so müssen sie in ihren Büchern noch eine andere Lehre haben, welche der vorher erwähnten schnurstracks zuwiderläuft, zumal da es bei den Rabbinern ganz gewöhnlich ist, daß bei ihnen zwei entgegengesetzte Lehren gefunden werden, welche dabei dennoch beide Gottes Wort sein sollen, wie im Anfange des ersten Kapitels dieses Buches bewiesen worden ist.

Ja, es ist ganz gewiß, daß die oben angeführte Lehre der Rabbiner an andern Stellen von ihnen wieder zu nichte gemacht wird, indem das Gegenteil davon gelehrt wird; denn in dem talmudischen Traktate Bába mezía steht S. 61 Abs. 1 am Ende in den Tosephóth also geschrieben: „Es ist erlaubt, einen Goi (oder Christen) zu betrügen und Wucher von demselben zu nehmen, wie (5 Mose 23,20) geschrieben steht: **An dem Fremden magst du wuchern.** So ist auch erlaubt, denselben zu betrügen, wie (3 Mose 25, 14) ge-

schrieben steht: **Wenn du nun etwas deinem Nächsten verkaufst, oder ihm etwas abkaufst, soll keiner seinen Bruder übervorteilen.**" Es wird also hier erlaubt, einen Goi oder Christen zu betrügen, weil in dem Gesetze Moses nur verboten sei, den Nächsten oder den Bruder nicht zu betrügen. So schreibt auch der Rabbi **Mosche bar Majemon** in dem vierten Teile seines Buches Jad chasáka S. 74 Abs. 2 in dem 12. Kapitel num. 1 unter dem Titel Hilchóth Mechira folgendes: „Es ist einem Verkäufer oder Käufer verboten, seinen Volksgenossen zu betrügen, wie (3 Mose 25,14) gesagt wird: **Wenn du nun etwas deinem Nächsten verkaufst, oder ihm etwas abkaufst, soll keiner seinen Bruder übervorteilen.**" Und in dem 14. Kapitel num. 12 S. 77 Abs. 2 unter demselben Titel Hilchóth mechira lehrt er: „Gleichwie eine Betrügerei im Kaufen und Verkaufen ist, also ist auch eine Betrügerei in den Worten, wie (3 Mose 25,17) gesagt wird: **So übervorteile nun keiner seinen Nächsten.**" Daraus ist zu sehen, daß es den Juden nur verboten ist, ihren Nächsten oder ihren Volksgenossen zu betrügen. Deswegen bitten sie Gott auch an ihrem Jom kippur oder Versöhnungsfeste in einem Gebete, welches mit den Worten Al chet schechatánu lephanécha anfängt und im Frankfurter Machsor S. 44 steht, in welchem sie um Vergebung ihrer Sünden beten, folgendermaßen: „Und (verzeihe uns) unsere Sünden, welche wir vor dir begangen haben durch Betrügen des Nächsten." Hier wird also der Gójim oder Christen gar keine Erwähnung gethan.

Unter ihrem Nächsten verstehen sie aber nur denjenigen, welcher ihrer Religion zugethan ist; denn in dem Buche Chóschen hammischpat S. 132 Abs. 2 in den Anmerkungen über num. 95 § 1 lesen wir im Amsterdamer Druck also: „An allen Orten, wo (in dem Gesetze Moses) gesagt wird: **Sein Nächster**, da ist ein Abgöttischer nicht mit eingeschlossen." Und in dem erwähnten vierten Teile des Buches Jad chasáka steht S. 31 Abs. 1 in dem 11. Kapitel num. 3 unter dem Titel Hilchóth geséla also geschrieben: „Wer einem Kutheer (oder Christen) schwört, der giebt ihm die Hauptsumme wieder. Er ist aber den fünften Teil nicht schuldig (davon ist 3 Mose 6,5 zu lesen), weil (daselbst Vers 2) gesagt wird: **daß er seinem Nächsten verleugnete.**" So wird auch in dem Buche Pesikta sótarta S. 81 Abs. 1 am Ende in der Parascha ki téze über die Worte 5 Mose 23,25: **Wenn du in die Saat deines Nächsten gehst,** u. s. w. gelehrt: „Durch die Worte **deines Nächsten**

wird die Saat der andern (nämlich der Gójim) ausgenommen." Daher lesen wir auch in dem Buche Beér haggóla S. 44 Abs. 2: „Was in dem (talmudischen) Traktate Bába mezía gesagt wird, daß es erlaubt sei, einen Goi zu betrügen, wie (3 Mose 25,17) geschrieben steht: **So übervorteile nun keiner seinen Nächsten,** so berichtet diese Sache davon, wenn einer seinem Volksgenossen etwas verkauft und es findet sich nachher, daß derselbe um den sechsten Teil betrogen worden ist, so soll er es ihm wieder geben, einem Goi aber darf er es nicht wieder geben."

Ja der Talmud lehrt in dem Traktate Megilla S. 13 Abs. 2, daß es auch den Frommen erlaubt sei, jemand zu betrügen; denn daselbst lesen wir also: „Wie? Ist es denn den Gerechten erlaubt, mit Betrug zu wandeln? Und er sprach zu ihr: Ja; (denn es steht 2 Samuelis 22,27 geschrieben:) **Bei den Reinen bist du rein und bei den Verkehrten bist du verkehrt.**" Und dieses alles ist deswegen geschehen, weil der Adam und die Eva der Schlange gehorcht haben. So sind sie durch Betrug verführt und durch Betrug wieder geheilt worden; denn durch den Jakob ist die Welt mit 39 Segen gesegnet worden gegenüber den 39 Flüchen, mit denen sie zur Zeit Adams und Evas verflucht worden ist."

Es ist zwar auch aus dem Buche Sépher mizwóth gadól des Rabbi Mosche Mikkózi berichtet worden, daß es verboten sei, einen Goi nur mit Worten zu betrügen, aber der diebische talmudische Lehrer Rab Kahana, dessen im folgenden Erwähnung geschieht, lehrt die Juden mit seinem Beispiele das Gegenteil, indem er, wenn er zu einem Goi gekommen war, sagte: Scheláma lémor, das heißt, der Herr sei gegrüßt! Damit hat er aber nicht den Goi, sondern seinen Rabbi, der über ihm war, gemeint und also den Goi, welcher dachte, daß der Gruß ihn anginge, mit zweifelhaften Worten betrogen, wie oben im 7. Kapitel angezeigt worden ist. Also hat es auch der Rabbi Elieser gemacht, von welchem in dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 16 Abs. 2 folgendes geschrieben steht: „Unsere Rabbiner lehren, daß, als der Rabbi Elieser von den Ketzern (nämlich den Römern, welche ihn zur Abgötterei zwingen wollten, wie der Rabbi Salomon darüber berichtet) gefangen worden war, und als man ihn vor den Kriminalrichterstuhl gebracht hatte, daß er verdammt werden sollte, habe der Vogt zu ihm gesagt: Sollte ein alter Mann, wie du bist, mit solchen eitlen Dingen (die in deiner Religion sind) umgehen? Da habe er ihm geantwortet: Der Richter ist ge-

treu mir gegenüber. Es hatte aber der Vogt vermeint, daß er solches von ihm gesagt habe, während er es doch von seinem Vater im Himmel gesagt hatte (um damit auszudrücken, daß derselbe ihn seiner Sünden wegen mit Recht also heimsuche), und sprach zu ihm: Weil ich dir glaube (daß du also aufrichtig von mir urteilst) so schwöre ich dir bei dem Dimus, (einem Abgotte), daß du frei und los sein sollst."

Was dasjenige anbelangt, das aus dem Buche Jad chasáka berichtet worden ist, daß es verboten sei zu machen, daß ein Goi oder Christ sich in der Rechnung irre, so wird das Gegenteil davon in dem Buche Chóschen hammíschpat S. 423 Abs. 1 des Amsterdamer Drucks num. 348 in den Anmerkungen mit folgenden Worten gelehrt: „Der Irrtum eines Abgöttischen, wie zum Beispiel zu machen, daß sich derselbe in der Rechnung irrt, oder dasjenige, was er einem (Juden) geliehen hat, zu brechen (das heißt, zu sagen, er habe es seinem verstorbenen Vater bezahlt, wenn es schon nicht wahr ist, wie es der Rabbi Salomon Jarchi in seiner Auslegung über Baba mezía S. 113 Abs. 2 erklärt) ist erlaubt, wenn er es nur nicht erfährt und der Name Gottes nicht entheiligt wird. Einige aber sagen, es sei verboten, zu machen, daß er sich irrt. Wenn er aber von sich selbst aus irrt, (und in seiner Rechnung zu kurz kommt), so ist es erlaubt (dasselbe zu behalten, um das er sich geirrt hat)." Hiervon wird auch in dem Sepher mizwóth gadól des Rabbi Mosche Mikkózi S. 132 Abs. 3 unter dem Titel Hilchóth haschábath abéda also geschrieben: „Der Irrtum eines abgöttischen Goi ist erlaubt (das heißt, man darf dasjenige behalten, um was er sich geirrt hat), wenn er von sich selbst irrt. Wie (ist so etwas zu verstehen)? Wenn der Goi eine Rechnung macht und darin fehlt (daß er sich zu seinem Schaden verrechnet), so muß der Israelit zu ihm sagen: Siehe, ich verlasse mich auf deine Rechnung und weiß es nicht, (ob es sich so verhält), doch gebe ich dir, was du ansagst. Aber denselben irren zu machen ist verboten; denn vielleicht thut es der Goi mit Fleiß (und stellt sich nur so, als wenn er den Fehler nicht wüßte), um ihn auf die Probe zu stellen. Dadurch würde aber der Name Gottes entheiligt." Eben solches ist in dem Buche Jad chasáka im vierten Teile S. 31 Abs. 1 in dem 11. Kapitel num. 4 und 5 unter dem Titel Hilchóth geséla waabéda zu finden.

Dieses ist aber aus dem erwähnten talmudischen Traktat Bába kámma S. 113 Abs. 2 genommen, wo einige Beispiele von der-

gleichen Betrügereien stehen, welche von talmudischen Lehrern begangen worden sind. Daselbst lauten die Worte, wie folgt: „Es hat der Samuel gesagt, daß der Irrtum (eines Goi und der Betrug, welcher so geschieht) erlaubt sei. Also hat dieser Samuel von einem Goi eine goldene Flasche für vier Schillinge gekauft, welche der Goi für eine eiserne hielt, und hat ihm einen Schilling zurückbehalten (und ihn im Zählen irre gemacht, daß er 3 Schillinge anstatt 4 genommen hat, wie es der Rabbi Salomon in seiner Auslegung darüber erklärt). Der Rab Káhana hat von einem Goi hundert und zwanzig Fässer (Wein) anstatt hundert gekauft und demselben einen Schilling einbehalten und zu ihm gesagt: Siehe, ich verlasse mich auf dich (und auf deine Rechnung, daß sie richtig sei). Der Rabbéna hat einem Goi Palmbäume zu spalten verkauft und (ehe der Goi sie abgeholt hatte) zu seinem Diener gesagt: Gehe hin und nimm von den Stämmen etwas hinweg (oder haue etwas davon ab); denn der Goi weiß wohl die Zahl (der Bäume, aber weiß nicht, wie dick oder dünn sie gewesen sind)." Wir sehen also hieraus, wie der Samuel einen Goi zweifach betrogen hat, indem er ihm erstens eine goldene Flasche für eine eiserne abkaufte und ihn danach noch bei der Zahlung um einen Schilling zu kurz kommen ließ, wie auch, daß der Rab Káhana einen Goi um 20 Fässer und einen Schilling betrogen hat, und wie der Rabbéna in diebischer Weise mit einem anderen Goi umgegangen ist und ihm vom verkauften Holze gestohlen habe. Solchen leichtfertigen gottlosen Streichen folgen die Juden jederzeit meisterlich nach. Deswegen hat ein jeder Christ, der mit denselben umgeht, sich wohl vorzusehen, daß er von diesen gewissenlosen Leuten nicht betrogen wird. Auf diese Frage also, ob die rabbinischen Lehrer den Juden erlauben, einen Christen zu betrügen, muß man antworten, daß obwohl einige solches verbieten, doch hingegen andere es zulassen. Diesen letzteren kommen die Juden auch nach, wie es die tägliche Erfahrung bezeugt, und wie ich selbst an mir in der That erfahren habe.

Deswegen redet der bekehrte Jude Ferdinand Heß in seinem Judenspiegel S. 10 die Juden also an: „Für unser Leihen mögt ihr uns all unser Gut nehmen. Ihr solltet nicht unterlassen; denn ihr haltet es für keine Abéro (Sünde), da ihr ein Goi merámme seid, das ist, es wird bei euch Juden für keine Sünde gerechnet, wer einen Christen betrügen kann." Und in dem zweiten Teile seiner Judengeißel berichtet er im sechsten Kapitel, wie die Juden an ihrem

Neujahrstage mit einem Bockshorn blasen. Davon schreibt er folgendes: „Wenn nun das Bockshorn geblasen ist und einen hellen Klang gegeben hat, sind sie fröhlich und guter Dinge, sagen ausdrücklich, daß es ihnen in diesem Jahre wohl gehen werde, und daß sie Glück und Segen haben werden an Leibesnahrung und Sieg über die Christen, die Gott in diesem Jahre hinwegnehmen werde. Ists aber die Sache, daß das Horn nicht hell geklungen hat, so sind sie gar traurig und verzagt, sagen und fürchten sich, daß sie ein unglückliches Jahr zu erwarten haben. Unter diesen Händeln fragt ja ein Jude den andern, ob er keinen Goi hätte merámme gewesen, ob er keine mezios gehabt, das ist, soviel gesagt, ob er keinen Christen betrogen oder ob er ihn nicht bestohlen oder ja einen dazu bewegt habe, daß er gestohlen und das Gestohlene den Juden zum halben Preise verkauft oder aber, ob er keinen Christen mit dem Wechsel übervorteilt und betrogen habe. In Summa: Da eröffnet einer dem andern, mit was für Mitteln und Wegen er einen betrogen habe. Sagt dann der andere: Ei wohlan! so hast du ein kórban gebracht, das ist, du hast Gott ein Opfer gebracht oder unserm Herrgott ein Wohlgefallen gethan, weil er ja einen Christen betrogen hätte."

Der bekehrte Jude Friedrich Samuel Brenz sagt auch hierüber in seinem jüdischen abgestreiften Schlangenbalge S. 21 in dem 4. Kapitel folgendes: „Wenn die Juden eine ganze Woche herumgelaufen sind und bald da, bald dort einen Christen betrogen haben, so kommen sie gewöhnlich am Sabbat zusammen und rühmen sich ihrer Bubenstücke. Darauf sagen die andern Juden, man solle den Gojim den Leb aus der népheseh lokéach sein, das ist, man solle den Christen das Herz aus dem Leibe nehmen, und sagen weiter: Tob schebegójim haróg, das ist, den besten unter den Christen solle man totschlagen. So ein Christ von einem Juden gar hart betrogen wird, so sprechen die andern Juden, die es hören, er habe ein kórban, das ist, ein Opfer gebracht, daß er diesen also betrogen habe."

Von solchen Betrügereien giebt der bekehrte Jude Dietrich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel, im dritten Teile im zweiten Kapitel, S. 157 und 158, wie auch im dritten Kapitel ebenfalls Nachricht. Im dritten Kapitel erzählt er einen Streich der Juden mit folgenden Worten: „Ich habe einen alten betagten Juden nicht fern von hier gekannt, den ich auch wohl nennen könnte, wenn es nötig wäre, aber weil er mein Schwiegervater gewesen ist, will ich ihn verschonen. Zu diesem hat einstmals ein vornehmer Bürger, welcher in der Eile (wie

oft im Handel der Kaufleute geschieht) Geld hat haben müssen, seine Ehefrau mit einigen Pfändern gesandt. Zugleich aber schickte er ein Verzeichnis der Pfänder mit. Als dieses der Jude gesehen und sogleich bemerkt hatte, daß sich der Christ verrechnet oder verschrieben hatte und wohl um 10 Thaler an Gold zu kurz gekommen war, schwieg er dazu still, brach die versiegelten Pfänder auf und nahm ohne Scheu soviel davon, als am Golde verrechnet war. Und weil er das Geld selbst nicht hatte, trug er jene Pfänder zu einem andern Juden und erhielt das Geld darauf. Was geschieht? Einige Zeit darauf begehrt der Christ seine Pfänder einzulösen. Da hat er nicht allein 30 von 100 jährlichen Zinsen geben müssen, sondern der Jude hat ihm auch bei der Zurückgabe sechs Reichsthaler in Gold unter der Hand gestohlen. Der Christ geht mit seinen Pfändern wieder nach Hause in der Meinung, er habe dieselben richtig. Da findet er, daß ihm eine silberne Scheide von 30 Lot mangelt, schickt darauf ins Haus des Juden und läßt sie fordern, aber der Jude hat sie ihm hoch und teuer geleugnet und nicht eingestanden. Dennoch zeigte er sie mir alsobald nach dem Weggange des Bürgers frohlockend und rühmend, während er dabei ohne Scheu sagte, der Goi solle dieselbe nicht wieder zu sehen bekommen, wie er sie dann auch behalten, in Stücke zerbrochen und einem andern Juden, Namens David Hirsch, verkauft hat. Solches habe ich nachmals, da ich durch die Gnade Gottes zum christlichen Glauben gekommen war, auch jenem Bürger angezeigt, aber er, weil er reich, vornehm und in großem Ansehen war, hat sich nicht viel darum bemühen wollen, damit es ihm nicht zur Verkleinerung geraten möchte, daß er vom Juden hatte Geld entleihen müssen. So ist also jener Christ um das Seinige gekommen. Daneben hat derselbe Jude jenes Christen Frau mit lieblichen Worten und listigen Tücken ohne Vorwissen ihres Mannes (wiewohl es ihm jetzt bekannt ist) an sich gelockt, so daß er das Geld derselben wechselte und mit ihr Handelsgeschäfte trieb, aber so redlich, daß er ihr unter anderem als einer des Goldes unkundigen, für einen Doppeldukaten nicht mehr denn einen Reichsthaler und sieben Schillinge, und für einen doppelten Goldgulden (oder Engelotte) nur einen Thaler und acht Groschen gegeben hat, und das zwar nicht an Geld, sondern an losen, lumpigen Kleidern, welche von keinem großen Werte gewesen waren, und so hat er die gute Frau mehr denn über die Hälfte betrogen. Was dünkt dich nun, mein Christ? Ist das nicht ein aufrichtiger jüdischer Priester, der also mit fremdem Gute zu handeln

und dasselbe an sich zu bringen und der andere Juden mit solchem Beispiele anzuführen weiß?" Bis hierher reichen die Worte des bekehrten Juden Schwab. Daraus ist handgreiflich zu sehen, wie die Juden den diebischen Beispielen der oben genannten talmudischen Lehrer, des Rabbi Samuel, Rab Káhana und Rabbéna, nachfolgen. Wenn nun die Rabbiner so etwas thun, wie dieser Jude, von dem Dietrich Schwab soeben berichtet hat, auch einer gewesen ist, so ist leicht daraus zu urteilen, was erst die gemeinen Juden zu thun pflegen, deren Dichten und Trachten auf nichts anderes, als auf Betrügereien, geht. Dadurch werden auch sehr viele Christen ins äußerste Verderben gestürzt.

Der bekehrte Jude Schwab berichtet in dem 4. Kapitel des dritten Teiles seines jüdischen Deckmantels, wie betrügerisch die Juden mit den Handschriften umgehen, welche sie von den Christen über das ihnen entliehene Geld bekommen. Wenn der Christ nämlich das Geld ihnen wiederbringt und seine Handschrift zurückfordert, so geben sie entweder vor, sie sei verlegt, so daß sie dieselbe jetzt nicht wiederfinden können, indem sie dazu versichern, sie würden sie ihm sobald zustellen, als sie wieder zur Hand kommt. Den Christen lassen sie aber so lange nach seiner Handschrift laufen, bis er es müde wird und hernach fordern sie das Geld entweder von ihm selbst oder von seinen Erben noch einmal. Oder sie betrügen in der Weise, daß, wenn die Zahl der entlehnten Summe mit Ziffern geschrieben steht, sie dieselben verändern und für 20 Gulden wohl 200 setzen. Deswegen warnt er auch diejenigen, welche den Juden Handschriften geben, die Summe nicht mit Ziffern, sondern mit Buchstaben ganz auszuschreiben. So berichtet er auch in dem 6. Kapitel des erwähnten dritten Teils, wie leicht ein Christ von einem Juden mit einer hebräischen Handschrift über das, was der Jude einem Christen schuldet, hintergangen und übervorteilt werden könne. Daher ermahnt er, daß man von ihm nur deutsche Handschriften nehmen solle, wenn man nicht betrogen sein will, wie schon manchem Christen begegnet ist. Dafür führt er zwei Beispiele an. Das erste ist hier in Frankfurt einmal zur Zeit der Messe geschehen, wo ein Jude aus Prag einem Kaufmann für 400 Gulden Fuchshäute abgekauft und ihm darüber eine hebräische Handschrift, welche zahlbar bei der nächsten Messe sein sollte, gegeben hatte, welche der Kaufmann auf guten Glauben angenommen hatte. Als aber der Jude zur bestimmten Zeit ausgeblieben war und der Kaufmann die Handschrift hat sehen lassen, hätte nichts

daringestanden als folgende Worte: „Ix perfix, Hasen sind keine Füchs', ich gestehe dir mein Lebtag nichts." Das andere hat sich zu Paderborn zugetragen, wo ein Jude, Namens Meyer Wallig, einer alten einfältigen Frau hundert und dreißig Thaler schuldig gewesen war. Darüber hat er ihr aber nur eine Handschrift von dreißig Thalern gegeben und nicht einmal seinen Namen dazu gesetzt. Als aber Dietrich auf Befehl der Obrigkeit die Handschrift nachher gelesen hatte und der Betrug entdeckt war, die Frau ihre Forderungen auch durch Zeugen erwiesen hatte, habe der gottlose diebische Jude die volle Summe zahlen müssen. Daher kann man wohl von den Juden sagen, was (Jeremia 5, 26 und 27) geschrieben steht: **Denn man findet unter meinem Volk Gottlose, die den Leuten stellen und Fallen zurichten, sie zu fangen, wie die Vogler thun mit Kloben. Und ihre Häuser sind voller Tücke, wie ein Vogelbauer voller Lockvögel ist. Daher werden sie gewaltig und reich, fett und glatt.**

Was die zweite Frage angeht, ob die rabbinische Lehre den Juden erlaube, einen Christen zu bestehlen und zu berauben, so kann von den Juden darauf mit **nein** geantwortet werden. Was das Stehlen anbelangt, so können sie sagen, daß es von ihren Rabbinern verboten sei; denn in dem Buche Jad chasáka des Rabbi Mosche bar Majemon in dem vierten Teile S. 14 Abs. 1 in dem ersten Kapitel num. 1 steht unter dem Titel Hilchóth genéba also geschrieben: „Wer an Geld und Gut den Wert eines Pfennigs und darüber stiehlt, der übertritt ein verbietendes Gebot. Er mag einem Israeliten oder einem Kutheer, welcher Abgötterei treibt, oder einem Großen oder Kleinen sein Geld oder Gut stehlen (so bleibt es sich gleich)." So wird auch im Buche Schulchan áruch, im Teile Chóschen hammischpat, num. 348 § 2 gelehrt: „Wer auch nur den Wert eines Pfennigs stiehlt, der übertritt ein verbietendes Gebot (denn es steht 3 Mose 19, 11 geschrieben): **Ihr sollt nicht stehlen**, und ist verpflichtet (das Gestohlene) wiederzugeben, mag er das Geld oder Gut eines Israeliten oder der Gójim (das heißt, der Christen) oder eines Großen oder Kleinen stehlen." Eben dergleichen ist auch in dem Sépher mizwóth gadol S. 58 Abs. 3 unter dem Titel Hilchóth genéba ugeséla zu finden.

Was den Raub angeht, durch welchen man einem andern das Seinige öffentlich und mit Gewalt abnimmt, während hingegen durch einen Diebstahl einem das Seinige heimlich und ohne sein Wissen

entwendet wird, wie in dem erwähnten Sépher mizwóth gádol S. 58 Abs. 3, wie auch im Buche Schulchan áruch im Teile Chóschen hammischpat num. 348 § 3 zu lesen ist, so können sie gleichfalls sagen, daß er von ihren Rabbinern verboten sei; denn im talmudischen Traktate Bába kámma lesen wir S. 113 Abs. 2: Es ist verboten, einen Goi zu berauben." Und in dem Buche Schulchan áruch steht im Teile Chóschen hammischpat num. 359 § 1 also geschrieben: „Es ist verboten, sowohl einem Israeliten, als auch einem Goi das Geringste zu rauben, oder mit Unrecht (das heißt, mit Gewalt oder List) an sich zu bringen." Und solches ist auch in dem erwähnten Sépher mizwóth gàdol S. 58 Abs. 4 unter dem Titel Hilchóth genéba ugeséla, wie auch im Buche Jad chasáka, im vierten Teile S. 22 Abs. 1 im ersten Kapitel num. 2 unter dem Titel Hilchóth geséla waabéda zu finden. In der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses wird S. 150 Abs. 1 in der Parascha Behár Sinái auch also gelehrt: „Es ist verboten, einen Goi zu berauben, weil dadurch der Name Gottes entheiligt wird." Und kurz darauf folgt weiter: „Wir finden in der Tosaphta über (den talmudischen Traktat) Bába kámma: Wer einen Goi beraubt der ist schuldig, ihm das Geraubte wiederzugeben. Die Beraubung eines Goi ist eine schwerere Sünde, als die Beraubung eines Israeliten, weil dadurch der Name Gottes entheiligt wird." Hierüber kann auch das Buch Kad hakkémach S. 15 Abs. 3 aufgeschlagen werden.

Überdies können die Juden auch noch sagen, daß ihre Rabbiner verbieten, einem Diebe oder Räuber etwas abzukaufen; denn in dem Buche Jad chasáka steht im vierten Teile S. 17 Abs. 2 im 5. Kapitel num. 1 unter dem Titel Hilchóthgenéba also geschrieben: „Es ist verboten, von einem Diebe etwas zu kaufen, das er gestohlen hat, und zwar ist es eine große Sünde; denn er stärkt die Hände der Übertreter und giebt dem Diebe Ursache, daß er noch andere Sachen stiehlt. Wenn er aber keinen Käufer findet, so stiehlt er nicht, und von einem solchen (Käufer) wird (Sprüche 29,24) gesagt: „**Wer mit Dieben Teil hat, . . . . . . . der hasset sein Leben.**" Und auf der darauf folgenden S. 18 Abs. 2 lesen wir in dem sechsten Kapitel num. 1: „Es ist verboten, alles, was für gestohlen gehalten wird, zu kaufen." Derartiges ist auch in dem schon öfter angeführten Buche Schulchan arúch, im Teile Chóschen hammischpat num. 356 § 1 zu finden. Weiter steht im Buche Jad chasáka, im vierten Teile

S. 26 Abs. 1 im 5. Kapitel num. 1 unter dem Titel Hilchóth geséla waabéda geschrieben: „Es ist verboten, von einem Räuber das Geraubte zu kaufen." Dies ist auch in dem vorher angeführten Buche Schulchan arúch im Teile Choschen hammíschpat num. 369 § 1 zu finden. Das ist alles, was die Juden zu ihrer Verteidigung auf die zweite Frage beibringen können.

Hierauf gebe ich zur Antwort, daß zwar das Stehlen und Rauben vielfach von den Rabbinern nach Ausweis ihrer angeführten Aussagen verboten ist, was auch sehr zu rühmen ist. Dennoch finden sich aber auch hiergegen solche Lehren und Beispiele in ihren Büchern, welche der angegebenen guten Lehre zuwider sind und die Juden in die irrige Meinung bringen können, daß es erlaubt sei, einen Christen zu bestehlen und ihm das Seinige zu rauben; denn in dem talmudischen Traktate Bába kámma steht S. 37 Abs. 2 also geschrieben: „Wenn der Ochse eines Israeliten den Ochsen eines Fremdlings (nämlich eines Goi) stößt (und demselben Schaden thut), so ist der Israelit frei (und hat dem Goi für den Schaden nichts zu bezahlen). Wenn aber der Ochse eines Fremdlings den Ochsen eines Israeliten stößt (und dadurch Schaden thut), es mag derselbe nicht stößig oder auch stößig gewesen sein, so muß er ihm den völligen Schaden bezahlen." Als Ursache davon wird auf dem folgenden 38. Blatte Abs. 1 folgendes angegeben: „Der Rabbi Abhu hat gesagt: Die Schrift spricht (Habakuk 3, 6; bei Luther 4, 6): **Er stand und maß das Land, er schaute und** erlaubte (wie es hier in unrichtiger Weise verstanden wird, während es doch **zertrennte** heißt) **die Heiden.** Er sah die sieben Gebote an, welche die Kinder (zu halten) über sich genommen hatten; weil sie dieselben aber nicht hielten, stand er auf und erlaubte ihr Gut den Israeliten." Kurz hierauf folgt daselbst weiter: „Unsere Rabbiner lehren, daß das gottlose (gemeint ist das römische) Reich einmal zwei Scharfrichter zu den Weisen Israels geschickt habe, (welche zu denselben sagten:) Lehret uns euer Gesetz. (Und die Weisen Israels willfahrten ihnen und belehrten dieselben,) und sie lasen es dreimal ganz durch. Als sie nun auf dem Totenbette lagen, sprachen sie zu den Weisen Israels: Wir haben euer ganzes Gesetz genau durchgangen (und betrachtet) und es wahr (und recht) befunden, ausgenommen in dieser Sache, daß ihr sagt: Wenn eines Israliten Ochse eines Fremdlings Ochsen stößt, so ist der Israelit frei. Wenn aber eines Fremdlings Ochse eines Israeliten Ochsen stößt, es mag derselbe nicht stößig oder aber stößig gewesen sein, so muß er ihm den

vollen Schaden bezahlen.“ Hierüber schreibt der Rabbi Salomon Jarchi in seiner Auslegung also: „Sie (nämlich die Weisen Israels) haben ihnen wegen der Gefahr die Ursache der Sache nicht offenbart, daß das Gut eines Goi für hépkher, das ist, frei (also jedermann erlaubt zu nehmen) gehalten werde.“

Es ist also hieraus zu sehen, daß nach dieser talmudischen Lehre alle Güter der Gójim den Juden frei sind und daß die Juden sie sich aneignen können, weil Gott ihnen dieselben erlaubt hat. Wiewohl das nach dem Buche Beér haggóla S. 24 Abs. 2 nur von den Ochsen verstanden werden soll, so bezieht es sich doch, wie im folgenden gezeigt werden wird, auf alle Güter; denn der Rabbi Mosche bar Majemon legt das Wort hépkher in dem vierten Teile seines Buches Jad chásaka S. 96 Abs. 1 in dem ersten Kapitel num. 1 unter dem Titel Hilchóth sechía umattána also aus: „Wer dasjenige, was hépkher, das ist, frei und erlaubt ist, anpackt, der besitzt es (und hat Recht dazu). Also ist es mit den Wildnissen und den Flüssen und Bächen und allem, was in denselben ist, beschaffen, daß sie hépkher oder frei sind, und wer am ersten kommt, der besitzt sie mit Recht.“ Also ist auch oben im neunten Kapitel dieses Buches Seite 349 aus des Rabbi Bechai Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 132 Abs. 1 und aus Wajikra rábba S. 146 Abs. 1 und 2, wie auch aus dem Sépher ikkarím des Rabbi Joseph Albo gezeigt worden, daß den Juden über Gut und Blut aller Völker von Gott Macht und Gewalt gegeben sei. Dieses kann auch in dem Jalkut Schimóni über den Propheten Habakuk S. 83 Abs. 3 num. 536 zweimal gelesen werden. Wenn sie nun derartiges glauben, so dürfen sie den Christen kühn das Ihrige stehlen, wenn sie es nur so anstellen können, daß sie nicht in Gefahr ihres Lebens kommen.

Aus dieser Ursache haben auch ohne Zweifel die vorher erwähnten Diebe, die talmudischen Lehrer Samuel, Rab Káhana und der Rabbéna, wie aus dem Traktate Bába kámma S. 113 Abs. 2 angezeigt worden ist, jene Diebstähle begangen. Dort wird von dem Rab Aschi gleich darauf noch folgendes gelesen: „Der Rab Aschi ging auf einem Wege und sah eine Rebe eines Weinstocks in einem Garten, an welcher Trauben hingen. Da sprach er zu seinem Diener: Gehe hin und siehe, wenn sie einem Goi gehören, so bringe sie mir. Wenn sie aber einem Israeliten gehören, so bringe sie mir nicht. Dieses hörte der Goi, welcher in dem Garten saß, und sagte zu ihm: So ist es denn erlaubt, dasjenige zu nehmen, was einem Goi zu-

gehört? Da antwortete ihm der Rab Aschi: Ein Goi nimmt das Geld dafür (und läßt sie sich bezahlen), aber ein Israelit nimmt kein Geld dafür." Es wird also dieser Rab Aschi auch der Meinung gewesen sein, daß dasjenige, was einem Goi gehörig ist, zu nehmen und zu stehlen einem Juden frei steht, gleichwie auch der oben erwähnte Rabbiner, der Schwiegervater des bekehrten Juden Schwab, in einem so gottlosen Wahne befangen war, indem er einem Christen nicht nur eine silberne Scheide von 30 Lot Gewicht stahl, sondern sich auch der That noch rühmte.

Überdies wird in dem Sépher chasídim num. 198 erzählt, daß ein Rabbiner einem, der vom jüdischen Glauben zur christlichen Religion übergetreten war, und die jüdische Religion wieder anzunehmen sich erboten hatte, einigen Christen das Ihrige zu stehlen erlaubt habe. Die Worte lauten aber dort also: „Einer, der vor weniger Zeit abgefallen war, fragte die Juden (wie er es machen sollte), daß er sich wieder zu ihnen begeben und ein Jude werden könnte (und sprach zu ihnen:) Ich habe nur ein wenig Geld und die Nóchrim oder Fremden (das heißt, die Christen) trauen mir. Deswegen bin ich willens, viel von ihnen aufzunehmen und danach mit solchem allem durchzugehen und wieder ein Jude zu werden. Da antwortete ihm einer (von den weisen Rabbinern): Weil du gesonnen bist, dich wieder zu bekehren und ein Jude zu werden, so stiehl nicht und nimm keinem Menschen, auch keinem von den Fremden etwas. Hierauf sprach ein anderer Weiser (das ist, Rabbiner,): Weil er nur deswegen abgefallen ist, weil er nicht hatte, was er verlangte, so ist es besser, daß er etwas von einem Nóchri oder Fremden nehme und danach weglaufe, als daß er Schweinefleisch esse und die Sabbattage entheilige. Und wenn sie ihn ertappen und töten, so ist sein Tod eine Versöhnung für seine Sünden. Da sagte der dritte Weise: Wisset, daß es besser für ihn ist, daß ihr ihn nicht unterrichtet und ihm nicht anzeigt, was zu thun ist; denn wenn wir Ursache davon sind, daß er böses thut, so wird er es alsobald den Fremden (nämlich den Christen) zu wissen thun, daß ihm die Juden den Rat dazu gegeben haben, und sie werden in Gefahr kommen. Deswegen redet nichts mit ihm. Es ging aber auch also; denn er zeigte es den Fremden an, und die Fremden hätten sie schier umgebracht, und die Juden mußten deswegen viel Geld erlegen." Hieraus sehen wir, daß der zweite Rabbiner es erlaubt hat, von den Christen Geld aufzunehmen und sie darum zu bringen. Ohne Zweifel wird er auch der Meinung gewesen sein, daß es den Juden

erlaubt sei, die Christen zu betrügen und zu bestehlen. Daß aber der Dritte nicht zugestimmt hat, ist ohne Zweifel mehr aus Furcht, als aus guter Meinung geschehen.

Was den Raub anbelangt, so ist derselbe zwar nach der Lehre der einen verboten, nach der Lehre anderer talmudischer Lehrer ist er jedoch erlaubt; denn in dem talmudischen Traktate Bába mezía lesen wir S. 111 Abs. 2: „Die Beraubung eines Goi ist erlaubt." Das wird daselbst daher bewiesen, weil (3. Mose 19, 13) gesagt wird: **Du sollst deinem Nächsten nicht Unrecht thun, noch berauben.** Es heiße aber **deinem Nächsten,** nicht aber **dem Goi.** Solches kann auch in dem erwähnten Traktate Bába mezía S. 61 Abs. 1 in den Tosephóth schier am Ende gefunden werden. Und in dem Traktate Bába kámma steht 113 Abs. 2 im Anfange in den Tosephóth über die Worte (3. Mose 25, 50): **Und soll mit seinem Käufer rechnen,** aus denen andere beweisen wollen, daß es verboten sei, einen Goi zu berauben, also geschrieben: „Diejenigen Lehrer der Mischna, deren im Kapitel Hammekábbel (das heißt, im neunten Kapitel des Traktats Bába mezía S. 111 Abs. 2) Erwähnung geschieht, und die der Meinung sind, daß die Beraubung eines Goi erlaubt sei, legen diesen Spruch anders aus." Der Rabbi Bechai aber lehrt in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 198 Abs. 1 in der Parascha Ekeb über die Worte (5. Mose 7, 16): **Du wirst alle Völker fressen, die der Herr, dein Gott, dir geben wird,** daß das Rauben zwar jetzt verboten sei, wenn er also schreibt: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben solches ausgelegt (daß das Fressen, das heißt, Berauben der Völker erst erlaubt sei) zur Zeit, wenn sie in deine Gewalt übergeben worden sind. Daher lernen wir, daß die Beraubung eines Goi zu dieser Zeit verboten sei." Das hat er aus dem talmudischen Traktate Bába kámma S. 113 Abs. 2 genommen. Wenn also die Juden in jetziger Zeit die Gewalt und Macht über uns hätten, wie sie sich einbilden, daß sie dieselbe zur Zeit des Messias haben werden, so würden sie uns sicherlich alles rauben. Davon hält sie jetzt nichts weiter zurück, als ihre Schwäche und die große Gefahr, die ihnen daraus entstehen würde.

Wiewohl in dem vorigen aus dem Teile Chóschen hammíschpat num. 359 § 1 des Buches Schulchan áruch, wie auch aus dem vierten Teile des Buches Jad chasáka S. 22 Abs. 1 gesagt ist, daß es verboten sei, einem Goi mit List oder Gewalt Unrecht zu thun und ihn um das Seinige zu bringen, so wird dennoch in dem talmudischen

Traktate Bába mezía S. 111 Abs. 2 im Anfange über die Worte (5. Mose 24, 14): **Du sollst dem Dürftigen und Armen seinen Lohn nicht vorbehalten** also gelehrt: „Die anderen werden ausgenommen.“ Wer aber unter den anderen verstanden wird, sagt der Rabbi Salomon Jarchi in seinem Kommentare darüber, wenn er damit die ummóth haólam, das ist, die Völker der Welt, nämlich alle, die keine Juden sind, gemeint sein läßt. Dergleichen ist darüber auch in den Tosephóth zu finden, wo gelehrt wird, daß die Worte **von deinen Brüdern** in der Schrift stehen, „um den Fremden, (nämlich den, der nicht im Judentume steht) auszuschließen.“ In dem Buche Jad chasáka wird auch in dem vierten Teile S. 22 Abs. 1 in dem Kommentare Késef mischne über die oben angeführten Worte des Rabbi Mosche bar Majemon im 11. Kapitel num. 2, daß verboten sei, einem Kutheer oder Goi mit List oder Gewalt Unrecht zu thun, also geschrieben: „Man muß sich darüber verwundern, daß er (nämlich der Rabbi Mosche bar Majemon) schreibt, daß es verboten sei, ihm (dem Goi) mit List und Gewalt Unrecht zu thun, weil ja (3. Mose 19, 13) geschrieben steht: **Du sollst deinem Nächsten nicht Unrecht thun**. Dieses lehrt, daß der Kutheer (oder Goi) ausgeschlossen ist. Er hat aber nicht geschrieben, daß man deswegen ein verbietendes Gebot übertreten soll (wenn man einem Goi mit List oder Gewalt Unrecht thut), um damit anzudeuten, daß solches im Gesetze (Moses) nicht verboten sei.“ Also wird auch in dem talmudischen Traktate Sanhédrin S. 57 Abs. 1 in den Tosephóth gelesen: „Einem Israeliten ist erlaubt, einem Goi Unrecht zu thun, weil geschrieben steht: **Du sollst deinem Nächsten nicht Unrecht thun**. Des Goi wird darin aber nicht gedacht.“ Aus diesem allen sehen wir also, daß, wiewohl den Juden von einigen Rabbinern verboten ist, einen Christen zu bestehlen und zu berauben, dennoch von andern dagegen es erlaubt wird. Und weil beide Lehren, wie oben gezeigt ist, Gottes Wort sein sollen, so kann einer, welcher seines schändlichen Nutzens wegen die böse Lehre, daß das Stehlen und Rauben erlaubt sei, der andern guten Lehre vorzieht, sich bei dem Diebstahl damit beruhigen, daß er nichts anderes thue, als was Gottes Wort ihm zulasse.

Daß auch unter den Juden solche Laster im Schwange sein müssen, erhellt aus einem Gebete, welches in allen ihren Machsoren unter dem Titel Schácharith schel jom kippur, und zwar in dem ersten Teile des Prager Machsors S. 104 Abs. 1 steht und am Versöhnungstage

von ihnen gebetet wird und also anfängt: „Wir haben uns verschuldet, wir haben treulos gehandelt, geraubt, Schmach geredet, Unrecht gethan u. s. w.“ Damit gestehen sie selbst alle Jahre an ihrem langen Tage oder Versöhnungsfeste, an welchem sie nach ihrer Meinung von allen Sünden losgesprochen werden, wie unten im 15. Kapitel gezeigt werden soll, daß sie geraubt haben. Man kann also wider sie keinen besseren Zeugen finden, als ihr eigenes Bekenntnis.

Weil hier vom Stehlen die Rede ist, so will ich auch mitteilen, in welcher Weise ein Jude, der einem andern Juden etwas stiehlt, nach der Lehre der Juden gestraft werden soll. Was die Strafe des Diebstahls und Raubes, welchen ein Jude an dem andern begeht, betrifft, so wird in dem Buche Emek hammélekh S. 20 Abs. 4 in dem 12. Kapitel unter dem Titel Scháar tikkúne hatteschuba davon also gelehrt: „Wer einen Israeliten Geld oder Gut stiehlt, der muß, um wieder zurecht gebracht zu werden, siebenzig Mal fasten. Zum wenigsten aber soll er vierzig Tage fasten und wegen des verbietenden Gebots, welches er übertreten hat, geschlagen werden. Und er soll demselben (den er bestohlen hat) oder dessen Erben alles, was er gestohlen oder geraubt hat, bezahlen und ihm mehr als dasselbe geben, weil er ihm am Gewinn Schaden gethan hat. Und er soll ihn um Verzeihung bitten und alle Tage (seine Sünde) bekennen und sich hüten, einige Güter, welche man ihm zum Verwahren geben will, anzunehmen. Er soll sich auch nicht daran gewöhnen, mit dem Gute seines Nebenmenschen umzugehen, sondern soll sich von dem Gute, das nicht sein ist, enthalten und mehr als andere Leute Almosen geben, auch mit seinem Leib und Gut Barmherzigkeit erweisen.“ Von dem Diebstahle aber, den ein Jude an einem Christen begeht, wird hier gar nichts gesagt, vielleicht aus dem Grunde, weil es von dem Verfasser des Buches, dem Rabbi Naphtali, für keine Sünde gehalten worden ist. Was aber einem Goi für eine Strafe angethan werden soll, der einem Juden etwas stiehlt, davon wird in dem talmudischen Traktate Jebammóth S. 47 Abs. 2 also gelehrt: „Ein Kind Noahs (das heißt ein Nichtjude) wird um weniger als den Wert eines Pfennigs (das er gestohlen hat) getötet.“ Solches wird auch in dem Traktate Abóda sára S. 71 Abs. 2 gelehrt, wo in den Tosephóth darüber folgendes zu lesen ist: „Einem Kinde Noahs ist das Rauben verboten. Und davor werden sie nicht anders gewarnt, als wenn man sie umbringt.“

Was das Verbot 2. Mose 20,15: **Du sollst nicht stehlen** an-

geht, so legen es die Juden vom Menschenraube aus, daß man nämlich keinen Menschen stehlen soll, wie in dem talmudischen Traktate Sanhédrin S. 86 Abs. 1 mit folgenden Worten angezeigt wird: „Unsere Rabbiner lehren, daß die Schrift durch die Worte: **Du sollst nicht stehlen** von einem Menschenräuber redet, (aber durch die Worte 3 Mose 19,11:) **Ihr sollt nicht stehlen** desjenigen, welcher Geld und Gut stiehlt, Erwähnung thut." So schreibt auch der Rabbi Mosche bar Majemon in seinem Sepher mizwóth S. 105 Abs. 2 unter dem Titel Mizwóth lo táasch: „In dem 143. Gebote werden wir gewarnt, daß wir keinen Menschen von den Israeliten stehlen sollen, und dieses ist, was in den zehn Geboten gesagt wird: **Du sollst nicht stehlen.**" Dieses Gebot wird also auch wieder von den Juden nur so verstanden, als wenn es erlaubt wäre, einen zu stehlen, der kein Jude ist. Hiervon kann auch das Buch Jad chasáka im vierten Teile, in dem neunten Kapitel num. 1 unter dem Titel Hilchóth genéba, wie auch die Auslegung des Rabbi Salomon Jarchi über 3 Mose 19,11 aufgeschlagen werden.

Was die Frage anbelangt, ob den Juden erlaubt sei, dasjenige, was ein Christ verliert, sie aber finden, zu behalten, so können die Juden darauf antworten, daß ihnen solches verboten sei, weil in dem Sepher chasídim num. 358 also geschrieben steht: „Hüte dich vor dem Irrtum eines Fremden, der da fleißig ist, die sieben Gebote zu halten, welche den Kindern Noahs befohlen worden sind (daß du ihn nicht um dasjenige betrügst, worum er sich in seiner Rechnung geirrt hat); denn ein solcher Irrtum ist verboten. Du sollst ihm auch das Verlorene wieder geben, und ihn nicht verachten, sondern mehr als einen Israeliten ehren, welcher nicht im Gesetze studiert." Hierauf gebe ich aber zur Antwort, daß dieses nicht von den Christen verstanden werden kann, weil die Juden dieselben insgesamt für abgöttische Leute halten, wie in dem sechsten Kapitel dieses Buches erwiesen worden ist, die Abgötterei aber unter den sieben Geboten der Kinder Noahs verboten ist. Daher ist auch kein Jude verpflichtet, einem Christen das Verlorene wieder zu geben.

Überdies lehren ja die Rabbiner, daß es erlaubt sei, dasjenige, was ein Goi verliert, zu behalten. Darüber wird in der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses S. 150 Abs. 1 in der Parascha Behár Sinái also geschrieben: „Seine (nämlich des Goi) verlorene Sache ist (zu behalten) erlaubt; denn (5 Mose 22,3) wird gesagt: **mit allem Verlorenen, das dein Bruder verliert,**

aber nicht, was ein Goi verliert." Und S. 212 Abs. 1 in der Parascha Ki téze lehrt genannter Rabbi Bechai hiervon über die Worte 5 Mose 22, 3 weiter wie folgt: „Dieses Gebot von dem Wiedergeben des Verlorenen ist nur gegen einen Israeliten, nicht aber gegen einen Goi zu beobachten, und dieses ist, was unsere Rabbiner gesegneten Andenkens gesagt haben: **mit allem Verlorenen, das dein Bruder verliert**, aber nicht, was ein Goi verliert; denn ein Goi ist nicht Gottes Teil, sondern er ist der Teil der fremden Götter der Erde, und dasjenige, was er verliert, ist eine verlorene Sache, welche nicht auf der Erde der Lebendigen gefunden wird und nimmermehr zu ihrem Herrn wieder kehren soll gemäß dem, daß die Vortrefflichkeit nicht den übrigen Völkern, sondern nur den Israeliten gebührt nach der Versicherung (der Worte Jesaia 26,19): **Aber deine Toten werden leben** u. s. w." Diese Lehre ist aber aus dem talmudischen Traktate Bába kámma S. 113 Abs. 2 genommen, wo folgendes zu lesen ist: „Woher wird bewiesen, daß dasjenige, was ein Goi verliert, zu behalten erlaubt ist? Weil (5 Mose 22,3) gesagt wird: **mit allem Verlorenen, das dein Bruder verliert.** Deinem Bruder sollst du es wieder geben, einem Goi aber sollst du es nicht wieder geben."

Hiermit ist es noch nicht genug, daß die Rabbiner erlauben, die verlorene Sache eines Goi oder Christen zu behalten, sondern sie lehren auch, daß es verboten sei, dieselbe wieder zu geben. Ja sie halten es für eine Sünde, daß einem Goi oder Christen das Verlorene wieder zugestellt wird. Daß es bei ihnen verboten ist, erhellt aus dem Sépher mizwóth gadól des Rabbi Mosche Mikkózi, in welchem derselbe S. 132 Abs. 3 also schreibt: „Es ist ein befehlendes Gebot, daß man einem Israeliten das Verlorene wieder giebt; denn (5 Mose 22,1) wird gesagt: **Du sollst sie deinem Bruder wieder geben.** So legen wir auch die Worte (5 Mose 22,3): **Mit allem Verlorenen, das dein Bruder verliert** in dem Traktate Abóda sára in dem zweiten Kapitel (S. 26 Abs. 2) also aus, daß auch ein Meschúmmad (das ist, einer der vom jüdischen Glauben abgefallen ist, in dieses Gebot) eingeschlossen sei. Deswegen, wenn auch schon einer, der etwas verliert, ein gottloser Mensch ist und aus Lust Aas ißt oder dergleichen thut, so ist es doch befohlen, ihm das Verlorene wieder zu geben. Wer aber von Äsern ißt, jemand dadurch zu erzürnen, der ist ein Ketzer. Den Ketzern aber und den Epikureern und den Abgöttischen, wie auch denen, welche die Sabbate öffentlich ent-

heiligen, ist es verboten, das Verlorne wieder zu geben." Solches ist auch in dem Buche Kol bo S. 93 Abs. 2 num. 83 und im Buche Schulchan áruch im Teile Chóschen hammíschpat num. 266 zu finden. Also wird auch in dem Talmud S. 88 Abs. 4 des Traktats Jóma, in den Piske Tósephoth num. 62 gelehrt.: „Es ist verboten, einem Goi das Verlorene wieder zu geben."

Daß es aber für eine Sünde gehalten wird, einem Christen das Verlorene wieder zuzustellen, lehrt der Rabbi Mosche bar Majemon in seinem Buche Jad chásaka im vierten Teile S. 31 Abs. 1 im 11. Kapitel num. 3 unter dem Titel Hilchóth geséla waabéda mit diesen Worten: „Das Verlorene eines abgöttischen Kutheers ist (zu behalten) erlaubt, weil (5 Mose 22,3) gesagt wird: **mit allem Verlornen, das dein Bruder verliert.** Und der es ihm wiedergiebt, begeht eine Sünde, weil er die Hände der Gottlosen der Welt stärkt. Wenn er es aber ihm zu dem Zwecke wiedergiebt, daß der Name Gottes geheiligt und Israel gerühmt werde, damit die Gójim wissen mögen, daß die Israeliten redliche Leute sind, so ist er lobenswert. An demjenigen Orte auch, wo der Name Gottes (durch Behalten des Verlornen) entheiligt wird, ist es verboten, das Verlorne eines Goi zu behalten, und man ist verpflichtet, es wieder zu geben." Hierüber mag auch das Buch Schulchan áruch im Teile Chóschen hammíschpat num. 266 aufgeschlagen werden. In dem talmudischen Traktate Sanhédrin steht S. 76 Abs. 2 von dieser Sache auch also geschrieben: „Wer seine Tochter an einen alten Mann verheiratet und seinen minderjährigen Sohn einem Weibe giebt und einem Goi das Verlorene wieder einhändigt, von dem sagt die Schrift (5 Mose 29,19 und 20): **auf daß die Trunkene mit der Durstigen dahinfahre. Da wird der Herr dem nicht gnädig sein.**" Der Rabbi Salomon Jarchi legt dieses in seinem Kommentare darüber also aus: „Wer einem Goi das Verlorene wiedergiebt, der hält denselben einem Israeliten gleich und macht ihn zu seinem Genossen und beweist damit an sich selbst, daß er das Wiedergeben des Verlornen für kein Gebot seines Schöpfers hält, weil er auch an den Gójim also thut, was ihm doch nicht ihretwegen befohlen ist. Unter den **Trunkenen** werden die siebenzig Völker verstanden, welche nicht nach ihrem Schöpfer dürstet. **Die Durstigen** aber bedeuten die israelitische Gemeinde, welche nach der Furcht ihres Schöpfers und dem Halten seiner Gebote Durst und Verlangen hat."

Es wird also vielleicht jener Hühnerträger, welchem der Rabbi Channina, des Dosa Sohn, für die verlorenen Hühner Geißen gegeben hat, ein Jude gewesen sein, von welchem in dem talmudischen Traktate Táanith S. 25 Abs. 1 folgendes geschrieben steht: „Der Rabbi Channína, des Dosa Sohn, hatte Geißen. Da sagten (die Leute) zu ihm, daß sie Schaden thäten, und er sprach: Wenn sie Schaden thun, so sollen die Bären dieselben fressen. Wo aber nicht, so soll eine jede am Abend einen Bären auf ihren Hörnern bringen. Am Abend aber brachte eine jede einen Bären auf ihren Hörnern u. s. w. Woher hat denn der Rabbi Channína, des Dosa Sohn, die Geißen gehabt? Er ist ja ein armer Mann gewesen? So haben auch darüber die Weisen gesagt, daß man in dem Lande Israels kein kleines Vieh aufziehe. Der Rabbi Pinchas hat gesagt, daß es sich zugetragen habe, daß ein Mann vor der Thür des Hauses des Rabbi Channína vorbeigegangen sei und seine Hühner allda habe stehen lassen, da habe die Frau des Rabbi Channína, des Sohnes des Dosa, dieselben gefunden; er habe zu ihr gesagt, daß sie von den Eiern derselben nicht essen sollte. Nachdem sie nun viele Eier und Hühner bekommen und die Hühner dieselbe geplagt hatten, hat er dieselben verkauft und für das daraus gelöste Geld Geißen gekauft. Als aber derjenige Mann, welcher die Hühner verloren hatte, einstmals vorüberging und zu seinen Genossen sagte: hier habe ich meine Hühner niedergesetzt, hörte das der Rabbi Channína und sprach zu ihm: Kannst du ein Zeichen sagen, daß sie dein gewesen sind? Und er antwortete: ja, und gab ihm das Zeichen und nahm die Geißen weg. Und diese Geißen waren diejenigen, welche die Bären auf ihren Hörnern gebracht hatten.“ Dieser Rabbi muß sehr gewissenhaft gewesen sein, daß er dem Hühnerträger seine verlorenen Hühner mit so gutem Nutzen wiedergegeben und nichts für sich behalten hat.

Daß aber an einem Orte, wo der Name Gottes durch Behalten des Verlorenen entheiligt wird, einem Goi seine verlorene Sache wiedergegeben werden solle, lesen wir auch in dem Sépher mizwóth gadól des Rabbi Mosche Mikkózi S. 134 Abs. 4 mit folgenden Worten: „In dem hinteren Kapitel, welches anfängt Haggósel (das ist, in dem 10. Kapitel des talmudischen Traktats Bába kámma S. 113 Abs. 2) wird gelehrt: Der Rabbi Pinchas ben Jair spricht: An dem Orte, da der Name Gottes entheiligt wird, ist man verpflichtet, einem Goi seine verlorne Sache wieder zu geben, gleichwie

man sie einem Israeliten wieder zustellt." Hiervon kann auch das Buch Schulchan áruch im Teile Chóschen hammíschpat num. 266, wie auch das Buch Kol bo num. 83 aufgeschlagen werden. Aber in dem Sépher mescharím des Rabbi Jerúcham wird S. 51 Abs. 4 unter dem Titel Nathibh ésrim, chelek schéni, hiergegen also geschrieben: „Wenn ein Goi das Pfand eines Israeliten in seiner Hand hat, darauf ihm der Goi Geld geliehen hat, und der Goi verliert es, daß es ein Israelit findet, so soll er es dem ersten wiedergeben. Er darf es aber dem Goi nicht wieder zustellen; denn nachdem es dem Goi entfallen ist, so hat die Versicherung (Obligation) ein Ende, weil es ein Israelit gefunden hat. Wenn aber derjenige, der es gefunden hat, kommen und sagen wollte: Ich will es dem Goi wegen der Heiligung des Namens Gottes wiedergeben, so soll ihm der andere sagen: Wenn du den Namen Gottes heiligen willst, so thue es mit demjenigen, was dir gehört."

Was endlich die Frage anbelangt, ob die rabbinischen Lehren und Gesetze der Juden erlauben, von den Christen Wucherzinsen zu nehmen, so muß man wissen, daß der Wucher in der hebräischen Sprache néschech heißt. Dieses Wort kommt von Naschách her, welches **beißen** bedeutet. Darüber schreibt der Rabbi David Kimchi in seinem Sepher Scharaschim unter dem Stammworte Naschách also: „Weil der Wucher den Menschen gleichsam beißt, darum wird er néschech genannt." In der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses lesen wir S. 213 Abs. 4 in der Parascha ki téze davon auch folgendes: „Der Wucher wird néschech (von naschách, das heißt, beißen) genannt, (wie Prediger 10, 11 gesagt wird:) Jm jischoch hannáchasch, das heißt, **wenn eine Schlange beißt**, um damit zu lehren, gleichwie das Gift von einer beißenden Schlange in die Glieder und Nerven des Gebissenen geht, also auch gehe die Strafe des Verbots in das Gut desjenigen, der auf Wucher leiht." Aber der Rabbi Salomon berichtet darüber in seinem Kommentare über 2 Mose 22,19 folgendes: „Der Wucher ist wie ein Biß einer Schlange, welche einen kleinen Biß in den Fuß (eines Menschen) beißt, daß er sie nicht fühlt. Sie verursacht aber geschwind eine hitzige Geschwulst, so daß er bis an den Wirbel seines Halses aufläuft. Also empfindet (der Mensch) auch den Wucher nicht. Und derselbe wird nicht wahrgenommen, bis daß er auffsteigt (und sich vermehrt) und das große Vermögen desselben vermindert." Der Rabbi Salomon hat dieses aus Schemóth rábba S. 121 Abs. 2 aus der

31. Parascha genommen. Dazu wird der Wucher auch ribbith oder ribbis und tarbith oder tárbis geheißen. Diese beiden Worte kommen von rabhá her, welches **vermehrt werden** und **zunehmen** bedeutet, weil die Güter des Wuchernden durch den Wucher vermehrt werden und zunehmen.

Weil nun dem Nebenmenschen durch den schändlichen Wucher seine Mittel entzogen werden und er dadurch ins Verderben gerät, so wird derselbe in einigen Büchern für eine große Sünde gehalten; denn in dem Büchlein Máase Thóra des Rabbi Hakkadósch in dem 7. Kapitel S. 40 Abs. 1 und 2 steht also geschrieben: „Es sind sieben, welche keinen Teil an dem zukünftigen (ewigen) Leben haben: Der, welcher des Namens Gottes allezeit und an allen Orten Erwähnung thut, und der einem Abgott Weihrauch räuchert, und der seine Kleider in seinem Zorne zerreißt, und der über eine Wunde einen Segen spricht, und der über dieselbe den Namen Gottes nennt, und der sein Geld auf Wucher ausleiht, wie auch der, welcher unter Brüdern Zank anstiftet." Und in dem Buche Schulchan áruch lesen wir im Teile Jóre déa num. 160 § 2: „Einem jeden, der (sein Geld) auf Wucher giebt, zerfallen seine Güter (nehmen ab), und er thut soviel, als wenn er den Ausgang aus Ägypten und den Gott Israels verleugnete." Solches ist aus dem talmudischen Traktate Bába mezía S. 71 Abs. 1 genommen. In dem Buche Schemóth rábba wird S. 121 Abs. 1 in der 31 Parascha auch also gelehrt: „Wenn der heilige und gebenedeite Gott inskünftige den Gerechten die Schätze des Paradieses eröffnen wird, so werden die Gottlosen, welche Wucher und Zins gegessen haben, mit ihren Zähnen ihr Fleisch beißen, wie (Prediger 4, 5 gesagt wird: **Denn ein Narr schlägt die Finger in einander, und frißt sein Fleisch.** Und sie (die Gottlosen) werden sagen: Wollte Gott, wir hätten gearbeitet und Lasten auf unsern Schultern getragen. Wollte Gott, wir wären Knechte gewesen u. s. w." So wird auch in Schemóth rábba S. 121 Abs. 3 in der 31. Parascha gelehrt: „Wer sein Gut durch Wucher vermehrt, der ist ein Abgöttischer. Die Gottlosen leihen auf Wucher und Gewinn." Hierauf folgt daselbst in dem vierten Absatz noch folgendes: „Ein jeder, welcher Wucher nimmt, der wird von der Schrift geachtet, als wenn er alles Böse und alle Sünden, welche in der Welt sind, begangen hätte, wie (Ezechiel 18,13 gesagt wird: **er giebt auf Wucher und nimmt Zins.** Und der heilige und gebenedeite Gott spricht: Lebt derselbe noch bis jetzt? **Sollte der**

**leben? Er soll nicht leben; sondern weil er solche Greuel alle gethan hat, soll er des Todes sterben. Sein Blut soll auf ihm sein."**

Dazu finden sich auch Stellen, nach denen es den Juden nicht allein verboten ist, von einander Wucher zu nehmen, sondern auch, daß sie recht und wohl thun, wenn sie von den Christen und andern Völkern keinen Wucher nehmen. Daß kein Jude von dem andern Wucher nehmen soll, ist aus der genannten 31. Parascha, in Schemóth rábba S. 122 Abs. 1 zu sehen, wo über die Worte 2 Mose 22,25: **Wenn du Geld leihst meinem Volk, das arm ist bei dir; sollst du ihn nicht zu Schaden bringen, und keinen Wucher auf ihn treiben** also geschrieben steht: „Komm und siehe, ein jeder, welcher auf Wucher leiht, der begeht alle Sünden, die in dem Gesetz enthalten sind, und findet niemand, der etwas zu seiner Rechtfertigung spricht. Wieso? Wenn ein Mensch eine von allen Sünden begangen hat und vor Gericht steht vor dem heiligen und gebenedeiten Gott, so stehen die Engel da, und einige zeigen etwas an, das zu seiner Rechtfertigung, andere aber etwas, das zu seiner Beschuldigung dient, wie (1 Könige 22,19) gesagt wird: **Ich sah den Herrn sitzen auf seinem Stuhl, und alles himmlische Heer neben ihm stehen zu seiner Rechten und Linken.** Wenn aber einer einem Israeliten auf Wucher leiht, so ist kein einziger unter denselben, der etwas zu seiner Rechtfertigung spricht, wie (Ezechiel 18,13) gesagt wird: **Er giebt auf Wucher und nimmt Zins. Sollte der leben? Er soll nicht leben.** Aber ein jeder Mensch unter den Israeliten, der seinem Volksgenossen leiht, ohne Wucher zu nehmen, der thut ebensoviel, als wenn er alle Gebote hielte; denn also spricht David (Psalm 15,1): **Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte?** (Und Vers 5 steht geschrieben): **Wer sein Geld nicht auf Wucher giebt** u. s. w." So wird auch S. 121 Abs. 4 in der zuletzt genannten Parascha gelesen: „Wer von einem Israeliten Wucher nimmt, der fürchtet sich nicht vor Gott."

In der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses lesen wir S. 113 Abs. 4 in der Parascha ki téze hierüber auch folgendes: „Wer einem Israeliten auf Wucher leiht, der übertritt ein befehlendes Gebot." Darüber wird in dem Buche Emek hammélekh S. 20 Abs. 4 in dem 12. Kapitel unter dem Titel Schúar tikkúne hatteschúba also gelehrt: „Wer von einem Israeliten Wucher nimmt, dem wird es für eine schwere Sünde auf-

genommen (als wenn er ihm etwas gestohlen oder geraubt hätte); denn er übertritt viele verbietende Gebote. Deswegen soll er geschlagen werden und (seine Sünde) bekennen und zum wenigsten ein ganzes Jahr fasten. Danach soll er alle Tage seines Lebens seine Sünde mit Weinen und zerbrochenem Herzen bekennen und keinen Wucher, nicht einmal von einem Goi oder Christen, aufs wenigste ein ganzes Jahr nehmen, es sei ein gewisser und bestimmter Wucher, oder ein Nebenwucher. Und wenn es ihm möglich ist, sich zu ernähren, so daß er die Tage seines Lebens keinen Wucher, auch nicht einmal von einem Goi oder Christen nimmt, so steht es wohl um ihn."

Daß aber die Juden recht und wohl daran thun, wenn sie von den Christen und überhaupt allen Nichtjuden keinen Wucher nehmen, ist aus dem talmudischen Traktate Maccóth S. 24 Abs. 1 zu sehen, wo über die Worte (Psalm 15,1 und 2): **Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer darf bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer ohne Wandel einhergeht, und recht thut** u. s. w. (Vers 5.) **Wer sein Geld nicht auf Wucher giebt ..... Wer das thut, der wird wohl bleiben** also geschrieben steht: „**Wer sein Geld nicht auf Wucher giebt**, auch nicht einmal von einem Goi Wucher nimmt." Daraus ist zu sehen, daß derjenige in der Hütte Gottes wohnen und nimmermehr wanken, sondern der ewigen Seligkeit teilhaftig werden wird, welcher sein Geld weder einem Goi, noch einem Israeliten auf Wucher ausleiht. Aller Wucher ist also hier verboten, insbesondere, weil er auf Anstiften des Teufels getrieben werden soll; denn der Rabbi Abraham Seba schreibt in seinem Buche Zerór hammór S. 145 Abs. 3 in der Parascha ki téze also: „(Die Schrift) sagt (5 Mose 23,19): **Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern, weder mit Geld, noch mit Speise, noch mit allem, damit man wuchern kann**, damit sie vor dem Wucher warnt; denn der Jézer hará, das ist, die böse Art, verführt durch solchen Rat einen Menschen wegen seines Geldes, daß es bei ihm nicht müßig liegt. Weil dieses nun ein Rat von der alten Schlange ist, welche das Pferd in die Fersen beißt, auf daß derjenige, welcher darauf reitet, zurückfällt, so sagt (die Schrift): **Du sollst ... nicht wuchern, weder mit Geld, noch mit Speise.**" Was man unter Jézer hará, das ist, die böse Art, zu verstehen hat, wird in dem kleinen Jalkut Rubéni num. 57 unter dem Titel Sammaël gelehrt. Dort steht nämlich: „Die böse Art ist der Sammaël." (Der oberste Teufel.)

Wenn man dieses alles liest, und es nicht aus der täglichen Er-

fahrung wüßte, daß die Juden durch ihren abscheulichen Wucher unsägliche Schindereien treiben, so sollte man wohl auf den Gedanken kommen, der Wucher müsse bei ihnen scharf verboten sein, und daß diejenigen, welche dawider handeln, die Lehre ihrer Rabbiner nicht beobachten. Aber es ist weit gefehlt; denn der Wucher ist nicht allein unter ihnen selbst, sondern auch gegen die Christen und alle andern Völker erlaubt, ja sogar, was die Christen und die übrigen Völker angeht, befohlen. Was die Juden unter einander anbelangt, so steht in dem talmudischen Traktate Bába mezía S. 75 Abs. 1 also geschrieben: „Es hat der Rabbi Jehuda berichtet, daß der Samuel gesagt habe, daß es den Weisen (und hochgelehrten Rabbinern) erlaubt sei, von einander auf Wucher zu entleihen. Was ist die Ursache? Weil sie wohl wissen, daß der Wucher verboten und es ein Geschenk ist, was einer dem andern (wegen des Geliehenen) giebt. Der Samuel hat zum Aboth bar Jhi gesagt: Leihe mir hundert (Pfund) Pfeffer für hundert und zwanzig (Pfund), denn solches ist recht und billig (weil jene zwanzig Pfunde, welche über die empfangenen hundert Pfund gegeben werden, kein Wucher, sondern ein Geschenk sind für die durch das Leihen erwiesene Wohlthat zur Erzeigung der Dankbarkeit). Der Rab Jehuda spricht, daß der Rab gesagt habe, es sei dem Menschen erlaubt, seinen Kindern und Hausgenossen auf Wucher zu leihen, damit sie den Geschmack des Wuchers schmecken mögen."

Daß es ihnen aber erlaubt sei, einem, der kein Jude ist, auf Wucher zu leihen, ist aus dem vierten Teile des Buches Jad chasáka S. 172 Abs. 1 im 5. Kapitel num. 1 zu sehen, wo geschrieben steht: „Man entleiht von einem Kutheer und einem Beisassen (das heißt, von einem Goi, der im Lande Israels bei uns wohnt und die sieben Gebote Noahs zu halten auf sich genommen hat) und leiht ihnen auf Wucher, wie (5. Mose 23, 19) gesagt wird: **Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern**. An deinem Bruder ist es verboten, aber an den übrigen Leuten der Welt ist es erlaubt." Und in den Piske Tosephóth des talmudischen Traktats Abóda sára lesen wir S. 77 Abs. 1 num. 1 von den Gojim: „Es ist verboten, ihnen schlechthin, ohne Wucher zu leihen. Aber auf Wucher ist es erlaubt." So schreibt auch der Rabbi David Kimchi in seinem Kommentare über Psalm 15, 5 über die Worte: **Wer sein Geld nicht auf Wucher giebt** also: „Das Gesetz hat nur verboten, einem Israeliten Geld auf Wucher zu geben, aber an einem Fremdling ist es erlaubt (Wucher zu treiben), wie (5. Mose 23, 20) gesagt wird: **An dem**

**Fremden magst du wuchern.**" Und mehr dergleichen könnte beigebracht werden. Der Rabbi Bechai legt in seinem öfter erwähnten Kommentare über die fünf Bücher Moses S. 113 Abs. 4 die oben aus dem Traktate Maccóth S. 24 Abs. 1 angeführten Worte, daß man auch von keinem Goi Wucher nehmen soll, also aus: „Was unsere Rabbiner in dem Traktate Maccóth sagen: **Wer sein Geld nicht auf Wucher giebt,** auch nicht einmal von einem Goi Wucher nimmt, so ist hieraus kein Verbot zu entnehmen als wenn es verboten wäre, Wucher von demselben zu nehmen), sondern es geschieht nur durch eine Umzäunung und ein Schwermachen von demjenigen, der sich in jenen Tugenden (welche Psalm 15 stehen) übt, daß er sich (wenn er sich des Wuchers enthält) durch Gelübde und Zäune umschränkt, auf daß er derjenigen Vortrefflichkeiten, deren im angeführten Psalm Erwähnung geschieht, teilhaftig werde."

Was die kurz vorher citierten Worte 5. Mose 23, 20 Lenóchri taschíkh anbelangt, so stimmen die Rabbiner in der Auslegung derselben nicht mit einander überein; denn einige legen sie also aus: **an dem Fremdling magst du wuchern,** das heißt, es ist dir erlaubt zu thun, wenn du willst, und es steht dir frei, es zu thun oder zu lassen. Nach andern aber heißen sie soviel als: **an dem Fremdling sollst du wuchern,** und sie lehren, daß es ein befehlendes Gebot sei, und daß sie verpflichtet seien, Wucher von den Gojim zu nehmen, und daß sie sündigen, wenn sie es nicht thun, weil sie wider Gottes Befehl handeln. Diese letztere Meinung findet sich im Buche Pesíkta rábbetha S. 80 Abs. 3 in der Parascha Téze, wo geschrieben steht: „(Die Worte:) Lenóchri taschíkh sind ein befehlendes Gebot (und heißen:) **an dem Fremdling sollst du wuchern.**" Solches steht auch im Buche Jad chásaka im vierten Teile S. 172 Abs. 1 im 5. Kapitel num. 1. Diese Meinung vertritt auch der Rabbi Levi ben Gerson in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 234 Abs. 1 in der Parascha Téze, wenn er sagt: „(Die Worte Lenóchri taschíkh) sind ein befehlendes Gebot (und bedeuten): **An dem Fremden sollst du wuchern.** Weil derselbe Abgötterei treibt, so hat uns das Gesetz auferlegt, ihm auf Wucher zu leihen, wenn er von uns entleihen will, auf daß wir ihm allen möglichen Schaden verursachen. Darin thun wir kein Unrecht. Deswegen hat uns auch die Schrift in dem, was vorhergeht (nämlich in 5. Mose 15, 3) befohlen, von dem Fremden zu fordern (und denselben mit Eintreibung der Schuld zu quälen und zu plagen). Und solches alles muß also

ausgelegt werden, daß der Zweck davon nicht der ist: **An dem Fremden magst du wuchern**; denn wenn dieses der Sinn wäre, so zeigten die Worte nur an, daß es erlaubt sei."

Hiermit stimmt auch der Rabbi Mosche bar Majemon in seinem Sepher mizwóth S. 73 Abs. 4 unter dem Titel Mizwáth asé überein, wenn er schreibt: „Das 198. (befehlende) Gebot ist, daß uns (Gott) befohlen hat, von einem Goi Wucher zu begehren, und daß wir erst dann ihm leihen (wenn er uns Wucher giebt, sonst aber nicht), so daß wir ihm keinen Nutzen schaffen und keine Hilfe leisten, sondern ihm Schaden zufügen sollen, auch sogar in einer Sache, in welcher wir mit ihm Nutzen haben, gleichwie wir (im Gegenteil) gewarnt sind, daß wir einem Israeliten solches nicht thun sollen. Und dieses ist dasjenige, was der gelobte Gott sagt: Lenóchri taschíkh, das heißt, **an dem Fremden sollst du wuchern**; denn die mündlich empfangene (und gelernte) Auslegung weist aus, daß dieses ein befehlendes Gebot ist. So wird auch in dem Buche Síphre gesagt daß (die Worte:) **an dem Fremden sollst du wuchern** ein befehlendes Gebot, und (die Worte:) **du sollst an deinem Bruder nicht wuchern** ein verbietendes Gebot seien."

Was die erste Meinung betrifft, so schreibt der Rabbi Abarbanel in seinem Buche Markébeth hammíschne S. 77 Abs. 3 darüber also: „In dem Buche Síphre wird gelehrt, daß die Worte Lenóchri taschíkh ein befehlendes Gebot sind und heißen: **an dem Fremden sollst du wuchern**. Dieser Meinung folgen der Rabbi Mosche bar Majemon (in seinem Buche Jad chasáka) im Buche von den Gerichten im 5. Kapitel unter dem Titel Hilchóth málwe welówe und der Rabbi Levi ben Gerson in seinem Kommentare über das Gesetz nach. Aber unser Talmud meint es nicht also; denn in dem Kapitel, (welches mit den Worten) eséhu néschekh (anfängt, nämlich in dem 5. Kapitel des Traktats Bába mezía S. 70 Abs. 2) werden die Worte: Lenóchri taschíkh ausgelegt, (so daß sie heißen:) **an dem Fremden magst du wuchern**, so daß es eine Sache ist, die einem freisteht (zu thun oder zu lassen.)" Dergleichen ist auch in der Auslegung des Rabbi Abarbanel über die fünf Bücher Moses S. 360 Abs. 4 in der Parascha Reé und S. 382 Abs. 1 in der Parascha Teze zu finden. Und in der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses lesen wir S. 213 Abs. 4 hierüber auch folgendes: „Es sind einige, welche die Worte Lenóchri taschíkh auslegen: **an dem Fremdling magst du wuchern**, so

daß es kein Gebot, sondern eine freiwillige Sache ist, gleichwie (die Worte 2. Mose 20, 9:) **Sechs Tage sollst du arbeiten** (in denen es dem Menschen freisteht, zu arbeiten oder nicht zu arbeiten.) Und ihr Zweck ist darin, daß das Gesetz ganz und gar kein Gebot in diesen Worten verordnet habe, daß man einem Goi auf Wucher geben soll, sondern daß es einem freisteht, ob er es thun will oder nicht, weil es das Gesetz nicht verboten hat."

Die Juden halten es aber viel lieber mit der angegebenen Meinung des Rabbi Mosche bar Majemon und des Rabbi Levi ben Gerson, welche lehren, daß es Gottes Befehl sei, den Gójim auf Wucher zu leihen und ihnen auf alle mögliche Weise Schaden zu thun. Diese ruchlose Lehre wissen sie so gut anzuwenden, daß sie den Wucherzins oft noch zum Kapital schlagen und außer vom Kapitale auch noch von den Wucherzinsen wieder Wucher nehmen. Dagegen nehmen sie dasjenige nicht in acht, was in der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses S. 213 Abs. 4 zu lesen ist: „Es haben unsere Rabbiner gesegneten Andenkens ausdrücklich soviel Wucher von einem Goi zu nehmen erlaubt, als zur Erhaltung des Lebens nötig ist. Und dieses ist, was sie in (dem talmudischen Traktate) Bába mezía gesagt haben: Es ist verboten, einem Goi mehr auf Wucher zu leihen, als zur Erhaltung des Lebens genug ist, es sei denn, daß einer ein weiser Rabbiner sei. Solches ist deswegen verordnet, damit man nicht von seinen Werken etwas lerne." Nach dieser Lehre des Talmuds sollen die Juden nicht mehr Zinsen nehmen, als sie zu ihrem Auskommen brauchen. Damit begnügen sie sich nicht, sondern suchen durch ihre verfluchten Schindereien reich zu werden und viel Geld und Gut zusammen zu raffen. Und von ihnen kann man mit Ezechiel 22, 29 sagen: **Das Volk im Lande übt Gewalt und raubt getrost, und schindet die Armen und Elenden, und thun den Fremdlingen Gewalt und Unrecht.** Und mit Amos 3, 10: **Sie sammeln Schätze von Frevel und Raub in ihren Palästen.**

Weil nun aus dem Vorigen klar erhellt, daß es den Juden nach der Lehre der Rabbiner erlaubt ist, von allen Völkern Wucher zu nehmen, und weil die Christen darunter miteinbegriffen sind, so könnte man ihnen vorwerfen und sagen, daß sie hierin wider das Gesetz Moses handeln, in welchem (5. Mose 23, 20) geschrieben steht: **Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern.** Denn sie lehren, wie oben in dem sechsten Kapitel weitläufig bewiesen worden ist, daß die Christen von Esau

herkommen und Edomiter sind. Die Edomiter aber sind der Juden Brüder, wie 5. Mose 23, 7 zu sehen ist, wo geschrieben steht: **Den Edomiter sollst du nicht für Greuel halten, er ist dein Bruder.** So finden wir auch in dem talmudischen Traktate Taanith S. 18 Abs. 1 und Rosch haschána S. 19 Abs. 1, daß, als einmal zu Rom ein scharfer Befehl gegen die Juden ergangen war, daß sie hinfort nicht mehr im Gesetz studieren, ihre Kinder beschneiden und ihre Sabbattage nicht feiern sollten, sind sie auf Anraten einer hohen Frau bei Nacht vor deren Haus gekommen, in welchem damals gerade die vornehmsten Herren von Rom waren, und haben mit kläglicher Stimme gerufen: Sind wir nicht eure Brüder? Kommen wir nicht von **einem** Vater und von **einer** Mutter her, nämlich von Isaak und Rebekka, welche Jakobs und Esaus Eltern gewesen sind? Warum verfahrt ihr denn anders mit uns, als mit andern Völkern, die euch unterworfen sind, daß ihr so harte Dekrete gegen uns ergehen laßt? Durch diese klägliche Rede sind die Herrn von Rom bewogen worden, ihren Befehl rückgängig zu machen. Daraus ist zu sehen, daß die Juden in der Zeit der Not sich zu solcher Brüderschaft bekennen. (Diese Aussage wollen wir an dieser Stelle annehmen, als wenn sie wahr wäre, während es doch falsch ist, daß wir Christen von Esau und seinem Geschlechte abstammen.) Über diese Brüderschaft mag auch die Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses S. 229 Abs. 2 in der Parascha Wesóth habberakhá aufgeschlagen werden. Daraus folgt notwendig, daß sie sich wider das Gesetz versündigen, wenn sie von den Christen Wucher nehmen.

Was aber die Juden auf solchen Einwurf antworten, ist aus dem alten Nizzáchon S. 138 und 139 zu sehen, wo also geschrieben steht: „Wenn du sagen willst, daß auch die Kinder Esaus Brüder genannt werden, wie (5. Mose 23, 7) gesagt wird: **Den Edomiter sollst du nicht für Greuel halten, er ist dein Bruder,** so ist zu antworten: Es ist wahr, daß sie vor alters Brüder gewesen sind, und daß es verboten war, von ihnen Wucher zu nehmen, bis daß sie sich selbst (solches Gebot ihnen gegenüber zu beobachten) unwürdig gemacht haben und nun für Fremde geachtet werden. Denn als sie gesehen hatten, daß der Tempel zerstört worden ist, sind sie nicht zu Hilfe gekommen, wie (Obadja 11) gesagt wird: **Zu der Zeit, da du wider ihn standest, da die Fremden sein Heer gefangen wegführten, und Ausländer zu seinen Thoren einzogen, und über Jerusalem das Los warfen, da warest du gleichwie derselben einer.**

Wievielmehr aber (sind sie für Fremde zu halten), weil sie selbst geholfen haben, den Tempel zu zerstören, wie (Psalm 137, 7) gesagt wird: **Herr, gedenke der Kinder Edoms am Tage Jerusalems** u. s. w. Zudem halten sie sich selbst für Fremde, weil sie nicht beschnitten sind. Geschrieben steht aber: **Ein jeder Fremder, der nicht das Fleisch seiner Vorhaut beschneidet** u. s. w. Überdies ist von dem Wucher zu sagen, daß er ein rechtmäßiges Gut ist; denn siehe, der Salomon spricht (Sprüche 28, 8): **Wer sein Gut mehrt durch Wucher und Übersatz, der sammelt es zu Nutz der Armen**, als wollte er sagen: Durch das Almosen wird ihm seine Sünde versöhnt. Wenn aber der Wucher ein Raub wäre, was sollte das Almosen nützen? Steht nicht (Sprüche 15, 8) geschrieben: **Der Gottlosen Opfer ist dem Herrn ein Greuel**. So steht auch (5. Mose 23, 20) geschrieben: **Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern**, sondern von dem Fremden, das ist, von dem Unbeschnittenen, sollst du Wucher nehmen."

In der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses lesen wir hierüber S. 213 Abs. 4 und S. 214 Abs. 1 in der Parascha Ki téze auch folgendes: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben die Worte (5. Mose 23, 19): **Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern** ausgelegt, daß (unter dem Bruder) derjenige zu verstehen sei, der deines Bruders Werk thut, um die Judengenossen (das sind diejenigen, welche die jüdische Religion annehmen) mit einzuschließen; denn es ist dir verboten, ihnen auf Wucher zu leihen, und um den Samen Esaus (die Christen) auszuschließen. Sintemal obschon von demselben (4. Mose 20, 14) geschrieben steht: **Also läßt dir dein Bruder Israel sagen**, so ist das doch nachher erlaubt worden: denn also sagt der Prophet (Obadja Vers 11): **Zu der Zeit, da du wider ihn standest, da die Fremden sein Heer gefangen wegführten, und Ausländer zu seinen Thoren einzogen, und über Jerusalem das Los warfen, da warest du gleichwie derselben einer**. Dieses lehrt dich, daß die Brüderschaft bereits aufgehoben, und er von der Summe (aus der Zahl) derselben bereits ausgeschlossen ist. Daher wird er den übrigen fremden Völkern gleich geachtet. Denn siehe, es ist aus keiner anderen Ursache verboten, von einem Israeliten Wucher zu nehmen, als weil uns befohlen ist, denselben bei dem Leben zu erhalten, und ihm Barmherzigkeit zu erweisen weil geschrieben steht (3. Mose 25, 36): **auf daß dein Bruder neben dir leben könne**. Dieser aber (nämlich der Same Esaus

soll nicht leben und nicht bleiben. Also ist es auch erlaubt, einem zur Abgötterei abgefallenen Juden auf Wucher zu leihen. Sein Leib ist erlaubt (daß man ihn umbringen darf), wievielmehr dann sein Geld?"

Der Rabbi Lipmann bringt in seinem Sepher Nizzáchon num. 272 dazu noch eine andere Ursache vor, warum es ihnen erlaubt sei, von den Christen, als den vermeintlichen Edomitern, Wucher zu nehmen. Seine Worte lauten aber also: „Wenn sie (nämlich die Christen) sagen, daß sie von Edom (das ist, Esau) herkommen und unsere Brüder genannt werden, weil (5. Mose 23, 7) gesagt wird: **Den Edomiter sollst du nicht für Greuel halten, er ist dein Bruder**, so kann man ihnen in dieser einzigen Sache eine zweifache Antwort geben (und sagen); daß Sanherib, der König von Assyrien, alle Völker unter einander vermischt hat (so daß man sie nicht mehr unterscheiden und wissen konnte, welche Edomiter seien), wie (Jesaia 36, 20) berichtet wird, daß er gesagt habe: **Welcher unter allen Göttern dieser Länder hat sein Land errettet von meiner Hand?** Und wenn wir einen gewiß kennten, daß er ein Edomiter wäre, so wollten wir keinen Wucher von ihm nehmen; denn was dasjenige betrifft, das in dem Gesetze (5. Mose 23, 20) geschrieben steht: **An dem Fremden magst du wuchern, aber nicht an deinem Bruder**, so ist unter dem Fremden derjenige zu verstehen, dessen Werke von unserem Glauben ganz entfremdet sind, wenn er auch schon ein Jude wäre, wievielmehr denn, wenn er ein Goi ist? So bedeuten auch die Worte: **Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern** denjenigen, welcher dein Bruder nach deinem Glauben ist. Wisse, daß, wenn es verboten wäre, von den Kindern Edoms deswegen keinen Wucher zu nehmen, weil sie unsere Brüder genannt werden, so müßte (nur) geschrieben stehen: **Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern** und nichts weiter (während doch dabei gelesen wird: **An dem Fremden sollst du wuchern.**) Wir lernen aber hieraus, daß es erlaubt sei, an einem Fremden zu wuchern. Warum hat auch das Gesetz geschrieben: **An dem Fremden sollst du wuchern**, als zu dem Ende, daß es weiter sagen will, daß es erlaubt sei, an deinem Bruder, wenn er in unserm Glauben ein Fremder wird, zu wuchern. Weil nun die Christen von Esau, der da der Edom ist, herkommen, so wird an ihnen dasjenige, was in dem Obadja gesagt wird, samt allen Strafen, welche von Edom gemeldet sind, vollbracht werden." Hiervon kann auch das Buch Maggen Abraham in dem 72. Kapitel aufgeschlagen werden, wo weitläufig hiervon ge-

handelt wird. Dort werden alle Ursachen angeführt, warum von einem Christen Wucher genommen werden könne. Dann folgt: „Unsere heiligen Weisen haben die Wahrheit dieser Sache gesehen, daß sie einem Israeliten erlaubt haben, von einem christlichen Goi Wucher zu nehmen."

Wir sehen also hieraus, worauf sich die Juden in ihrer irrigen Meinung gründen. Es ist aber, soviel mir wenigstens bewußt ist, der Rabbi Jsaak Abarbanel der einzige, welcher hierin widerspricht und lehrt, daß es verboten sei, von den Christen Wucher zu nehmen; denn in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 382 Abs. 1 und 2 schreibt er also: „Wenn wir schon gestehen sollten, daß der Wucher an sich selbst eine schändliche Sache sei, so hat doch der gebenedeite Gott denselben nicht anders, als an dem Fremdling, welcher von den sieben Völkern (des Landes Kanaan, deren 5 Mose 7, 1 Erwähnung geschieht) ist, erlaubt. Nicht ein jeder Mensch, der nicht von dem Samen der Juden ist, wird ein Fremder genannt. Und gewißlich wird der Same Edoms nicht ein Fremder geheißen; denn er wird ein Bruder genannt, wie (5 Mose 23, 7 gesagt wird: **Den Edomiter sollst du nicht für Greuel halten, er ist dein Bruder.** - Derselbe ist mit unter das Gebot (5 Mose 23, 20): **Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern** begriffen. Also werden auch die Ismaeliten (Muslime) und die übrigen Völker nicht mit dem Namen **Fremder** genannt. Von einem Fremden aber, der von den sieben Völkern ist, Wucher zu nehmen und ihm zu thun, was sich nicht geziemt, ist nicht schädlich, weil er auch gethan hat, was sich nicht gebührt. Derselbe kommt auch nicht in die Gerechtigkeit des gebenedeiten Gottes. Er ist ebenfalls der Barmherzigkeit des Gesetzes (welche im Gesetz geboten wird) nicht würdig, weil er dasselbe verleugnet hat." Eben dergleichen ist auch in dem Buche Markébeth hammischne S. 77 Abs. 4 in der Parascba Teze zu lesen. Die Stelle ist im Wortlaute im 6. Kapitel Seite 239 mitgeteilt.

Die Juden halten es aber nicht mit dem Rabbi Abarbanel, sondern folgen lieber den andern Lehrern, welche alle Völker, insbesondere aber die Christen, mit Wucher auszuschinden gestatten und sogar lehren, daß ihnen Gott in seinem heiligen Worte befohlen habe, es also zu machen.

Von dieser gottlosen jüdischen Schinderei schreibt der bekehrte Jude Dietrich Schwab in dem 7. Kapitel des dritten Teils seines jüdischen Deckmantels S. 171 wie folgt: „Wenn ein Christ des

Geldes bedürftig ist und zu dem schalkhaften Juden kommt, Geld zu leihen, so weiß der Jude den armen Christen meisterhaft und mannigfaltig in die Stricke zu bringen und zu hintergehen. Er giebt gute Achtung auf des Christen Qualitäten und Vermögen, und so er bemerkt, daß er reich an Gütern ist und eine geringe Summe begehrt, die er bald wieder erlegen wollte, so handelt der Jude mit ihm gar lieblich, stellt sich an, er wollte ihm wohl doppelt soviel vorstrecken, wenn er solches begehre und haben wolle. Er begehre es auch nicht wieder, bis der Christ solches mit guter Gelegenheit wohl bezahlen und ihm zustellen könne. Mit solchen arglistigen und falschen Worten lockt er die Handschrift heraus, welche auf gewisse Interessen gesetzt ist, giebt dem Christen das Geld und läßt ihn also heimgehen. Der boshafte Jude gedenkt aber des Seinigen, läßt den Christen wohl eine Zeit lang unangefochten, aber der schelmische Jude rechnet den Wucher zum Wucher, bis sich die Summe auf etliche hundert oder tausend, je nach Gelegenheit der Personen und des Kapitals erstreckt. Alsdann giebt sich der Jude mit der Handschrift ab, begehrt zu rechnen und bezahlt zu sein, treibt und drängt den Christen so lange, bis er ihn bezahlt oder hält bei der Obrigkeit an, daß er in die Güter des Christen gesetzt werde. Dies ist ein Griff auf der jüdischen Laute. Sofern aber der Jude bemerkt, daß der Christ nur geringes Vermögen hat und des Geldes bedürftig ist, auch nirgends einen Ausweg weiß, so muß ihm der Christ wohl nach seiner Pfeife tanzen. Der Jude stellt sich an, als habe er ihm kein Geld zu leihen. Der Christ hält an und begehrt, daß ihm geholfen werde, will ihm eine gute Versicherung samt den Unterpfändern und ein gutes Interesse geben. Da handelt der Jude mit ihm nach allem seinem Willen und Begehren, bringt zwar das Geld hervor, aber der Christ muß sich ihm durch eine Handschrift auf hohe Zinsen, auch mit wirklichen Lieferungen von mehr, denn vierfachen Pfändern, obligieren und verbinden. Es zieht auch wohl der Jude zuzeiten ein ziemliches Geld alsbald für das Interesse ab, ehe er das Geld liefert, und läßt den Christen mit dem übrigen gehen und eine geringe Zeit in Frieden. Danach fordert er ihn, rechnet und begehrt, bezahlt zu sein oder das Interesse zu der Summe zu schlagen und eine neue Verschreibung zu haben. Solches praktiziert er nicht allein einmal, sondern öfter. Denn sobald das Interesse ein wenig gewachsen ist, schlägt er es alsobald zu der Hauptsumme. Dann muß es ihm einen neuen Wucher tragen, welcher auch mit der Zeit einen anderen neuen Wucher ausheckt und

ausbrütet, bis er den Christen endlich gar verderbt. Solches kann mit wahrhaften Beispielen genügend erwiesen werden."

Hierauf fährt der bekehrte Jude Schwab also fort: „Ich habe einen Juden gekannt, den ich zuvor erwähnt habe; zu dem ist ein Handwerksmann gekommen und hat auf seine und seiner Frau Kleider und Bett, welche über 40 Thaler wert gewesen waren, nur acht empfangen, welche ihm der Jude dermaßen angeschmiert und auf die Linien gesetzt hat, daß er ihn in kurzer Zeit nicht allein um die genannten Pfänder gebracht, sondern auch noch eine ziemliche Summe Geldes von ihm begehrt und gefordert hat. Darüber hat sich der Christ höchlichst entsetzt und betrübt. Aber der Jude hat ihm eher keine Ruhe gelassen, bis ihm der Christ noch vierzig Thaler neben den vorigen Pfändern und andere nötige Dinge, als Bier, Kohl rc., welche er selbst zu seiner Haushaltung notwendig bedurfte, hat herausgeben müssen. Als ich dies gesehen hatte, hat es mich herzlich erbarmt."

Weiter schreibt er darauf: „Es ist an diesem Orte jetzt allgemein bekannt, wie ein Christ sich einem Juden für einen anderen Christen für 25 Thaler verbürgt hat. Diese hat der gottlose Jude dermaßen mit dem Wucher, durch Wucher vom Wucher, vermehrt, daß die Summe dem Bürgen zu zahlen unmöglich war und er wäre um Haus, Hof und all das Seinige gekommen, wenn sich die hohe Obrigkeit nicht mit gutem Grunde ins Mittel gelegt und dem unschuldigen Christen Beistand geleistet hätte. Dieses ist ja eine greuliche und unerhörte Finanzerei. Aber solches braucht niemand Wunder zu nehmen, wie sie es bekommen und zuwege bringen; denn, wenn ein Jude Geld ausleiht, pflegt er gewöhnlich nicht weniger zu nehmen, als vom Thaler wöchentlich zwei schlechte Pfennige, es sei denn, daß er auf andere Weise wisse, von dem Entleiher seinen Vorteil zu ziehen. Dieses aber trägt jährlich schlecht, ohne Vermehrung oder Rechnung Wucher auf Wucher, vom Hundert 30 Thaler 34 Groschen 2 Pfennige in Paderbornischer Münze. Aber damit sind sie nicht zufrieden, daß sie so schlechte Interessen nehmen sollten, sondern sie rechnen öfters wöchentlich, öfters monatlich das Interesse ab, auf welches sie in der nächstfolgenden Woche, oder im nächsten Monat desgleichen Interesse rechnen und also in kurzer Zeit durch den Wucher vom Wucher die Summe beinahe ins unendliche vergrößern und auf solche Weise das christliche Volk aussaugen."

Darauf zeigt jener Dietrich Schwab in dem angeführten Kapitel

S. 174 auf einer Tafel an, daß ein Jude einen Gulden zu 15 Batzen oder Schilling, und den Schilling zu 9 Pfennig, das Interesse aber wöchentlich vom Gulden zu 2 Pfennig gerechnet, in 21 Jahren vom Wucher zu Wucher auf 3841 Gulden 13 Schilling und vierthalben Heller bringen könne. Und nachdem er noch vielerlei von solchem teuflischen Wucher der Juden vorgebracht hat, bricht er endlich S. 179 in nachfolgende Worte aus und spricht: „Aus diesem allem wird ein jeder leicht abnehmen und verstehen können, was für ein gottloses und schädliches Volk die Juden seien und was für Nutzen das christliche Volk von ihnen zu erwarten habe. Ein jeder sehe sich vor und hüte sich vor diesen schädlichen Vögeln, damit er nicht verschlungen werde; denn wenn solche Leute unter die Gemeinde kommen, ist es gleich, als wenn ein Hecht in einen Weiher oder Fischteich unter die Fische, oder ein Wolf in den Schafstall unter die Herde, oder ein Fuchs unter die Hühner gelassen wird.“ Dieses sind die Worte des bekehrten Juden Schwab. Und er hat damit gewiß nur die reine Wahrheit gesagt. Deshalb kann von solchen Blutegeln, deren Sinn und Gedanken nur darauf gerichtet sind, wie sie den Christen ihren sauren Schweiß und Blut abschinden, mit vollem Rechte aus Jesaia 56, 11 gesagt werden: „**Sie sind unverschämte Hunde, die nicht satt werden.**“ Es versündigen sich daher auch diejenigen Christen sehr, welche den Juden auf Wucher Geld ausleihen, weil sie denselben dadurch die Mittel an die Hand geben, daß sie an Christen Geld verleihen und so ihre vermaledeiten Schindereien destomehr an denselben üben können. Ohne jenes Geld würde aber mancher Jude nicht viel ausrichten können. Wehe aber denjenigen, die solches thun!

---

## XII.

# Lehre von der Christen Speise und Trank.

In dem sechsten Kapitel dieses Buches ist von Seite 270 bis 273 erwiesen worden, daß die Christen von den Juden für unreine Menschen gehalten werden, welche von dem unreinen Geist herrühren. Daraus ist leicht zu folgern, was sie von der Speise und dem Trank derselben halten. Was der Christen Brot anbelangt, so steht in dem Buche Kol bo S. 112 Abs. 2 num. 100 also geschrieben: „Es ist verboten, das Brot der Gójim (oder Christen) zu essen, auch wegen der Befreundung (wie 5. Mose 7, 3 zu lesen ist: **Du sollst dich mit ihnen nicht befreunden**). Einige aber machen es leicht (und gestatten), daß man von einem (christlichen) Bäcker an einem Orte kaufe, wo kein israelitischer Bäcker ist, weil es eine Zeit der Not ist (und weil die Notdurft es erfordert, um das Leben zu erhalten). Was aber das Brot der Hausleute angeht (welches nicht der Bäcker, sondern andere Leute in ihren Häusern backen), so ist keiner, der es leicht macht (und zu kaufen erlaubt), damit man dadurch nicht veranlaßt werde, mit ihnen zu essen. Es hat aber der Rabbi Aharon Levi geschrieben, daß allenthalben, wo gar kein Bäcker gefunden wird, auch das Hausmannsbrot erlaubt sei, ja, daß auch an einem Orte, wo ein israelitischer Bäcker ist, es erlaubt sei, aus einer Stadt Hausmannsbrot mit zu nehmen und damit fort zu gehen und dasselbe auf dem Felde zu essen, was aber einem weisen Rabbiner schändlich ansteht; und daß eines Hausmanns Brot, wenn es in der Hand eines Bäckers ist, erlaubt und (hingegen) eines Bäckers Brot, wenn es in der Hand eines Hausmanns ist, verboten sei. Es hat aber der Rabbi Schimschon bar Abraham gesegneten Andenkens geschrieben, daß wir danach gehen, woher es anfänglich kommt, und daß (daher) eines Hausmanns

Brot, das in der Hand eines Bäckers ist, verboten und eines Bäckers Brot, das ein Hausmann in Händen hat, erlaubt sei. Und wenn ein Bäcker einen Israeliten (zum Essen) ladet, so sei das Brot desselben wie Hausmannsbrot zu halten (und verboten zu essen). Wenn auch ein israelitischer Bäcker dahin kommt, so sei das Brot des christlichen Bäckers verboten, bis daß der israelitische Bäcker sein Brot verkauft hat. Danach aber, wenn das Brot des israelitischen Bäckers ein Ende hat, so wird das Brot des christlichen Bäckers wieder kóscher (das ist, recht und zu essen erlaubt). Bis hierher sind die Worte des Rabbi Aharon Levi gesegneten Andenkens. Es sind aber einige, welche die Sache wegen des Brotes des Hausmanns noch schwerer machen und sagen, daß man drei Tage ohne Essen bleiben soll, ehe man das Brot der Hausleute esse. Nach drei Tagen aber sei es erlaubt wegen des Lebens des Menschen (daß er nicht Hungers sterbe); und daß das Brot der Gójim oder Christen auch in dem Hause eines Israeliten unerlaubt sei wegen desjenigen, das die Gójim kochen (welches alles verboten ist). Also sind auch die übrigen gekochten Dinge der Gójim verboten, wenn sie auch schon in dem Hause eines Israeliten sind." Dieses sind die Worte des Buches Kol bo. Hierüber mag auch das Buch Toledóth Adam wecháwwa in dem siebenten Teile S. 161 Abs. 2, wie auch das Buch Schulchan áruch im Teile Jore déa num. 112 von § 1 bis zu § 9 aufgeschlagen werden.

In dem deutsch-hebräischen Buche Brandspiegel wird in dem 18. Kapitel S. 67 Abs. 2 auch also geschrieben: „Was das betrifft, daß ihr das Brot von den Gójim (oder Christen) eßt, so ist es schwerlich so zugegangen, daß die Weisen es erlaubt haben, weil wir in dem Exile oder Elende sind, uns nicht genug backen können und zwischen den Völkern wandern. Es sind wohl Leute, die essen kein Brot von den Gójim (Christen); wohl ist ihnen, wohl ist ihren Seelen!" Daß es aber von den Juden für eine Sünde gehalten wird, wenn einer Hausmannsbrot ißt, ist aus dem hier in Frankfurt gedruckten Gebetbuche, welches die Juden die dicke Tephilla nennen, S. 34 Abs. 2 zu sehen, wo derjenige, der seine Sünden bekennt, unter anderm auch also spricht: „Ich habe Hausmannsbrot von einem Goi (oder Christen) gegessen."

Was das Fleisch des von den Christen geschlachteten Viehes betrifft, so wird es von den Juden insgesamt für Aas gehalten, welches auch denjenigen, welcher es nur trägt, verunreinigen soll. Deswegen

ist es ihnen zu essen verboten. Daß es für Aas gehalten wird, ist aus dem Buche Schulchan áruch im Teile Jóre déa num. 2 § 1 zu sehen, wo also geschrieben steht: „Dasjenige, was ein nóchri oder Fremdling (also ein Nichtjude) schlachtet, ist ein Aas, wenn schon derselbe noch minderjährig ist und keine Abgötterei begeht, und andere ihm zusehen." So lesen wir auch in dem zweiten Teile des Buches Jad chasáka S. 201 Abs. 1 in dem vierten Kapitel num. 11 unter dem Titel Hilchóth schechita also: „Was ein Fremdling schächtet, das ist ein Aas, wenn es auch schon vor eines Israeliten Angesicht mit einem sauberen Messer geschächtet wird, und derselbe (Fremdling) noch minderjährig ist. Derjenige, welcher davon ißt, wird nach dem Gesetze geschlagen, wie (2. Mose 34, 15) gesagt wird: **und du von ihrem Opfer essest.**"

Daß aber das von den Christen geschlachtete Vieh denjenigen verunreinigt, der es trägt, steht in dem talmudischen Traktate Chóllin S. 13 Abs. 1 mit diesen Worten: „Was ein Fremdling schächtet, ist ein Aas. Dasselbe verunreinigt, wenn man es trägt." Denn 3. Mose 11, 28 steht geschrieben: **Und wer ihr Aas trägt, soll seine Kleider waschen, und unrein sein bis auf den Abend, denn solche sind auch unrein.** Und in der Auslegung des Rabbi Menáchem von Rekanat über die fünf Bücher Moses lesen wir S. 114 Abs. 2 in der Parascha Tezawwé: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben gesagt, daß dasjenige, was ein Fremdling schächtet, ein Aas sei und durch das Tragen verunreinige; denn es wird davon geurteilt, gleichwie von seiner (nämlich des Fremdlings) Kraft und Ursache (gemeint ist der Teufel, welcher über alle Fremdlinge herrschen soll) auch geurteilt wird. Und (3. Mose 20, 23) steht geschrieben: **Und wandelt nicht in den Satzungen der Heiden.**" Hiermit stimmt auch der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 63 Abs. 4 in der Parascha Schemóth überein, wenn er schreibt: „Was ein Fremdling schlachtet, dasselbe ist ein Aas und verunreinigt durch das Tragen; denn die Unreinheit kommt von seiner Kraft (nämlich dem Teufel, der ihn regiert) her." In dem Buche Jad chasáka steht in dem zweiten Teile S. 160 Abs. 2 in dem vierten Kapitel num. 1 unter dem Titel Hilchóth maachalóth asuróth auch folgendes: „Wer so viel von einem krepierten Vieh oder wilden Tiere oder Geflügel ißt, als eine Olive groß ist, der wird geschlagen, weil (5. Mose 14, 21) gesagt wird: **Ihr sollt kein Aas essen.** Alles

aber, was nicht geschächtet ist, wie es sich gebührt, das ist krepiert" (das heißt, es wird so gehalten, als wenn es verendet wäre).

Was aber derjenige Jude, welcher von einem Aas ißt, für eine Strafe zu erwarten habe, zeigt das Buch Emek hammélekh S. 20 Abs. 3 und 4 in dem 12. Kapitel unter dem Titel Schäar tikkúne hatteschuba mit folgenden Worten an: „Wer von einem Aas entweder aus Zwang oder freiwillig ißt, der wird durch eine Plage gerichtet, und seine Seele fährt in einen Hund, welcher Aas frißt, oder in ein reines Tier. Er wird aber nicht würdig, daß er recht geschächtet werde, wie es sich gebührt, sondern wird einem Metzger übergeben und unter dessen Händen zu einem Aas werden. Also wird ihm Gleiches mit Gleichem vergolten werden, wie (1. Mose 9, 6) gesagt wird: **Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.** Er wird aber wieder zurecht gebracht (durch dasjenige, was Psalm 57, 9 in den Worten:) Ura hannébel, das heißt, **wache auf, Psalter,** (nämlich durch die Zahl des Wortes hannébel bezeichnet wird, welche 87 ergiebt). Und er soll siebenundachtzig Mal fasten nach der Zahl des Wortes Elohim mit dem Wort (welches zusammen auch 87 macht; denn Elohim 86 und das Wort Elohim, für eins gerechnet, ergeben zusammen 87)." Diese Spitzfindigkeit richtet sich von selbst.

Was diejenigen Speisen anbelangt, welche 3. Mose 11 und 5. Mose 14 verboten sind, so schreibt der Rabbi Lipmann in seinem Sepher Nizzáchon num. 83 über die Worte 3. Mose 11, 4 ff. darüber also: „Es wird klar befunden, daß alle verbotenen Speisen vom Vieh und wilden Tieren und Vögeln und Ungeziefer, wie auch Fischen, die Werkzeuge des Verstandes verstopfen, so daß man die Wahrheit nicht fassen kann." Und in dem Buche Zerór hammór steht S. 95 Abs. 4 in der Parascha Schemini darüber also: „Diese verbotenen Speisen und unreinen Tiere verstopfen das Herz, verfinstern die reinen Seelen und verwirren den Verstand." In der Auslegung des Rabbi Menáchem von Rekanat über die fünf Bücher Moses lesen wir davon auch S. 136 Abs. 4 in der erwähnten Parascha Schemini folgendes: „Die Ursache des Verbots der unreinen Tiere ist nach dem einfältigen Verstande, weil sie eine böse Fäulnis und Krankheit in den Seelen zuwege bringen und die Vollkommenheit des Menschen verhindern, daß er dem gebenedeiten Gott nicht anhangen kann." Und S. 137 Abs. 1 wird daselbst von den verbotenen Tieren gelehrt: „Ihre Geister sind von den unreinen Geistern (den Teufeln), welche in der Luft herum-

fahren.“ Und S. 138 Abſ. 2 leſen wir in demſelben Buche: „Du weißt bereits, daß die unreinen (Tiere) von dem Norden, welcher der unſaubere Geiſt genannt wird, ihren Einfluß haben.“ Weiter ſteht daſelbſt S. 137 Abſ. 2 und 3 geſchrieben, daß einige Seelen in ſolche unreinen Tiere fahren. Darauf folgt: „Deswegen hat das Geſetz (dieſelben zu eſſen) verboten; denn wer von denſelben ißt, der thut ſo viel, als wenn er das Fleiſch ſeines Nebenmenſchen äße, der durch die Sünden verunreinigt iſt.“ Was ſonſt das Verbot, Schweinefleiſch zu eſſen, betrifft, ſo iſt davon, wie auch von der Beſchreibung der Schweine ſchon oben in dem ſechſten Kapitel Seite 273 bis 276 gehandelt worden.

Warum aber den Chriſten die im Geſetz verbotenen unreinen Tiere zu eſſen (erlaubt) ſind, wird in dem Buche Chissuk emúna S. 142 geſagt. Danach kann die Enthaltung von einer Speiſe aus zwei Urſachen geſchehen, entweder weil ſie zu herrlich und vortrefflich, derjenige aber, welcher ſie eſſen ſollte, ein zu geringer Menſch iſt, oder aber, weil ſie gering und verächtlich iſt und der Menſch, welcher ſie eſſen ſollte, zu ſtattlich und vornehm dazu iſt. Hierauf folgt: „Nun aber können die Chriſten nicht ſagen, daß jene verbotenen Tiere wegen ihrer Vortrefflichkeit uns um unſerer Geringheit halber verboten ſeien; denn die Schrift zwingt ſie das Gegenteil zu ſagen, daß ſie uns wegen ihrer Unreinheit und unſerer Heiligkeit verboten ſind. Wenn dem alſo iſt, ſo ſind ihnen die unreinen Tiere wegen ihrer Niedrigkeit (zu eſſen) erlaubt, gleichwie die Schrift bezeugt, wenn ſie 3 Moſe 11, 4 ſpricht: **Das ſoll euch unrein ſein**, das iſt, euch ſollen ſie (nämlich die verbotenen Tiere) unrein ſein, weil ihr heilig ſeid. Aber den Völkern der Welt ſind ſie nicht unrein, weil in denſelben keine Heiligkeit iſt.“ Überdies lehren die Rabbiner, daß den Chriſten alle Speiſen zu eſſen erlaubt ſeien, weil ſie von Gott zur Hölle verordnet ſind, wie unten in dem fünfzehnten Kapitel gezeigt werden ſoll.

Von dem Bluteſſen ſchreibt der Rabbi Lipmann in ſeinem ſchon öfter erwähnten Sepher Nizzáchon über die Worte 3 Moſe 17,10 und 11: **Und welcher Menſch, er ſei vom Hauſe Israel, oder ein Fremdling unter euch, irgend Blut ißt, wider den will ich mein Antlitz ſetzen, und will ihn mitten aus ſeinem Volke rotten; denn des Leibes Leben iſt im Blut** folgendermaßen: „Die Urſache, warum man es nicht eſſen ſoll, wird klar gefunden, weil die Seele der Tiere daran hängt; denn wer davon ißt,

dessen vernünftige Seele nimmt die Natur der Tiere an.“ In der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses wird S. 140 Abs. 1 in der Parascha Acharé moth unter andern Ursachen, warum man das Blut nicht essen soll, auch also darüber geschrieben: „Weil das Blut die Seele der Tiere ist, so steht es uns nicht zu, daß wir die Natur derselben mit unserer Natur vermischen. Wir, die wir das Gesetz angenommen haben, müssen rein an den Leibern sein, um die verständlichen Dinge zu fassen. So ist uns auch anbefohlen worden, daß wir unsere Natur so gewöhnen, daß sie sanft und barmherzig und nicht grausam sei. Wenn wir aber Blut essen sollten, so würde es in unsern Seelen eine Grausamkeit und grobe Natur verursachen, so daß sie den viehischen Seelen fast gleich wären; denn dasjenige, was gegessen wird, wird in dem Leibe dessen, der es ißt, zu Fleisch und bringt in ihm eine gleiche Natur zuwege.“

Was den Wein betrifft, so ist es den Juden verboten, von dem Wein der Christen und anderer Völker zu trinken; denn in dem Buche Toledóth Adam wecháwwa steht S. 150 Abs. 1 in dem ersten Teile also geschrieben: „Es hat der Rabbi Mosche bar Majemon geschrieben, daß die Christen abgöttische Leute seien, und ihren Wein zu trinken verboten, doch aber sonst Nutzen damit zu suchen erlaubt sei.“ In dem Buche Kol bo wird num. 96 S. 104 Abs. 2 unter dem Titel Hilchóth jen nesekh auch also gelehrt: „Eines Goi oder Christen Wein ist zu dieser Zeit (zu trinken) verboten, aber erlaubt, damit seinen Nutzen zu schaffen. Ein Israelit kann denselben von einem Goi für seine Schuld annehmen.“ Dergleichen ist auch im Buche Schulchan áruch, im Teile Jore déa num. 123 § 1 in der Anmerkung zu finden. Und num. 124 § 6 in dem zuletzt genannten Buche Jore déa wird gelehrt: „Der Wein eines jeden Goi, welcher auch keine Abgötterei treibt, ist zu trinken verboten, aber damit seinen Nutzen zu suchen ist erlaubt.“ Der Rabbi Elias berichtet in seinem Buche Tischbi in dem Stammworte Nasákh davon auch nachfolgendes: „Aller Wein, welcher einem Abgott geopfert wird, heißt jen nésekh, das ist, Opferwein, und wer davon trinkt, der wird nach dem Gesetz geschlagen, weil (5 Mose 32, 38) gesagt wird: **Von welcher Opfer sie Fett aßen, und tranken den Wein ihres Trankopfers?** Es haben aber die Weisen zu dieser Zeit gänzlich verboten, den Wein der Gójim zu trinken, weil es zweifelhaft ist, ob er einem Abgott geopfert worden sei. Und wiewohl sie

sagen, daß die Gójim zu dieser Zeit nicht gar abgöttisch seien, so ist er doch verboten."

Es nennen aber die Juden allen Wein der Christen jen nésekh das ist, Opferwein, oder auch nur nésekh, wiewohl er keinem Abgott geopfert wird, obschon in dem Buche Kol bo num. 96 S. 104 Abs. 2 gelesen wird: „Es steht in den Antworten der Geónim (das ist, der hochgelehrten Rabbiner) geschrieben, daß ein Goi (oder Christ) zu dieser Zeit keinen jen nésekh mache. Und also hat es der Rabbi Salomon Jarchi gesegneten Andenkens in dem 2. Kapitel des talmudischen Traktats Jebammóth erklärt, daß die Gójim, welche außer dem Lande (Kanaan) sind, keine abgöttischen Leute seien. Und hierauf gründet man sich, daß man von ihrem jen nésekh als Schulden annimmt." In den Kapiteln des Rabbi Elieser wird vom Verbot, daß man nicht von dem Wein der Gójim trinken soll, auch also gelesen: „Der Rabbi Elieser Hammodái spricht, der Pinehas habe sich hingestellt (als er den Simri, den Sohn des Salu, und die Kasbi, die Tochter des Zur, wegen der Hurerei, die sie mit einander begangen hatten, erstochen hatte, wovon 4 Mose 25, 6 ff. zu lesen ist) und durch einen Bann den Israeliten bei dem Geheimnis des Schem hammephorásch (das ist, des Namens Jehova oder richtiger Jahwe) und bei der Schrift, welche auf die Tafeln geschrieben worden ist, unter dem Bann des obersten Gerichtshauses, wie auch unter dem Bann des untersten Gerichtshauses verboten, daß kein Mensch unter den Israeliten von dem Weine der Gójim, sondern nur mit dem, der mit ihren (nämlich der Israeliten) Füßen getreten wird, trinken solle, wie (Ezechiel 34, 19) gesagt wird: **Daß meine Schafe essen müssen, was ihr mit euern Füßen getreten habt und trinken, was ihr mit euren Füßen trübe gemacht habt?** Denn aller Wein der Gójim reizt zur Abgötterei, welche von dem Erstlinge ihres Mostes zur Abgötterei und Hurerei nehmen, wie (Hosea 4, 11) gesagt wird: **Hurerei, Wein und Most machen toll.**"

Daß es aber von den Juden für eine Sünde gehalten wird, wenn sie von dem Wein der Christen trinken, ist aus ihrem Gebetbuche, der dicken Tephilla S. 36 Abs. 1 unter dem Titel Schacharith, wo ein Bekenntnis der Sünden steht, zu sehen, indem danach der Sünder unter anderem also spricht: „Ich habe jen nésekh getrunken." So ist auch der bekehrte Jude Dietrich Schwab, als er noch in seinem jüdischen Aberglauben gesteckt und hier in Frankfurt Wein mit Christen getrunken hatte, von den Rabbinern gestraft

worden, wie oben im zehnten Kapitel S. 404 gezeigt ist. Überdies soll auch einer, welcher jen nésekh getrunken hat, wegen solcher Sünde fasten; denn in dem Buche Emek hammélekh wird S. 20 Abs. 4 unter dem Titel Scháar tikkúne hatteschúba in dem 12. Kapitel also gelehrt: „Wenn einer jen nésekh getrunken hat, so soll er dreiundsiebenzigmal fasten nach der Zahl des Wortes Jajin (welches Wein heißt) und seiner drei Buchstaben," welches zusammen 73 macht; denn das Wort jájin ergiebt 70. Dazu kommt noch die Zahl der hebräischen Buchstaben, aus denen das Wort besteht.)

Von dem Verbote, daß die Juden von dem Wein der Christen und der anderen Völker nicht trinken dürfen, steht in dem Buche Kaphthor uphérach S. 121 Abs. 2 und S. 122 Abs. 1 folgende Geschichte: „Es hat sich eine Geschichte zugetragen, daß ein großer, aber an den Werken böser König, Namens Pirgandikus, welcher unter dem ganzen Klima, das ist, einer gewissen Abteilung des Himmels, herrschte, sich beratschlagte, daß er alle seine Weisen und Ältesten zu sich kommen ließ. Und er ließ auch elf vornehme Weise von unserem Volk berufen, daß sie zu ihm kommen sollten. Als sie nun zu ihm gekommen waren, trat er auf seine Füße samt seinen Ältesten, die bei ihm waren, und empfing dieselben mit Ehrerbietung, da sie noch einen Bogenschuß weit von seinem Ort waren. Die Israeliten aber (nämlich die genannten elf Weisen) verwunderten sich über die Ehre, die er ihnen anthat; denn sie waren dieselbe nicht gewöhnt. Und er sprach zu ihnen: Ich liebe euch wie meinen Augapfel und will, daß ihr an meinem Tische essen sollt. Erwählt euch (eins von den drei Dingen, die ich euch vorschlage), das euch am besten gefällt. Eins verlange ich von euch, entweder daß ihr gesottenes und gewürztes Schweinefleisch eßt, welches (bei euch) eine Sünde ist, oder durch eine Übertretung und Betrug heidnische Weiber berührt, oder Wein, der nésekh ist, und von meinem roten Wein trinkt, welcher meine Ehre ist und mein Haupt aufrichtet, (das heißt, mich fröhlich macht). Alsdann werde ich wissen, ob ich bei euch Gunst gefunden habe, und will euch gutes thun. Da stand ein vornehmer Weiser von unserem Volk, welcher ein auserlesener von unseren wackern Leuten war, auf seine Füße und weinte und fiel auf sein Angesicht nieder und sprach: O unser Herr und mächtiger König! Gebt uns drei Tage Zeit, so wollen wir in den Büchern der Weisen nachsuchen und sehen, welches von jenen drei Dingen uns am besten anstehen wird: ob ein Glied von einem lebendigen Tier (damit ist das heidnische Weib gemeint)

oder Wein oder das Schweinefleisch. Hierauf sagte der König: Ich willfahre euch hierin. Thut was ihr für gut befindet. Da versammelten sich die Weisen und klagten einander das Leid mit betrübten Herzen und riefen einander zu: Gebt einen Rat, ob wir das Schweinefleisch oder den Wein oder die Weiber wählen sollen; denn die Zeit ist geschwind (verflossen, daß wir uns erklären sollen). Und sie verwarfen das Schweinefleisch und die Weiber; denn es ist eine Sünde, welche vor den Richter gehört. Dieselbe bleibt übrig und drückt. Und sie erwählten von dem Wein des Königs zu trinken, weil sie (nämlich die Gojim oder Heiden) nicht so abgöttisch sind, und weil das Werk ihrer Väter in ihren Händen ist. Hierauf kamen sie zu dem Könige und sprachen zu ihm: Herr König, wir haben bei ihm Gnade gefunden, daß wir so hoch geachtet werden, daß er uns zu denjenigen setzen will, die an seinem Tische speisen. Wir wollen den ganzen Tag und die ganze Nacht der Liebe pflegen und von seinem Wein trinken; denn seine Liebe ist angenehm. Der Zweck aber des gottlosen Königs und seiner Ältesten war dahin gerichtet, daß sie machen wollten, daß dieselben in allen drei Stücken anstoßen (und sich versündigen) sollten. Da sagte der König: Gewißlich dieser ist der Tag, auf welchen ich gewartet habe. Verlangen habe ich getragen, von euren wohlschmeckenden gekochten Speisen zu essen. Auch habe ich viel Wein, welcher dem Gaumen lieblich sein (und trefflich schmecken) wird, und der auch süßer als gewürzter Wein ist. Darauf rüsteten die Weisen dem Könige zu Ehren Speisen und wohlschmeckende Dinge von verschiedenen Gattungen zu und setzten sich vor denselben (an seinen Tisch), nachdem der König und seine Ältesten sich daran gesetzt hatten. Es hatte aber der König mit List einen runden Tisch machen lassen, welchen man klug bewegen und nach seinem Gefallen herumdrehen und, wohin man wollte, wenden konnte. Als sie nun aßen und tranken und gutes Muts waren, offenbarte ihnen der König die Geheimnisse des Reichs und die Ursache davon, daß er sie liebte, und sie aßen und wurden mit ihm trunken. Nachdem aber der König gesehen hatte, daß ihnen der Verstand verrückt war, drehte er den Tisch herum und machte, daß die Speisen und leckeren Trachten der weisen Rabbiner vor die Ältesten, seine Speise aber, nämlich das Schweinefleisch, vor dieselben kam. Und sie füllten ihre Bäuche mit dem Schweinefleisch und den terêphos (das heißt, mit verbotenem Fleische), und sie wurden zu Schanden. Die Speisen der Juden aber verwahrte er auf den folgenden Tag, um dieselben zu zeigen. Am Abend

aber ließ er ihnen goldene Betten und Kleider von der feinsten Wolle zubereiten und einem jeden ein besonderes Bett geben und eine Hure an seine Seite legen. Und weil sie der Wein überwältigt hatte, haben sie dieselben zwei- bis dreimal berührt und vermeint, daß sie ihre Weiber wären. Und der König stand früh auf und sprach zu ihnen: Ihr meine lieben Leute, steht auf von eurem Schlaf und betet für euch. Was habt ihr gethan? Habt ihr nicht eine große Sünde begangen? Ihr habt mit Hochmut und frecherweise Schweinefleisch gegessen. Siehe, die Speise, welche ihr gebracht habt, ist verwahrt, (so daß ihr sie erkennen könnt, daß ihr nur sehr wenig davon gegessen habt und daher Schweinefleisch habt essen müssen). Ebenso habt ihr auch fremde, ammonitische, zidonitische, hethitische und hagaritische Weiber beschlafen. Da sie nun ihre Schande gesehen hatten, erwählten sie sich den Tod, und starben alle in einem Jahr eines schnellen Todes, vor dem uns der barmherzige Gott bewahren wolle! Solches alles ist ihnen aber widerfahren, weil sie den Wein zu trinken erwählt hatten, welcher zu dieser Zeit nach ihren (nämlich der Rabbiner) Worten wegen der Befreundung (damit kein Jude ein heidnisches Weib heirate und so mit den Heiden verwandt werde) verboten ist, wenn es auch schon des Königs Wein wäre und sie (gemeint sind die Gójim) keine abgöttischen Leute wären, so bleibt doch das schwere Verbot (unserer Weisen) gesegneten Andenkens und die Strafe, (welche sie darauf gesetzt haben) bisher in ihrem Orte stehen." Dieses sind die Worte des Buchs Kápthor uphérach. Danach sollen sich die Juden des Weines der Christen und aller anderen Nichtjuden enthalten, weil sie dadurch in Sünde verfallen können.

Es kann auch ein Christ einem Juden seinen koscheren und erlaubten Wein durch Berührung verderben, daß derselbe nicht mehr davon trinken darf. Dieses geschieht auf verschiedene Weisen. Davon steht in dem Buche Agúdda S. 64 Abs. 2 num. 49 also geschrieben: „Wenn ein Kutheer (oder Christ) seinen Finger auf das Spundloch (eines Fasses voll Wein) legt, so ist das ganze Faß zu trinken verboten. Wievielmehr (ist es verboten), wenn er seinen Finger in das Hohle des Fasses hineinsteckt? Ebenso auch, wenn er den Spund in das Faß steckt oder in dem Loch bewegt oder herauszieht, welches ohne Bewegung nicht geschehen kann." In dem Buch Schulchan aruch, im Teile Jore déa lesen wir num. 124 § 4 davon auch folgendes: „Wenn ein Abgöttischer seinen Finger in ein Faß steckt, von welchem der Spund weggenommen ist, so daß er den Wein berührt,

so ist all der Wein verboten. Ebenso ist es auch beschaffen, wenn er den Spund herauszieht, welcher in dem Spundloch steckt, und bis an den Wein reicht." Eben dergleichen kann auch in den Piské Tosephóth des talmudischen Traktats Abóda sára S. 78 Abs. 1 num. 117 gefunden werden.

Überdies kann auch ein Christ einem Juden seinen koscheren Wein, welchen er in einer Kanne hat, zum Trinken untüchtig machen, wenn er die Kanne anrührt. Darüber schreibt der bekehrte Jude Dietrich Schwab in dem vierten Teil seines jüdischen Deckmantels S. 207 und 208 in dem 6. Kapitel folgendes: „Ein Jude trinkt mit einem Christen keinerlei Weine, es sei ein gebrannter Wein oder anderer Wein laut des Talmuds, es sei denn, daß es eigener Wein ist, den sie selbst gekeltert oder sonst von einem andern Juden haben holen lassen. Denselben Wein trinken sie wohl mit den Christen, jedoch mit Bescheidenheit, daß der Jude die Kanne mit dem Weine allezeit in der Hand haben und sich ja hüten muß, daß sie der Christ nicht im geringsten anrührt. Und so sie von dem Christen angegriffen wäre, dürfen sie den Wein nicht trinken, sondern derselbe Wein wird von ihnen jain nésekh oder unwürdiger Wein genannt und wird einem Christen gegeben oder ausgeschüttet. Und wenn der Jude solchen Wein mit einem Christen trinkt, so muß ein Zuber mit Wasser dabeistehen; denn so oft der Christ das Glas oder den Becher ausgetrunken hat, wird es ihm stracks nachgeschwenkt. Und wenn der Christ das geschwenkte Trinkgeschirr im geringsten angriffe, so muß es wieder aufs neue geschwenkt werden." Daß aber ein Jude den Wein nicht trinken darf, welcher in einer Kanne ist, die ein Christ angerührt hat, erhellt aus dem Buch Jóre déa, welches ein Teil des Buchs Schulchan áruch ist, num. 125 § 1, wo gelehrt wird: „Wenn ein Abgöttischer ein Geschirr mit Wein nimmt und dasselbe aufhebt, so daß der Wein herausläuft, wenn er denselben nicht schon (im Geschirr) geschwenkt hat, so ist der Wein doch zu trinken verboten; denn siehe, der Wein ist von seiner Kraft hergekommen, und was in dem Geschirr übrig bleibt, ist ebenfalls verboten."

Woher es aber komme, daß derjenige Wein, den ein Christ anrührt, verunreinigt wird, erfahren wir aus der Auslegung des Rabbi Menáchem von Rekanat über die fünf Bücher Moses S. 221 Abs. 4 in dem Ende der Parascha Haasínu: „Ich habe die Bedeutung der Worte: **und tranken den Wein ihres Trankopfers** (5 Mose 32,38) in der Parascha Noach erklärt. Und hierauf haben unsere Rabbiner

gesegneten Andenkens das Verbot des jen nésekh gegründet; denn der Einfluß, welcher zu den Kräften der Unreinheit (das heißt, der unreinen Geister oder Teufel) kommt, wird jen nésekh genannt. Und von dort (nämlich von den Kräften der Unreinheit oder den Teufeln) haben die Seelen der Völker der Welt ihren Einfluß. Deswegen macht das Anrühren eines Goi den Wein zu einem jen nésekh."

Weil hier des Weines Erwähnung gethan wird, so mag auch gesagt werden, wer denselben zuerst zubereitet haben soll. Davon steht in dem Buche Nischmáth chájim S. 139 Abs. 2 in dem 27. Kapitel des dritten Máamar also geschrieben: „In dem Midrasch Abkír wird über die Worte (1 Mose 9,20): **Noah aber fing an, und ward ein Ackermann, und pflanzte Weinberge** also gelesen: Der Satan kam ihm entgegen und sprach zu ihm: Wenn es dir gefällig ist, so wollen ich und du denselben mit einander pflanzen. Da antwortete der Noah dem Satan: Ja (ich bin es zufrieden). Hierauf brachte der Satan alsobald ein Schaf und schlachtete es über dem Rebstock. Darauf brachte er einen Löwen und schlachtete ihn über ebendemselben Rebstock. Darauf brachte er auch ein Schwein und schlachtete es ebenfalls über demselben Rebstock. Warum hat der Satan solches gethan? Wenn der Mensch einen Becher trinkt, so ist er wie ein Schaf, demütig und eines niederträchtigen Geistes. Wenn er zwei Becher trinkt, so wird er alsobald stark wie ein Löwe und redet von mächtigen Dingen und spricht: Wer ist mir gleich? Wenn er aber drei oder vier Becher trinkt, so wird er stracks wie ein Schwein, welches sich im Kot und Schlamm herumwälzt. Also wälzt er sich auch in dem, was er gespieen hat, wie auch in seinem Wasser. Bis hier her (sind die Worte des erwähnten Midrasch). Denke aber nicht in deinem Herzen, daß der Noah, welcher ein gerechter und frommer Mann gewesen ist, mit dem Satan sich in eine Gesellschaft eingelassen habe, sondern der Zweck dieser Worte zielt dahin zu lehren, daß, weil der Satan ein Verursacher aller Schäden ist, die dem Menschen begegnen, derselbe auch eine Ursache der Erfindung des Weins gewesen sei, von welchem (Hosea 4,11) gesagt wird: **Hurerei, Wein und Most machen toll.**" Hiervon kann auch der Jalkut Schimóni über die fünf Bücher Moses S. 16 Abs. 2 num. 61 aufgeschlagen worden.

Wie sich die Juden des Brotes, Fleisches und Weines der Christen enthalten sollen, so ist ihnen auch verboten, von irgend einer Sache,

die ein Christ kocht, zu essen, wie in dem Buche Schulchan áruch, im Teile Jóre déa num. 113 § 1 also geschrieben steht: „Dasjenige, was nicht roh gegessen wird, und was ein Abgöttischer gekocht hat, ist, wenn es auch schon in eines Israeliten Geschirr und in eines Israeliten Haus gekocht wäre, (zu essen) verboten, weil es von einem Abgöttischen gekocht ist.“ Daß es aber für eine Sünde gehalten wird, wenn ein Jude eine solche Speise ißt, ist aus der dicken Tephilla S. 34 Abs. 3 unter dem Titel Schácharith zu sehen, wo unter anderen Sünden, welche gebeichtet werden, auch diese steht: „Ich habe gegessen, was die Gójim (oder Christen) gekocht haben.“ Das ist auch in dem Büchlein, welches Sephor jóre chattaim heißt, unter dem Buchstaben Aleph zu finden: „Ich habe von dem Gekochten eines Abgöttischen gegessen. Ich habe Hausmannsbrot eines Abgöttischen gegessen. Ich habe Käse von einem Abgöttischen gegessen.“

Ja es wird ihnen auch nicht einmal gestattet, zu der Mahlzeit eines Christen zu gehen, wenn sie auch schon ihre eigene Speise und ihren eigenen Trunk mitbrächten. Davon wird in dem Buch Agúdda S. 60 Abs. 1 num. 4 also gelehrt: „Wenn ein Kutheer (oder Christ) seinem Sohn eine Mahlzeit zurichtet und alle Juden, die in seiner Stadt sind, dazu ladet, und sie schon von dem Ihrigen essen und trinken, so werden sie doch von der Schrift so geachtet, als ob sie von den Opfern der Toten gegessen hätten.“ Es ist solches aber aus dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 8 Abs. 1 genommen, wo folgendes zu lesen ist: Wenn ein Goi (oder Christ) seinem Sohn eine Mahlzeit zubereitet und alle Juden, die in seiner Stadt sind, dazu ladet und sie schon von dem Ihrigen essen und von dem Ihrigen trinken und ihr eigener Diener ihnen aufwartet, so werden sie doch von der Schrift geachtet, als wenn sie von den Opfern der Toten äßen, wie (2 Mose 34, 15) gesagt wird: **Daß sie dich nicht laden, und du von ihren Opfern essest.**“ Die Ursache solches Verbotes wird in dem Buche Kol bo S. 108 Abs. 4 num. 97 unter dem Titel Abóda sára angegeben: „Wenn ein Goi seinem Sohn oder seiner Tochter eine Mahlzeit zurichtet, so ist es verboten, von seiner Gasterei etwas zu genießen, und wenn auch schon ein Israelit daselbst von dem Seinigen essen und trinken wollte, so ist es verboten, weil er bei den Gójim säße und (in deren Gesellschaft) äße.“

Ein Christ ist also nicht der Ehre würdig, daß ein Jude neben ihm sitzt. Vielmehr meinen die Juden, verunreinigt zu werden, wenn sie mit den Christen zusammen essen. Daher lesen wir in den

Kapiteln des Rabbi Eliezer im 29. Kapitel folgendes: „Alle Knechte, welche von unserem Vater Abraham beschnitten wurden, sind bei Israel nicht beständig geblieben, weder sie, noch ihr Same. Woher wird es bewiesen, daß er sie beschnitten hat? Weil (1. Mose 17, 27) gesagt wird: **Und was Mannsnamen in seinem Hause waren, daheim geboren und erkauft von Fremden; es ward alles mit ihm beschnitten.** Warum hat er sie aber beschnitten? Wegen der Reinheit (ist es geschehen), damit sie ihren Herrn mit ihren Speisen und Getränken nicht verunreinigen; denn ein jeder, der mit einem Unbeschnittenen ißt, der thut ebensoviel, als wenn er mit einem Hund äße. Denn gleichwie ein Hund nicht beschnitten ist, also ist einer, der die Vorhaut noch hat, auch nicht beschnitten. Und wer einen Unbeschnittenen anrührt, der thut soviel, als wenn er einen Toten anrührte. Und ein jeder, welcher sich mit ihm badet, der thut soviel, als wenn er sich mit einem Aussätzigen badete, weil die Unbeschnittenen bei ihren Lebzeiten gleich als tot, nach ihrem Tode aber wie das Aas auf dem Felde sind. Und ihr Gebet kommt nicht vor den heiligen und gebenedeiten Gott, und von denselben wird (Psalm 115, 17) gesagt: **Die Toten werden dich Herr, nicht loben.**"

Was die Frage anbelangt, ob ein Christ klug daran thue, wenn er von einem Juden Fleisch kauft, so könnte ein Jude darauf sagen, daß ein Christ darin recht thue; denn nach der Lehre der Rabbiner könne er sicher sein, daß ihm nichts Böses und Unsauberes verkauft werde. So steht in dem Buche Schulchan áruch im Teil Chóschen hammíschpat num. 228 § 6 geschrieben: „Es ist verboten, die Menschen beim Kaufen oder Verkaufen zu betrügen. Wenn es auch schon ein Abgöttischer (oder Goi) wäre, so soll man ihm kein Fleisch von einem nebéla oder Aas unter dem Vorwand verkaufen, als wenn es für geschächtetes zu halten wäre." Dergleichen ist auch in dem Buch Lebúsch ir Schúschan num. 228 Abs. 3 zu finden. So lesen wir auch im Buch Jad chasáka im vierten Teile S. 80 Abs. 2 im 18. Kapitel num. 3: „Man verkauft einem Kutheer (oder Goi) kein Fleisch von einem nebéla oder Aas unter dem geschächteten, obschon das Aas von demselben ebenso wie das geschächtete geachtet wird." Und in dem talmudischen Traktate Chóllin wird S. 94 Abs. 1 also gelehrt: „Um zweier Ursachen willen wird gesagt, daß man einem nóchri (oder Fremdling) kein nebéla (oder Aas) oder terépha verkaufen soll. Erstens weil man ihn irre macht (daß er meint, das Fleisch habe keinen Fehler, während es sich doch anders

verhält) und zweitens, damit er nicht hingeht und es einem Israeliten verkauft."

Die Bedeutung des Wortes terepha, welches von taráph (zerreißen) herkommt, erklärt der Elias in seinem Tischbi S. 39 Abs. 1 mit diesen Worten: „Das terépha, welches uns das Gesetz (3. Mose 17,15) verboten hat, bedeutet eigentlich das Fleisch eines Viehes oder wilden Tieres, welches von einem Wolf oder Bären oder dergleichen (reißendem Tiere) zerrissen ist. Aber unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben auch dieses Wort bildlich und uneigentlich von den übrigen verbotenen Speisen gebraucht." Wie viele Gattungen des terépha sind, lehrt der Rabbi Menáchem von Rekanat in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 105 Abs. 1 in der Parascha Mischpatím mit folgenden Worten: „Es ist dir schon bewußt, daß es siebenzig Gattungen des terépha sind, welche unsere Rabbiner gesegneten Andenkens in dem talmudischen Traktate Chóllin gezählt haben."

Das Wort nebéla aber, welches von nabál (fallen) herkommt, bedeutet ein Vieh, welches von selbst gefallen und krepiert ist, wie aus des Rabbi Levi ben Gerson Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 220 Abs. 1 in der Parascha Reé zu sehen ist: „Nebéla bedeutet ein Vieh, das krepiert ist." Und in dem talmudischen Traktate Abóda sára steht S. 26 Abs. 2 in den Tosephóth geschrieben: „Dasjenige (Vieh), welches durch eine Krankheit gefallen ist, wird nebéla geheißen." So wird auch in der Auslegung des Rabbi Menáchem von Rekanat über die fünf Bücher Moses S. 203 Abs. 2 in der angeführten Parascha Reé gelehrt, daß sich der unreine Geist auf einem nebéla oder Aas aufhalte, „weil sein Tod durch den unreinen Geist (nämlich den Teufel) verursacht worden ist."

Darauf antworte ich, daß zwar diese Lehren der Rabbiner recht gut sind. Dagegen finden sich aber auch viele andere Aussagen der Rabbiner, in denen gerade das Gegenteil gelehrt wird. So lehrt das Büchlein Othióth des Rabbi Akkíba S. 20 Abs. 1: „Wenn ein Vieh stirbt, so verkauft derjenige, dem es gehört, dasselbe den Gójim (oder Christen), und die Gójim essen das Fleisch desselben, die Haut aber geben sie (dem Gerber) zu gerben." Und in dem Sepher Toledóth Adam wecháwwa wird S. 141 Abs. 4 gelehrt: „Es ist an allen Orten erlaubt, ein nebéla und ein terépha (das ist ein Aas und ein zerrissenes Stück Vieh) einem Goi (Christen) schlechthin zu verkaufen, obschon der Goi vermeint, daß es kóscher

sei; denn (man bewirkt nicht, daß der Goi sich irrt und böses für gutes kauft, sondern er macht selbst, daß er irrt. Und es ist einem Israeliten, der solches sieht, verboten, es wieder zu kaufen. Wenn er (nämlich der jüdische Metzger) ihm (dem Goi) mit deutlichen Worten sagen wollte, daß es koscher Fleisch sei, so ist solches zu thun verboten, weil er denselben irren machte (und verführte), wie auch deswegen, damit nicht ein Israelit, der solches sieht, es wieder von dem Goi kauft. Es ist hierin kein Unterschied, es mag (dem Goi von einem Juden) entweder in seinem Hause oder in der Schranne (Markt) verkauft oder geschenkt werden. Wenn aber alle Metzger in einer Stadt Israeliten sind und es auszurufen pflegen, wenn ein terepha da ist, so ist vor dem Ausrufen verboten, einem Goi ein terépha oder nebéla oder auch eine verschnittene Hüfte zu verkaufen'; aber nach dem Ausrufen ist es erlaubt, weil alsdann kein Israelit es von einem Goi kaufen wird." So lesen wir auch in dem Buche Schulchan áruch im Teile Jóre déa num. 117: „Wenn einem Jäger Wildbret oder Vögel oder Fische vorkommen, welche unrein sind, desgleichen, wenn einer in seinem Hause ein nebéla oder terépha bekommt, so ist ihm erlaubt, dieselben zu verkaufen."

Die Juden rechtfertigen ihre Lehre, daß es ihnen erlaubt sei, einem Christen Aas zu verkaufen, durch die Stelle 5. Mose 14, 21: **Ihr sollt kein Aas essen; dem Fremdling in deinem Thor magst du es geben, daß er es esse, oder verkaufe es einem Fremden.** Über diese Worte schreibt der Rabbi Levi ben Gerson in seiner Auslegung darüber S. 220 Abs. 1 also: „Siehe der Fremdling in dem Thor ist derjenige Fremdling, welcher es über sich genommen hat, daß er keinem Abgott dienen will (und sich verpflichtet hat, die sieben Gebote Noahs zu halten); denn einer, welcher Abgötterei treibt, soll nicht in unserem Lande wohnen, wie in der Parascha Weélle hammischpatím (2. Mose 23, 33) gesagt wird: **Sondern laß sie nicht wohnen in deinem Lande, daß sie dich nicht verführen wider mich.** So hat auch das Gesetz an vielen Orten verboten, den Fremdling zu lieben. Deswegen setzt es vorher, daß man es (nämlich das Aas) dem Fremdling geben solle, und danach erst, daß man es dem nóchri oder Fremden (welcher der Abgötterei ergeben ist) verkaufen möge. Und siehe, der gelobte Gott hat nicht haben wollen, daß du es einem Fremden schenken sollst, weil er Abgötterei treibt. Deswegen hat das Gesetz nicht haben wollen, daß wir ihm durch ein Geschenk, das umsonst geschieht,

Nutzen schaffen sollen (sondern er soll es bezahlen).“ Und in dem talmudischen Traktate Abóda sára lesen wir S. 20 Abs. 1 über die citierten Worte aus 5. Mose 14, 21: „Ich sehe hieraus nichts anderes, als daß man das Aas einem Fremdling geben (oder schenken) und einem Goi verkaufen soll. Woher wird es bewiesen, daß man es einem Fremdling verkaufen soll? Weil gesagt wird: **Dem Fremdling magst du es geben, ... oder verkaufe es einem Goi.** Woher wird es aber bewiesen, daß man es einem Fremden geben soll? Weil geschrieben steht: Dem Fremdling magst du es geben, daß er es esse, oder verkaufe es einem Fremden. Es findet sich also, daß du sagst, daß es sowohl einem Fremdling, als auch einem Goi entweder gegeben oder verkauft werden kann. Dieses sind die Worte des Rabbi Meir. Der Rabbi Jehuda spricht, daß solche Worte so zu verstehen seien, wie sie geschrieben sind, und daß es einem Ger (oder Beisaß, ein solcher, der die 7 noachischen Gebote hält) gegeben (oder geschenkt), einem Goi aber verkauft werden solle.“ Dergleichen ist auch in dem talmudischen Traktate Pesachim S. 21 Abs. 2 zu finden.

In dem alten Nizzáchon, welches Buch wider die Christen geschrieben ist, lesen wir hierüber S. 243 und 244 auch also: „Daß sie (die Christen) bellen und sagen, es sei nicht recht, daß ein Unbeschnittner und Unreiner den Juden diene, so gieb ihnen zur Antwort, daß sie im Gegenteil, wenn sie den Juden nicht dienen, der Vertilgung und des Todes würdig sind, wie in dem Propheten Jesaia (60,1) geschrieben steht: **Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt.** (Daselbst folgt Vers 12): **Denn welche Heiden oder Königreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen, und die Heiden vernichtet werden.** Aber solange sie den Israeliten dienen, haben sie einige Hoffnung; denn es wird (Jesaia 61, 5) gesagt: **Fremde werden stehen und eure Herde weiden; und Ausländer werden eure Ackerleute und Weingärtner sein.** Wenn dem nun also ist, so müssen sie uns dienen, um demjenigen nachzukommen, was (1. Mose 25, 23) gesagt wird: **Der Größere wird dem Kleinern dienen.** Und eben deswegen spricht das Gesetz (5. Mose 14, 21): **Ihr sollt kein Aas essen; dem Fremdling in deinem Thore magst du es geben, daß er es esse, oder verkaufe es einem Fremden.** Um dieser Ursache willen hat das Gesetz befohlen, daß wir dem Fremden (Christen) ein Aas verkaufen sollen, weil sie uns dienen. Denn der heilige und gebenedeite Gott

entzieht keiner Kreatur den Lohn, (welchen sie verdient). Und also machen wir es; denn wir verkaufen ihnen dasjenige, was uns unrein ist. Um solcher Ursache halber verkaufen wir auch die hinteren Viertel von dem Vieh."

Ja die Gojim werden noch mehr verachtet als die Hunde bei den Juden. Als Grund dafür führen sie 2 Mose 22, 31 an: **Ihr sollt heilige Leute vor mir sein; darum sollt ihr kein Fleisch essen, das auf dem Felde von Tieren zerrissen ist, sondern vor die Hunde werfen.** Über die letzten Worte: **ihr sollt es vor die Hunde werfen** schreibt der Rabbi Salomon Jarchi in seinem Kommentare also: „Er (nämlich der Goi) ist auch wie ein Hund, oder ist dadurch (durch das Wort Hund) nichts, anderes zu verstehen als eigentlich ein Hund. Die Schrift lehrt von einem nebéla oder Aas (5. Mose 14, 21), daß man es einem nóchri oder Fremden verkaufen soll. Wievielmehr ist dann erlaubt, ihm ein terépha oder was zerrissen ist zu verkaufen, wovon man auf allerhand Weisen Nutzen suchen darf. Wenn dem also ist, was bedeuten dann die Worte: **Ihr sollt es vor die Hunde werfen?** Sie lehren dich, daß ein Hund mehr zu ehren sei, als er (nämlich der Goi oder Christ). So lehrt dich auch die Schrift, daß der heilige und gebenedeite Gott keiner Kreatur den (verdienten Lohn entzieht, wie (2. Mose 11, 7) gesagt wird: **Aber bei allen Kindern Israels soll nicht ein Hund mucken.** Und der heilige und gebenedeite Gott hat gesagt: Gebet ihm (dem Hunde) seinen Lohn," das heißt: gebt den Hunden das zerissene Vieh zu ihrem Lohne, wie sie nur die Ägypter anbellten, als sie ihre Toten bei Nacht begruben, aber keinen Israeliten angebellt haben, wie der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 97 Abs. 1 in der Parascha Mischpatím mitteilt.

Daß aber durch das Wörtlein **er** ein Goi oder Christ bezeichnet wird, ist aus dem Buche Zéda ledérekh, welches der Rabbi Bär als eine Erklärung über den Kommentar des Rabbi Salomon Jarchi über die fünf Bücher Moses gemacht hat S. 72 Abs. 3 in der Parascha Mischpatím zu sehen: „Es kommt mir schwer vor, (zu sagen), was die Worte: **er ist auch (wie ein Hund)** bedeuten, welche der Rabbi Salomon Jarchi schreibt. Er hat in dem Vorhergehenden ganz und gar eines Goi nicht gedacht. Wenn nun dem also ist, wie sollte von demselben gesagt werden: er ist auch wie ein Hund? Wir wissen nicht, wer unter dem Wörtlein **er** verstanden

werde. Deswegen dünkt mich, daß der Rabbi Salomon Jarchi geschrieben hat, der Goi oder Christ sei auch wie ein Hund. Die Buchdrucker aber haben das Wort Goi wegen des Gemurmels der Gójim (oder Christen, welche zornig werden könnten, wenn sie das lesen würden) übersprungen, gleichwie sie in vielen andern dergleichen Dingen gethan haben." Mit diesen Worten hat der Rabbi Bär die Meinung des Rabbi Salomon Jarchi recht getroffen. Daß dem also sei, ist aus der Auslegung des erwähnten Rabbi Salomon über den talmudischen Traktat Pesachím S. 22 Abs. 1 zu ersehen, wo er über die oben angeführten Worte 2. Mose 22, 31 **ihr sollt es vor die Hunde werfen** also schreibt: „Der heilige und gebenedeite Gott entzieht keiner Kreatur ihren Lohn. So wird (2. Mose 11, 7) von Ägypten gesagt, daß kein Hund seine Zunge geregt habe. Deswegen ist das Gesetz sorgfältig gewesen, denselben ihren Lohn zu geben. Es hat einen Hund mehr als einen Goi geehrt; denn es wird darin befohlen, daß man das Aas einem Goi verkaufen, einem Hunde aber das Zerrissene vorwerfen soll." Solches hat der Rabbi Salomon ohne Zweifel aus dem Buche Mechilta S. 35 Abs. 2 genommen, wo gelesen wird: „Was bedeuten die Worte: **ihr sollt es vor die Hunde werfen**? Sie lehren dich, daß ein Hund mehr geehrt ist als ein Knecht; denn das Zerrissene soll man einem Hunde vorwerfen, dem Knechte aber soll man das Aas geben. Sie geben dir auch Unterricht, daß der heilige und gebenedeite Gott keiner Kreatur ihren Lohn abschneidet, wie gesagt wird: **Aber bei allen Kindern Israels soll nicht ein Hund mucken.** Und Gott hat befohlen, dem Hunde seinen Lohn zu geben." Daß aber hier ein Knecht anstatt eines Goi erwähnt wird, diese Veränderung ist von den Juden absichtlich angebracht, damit ein Christ, der es liest, nicht merken soll, daß er bei den Juden weniger als ein Hund geachtet wird. Daß aber die Christen bei den Juden insgesammt für Hunde gehalten werden, ist oben in dem sechsten Kapitel S. 280 bis 283 gezeigt worden.

Was dasjenige anbetrifft, was terépha genannt wird und entweder von wilden Tieren zerrissen ist oder sonst einen Mangel hat, so ist genügend bekannt, daß es die Juden den Christen verkaufen. Darüber mag das Buch Schulchan áruch im Teile Jore déa num. 119 § 13 und im Teil Chóschen hammischpat num. 234 § 3 aufgeschlagen werden. Daher kommt es auch, daß sie, wenn sie eine Gans oder ein Huhn oder dergleichen abthun und einen Mangel daran finden, es in die Häuser der Christen tragen lassen und sehen,

wie sie es verkaufen mögen. Ein Beispiel findet sich auch in dem talmudischen Traktate Chóllin S. 94 Abs. 1, daß der Rabbi Schemuel einem Goi, welcher ein Schiffer oder Ferge war, ein Huhn, welches terépha war und einen Mangel hatte, statt eines geschlachteten und guten für seine Fracht durch seinen Diener habe geben lassen. Nach der Lehre der Juden hat ein nebéla und terépha von dem Teufel einen Einfluß, wie aus dem Buch Emek hammélekh S. 84 Abs. 1 zu sehen ist, wo in dem 12. Kapitel unter dem Titel Scháar kirjáth árba also geschrieben steht: „Alles Vieh und alle wilden Tiere und Vögel haben eine Seele, welche von oben herabkommt und von den Tieren, welche den Wagen tragen (deren Ezechiel 1 Erwähnung gethan wird), ihnen gegeben wird. Wenn es ein reines Tier ist, so wird sie ihm erteilt von der Seite der Heiligkeit. Ist es aber ein unreines, so wird sie von der andern Seite (nämlich von der Seite der Unreinheit, das ist, von den bösen Geistern) gegeben. Und dieses ist das Geheimnis der Nachsuchungen unserer Rabbiner, welche Zeichen gegeben haben, an welchen man ein nebéla und terépha, welches von der unreinen Seite einen Einfluß hat, erkennen kann.“ Und in dem darauf folgenden 14. Kapitel lesen wir im dritten Absatze des erwähnten 84. Blatts: „Das Vieh, an welchem etwas gefunden wird, das es terépha macht, hat keinen Funken der Reinheit und Heiligkeit. Und wer dasselbe einem Israeliten zu essen giebt ohne sein Wissen, der macht, daß die andere Seite (das ist, der unreine und böse Geist) ihm anhangt. Deswegen wird derjenige, der es zu essen giebt, gestraft, und wird Gleiches mit Gleichem vergolten.“ Die Juden suchen also, indem sie den Christen ihr unreines Fleisch verkaufen, zu bewirken, daß diesen der unreine Geist oder der Teufel einwohnt.

An dieser Stelle muß ich auch die Ursache angeben, warum es den Juden befohlen sein soll, den Christen und überhaupt allen Nichtjuden dasjenige, was terépha und nebéla ist, zu geben. Davon steht in der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses S. 74 Abs. 2 in der Parascha Bo el Pároh folgend esgeschrieben: „Die verderbende Kraft (der Teufel) wird nimmermehr satt, sondern spricht: Gieb her, gieb hier. Und weil ein nebéla und terépha von der Seite der Kraft des Verderbens geschlagen worden ist, deswegen hat das Gesetz befohlen, daß man solches terépha und nebéla dem Fremden (Nichtjuden) hinwerfen soll, wie (5. Mose 14, 21) gesagt wird: oder

**verkaufe es einem Fremden**, weil die Völker der Welt (alle Nichtjuden) von derselben Seite (dem Teufel) herkommen."

Weiter lehrt der Rabbi Bechai in seiner erwähnten Auslegung S. 213 Abs. 4 hierüber wie folgt: „Das nebéla (Aas), welches von derselben Seite (dem Teufel) geschlagen wird, soll dem Fremden verkauft und nicht geschenkt werden; denn 5. Mose 14, 21 wird gesagt: **oder verkaufe es einem Fremden.** Denn siehe, ein Aas soll einem Fremden verkauft und das Zerrissene einem Hunde gegeben werden, wie (2. Mose 22, 31) gesagt wird: **ihr sollt es vor die Hunde werfen.** Und also ist die Meinung des Rabbi Mosche bar Majemon gesegneten Andenkens, daß dieses ein befehlendes Gebot sei, welches er unter die 248 befehlenden Gebote gerechnet hat." Nach der Lehre des Rabbi Bechai also soll ein Vieh, welches vom Teufel geschlagen wird, daß es krepieren muß, einem Christen verkauft werden, weil der Christ auch von dem Teufel herkommt.

Dergleichen ist auch in der Auslegung des Rabbi Menáchem von Rekanat über die fünf Bücher Moses S. 105 Abs. 1 in der Parascha Mischpatím zu lesen, wo er über die Worte (2. Mose 22, 31): **Ihr sollt heilige Leute vor mir sein; darum sollt ihr kein Fleisch essen, das auf dem Felde von den Tieren zerrissen ist, sondern es vor die Hunde werfen** also schreibt: „(Ihr sollt kein Zerrissenes essen), weil die Israeliten an dem Orte der Heiligkeit (an Gott) hangen, wie (5. Mose 32, 9) gesagt wird: **Denn des Herrn Teil ist sein Volk.** (So steht auch 2. Mose 22, 31 geschrieben:) **Darum sollt ihr kein Fleisch essen, das auf dem Felde von Tieren zerrissen ist.** Das Feld, dessen Erwähnung geschieht, ist das Feld der Äpfel. Und wenn ein Vieh auf dem erwähnten Felde durch die wilden Tiere zerrissen wird, so gebührt es sich nicht, daß es ein Israelit ißt, sondern er soll es dem bewußten Hunde (dem obersten Teufel Sammaël, welcher der Engel des Todes ist und ein Hund genannt wird) geben, der dasselbe geschlagen hat, und mit demselben streiten. Dann wird er mit seinem Schwanz wedeln (schmeicheln), und die Bosheit wird ihren Mund zuhalten, und der Hund seine Zunge nicht bewegen. Dieses ist die Ursache der Worte: **Oder verkaufe es einem Fremden,** weil seine Kraft von dannen ist," das ist, weil der Teufel des fremden Volkes Fürst und Regent ist; denn die 70 bösen Völkerengel oder Teufel werden von den Rabbinern die Kochóth oder Kräfte der 70 Völker genannt.

Daß dasjenige Fleisch, welches terépha ist, von dem Teufel ge-

schlagen sei, lehrt auch der Rabbi Bechäi in seiner erwähnten Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 97 Abs. 1 in der Parascha Mischpatím mit folgenden Worten: „Die Israeliten sind geheiligt und weil die Kraft ihrer Heiligkeit so sehr groß ist, so sollen sie kein Fleisch essen, das terépha ist, weil es von seiten der Kraft des Verderbers (des Teufels) geschlagen ist. Es wird aber (in den Worten 2. Mose 22, 31) des Feldes gedacht, damit die Sache desto mehr erklärt werde; denn daselbst hält sich die Kraft des gottlosen Esau, der ein Feldmann gewesen ist (nämlich der oberste Teufel Sammaël) auf. Dieselbe Kraft ist auch die Kraft des Kain, des ersten Mörders, gewesen, dessen die Schrift gedenkt, (wenn sie 1. Mose 4, 8 spricht:) **Da sie auf dem Felde waren.** So sind auch die Hunde von derselben Seite (nämlich von der Seite der Teufel) her, und ihnen gebührt das Zerrissene. Deswegen sagt die Schrift: **ihr sollt es vor die Hunde werfen.**"

Aus diesem allem ist zu schließen, daß, obschon es in einigen rabbinischen Büchern verboten ist, daß die Juden ein krepiertes oder von anderen Tieren zerrissenes Stück Vieh verkaufen, dieses dennoch von vielen andern nicht allein erlaubt, sondern sogar für ein Gebot Gottes gehalten wird. Es können also diejenigen Christen, welche so gern von den unflätigen und stinkenden Juden Fleisch kaufen, hieraus sehen, in wie schändlicher und leichtfertiger Weise sie von denselben betrogen werden können. Ein solcher, der von den Juden Fleisch empfängt, muß allezeit in Sorgen stehen, daß es von einem verreckten oder kranken Vieh herrührt. Warum sollte auch ein Christ einen Juden dessen würdigen, daß er ihm Geld zu verdienen giebt, während uns die Juden, wie oben gezeigt ist, für Hunde, denen ein Aas gehört, und für solche Leute, welche von dem Teufel herkommen, halten und meinen, daß sie uns deswegen Aas und anderes mit Fehlern behaftetes Fleisch verkaufen sollen, weil dasselbe ebenfalls von dem Teufel berührt worden sei?

Es ist aber noch eine andere wichtige Ursache, warum die Christen den Juden kein Fleisch abkaufen sollten, nämlich weil sie nach der einhelligen Aussage der bekehrten Juden das Fleisch, welches sie den Christen verkaufen, sehr verunreinigen. Darüber schreibt der bekehrte Jude Ferdinand Heß in seiner Judengeißel in dem 11. Kapitel des zweiten Teils also: „Wer unter den Juden diese Kunst (nämlich das Entädern des hinteren Viertels eines geschlachteten Tieres, ohne welches den Juden das Essen solches Fleisches verboten ist) nicht kennt, aber

seine Küche gern mit gutem Fleisch bestellt, der schlachtet das Vieh und verkauft das hintere Viertel den Christen; denn sie mögen es nicht essen, wenn nicht die Adern fein ausgemacht sind. Aber sehet, ihr Christen, die ihr so gern mit den Juden eßt, wie sie mit dem Fleisch hantieren: ihre Kinder müssen dasselbe fürs erste wohl besudeln, auch wohl berotzen und bebrunzen und sagen dazu: die Gójim sollen daran unheilbare Krankheiten und den gewissen Tod fressen. Dieses merket, ihr Christen, die ihr so gern mit den Juden esset und ihnen das Fleisch abkauft, welches sie geschlachtet haben.“ Der bekehrte Jude Brentz schreibt darüber in seinem jüdischen abgestreiften Schlangenbalge im dritten Kapitel S. 15 folgendes: „Ferner ist auch zu wissen, daß die Juden gar kein Hinterteil essen von einem Rindvieh, wenn es nicht auf besondere Weise geädert wird, was unter hundert, ja tausend Juden kaum einer kann. Diese Vorschrift nehmen sie aus 1. Mose 32. Darum haben sie den Gebrauch, daß sie das Rind schächten und die beiden vorderen Viertel nehmen. Auf die beiden hinteren Viertel speien sie und sagen Kappóro, es sei schade, daß die Gójim das fressen sollen, und wünschen den Christen, daß sie den bitteren Tod fressen sollen. Ist das Fleisch am hinteren Viertel nicht gar am besten, so blasen sie es auf mit ihrem vergifteten Atem, damit dasselbe desto ansehnlicher und verkäuflicher sein solle. Ebenso, fällt dem Juden ein Vieh um, so sagt er zu dem Christen: Ich habe das Vieh geschächtet, es ist mir aber terépha geworden, das ist, ich darf es nicht essen, und verkauft also solches Schelmenfleisch dem Christen.“

Daher schreibt der hochgelehrte und berühmte Buxtorf in seiner im Jahre 1643 zu Basel gedruckten Judenschule S. 591 und 592 am Ende des 27. Kapitels von den Juden folgendes: „Die hinteren Viertel essen sie nicht deswegen, weil der Engel dem Jakob das Gelenk der Hüfte verrenkt hat, wie im ersten Buch Moses zu lesen ist. In Italien aber haben sie durch die Kunst der Anatomie erfunden (wie ich dieselbe bei ihnen auf ein Patent gedruckt gesehen habe), daß durch kunstreiche und subtile Entäderung die hinteren Viertel auch múttar und erlaubt zu essen gemacht werden können. Hätten sie diese Kunst auch zu Moses Zeiten gekannt, so hätte er mit seinen verbotenen Speisen neben sich treten müssen. Es wäre gut, man ließe diese kunstreichen Meister und Anatomen auch eine Anatomie über die Schweine stellen, so möchte ihnen vielleicht auch dieses Fleisch erlaubt werden. Die hintern Viertel verkaufen sie gewöhnlich den Christen. Welche aber gern das Fleisch von ihnen kaufen, die haben zu be-

trachten, daß alle, welche sich vom jüdischen Unglauben zum christlichen Glauben bekehrt haben, einhellig schreiben, daß sie solches Fleisch zuerst besudeln, lassen ihre Kinder darauf brunzen, sprechen auch einen Segen darüber, der Goi müsse misa meschúnna daran fressen, das ist, der Christ soll den jähen Tod daran schlucken." Dergleichen ist auch in der von Buxtorf in lateinischer Sprache ausgegangenen und im Jahr 1661 zu Basel gedruckten und vermehrten Judenschule in dem Ende des 36. Kapitels S. 617 und 618 zu finden.

Überdies weiß ich mich wohl zu erinnern, daß, als ich im Jahre 1681 aus Holland den Rhein herauf gefahren bin, mir damals im klevischen Lande für gewiß erzählt worden ist, daß kurz vorher in jener Gegend ein Jude hingerichtet worden sei, welcher außer andern begangenen bösen Sachen auch bekannt hat, daß er den Christen Aas und anderes unsauber gemachtes und besudeltes Fleisch verkauft habe. Wiewohl man nun sagen könnte, daß nicht alle Juden also gesinnt sein werden, so muß doch einer, der von ihnen Fleisch kauft, allezeit in Sorgen stehen, daß es also verunreinigt sein möchte, und kann nicht sicher sein, daß nichts Unrechtes damit vorgegangen sei. Dieser Argwohn aber kann um so viel mehr dadurch bestärkt werden, weil die Juden uns Christen aufs äußerste hassen und unsere ärgsten Feinde sind, wie aus dem, was in dem 7. Kapitel und an vielen andern Orten dieses Buchs gründlich berichtet worden ist, sattsam erhellt. Von einem Feinde aber hat man nichts anderes als böses zu erwarten. Deswegen thut ein jeder Christ sehr wohl, wenn er den Juden ihr unreines Fleisch läßt, wobei sie dem, der es ißt, den jähen Tod wünschen. Und wenn er schon einem Metzger unter den Christen etwa einen oder zwei Pfennige mehr für das Pfund geben muß, so ist er doch sicher, daß er sauberes Fleisch bekommt, während er hingegen an dem, was die Juden verkaufen, sich eine Krankheit an den Hals essen kann. Und wenn ein Jude es auch mit einem Eide bekräftigte, daß das Fleisch, welches er verkaufen will, rein sei, so ist ihm dennoch auch nach der Lehre der Rabbiner nicht zu glauben denn in dem Buch Schulchan áruch im Teil Jore déa num. 119 § 8 steht geschrieben: „Wer in einer Sache verdächtig ist, dem wird nicht geglaubt, wenn er auch schon einen Eid schwört."

Johannes Schmied bringt auch in seinem gegen die Juden geschriebenen und zu Koburg im Jahre 1682 gedruckten Buch, welches er **feuriger Drachen Gift und wütiger Ottern Galle** nennt, in dem sechsten Buch S. 189 diese Frage vor: Ob es wahr sei, wie man

sagt, wenn sie (die Juden) den Christen die hinteren Viertel vom Vieh, die sie nicht essen, oder anderes Fleisch, das sie schlachten und den Christen verkaufen, nicht allein verfluchen, daß die Christen alle Krankheit und den Tod daran essen sollen, sondern auch mit ihrem Geifer und anderem Unflat beklecken? Darauf antwortet er also: An dem Fluch ist nicht zu zweifeln, weil sie den Christen ihrer Lehre und ihrem Glauben nach keinen Segen geben können, sondern fluchen müssen. So ist auch das andere noch in dem ersten Teil dieser Zeit bei ihnen gemein gewesen, und sie haben, weil es damals in Schwaben offenbar geworden und in andere Länder ausgekommen war, viele Anfechtungen darüber erlitten, also daß ein Amtmann sie genötigt hat, ein Viertel Rindfleisch salvo honore zu bespeien, und hat dasselbe des andern Tages besehen und gefunden, daß es an den Orten, wo der Geifer hingefallen war, blau, geel und grün unter einander gewesen war und garstiger, als wenn es von giftigen Fliegen beschmissen worden wäre, auch deswegen an den Galgen henken lassen, ob auch die Raben und andere Aasvögel davon fressen würden. Es ist aber von keinem (Aasvogel) berührt worden. Von dieser Zeit an hat man keine weitere Nachricht. Gesetzt auch, sie ließen es, so möchte ich keins von ihnen essen, wenn es auch kandiert und mit dem besten Gewürz zugerichtet wäre. Das habe ich auch niemals gethan, soviel ich bei ihnen gewesen bin, und habe mich mehrmals aufs äußerste verwundert, daß große vornehme Leute von ihrem Schlachten essen, während doch die Juden von Natur stinken und garstig und unrein mit Schlachten, Kochen und dergleichen umgehen und haushalten, die es doch reiner und sicherer haben könnten." Dieses sind die Worte des oben genannten Johannes Schmied.

Was die Frage anbelangt, ob den Juden erlaubt sei, einen Christen in ihr Haus zu Gaste zu laden, so könnte man wohl auf den Gedanken kommen, daß es ihnen erlaubt sein müsse, weil die Erfahrung bezeugt, daß solches bisweilen bei dem einen oder andern geschieht. Aber man muß wissen, daß solche Juden wider das ausdrückliche Verbot ihrer Rabbiner handeln; denn in dem Sepher Nizzáchon des Rabbi Lipmann steht num. 346 also geschrieben: „Ein jeder, der einen Goi zu Gaste ladet und ihm zu essen und zu trinken giebt, der verursacht, daß seine Kinder in das Exil oder Elend kommen und vertrieben werden." So lesen wir auch in dem talmudischen Traktate Sanhédrin S. 104 Abs. 1: „Ein jeder, der einen Goi in sein Haus ladet und ihm aufwartet, der verursacht, daß seine Kinder ins Elend

kommen, wie (Jesaia 39, 7) gesagt wird: **Dazu werden sie deine Kinder, so von dir kommen werden und du zeugen wirst, nehmen, und müssen Kämmerer sein im Hofe des Königs zu Babel.**" Das wird am angeführten Orte vom König Hiskia gesagt, von welchem wir Jesaia 39 lesen, daß er sich versündigt habe, weil er die Gesandten des Königs Merodach Baladan von Babel so freundlich empfangen und ihnen alles in seinem Hause gezeigt und sie gespeist habe. Deswegen sollen seine Söhne gefangen nach Babel geführt werden. Daher lesen wir im angezogenen Orte des Talmuds: „Weil Heiden bei seiner Tafel gegessen haben, hat er verursacht, daß seine Söhne gefangen weggeführt worden sind."

Die Juden dürfen auch keinen Christen zu einer Hochzeit laden. Darüber steht in dem Buche **Brandspiegel** in dem 34. Kapitel S. 123 Abs. 2 also geschrieben: „Man muß sich sehr davor hüten, daß man keine Unbeschnittenen zu einer Hochzeit ladet. Der König Salomo sagt in seinen Sprichwörtern (14, 10): **In deine Freude soll sich kein Fremder mischen.** Diejenigen, welche die Kabbala verstehen, schreiben: wenn die Teufel sehen, daß ein Fremder auf der Hochzeit ist, und sie fröhlich sind, dann thun sie Schaden." Ja es wird bei den Juden für eine Sünde gehalten, wenn sie einen Christen zu Gaste laden. Daher wird in der dicken Tephilla S. 35 Abs. 1 unter dem Titel Schácharith unter anderen Sünden, welche ein Jude beichtet, auch folgende genannt: „Ich habe einen Goi an dem Festtage zu Gaste geladen." Eben solches ist auch in dem Büchlein Sepher mepháresch chataím in dem Buchstaben Saïn zu finden.

Wer wollte aber gern mit einem Juden essen und ihm Ursache geben, daß er Gott um die Verzeihung solcher vermeintlichen Sünde anrufen muß? Es ist ja kein so wüstes, unflätiges, unsauberes und stinkendes Volk unter der Sonne wie die Juden. Wie könnte man denn Appetit und Lust haben, etwas in seinen Mund zu thun, was solche garstigen Leute in ihren unreinen Händen gehabt haben, während sie bei ihrem angeborenen bittern Haß, welchen sie durch ihre Heuchelei listig zu verhehlen und geheim zu halten wissen, einem wohl noch Gift in den Leib und den jähen Tod wünschen? Wie sollte ein Christ einen Juden, der sein abgesagtester Feind ist und alle Tage hofft, daß er ihn, wenn der Messias kommt, in jämmerlicher und grausamer Weise erwürgen und töten werde, und der ihn nur für einen Hund hält und so vielfach verflucht, wie oben im zweiten Kapitel dieses Buches gezeigt worden ist, dessen würdigen,

daß er mit ihm essen möchte? Man pflegt sich ja jederzeit vor seinen Feinden zu hüten, wievielmehr hat dann ein Christ Ursache, sich vor dem Juden zu hüten, daß ihm nichts Böses von ihm widerfahre, was gar leicht in Speise und Trank widerfahren kann. Ja wie sollte man zugleich mit einem solchen gottlosen und giftigen Maul essen und trinken, welches alle Tage unsern wertesten Heiland in einem Gebete, welches anfängt Olenu leschabbéach (welches unten in dem 14. Kapitel dieses Buches erwähnt werden wird) zweimal erschrecklicherweise lästert und schmäht?

Deswegen ist auf dem Concilium Agathense ganz wohl darau gethan, daß man verboten hat, mit den Juden zu essen. Davon steht in dem Jus canonicum, in dem zweiten Teile der Dekrete, in der 28. Causa, in der 1. Quaestio Kap. 14 also geschrieben: Omnes deinceps Clerici sive Laici Judaeorum convivia evitent, nec eos ad convivium quisquam accipiat; quia cum apud Christianos communibus cibis non utantur, indignum atque sacrilegum est eorum cibos a Christianis sumi: cum ea quae, Apostolo permittente, nos sumimus, ab illis judicentur immunda, ac sic inferiores incipiant esse Christiani, quam Judaei, si nos, quae ab illis apponuntur, utamur illi vero a nobis oblata contemnant. Das heißt: „Es sollen hinfüro alle Geistlichen und Weltlichen der Juden Mahlzeiten meiden, und niemand soll dieselben zur Mahlzeit nehmen; denn weil sie bei den Christen nicht von einerlei Speise essen, so ist es unrecht und der heiligen Verordnung nachteilig, daß ihre Speisen von den Christen genossen werden sollten, während diejenigen Speisen, welche wir mit Erlaubnis des Apostels essen, von ihnen für unrein gehalten werden, und also die Christen anfangen, geringer zu werden als die Juden, wenn wir dasjenige genießen, was von ihnen vorgesetzt wird, sie aber dasjenige verachten, was von uns angeboten wird.“ Doch damit genug von dieser Materie.

---

# XIII.

# Lehre von Gott dem Vater.

Man liest in dem fünften Buch Moses in dem 28. Kapitel, daß, als Mose, der fromme und treue Diener Gottes, den Kindern Israels das Halten und Beobachten der Gebote Gottes eifrig und ernstlich anbefohlen hatte, er ihnen dabei zu verstehen gegeben habe, daß, wofern sie dieselben fleißig in acht nehmen und dem heiligsten Willen des Allerhöchsten gebührlich gehorchen würden, sie an allen Dingen gesegnet sein sollten, hingegen aber, wenn sie der Stimme des Allmächtigen nicht nachleben und seinen Gesetzen sich nicht unterwerfen würden, sie auf allerlei Weise verflucht sein und mit Wahnsinn, Blindheit und Herzensverstockung geschlagen werden sollten. Es haben aber die Juden sich an solche scharfen Bedrohungen nicht gekehrt, sondern Gottes Wort verachtet. Daher ist es auch gekommen, daß sie mit allerhand wohlverdienten Strafen heimgesucht wurden, unter welchen die Blindheit und Verstockung ihrer Herzen die größte ist. Von dieser Verstockung und geistlichen Blindheit spricht Gott zu dem Propheten Jesaia also: **Gehe hin, und sprich zu diesem Volk: Höret es, und verstehet es nicht; sehet es, und merket es nicht. Verstocke das Herz dieses Volks, und laß ihre Ohren dick sein, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren.** (Jesaia 6, 9 und 10.) Und Jesaia 29, 10 wird zu den Juden gesagt: **Denn der Herr hat euch einen Geist des harten Schlafs eingeschenkt und eure Augen zugethan, eure Propheten und Fürsten samt den Sehern hat er geblendet.** So werden sie auch Jesaia 42, 18 angeredet: **Höret ihr Tauben, und schauet her, ihr Blinden, daß ihr**

sehet. **Wer ist so blind, als mein Knecht? Und wer ist so taub, wie mein Bote?** Deswegen nennt auch der Herr Christus Matth. 15, 14 die Schriftgelehrten und Pharisäer Blinde und Leiter der Blinden.

Diese geistliche, von Gottes Fluch herstammende große Blindheit der Juden ist noch heutigen Tages besonders daher klar zu ersehen, weil sie von Gott dem Vater, der doch das allervollkommenste und allerheiligste Wesen ist, so unziemliche, spöttische, unvernünftige, lästernde, der göttlichen Majestät und deren Eigenschaften schnurstracks entgegen laufende Dinge schreiben und lehren, die keinem verständigen Menschen jemals in den Sinn kommen können; denn

Erstens wird in ihren Büchern Gott ein gewisses Maß und eine bestimmte Länge zugeschrieben, welche, obwohl sie unbegreiflich groß ist, das göttliche Wesen dennoch verkleinert, weil dasselbe unendlich ist und folglich nicht gemessen werden kann. Hiervon wird in dem geschriebenen und noch niemals gedruckten Buche Rasiel, welches von dem Engel Rasiel dem ersten Menschen Adam gegeben worden sein soll, folgendes gelesen: „Es sprach der Rabbi Ismael: der Metatron, der große Fürst des Zeugnisses, hat zu mir gesagt: Ich zeuge dieses Zeugnis von Jehova, dem Gott Israels, dem lebendigen und beständigen Gott, unserm Herrn und Herrscher, daß von dem Hause (oder Ort) des Sitzes seiner Herrlichkeit aufwärts 118 mal 10 000 Meilen und von dem Hause des Sitzes seiner Herrlichkeit abwärts 118 mal 10 000 Meilen sind. Seine Höhe ist 236 mal 10 000 Meilen. Von seinem rechten Arm bis zu seinem linken Arm sind 77 mal 10000 Meilen. Von dem rechten Augapfel bis zu dem linken sind 30 mal 10 000 Meilen. Die Hirnschale in seinem Haupte ist 3 mal 10 000 Meilen in die Länge und Breite. Die Kronen, welche auf seinem Haupte stehen, sind 60 mal 10 000 Meilen lang in Ansehung der 60 mal 10000 (israelitischen Seelen) des Gottes Israels. Deswegen wird er der große, gewaltige und erschreckliche Gott genannt.“

Ein Blatt darauf folgt daselbst weiter: „Der Rabbi Ismael hat gesagt: Ich habe den König der Könige aller Könige gesehen sitzend auf einem hohen und erhabenen Thron, während seine Heere vor ihm standen zu seiner rechten und linken Seite. Da sprach der Engel, der Fürst des Angesichts, der da Metatron genannt wird, zu mir: Rabbi Ismael, ich will dir die Maße des heiligen und gebenedeiten Gottes sagen, welche vor allen Kreaturen verborgen sind. Seine

Fußsohlen sind alle Welt, wie (Jesaia 66, 1) gesagt wird: **Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fußbank.** Die Höhe seiner Fußsohlen ist dreimal 10 000 Meilen. Von seiner Fußsohle bis an seine Fersen sind 1000 mal 10 000 und 500 Meilen. Von seinen Fersen bis zu seinen Kniescheiben sind 19 mal 10 000 und 4 Meilen an der Höhe. Von seinen Kniescheiben bis an seine Hüften sind 12 mal 10 000 und 1004 Meilen an der Höhe. Von seinen Hüften bis zu seinem Hals sind 24 000 mal 10 000 Meilen. Die Höhe seines Halses ist 13 000 mal 10 000 und 800 Meilen. Sein Bart ist 11 500 Meilen lang. Das Schwarze in seinem rechten Auge ist 11 500 Meilen lang und ebenso auch das im linken (Auge). Seine rechte Hand ist 22 mal 10 000 und 2 Meilen lang, gleichwie auch seine linke (Hand). Von seiner rechten Schulter bis zu seiner linken Schulter sind 16 000 mal 10 000 Meilen. Von seinem rechten Arm bis zu seinem linken Arm sind 12 000 mal 10 000 Meilen. Was die Finger seiner Hände betrifft, so sind alle zusammen 12 000 mal 10 000 Meilen lang." Hierauf folgt weiter: „Der Rabbi Ismael hat zu mir vor seinen Lehrjüngern gesagt: Ich und der Rabbi Akkiba sind Bürgen in dieser Sache, daß ein jeder, welcher diese Maße unseres Schöpfers und das Lob des heiligen und gebenedeiten Gottes weiß, versichert sei, daß er ein Kind der zukünftigen Welt (das ist, des ewigen Lebens) sein werde."

Von den eben genannten Maßen Gottes wird in dem Büchlein Othióth Rabbi Akkiba S. 16 Abs. 3 auch also geschrieben: „(Psalm 34, 19 lesen wir:) **Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind**; denn alle, die zerbrochene Herzen haben, sind vor Gott angenehmer, als die dienstbaren Engel, weil die dienstbaren Engel von der göttlichen Majestät 36 000 mal 10 000 Meilen entfernt sind, wie (Jesaia 6, 2) gesagt wird: **Die Seraphim standen** mimmáal ol, das ist, **über ihm**, wo das Wörtlein lo durch die Gemmatria (diese ist ein Teil der Kabbala, wodurch die Buchstaben eines oder mehrerer Wörter als Zahlen gerechnet werden) 36 000 macht. Siehe, dieses lehrt uns, daß der Leib der göttlichen Majestät 236 mal 10 000 Meilen lang sei. Von seinen Lenden aufwärts sind 118 mal 10000 Meilen, und von seinen Lenden abwärts sind 118 mal 10 000 Meilen. Diese Meilen aber sind nicht wie unsere Meilen, sondern wie seine (nämlich Gottes) Meilen; denn seine Meile ist 1000 mal 1000 Ellen lang, seine Elle hält aber vier Spannen und eine Hand breit. Und seine Spanne geht von einem Ende der Welt

bis zum andern, wie (Jesaia 40, 12) gesagt wird: **Wer misset die Wasser mit der Faust, und fasset den Himmel mit der Spanne?** Auf eine andere Weise lehren die Worte: **und fasset den Himmel mit der Spanne**, daß der Himmel und aller Himmel Himmel nur eine Spanne lang und ebenso breit und hoch sind, und daß die Erde samt allen Abgründen eine Fußsohle lang und eine Fußsohle breit, auch bis zu dem Firmament eine Fußsohle hoch sei.“ Hiervon kann auch etwas in dem Buche Schené luchóth habberith S. 262 Abs. 1 gelesen werden.

Zweitens lehren die Juden von Gott, daß er studiere, während doch keine Wissenschaft vor ihm verborgen, und er die Weisheit selbst ist. Hiervon steht in dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 3 Abs. 2 also geschrieben: „Der Rabbi Jehuda spricht, daß der Rab gesagt habe: Der Tag hat zwölf Stunden. In den drei ersten sitzt Gott und studiert im Gesetz. In den andern drei Stunden sitzt er und richtet die ganze Welt. In den dritten drei Stunden sitzt er und ernährt die ganze Welt. In den letzten drei Stunden aber sitzt er und spielt mit dem Leviathan.“ Eben solches ist auch in dem Jalkut Schimóni über den Jesaia S. 50 Abs. 4 num. 316 zu finden. Aber in dem jerusalemischen Targum oder in der jerusalemischen aramäischen Übersetzung der fünf Bücher Moses wird es in der Parascha (Abteilung) Haasínu etwas geändert also gelesen: „Mose der Prophet hat gesagt: als ich in die Höhe hinaufgestiegen war, sah ich daselbst den Herrn aller Welt, welcher den Tag in vier Teile teilte. Drei Stunden studierte er im Gesetz, und drei Stunden hatte er mit dem Gericht zu thun, und drei Stunden war er beschäftigt, die Welt zu ernähren, aber in den drei (übrigen) Stunden kopulierte er die Weiber mit den Männern.“ Und in dem Buch Rabbóth heißt es in Bammídbar rábba S. 224 Abs. 1 in der 19. Parascha: „Der Rabbi Acha sagt im Namen des Rabbi Channina, daß Mose zu derjenigen Zeit, da er in die Höhe (nämlich in den Himmel) gestiegen war, die Stimme Gottes gehört habe, welcher saß und in der Parascha von der roten Kuh (4. Mose 19) studierte und einen Bescheid im Namen desjenigen, der denselben gesagt hat, vorbrachte.“ Ebendasselbe steht auch in dem Buch Ir gibbórim S. 70 Abs. 1 num. 212. So wird auch in dem Targum oder in der aramäischen Übersetzung über Hohelied 5, 10 und in der Auslegung des Rabbi Menáchem von Rekanat über die fünf Bücher Moses in der Parascha Wajíschma Jethro S. 97 Abs. 3 also geschrieben: „Also fing die

israelitische Gemeinde an, das Lob des Herrn der Welt zu erzählen, und sprach: Demjenigen Gott will ich dienen, welcher sich bei Tage mit einem schneeweißen Rock bekleidet und in den 24 Büchern des Gesetzes, der Propheten und der heiligen Schriften (das ist, in der Bibel des Alten Testaments), bei Nacht aber in den sechs Ordnungen (Teilen) der Mischna (also im Talmud) studiert."

Die Juden machen auch aus Gott einen Schulmeister. Es wird nämlich von ihm in dem Jalkut Schimóni über den Jesaia S. 50 Abs. 4 num. 316 erzählt, daß seitdem der Tempel zerstört worden war, er nicht mehr spiele. Darauf folgt: „Was thut er denn in dem vierten Teile (des Tages, also in den drei letzten Stunden)? Er sitzt und lehrt die Schulkinder das Gesetz, wie (Jesaia 28, 9) gesagt wird: **Wen soll er denn lehren die Erkenntnis? Wem soll er zu verstehen geben die Predigt? Den Entwöhnten von der Milch; denen, die von Brüsten abgesetzt sind.**"

Drittens lehren sie, daß in dem Firmamente des Himmels hohe Schulen seien, in welchen die abgestorbenen Rabbiner und andere, ja auch die Teufel selbst, fleißig studieren. In diesen Schulen sei einmal scharf gegen Gott disputiert und Gott im Disputieren überwunden worden. Von den hohen Schulen wird in dem Buch Jalkut Rubéni gadól S. 159 Abs. 3 also geschrieben: „Wisse, daß keine hohe Schule hier unten (auf Erden) ist, welche nicht droben (in dem Himmel) ein Gegenstück hätte. So hat auch ein jeder, der in der hohen Schule hier unten ist, droben eine Kraft und einen Schatten (einen Engel) sich gegenüber. Und wenn tausend hohe Schulen hier unten sind, so sind auch droben tausend denselben gegenüber." So wird auch in dem Buch Emek hammélekh unter dem Titel Hakdamáth hammechabbér in dem zweiten Kapitel in der dritten Vorrede S. 10 Abs. 2 von dem Rabbi Isaak Lurja also geschrieben: „Bisweilen hat sich ihm der Elias gesegneten Andenkens offenbart und ihn die Geheimnisse des Gesetzes gelehrt. Derselbe ist auch so würdig gewesen, daß seine Seele alle Nächte in die hohe Schule hinaufgefahren ist, wo dann Scharen der dienstbaren Engel gekommen sind, ihn auf dem Wege zu bewahren, bis daß sie ihn in die Akademie des Firmaments hineingebracht haben. Alsdann haben sie ihn gefragt, welche hohe Schule er sich auswählte, darin zu sitzen. Er hat sich aber bisweilen die hohe Schule des Rabbi Simeon ben Jochai, bisweilen die hohe Schule des Rabbi Akkiba, bisweilen die hohe Schule des großen

Rabbi Elieser, bisweilen auch die hohe Schule der Propheten erwählt."

So wird auch in dem Buch Midrasch Kohéleth S. 323 Abs. 2 folgendes gelesen: „Es hat der Rabbi Jochanan gesagt: Ein jeder, der sich in dieser Welt mit dem Gesetz bemüht, den läßt man in der zukünftigen Welt nicht schlafen, sondern er wird in die Schule des Sem, Heber, Abraham, Isaak, Jakob, Mose und Aaron geführt." In dem Jalkut chádasch aber wird S. 115 Abs. 4 aus dem Sohar also gelehrt: „Es sind droben zwei hohe Schulen, deren eine über der andern ist. Die erste ist die hohe Schule des Firmaments, die andere aber diejenige, welche über derselben ist. In der obersten kommen keine Einwürfe und widrigen Fragen vor, aber in der hohen Schule des Firmaments geschieht solches. Und alle Einwürfe, die daselbst vorgehen, werden in der obersten hohen Schule aufgelöst. Inskünftige aber werden auch in der hohen Schule des Firmaments keine Einwürfe mehr sein. Deswegen wird (Psalm 122, 7) gesagt: **Es müsse Friede sein inwendig in deinen Mauern, und Glück in deinen Palästen.**"

Was die Lehrer betrifft, welche in den gedachten Schulen lehren, so sollen dieselben nicht allein in abgestorbenen Rabbinern, sondern auch in Engeln bestehen. Was die abgestorbenen Rabbiner angeht, so wird in dem talmudischen Traktate Sanhédrin S. 92 Abs. 1 davon also geschrieben: „Ein jeder, der in dieser Welt das Gesetz lehrt, der wird würdig, daß er es auch in der zukünftigen Welt lehrt, wie (Sprüche 11, 25) gesagt wird: **Wer da lehrt, der wird auch lehren,**" wie es die Juden irrig auslegen. Deswegen soll auch der Rabbi Akkiba, wie auch der Rabbi Elieser und andere daselbst lehren. Was aber die Engel anbelangt, so wird im Buch Jalkut chádasch S. 170 Abs. 2 num. 43 aus dem Buch Tikkúne Sóhar chádasch unter dem Titel Tóra davon also gelesen: „Dem Hause des Schámmai und dem Hause des Hillel sind zwei Lehrer der Gemara in dem Firmament entgegengesetzt, nämlich der Michael und der Gabriel; der Uriel aber giebt zwischen denselben den Ausspruch."

Wie es aber in solchen Schulen des Firmaments hergeht, davon wissen die Rabbiner viel zu schreiben. In der Auslegung des Rabbi Menáchem von Rekanat über die fünf Bücher Moses wird S. 97 Abs. 2 in der Parascha Wajischma Jethro davon also geschrieben: „Gleichwie man hier unten (in den Schulen) Fragen vorbringt, also geschieht es auch droben, wie (im Daniel) gesagt wird: **Solches ist**

**im Rat der Wächter beschlossen.** Gleichwie hier unten im Bescheid gehandelt wird, also wird auch droben im Bescheid gehandelt.“ So steht auch im Buch Jalkut Rubéni gadól S. 159 Abs. 3 in der Parascha Pinchas: „Was man hier unten lernt, das wird auch droben gelernt; denn sie haben ebendasselbe Gesetz. Es sind auch alle Lehrer der Mischna und Gemara (in diesen beiden Stücken besteht der ganze Talmud) samt ihren Jüngern und den Jüngern ihrer Jünger alle mit einander bei dem Berge Sinai gewesen, als das ganze Israel daselbst gestanden hat, und sie alle sind droben (im Himmel) gewesen, ehe das Gesetz gegeben worden ist. Das ganze Gesetz ist auch oft durch ihren Mund gegangen. Die Wahrheit dessen siehe daher, weil, als Mose in die Höhe gefahren war (um das Gesetz zu empfangen, wie im ersten Kapitel dieses Buches berichtet ist), derselbe den Rabbi Akkiba und dessen Jünger daselbst gefunden hat, was geschehen ist, ehe das Gesetz gegeben worden ist. Ich will dir auch eine große Sache sagen: als Mose in die Höhe gefahren war, sind die Schatten und Kräfte der Töchter Zelaphehads (vergleiche 4. Mose 27) gekommen und haben ihres Vaters Erbteil in dem Lande Israels begehrt. Daselbst ist auch von dieser Sache gehandelt und beratschlagt worden, und Gott hat ihnen das Recht gesprochen.“

Weiter wird in dem Büchlein Othióth Rabbi Akkiba S. 22 Abs. 3 folgendes gelesen: „Als Mose des Rabbi Akkiba Massal oder Geist hinter dem Vorhang Gottes gesehen hatte, daß derselbe saß und die Buchstaben des Gesetzes samt allen Strichlein eines jeden Buchstabens auslegte und darüber 365 Meinungen des Gesetzes vorbrachte, hat er gezittert und gebebt und gesagt: Ich mag mit dem Gesetze nichts zu schaffen haben, wie (2. Mose 4, 13) geschrieben steht: **Sende wen du senden willst.** Nun war Gott unverborgen, was Mose in seinem Sinn hatte. Was hat aber Gott gethan? Er hat den Sangasel, den Fürsten aller Weisheit und alles Verstandes (zu ihm) geschickt. Was hat dieser gethan? Er hat den Mose angefaßt und an einen andern Ort geführt und hat ihm hinter dem Vorhang Gottes vielmal zehntausend Geister der Weisen und Verständigen des Synhedriums oder hohen Rates und der Schriftgelehrten gezeigt, welche saßen und die Meinungen des Gesetzes, der Schrift, der Mischna, des Midrasch (verblümte Erklärungen), der Halachóth (Bescheide), der Haggadóth (kurzweilige Erzählungen), der Schemuóth (Geschichten) und der Tosephóth (Zusätze zu dem Talmud) erklärten und

sagten, daß es ein Bescheid Moses von dem Berge Sinai wäre. Darauf hat er sich alsobald zufrieden gegeben."

Es soll auch Gott der Herr alle Tage in der oberen hohen Schule eine neue Hálacha vorbringen. Davon steht im Buche Bereschíth rábba S. 44 Abs. 3 in der 49. Parascha S. 57 Abs. 4 in der 64. Parascha also geschrieben: „Es vergeht kein Tag, an dem nicht Gott in dem oberen Richthause einen neuen Bescheid vorbrächte. Woher wird solches bewiesen? (Weil Hiob 37,2 geschrieben steht:) **Lieber, höre doch, wie sein Donner zürnet, und was für Gespräch von seinem Munde ausgeht.** Das Wort **Gespräch** bedeutet aber nichts anderes als das Gesetz, wie (Josua 1,8) gesagt wird: **Betrachte es Tag und Nacht."** Und in dem talmudischen Traktate Chagíga wird S. 15 Abs. 2 gelesen: „Der Rabba, der Sohn des Schela, fand den Elias und fragte ihn, was Gott thue. Da sagte er ihm, er habe eine Lektion aus dem Munde aller Rabbiner vorgebracht; aus dem Munde des Rabbi Meir aber habe er nichts gesagt. Der Rabba fragte: Warum? Elias antwortete: Weil derselbe eine Lektion aus dem Munde des anderen (das ist, des Elisa, des Sohn des Abúja) gelernt hat."

Wenn bisweilen eine schwere Frage in der oberen Schule gestellt wird, so sollen auch die Rabbiner auf Erden um ihre Meinung befragt werden. Hierüber finden wir in der Auslegung des genannten Rabbi Menachem von Rekanat über die fünf Bücher Moses S. 129 Abs. 3 in der Parascha Wajíkra folgendes: „Der Rabbi Schimon ging einmal nach Tiberias und, als ihm Elias begegnete, grüßte er denselben und fragte ihn, in welcher Materie Gott in dem Firmamente des Himmels studierte. Da sagte er ihm: er studiert in der Materie von den Opfern und hat deinetwegen neue Sachen vorgebracht. Du bist gerecht, und ich komme, um dich zuvor zu grüßen, und begehre dich nach einer Sache zu fragen, damit man in der hohen Schule des Firmaments mit einander übereinstimme. Es ist eine Frage gestellt worden, ob man in dem zukünftigen Leben auch esse und trinke. (Hierauf wurde geantwortet:) Es steht ja (Hohes Lied 5,1) geschrieben: **Ich komme, meine Schwester, liebe Braut, in meinen Garten. Ich habe meines Seims samt meinem Honig gegessen.** Sollte einer, der weder ißt noch trinkt, sagen: **Ich habe meines Seims gegessen, ich habe meines Weins getrunken?** Hierauf fragte der Rabbi Schimon: Was hat ihnen denn Gott darauf geantwortet? Da sprach er: Gott hat gesagt: der Ben Jochai soll darüber Antwort geben. Deswegen komme ich, um dich zu fragen."

Was diejenigen angeht, welche bei ihren Lebzeiten nicht studiert, denjenigen aber, welche im Gesetz studiert haben, gutes gethan haben, die sollen nach ihrem Tode gelehrt werden, wie im Büchlein Schechecháth léket unter dem Titel Gemilúth chasadím uzedaká num. 4 aus dem Buch Sóde ráse gelehrt wird: „Wer denen, die das Gesetz lernen, etwas giebt und ihnen Barmherzigkeit erweiset, wenn er schon ein Ungelehrter ist, so wird er doch nach seinem Tode gelehrt."

Weil aber zum Studieren Bücher erforderlich sind, so sollen solche Toten auch Bücher haben, in welchen sie studieren. Davon wird in dem Sépher Chasidim num. 455 also gelesen: „Die Seelen haben ihre Bücher auf dem Tische in Bereitschaft. Gleichwie sie in in ihrem Leben zu lernen pflegten, also lernen sie auch in ihrem Tode." Darauf folgt sogleich num. 456: „Eine Geschichte hat sich zugetragen, daß Fremblinge bei einem Begräbnisplatze vorbei gegangen sind und einen Juden gesehen haben, der sein Buch auf dem Tisch hatte und darin las."

Daß auch Teufel in die obere hohe Schule kommen und daselbst studieren sollen, ist aus dem talmudischen Traktat Gittin zu erweisen, wo S. 68 Abs. 1 erzählt wird, daß einmal nach einem gewissen Wurm, welcher Schamir genannt wird (vergleiche das erste Kapitel dieses Buches) gefragt wurde, wohin er nämlich gekommen wäre, da sei geantwortet worden, der Aschmedai, der König der Teufel, werde es wohl ohne Zweifel wissen. Als aber gefragt wurde, wo derselbe zu finden wäre, sei zur Antwort gegeben worden: „Auf dem Berge N. hat er sich eine Grube gegraben, dieselbe mit Wasser gefüllt, mit einem Stein bedeckt und auch mit seinem Petschaftring versigelt. Alle Tage steigt er in das Firmament und lernt in der hohen Schule daselbst. Danach kommt er wieder herab auf die Erde und studiert in der hohen Schule der Erde."

Wie aber einmal in der hohen Schule des Firmaments scharf gegen Gott disputiert und ihm von allen hohen Schulen widersprochen worden sei, lehrt uns der Rabbi Bechai in seinem Buche Kad hakkémach S. 78 Abs. 1 aus dem talmudischen Traktate Bába mezía S. 86 Abs. 1 unter dem Titel Oth Tau mit folgenden Worten: „Der Rabba bar Nachmáni las und hörte, daß die in der Akademie des Firmaments mit einander stritten, ob es unrein sei, wenn eine Blatter vor dem weißen Haar kommt, oder ob es rein sei, wenn das Haar vor der Blatter kommt. Dieses war zweifelhaft. Gott sagte, es wäre rein, aber alle hohen Schulen des Firmaments

sagten, es wäre unrein. Darauf wurde gefragt, wer solches beweisen und den Streit schlichten solle. Da wurde der Rabba bar Nachmáni vorgeschlagen; denn der Rabba bar Nachmáni sagte: Ich bin allein derjenige, welcher die Schläge (des Aussatzes der Menschen) versteht. Ich bin allein, der den Aussatz der Hütten kennt. Darauf wurde ein Bote nach ihm geschickt. Der Engel des Todes aber konnte nicht nahe zu ihm kommen, weil sein Mund vom Lesen nicht still stand. Unterdessen fing ein Wind an zu wehen und machte ein Geräusch unter dem Ried (in welchem er in dem Moraste steckte), so daß er meinte, es wäre ein Trupp Reiter (die ihn gefangen nehmen wollten), da sagte der bar Nachmáni: Ich muß sterben und werde nicht in die Hände des Königs (der mich verfolgt) übergeben werden. Als er nun starb, sagte er: Es ist rein (er hielt es also mit der Meinung Gottes). Da kam eine Stimme vom Himmel und sprach: Du bar Nachmáni bist selig; denn dein Leib ist rein, und deine Seele ist in Reinheit ausgefahren.“ Aus dieser abgeschmackten Fabel des Talmuds ist zu sehen, daß Gott nach der Meinung aller himmlischen hohen Schulen geirrt und unrecht gehabt hat, und daß demselben nicht in allen Stücken zu glauben ist. Damit kommt dasjenige überein, was in dem Buch Zéda ledérekh, in der Parascha Ki tíssa S. 83 Abs. 2 von Mose erzählt wird, daß er Gott ebenfalls nicht geglaubt habe: „Als Gott zu ihm (nämlich dem Mose) gesagt hatte (2 Mose 32,7): **Steige hinab; denn dein Volk . . . . . hats verderbet,** hielt er die Tafeln und glaubte es nicht, daß Israel gesündigt hätte, sondern sprach: Wenn ich es nicht sehe, so glaube ich es nicht, wie (2. Mose 32,19) gesagt wird: **Als er aber nahe zum Lager kam.** Er hat also dieselben (Tafeln) nicht zerbrochen, bis er es mit seinen Augen gesehen hatte.“

Was aber dasjenige anbelangt, daß Gott einmal im Disputieren überwunden worden sein soll, so wird darüber in dem talmudischen Traktate Bába mezía S. 59 Abs. 1 und 2 also geschrieben: „Es wird dort gelehrt, daß sie Stücke Steine geschnitten (wenn sie einen Backofen bauten) und Sand zwischen ein jedes Stück gethan haben. Der Rabbi Elieser sagt, daß ein solcher Backofen rein sei; die Weisen aber sagen, er sei unrein. Und das ist ein Backofen, welcher schlangenweise gemacht wird (wie eine Schlange, wenn sie sich biegt und den Schwanz in das Maul steckt). Was bedeutet das Gesagte: schlangenweise? Es berichtet der Rabbi Jehuda, der Rabbi Samuel habe gesagt: Sie (nämlich die Weisen) haben Worte wie eine Schlange

umgeben (das heißt, sie haben mit vielen Beweisgründen, welche sich wie eine Schlange im Zirkel drehen, dargethan), daß ein solcher Backofen unrein sei. Wir lernen, daß der Rabbi Elieser an jenem Tage alle Antworten, welche in der Welt sind (seine Meinung zu bekräftigen), vorgebracht habe; sie haben dieselben aber nicht annehmen wollen. Er sagte zu ihnen: Wenn der Bescheid nach mir ist (so daß ich recht habe), so soll es dieser Johannisbrotbaum beweisen. Da wurde der Johannisbrotbaum ausgerottet und hundert Ellen, andere sagen vierhundert Ellen, weit von seinem Orte versetzt. Sie (nämlich die Weisen) sagten ihm aber: Man bringt keinen Beweis vom Johannisbrotbaum. Hierauf sagte er wieder: Wenn der Bescheid nach mir ist, so soll es dieser Fluß beweisen. Da ging der Wasserfluß zurück. Sie aber sagten zu ihm: Man bringt keinen Beweis von einem Wasserfluß. Danach sagte er ihnen wieder: Wenn der Bescheid nach mir ist, so sollen die Wände dieser Schule es beweisen. Da bogen sich die Wände der Schule, als wenn sie fallen wollten. Der Rabbi Jehóscha aber schalt sie und sagte zu ihnen: Wenn die Jünger der Weisen (das heißt, die gelehrten und weisen Rabbiner, welche sich aus Demut Jünger der Weisen nennen) einander in dem Bescheid überwinden, was geht das euch an? Sie fielen aber nicht dem Rabbi Jehóscha zu Ehren, sie richteten sich aber auch nicht wieder auf aus Respekt vor dem Rabbi Elieser. Darauf sagte er ihnen wieder: Wenn der Bescheid nach mir ist, so werde solches von dem Himmel bewiesen. Da ging eine Stimme vom Himmel aus und sprach: Was habt ihr mit dem Rabbi Elieser zu thun? Der Bescheid geht an allen Orten nach ihm: Der Rabbi Jehoscha aber stand auf seinen Füßen und sprach (5. Mose 30, 12): **Es ist nicht in dem Himmel.** Was bedeutet das: **Es ist nicht in dem Himmel?** Der Rabbi Jeremias sagt: Das Gesetz ist uns von dem Berge Sinai gegeben; wir fragen nichts nach der Stimme vom Himmel; denn du (o Gott) hast schon auf dem Berge Sinai im Gesetz (2 Mose 23, 2) geschrieben: **nach der Menge muß man sich kehren.** Als nun der Rabbi Nathan den Elias antraf, fragte er ihn: Was that doch Gott in derselben Stunde (als sich das zutrug)? Da sagte ihm der Elias: Ich schwöre dir bei deinem Leben, daß er gesagt hat: Meine Kinder haben mich überwunden, meine Kinder haben mich überwunden.“ Aus dieser talmudischen Raserei sehen wir, daß Gott, wiewohl er die Meinung des Rabbi Elieser durch so große Wunder bestätigt haben soll, dennoch endlich habe gestehen müssen, daß er Un-

recht gehabt habe und von den weisen Rabbinern im Disputieren überwunden worden sein soll. In dem, was darauf folgt, erzählt der Talmud, der Rabbi Elieser sei wegen seiner Widersetzlichkeit in den Bann gethan worden.

Viertens lehren sie von Gott, daß er geweint habe und noch täglich weine, und zwar sei das geschehen, und geschehe noch jetzt erstens wegen der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem. Zweitens wegen des Exils oder Elendes der Juden, daß sie aus ihrem Lande verjagt sind. Drittens wegen derjenigen, welche im Gesetz studieren können, es aber nicht thun, und wegen derjenigen, welche zu solchem Studieren nicht tüchtig sind und dennoch studieren. Viertens wegen eines hochmütigen Vorstehers der Gemeinde. Und endlich fünftens wegen des Todes des Mose.

Was die erste Ursache des Weinens Gottes betrifft, nämlich die Zerstörung des Tempels, so wird in dem talmudischen Traktate Chagiga S. 5 Abs. 2 über die Worte Jeremia 13, 17: **Wollt ihr aber solches nicht hören, so muß meine Seele doch heimlich weinen über solche Hoffart** also geschrieben: „Der heilige und gebenedeite Gott hat einen Ort, in welchem er weint, welcher Mistarim (verborgener Ort) genannt wird. Was bedeuten aber die Worte: **über solche Hoffart**? Der Rabbi Samuel, der Sohn Isaaks, sagt: Wegen der Herrlichkeit Israels, welche von ihnen weggenommen und den Völkern der Welt gegeben ist (weint Gott). Der Rabbi Samuel, der Sohn des Nachman, sagt: Wegen der Herrlichkeit Gottes (welche wegen der Gefangenschaft der Juden verschmäht wird)."

Auf dem 290. Blatte im 3. Absatze des Buches Pethichâth echa râbbathi steht ferner hiervon also geschrieben: „Die göttliche Majestät hat zehn Gänge hin und wieder gethan. Von einem Kerub zu dem andern und von dem Kerub zur Schwelle des Hauses. Von der Schwelle des Hauses zu den Kerubim, von den Kerubim zu dem Thor gegen Morgen, von dem Thor gegen Morgen in den Vorhof, von dem Vorhof auf das Dach, von dem Dach zu dem Altar, von dem Altar auf die Mauer, von der Mauer in die Stadt, von der Stadt auf den Ölberg u. s. w. Als aber Gott aus dem Tempel ging, kam er wieder zurück, umfaßte und küßte die Mauern und Säulen desselben, weinte und sprach: Ach des Friedens des Hauses meines Heiligtums! Ach des Friedens meines Reiches! Ach des

Friedens des Hauses meiner Herrlichkeit! Ach des Friedens von nun an! Ach des Friedens u. s. w."

Ferner wird in dem genannten Jalkut Schimóni über die Klagelieder Jeremiä S. 166 Abs. 4 num. 1000 erzählt, daß, als Gott der Herr über Israel wegen des zerstörten Tempels geweint habe, die Engel zu ihm gekommen seien und ihn haben trösten wollen; er habe sich aber nicht trösten lassen wollen: „Zu derselben Zeit gingen die dienstbaren Engel hinein (zu Gott), um ihn zu trösten. Er wollte aber keinen Trost annehmen. (Hiervon steht Jesaia 22, 4 geschrieben:) **Darum sage ich: Hebt euch von mir, laßt mich bitterlich weinen; mühet euch nicht mich zu trösten über der Verstörung der Tochter meines Volks.**" Weiter lesen wir im Jalkut Schimóni über die Klagelieder Jeremiä S. 168 num. 1026 daß, als der Tempel angesteckt war, Gott gewarnt worden sei, hinaus zu gehen: „In der Stunde, da die Heiden hineingegangen waren und das Feuer in dem Tempel angezündet hatten, saß Gott und weinte und sprach: Was soll ich thun? Da trat Asaph hinein zu ihm und sprach zu ihm: O du Herr der Welt, das Feuer brennt in deinem Hause und du sitzest! Stehe auf und gehe aus deinem Hause, wie (Psalm 74, 3) gesagt wird: **Tritt auf sie mit Füßen, und stoße sie gar zu Boden. Der Feind hat alles verderbt im Heiligtum.** Zu derselben Stunde versammelten sich abermals alle Propheten und gingen zur Stadt Jerusalem, dieselbe zu trösten." Von diesem Weinen Gottes wegen des zerstörten Tempels ist auch in der Vorrede des Buches Kol bóchim aus dem Sóhar in Megilláth Echa num. 11 ein mehreres zu lesen.

Weil nun aus dem Vorigen zu sehen ist, eine wie große Unruhe und Betrübnis die Zerstörung des Tempels und Verstoßung der Juden aus ihrem Lande Gott verursacht habe und noch täglich verursache, so wollen wir noch weiter nachsehen, was davon in ihren Büchern zu finden sei. In dem Jalkut chádasch lesen wir S. 74 Abs. 4 num. 15 unter dem Titel Chórban also: „Wenn die Engel Gott an die Zerstörung des Tempels erinnern, so hat er, so zu sagen, keine Ruhe, bis daß er in das Paradies geht und sich mit den Gerechten belustigt." So steht auch in demselben Buche S. 75 Abs. 1 num. 25 aus dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 3 Abs. 2 also geschrieben: „Vor der Verwüstung (des Tempels) hat Gott mit dem Leviathan (das ist, mit dem großen Walfisch) gespielt, von der Zeit an aber, da die Verwüstung vorgegangen ist, spielt er

nicht mehr." Und in dem Jalkut Schimóni über den Propheten Jesaia wird S. 50 Abs. 4 num. 316 hierüber folgendes geschrieben: „Seitdem das Heiligtum verwüstet ist, spielt Gott nicht mehr (mit dem Leviathan), wie (Jesaia 42, 14) gesagt wird: **Ich habe lange Zeit geschwiegen.**" Ja in dem Buch Pesikta rábbetha wird S. 52 Abs. 2 und 3 erzählt, daß Gott seit der Zerstörung des Tempels nicht mehr auf seinen Thron gekommen sei und mit dem Messias, dem Sohne Ephraims, also geredet habe: „Von dem Tage an, da der gottlose Nebukadnezar hinaufgegangen ist, mein Haus zerstört und meinen Tempel verbrannt, auch meine Kinder unter die Völker der Welt ins Elend geführt hat, schwöre ich bei deinem Leben und bei dem Leben meines Hauptes, daß ich zu meinem Thron nicht hineingegangen bin. Und wenn du es nicht glauben willst, so sieh den Tau an, der auf mein Haupt gefallen ist, wie (Hohes Lied 5, 3) gesagt wird: **Denn mein Haupt ist voll Taus, und meine Locken voll Nachttropfen.**"

Überdies soll Gott auch seit der Zerstörung des Tempels gar wenig Raum in der Welt haben. Davon lehrt der Talmud im Traktate Berachóth S. 11 Abs. 1 also: „Seitdem der Tempel verwüstet worden ist, hat Gott nicht mehr denn vier Ellen weit Platz in seiner Welt zu gehen."

Was die zweite Ursache des Weinens Gottes betrifft, nämlich das Elend der Juden, weil sie aus ihrem Lande vertrieben und gefangen weggeführt worden sind, so lesen wir davon in dem talmudischen Traktat Berachóth S. 59 Abs. 1 folgendes: „In der Stunde, in welcher sich Gott seiner Kinder erinnert, daß sie unter den Völkern mit Schmerzen wohnen, läßt er zwei Thränen in das große Meer fallen, deren Stimme von einem Ende der Welt bis zu dem andern gehört wird, und dieses ist das Erdbeben." Weiter steht in dem Talmud in dem Traktat Chagiga S. 5 Abs. 2, wie auch in dem Jalkut Schimóni über den Jesaia S. 63 Abs. 4 num. 299 über die Worte Jeremia 13, 17: **Meine Augen müssen mit Thränen fließen, daß des Herrn Herde gefangen wird** (in welchen das Wort, welches **weinen** bedeutet, dreimal im hebräischen Texte vorkommt) folgendes: „Es sagt der Rabbi Elieser: Warum wird hier eines dreifachen Weinens gedacht? (Darauf antwortet er:) Die erste Thräne ist wegen des ersten Tempels, die andere wegen des anderen Tempels, und die dritte wegen der Israeliten, welche aus ihrem Orte und Lande vertrieben sind."

Was die dritte Ursache des Weinens Gottes angeht, so wird davon in dem Talmud, in dem erwähnten Traktate Chagiga S. 5 Abs. 2, wie auch in dem Jalkut Schimóni über den Jesaia S. 63 Abs. 4 num. 292 geschrieben: „Unsere Rabbiner lehren, daß Gott täglich über dreierlei Leute weint: Über denjenigen, der im Gesetz studieren kann und doch nicht studiert, und über den, der nicht darin studieren kann und doch studiert, und über einen Vorsteher, der sich über die Gemeinde erhebt." Das letzte war die vierte Ursache des Weinens Gottes. Was die fünfte Ursache des Weinens Gottes anbelangt, so wird in dem Buch Rabbóth S. 247 Abs. 4 in der Parascha Wesóth habberakhá erzählt, daß, als Mose durch den Engel des Todes, den Sammaël, nicht hatte sterben wollen, Gott selbst vom Himmel herabgekommen sei, und nach freundlichem Zusprechen seine Seele von ihm genommen habe. Darauf folgt: „In derselben Stunde küßte ihn Gott und nahm seine Seele hinweg durch den Kuß des Mundes, und Gott weinte (und sprach aus Psalm 94, 16): **Wer steht mir bei wider die Boshaften? Wer tritt zu mir wider die Übelthäter?** Der heilige Geist aber sprach (mit 5. Mose 34, 10): **Und es stand hinfort kein Prophet in Israel auf, wie Mose.**"

Sonst wird auch in Bereschith rábba S. 25 Abs. 3 am Ende der 27. Parascha berichtet, daß Gott vor der Sündflut getrauert habe. Daselbst lauten die Worte also: „Der Rabbi Josua, der Sohn des Levi, hat gesagt: Der heilige und gebenedeite Gott hat sieben Tage über seine Welt getrauert, ehe die Sündflut in die Welt gekommen ist. Woher wird solches bewiesen? (Weil 1. Mose 6, 6 geschrieben steht:) **und es bekümmerte ihn in seinem Herzen.** Die Bekümmernis aber ist nichts anderes, als Traurigkeit, gleichwie (2. Samuelis 19, 2) gesagt wird: **Der König bekümmerte sich um seinen Sohn.**"

Fünftens lehren die Juden von Gott, daß, weil sie aus ihrem Lande vertrieben und ins Elend verjagt worden sind, Gott ebenfalls im Exile oder Elende sei. Daher schreibt der Rabbi Menáchem von Rekanat in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 26 Abs. 1 in der Parascha Bereschith also: „Das Exil oder Elend der göttlichen Majestät ist zugleich bei unserm Elende." Daß Gott sich samt den Juden im Exile befinden soll, will in dem Buche Maór hakkáton S. 6 Abs. 2 in der Parascha lech lechá aus den Worten (2. Samuelis 7, 23): **welches du dir aus Ägypten**

**erlöst hast** erwiesen werden. Dort steht nämlich: „Du findest zu allen Zeiten, in welchen die Israeliten in die Dienstbarkeit gesetzt gewesen sind, daß die göttliche Majestät der Dienstbarkeit mit ihnen unterworfen gewesen sei, wie (2 Mose 24, 10) gesagt wird: **Und sie sahen den Gott Israels. Unter seinen Füßen war es wie ein schöner Saphir.** Nachdem sie aber erlöst worden waren, was sagt die Schrift davon? (Sie spricht unmittelbar darauf:) **und wie die Gestalt des Himmels, wenn es klar ist.** Der Rabbi Akkiba hat gesagt: Wenn die Sache nicht (in der heiligen Schrift) geschrieben stände, so dürfte man sie nicht sagen. Die Israeliten haben zu dem heiligen und gebenedeiten Gott gesagt: Du hast dich selbst erlöst."

So lesen wir auch in dem Sepher hakkawwanóth, welches der Rabbi Isaak Lurja gemacht hat, S. 28 Abs. 2 folgendes: „Wisse, daß Ägyptenland das allerunreinste unter allen Ländern ist und daß die göttliche Majestät mit Israel in der Gefangenschaft gewesen ist. Es war aber dieselbe Gefangenschaft durch eine wunderbare Weisheit der Zauberei geschehen, welche die Ägypter angestellt hatten, so daß die Israeliten von dannen nicht herauskommen konnten, wie in dem Sóhar gemeldet wird." Der Rabbi Abraham schreibt in seinem Buche Zerór hammór in der Parascha ki téze S. 144 Abs. 3 von der Gefangenschaft Gottes auch folgendes: „Ein Gebundener macht sich nicht selbst aus dem Gefängnis los. Dieser (Gebundene) ist Gott, welcher unsretwegen angebunden und fest angemacht ist, wie (Hohes Lied 7, 6) gesagt wird: **Der König ist an die Galerien gebunden** wegen der Tephillin oder Gebetsriemen, welche an den Läufen (das heißt, an der Hirnschale an der Stirn) des Hirns sind. Und dieses ist der Sinn der Worte: **Deine Zierde ist deinetwegen gebunden**; denn die Zierde Israels ist im Gefängnis angebunden, weil wir keine Buße thun. Wenn wir aber Buße thäten, so würden wir Gott und seine Majestät aus dem Gefängnis los machen."

Sechstens lehren sie von Gott, daß er gezwungen werden könne, etwas zu thun, und gehindert, etwas nicht zu thun. Von dem Zwange, etwas zu thun, wird im Talmud im Traktate Taaníth S. 19 Abs. 1 ein Beispiel mit folgenden Worten beschrieben: „Sie (nämlich die Einwohner zu Jerusalem) sagten einmal zu dem Chonai, dem Kreismacher: Bete, daß ein Regen herabkomme. Da sprach er zu ihnen: Gehet hinaus und bringt die Backöfen der Ostern herein, damit sie nicht (beim Regen) zerfallen. Als er aber darauf gebetet hatte, ohne daß Regen heruntergekommen war, machte er einen

runden Kreis, stand mitten darin und sprach zu ihm: Du Herr der Welt, deine Kinder haben ihre Angesichter zu mir gewendet, weil ich ein Sohn des Hauses vor dir bin. Ich schwöre bei deinem großen Namen, daß ich von hinnen nicht weichen will, bis daß du dich deiner Kinder erbarmst. Da nun der Regen zu tropfen anfing, sagte er: Ich habe es nicht also begehrt, sondern habe einen solchen Regen verlangt, durch welchen die Cisternen, Gruben und Höhlen voll Wasser werden. Hierauf kam ein starker Platzregen mit einem Sturmwetter. Er aber sagte: Ich habe es auch nicht also verlangt, sondern habe einen wohlgefälligen, segensreichen und freigebigen Regen haben wollen. Da regnete es, wie es recht war, bis daß die Israeliten wegen des Regens aus Jerusalem auf den Berg des Tempels gingen. Als sie nun zu ihm kamen, sagten sie: Gleichwie du gebetet hast, daß es regnen soll, so bete nun auch, daß es wieder aufhöre. Er aber sprach zu ihnen: Gehet hinaus und sehet, ob der Stein der Irrenden (so hieß ein großer Stein zu Jerusalem, zu welchem diejenigen, welche etwas verloren oder gefunden hatten, gingen, um den gefundenen oder verlorenen Gegenstand auszurufen, wie im talmudischen Traktate Bába mezía S. 28 Abs. 2 zu sehen ist) von Wasser bedeckt sei. Unterdessen schickte der Rabbi Schimon ben Schétach zu ihm und ließ ihm sagen: Wenn du nicht der Chónai wärest, so wollte ich dich in den Bann thun. Aber was soll ich mit dir machen, weil du dich vor Gott belustigst, und er dir deinen Willen thut? Von dir sagt auch die Schrift (Sprüche 23, 25): **Laß sich deinen Vater und deine Mutter freuen und fröhlich sein, die dich geboren hat.**" Diese Fabel steht auch S. 23 Abs. 1 in dem oben erwähnten talmudischen Traktate Taaníth aber weitläufiger und mit einem Zusatze. Danach sollen, als es so stark zu regnen angefangen hatte, die Tropfen so groß als ein Log (ein Maß, welches sechs Hühnereier faßt) gewesen sein.

Daß aber Gott auch gehindert werden kann, etwas zu thun, erfahren wir in dem Jalkut chádasch S. 36 Abs. 3 num. 46 unter dem Titel Beriáth haólam wehaádam: „Es sprach der Rabbi Channína: Als Gott den Adam erschaffen wollte, beratschlagte er sich mit den dienstbaren Engeln und offenbarte ihnen, daß Gerechte von ihm herkommen würden. Er entdeckte ihnen aber nicht, daß auch Gottlose von ihm herkommen würden, damit sie ihn sozusagen nicht verhindern möchten, ihn zu erschaffen. Und das ist, was (Psalm 1,6) geschrieben steht: **denn der Herr kennet den Weg der Gerechten**

**aber der Gottlosen Weg vergehet.**" In dem Buche Rabbóth wird in Bereschíth rábba S. 7. Abs. 3 und 4 in der achten Parascha von dieser Beratschlagung Gottes wegen der Erschaffung des Menschen ein mehreres geschrieben: „Zu der Zeit, da (Gott) kam, um den ersten Menschen zu erschaffen, beratschlagte er sich mit den dienstbaren Engeln und sagte zu denselben: **Lasset uns Menschen machen nach unserm Ebenbilde und nach unserm Gleichnis.** Da fragten sie ihn: Was soll es mit demselben für eine Beschaffenheit haben? Er antwortete ihnen: Daß Gerechte aus ihm entstehen sollen. Das ist, was (Psalm 1, 6) geschrieben steht: **Denn der Herr** jodéa, das ist, **weiß den Weg der Gerechten.** (Das ist so viel, als wenn es hieße:) **Denn der Herr** hodía, das ist, **hat zu wissen gethan den Weg der Gerechten** den dienstbaren Engeln. **Aber der Gottlosen Weg vergehet** (das bedeutet:) Er ist vor ihnen vergangen (das heißt, diesen Weg hat er denselben nicht offenbart). Er hat ihnen entdeckt, daß Gerechte von ihm herkommen werden, er hat es ihnen aber nicht kund gethan, daß auch Gottlose von ihm gezeugt werden würden; denn wenn er ihnen offenbart hätte, daß auch Gottlose von ihm herkommen würden, so hätte die Eigenschaft des Gerichts nicht zugelassen, daß er erschaffen worden wäre. Der Rabbi Schimon sagt, daß zu der Zeit, da Gott den ersten Menschen habe erschaffen wollen, die dienstbaren Engel sich in Rotten und Sekten geteilt haben. Einige derselben sagten: Er soll nicht erschaffen werden. Das ist dasjenige, davon (Psalm 85, 11) geschrieben steht: **Daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen.** Die Güte sagte: Er soll erschaffen werden, weil er Gütigkeit erweisen wird. Die Wahrheit aber sagte: Er soll nicht erschaffen werden, weil er voll Lügen sein wird. Die Gerechtigkeit sagte: Er soll erschaffen werden, weil er Gerechtigkeit üben wird. Der Friede aber sagte: Er soll nicht erschaffen werden, weil er voll Zankes sein wird. Was hat Gott hierauf gethan? Er hat die Wahrheit genommen und auf die Erde geworfen. Das ist dasjenige, wovon (Daniel 8, 12) geschrieben steht: **Und hat die Wahrheit zu Boden geschlagen.** Es sagten aber die dienstbaren Engel zu Gott: O du Herr der Welt, warum verachtest du also die Zierde deines Siegels?"

Auf solche Weise haben die dienstbaren Engel verhindern wollen, daß Gott den König Manasse, welcher wegen seiner Sünden Reue empfand und Buße that, nicht in Gnaden annehmen sollte. Hierüber

wird im Buche Schené luchóth habberíth S. 180 Abs. 2 also geschrieben: „Der Rabbi Jehóscha sagt: Wisse die Kraft der Buße und betrachte sie an Manasse, dem Sohn des Hiskia, welcher alle bösen Greuel, die in der Welt sind, angestellt und (wie 2 Chronica 33, 6 zu sehen ist) viel Böses vor den Augen Gottes begangen hat, ihn zu erzürnen u. s. w. bis (zu den Worten Vers 11:) **Da kamen die Fürsten des Heers von Assyrien und brachten ihn gen Babel.** Daselbst rief er alle fremden Götter an, denen er geopfert hatte, aber keiner unter denselben rief ihm zu oder erhörte ihn. Da sprach er: Ich will den Gott meiner Väter von ganzem Herzen anrufen. Vielleicht wird der Herr mit mir nach allen seinen Wundern umgehen. Als er nun den Gott seiner Väter anrief, hatte sich derselbe erbitten lassen und erhörte ihn. In derselben Stunde standen die dienstbaren Engel auf und verstopften alle Fenster oben und sprachen vor ihm (vor Gott): O du Herr, willst du einen Menschen annehmen, der Buße thut, welcher ein Bild in den Tempel gestellt hat? Da antwortete er ihnen: Wenn ich ihn mit seiner Buße nicht annehme, siehe, so schließe ich vor allen Bußfertigen die Thür zu. Was hat Gott gethan? Er hat ein Loch unter dem Thron seiner Herrlichkeit gegraben an einem Ort, da kein Engel Gewalt haben kann."

Siebentens wird von Gott gelehrt, daß er den Jézer hará, das ist, die böse Art, worunter nicht allein die verderbte Art des Menschen, die ihm von Natur anhaftet, sondern auch die unreinen Geister und Teufel verstanden werden, gleich anfangs so böse und verkehrt, wie sie jetzt sind, erschaffen habe, während doch 1. Mose 1, 31 gesagt wird: **Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.** So wird auch gesagt, daß er der Urheber aller Sünden sei.

Daß er den Jezer hará, das heißt, die böse Natur, in dem Menschen erschaffen habe, solches wird in dem Traktate Berachóth S. 61 Abs. 1 also gelehrt: „Wajîzer Jahwe, das ist: Und der Herr bildete den Menschen (wie 1. Mose 2, 7 zu lesen ist). Das Wajîzer hat zwei Jod, um damit anzudeuten, daß er zwei Arten (oder Naturen) erschaffen habe, eine gute Art und eine böse Art." Dergleichen ist auch in dem Buche Ammúde haggóla num. 53 zu finden.

Daß aber die unreinen Geister auch Jézer hará genannt werden und mit einer bösen Natur erschaffen worden sind, ist aus dem abzu-

nehmen, was in dem Buche Schépha tal S. 41 Abs. 3 mit diesen Worten steht: „Es ist bekannt, daß Gott die gute Art und die böse Art erschaffen hat. Er hat die Seite der Reinheit erschaffen und hat die Seite der Unreinheit erschaffen; denn er hat eine der andern gegenüber gemacht. Die heiligen Sephiróth, deren Heiligkeit sich von den obersten Punkten bis zu den untersten ausbreitet, sind die Seite der Reinheit. Die Seite der Unreinheit aber sind die Keliphóth (oder Schalen. Damit werden die unsauberen Geister bezeichnet).“

Die Lehre, daß Gott die Ursache der Sünde sei, findet sich in dem talmudischen Traktate Berachóth S. 32 Abs. 1: „Es hat der Rabbi Chàma, der Sohn des Rabbi Channína gesagt: Wofern diese drei Sprüche nicht wären, so würden die Israeliten wanken. Der erste ist (Micha 4, 6) geschrieben (und lautet also:) **Und die ich böse gemacht habe** (wie es im Talmud unrecht verstanden wird, während es doch heißt: **die ich hart gehalten** oder **geplagt habe** wegen ihrer Sünden). Der andere (steht Jeremia 18, 6) geschrieben (und lautet:) **Siehe, wie der Thon ist in des Töpfers Hand, also seid auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand.** Der dritte ist (Ezechiel 11, 19) geschrieben: **Und ich will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe.**“ Über die Worte Micha 4, 6 schreibt der Rabbi Salomon daselbst im Talmud, daß Gott damit sagen wolle: „Ich bin Ursache daran, weil ich den Jézer hará oder die böse Art erschaffen habe.“

Achtens wird unsinnigerweise von Gott gelehrt, daß er selbst gesündigt haben soll. Davon steht in dem Jalkut Schimóni über die Klagelieder Jeremiä S. 168 Abs. 2 num. 1025—1027 geschrieben, daß, als der Tempel zu Jerusalem zerstört worden war und alle Propheten sich versammelt hatten und nach Jerusalem gegangen waren, um diese Stadt zu trösten, Gott die Propheten also angeredet habe: „Wen habt ihr nötig am ersten zu trösten: mich oder Jerusalem? Wenn jemand ein Sohn stirbt, wen tröstet man? Ist es nicht der Vater? Wenn jemand ein Haus verbrannt wird, wer wird getröstet? Ist es nicht der Herr desselben? Habe ich nicht vielmehr nötig, daß ich zuerst getröstet werde? Doch dem sei, wie ihm wolle, gehet hin, sprechet ihr zu und befriedigt dieselbe. Da versammelten sie sich alle und traten zu ihr. Als sie nun dieselben aber gesehen hatte, sprach sie zu ihnen: Gehet weg, ich habe meiner Kinder Trost nicht vonnöten. Hierauf begaben sie sich alsobald vor Gott und sagten zu ihm: O du Herr der Welt, sie will unsern Zuspruch nicht annehmen. Da

sagte er zu ihnen: Es gebührt sich nicht, daß jemand zu ihr geht außer mir. Ich will ihr selbst zusprechen und sie zufrieden stellen, weil ich das Recht übertreten habe. Ich habe in meinem Gesetze (5. Mose 15, 19) geschrieben: **Du sollst nicht ackern mit dem Erstling deiner Ochsen** und habe Israel (2. Mose 4, 22) **meinen erstgeborenen Sohn** genannt und dennoch (Jeremia 27, 12) zu ihnen gesagt: **Ergebet euern Hals unter das Joch des Königs von Babel.** Ich habe in meinem Gesetze (3. Mose 19, 17) geschrieben: **Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen** und habe sie doch gehaßt. Deswegen gebührt es mir, daß ich sie besänftige. Hierauf ging Gott alsobald zu ihr und sprach zu ihr: Warum bist du so betrübt und verdrossen? Da sagte sie: O du Herr der Welt! Sollte ich nicht betrübt sein, daß du mich unter die Völker der Welt ins Elend vertrieben und mit bösen Flüchen verflucht hast, so daß mein Angesicht (so schwarz) wie der Ranft eines Hafen geworden ist?" Diese närrische Fabel steht auch in dem Buche Pesikta rábbetha S. 53 Abs. 2 und noch weitläufiger in dem Jalkut Schimóni über den Propheten Jesaia S. 48 Abs. 4 num. 307.

Gott soll auch gesündigt haben, weil er den Mond, welcher anfangs ebenso groß als die Sonne erschaffen worden sein soll, nachher kleiner gemacht habe, weil derselbe zu Gott gesagt hatte, daß unter einer Krone nicht zwei Könige herrschen können. Nachdem aber der Mond sich darüber heftig beschwert hatte, habe Gott bereut, ihn kleiner gemacht zu haben. Daher habe er befohlen, daß man alle Neumonde vor ihm ein Sündopfer opfern solle. Daß die Sonne und der Mond anfänglich von gleicher Größe erschaffen sein sollen, wird in der aramäischen Übersetzung des Jonathan, des Sohnes der Usiel, mit diesen Worten angezeigt: „Und Gott machte die zwei großen Lichter, und dieselben waren an ihrer Ehre einundzwanzig Jahre weniger den 672. Teil der Stunde einander gleich. Nach dieser Zeit aber redete der Mond nachteilig gegen die Sonne und wurde deswegen kleiner gemacht."

Daß aber Gott für sich ein Sündopfer zu opfern befohlen habe, davon wird in dem Jalkut Schimóni über das erste Buch Moses S. 4 Abs. 1 num. 8 also geschrieben: „Der Rabbi Simeon, der Sohn des Asai, macht einen Einwurf (und sagt:) es steht (1. Mose 1, 16) geschrieben: **Und Gott machte zwei große Lichter.** Und (daselbst) steht auch geschrieben: **und ein kleines Licht.** Der Mond sprach zu Gott: O du Herr der Welt! Es ist nicht möglich, daß zwei

Könige eine Krone gebrauchen können. Da sagte Gott zu ihm: Gehe hin und werde kleiner. Er sprach aber: Du Herr der Welt, weil ich eine billige Sache vor dir geredet habe, soll ich deswegen hingehen und kleiner werden? Da sagte Gott zu ihm: Gehe hin und herrsche bei Tag und Nacht. Er aber antwortete: O du Herr der Welt, was nützt ein Licht an dem Mittag? Gott aber sprach zu ihm: Gehe hin, Israel soll seine Tage und Jahre nach dir zählen. Der Mond sagte hierauf: Es ist auch nicht genug; denn ich werde darin nicht gezählt, weil (1. Mose 1, 14) geschrieben steht: **und geben Zeichen, Zeiten**. Ferner sagt Gott zu ihm: Gehe hin, die Gerechten sollen nach deinem Namen genannt werden: Jakob der Kleine, Samuel der Kleine, David der Kleine. Als aber der Mond nicht zufrieden sein wollte, sagte Gott: Opfert ein Versöhnungsopfer für mich, weil ich den Mond geringer gemacht habe. Und das ist dasjenige, was der Resch Lakisch gesagt hat: O wie unterschieden ist der Bock, der an dem Neumonde geopfert wird, von welchem (4. Mose 28, 15) gesagt wird: **dem Herrn**. Es hat Gott gesagt: Dieser Bock soll ein Sündopfer sein für mich, weil ich den Mond kleiner gemacht habe." In dem Buche Rabbóth lesen wir in Bereschíth rábba in der fünften Parascha S. 5 Abs. 4 auch folgendes: „Der Rabbi Pinchas hat gesagt: Bei allen Opfern steht geschrieben: **einen Ziegenbock zum Sündopfer** (vergleiche 3. Mose 23, 19 und 4. Mose 7, 16 u. s. w.). Vom Neumonde aber wird geschrieben: **einen Ziegenbock zum Sündopfer dem Herrn** (4. Mose 28, 15). Es hat Gott gesagt: Opfert ein Sündopfer für mich, weil ich den Mond kleiner gemacht habe; denn ich bin derjenige, welcher schuld daran ist, daß er in die Grenzen seiner Gesellin (der Sonne) gehen muß."

Dazu wird Gott auch einer Ungerechtigkeit beschuldigt, daß er nicht gerecht richte. Darüber schreibt der Rabbi Mosche de Mirkádo in seiner Auslegung über die Worte Psalm 9, 2 S. 18 Abs. 4 also: „Die Ursache, daß sie (unsere Weisen) sagen, daß der Thron (Gottes) nicht vollkommen sei, ist, weil es im Exile das Ansehen hat, daß Gott sozusagen nicht recht richtet, indem die Gottlosen, welche die Völker sind, Glück haben, die Israeliten aber, welche in Ansehung derselben gerecht sind, niedrig und verachtet sind."

Ferner wird Gott in dem talmudischen Traktate Sanhédrin S. 110 Abs. 2 von dem Rabbi Elieser ein falscher Eidschwur zugeschrieben: „Unsere Rabbiner lehren, daß das Geschlecht der Wüste (diejenigen Israeliten, welche durch die Wüste aus Ägypten zogen)

keinen Teil an der zukünftigen Welt (oder dem ewigen Leben) habe, wie (4. Mose 14, 35) gesagt wird: **In dieser Wüste sollen sie alle werden und daselbst sterben.** Sie sollen vergehen in dieser Welt und daselbst sterben in der zukünftigen Welt. Und (Gott) spricht (Psalm 95, 11): **Daß ich schwur in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.** Dieses sind die Worte des Rabbi Akkiba. Der Rabbi Elieser aber sagt: Sie kommen in die zukünftige Welt, wie (Psalm 50,5) gesagt wird: **Versammelt mir meine Heiligen, die den Bund mehr achten, denn Opfer.** Wie aber wird dasjenige erfüllt (was Gott gesagt hat:) **Ich schwur in meinem Zorn? Ich schwur in meinem Zorn,** aber ich gehe (von meinem Schwur) wieder zurück." Es soll also Gott nach der Meinung des Rabbi Elieser geschworen haben, daß die Israeliten, welche in der Wüste herumgezogen sind, keinen Teil an dem zukünftigen Leben haben sollten, nachher habe er aber seinen Schwur bereut, so daß er ihn nicht gehalten habe.

Neuntens lehren sie, daß Gott auch die Wahrheit verhehlt und gelogen habe, um zwischen Abraham und Sara Frieden und Eintracht zu erhalten, während er doch nicht lügen kann. Wir lesen nämlich in dem Buche Zeéna ureéna in der Parascha Wajéra S. 12 Abs. 2 und 3 über die Worte 1. Mose 18, 12 **und mein Herr auch alt ist** folgendes: „Sie (die Sara) sagte: Mein Herr, der Abraham, ist alt und wie sollte ich mit einem Alten Kinder haben? Da sagte er (nämlich Gott) zu Abraham: Warum hat die Sara gespottet, daß sie sagt, wie soll sie Kinder haben, wenn sie alt ist? Und Gott hat anders gesagt vor dem Abraham, als die Sara geredet hatte. Denn die Sara hat gesagt: Wie soll ich Kinder haben, wenn mein Mann alt ist? Gott aber hat gesagt: Höre, Abraham, wie die Sara gesprochen hat, sie wäre zu alt, Kinder zu haben. Die Auflösung (und Erklärung dieser Sache) ist: Gott wollte keinen Haß zwischen Abraham und Sara entstehen lassen. Denn der Abraham hätte es übel aufgenommen, wenn die Sara von ihm gesagt hätte, er wäre zu alt, Kinder zu haben; denn ein jeder Mann, wenn er schon alt ist, macht sich doch seinem Weibe gegenüber jung und das Weib auch. Darum wollte Gott nicht zu Abraham sagen, daß Sara von ihm geredet haben sollte, er wäre zu alt, Kinder zu haben. Hieraus lernen unsere Weisen, daß man um des Friedens willen wohl lügen mag." Dieses ist aus dem talmudischen Traktate Bába mezía S. 87 Abs. 1 hergenommen.

Zehntens lehren sie, Gott sei einmal in einen Bann eingeschlossen worden. Dieses soll von den neun Brüdern des Joseph geschehen sein, als sie denselben in Abwesenheit des Ruben den Ismaeliten verkauft hatten, und zwar aus dem Grund, damit es Gott ihrem Vater Jakob nicht offenbaren möchte, wie sie mit dem Joseph umgegangen sind. Hierüber steht im 38. Kapitel der Pirke Rabbi Elieser also geschrieben: „Sie (die Brüder Josephs) sagten: Laßt uns einen Bann unter uns anstellen, daß keiner die Sache unserm Vater Jakob anzeigt, bis daß es uns allen erlaubt sei (das Werk zu offenbaren). Da sprach der Juda zu ihnen: Es ist der Ruben nicht da: der Bann aber kann nicht anders bestehen, als in zehn Personen. Was haben sie dann gethan? Sie haben Gott in die Gemeinschaft des Banns mit eingeschlossen. Als nun der Ruben bei Nacht hinabging und den Joseph aus der Grube ziehen wollte, denselben aber nicht fand, sprach er zu ihnen: Ihr habt den Joseph umgebracht. Wohin soll ich nun gehen? Da erzählten sie ihm die Sache, daß sie einen Bann gemacht hätten. Als nun der Ruben von solchem Bann hörte, schwieg er still, und Gott schwieg auch still und zeigte dem Jakob die Sache wegen des Bannes nicht an."

Elftens lehren sie, daß Gott verunreinigt worden sei, als er den Mose begraben habe, und daß er diese Unreinheit im Feuer abgewaschen habe. Hiervon steht im talmudischen Traktate Sanhedrin S. 39 Abs. 1 also geschrieben: „Jener Ketzer hat zu dem Rabbi Abhu gesagt: Euer Gott ist ein Priester, wie (2. Mose 25, 2) geschrieben steht: **Daß sie mir ein Hebopfer geben.** Wie er nun den Mose begraben (und sich durch Berührung der Leiche desselben verunreinigt hat nach 4. Mose 19, 11. 13), womit hat er sich gewaschen? Willst du sagen: mit Wasser? so steht ja (Jesaia 40, 12) geschrieben: **Wer misset die Wasser mit der Faust?** (Er hat sich also nicht ganz darin waschen können, weil das Wasser zu klein ist.) Da gab er ihm zur Antwort: Er hat sich im Feuer gewaschen, wie (Jesaia 66, 15) geschrieben steht: **Denn siehe, der Herr wird kommen mit Feuer.** Wie? (sprach der Ketzer) Wird denn eine Waschung im Feuer vorgenommen? Hierauf sagte der Rabbi Abhu: Im Gegenteil geschieht die Waschung hauptsächlich im Feuer, wie (4. Mose 31, 23) geschrieben steht: **Aber alles, was nicht Feuer leidet, sollt ihr durchs Wasser gehen lassen.**"

Zwölftens lehren sie, daß Gott dem assyrischen Könige Sanherib den Bart geputzt und das Haupt geschoren habe. Hiervon wird in

dem erwähnten talmudischen Traktate Sanhédrin S. 95 Abs. 2 und S. 96 Abs. 1 also geschrieben: „Es hat der Rabbi Abhu gesagt: Wenn dieser Spruch (Jesaia 7, 20): **Zu derselben Zeit wird der Herr das Haupt und die Haare an den Füßen abscheren und den Bart abnehmen durch ein gemietetes Schermesser** nicht stände, so dürfte man denselben nicht sagen. Der heilige und gebenedeite Gott kam (zu dem König Sanherib) und verstellte sich einem alten Mann gleich und sprach zu ihm: Wenn du zu den Königen vom Auf- und Niedergange gehst, daß du ihre Söhne (in den Dienst) wegführst, was sagst du zu ihnen? Da antwortete er ihm: Ich stehe auch deswegen in Furcht (und Sorgen), und sprach: Wie soll ich es machen? Hierauf sagte Gott zu ihm: Gehe hin und verstelle dich (daß man dich nicht kennen kann). Er aber fragte: Womit soll ich mich verstellen? Da sagte er (nämlich Gott) zu ihm: Gehe hin und bringe mir eine Schere, so will ich dich scheren. Sanherib fragte: Woher soll ich sie holen? Gott aber sprach zu ihm: Gehe hin in jenes Haus und bringe sie. Als er nun hingegangen war, fand er eine. Es kamen aber dienstbare Engel in der Gestalt starker Menschen und mahlten Dattelkerne. Da sagte er zu ihnen: Gebt mir eine Schere. (Sie aber sagten zu ihm:) Mahle zuvor ein Maß Dattelkerne, so wollen wir sie dir geben. Und er mahlte ein Maß Dattelkerne, da gaben sie ihm die Schere. Bis daß er aber (zu Gott) kam, war es finster geworden. Da sprach Gott zu ihm: Gehe hin und bringe Feuer. Da ging er hin und brachte Feuer. Als er es aber anblies, hatte sich Feuer an seinen Bart gehängt. Da ging (Gott) hin und schor ihm seinen Kopf und seinen Bart und sprach: Das ist dasjenige, was (Jesaia 7, 20) geschrieben steht: **Auch der Bart wird abgenommen werden.** Der Rab Papa hat gesagt: Das ist, was die Leute zu sagen pflegen: Wenn du einem Syrer das Gesicht sengest und ihm das gefällt, so wirf ihm auch Feuer in seinen Bart, so wirst du des Lachens nicht satt werden können."

Dreizehntens lehren sie, Gott habe vor dieser Welt noch andere Welten erschaffen. Weil sie ihm aber nicht gefallen hätten, habe er sie wieder vernichtet. Hierüber steht in dem Buche Rabbóth in Bereschíth rábba in der dritten Parascha S. 4 Abs. 1 also geschrieben: „Der Rabbi Jehuda, der Sohn des Simon, hat gesagt: Es steht (1. Mose 1, 5) nicht geschrieben: **es werde Abend**, sondern: **und es wurde Abend.** (Daraus ist zu schließen,) daß die Ordnung der Zeiten schon zuvor gewesen ist."

Vierzehntens lehren sie, daß Gott der Eva die Haare geflochten, sie aufgeputzt und zu Adam geführt und mit ihr getanzt habe und in der zukünftigen Welt auch mit den Juden tanzen werde. Daß Gott der Eva die Haare geflochten und sie geziert habe, lesen wir in dem talmudischen Traktate Berachóth S. 61 Abs. 1: „Was ist das, was (1 Mose 2, 22) geschrieben steht: **Der Herr baute ein Weib aus der Rippe?** Es lehrt uns, daß Gott der Eva die Haare geflochten und sie zu dem ersten Menschen geführt habe; denn in den Seestädten wird das Flechten bauen genannt. Der Rabbi Jeremia aber, der Sohn des Elieser, sagt, es lehre uns, daß Gott des ersten Menschen Brautführer gewesen sei." In dem Büchlein Othióth Rabbi Akkíba aber wird davon also geschrieben: „Der Buchstabe Zaddik (oder Sade) bedeutet die Rippe, welche er (Gott) von seinen (Adams) Rippen genommen und aus welcher er ein Weib gebaut hat. Dieselbe hat er gewaschen, gesalbt, mit einem Hemde bekleidet, ihr die Haare geflochten und sie dem Adam vermählt, wie (1 Mose 2, 22) gesagt wird: **Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe.**"

Daß Gott auch mit der Eva getanzt habe, ist aus dem deutschhebräischen Buche **Brandspiegel** in dem 34. Kapitel S. 122 Abs. 2 zu sehen, wo gelehrt wird, wie man mit einer Braut umgehen müsse: „Auch soll man ihr vorsingen, wie Gott die Eva selbst geflochten und in dem Paradiese mit ihr getanzt hat. Dieses legen die Weisen so aus von dem Spruch (1 Mose 2, 22): **und brachte sie zu ihm.** Das geben sie so zu verstehen: Er brachte sie, wie man eine Braut zu bringen pflegt, hübsch aufgeputzt und geflochten mit Tanzen und Springen. In den Kapiteln des Rabbi Elieser steht, daß Gott dem Bräutigam und der Braut selbst gedient und die Hochzeitsdecke (oder den Himmel, welcher mit vier Stangen getragen wird und Chúppa heißt, unter welchem der Bräutigam mit der Braut vermählt zu werden pflegt) selbst gemacht habe. Die Engel aber haben getanzt, und Gott hat den Segen gesprochen, wie (1 Mose 5, 2) geschrieben steht: **und segnete sie.** Darum soll sich keiner für zu köstlich halten, sondern soll dem Bräutigam und der Braut aufwarten und vor ihnen tanzen und springen, des Gebotes wegen, nicht aber der Wollust halber." Deswegen wird auch der Tanz, welcher mit der Braut geschieht, der Mizwa-Tanz oder der gebotene Tanz genannt.

Wer aber bei diesem Tanze aufgespielt und musiziert habe, erfahren wir in dem Büchlein Othióth Rabbi Akkíba S. 6 Abs. 2: „Der Buchstabe Wau bedeutet, daß er (nämlich Gott) sie (die Eva)

mit tausendmal zehntausend dienstbaren Engeln zu dem ersten Menschen (Adam) geführt habe, wie (1 Mose 2, 22) gesagt wird: **und brachte sie zu ihm.** Was bedeutet denn der Buchstabe Pe? Er lehrt, daß das ganze himmlische Hausgesinde mit demselben in das Paradies heruntergestiegen sei. Einige derselben haben in ihren Händen Geigen, Zimbeln und Harfen gehalten und vor ihm (dem Adam) wie Jungfrauen gespielt. Die Sonne aber, wie auch der Mond und die Sterne haben vor ihm wie Mägdlein getanzt."

Daß er auch inskünftige mit den Juden tanzen werde, davon wird in dem Buche Midrasch Tillim S. 29 Abs. 2 über den 48. Psalm also geschrieben: „Gött wird den Gerechten inskünftige einen Tanz anstellen und mit ihnen tanzen, und sie werden ihn mit dem Finger zeigen, wie (Jesaia 25, 9) gesagt wird: **Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren.**" Und im Buche Rabbóth lesen wir in Wajíkra rábba in der elften Parascha S. 145 Abs. 2: „Es wird der heilige und gebenedeite Gott inskünftige das Haupt des Tanzes der Gerechten sein, und das ist, was (Psalm 48, 14) geschrieben steht: **Setzet euer Herz** lechéla (**zu ihrer Vormauer** oder Festung). Es wird aber geschrieben: lechóla, das ist, **zum Tanz.**" In der dazu gehörigen Auslegung, welche Mattenóth kehúnna heißt, wird dieses also erklärt: „Er (nämlich Gott) wird gehen und vorantanzen und sie führen.."

Fünfzehntens lehren sie, daß Gott bete. Davon steht in dem talmudischen Traktate Berachóth S. 7 Abs. 1 also geschrieben: „Es sagt der Rabbi Jochanan im Namen des Rabbi Jose: Woher wird es bewiesen, daß Gott betet? Daher, weil (Jesaia 56, 7) geschrieben steht: **Dieselben will ich zu meinem heiligen Berge bringen, und will sie erfreuen in meinem Bethause.** Es wird nicht gesagt:) **in ihrem Bethause**, sondern: **in meinem Bethause.** Daher wird bewiesen, daß Gott betet. Was betet er denn? Es sagt der Rab Sutra, der Sohn des Tobia, daß der Rab gesagt habe (er bete also): Es sei der Wille (bei mir), daß meine Barmherzigkeit meinen Zorn überwinde, und meine Barmherzigkeit alle meine Eigenschaften umwickle, und ich mit meinen Kindern nach der Eigenschaft meiner Barmherzigkeit umgehe, auch mein Gericht nicht an denselben nach der Strenge ausübe."

Sechzehntens lehren die Juden, daß Gott nicht allein die Gebetsriemen, welche Tephillin heißen und die sie alle Morgen um ihre Köpfe und Hände binden (Buxtorf hat sie im vierten Kapitel seiner

Judenschule ausführlich beschrieben), sondern auch ein Talles (so nennen sie das wollene Tuch, welches sie in ihren Schulen um ihren Kopf legen) anthun und sich wie ein Meßner oder Glöckner habe gekleidet sehen lassen. Über die Gebetsriemen schreibt der talmudische Traktat Berachóth S. 6 Abs. 1: „Es hat der Rabbi Abbin, der Sohn des Rab Adi, erzählt, daß der Rabbi Isaak gesagt habe: Woher wird es bewiesen, daß Gott die Gebetsriemen anlegt? Daher, weil (Jesaia 62, 8) gesagt wird: **Der Herr hat geschworen bei seiner Rechten und bei dem Arm seiner Macht.** (Die Worte): **bei seiner Rechten** bedeuten das Gesetz, wie (5 Mose 33, 2) gesagt wird: **Zu seiner rechten Hand ist ein feuriges Gesetz an sie.** (Die Worte): **bei dem Arm seiner Macht** bedeuten die Gebetsriemen, wie (Psalm 29, 11) gesagt wird: **Der Herr wird seinem Volke Kraft geben.**" Dazu wird in dem Jalkut Schimóni über den Jesaia S. 58 Abs. 1 num. 366 noch folgendes gefügt: „Der Rab Nachman, der Sohn des Isaak, sagte zu dem Rabbi Chija, dem Sohne des Abbin: Was ist auf die Gebetsriemen des Herrn der Welt geschrieben? Der Rabbi Chija sprach: (Darauf sind geschrieben die Worte 2 Samuelis 7, 23): **Denn wo ist ein Volk auf Erden, wie dein Volk Israel?** Wie? (sagte der Rab Nachman). Wird denn Gott auch durch das Lob Israels gelobt? Da antwortete ihm der Rabbi Chija: Freilich, wie 5 Mose 26, 17 und 18) geschrieben steht: **Du hast den Herrn heute erhoben, und der Herr hat dich heute erhoben.** Gott hat zu Israel gesagt: Du hast mich in der Welt zum ewigen Lobe gemacht, wie (5 Mose 6, 4) geschrieben steht: **Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr.** Deswegen will ich auch euch zum einigen Lobe in der Welt machen, wie (2 Samuelis 7, 23) gesagt wird: **denn wo ist ein Volk auf Erden, wie dein Volk Israel?**"

Siebzehntens lehren sie, daß die Seelen der Juden ein Teil Gottes seien, während doch die Gottheit unzertrennlich ist und sich nicht teilen läßt. Darüber lesen wir in dem Buche Schepha tal in der Vorrede auf dem zweiten Blatte Abs. 1: „Die Seele ist ein Teil Gottes von oben herab." Und Abs. 2 steht: „Die Israeliten sind ein Teil Gottes von oben herab und von seiner Substanz oder seinem Wesen." Weiter lesen wir daselbst: „Eine jede israelitische Seele insbesondere ist seinem (nämlich Gottes) Augen lieber und werter, denn alle siebzig Völker, wie (5 Mose 10, 15) gesagt wird: **Noch hat er allein zu deinen Vätern Lust gehabt, daß er sie**

**liebte, und hat ihren Samen erwählt nach ihnen, euch, über alle Völker.** Warum hat er sie aber gewiß so sehr geliebt? Die Schrift erklärt von selbst die Ursache (5 Mose 32,9): **Denn des Herrn Teil ist sein Volk.** Sie will sagen: Die Seelen der Völker sind von den äußersten Kräften, den Kräften der Keliphóth (Rinden. Darunter verstehen sie die unreinen Geister und Teufel.)"

Achtzehntens lehren sie, Gott habe dem Mose den ganzen Talmud auf dem Berge Sinai gelehrt. Hierüber wird in dem Jalkut Schimóni über das zweite Buch Moses S. 111 Abs. 1 num. 405 und in den Rabbóth in Schemóth rábba S. 131 Abs. 2 in der 47. Parascha geschrieben: „Als Gott gekommen war, das Gesetz zu geben, hat er dasselbe dem Mose nach der Ordnung der Mikra (der Schrift und der Bücher des Alten Testaments), der Mischna (des talmudischen Textes), der Aggáda (der Erzählungen, Fabeln und Mährlein, wie sie schon zahlreich in diesem Buche zu finden waren) und des Talmuds (der Gemára oder Auslegung des talmudischen Textes) gesagt, wie (2 Mose 20,1) gesagt wird: **Und Gott redete alle diese Worte,** ja auch alles, was ein frommer Jünger seinen Lehrmeister fragen würde." Ebenso lesen wir auch in dem Midrasch Kohéleth S. 313 Abs. 2 und 3 über die Worte 5 Mose 9,10: **Und der Herr gab mir die zwei steinernen Tafeln, mit dem Finger Gottes beschrieben, und darauf alle Worte** u. s. w., daß dieses geschrieben sei: „um dich zu lehren, daß die Mikra oder Schrift, die Mischna, die Halachóth (Bescheide), die Tosephóth (Zusätze, welche die Jünger des Rabbi Salomon Jarchi zu dem Talmud gemacht haben) und die Haggadóth (oder Aggáda), ja auch alles, was ein jeder fromme Lehrjünger inskünftige lehren wird, schon gewesen und dem Mose zur Hálacha oder zum Bescheide gegeben worden sei."

Dergleichen findet sich auch im Büchlein Othióth des Rabbi Akkíba S. 11 Abs. 2, wo von dem Engel Metátron die Rede ist: „Warum wird er (der Engel Metátron) auch Segánsagel genannt? Weil alle Schätze der Weisheit in seine Hand gegeben sind, welche alle dem Mose vom Berge (Sinai) eröffnet worden sind, so daß man ihn darin in vierzig Tagen, als er auf dem Berge gestanden hatte, unterrichtet hat. Das Gesetz hat man ihn gelehrt auf siebzig Manieren der siebzig Sprachen (zu verstehen). Die Propheten, die Hagiographa (der Name ist S. 5 erklärt), die Halachóth (Bescheide), die Aggadóth, die Schemúoth (Geschichten, welche man hört), wie auch die Tosephóth hat er alle auf siebzig Manieren der siebzig Sprachen gelernt. Die

Propheten (sage ich, hat er gelernt) auf 70 Manieren der 70 Sprachen, ebenso auch die Hagiographa auf 70 Manieren der 70 Sprachen, desgleichen die Halachót auf 70 Manieren der 70 Sprachen. Als nun dieses geschehen und wohl abgegangen war, hat er am Ende der vierzig Tage alles wieder in einer Stunde vergessen, bis daß der heilige und gebenedeite Gott den (Engel) Jephiphia, den Fürsten des Gesetzes, gerufen und dieser es dem Mose zum Geschenke wieder gegeben hat, wie (5 Mose 10,4 gesagt wird: **und der Herr gab sie mir.** Darauf ist es bei ihm beständig geblieben."

Nach dieser gotteslästerlichen Lehre der Juden hat also Gott selbst ihnen ihre unsinnigen und abgeschmackten Geschichten und Fabeln aufgetischt. Allen diesen Unsinn muß ein jeder Jude glauben, wie aus dem Buche Menoráth hammáor S. 12 Abs. 4 hervorgeht: „Alles, was unsere Rabbiner gesegneten Andenkens in den Midraschóth und Aggadóth gesagt haben, sind wir schuldig zu glauben ebenso, wie das Gesetz Moses, unseres Lehrers, auf welchem der Friede sei. Und wenn etwas darin gefunden wird, was uns seltsam und unnatürlich zu sein scheint, so müssen wir solches unserem geringen Verstande und nicht ihrer Rede zuschreiben. Wer auch nur einiges Ding von allen, was unsere Rabbiner gesegneten Andenkens gesagt haben, verlacht, der wird gestraft, wie wir in dem talmudischen Traktate Erúvin in dem 2. Kapitel S. 21 Abs. 2 lernen, wo geschrieben steht: Es sagt der Rab Papa im Namen des Rabba, des Sohnes des Rab Ula: Ein jeder, der die Worte der Weisen verlacht, wird in dem siedenden Kote (so heißt ein Ort in der Hölle) gestraft."

## XIV.

# Namen, welche die Juden Jesu Christo geben.

Wie das israelitische Volk sich stets gegen alle Gottesmänner feindlich gezeigt hat, so auch gegen den höchsten Propheten und Lehrer. Als er ihnen den Weg aus dem geistlichen Ägypten und der Gewalt des höllischen Pharao in das himmlische Kanaan weisen wollte, sind sie ihm spinnefeind geworden. Und dieser bitteren Feindschaft entsprechen auch die verhöhnenden und beschimpfenden Namen, welche die Juden unserm Heilande geben. So nennen sie ihn

Erstens Jéschu oder Jíschu. In der hebräischen Sprache wird Jesus Jeschúa, das ist, ein Heiland und Seligmacher genannt, die Juden lassen aber den letzten Buchstaben (das Ajin) aus und nennen ihn boshafterweise Jéschu oder vielmehr Jíschu. Das geschieht aus fünf Ursachen.

Die erste Ursache berichtet der Rabbi Elias in seinem Tischbi: „Weil Juden nicht gestehen, daß er der Heiland und Erlöser gewesen ist, so wollen sie ihn nicht Jeschúa nennen, sondern werfen den Buchstaben Ajin weg und heißen ihn Jéschu."

Die zweite Ursache giebt der Rabbi Abraham Perizol in seinem Buche Mággen Abraham in dem 59. Kapitel an: „Sein Name war Jeschúa, wie der Rabbi Mosche, der Sohn des Majemon, gesegneten Andenkens in seinem (Buche Jad chasaká oder Mischne Tora in dem) Traktate von der Buße, wie auch in dem Traktate von den Königen geschrieben hat, wiewohl in dem ganzen Talmud nur Jeschu gefunden wird. Sie haben aber vielleicht mit Fleiß den Buchstaben Ajin ausgelassen, weil er sich nicht selbst erlöst hat."

Die dritte Ursache ist, weil ihnen nicht allein erlaubt ist, die falschen Götter, zu welchen sie auch Christum zählen, zu verspotten, sondern weil ihnen auch befohlen wird, deren Namen zu verändern und sie zu beschimpfen. Daß ihnen erlaubt ist, die falschen Götter zu verspotten, lehrt der Talmud in dem Traktate Megilla S. 25 Abs. 2: „Alle Verspottung ist verboten, ausgenommen die Verspottung eines Abgottes, welche erlaubt ist, wie (Jesaia 46,1) geschrieben steht: **Der Bel ist gebeugt, der Nebo ist gefallen**. So steht auch (Jesaia 46,2) geschrieben: **Ja sie fallen und beugen sich allesamt, und können die Last nicht wegbringen.**"

Daß es ihnen befohlen ist, deren Namen zu verändern und dieselben durch solche Veränderungen zu verspotten, lehrt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 198 Abs. 1, wenn er zu den Worten (5. Mose 7, 26): **Du sollst einen Ekel und Greuel daran haben** folgendes bemerkt: „Die (heilige) Schrift lehrt dich, daß der Mensch schuldig sei, einen Ekel und Greuel an einem Abgott zu haben. Und wenn ein Tempel eines Abgottes **hohes Haus** genannt wird, so heißt man ihn **niedriges Haus**. So sagen auch unsere Rabbiner, daß alle Verspottung verboten sei, außer der Verspottung eines Abgottes, welche erlaubt ist." Weil sie nun Christum für einen Abgott halten, wie unten bei dem fünften, sechsten und siebenten Namen, den sie ihm geben, bewiesen werden wird, so ist es kein Wunder, daß sie seinen heiligen Namen so verändert haben und ihn anstatt Jeschúa mit Auslassung des letzten Buchstabens Jeschu nennen, weil er sich nicht selbst hätte erretten können.

Ja, der Juden Bosheit und Haß ist gegen den wertesten Namen Jesu so groß, daß sie denselben in ihren Selichóth (Gebete für Festtage), welche zu Prag im Jahre 1587 n. Chr. gedruckt worden sind, S. 12 Abs. 1 in einem Gebete des zweiten Neujahrstages Schem túma oder **unreinen Namen** nennen. Das Gebet lautet aber also: „Ich rufe zu dir in der Zeit, wenn ich mich fürchte, damit mich nicht die Hoffärtigen (die Christen, wie oben in dem 6. Kapitel bei dem 25. Namen, den sie uns Christen geben, S. 268 gezeigt ist), welche dein köstliches (Gesetz) verlassen, unterdrücken mögen. Sitze und suche sie heim, damit ihnen vergolten werde. Laß den Gottlosen und Ungerechten ihr Maß voll sein, die da gedenken zu machen, daß dein herrlicher Name vergessen und der unreine Name des Verachteten und Angebeteten (Jesus) angewöhnt werde. Das ist ihr Gebrauch, daß sie die Besten unter unserm Volke um das Leben bringen." In den

zu Frankfurt im Jahre 1665 n. Chr. gedruckten Selichóth steht anstatt des Wortes tuma das Wort Elil, welches einen Abgott bezeichnet: „und der Name des verachteten und angebeteten Abgottes angewöhnt werde."

Die vierte Ursache, warum Christus Jéschu oder Jíschu genannt wird, ist, weil 2. Mose 23, 13 geschrieben steht: **Und anderer Götter Namen sollt ihr nicht gedenken.** Daher lesen wir in dem talmudischen Traktate Sanhédrin S. 114 Abs. 2 num. 122 in den Piske Tosephóth: „Es ist verboten, den Namen eines Abgotts zu nennen." Dieses ist auch in dem Buche Kol bo S. 108 Abs. 3 num. 97 zu finden.

Die fünfte Ursache ist, damit sie diesen heiligen Namen mit ihren lästernden Zungen verfluchen können. Sie machen nämlich aus den drei Buchstaben Jod, Schin, Wau in der schon erwähnten kabbalistischen Weise, welche Notarikon genannt wird, drei ganze Wörter, nämlich jímmach schemó wesichronó: sein Name und Gedächtnis werde ausgetilgt." Daher steht in dem Buche Toledóth Jéschu S. 6: „Und sie (die Mitglieder des Synedrium in Jerusalem) hießen ihn Jeschu. Das sind die ersten drei Buchstaben der drei Worte: jimmach schemó wesichronó (sein Name und Gedächtnis werde ausgetilgt)."

Hieraus ist zu sehen, daß der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack (Kap. 1 num. 2) wider besseres Wissen und Gewissen geschrieben hat, daß es nichts Unrechtes bedeute, wenn unser Heiland von den Juden Jeschu genannt wird. Dagegen berichtet der bekehrte Jude Ferdinand Heß im dritten Teil im 3. Kapitel seiner Judengeißel die lautere Wahrheit, wenn er sagt: „Wenn sie (die Juden) unter andern sind, so heißen sie unsern Seligmacher wohl Jeschu, aber sie sagen folgende zwei Worte allezeit dabei: jímmach schemó, das ist, sein Name werde vertilgt." Diese Lästerung berichtet auch der bekehrte Jude Dietrich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel (Teil 2 Kap. 14 S. 141) und Antonius Margarita in seinem ganzen jüdischen Glauben (S. 309), wie auch der getaufte Jude Johann Adrian in seinem Send- und Warnungsschreiben (S. 29). Solches bezeugt auch Johann Buxtorf in seinen Abbreviaturis Hebraicis S. 101 und 103, wo er erzählt, daß ihm einmal ein Jude, mit welchem er hiervon geredet hatte, gesagt habe, daß jene drei Buchstaben nicht allein, wie erwähnt ist, jímmach schemó wesichronó, sondern auch Jeschu

Schéker wetoéba, das heißt: „Jesus ist ein falscher Gott und ein Greuel" bedeuten.

Die Juden sagen meistenteils, und wenn sie unter sich sind, immer statt Jeschu Jischu, damit man das ji des Wortes jimmach deutlich heraushöre. Daher schreibt das Buch Sépher amaná S. 24 num. 14: „Unsere Weisen nennen ihn kurz (nämlich ohne den Buchstaben Ajin) auf eine verächtliche Weise Jischu, damit sie denselben lästern und verfluchen."

Wenn nun jemand fragen wollte, ob ihnen solches Verfluchen erlaubt ist, so gebe ich zur Antwort, daß es ihnen nicht allein zugelassen, sondern auch befohlen ist gemäß dem, was in dem Buche Midrasch Schemuel S. 50 Abs. 1 und in dem Jalkut Schimóni über die fünf Bücher Moses S. 24 Abs. 2 num. 82, wie auch in Bereschíth rábba S. 44 Abs. 1 in dem Anfange der 49. Parascha zu lesen ist: „Wer eines Gottlosen Erwähnung thut und denselben nicht verflucht, der übertritt ein befehlendes Gebot, wie (Sprüche 10, 7) gesagt wird: **Der Gottlosen Name wird verwesen.**" Dagegen lesen wir auch daselbst: „Wer eines Gerechten Erwähnung thut und denselben nicht segnet, der übertritt ein befehlendes Gebot, wie (ebenfalls Sprüche 10, 7) geschrieben steht: **Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen.**"

Da hier einmal das jüdische Verfluchen erwähnt wird, so halte ich es nicht für unnötig, dabei mitzuteilen, was die Juden für Formeln haben, diejenigen, welche sie hassen, zu verfluchen. Dieser Fluchformeln sind aber fünf. Die erste besteht in den bereits angeführten Worten aus Sprüche 10, 7: **Der Gottlosen Name wird verwesen.** In dem talmudischen Traktate Taaníth wird S. 28 Abs. 1 befohlen, dieselbe gegen Gottlose zu gebrauchen. Auf diese Weise werden einige in dem Jalkut Schimóni über die Sprichwörter Salomos S. 136 Abs. 3 num. 946 verflucht. Darauf folgt: „Was bedeuten die Worte: **Der Gottlosen Name wird verwesen?** Der Rabbi Elieser sagt: (sie bedeuten so viel als:) es komme eine Fäulnis in ihre Gebeine." Und in dem Buche Jad chasaka in dem 10. Kapitel des Traktats von der Abgötterei wird Christus samt seinen Jüngern auch ebenso verflucht: „Es ist ihm (dem Juden) geboten, die Verräter Israels, wie auch die Ketzer und Epikureer mit seiner Hand umzubringen und in die Grube des Verderbens zu stürzen, weil dieselben die Israeliten plagen und das Volk von Gott abwendig machen, wie Jesus der Nazarener und seine Jünger, auch der Zadok und Bajethus samt

ihren Jüngern gewesen sind, welcher Gottloser Namen verwesen wird."

Die andere Fluchformel ist in den erwähnten Worten jímmach schemó enthalten, welche sie oft gegen die Christen gebrauchen, wie der bekehrte Jude Ferdinand Heß in seiner Judengeißel in dem ersten Teile, im vierten Kapitel berichtet. Also ist auch in des hochgelehrten Herrn Doktor Wagenseils Tela ignea Satanae (feurige Pfeile des Satans) genannten Buche in des Rabbi Nachmans Disputation, die er mit dem Bruder Paul gehalten hat, S. 25 zu sehen, daß der Rabbi Nachman schreibt: „Da that der Bruder Paul, dessen Name vertilgt werde, seinen Mund auf." Bald darauf folgt wieder: „Paul, dessen Name vertilgt werde, antwortete." Und in dem Buche Nischmáth chájim wird S. 98 Abs. 2 in dem 27. Kapitel des zweiten Teils von einer gottlosen Frau gesagt: „Ihr Name und Gedächtnis mögen von der Welt ausgetilgt werden."

Die dritte Fluchformel heißt, wenn nur von einer Person geredet wird, típpach rúcho, das heißt, „sein Geist müsse zerbersten und zerspringen;" wenn aber zwei oder mehrere erwähnt werden, típpach rúchan, das ist, ihr Geist müsse zerbersten." In dem Sépher Júchasin wird S. 158 Abs. 1, wo der Schriftsteller des Königs Herodes mit Anerkennung gedenkt, dieser Fluch gegen den Kaiser Titus Vespasianus gebraucht: „Er (Herodes) ist auch ein tapferer Held und glücklich in seiner Regierung gewesen. Er hat gegen alle seine Feinde Krieg geführt und Israel hat in seinen Tagen Ruhe gefunden. Er hat auch das Gebäude des Tempels zur Ehre und Herrlichkeit erneuert, und seine Söhne und Enkel haben so lange nach ihm regiert, bis daß der Tempel durch den gottlosen Titus, dessen Geist zerbersten und dessen Seele in der Hölle sein möge, verwüstet worden ist." Gegen diejenigen, welche nachforschen, in welcher Zeit der Messias kommen werde, schreibt das Buch Ir gibbórim S. 28 Abs. 1 num. 54: „Es ist verboten, der Zukunft des Erlösers nachzuforschen und nachzusuchen, wie unsere Rabbiner gesegneten Andenkens gesagt haben: Der Geist derjenigen, welche das Ende ausrechnen, müsse zerbersten." Also wird auch in dem alten Nizzáchon S. 46 über die Worte 4. Mose 17, 8: **er fand den Stecken Aarons, des Hauses Levis, grünen** geschrieben: „Die Ketzer sagen, daß die Worte eine Beziehung auf die Charja, ich will sagen, die Maria, haben, daß sie eine Jungfrau gewesen sei, als sie Jesum geboren hatte.

Ihr Geist müsse zerbersten; denn ihre Augen sind verklebt, daß sie nicht sehen können" Was das schändliche Wort Chárja betrifft, so heißt dasselbe Kot. So wird die heilige Jungfrau Maria öfter mit Verkehrung des Wortes Maria von den Juden genannt, wie unten in diesem Kapitel bei dem 24. Spottnamen, den sie Christo geben, bewiesen werden wird.

Die vierte Fluchformel lautet Nischmathó legehínnom oder begehínnom, das ist, seine Seele müsse in der Hölle sein. Diese Formel begegnete uns schon in dem vorigen Abschnitte in demjenigen, was aus dem Sépher Júchasin gegen den Kaiser Titus angeführt ist. Ebenso wird in demselben Sépher Júchasin S. 131 Abs. 2 von einem Namens Ben Altiras geschrieben: „Und der Ben Altiras ist zur Hölle gestorben." Hieraus ist zu sehen, daß Friedrich Samuel Brentz in seinem jüdischen abgestreiften Schlangenbalge (S. 17 Kap. 4) und Ferdinand Heß in seiner Judengeißel im ersten Teile (Kap. 4), wie auch Dietrich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel im ersten Teile (Kap. 7) die gründliche Wahrheit geschrieben haben, wenn sie erzählen, daß, wenn ein Christ stirbt, die Juden zu sagen pflegen: „Seine Seele müsse in der Hölle sein."

Die fünfte Fluchformel besteht aus den Worten: Schechík timmája oder Schechík azamóth. Dadurch wird einer bezeichnet, welchem die Gebeine zermalmt sind. Die Juden wollen damit so viel zu verstehen geben, daß die Gebeine desjenigen, dem sie so fluchen, in Ewigkeit in der Hölle zermalmt und verloren sein sollen. Mit den Worten Schechík timmája wird der Kaiser Hadrianus in Bereschith rábba in der 78. Parascha S. 70 Abs. 3 verflucht: „Hadrianus, dessen Gebeine zermalmt sein müssen, fragte den Rabbi Jehoscha, den Sohn des Channína, und sprach zu ihm: Ihr sagt, daß droben (im Himmel) kein Haufen (der Engel) zweimal (Gott) lobt, sondern der heilige und gebenedeite Gott erschafft alle Tage einen Haufen neuer Engel, welche vor ihm singen und danach vergehen sie wieder."

Zweitens wird Christus Elohé haarélim oder der Gott der Unbeschnittenen genannt. Unter den Unbeschnittenen werden die Christen verstanden, wie oben im 6. Kapitel gezeigt ist. Diesen Spottnamen finden wir in der Auslegung des Rabbi Aben Esra über Daniel 11, 14: **Auch werden sich etliche Abtrünnige aus deinem Volke erheben.** Dort schreibt derselbe: „Dieselben (Abtrünnigen oder Durchbrecher) sind zur Zeit desjenigen Menschen

gewesen, welcher der Gott der Abtrünnigen ist." Unter den Durchbrechern versteht er aber die heiligen Apostel.

Drittens wird er Elohé Edom oder der Gott Edoms oder der edomitische Gott geheißen, wie aus des Rabbi Abarbanels Kommentare oder der Auslegung über Jesaia 34, 9 S. 53 Abs. 2 zu sehen ist. Dort erwähnt er den Untergang der Stadt Rom, welche er Bozra nennt (so hieß die einstige Hauptstadt von Edom). Dann schreibt er: „Anstatt daß Bozra (Rom) des edomitischen Gottes und ihrer Götzen Heiligtum war, wird es nun ein Ort der Teufel und der unreinen Geister werden."

Viertens heißen sie ihn Elohé nechar oder fremden Gott. Diesen Namen lesen wir im Buche Abkáth róchel am Ende des dritten Teils, wo auf eine kabbalistische Art und Weise, welche Gemmátria heißt, närrischerweise bewiesen werden soll, daß Christus ein fremder Gott sei: „Die Worte Elohé néchar machen durch die Gemmátria so viel als Jeschu," nämlich 316. So schreibt auch der Rabbi Abarbanel in seinem Buche Majene Jeschúa S. 75 Abs. 4: „Diejenigen, welche die Gemmátria verstehen, sagen, daß durch die Worte (5. Mose 31, 16): **fremde Götter der Erde** der Glaube an Jesus und Maria bezeichnet werde, weil Elohé néchar so viel als Jeschu (nämlich 316) und haárez (Erde) so viel als Mirjam (Maria) an der Zahl (nämlich 296) macht. Und derselben Worte sind wahr."

Fünftens nennen sie Christum Taúth oder Abgott. Dieses Wort kommt von taá her, welches in der hebräischen Sprache irren und daneben in der aramäischen Sprache Hurerei treiben und vergessen heißt. Ein Abgott wird deswegen Taúth genannt, weil derjenige, welcher ihm dient, irrt, geistliche Hurerei treibt und den wahren Gott vergißt. Darum heißt auch Christus Taúth in der Auslegung des Rabbi Salomon Jarchi über Jesaia 9,7 nach Ausweis der im Jahre 1525 in Venedig gedruckten rabbinischen Bibel: „Den Ketzern aber, welche diese Worte von ihrem Taúth oder Abgott (Jesus) auslegen, muß man antworten: Ist denn derselbe Taúth nicht erst am Ende von 300 Jahren gekommen?" So lesen wir in dem Büchlein Rosch amaná S. 15 Abs. 1 von den Christen: „Solange sie an den Taúth oder Abgott glauben und in dem falschen Glauben verharren, sind sie Ketzer und Verleugner Gottes und haben keinen Teil an der zukünftigen Welt (an dem ewigen Leben)."

Sechstens nennen sie ihn Jira. Dieses Wort heißt eigentlich

Furcht, uneigentlich bedeutet es aber einen Abgott, welcher ungehörigerweise geehrt und gefürchtet wird. So wird es in dem Jalkut Schimóni über die Psalmen S. 127 Abs. 3 num. 879 gebraucht: „Die Völker der Welt machen ihre Jira, das ist, ihren Abgott, aus Gold und Silber." So steht auch in dem Sepher mizwóth des Rabbi Mosche bar Majemon S. 82 Abs. 4: „Ihr sollt einen Heiden bei seiner Jira oder seinem Abgott nicht schwören lassen. Und das ist, was der gelobte Gott (2. Mose 23, 13) sagt: **Anderer Götter Namen sollt ihr nicht gedenken.**". In gleicher Bedeutung wird das Wort Jira in dem Buche Jad chasáka des genannten Rabbi Mosche bar Majemon im ersten Teile, im Traktate von der Abgötterei, Kap. 5 num. 10 und in dem Talmud, im Traktate Sanhédrin S. 63 Abs. 2 gebraucht. Die verblendeten Juden aber nennen Christum also, weil wir ihn, ihrer irrigen Meinung nach, abgöttisch verehren und als einen Gott fürchten. Deswegen schreibt der Rabbi Bechai in seinem Buche Kad hakkémach S. 34 Abs. 2 und 3 und in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 195 Abs. 1 in der Parascha Waethchannán über die Worte 5. Mose 6, 4: **Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr** also: „Wenn er (nämlich Mose) gesagt hätte: Höre, Israel, der Herr ist ein einiger, so hätten die Völker der Welt (die Christen) Ursache nehmen können, zu sagen, daß die Schrift von ihrer Jira, das ist, ihrem Abgott, solches berichte, welcher ihrer Meinung nach Jehóva oder Herr genannt wird."

Achtens nennen sie Christum Mólech, welches der Name des ammonitischen Götzen war, wie 1 Könige 11, 7 zu sehen ist. Dieser Name findet sich in der Disputation des Rabbi Jechiel mit Nikolaus S. 5, wo der Rabbi Jechiel von einer Zusammenkunft, welche zu Paris der Juden wegen stattgefunden hatte, redet: „An dem zweiten Tage (der Woche), in welcher die Parascha (Abschnitt) Balak (4. Mose 22, 2) gelesen war, versammelten sich in dem Palaste des Königs alle, welche sich des Mólech (Christi) rühmen." Ebenso wird er auch in dem Gebetbuche, welches Selichóth heißt, in dem alten Prager Druck S. 56 Abs. 2 unter dem Titel Lejóm rebíi schebén rosch haschána wejom hakippur in einem Gebete, welches mit den Worten Ech uchal labo anfängt (dieses Gebet wird an dem vierten Tage zwischen dem Neujahrstage und dem Versöhnungsfeste gebetet) genannt: „Wie kann ich zu dir kommen, während diejenigen, welche einem andern als dir dienen, mir nicht gestatten,

dir zu dienen, sondern danach trachten, mich von deiner Einheit abzusondern? (Das ist, sie wollen mich bereden, daß du nicht allein Gott seist.) Ich habe aber deine Gebote doch nicht verlassen. Wie bin ich im Elende und vertrieben und wandere in allen Ländern herum und herrschen über mich, die den Mólech für ihren König halten!"

Neuntens nennen sie ihn Báal, Bel und Baal Peór. Das sind alles Namen von Götzen, wie aus Richter 2, 13, Jesaia 46, 1, Jeremia 50, 2 und 4 Mose 25, 3 und 5 erhellt. Der Name Báal wird ihm in den erwähnten Selichóth S. 35 Abs. 2 unter dem Titel Leéreb rosch haschána in dem Gebete, welches mit den Worten Ech hakkól kol Jaakób beginnt, gegeben, wo über die grausamen Verfolgungen, die ihnen durch die Christen widerfahren sind, sehr geklagt wird: „Sie stellen heimlich einen Strick, daß sie uns wie mit dem Strick eines Vogelfängers fangen, auf daß wir deine Einheit verwechseln, und damit sie machen, daß wir uns an dem Báal versündigen."

Der Name Bel wird ihm in dem großen Gebetbuche, welches Machsor heißt, unter dem Titel Schacharith schel rosch haschána jom échad in dem Gebete, welches anfängt Addéreth mamlachá S. 15 Abs. 1 im Prager Druck in dem ersten Teile gegeben: „Warum ist die königliche Herrlichkeit (von Israel) weggeworfen, daß sie nicht mehr regieren? Dem Bel ist die Regierung gegeben, und dieselbe (die königliche Herrschaft) folgt ihm nach, was nicht recht ist. Die Herrscherin des Königreiches (die Christenheit) hat über sie (die Israeliten) die Regierung, bis daß das Reich (des Messias) heranleuchten wird." In dem Kommentare wird über die Worte: „Dem Bel ist die Regierung gegeben" geschrieben: „Denn es regieren über uns diejenigen, welche dem Abgott dienen, der Bel heißt."

Was aber den schändlichen Namen Báal Péor anbelangt, so wird unser Heiland in der Vorrede des Rabbi Abarbanel über das Buch Májene Jeschúa S. 5 Abs. 1 also geheißen. Dort wird von den Christen geschrieben: „Weil sie Gottes Feinde sind, so sind sie Übertreter und Rebellen, dienen den Götzen ihres Gottes und hangen dem Báal Péor an. Sie räuchern dem Báal und bücken sich vor dem Mann, der mit Leinwand gekleidet ist."

Zehntens nennen sie Christum Hébel warik oder Eitelkeit und Nichtigkeit. Das geschieht alle Tage zweimal in ihren Synagogen oder Schulen in einem Gebete, welches Alénu leschabbéach an-

fängt: „Uns gebührt den Herrn aller Dinge zu loben, den Schöpfer der Welt zu preisen, daß er uns nicht erschaffen hat, wie die Heiden der Erde und uns nicht gemacht hat, wie die Geschlechter der Erde; daß er unsern Teil nicht wie ihren Teil, noch unser Los wie ihr Los gemacht hat." Hierauf folgen einige Worte gegen Christum und die Christen, welche in den alten Gebetbüchern, wie in dem zu Prag im Jahre 1613 n. Chr. gedruckten Machsor, im ersten Teile S. 31 Abs. 1 zu sehen ist, gefunden werden, aber in den neuen aus Furcht vor den Christen ausgelassen sind. An deren Stelle wird entweder ein leerer Platz gefunden, auf daß man das Ausgelassene dahin schreiben kann, oder es steht dort ein Ringlein, um anzuzeigen, daß etwas ausgelassen ist. Die Worte lauten aber also: „Welche sich niederbücken und neigen vor dem Hébel warik oder vor der Eitelkeit und Nichtigkeit und denjenigen Gott anbeten, der nicht erretten kann."

Was das Wort Hébel betrifft, so heißt es eigentlich eine Eitelkeit, uneigentlich aber bedeutet es einen Abgott, welcher ein eitles Ding ist. In diesem letzteren Sinne wird es 2 Könige 17, 15 wie auch Jeremia 2, 5 in den Worten: „**Sie wandelten nach dem Hébel**, das heißt, **der Eitelkeit** genommen. Darüber schreibt der Rabbi Levi ben Gerson in seiner Auslegung: „Hébel bedeutet so viel als Abóda sára, das ist, einen Abgott." Also werden auch die falschen Götter 5 Mose 32, 21 Habalím oder Eitelkeiten genannt: **Sie haben mich durch ihre Habalim oder Eitelkeiten** (nämlich durch ihre Abgötter) **zum Zorn gereizt.** Weil sie nun Christum für einen falschen Gott halten, so geben sie ihm auch aus Verachtung diesen Namen. Daher wird in den geschriebenen Seligóth in dem zu Nürnberg befindlichen Exemplare, wie Herr Wülfer in seinen Anmerkungen über den jüdischen Theriak S. 40 mitteilt, in einem Gebete des zweiten Neujahrstages, welches mit den Worten Jisrael ammechá techínna órechim anfängt, gelesen: „Die Unreinen (Christen) gedenken dein Erbe zu verderben, deine Ehre zu verändern, und daß wir uns an ihrem Hébel oder ihrer Eitelkeit verunreinigen und den abscheulichen Zweig (Jesum) für einen Gott annehmen." Was das Wort warík angeht, so verstehen sie vermittelst ihrer schon öfter erwähnten kabbalistischen Manier Gemmátria den Namen Jeschu oder Jesus darunter, weil beide Worte eine gleiche Zahl (nämlich 316) ergeben.

Daß aber die Juden unter Hébel warik unsern wertesten Hei-

land verstehen, das berichtet nicht allein der hochgelehrte Buxtorf in seiner Judenschule in dem zehnten Kapitel, sondern es wird auch von einigen bekehrten Juden, wie Friedrich Samuel Brentz in seinem jüdischen abgestreiften Schlangenbalge im 5. Kapitel und Dietrich Schwab in dem 14. Kapitel seines jüdischen Deckmantels und Ferdinand Heß in dem 3. Kapitel des 3. Teils seiner Judengeißel, wie auch von Antonius Margarita in seinem ganzen jüdischen Glauben S. 306, einhellig bestätigt. Dazu berichten noch Buxtorf und Ferdinand Heß samt Antonius Margarita an den angeführten Orten, daß wenn die Juden die gedachten Lästerworte aussprechen, sie wider Christum und seine Gläubigen ausspeien.

Es könnte aber hiergegen eingewendet werden, daß Christus nicht darunter verstanden werde, weil das der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack, in dem 5. Kapitel num. 4 leugnet, und den bekehrten Juden Brentz, der solches behauptet hatte, einer offenbaren Lüge beschuldigt. Er meint auch, Josua habe dieses Gebet wider die Völker im Lande Kanaan gemacht, welche der Abgötterei ergeben gewesen seien, und daher gehe es Christum und die Christen gar nichts an, an die man in jener Zeit noch nicht einmal gedacht habe. Auch folge ja in dem betreffenden Gebete sogleich darauf: „Und der Sitz seiner Herrlichkeit ist droben (in dem Himmel). So könnte ferner dieser Einwurf gemacht werden, daß der Rabbi Lipmann in seinem Sépher Nizzáchon num. 348 S. 192 auch nicht gestehen will, daß die Worte Hébel warík Christum angehen; denn als ihm solches einmal von einem getauften Juden vorgehalten worden war, habe er ihm unter anderm also geantwortet: „Daß du sagst, Jéschu mache durch die Gemmátria so viel an der Zahl als warík, so antworte ich: Die Christen nennen ihren Gott nicht Jeschu; denn in ihrer Sprache heißt er Jesus, in unserer Sprache aber wird er Jeschúa genannt.“ Dadurch hat er also zu verstehen geben wollen, daß Jesus durch das Wort Jeschu nicht bezeichnet werden kann, weil Jeschúa 386, warik aber nur 316 an der Zahl ergiebt.

Hierauf antworte ich, daß der Rabbi Salman Zevi ein verzweifelter Bösewicht gewesen ist, welcher in seinem jüdischen Theriack auch die bekanntesten Dinge zu leugnen und zu verdrehen gesucht hat, wie ja überhaupt der Juden Gebrauch ist, mit allerhand erdichteten, falschen Ausflüchten sich zu entschuldigen, wenn ihnen ihr gottloses Wesen vorgehalten wird. Sie können sich dann unter einander höchlich darüber erfreuen und frohlocken, wenn sie einen oder mehrere Christen

also bethören, daß sie ihre falschen und arglistig erdichteten Entschuldigungen für wahr annehmen. So schreibt auch der Rabbi Salman Zevi wider sein besseres Wissen die Unwahrheit; denn obschon in einigen jüdischen Büchern gelesen wird, daß das betreffende Gebet von Josua gegen abgöttische Völker gemacht worden sei, so ist das doch wenigstens sehr unwahrscheinlich. Gesetzt aber es wäre dem also, so stände fest, daß es später gegen Christum gebraucht worden ist. Herr Wülfer führt nämlich in seinen Anmerkungen über den jüdischen Theriack S. 311 und 312 aus dem öfter erwähnten, in der Bibliothek zu Nürnberg befindlichen, geschriebenen Kommentare über den Machsor und die Selichóth über die Worte Hébel warík folgende schrecklichen und vom höllischen Drachen eingegebenen Worte an: „Warík macht durch die Gemmátria soviel als Jéschu (nämlich 316) und Hébel durch die Gemmátria ebensoviel als Sal (nämlich 37), welches den verächtlichen und unreinen Jesus bedeutet." Aus diesen teuflischen Worten folgt unwidersprechlich, daß diese Lästerung auf Christum gerichtet ist.

Die übrigen Worte, nämlich: **und flehen den Gott an, der nicht helfen kann** finden sich Jesaia 45, 20, und zwar verstehen die Juden unter El lo joschía (**den Gott, der nicht helfen kann**) unsern Herrn Jesum, wie aus dem alten Nizzáchon S. 135, wo die angegebenen Worte des Propheten Jesaia ausgelegt werden, zu sehen ist: „Gewißlich redet die Schrift dieses von dem Volk, das an Jesum glaubt, weil dieselben das Holz und Kreuz tragen, um das Bild ihrer Jira, das ist, ihres Abgotts, zu weisen. Sie beten aber nicht das Holz und Kreuz selbst, sondern denjenigen an, nach dessen Bildnis das Holz und Kreuz gemacht ist. Siehe, der Prophet bezeugt also, daß er (nämlich Jesus) der El lo joschía, das ist, der Gott, der nicht helfen kann, ist." Und S. 141 des besagten alten Nizzáchon steht geschrieben: „Verlaßt euch nicht auf Jesum; denn er ist ein Menschenkind und gehenkt worden. Er kann auch nicht erretten. Er hat sich ja selbst nicht erretten können, wie sollte er denn das Vermögen haben, andere zu erretten und ihnen zu helfen."

Was das oben erwähnte Ausspeien gegen Christum und die Christen betrifft, so wird in einem hier in Frankfurt im Jahre 1697 n. Chr. gedruckten Gebetbuche, welches Séder tephílla dérekh jeschára genannt wird und vom Rabbi Jechiel Michel zusammengestellt ist, S. 73 Abs. 2 geleugnet, daß solches gegen Christum und die Christen geschehe: „Das Alénu leschabbéach ist ein großer Ge-

sang und Lob. Wenn man sagt: **Wir aber bücken und neigen uns**, so soll man sich bücken; denn Josua, der Sohn des Nun, hat (das Gebet) Alénu gemacht, als er das Land Israels eingenommen hatte. Und in derselben Zeit haben die Völker der Welt an die himmlischen Heere, an die Sonne und den Mond und die Sterne geglaubt, welche Hébel warik (Eitelkeit und Nichtigkeit) und überhaupt kein Gott sind. So sagen wir, daß wir schuldig sind, den gebenedeiten Gott zu loben, daß er uns nicht geschaffen hat als wie dieselben Völker, welche den Abgöttern gedient haben. Ein Teil Leute speien da aus, die thun nicht recht daran; denn erstens besteht uns eine große Gefahr darin, daß die Völker (die Christen) in diesen Zeiten meinen, es gehe auf ihren Glauben, daß wir ausspeien. Es geht aber in Wahrheit gar nicht auf ihren Glauben; denn Josua, der Sohn des Nun, hat (das Gebet) Alénu gemacht, und in derselben Zeit ist der (christliche) Glaube noch nicht gewesen. Danach auch, weil die Völker (die Christen) in diesen Zeiten das Hauptwerk des Glaubens glauben, daß der heilige und gebenedeite Gott ewig sei, (alles) erneuere und wisse und mit seiner Vorsehung versorge, auch allmächtig und ein Schöpfer der Welt sei. Weil sie auch glauben, daß eine Belohnung (der Guten) und Bestrafung (der Bösen) und eine Auferstehung der Toten ist, so heißen sie nicht Obede abóda sára (Abgöttische). Es giebt auch viele gemeine Leute, wievielmehr aber Weibspersonen, welche gar kein Hebräisch verstehen. Diese wissen viel, wo sie ausspeien sollen. Wenn man aber das Gebet Alenu mit Andacht sagt, so gereicht es dem heiligen und gebenedeiten Gott zum großen Ruhm."

Dieses sind die aus dem genannten Gebetbuche angeführten Worte, welche nur zu dem Ende dahin gesetzt sind, damit die Juden von dem Speien abgemahnt werden, weil unter den Christen bekannt ist, daß es zur Verachtung Christi geschieht, und sie daher leicht in Gefahr kommen können, nicht aber, weil sie es für ein Unrecht halten. Deshalb lasse sich niemand von den Juden bereden, daß dieses Ausspeien zu einem andern Ende, als zur Verachtung Christi und aller Christen geschieht. Er wäre sonst betrogen. Ich habe es selbst von einigen getauften Juden gehört, welche beteuert haben, daß sie von ihren jüdischen Lehrmeistern belehrt worden seien, daß man bei diesem Gebete ausspeien müsse. Zu was für einem Ende sollte das aber geschehen? Gewißlich nicht wegen der Abgötterei, welche von den Kanaanitern vor alters begangen worden ist; denn die heutigen Juden

bekümmern sich wenig um dieselbe. Weil sie nun, wie wir gezeigt haben, unter Hébel warík Jesum verstehen und diejenigen, welche ihn anbeten, dabei erwähnen, so ist unwidersprechlich wahr, daß das Ausspeien wider Christum und die Christen geschieht. Hingegen ist alles, was dagegen eingewendet wird, falsch und zum Betrug erdichtet.

Elftens nennen sie ihn Talúi und hattalúi, das ist, den Gehenkten, weil er an das Kreuz genagelt worden ist. Daher steht im Buche Maggen Abrahám, in dem 74. Kapitel: „Die Christen dienen allein dem Talúi oder dem Gehenkten.“ Und in dem alten Nizzáchon wird S. 19 über die Worte 1. Mose 22, 2; **Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn** also geschrieben: „Die Ketzer sagen auch, daß dieses eine Beziehung auf den Talúi oder Gehenkten habe, welcher, um sie zu versöhnen, seine Seele in den Tod gegeben habe, wie (1 Mose 22, 13) gesagt wird: **und opferte ihn** (nämlich den Widder) **zum Brandopfer an seines Sohnes Statt.** Also sagen sie auch, daß die Worte vom Osterfeste (2. Mose 12, 3): **ein jeder nehme ein Lamm, wo ein Hausvater ist** eine Beziehung auf die Tötung des Talúi (Gehenkten) haben. Und so sind viele Verse (in der heiligen Schrift), welche sie auf den Talúi oder Gehenkten verdrehen.“ Also wird auch S. 151 desselben Buches über die Worte Psalm 2, 7: **Der Herr hat zu mir gesagt: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt** gelesen: „Sie (die Christen) legen diesen Vers von dem Talúi (Gehenkten) aus.“ Dies ist gar gewöhnlich, daß die Juden Christum also nennen. Der Name findet sich auch in den geschriebenen Selichóth, wie Herr Wülfer in seinen Anmerkungen über den jüdischen Theriack S. 37 aus dem in Nürnberg befindlichen Exemplare beweist. Er sagt nämlich, daß in dem Gebete, welches mit den Worten Aje kol niphleotécha anfängt (das heißt, Wo sind alle deine Wunderwerke?), gelesen wird: „Der Feind (die Christenheit) drückt und plagt dein Eigentum und meint, daß wir abfallen und den Glauben an den gehenkten Nazarener annehmen sollen.“ Darüber steht in dem Kommentare diese Erklärung: „Dieser ist Jesus, der Nazarener, welcher von Nazareth war.“ In den gedruckten Exemplaren aber steht nur: „Sie (die Christenheit) drückt dein Eigentum, damit dein Gebot nicht gehalten werde. Ihre Ansicht ist, deine Ehre zu verändern.“

Zwölftens nennen sie ihn Hammekúllal, das ist, den Verfluchten, wie in dem alten Nizzáchon S. 249 zu lesen ist, wo neben

vielen anderen groben Lügen, welche im Evangelium stehen sollen, auch also gesagt wird: „Es steht (in ihrem Evangelium) geschrieben, daß Pilatus zu Jesus gesagt hat: 'Warum machst du dich selbst zu Gottes Sohn? Deine Brüder machen es ja nicht also. Da habe ihm der Verfluchte geantwortet: Sie sind gewißlich meine Brüder, welche von meiner Mutter geboren sind. Ich aber bin nicht aus einem Tropfen Samens geboren wie sie. So bin ich auch nicht Fleisch und Blut, wie sie sind." Und in dem Buche Chissuk emuná werden S. 470 über die Worte des Apostels Paulus (Galater 3, 13): **Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, (denn es steht 5. Mose 21, 23 geschrieben): Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt** folgende boshafte Worte gelesen: „Die Wahrheit ist ungefähr aus seinem Munde gegangen." Bei den lasterhaften Juden ist es nichts Neues, daß sie unsern heiligsten Seligmacher in ihrem unaussprechlichen Haß, wozu sie von ihrer Kindheit an erzogen werden, lästern. Als im Monat März des verwichenen Jahres 1699 zu Zell ein Jude, Namens Jonas Meyer, wegen vieler begangener Diebstähle auf den Galgen gebracht worden war, um seinen verdienten Lohn zu empfangen, und den Strick schon um den Hals hatte, sagte er überlaut diese schrecklichen Worte; er verfluchte Jesum und alle, die eine Ader im Leibe hätten, welche an ihn glaubte. Darauf wurde er erwürgt. Als aber die Hochfürstliche Regierung solches vernommen hatte, wurde er auf deren Befehl des andern Tages vom Galgen genommen, und ihm die Lästerzunge aus dem verfluchten Rachen geschnitten und auf dem öffentlichen Markte verbrannt. Das Aas des Körpers aber wurde bei den Füßen durch die Stadt an den Galgen geschleppt und an demselben neben einem Hund gehenkt. Was dieser Gotteslästerer öffentlich ohne Scheu gethan hat, weil er wußte, daß er doch sterben mußte, das thun andere Juden heimlich unter ihnen, weil sie es aus Furcht vor den Christen nicht öffentlich thun dürfen.

Dreizehntens nennen sie ihn Schóte oder nábal, das ist, einen Narren. Der Lästername Schóte findet sich in dem talmudischen Traktate Schábbath S. 104 Abs. 2: „Wir lernen in einer Barájetha, daß der Rabbi Elieser zu den Weisen gesagt hat: Hat nicht der Stada Sohn (das ist, Christus, wie unten in diesem Kapitel erwiesen werden wird) in dem Schnitt, den er in sein Fleisch gemacht hatte, Zauberei aus Ägypten gebracht? Sie aber haben ihm geantwortet: Er ist ein Schóte oder Narr gewesen, und es ist nicht ge-

bräuchlich, daß man einen Beweis von den Narren bringt." Ebendasselbe legt auch der Rabbi Abraham Perizol in dem 59. Kapitel seines Buches Maggen Abraham von unserm Heiland Jesus aus.

Was aber den Lästernamen nábal betrifft, so wird derselbe in dem alten Nizzáchon S. 67 Christo gegeben, wo über die Worte (Jeremia 17, 11): **Der Kuckuck** (so erklären es die Juden) **brütet aus, was er nicht gelegt hat. Also ist derjenige, welcher Reichtum erwirbt, aber nicht mit Recht. Mitten in seinen Tagen wird er denselben verlassen, endlich wird er ein Narr sein** also geschrieben steht: „Der Prophet vergleicht Jesum, den Sohn der Charja (Charja heißt Kot. Mit diesem Namen wird die Jungfrau Maria geschmäht) mit einem Vogel, der Kuckuck genannt wird, welcher den Gebrauch hat, anderer Vögel Eier zu sammeln und sitzt darüber, dieselben auszubrüten. Wenn aber die Jungen ausschlüpfen, und er sieht, daß sie ihm nicht gleich sind, so flieht er davon weg und läßt sie verderben. Und das ist die Bedeutung der Worte: **und endlich wird er ein Narr sein**; denn alsdann wird er gewahr, daß er eine Narrheit begangen hat. Also hat auch Jesus die Leute verführt; irre gemacht und zu sich versammelt und hat diesen Reichtum mit Unrecht und unbilligerweise erworben. Deswegen wird er ein Narr sein, wenn sie, (nämlich die Christen inskünftige) vor ihm einen Abscheu haben und (aus Jeremia 16, 19) sagen werden: **Unsere Väter haben falsche und nichtige Götter gehabt, die nichts nützen können.**"

Vierzehntens nennen sie ihn Min weepikúrus, das ist, einen Ketzer und Epikureer. Diesen Namen lesen wir in dem zu Nürnberg befindlichen geschriebenen Buche Jad chasaka des Rabbi Mosche bar Majemon in dem 10. Kapitel des Traktats von der Abgötterei, wie Herr Wülfer in seinen Anmerkungen über den jüdischen Theriack S. 205 berichtet: „Es ihm (dem Juden) geboten, die Verräter Israels, wie auch die Ketzer und Epikureer mit seiner Hand umzubringen, und in die Grube des Verderbens zu stürzen, weil dieselben die Israeliten plagen, und das Volk von Gott abwendig machen, wie Jesus der Nazarener und seine Jünger, auch Zadok und Bajethus, samt ihren Jüngern gewesen sind, deren gottloser Name verwesen müsse."

Daß aber Christus gelästert wird, geschieht deswegen, weil er von ihrer Religion abgefallen und eine neue gestiftet und dadurch die pharisäischen Menschensatzungen verworfen hat.

Fünfzehntens wird er Jeschu harraschá oder der gottlose Jesus

genannt. Dieser Lästername findet sich in dem Nürnberger Machsor, wie Herr Wülfer in seinen Anmerkungen über den jüdischen Theriack S. 41 mitteilt: „Durch die Worte Zur Nazóreth wird Zion bezeichnet, wie (Jesaia 1, 8) geschrieben steht: **Was aber noch übrig ist von der Tochter Zions, ist ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten, wie eine verheerte Stadt.** Andere aber verstehen darunter die Stadt, in welcher der widersacherische und feindliche Mann, der gottlose Jesus, gewohnt hat, welcher sein Herz von Gott abgewendet hat und zu einem Elil (Götzen) gemacht worden ist.“ Ebenso wird er auch in den polnischen Siddúrim S. 83 Abs. 2 unter dem Titel Józer leschábbath schelíphne schebúos in dem Kommentare über das Gebet, welches mit den Worten Elohái ekraachá bemáchaschab anfängt, ein Gottloser (rascha) genannt.

Sechzehntens wird er Adám beliáal und haisch habbeliáal, das ist, ein nichtswerter und liederlicher Mensch oder Bösewicht genannt. Die freche Lästerung steht in dem Buche Emek hammélekh, welches von dem Rabbi Naphtali Hirz geschrieben worden ist, und zwar kommt sie S. 20 Abs. 4 dreimal, wenn auch versteckt vor, damit es niemand von den Christen merken solle. Der Rabbi wendet nämlich eine kabbalistische Verwechselung des Alphabets an, welche Atbasch heißt. Danach wird, wie in Buxtorfs Abbreviaturae Hebraicae S. 41 und in seinem Lexicon Talmudicum unter dem Worte Atbasch zu sehen ist, der Buchstabe Aleph oder A für ein Tau oder T, und das Beth oder B für das Schin oder Sch u. s. w. genommen. In der deutschen Sprache würde man sagen: A wird für Z, B für Y, C für X u. s. w. gesetzt. Die Worte aber des Rabbi Naphtali Hirz lauten: „Und dieser Isch habbeliáal, das ist, nichts werte Mann (nämlich Jesus. Es bedeutet aber das verdeckte Wort Zaschkámsakh so viel als Habbeliáal vermittelst des Atbasch) hat die Decke zerrissen, welche das Grab des Abgrundes bedeckt hat, auf welcher der Schem hammephorásch (das ist, der erklärte Name, nämlich Jehova) geschrieben gestanden hat, die da auf das Loch des großen Abgrundes gelegt war, damit nicht der Ochse Sammaël und sein Geselle das Loch, welches voll Schlangen und Skorpionen ist, daraus kommen möchten.“ Darauf folgt weiter: „Wer hat aber dieses alles verursacht? Die vierte Verwunderung (des Königs Salomo darüber) geht die Mutter des nichts werten Menschen an, welche sich selbst für eine Jungfrau ausgegeben hat (denn Sachiż wird

für das Wort alma, welches Jungfrau heißt, vermittelst des Atbasch gesetzt), wie (Sprüche 30,19) gesagt wird: **Und eines Mannes Weg an einer** alma oder **Jungfrau.**" In dem Buche Emek hammélekh S. 135 Abs. 3 in dem 19. Kapitel unter dem Titel Scháar réscha diser ánpin wird Christus mit unverdeckten Worten auch haisch habbeliáal genannt: „Diejenigen, welche in dem Synedrium (oder in dem hohen Rat) saßen, waren unseres Vaters Abraham, auf welchem der Friede sei, Lehrjünger gewesen. Sie wareu diejenigen, welche denselben Traktat (welchen Abraham über die Zauberei geschrieben hat), wie auch das Buch Jezira (welches Abraham ebenfalls verbrochen haben soll) von Mund zu Mund durch Tradition empfangen haben. Sie alle wurden seine Lehrjünger genannt, weil sie nach seiner Tradition gegangen sind. Sie haben sich bemüht, die Zaubereien zu wissen, wie dieselben begangen worden sind, damit sie dieselben verstehen und lehren könnten, den Zauberern das Urteil zu sprechen. Und wiewohl sie geübt waren, die Zauberei wegen eines Bescheides und der Verfassung eines Urteils oder eine Zauberei eines mit derselben Geschädigten durch ihre Hände aufzulösen, so ist doch deswegen keiner unter ihnen in die Hölle gefahren, sondern sie sind alle in das Paradies gekommen und sowohl in den Augen Gottes, als auch in denen der Kreaturen angenehm gewesen. Und mit einem solchen war es beschaffen, wie mit dem Isch habbeliáal, das ist, mit dem nichts werten Manne, welcher Zauberei getrieben und Israel vom himmlischen Vater verführt und abwendig gemacht hat. Dieses alles aber hat er von seinem Lehrmeister, dem Rabbi Jehoscha, dem Sohne des Peráchja gelernt, welcher auch einer des hohen Rates war."

Siebzehntens wird er Esaw oder Esau genannt. Hiervon steht in der Auslegung des Rabbi Abarbanel über den Propheten Jesaia S. 54 Abs. 3 und 4, wie auch in desselben Buche Maschmía Jeschúa S. 19 Abs. 4: „Die Gottesgelehrten haben durch eine Tradition gelernt, daß die Seele des Esau in Jesum, den Nazarener, gefahren ist, und daß er sich deswegen in den Wüsten aufgehalten habe und ein Feldmann gewesen sei, auch mit den Weisen der Pharisäer gezankt und gestritten habe. Vielleicht wird er auch deswegen Jeschúa (Jesus) genannt, weil seine Buchstaben (nämlich die des Namens Jeschúa) die Buchstaben des Esaw (Esau) sind, wenn Esaw voll (nämlich mit Hinzufügung des Buchstabens Jod in der hebräischen Schreibweise) geschrieben wird. Deswegen ist es billig, daß alle diejenigen, welche seine Religion und seinen Glauben angenommen haben

und ihm dienen, Kinder Edoms genannt werden, weil Jesus Esau und Esau Edom ist." Diese Art und Weise des Beweises, deren sich der Rabbi Abarbanel hier bedient, ist kabbalistisch und wird Temúra genannt. Danach werden also die Buchstaben eines Wortes versetzt, bis daß ein anderes Wort herauskommt, gleichwie hier Jeschúa und Esaw im Hebräischen einerlei Buchstaben haben, welche aber versetzt sind, so daß Jeschúa Esaw wird.

Damit aber diese jüdische Lästerung noch mehr an den Tag kommt, will ich hier anzeigen, woher die Seele des Esau nach der rabbinischen Lehre gekommen ist und von wem er sie empfangen hat. Die Seele des gottlosen Kain soll nämlich in den Esau gefahren sein, wie in dem Buche Séra Abraham S. 14 Abs. 2 gelehrt wird: „Gewißlich hat dem Abel das Recht der Erstgeburt gebührt; denn Kain hat zuerst geboren werden müssen, auf daß die Unreinheit mit ihm herauskäme. Denn er war von der Seite der Schlange (des Teufels) gleichwie Esau, in welchen die Seele des Kain gefahren ist." Und Abs. 3 steht daselbst: „Weil Esau und der Ägypter (welchen Mose erschlagen hat, von welchem 2. Mose 2,12 und 14 zu lesen ist), wie auch der Korach der böse Teil, Aharon aber samt Jethro der gute Teil von Kain waren, deswegen hat Mose denselben (den Ägypter) getötet."

Woher aber der gottlose Brudermörder Kain seine Seele bekommen habe, ist aus dem Jalkut chádasch S. 5 Abs. 2 num. 52 unter dem Titel Adam zu sehen, wo geschrieben steht: „Der Kain war nicht vom Samen Adams, sondern von der Unreinheit des Sammaël hergekommen, was von seiner Seele zu verstehen ist. Als Sammaël den Unflat in die Eva geworfen hatte (durch Vermischung mit derselben) machte der Geist ein Geräusch in ihrem Leibe und hatte keinen Leib, sich mit demselben zu bekleiden. Nachdem aber Adam die Eva beschlafen hatte, zeugte er den Leib, und dieser Geist (nämlich die Seele) bekleidete sich mit demselben Leibe. Dieses geschah also wider seinen Willen; denn es steht (1. Mose 4,1) geschrieben: **Und Adam erkannte sein Weib.**"

Achtzehntens nennen sie ihn Mámser, das heißt, Hurenkind, oder Mamser ben hannidda, das ist, Hurenkind und Sohn einer Unreinen, der von seiner Mutter zur Zeit ihrer weiblichen Unreinheit empfangen worden ist. Dieser Schimpfname, wie auch die Ursache dieser Meinung wird in dem verfluchten höllischen Büchlein Toledóth Jeschu umständlich berichtet. Dort lauten die Worte von Anfang an bis S. 17: „Im Jahre 671 des vierten Jahrtausends zur Zeit des Königs

Jannai war ein großes Elend über Israel gekommen; denn es stand ein Hurenhengst, ein böser und nichts werter Geselle, aus dem abgehauenen Stamme des Geschlechts vom Stamme Juda, Namens Joseph Pandira, auf, welcher von großer Leibeslänge und ein tapferer Kriegsmann, auch von schöner Gestalt war und seine meisten Tage mit Ehebrechen, Schandthaten, Rauben und Unrechthun zugebracht hatte. Derselbe wohnte in Bethlehem Juda, und nahe an seinem Hause wohnte eine Witwe, die eine Tochter hatte, welche Maria hieß. Und dieses ist diejenige Maria, welche den Weibern die Haare geflochten hat, deren in dem Talmud (in dem Traktate Sanhedrin S. 67 Abs. 1 und Schabbáth S. 104 Abs. 2, wie auch Chagiga S. 4 Abs. 2) Erwähnung geschieht. Als dieselbe nun groß und erwachsen war, versprach sie ihre Mutter einem Jüngling, Namens Jochanán, zur Ehe, und dieser Jüngling war demütig, von sanftmütigem Geiste und gottesfürchtig. Es begab sich aber, daß, als Joseph einmal vor der Thür der Maria vorüberging und sie anschaute, in ihm die böse Lust und Begierde entbrannte. Deswegen nahm er (an dem Leibe) allmählich ab. Seine Mutter aber sagte zu ihm: Warum bist du so mager? Da antwortete er: Ich habe mich in die Maria, die Braut, verliebt. Hierauf sprach seine Mutter: Laß dein Gemüt deswegen nicht gequält werden, sondern siehe, daß du sie ergreifst, und handle mit ihr nach deinem Wohlgefallen. Darauf machte es der Joseph Pandira also und ging stets zu der Thür der Maria. Er fand aber keine bequeme Zeit, als einmal auf einen Sabbathabend. Da fand er sie vor der Thür ihres Hauses sitzen und ging mit ihr in ein Gemach des Hauses nahe an der Thür und legte sich zu ihr. Sie aber vermeinte, es wäre Jochanan, mit dem sie verlobt war, und sprach zu ihm: Rühre mich nicht an; denn ich bin unrein. Er wollte sie aber nicht anhören und ging mit ihr nach seinem Willen um und begab sich wieder in sein Haus. Mitten in der Nacht aber entzündete sich die böse Lust wieder in ihm, und er stand deshalb auf von seinem Schlafe und ging den Weg nach dem Hause der Maria, und als er in ihr Gemach kam, ergriff er sie zum zweiten Male. Das Mägdlein aber entsetzte sich darüber sehr und sprach zu ihm: Was ist das mein Herr, daß du zweimal in einer Nacht zu mir gekommen bist? Ich habe dieses nicht erfahren von der Zeit an, da du mit mir verlobt bist. Er schwieg aber still, that es noch einmal und antwortete kein Wort. Da sagte die Maria zu ihm: Wie lange willst du eine Sünde über die andere begehen? Habe ich dir nicht schon ge-

sagt, daß ich unrein bin? Er aber hörte sie nicht an, that seinen Willen und ging seinen Weg. Es begab sich aber nach drei Monaten, daß dem Jochanán angezeigt wurde: Deine Braut ist schwanger. Hierüber war derselbe sehr bestürzt, ging zu dem Schimon ben Schétach, seinem Lehrmeister, erzählte ihm die Sache und fragte ihn, was er thun sollte. Sein Lehrmeister aber antwortete ihm (und fragte:) Wen hast du im Verdacht? Er sprach: Es ist mir niemand verdächtig, als der Joseph Pandira, welcher ein Hurenhengst ist und nahe an ihrem Hause und in der Nachbarschaft wohnt. Hierauf sprach sein Lehrmeister zu ihm: Mein Sohn, gehorche meinem Rat und schweige still; wenn er einmal zu ihr gekommen ist und sie beschlafen hat, so kann es nicht anders sein, daß er nicht zum andern Mal wieder zu ihr kommt. Thue nach deiner Klugheit und stelle Zeugen wider sie (Maria) und bringe ihn, den Joseph Pandira, vor das hohe Gericht (Synedrium). Darauf ging der Jüngling hinaus, sich in sein Haus zu begeben, und war sehr traurig. Als aber die Sache offenbar wurde, daß sie schwanger war, sprach der Jochanan: Nun wird man sagen, daß sie von mir schwanger ist. Er zog also wegen großer Scham und Schande aus dem Lande Israels und begab sich gen Babel und blieb daselbst. Danach gebar die Maria einen Sohn und nannte seinen Namen Jehoscha nach ihrem Vetter, dem Bruder ihrer Mutter. Da nun der Knabe gewachsen war, dingte und bestellte ihm seine Mutter einen Lehrmeister, Namens Elchanan, welcher den Knaben lehrte, und derselbe hatte einen guten Verstand, etwas zu begreifen. Es trug sich aber zu, daß der Knabe einmal vor dem Synedrium oder hohen Rat zu Jerusalem vorbeiging, und es war in jener Zeit gebräuchlich, daß ein jeder, der vor ihm vorüberging, sein Haupt bedeckte und sich vor ihm bückte und neigte. Dieser Knabe aber ging vor ihnen vorbei, entblößte sein Haupt und neigte sich mit einer unverschämten Stirn nur vor seinem Lehrmeister. Da sagten sie alle: Weil er so unverschämt ist, so ist er vielleicht ein Mamser oder Hurenkind. Einer aber unter ihnen antwortete und sprach: Er ist gewißlich ein Mámser ubén Nidda oder ein Hurenkind und ein Sohn einer Unreinen. Hierauf antwortete der Schímon ben Schétach und sprach: Ich erinnere mich heute, daß vor vielen Jahren mein Jünger Jochanan zu mir gekommen ist und zu mir gesagt hat: Wehe mir wegen des Schimpfs und der Schande! Denn Maria meine Braut (welche Mutter dieses Knaben war) ist von einem andern Mann, und nicht von mir schwanger, und dieser ist derselbe Knabe. Da ich ihn

aber gefragt hatte, wen er deswegen im Verdacht hätte, sprach er: den Joseph Pandira, welcher ihr nächster Nachbar ist. Nachdem es aber kund geworden war, daß sie schwanger war, ging Jochanan alsobald aus Schamhaftigkeit gen Babel, wo er noch ist. Hierauf sagten sie alle: Wenn dem also ist, so ist er gewißlich ein Mamser und ben nidda, das ist, ein Hurenkind und Sohn einer Unreinen, und bliesen mit 300 Posaunen und riefen wider ihn aus, daß er ein Hurenkind und untüchtig sei, in die Gemeinde (den Tempel) zu gehen, hießen auch seinen Namen Jeschu, welches die ersten Buchstaben sind der Wörter jimmach schemó wesichronó, das heißt, sein Name und Gedächtnis werde ausgetilgt.

Nachdem nun Jesus gehört hatte, daß er (von dem hohen Rate) für untüchtig erklärt worden war, in die Gemeinde Gottes zu kommen, war er sehr betrübt und begab sich auf die Flucht, ging in das obere Galiläa und hielt sich daselbst viele Jahre lang auf. Zu derselben Zeit aber war der Schem hammephorásch in dem Tempel auf den Grundstein eingehauen. Dann, als der König David das Fundament (des Tempels) aufgegraben hatte, fand er daselbst einen Stein auf dem Abgrund, auf welchem derselbe Name eingehauen war, nahm ihn von dannen weg und legte denselben in das Allerheiligste (des Tempels). Weil aber die Weisen fürchteten, die Studenten möchten etwa diesen Namen lernen und die Welt, da sei Gott vor, damit verstören, so machten sie durch Namen (durch welche Wunder gethan werden) zwei eherne Löwen und hängten dieselben über die Thür des Allerheiligsten, den einen zur rechten und den andern zur linken Seite. Sobald nun jemand hineingegangen war und solchen Namen gelernt hatte, haben die Löwen denselben, wenn er wieder herausgegangen war, angebellt. Darauf ist ihm alsdann der Name wegen der Furcht und Bestürzung, die ihm angekommen war, aus seinem Sinn (und Gedächtnis) geflogen, so daß er ihn vergessen hat. Nachdem es nun von Jesu offenbar und kund geworden war, daß er ein Hurenkind sei, machte er sich aus dem oberen Galiläa weg und kam heimlich nach Jerusalem, ging in den Tempel, lernte die heiligen Buchstaben, schrieb den Namen auf Pergament, und nachdem er den Namen gesprochen hatte, damit er keinen Schmerz haben sollte, schnitt er sein Fleisch auf und versteckte das Pergament mit dem Namen darin. Und als er zum zweiten Male den Namen gesprochen hatte, kam das Fleisch wieder an seinen Ort (und wuchs wieder zusammen). Er ist aber durch Zauberei und durch einen unreinen Namen (das heißt, durch

den Namen eines unreinen Geistes) in den Tempel gegangen. Denn wenn dem nicht also wäre, wie sollten die Priester, welche das heilige Geschlecht des Aaron waren, zugelassen haben, daß er hineinging? Deswegen ist es gewiß, daß er alles durch einen unreinen Namen und durch Zauberei gethan hat. Als er aber zur Thür hinausging, bellten ihn die Löwen an, so daß er den Namen vergaß. Danach begab er sich zur Stadt hinaus, schnitt sein Fleisch auf und, nachdem er die Schrift herausgenommen, die Buchstaben zusammengesetzt und den Namen gelernt hatte, ging er gen Bethlehem-Juda in den Ort, da er geboren war, und schrie mit lauter Stimme: Was sind das für leichtfertige Gesellen, die von mir aussagen, daß ich ein Hurensohn und unrein sei? Sie sind Hurenkinder und unrein. Hat mich nicht meine Mutter als eine Jungfrau geboren? Ich bin durch den Wirbel ihres Haupts in sie gekommen und bin der Sohn Gottes. Von mir hat auch der Prophet Jesaia (7, 14) geweissagt: **Siehe, eine Jungfrau ist schwanger** u. s. w. Habe ich mich nicht selbst erschaffen? Habe ich nicht den Himmel und die Erde und alles, was darin ist, erschaffen? Sie antworteten ihm aber und sprachen: Gieb uns ein Zeichen und Wunderwerk, daß du Gott bist. Da gab er zur Antwort und sagte: Bringt mir einen Toten, so will ich ihn lebendig machen. Sie liefen also hin, gruben ein Grab auf, fanden aber nichts darin als dürre Beine und zeigten es ihm an und sagten: Wir haben nichts als Gebeine gefunden. Er aber sprach: Bringt sie herbei. Und als sie dieselben herbeigebracht hatten, legte er sie zusammen und that ein Bein an das andere und überzog sie mit Haut, Fleisch und Nerven. Hierauf richtete sich der Totgewesene auf, stand auf seinen Füßen und war wieder lebendig. Als nun die Leute solches gesehen hatten, verwunderten sie sich. Er aber sprach zu ihnen: Verwundert ihr euch hierüber? Bringt mir einen Aussätzigen her, so will ich ihn heilen. Da brachten sie ihm einen Aussätzigen, und er heilte ihn auch durch den Schem hammephorásch. Nachdem sie nun dieses gesehen hatten, fielen sie nieder und beteten ihn an und sprachen zu ihm: Du bist gewißlich Gottes Sohn.

Es begab sich aber auf den fünften Tag, daß das böse Geschrei nach Jerusalem, in die heilige Stadt, kam und ihnen alles angezeigt wurde, was Jesus gethan hatte. Da erfreuten sich die Bösewichter (die ihm anhingen) über die Maßen. Aber die Ältesten, Frommen und Weisen schrien mit heftigem Weinen. Der große und kleine Rat war auch überaus traurig und nahm sich vor, nach ihm zu

schicken; denn sie dachten bei sich selbst: Vielleicht werden wir ihn um Gottes Willen überwinden und machen, daß er in das Gericht des Todes fällt. Da sandten sie den Ananias und Achasias, welche ehrbare Männer aus dem Synedrium oder hohen Rat waren, zu ihm. Und als sie zu ihm kamen, neigten sie sich vor ihm und thaten ihm Ehre an. Er aber vermeinte, daß sie auch an ihn glaubten, und empfing sie mit freundlichem Angesicht, setzte sie auch oben an in seiner gottlosen Versammlung. Sie aber sprachen zu ihm: Siehe, die frommen und ehrbaren Männer, welche zu Jerusalem sind, haben uns zu dir gesandt, daß du zu ihnen kommen mögest; denn sie haben gehört, daß du Gottes Sohn seist. Hierauf sagte Jesus zu ihnen: Sie haben die Wahrheit gehört. Siehe, alles was ihr redet, will ich thun. Jedoch mit dieser Bedingung will ich zu ihnen kommen, daß der große und kleine Rat und diejenigen, welche mich für untüchtig (in die Gemeinde zu kommen) erklärt haben, alle aus Jerusalem heraus und mir entgegen gehen und mich empfangen, wie die Knechte ihren Herrn zu empfangen pflegen. Da gingen die Abgesandten wieder nach Jerusalem zurück und zeigten ihnen an, was er geredet hatte. Die Ältesten und Frommen aber antworteten und sprachen: Wir wollen alles thun, was er gesagt hat. Als nun diese Männer wieder zu Jesus gegangen waren und ihm zu wissen gethan hatten, daß sie alles thun wollten, was er gesagt hatte, sprach Jesus zu ihnen: Ich will mit euch gehen. Da nun Jesus nach Nob, nahe an Jerusalem, kam, sagte er zu ihnen: Habt ihr einen schönen und guten Esel hier? Sie aber sprachen: Ja. Darauf sagte er ihnen: Bringt denselben zu mir her. Und sie brachten ihm einen hübschen Esel, auf welchem er in Jerusalem eingeritten ist. Es begab sich aber, als er in die Stadt kam un alles Volk mit einem Getümmel ihm entgegen ging, da erhob Jesus seine Stimme und sagte zu ihnen: Von mir hat der Prophet Sacharja (9, 9) geweissagt: **Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselin.** Nachdem sie (die Ältesten und Frommen) aber solches gehört hatten, weinten sie sehr und zerrissen ihre Kleider. Und die Frommen gingen zu der Königin (welche die Königin Helena, die Gemahlin des oben genannten Königs Jannaeus, war und nach dem Tode ihres Gemahls regierte. Sie wird auch Oleina genannt. Deren Sohn war der König Munbas, welcher auch Hyrcanus heißt, den sein Knecht Herodes ums Leben gebracht hat) und sprachen zu ihr: Dieser Mann ist des Todes schul-

dig, weil er die Menschen verführt, daß sie ihm nachfolgen. Gieb uns Erlaubnis, daß wir ihn durch unsere Nachstellungen fangen mögen. Die Königin aber antwortete ihnen: Schickt nach ihm, damit ich seine Beschaffenheit vernehmen möge. Sie gedachte ihn aber aus ihrer Hand zu erretten, weil er ihr Anverwandter war. Als nun die Weisen ihre Gedanken merkten, gaben sie ihr zur Antwort: Frau Königin, sie lasse es sich nicht in den Sinn kommen, sein Heil und seine Wohlfahrt zu suchen; denn er macht, daß die Menschen fallen, und verführt sie mit seiner Zauberei. Sie erzählten ihr auch dasjenige, was sich mit dem Schem hammephorasch zugetragen hatte und sprachen zu ihr: Es gebührt dir, sein Gericht an das Licht zu bringen (und ihn öffentlich hinrichten zu lassen); denn er ist des Todes schuldig und ein Hurenkind und einer Unreinen Sohn. Dabei erzählten sie ihr auch, was sich mit dem Pandira begeben hatte. Die Königin aber antwortete ihnen: Ich will euch auch in diesem Stück willfahren, laßt ihn vor mich kommen, damit ich höre, was er sagen und thun wird; denn jedermann erzählt mir von den großen Wunderwerken, die er thut. Die Weisen antworteten ihr hierauf: Wir wollen thun, wie du gesagt hast. Und als sie nach Jesus geschickt hatten, kam er vor die Königin. Da sprach die Königin zu ihm: Ich habe von dir große Wunderwerke gehört, die du thust; thue vor mir dergleichen. Jesus aber antwortete ihr: Alles, was du befehlen wirst, will ich thun. Um dieses aber allein bitte ich dich, daß du mich nicht in die Hände dieser Gottlosen übergiebst, welche von mir aussagen, daß ich ein Hurensohn sei. Als nun die Königin zu ihm gesagt hatte, daß er sich deswegen nicht fürchten solle, sprach Jesus: Bringt mir einen Aussätzigen her, so will ich ihn heilen. Da brachten sie ihm einen Aussätzigen und er legte seine Hand auf ihn und sprach den großen Namen (den Schem hammephorásch) aus und reinigte den Mann, so daß sein Fleisch wie Knabenfleisch wurde. Darauf sagte Jesus ferner: Bringe mir einen Toten herbei. Und als sie ihm einen Toten herbeigebracht hatten, legte er seine Hand auf ihn und sprach den Namen aus, da wurde derselbe lebendig und stand auf seinen Füßen. Jesus aber sagte: Von mir hat Jesaia (35, 6) geweissagt: **Alsdann werden die Lahmen löcken wie ein Hirsch** u. s. w. Hierauf sprach die Königin zu den Weisen: Wie könnt ihr von diesem Mann sagen, daß er ein Zauberer sei? Habe ich nicht mit meinen Augen gesehen, daß er wie Gottes Sohn Werke gethan hat? Die Weisen aber antworteten und sagten: Die

Königin lasse es sich doch nicht in den Sinn kommen, also zu reden; denn er ist gewißlich ein Zauberer. Da sprach die Königin zu den Weisen: Gehet hinaus von mir und bringet dergleichen Worte nicht mehr bei mir vor. Als nun die Weisen von der Königin mit betrübtem Gemüte weg- und hinausgegangen waren, sagte einer zu dem andern: Laßt uns gegen ihn eine List gebrauchen, damit er in unsere Hände gerate. Da sprach ein Weiser unter ihnen: Wenn es euch gut dünkt, so soll auch einer unter uns den Namen lernen und Thaten thun, wie er thut. Vielleicht werden wir ihn fangen können. Die Sache gefiel also den Weisen, so daß sie sagten: Derjenige, welcher den Namen lernen und das Hurenkind und den Sohn der Unreinen zum Lügner machen wird, soll einen zweifachen Lohn in dem ewigen Leben haben. Da stand einer unter den Weisen, Namens Judas, auf und sprach zu ihnen: Wenn ihr die Sünde auf euch nehmen wollt, daß ich den großen Namen ausspreche, so will ich denselben lernen. Vielleicht wird mir Gott durch seine Barmherzigkeit und große Güte helfen und dieses Hurenkind und diesen Sohn der Unreinen in meine Hände liefern. Hierauf antworteten sie alle und sprachen: Die Sünde sei über uns. Thue es nur und verrichte es glücklich.

Da ging er auch in das Allerheiligste (des Tempels) und that, was Jesus gethan hatte, und begab sich mitten in die Stadt und schrie mit gewaltiger Stimme: Welche sind diejenigen, welche von diesem Hurenkinde, dem Sohn der Unreinen, sagen, daß er Gottes Sohn sei? Kann ich nicht, der ich doch Fleisch und Blut (also ein bloßer Mensch) bin, alles thun, was Jesus gethan hat? Die Sache kam aber vor die Königin und die Fürsten, und Judas wurde vor die Königin geführt, während die Ältesten zu Jerusalem samt den Weisen derselben ihm nachfolgten. Da schickte die Königin zu Jesus und sagte zu ihm: Thue uns Wunderwerke, wie du zum ersten Male gethan hast. Und er that Zeichen vor dem Volk. Judas aber sagte zu der Königin und dem ganzen Volke: Laßt euch das alles, was dieser Hurensohn gethan hat, nicht zu Herzen gehen; denn wenn er sein Nest (seine Wohnung) zwischen den Sternen machen würde, so will ich ihn dennoch von dannen herunterstürzen. Da sprach Jesus zu dem ganzen Volk: Ihr seid allezeit von dem Tage an, da ich euch kenne, ein halsstarriges Volk gewesen. Judas aber sagte zu ihm: Hältst du dich noch fest an deiner Unreinheit, du Hurenkind und Sohn der Unreinen? Hat nicht unser Lehrmeister Mose (5. Mose

13, 6 und 10) von dir gesagt: **Wenn dich dein Bruder, deiner Mutter Sohn, überreden würde heimlich und sagen** u. s. w., so sollst du denselben Mann herausführen, und ihr sollt denselben steinigen, daß er sterbe, und du sollst das Böse von dir wegthun? Da antwortete das Hurenkind, der Sohn der Unreinen, und sprach: Hat nicht Jesaia und mein Urahn David von mir (Psalm 2, 7) geweissagt? **Der Herr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.** So steht noch in einem andern Verse (Psalm 110, 1): **Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten.** Nun aber will ich zu meinem Vater, der in dem Himmel ist, hinauffahren und zu seiner Rechten sitzen, und eure Augen sollen es sehen. Du, Judas, aber wirst nicht dahin kommen. Und er sprach den großen Namen aus, da kam ein Wind und führte ihn zwischen den Himmel und die Erde. Judas aber sprach auch den Namen aus, und es kam ein Wind und führte ihn auch zwischen den Himmel und die Erde. Und sie flogen in der Luft der Welt. Alle aber, die es sahen, verwunderten sich sehr. Darauf ging Judas hin und sprach den Namen und ergriff Jesum, weil er ihn auf die Erde werfen wollte. Jesus aber sprach auch den Namen und suchte den Judas auf die Erde zu werfen. Und also rangen sie mit einander. Als nun Judas sah, daß er die Werke Jesu nicht zu nichte machen konnte, schlug er sein Wasser auf Jesum ab, und so wurden sie alle beide unrein und fielen auf die Erde, weil sie den Schem hammephorásch nicht mehr gebrauchen konnten, bis sie sich gewaschen hatten. Da ward Jesus zum Tode verurteilt, und sie sagten zu ihm: Wenn du frei davon kommen willst, so thue uns (Wunderwerke) wie zuvor. Als aber Jesus sah, daß er es nicht thun konnte, fing er zu weinen an und sprach: Von mir hat mein Urahn David geweissagt: **Denn wir werden um deinetwillen täglich erwürgt** u. s. w. (Psalm 44, 23) Es begab sich aber, als seine Jünger und seine gottlose Versammlung solches sahen, setzten sie sich in Lebensgefahr und kämpften mit den Ältesten zu Jerusalem und den Weisen und machten, daß Jesus sich von ihnen weg zur Stadt hinaus auf die Flucht begab. Jesus eilte und ging zu dem Jordan, wusch und reinigte sich und, nachdem er den Namen gesprochen hatte, that er wieder Wunderwerke wie zuvor. Er ging auch hin, nahm zwei Mühlsteine und machte, daß sie auf dem Wasser schwammen, setzte sich darauf und fing für seine Versammlung Fische, und sie aßen sie. Das Gerücht davon kam aber nach Jerusalem, und die Frommen und Weisen wurden sehr traurig

und sprachen: Wer ist derjenige, welcher sein Leben in Gefahr bringen und den großen Namen von diesem Hurenkinde, dem Sohn der Unreinen, wegnehmen will, so wollen wir seine Bürgen sein, daß er in das ewige Leben kommen wird. Da sagte Judas: Ich will hingehen. Und sie sprachen: Gehe hin in Frieden. Judas ging also hin und stellte sich fremd unter jenen Gottlosen (welche bei Jesus waren). Es geschah aber mitten in der Nacht, daß Gott einen großen Schlaf auf den Hurensohn fallen ließ; denn Judas hatte denjenigen Engel, welcher über den Schlaf gesetzt ist, beschworen. Und er (Judas) ging in die Hütte des Hurensohnes, nahm sein Messer, schnitt in das Fleisch Jesu und nahm die heilige Schrift heraus. Als nun Jesus von seinem Schlaf erwachte, erschreckte ihn ein Geist, und er zitterte sehr und sprach zu seinen Jüngern: Wisset, daß mein Vater, der im Himmel ist, mich zu sich nehmen will; denn er hat zu mir gesagt: Du hast keine Ehre unter den Menschen. Da sagten seine Jünger zu ihm: Wie wird es dann mit uns gehen? Er sprach aber zu ihnen: Ihr werdet glückselig sein und eure Belohnungen werden im Glück bestehen, wenn ihr meiner Stimme gehorchen werdet; denn ihr werdet zu meiner Rechten bei meinem Vater, der im Himmel ist, sitzen. Und sie erhoben ihre Stimme und weinten. Jesus aber sprach zu ihnen: Weinet nicht; denn eure Werke werden belohnt. Seid nur nicht widerspenstig gegen mich. Da antworteten und sprachen sie: Alles, was du befehlen wirst, wollen wir thun. Und welcher Mensch unter uns dir ungehorsam ist, der soll sterben. Hierauf sagte Jesus zu ihnen: Wenn ihr meiner Stimme gehorchen wollt, so beweiset mir die Güte und Treue, daß ihr mit mir nach Jerusalem geht, so will ich mich verstellen und mitten unter euch gehen, damit mich die Leute zu Jerusalem nicht kennen mögen. Jesus aber sagte solches aus List, damit er verborgenerweise nach Jerusalem kommen und in den Tempel gehen möchte, den Namen (wieder) zu lernen. Sie aber wußten seine bösen Gedanken nicht und antworteten mit einander: Alles, was du uns befiehlst, wollen wir thun und weder zur Rechten noch zur Linken gehen. Da sprach er zu ihnen: So schwört mir denn. Und sie schwuren ihm vom Kleinen bis zu dem Großen. Sie wußten aber nicht, daß Judas unter ihnen war; denn sie kannten ihn nicht. Darauf sagte Judas zu seinen Jüngern: Wir wollen uns gleiche Kleider machen lassen, damit man nicht wissen könne, wer unser Herr sei. Diese Sache gefiel ihnen wohl, und sie machten es also. Da-

nach begaben sie sich auf den Weg, nach Jerusalem zu gehen, um das Fest der ungesäuerten Brote zu halten.

Als nun die Frommen den Judas sahen, freuten sie sich sehr und sagten zu ihm: Zeige uns nun allen an, was wir thun sollen; denn er war heimlich von ihnen weg zu den Ältesten der Stadt und den Weisen gegangen. Judas aber zeigte ihnen alles an, was sich zugetragen und wie er den Namen von dem Hurensohne weggenommen hatte. Und sie freuten sich sehr, und Judas sagte ihnen: Wenn ihr meiner Stimme gehorchen wollt, so will ich den Hurensohn morgen in eure Hände liefern. Und als ihn die Weisen fragten, ob er denn den Aus- und Eingang desselben wüßte, antwortete Judas: ich weiß ihn wohl. Siehe, er wird morgen in den Tempel kommen, um daselbst das Opfer des Osterfests zu schlachten. Ich habe ihm aber bei den zehn Worten (Geboten) geschworen, daß ich ihn nicht in eure Hände bringen will. Er hat auch zweitausend Männer bei sich, die alle auf einerlei Weise gekleidet sind. So macht euch fertig auf morgen. Derjenige aber, vor dem ich mich bücken werde, ist der Hurensohn. Deshalb haltet euch als tapfere Männer, streitet gegen seine Versammlung und ergreift ihn. Hierüber erfreute sich der Schimon, der Sohn des Schétach, sehr samt den Weisen und Ältesten und sagten, daß sie den Worten des Judas nachkommen wollten.

Als nun Jesus des andern Tages mit seiner ganzen Versammlung kam, trat Judas vor ihn, kniete nieder und bückte sich vor ihm auf sein Angesicht zur Erde, und die Leute zu Jerusalem, welche wohl bewehrt und bewaffnet waren, fingen Jesum. Da nun seine Jünger sahen, daß er in ihren Händen gefangen war und sie nicht gegen dieselben streiten konnten, liefen sie, erhoben ihre Stimme und weinten sehr. Die Leute aber zu Jerusalem bekamen die Oberhand und überwältigten das Hurenkind und den Sohn der Unreinen samt seinem Haufen und brachten ihrer viele ums Leben. Die übrigen aber begaben sich auf den Berg in die Flucht. Da nahmen die Ältesten zu Jerusalem Jesum und führten ihn in die Stadt und banden ihn an die marmorne Säule, die in der Stadt war, und geißelten ihn und sprachen zu ihm: Wo sind alle deine Wunderwerke, die du gethan hast? Sie nahmen auch Dornen und machten eine Krone daraus und setzten sie ihm auf sein Haupt. Da es aber den Hurensohn dürstete, sprach er zu ihnen: Gebt mir ein wenig Wasser zu trinken. Sie aber gaben ihm scharfen Essig. Und als er getrunken hatte, schrie er mit lauter Stimme und sprach:

Es hat mein Urahn David von mir (Psalm 69, 22) prophezeit: **Und sie geben mir Galle zu essen, und Essig zu trinken, in meinem großen Durst.** Da sagten sie zu ihm: Wenn du Gott bist, warum hast du es nicht gesagt, daß es Essig sei, ehe du getrunken hast? Und sie sprachen zu ihm: Nun stehst du vor deines Grabes Thür und bekehrst dich doch nicht? Jesus aber erhob seine Stimme und weinte und sprach: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?** Und sie sagten zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, warum hast du dich dann nicht selbst aus unsern Händen errettet? Jesus aber sagte hierauf: Mein Blut wird diejenigen, welche in die Welt kommen, versöhnen; denn also hat Jesaia (53, 5) geweissagt: **und durch seine Wunden sind wir geheilet.** Danach nahmen sie Jesum und führten ihn vor den großen und kleinen Rat, und sie fällten wider ihn das Todesurteil, daß man ihn steinigen und aufhängen sollte. Es war desselbigen Tages der Oster- und Sabbatabend und, als sie ihn auf den Platz der Steinigung gebracht hatten, steinigten sie ihn, daß er starb. Als nun die Weisen befohlen hatten, daß man ihn an das Holz hängen sollte, und das Holz ihn nicht tragen wollte, sondern unter ihm zerbrach, sahen es seine Jünger, weinten und sprachen: Sehet die Gerechtigkeit des Herrn Jesu, daß ihn kein Holz tragen will. Sie wußten aber nicht, daß er alles Holz zu der Zeit beschworen hatte, als er den Namen noch in Händen hatte; denn er wußte sein Urteil wohl, daß er zum Hängen verdammt werden würde, wie (5. Mose 21, 22) geschrieben steht: **Wenn jemand eine Sünde gethan hat, die des Todes würdig ist, und wird also getötet, daß man ihn an ein Holz hängt.** Da aber Judas sah, daß ihn kein Holz tragen wollte, sagte er zu den Weisen: Betrachtet die Arglist des Gemüts dieses Hurensohnes; denn er hat alles Holz beschworen, daß es ihn nicht tragen sollte. Siehe, es ist in meinem Garten ein großer Krautstengel. Ich will hingehen und denselben herbringen. Vielleicht wird er ihn tragen. Die Weisen aber sprachen: Gehe hin, mache es, wie du gesagt hast. Da lief Judas hin und brachte den Krautstengel, und sie hängten Jesum daran."
Der folgende Abschnitt aus dem Buche Toledóth Jeschu ist schon im 8. Kapitel S. 334—336 wiedergegeben worden, und der Schluß dieses Buches ist im fünften Kapitel S. 200—204 angeführt. Dieses ebenso alberne, wie boshafte Buch pflegen die Juden in der Christnacht zu lesen, wie S. 209 erzählt ist.

In dem talmudischen Traktate Kálla aber wird S. 18 Abs. 2

davon also geschrieben: „Der Rabbi Elieser sagt: Ein Unverschämter ist ein Hurenkind. Der Rabbi Jehóscha sagt: Er ist ein Sohn einer Unreinen. Der Rabbi Akkiba aber sagt: Er ist ein Hurenkind und der Sohn einer Unreinen. Als einmal die Ältesten an dem Thor saßen, gingen zwei Knaben vor ihnen vorbei, von denen der eine sein Haupt bedeckte, der andere aber entblößte. Da sagte der Rabbi Elieser, derjenige, der sein Haupt entblößt hat, wäre ein Hurenkind. Der Rabbi Jehóscha sagte, er wäre ein Kind einer Unreinen. Der Rabbi Akkiba aber sprach, er wäre ein Hurenkind und Sohn einer Unreinen. Da sagten sie zu dem Rabbi Akkiba: Wie kannst du das Herz haben, die Worte deiner Gesellen zu übergehen? Da antwortete er: Ich will es behaupten. Er ging also zu der Mutter des Knaben, welche auf dem Markte saß und Hülsenfrüchte verkaufte, und sprach zu ihr: Meine Tochter, wenn du mir etwas sagst, das ich dich fragen werde, so will ich dich in das zukünftige (ewige) Leben bringen. Da sagte sie zu ihm: So schwöre mir denn. Hierauf schwur der Rabbi Akkiba mit seinen Lippen. In seinem Herzen aber machte er den Eidschwur wieder zu nichte und fragte sie: Wie ist es mit deinem Sohn bewandt? Da sagte sie ihm: Als ich Hochzeit hielt, war ich unrein, und mein Mann sonderte sich von mir ab. Es legte sich aber derjenige, welcher mich bei der Hochzeit geführt hatte, zu mir, und von dem habe ich diesen Sohn. Es ist also befunden worden, daß der Knabe ein Hurenkind und Sohn einer Unreinen ist. Hierauf sprachen sie: der Rabbi Akkiba ist groß, da er seine Rabbiner einer Unwahrheit überwiesen hat. In derselben Zeit sprachen sie: Gesegnet ist der Herr, der Gott Israels, der sein Geheimnis dem Rabbi Akkiba, dem Sohn des Joseph, entdeckt hat." Daß aber dieses von Jesus Christus zu verstehen sei, ist unter anderm auch daher zu ersehen, weil der Knabe, welcher hier erwähnt wird, der Jünger des Rabbi Jehoscha gewesen sein soll und weil in dem talmudischen Traktate Sanhédrin S. 107 Abs. 2 und in dem Traktate Sota S. 47 Abs. 1 von Jesus erzählt wird, daß jener Rabbi Jehoscha sein Lehrer gewesen sei.

Also wird auch unser liebster Heiland in dem talmudischen Traktate Schabbath S. 104 Abs. 2 in der Auslegung des Rabbi Salomon Jarchi Hurenkind genannt: „Der Mann (der Maria) hieß Stada, der sie aber beschlief, der hieß Pandira. Er (Jesus) aber wurde nach dem Namen des Ehemanns seiner Mutter genannt, wiewohl er ein Hurenkind war."

In dem Büchlein Toledóth Jeschu lasen wir, es sei mit dreihundert Posaunen geblasen und ausgerufen worden, daß Jesus ein Hurenkind und untüchtig, in die Gemeinde zu kommen, wäre. In dem Talmud aber wird eine andere Ursache angegeben, warum mit den Posaunen geblasen worden sei. Darüber steht in dem Traktate Sanhédrin S. 107 Abs. 2 also geschrieben: „Als der König Jannai die Rabbiner tötete, ging der Rabbi Jehoscha ben Peráchja mit Jesus nach Alexandria in Ägypten. Da es aber Frieden war, schickte ihm der Schimon ben Schétach ein Schreiben von diesem Inhalt: Von mir Jerusalem, der heiligen Stadt, (kommt hiermit ein Gruß) an dich Alexandria in Ägypten. O meine Schwester, mein Mann wohnt in dir, ich aber sitze bestürzt (oder verwüstet). Hierauf machte er (der Rabbi Jehóscha ben Perachja mit seinem Jünger Jesus, um wieder nach Jerusalem zurückzukehren) sich auf und kam in eine Herberge, in welcher ihm große Ehre erzeigt wurde, und sagte: Wie ist dieses eine schöne Achsánja oder Herberge! Da sprach (Jesus, der das von der Wirtin verstand; denn achsanja heißt auch eine Wirtin) zu ihm: Ihre Augen sind länglich rund. (Sie ist also nicht hübsch. Hierüber war der Rabbi Jehoscha zornig) und sagte zu ihm: Du gottloser Mensch, giebst du auf solches Achtung? Er ließ auch vierhundert Posaunen herbeibringen (und mit denselben blasen) und that ihn in den Bann. Jesus aber ging oft zu ihm und bat ihn, daß er ihn wieder annehmen sollte. Er achtete aber seiner nicht. Auf einen Tag aber, als der Rabbi Jehoscha die Worte (5. Mose 6, 4): **Höre, Israel** u. s. w. las, kam er vor ihn. Da hatte der Rabbi Jehóscha im Sinn, ihn wieder anzunehmen und winkte ihm mit seinen Händen. Er (Jesus) aber vermeinte, daß er ihn (mit solchen Winken) ganz abgewiesen und verstoßen hätte, ging deswegen hin, richtete einen Backstein auf und bückte sich vor demselben (und betete ihn an). Als nun der Rabbi Jehoscha ihm sagte, daß er in sich gehen und sich bekehren sollte, sprach er zu ihm: Ich bin von dir unterrichtet worden, daß wenn einer sündigt und viele andere sündigen macht, demselben nicht die Macht gegeben wird, Buße zu thun."

In dem satanischen Büchlein Toledóth Jeschu steht geschrieben, daß, als Jesus vor dem Synedrium oder hohen Rat zu Jerusalem vorübergegangen sei und allein seinem Lehrer Ehre angethan und sich vor ihm gebückt habe, es darauf an den Tag gekommen sei, daß er ein Hurenkind sei. Der bekehrte Jude Dietrich Schwab erzählt aber in dem ersten Teile, im ersten Kapitel seines jüdischen Deckmantels

S. 28 und 29 die Sache aus einem Buche, welches Máase Tólui, das ist, die Geschichte des Gehenkten, genannt wird, auf eine ganz andere Weise, die er in seinem Judentum gelernt hat: „Es wäre in dem andern Tempel ein loser, nichtiger Bube gewesen, der habe vor dem Tempel mit einem Ballen geworfen oder geschlagen also, daß der Ballen in den Tempel unter den Tisch gelaufen sei, wo das Sanhédrin, das ist, die siebzig Gelehrtesten, gelehrt und geurteilt haben. Dieser verlaufene Bube (unter welchem sie Jesum verstehen) sei in den Tempel nach dem Ballen mit entblößtem Haupte gelaufen was ihm die Gelehrten für ein großes Übel und für eine große Sünde gehalten haben. Und einer unter den siebzig Gelehrten, Namens Schámma, habe gesprochen: Siehe, was das für ein unverschämter Junge ist! Ein anderer Rabbi, Namens Hillel, habe gesagt: Siehe, wie ein Hurenkind ist dieser. So habe auch der dritte gesprochen, es wäre ein Hurenkind, das in seiner Mutter Unreinheit gezeugt worden sei. Nun habe sich am andern nächstfolgenden Tage zugetragen, daß der vorgenannte Rabbi auf den Markt gekommen wäre, einen Topf mit Milch zu kaufen, und sich zu einer Frau mit Namen Maria, welche die Milch gehabt hatte, begeben habe. Da hätten die Leute zu diesem Rabbi gesagt: Rabbi, warum wollt ihr dieser Hure abkaufen? Darauf habe der Rabbi die Frau gefragt, ob solches wahr wäre. Sie aber habe geantwortet: Rabbi, es ist wahr. Es hat sich einsmals zugetragen, daß mein Mann nicht zu Hause gewesen ist. Da ist ein Schmied zu mir gekommen und hat seinen Willen mit mir getrieben. Davon ist dieser Sohn gekommen, den ihr gestern Hurenkind und Sohn einer Unreinen geheißen habt. Da sprach der Rabbi: Barukh hammakom, gelobt sei Gott, der mir die rechte Wahrheit in meinen Mund gethan hat." Wenn man nun diese erdichtete Lästerung gegen das hält, was oben aus dem Büchlein Toledóth Jeschu und dem talmudischen Traktate Kálla S. 18 Abs. 2 beigebracht worden ist, so findet man, daß das meiste gar nicht mit einander übereinstimmt. Das ist ein unfehlbares Merkzeichen der teuflischen Lügen. Es sind verschiedene solcher Lästerbücher gegen unsern Heiland geschrieben worden; denn der leidige Teufel hat dem einen dieses, dem andern aber jenes zu schreiben eingegeben. Daher wird diese Sache in dem abgestreiften jüdischen Schlangenbalg des bekehrten Juden Brentz noch anders, und zwar wie er es in der Zeit, da er noch Jude war, gelernt hat, vorgebracht. Er schreibt nämlich dort S. 2 im ersten Kapitel: „In einem Buche,

Máase tólui, genannt, welches nicht gedruckt, sondern mit hebräischer Kurrentschrift geschrieben ist, und welches die Juden im geheimen in der Christnacht in ihren Häusern lesen, steht öffentlich, Christus sei ein Hurenkind gewesen, welches mächtig studiert habe. Einsmals sei er aus der Schule gegangen und habe mit einem Ballen auf ein Dach geworfen; da habe sein Rabbi oder Schulmeister gerufen, wer auf das Dach geworfen habe. Einige seiner Schulgesellen haben geantwortet, der Jeschu habe es gethan. Darauf habe der Rabbi geschrieen: Höre auf zu werfen, du Hurensohn, der du in der Unreinheit gezeugt bist. Da sei der Jeschu alsobald zu seiner Mutter gelaufen und habe sie gefragt, wo sein Vater wäre. Da habe seine Mutter gesagt, er wäre gestorben. Daran wollte er sich nicht genügen lassen, sondern hielt so lange bei ihr an, bis seine Mutter ihm gesagt hatte daß er ein Hurensohn wäre." Aus diesem allem ist mehr als genug zu ersehen, daß der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack im ersten Kapitel num. 3 wiederum den Brentz wider sein besseres Wissen einer Lüge beschuldigt hat, indem er demselben gegenüber leugnete, daß die Juden Jesum einen Hurensohn und Sohn einer Unreinen nennen.

Auf daß aber die Juden ihrer Lügen und schrecklichen Lästerungen desto mehr überführt werden mögen, so will ich aus dem Suidas hierher setzen, was sich zur Zeit des Kaisers Justinian (regierte 527—565) zwischen einem christlichen Silberhändler Philippus und einem Juden Namens Theodosius, welcher der Vornehmste unter den Juden war, zugetragen hat. Die Worte lauten aber S. 1228 ff. des Genfer Drucks vom Jahre 1619 unter dem Worte **Jesus** also: „Zu den Zeiten des sehr frommen Kaisers Justinian war ein Mensch, ein Oberster der Juden, Namens Theodosius, welcher den meisten Christen, ja auch dem genannten gläubigen Kaiser bekannt war. Es war aber in denselben Zeiten ein Christ, Namens Philippus, seiner Hantierung nach ein Silberhändler. Dieser hatte Kenntnis von dem Thun und Wesen des Theodosius, zeigte große Aufrichtigkeit gegen ihn und warnte und ermahnte ihn, daß er ein Christ werden sollte. Deswegen sprach der vorher erwähnte Philippus auf einen Tag zu dem besagten Theodosius diese Worte: Weil du ein kluger Mann bist und dir wohl bewußt ist, was in dem Gesetz und in den Propheten von dem Herrn Christus verkündigt ist, warum glaubst du dann nicht einmal an ihn und wirst ein Christ? Denn ich bin versichert von dir, daß du nicht aus Unkenntnis dessen, was in den von Gott

eingegebenen Schriften von der Gegenwart unseres gemeinsamen Herrn Christus vorhergesagt worden ist, dich ein Christ zu werden weigerst. Eile deswegen, deine Seele zu erretten und glaube an unsern Heiland und Herrn Jesum Christum, auf daß du nicht, wenn du in dem Unglauben verharrst, dem ewigen Gericht dich selbst verfallen machst.

Als der Jude diese Worte, welche der Christ zu ihm gesagt hatte, gehört hatte, lobte er ihn und dankte ihm wegen der Rede und antwortete ihm auf diese Weise: Ich nehme deine durch Gottes Trieb kommende Liebe an, daß du Fleiß anwendest, meiner Seele Seligkeit zuwege zu bringen, und durch Vermahnung dich bemühst, daß ich ein Christ werden soll. Deswegen will ich, gleichwie vor Gott, der die verborgenen Dinge der Herzen weiß und sieht, ohne Betrug und Heuchelei und mit lauter Wahrheit mit dir reden. Daß der in dem Gesetz und den Propheten verkündigte Christus gekommen ist, welcher von euch Christen angebetet wird, weiß ich zwar ganz gewiß und bekenne es vertraulich als gegen meinen aufrichtigen Freund und der sich allezeit der Güte gegen mich befleißigt. Weil ich aber von menschlichen Gedanken überwunden bin, so werde ich kein Christ und verdamme mich darin selbst. Denn indem ich nun ein Jude bin, so bin ich ein Oberster der Juden und werde sehr geehrt und bekomme viele Geschenke, genieße auch alles, was zu diesem Leben dienlich ist. Ich halte aber dafür, wenn ich schon ein Patriarch der katholischen Kirche würde oder größere Herrschaft und Herrlichkeiten von euch erhielte, daß ich dennoch solcher Ehrerbietung nicht gewürdigt werden würde, (wie sie mir jetzt von den Juden zu teil wird.) Damit ich nun in diesem Leben derjenigen Dinge, welche für Ergötzlichkeiten gehalten werden, nicht verlustig gehe, so achte ich das zukünftige Leben nicht und thue übel daran. Auf daß ich aber meine Reden dir, als meinem lieben Freunde, wahr mache, so vertraue ich dir ein Geheimnis, welches bei uns Hebräern verborgen gehalten wird, aus welchem wir genau wissen, daß derjenige Christus, welcher von euch Christen angebetet wird, derjenige sei, welcher in dem Gesetz und den Propheten verkündigt worden ist, nicht allein aus dem, was zuvor geschrieben ist, sondern auch aus dem von uns abgeschriebenen und verborgenen Geheimnis.

Mit diesem Geheimnis aber hat es folgende Bewandtnis. In den alten Zeiten, als der Tempel zu Jerusalem gebaut wurde, war der Gebrauch bei den Juden, so viele Priester, als wir Buchstaben

haben, deren zweiundzwanzig sind, in dem Tempel zu bestellen. Daher zählen wir auch zweiundzwanzig von Gott eingegebene Bücher (in dem Alten Testament.) Es lag aber ein Buch in dem Tempel, in welches der Name eines jeden der zweiundzwanzig Priester, wie auch der Name seines Vaters und seiner Mutter geschrieben wurde. Und wenn einer von den Priestern starb, so kamen die übrigen in dem Tempel zusammen und bestellten durch eine gemeinsame Übereinstimmung einen andern an des verstorbenen Platz und machten die Zahl der zweiundzwanzig Priester wieder voll, und in das Buch wurde geschrieben, daß an dem und dem Tage der Priester N. N., der Sohn des N. N. und der N. N., gestorben und an seine Statt N. N., der Sohn des N. N. und der N. N., erwählt worden sei. Da nun dieser Gebrauch auch bei dem jüdischen Volke üblich war, so begab es sich in denjenigen Zeiten, in welchen sich Jesus in dem jüdischen Lande aufhielt, daß einer von den zweiundzwanzig Priestern starb, ehe daß Christus angefangen hatte, sich zu offenbaren und zu lehren, daß die Menschen an ihn glauben sollten. Deswegen kamen die übrigen Priester zusammen, auf daß sie an den Platz des Verstorbenen einen anderen Priester stellten. Und als ein jeder denjenigen vorschlug, den er für würdig achtete, daß er Priester werden sollte, verwarfen die übrigen denselben als einen, der die Tugend nicht völlig hatte, nach welcher ein Priester verordnet werden sollte. Denn wenn einer schon klug und an den Sitten und dem Leben gut war, in dem Gesetz aber und den Propheten keine Wissenschaft hatte, so wurde er für untüchtig zum Priestertum geurteilt. Als nun auf solche Weise viele Priester vorgeschlagen und alle verworfen wurden, machte sich ein Priester auf, stellte sich in die Mitte und sprach zu den übrigen: Siehe, es sind viele von euch genannt und für untüchtig zum Priestertum befunden worden. So nehmet (hört) mich nun auch an, der ich von einem Menschen sage, welcher an des verstorbenen Priesters Stelle erwählt werden soll. Denn ich halte dafür, daß niemand von euch ein Mißfallen an meinem Vorschlag, den ich machen will, haben wird. Und nachdem ihn die übrigen Priester ermahnt hatten (seine Meinung zu sagen), sprach er: Ich will, daß Jesus, der Sohn Josephs, des Zimmermanns, welcher zwar von Alter noch jung, aber mit Worten, mit dem Leben und guten Sitten geziert ist, an des verstorbenen Priesters Stelle sei. Ich meine, daß kein Mensch gesehen worden ist, welcher mit den Reden, dem Leben und den Sitten also beschaffen sei, wie dieser ist. Und ich halte dafür, daß

dieses euch allen, die ihr in Jerusalem wohnet, bekannt ist und daß dem nicht widersprochen werden kann. Nachdem nun die übrigen Priester solche Rede gehört hatten, nahmen sie den Mann an, bekräftigten seinen Vorschlag und sprachen, daß Jesus vor allen Menschen zum Priestertum tüchtig wäre. Einige aber sagten von ihm, daß er nicht von dem Stamme Levi, sondern vom Stamme Juda wäre, und meinten, daß er der Sohn des Joseph sei; denn also wurde er von den Juden genannt. Daß aber Joseph aus dem Stamme Juda, und nicht aus dem Stamme Levi hergekommen sei, bezeugten alle. Und deswegen, weil dafür gehalten wurde, daß er nicht aus dem levitischen Stamme her wäre, verhinderten sie, daß er zum Priester gemacht wurde. Derjenige Priester aber, welcher ihn benannt (und vorgeschlagen) hatte, antwortete ihnen und sprach, daß sein Geschlecht vermischt wäre; denn vor alters wäre in den alten Geschlechtern eine Vermischung jener beiden Stämme geschehen, von welcher das Geschlecht des Joseph herkäme. Als nun die übrigen Priester solches gehört hatten, stimmten sie seinem Gutachten bei, und durch einen gemeinsamen Ratschlag aller Priester, welche versammelt gewesen waren, wurde dafür gehalten, daß Jesus in des verstorbenen Priesters Platz gesetzt werden sollte.

Weil es aber gebräuchlich war, daß nicht allein der Name desjenigen, welcher ein Priester wurde, sondern auch (der Name) seines Vaters und seiner Mutter in das Buch eingeschrieben wurde, sprachen einige unter ihnen, daß man zuvor seine Eltern berufen und von ihnen ihre Namen und auch die Aussage haben müßte, ob der zum Priestertum Erwählte ihr Sohn wäre. Und dieses gefiel allen. Derjenige aber, welcher Jesum am ersten genannt hatte, um Priester zu werden, sprach, daß der Joseph, der Vater Jesu, gestorben wäre und seine Mutter allein lebte. Da hielten sie alle dafür, daß man seine Mutter in den Rat bringen und von ihr vernehmen sollte, ob sie die Mutter Jesu wäre und ob sie ihn geboren hätte, und daß man den Namen ihres Mannes hören sollte, von welchem sie ihn geboren hätte. Da nun solches allen gefallen hatte, beriefen sie die Mutter Jesu und sprachen zu ihr: Nachdem der Priester N. N., der Sohn des N. N. und der N. N., gestorben ist und da wir deinen Sohn Jesum an dessen Stelle zum Priester annehmen wollen, der Gebrauch aber ist, daß der Name des Vaters und der Mutter aufgeschrieben wird, so sage uns, ob Jesus dein Sohn ist und ob du ihn geboren hast. Als Maria solches gehört hatte, antwortete sie und sprach zu den

Priestern: Ich bekenne zwar, daß Jesus mein Sohn ist; denn ich habe ihn geboren, und das bezeugen mir die Männer und Weiber, welche damals waren, als ich ihn geboren hatte. Dafür aber, daß er auf Erden keinen Vater hat, nehmt eine gewisse Nachricht von mir an, wenn ihr wollt; denn als ich eine Jungfrau war und mich in Galiläa aufhielt, kam der Engel Gottes, als ich gewacht und nicht geschlafen hatte, in das Haus, in welchem ich war, und verkündigte mir die fröhliche Botschaft, daß ich von dem heiligen Geiste einen Sohn gebären würde, dessen Namen Jesus zu nennen er befohlen hatte. Da ich nun eine Jungfrau war und solches Gesicht gesehen hatte, empfing ich und gebar diesen Jesus und blieb eine Jungfrau bis auf den heutigen Tag, auch nachdem ich geboren hatte.

Nachdem die Priester solches gehört hatten, ließen sie glaubwürdige Hebammen kommen und befahlen ihnen, fleißig zu erforschen, ob die Maria noch gewißlich eine Jungfrau wäre. Und als dieselben aus den Thatsachen eine Gewißheit genommen hatten, bekräftigten sie es, daß sie eine Jungfrau wäre. Es kamen auch diejenigen (Weiber) dazu, welche sich dabei eingefunden und zugesehen hatten, als sie gebar, und bezeugten, daß Jesus ihr Sohn wäre. Und die Priester wurden über dasjenige bestürzt, was von der Maria und denjenigen, die wegen ihrer Geburt Zeugnis gaben, gesagt wurde, und sprachen zu der Maria: Sage es nun frei heraus, auf daß wir aus deinem Munde hören, wessen er sei und wessen Sohn er sei, auf daß wir ihn also (in das Buch) einschreiben mögen; denn welche du für seine Eltern ausgeben wirst, diese und keine andern wollen wir einschreiben. Sie aber antwortete und sprach: Ich habe ihn gewißlich geboren und weiß von keinem, der sein Vater auf Erden ist, sondern ich habe von dem Engel gehört, daß er Gottes Sohn ist. Deshalb ist er mein Sohn, die ich Maria heiße, und Gottes Sohn, und weil ich keinen Mann gehabt habe, so bin ich eine Jungfrau. Als die Priester solches vernommen hatten, brachten sie das Buch herbei und schrieben in dasselbe also: An dem Tage N. N. ist der Priester N. N., der Sohn des N. N. und der N. N., gestorben, und Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes und der Jungfrau Maria, durch eine gemeinsame Bewilligung unser aller an dessen Stelle zum Priester geworden.

Dieses Buch ist mit Fleiß von denjenigen, welche bei den Juden die Vornehmsten waren, zur Zeit der Eroberung des Tempels und der Stadt Jerusalem aus dem Tempel errettet worden und liegt in der Stadt Tiberias. Und dieses Geheimnis ist sehr wenigen und

Getreuen unseres Volkes bewußt. Deswegen ist es auch mir als einem Obersten und Lehrer des jüdischen Volks entdeckt worden; denn wir sind nicht allein aus dem Gesetz und den Propheten völlig versichert, daß derjenige Christus, welcher von euch Christen angebetet wird, der Sohn des lebendigen Gottes ist, welcher zum Heil der Welt auf die Erde gekommen ist, sondern auch aus der Abschrift (jenes Buches), welche bis auf den heutigen Tag erhalten worden ist und zu Tiberias liegt.

Als der Christ diese von dem Juden zu ihm gesagten Dinge gehört hatte, wurde er durch einen göttlichen Eifer bewogen und sprach zu dem Juden: Ich will alsobald und von Stunde an dem gläubigen und frommen Könige dasjenige vorbringen, was du gesagt hast, auf daß er nach Tiberias schickt und das Buch, von welchem du berichtest, zum Beweise des jüdischen Unglaubens an den Tag bringt. Der Jude aber sprach zu dem Christen: Warum willst du deiner Seele die Verdammnis zuwege bringen und auch dem Könige solche aufladen und doch dasjenige, was mit allem Fleiß verlangt wird, nicht erhalten? Denn wenn solches geschieht, so wird ein großer Krieg entstehen und Mordthaten werden darauf folgen. Und alsdann, wenn sie (nämlich die Juden zu Tiberias) sehen werden, daß sie abgemattet sind, so werden sie den Ort verbrennen, an welchem das Buch liegt. Und wir bemühen uns umsonst, wenn dasjenige, was mit Ernst verlangt wird, nicht glücklich angehen sollte und wir nur einer Blutvergießung Verursacher wären. Dieses habe ich dir, als meinem lieben und aufrichtigen Freunde, zu wissen gethan, auf daß ich dir beweise, daß ich das Christentum nicht aus Unwissenheit, sondern aus einem eiteln Wahn verwerfe.

Nachdem der Christ solches von dem Juden gehört und geglaubt hatte, daß dasjenige wahr wäre, was von demselben gesagt war, hat er zwar dem Könige (oder richtiger dem Kaiser) Justinian diese Rede nicht zu wissen gethan, damit jener gläubige und große König nicht durch einen göttlichen Eifer bewogen würde zu machen, daß ein Blutvergießen vorgehen möchte, während doch dasjenige, was so ernstlich verlangt wird, nicht glücklich von statten gehen würde. Er hat aber vielen Bekannten und Freunden diese Rede zu wissen gethan. Und als wir dieselbe von denjenigen gelernt hatten, welche sie von dem vorher genannten Philippus, dem Silberhändler, gehört hatten, haben wir keine geringe Sorgfalt angewendet, weil wir wissen wollten, ob der Jude mit Wahrheit diese Reden von dieser Abschrift gesagt

habe. Deswegen haben wir den Josephus, den Beschreiber der Eroberung der Stadt Jerusalem, gefunden, dessen der Eusebius Pamphilus in seiner Kirchengeschichte vielfältige Erwähnung thut, welcher in den Büchern seiner Gefangenschaft klar berichtet, daß Jesus in dem Tempel mit den Priestern den Gottesdienst verrichtet habe. Als wir nun gefunden hatten, daß Josephus, welcher ein alter Mann war und eine nicht lange Zeit nach den Aposteln gelebt hatte, solches gesagt habe, suchten wir auch in den von Gott eingegebenen Schriften nach, diese Rede bekräftigt zu finden, und fanden in dem Evangelium des Lukas (4, 16—18), daß Jesus in die Schule der Juden gegangen sei und daß ihm dort ein Buch gegeben worden sei, aus welchem er den Propheten Jesaia vorgelesen habe, welcher schreibt: **Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbt. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen.** Wir schlossen auch bei uns selbst, daß, wenn Christus Jesus nicht ein priesterliches Amt bei den Juden gehabt hätte, so würde ihm in der Schule kein Buch gegeben worden sein, das er vor dem Volk lesen sollte. Denn es ist auch bei uns Christen in den Kirchen nicht erlaubt, dem Volk einige Bücher der von Gott eingegebenen Schriften zu lesen, wenn einer nicht unter die Zahl derjenigen gehört, welche zu den geistlichen Ämtern verordnet sind. Wir wissen deswegen aus demjenigen, was von dem Josephus geschrieben worden ist und aus dem, was von dem Evangelisten Lucas berichtet worden ist, daß der Jude Theodosius dasjenige, was er dem gedachten Philippus, dem Silberhändler, erzählt hat, nicht erdichtet, sondern mit Wahrheit dem Philippus als einem aufrichtigen Freunde das bei den Juden verborgen gehaltene Geheimnis anvertraut habe."

Neunzehntens nennen sie Jesum ben Stada oder ben Pandira, das heißt, den Sohn der Stada oder den Sohn des Pandira. Hiervon lesen wir in dem Buche Maggen Abraham im 59. Kapitel also: „Sie (Maria) ist von Pandira schwanger geworden. Deswegen wird sie Stada genannt, als wollte man sagen: Setáth da mibbaalá, das heißt, diese ist von ihrem Mann abgewichen." Diese Lästerung ist aber aus dem talmudischen Traktate Sanhédrin S. 67 Abs. 1 und Schabbáth S. 104 Abs. 2 genommen, wo Jesus der Sohn der Stada und der Sohn des Pandira genannt wird. Daselbst wird darüber disputiert, ob Stada der Name des Mannes der Maria oder aber der Name der Maria selbst gewesen sei. In dem alten Nizzáchon aber wird Joseph, der Vater Jesu, S. 142 Ben Pan-

dira oder Sohn des Pandira genannt: „Es steht bei ihnen in dem Buche des Alexander geschrieben: Als die Chárja (oder der Kot. So wird Maria beschimpfend genannt bei den Juden) ihren Sohn Jesus zu Bethlehem in einer Höhle, in welcher mehr Finsternis als Licht gewesen war, geboren hatte, habe Joseph, der Sohn des Pandira, das Knäblein genommen und in eine Krippe gelegt." Hieraus ist klar abzunehmen, daß der Rabbi Jechiel in seiner Disputation, welche er mit dem Nikolaus gehalten hat, leichtfertigerweise geleugnet habe (S. 18), daß die Mutter Jesu unter der gedachten Maria, welche von ihrem Manne abgewichen sein soll, verstanden werde.

Zwanzigstens nennen sie ihn Ul hassímma oder Kind des Lasters und der Schande, welches durch einen Ehebruch gezeugt worden ist, wie auch jichum hassímma oder einen lasterhafterweise Empfangenen. Es heißt aber das Wort Jichum eigentlich eine Entzündung oder Erhitzung. So wird Isaak in dem ersten Teile des alten Prager Machsors S. 118 Abs. 2 in dem Gebete, welches mit den Worten Ammíz kóach beginnt, unter dem Titel Músaph schel jom Kippur „eine Erhitzung seines (des Abrahams) hohen Alters" geheißen, weil Abraham denselben in seinem hohen Alter erzeugt habe. Die beiden Lästernamen finden sich in dem schon oft genannten Nürnberger geschriebenen Machsor in dem Gebete, welches mit den Worten Haggojim éphes watóhu negdechá chaschúbim beginnt, unter dem Titel Schacharíth schel jom Kippur oder Józer lejóm Kippur. Wie Herr Wülfer in seinen Anmerkungen über den jüdischen Theriack S. 42 mitteilt, lautet dieses Gebet also: „Die Gójim (Christen) sind vor dir gar nichts geachtet. Deine Geprüften (Juden) sind (von denselben) abgesondert und werden nicht unter sie gerechnet. Die Gójim sind (dir) ein Ekel wegen ihrer irrigen und eitlen Werke, wir aber, die wir dir anhangen, sind von denjenigen, welche sich vor einem hölzernen Kloß bücken, abgeschieden. Die Gójim suchen Werkmeister, um Bilder zu bereiten. Aber deine Frommen erklären früh und spät deine Einheit (daß du allein Gott bist). Die Gójim bereiten ihr Gold zur Bekleidung der gegossenen Bilder. Wir aber, die wir über dein Wort zittern, sind bereit, dir mit Furcht zu dienen. Die Gójim tragen dasjenige Holz, welches ihnen von dem, was sie zum Braten (in der Küche) brauchen, übrig bleibt (gemeint ist das Bild, was aus Holz geschnitzt wird und dessen abgehauene Späne in das Feuer geworfen werden), auf dem Rücken. Wir aber, deine Bekannten, bücken uns vor dir mit Verstopfung der Gelenke am

Rückgrat (das heißt, sehr tief). Die Gójim überziehen ihre hölzernen Götzen mit Silber. Die aber, welche du (zu deinem Volk) angenommen hast, setzen ihr Vertrauen auf die Verborgenheit deiner Stärke. Die Gójim geben den Namen deiner Heiligkeit (das heißt, den Gottesnamen) dem Kinde des Lasters (Jesus). Deine Getragenen (das sind die Israeliten, von denen Jesaia 46, 3 gesagt wird: **Die ihr von mir im Leibe getragen werdet**) haben einen Greuel vor der Empfängnis der lasterhaften Frau (Jesus samt seiner Mutter ist gemeint). Die Gójim machen aus dem Bilde des Gleichnisses des Stinkenden (Jesus, weil er nach der Meinung der Juden in der Erde verwesen soll) einen Gott. Dein Volk aber giebt Zeugnis, daß du der Herr und Gott der Götter bist."

Daß aber diese höllische Lästerung unsern allerwertesten Heiland angeht, ist aus dem Kommentare darüber klar zu sehen, in welchem geschrieben steht, daß unter Ul hassímma (Kind des Lasters) „Jesus, der Nazarener, welcher ein Sohn des Lasters ist", verstanden wird. Dort lesen wir auch über die Worte Jichum éscheth hassímma: „Dieser ist Jesus, der Nazarener, den seine Mutter, welche eine lasterhafte Frau war, empfangen hat und welcher durch ein begangenes Laster geboren worden ist."

Einundzwanzigstens wird Jesus Nézer Náaphuph oder Zweig des Ehebruchs oder ehebrecherischer Zweig genannt. Dieser Name findet sich in den in der Nürnberger Bibliothek befindlichen Selichóth, wie Herr Wülfer iu seinen Anmerkungen über den jüdischen Theriack S. 40 mitteilt, wo in einem Gebete, welches mit den Worten Esón táchan anfängt, an dem fünften Neujahrstage also gebetet wird: „Die Feinde (Christen) wollen sie (die Kinder Israels) fallen machen und graben eine Grube. Sie gehen heimlich mit List um, daß sie dieselben von dir abwendig machen. Sie machen das Joch schwer, um die Kräfte derselben zu schwächen. Sie (die Israeliten) schreien zu dir, wenn ihr Geist ohnmächtig wird, damit sie vor der Beschwerlichkeit ihres Jammers Ruhe finden mögen. Sie schütten ihr Gebet aus in einem gedrängten Stande (wenn sie in ihren Synagogen dicht an einander gedrängt stehen) und bitten um Verzeihung mit gebücktem Haupt. Ihre Unterdrücker (die Christen) reizen sie mit dem ehebrecherischen Zweige (mit Christus Jesus)."

Zweiundzwanzigstens wird Jesus Nézer Nitab, das ist, ein greulicher oder abscheulicher Zweig genannt. Diese beiden Worte Nézer nítab stehen Jesaia 14, 19, wo der König von Babel also geheißen

wird. Die gottlosen Juden geben diesen Namen aber auch unserm wertesten Heiland Jesus, und zwar geschieht das in ihren Selichóth in einem Gebete des zweiten Neujahrstages, welches mit den Worten Jisraél ammechá techinna órechim beginnt, wo die Worte in dem oft genannten, in der Nürnberger Bibliothek befindlichen Exemplare in den Anmerkungen des Herrn Wülfer über den jüdischen Theriack S. 40 zu sehen ist, also lauten: „Die Unreinen gedenken dein Erbe zu verderben, deine Ehre zu verändern und daß wir uns an ihrer Eitelkeit verunreinigen, den greulichen Zweig für einen Gott annehmen und deine heilige Furcht fahren lassen und verderben.“ Diese Lästerworte sind in den gedruckten Exemplaren aus Furcht ausgelassen, in den polnischen Siddúrim steht aber diese teuflische Lästerung S. 67 Abs. 2 unter dem Titel Józer leschábbath ríschon ácher happésach in einem Gebete, welches mit den Worten En kamócha baillemim beginnt, ganz deutlich ausgedrückt mit folgenden Worten: „Deine Hasser (o Gott), welche die Wahrsagegeister und Götzen fragen, heben das Haupt empor. Unsere Feinde, welche Richter sind, sprechen (zu uns:) Was macht ihr ohnmächtigen Juden? Gebt euch einen Rat, damit ihr nicht zur Schmach seid. Siehe, es wird ein Zank und Hader unter uns sein. Wenn ihr aber solche Leute sein werdet, wie wir sind, und euch zu dem abscheulichen Zweig wendet, so wollen wir ein Volk sein. Hierauf aber schreien diejenigen, welche (von den Christen) geschlagen werden, und antworten: Wir wollen nicht abfallen und demselben nicht dienen (denn es steht 5. Mose 7, 26 geschrieben:) **Du sollst einen Ekel und Greuel daran haben.** Unser Erlöser lebt und ist unsterblich. Demselben wollen wir dienen und ihn loben.“

Dreiundzwanzigstens wird Jesus Tíub schikkuz jelúd hassímma, das ist, ein abscheulicher und greulicher Sohn des Lasters, genannt. Diese Lästerung findet sich in dem öfter erwähnten Nürnberger Exemplare der jüdischen Gebete, welche Selichóth heißen, in einem Gebete, welches mit den Worten Al scheánu módim lach beginnt, worin, wie Herr Wülfer in seinen Anmerkungen über den jüdischen Theriack S. 172 mitteilt, zu lesen ist: „O Gott, die Heiden (Christen) sind in deine Erbschaft gekommen, sie haben plötzlich die heilige Versammlung überfallen an dem fünften Tage des Omer, das ist, der Garben, (wovon 3. Mose 23, 15 und 16 die Rede ist), an dem zwanzigsten Tage des Monats Nisan, im Jahre 907 nach der kleinen Zahl (oder 1147 n. Chr.) haben sie umgebracht, verbrannt und zertreten bis an den einundzwanzigsten Tag des Monats wegen des

greulichen und abscheulichen Sohns des Lasters. Weil sie denselben nicht für einen Gott annehmen wollen, haben sie lieber einen schrecklichen Tod erwählt und ausgestanden."

Vierundzwanzigstens wird er Elohé toëbóth, das ist, ein Gott der Greuel oder ein greulicher und abscheulicher Gott genannt. Diese Lästerung steht in dem alten Nizzáchon S. 83, wo über die Worte Jesaia 5, 20: **Wehe denen, die böses gut, und gutes böse heißen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen**, also geschrieben wird: „Diese (nämlich die Christen) sind diejenigen, welche den Gott des Himmels mit ihrem Greuelgott verwechseln,. die aus Licht Finsternis machen, das ist, die da Jesum, welcher in die Hölle gefahren ist, in das Licht setzen (und von ihm sagen, er lebe und weile in dem Himmel) oder denselben für das Licht halten und erkennen."

Fünfundzwanzigstens wird er Ben Chárja, das ist, ein Sohn des Kots, genannt. Das kommt her von einer boshaften Veränderung des Namens Maria, welcher auf hebräisch Mirjam heißt, in das Schmähwort Chárja. Letzteres findet sich in dem alten Nizzáchon gar oft. So wird darin S. 66 über die Worte Jeremia 17, 9: **Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding. Wer kann es ergründen?** also geschrieben: „Die Worte derjenigen (Christen), welche sagen: Wir fürchten den Gott des Himmels, sind betrüglich, und in ihrem Munde ist keine Wahrheit; denn endlich sagen sie, daß ihr Gott, nämlich Jesus, von der Chárja geboren sei. Siehe, so ist er denn ein Mensch. (Dann folgt im zehnten Verse) **Ich der Herr kann das Herz ergründen.** Das ist so viel zu sagen, daß sie an Jesum, den Sohn der Chárja, glauben." So wird auch S. 46 von der heiligen Jungfrau Maria über die Worte 4. Mose 17, 8: **Und siehe, der Stecken Aarons, des Hauses Levi, grünte** also geschrieben: „Die Ketzer sagen, daß dieses auf die Chárja (Maria) eine Beziehung habe, welche eine Jungfrau gewesen sei, als sie Jesum geboren hatte. Es zerberste ihr Geist; denn ihre Augen sind verklebt, daß sie nicht sehen, und ihre Herzen, daß sie nicht verstehen können, sintemal die Chárja nicht von dem Stamme Levi gewesen ist."

Sechsundzwanzigstens wird er Chóla, das ist, Schaum oder Unsauberkeit genannt; denn in den polnischen Siddúrim wird S. 71 Abs. 1 unter dem Titel Meóra leschábbath schenía in einem Gebete, welches mit den Worten El El chai arannén anfängt, also

gebetet: „Meine Unterdrücker drücken mich mit Beschwerlichkeit und wollen mich mit vielem Schaum oder Unflat besudeln und sprechen: Siehe, was ist das für eine Beschwerlichkeit! Ihr werdet wegen der begangenen Sünden der Kreuzigung (Christi) geschmäht." In dem dazu gehörigen Kommentare wird über die Worte: „und wollen mich mit vielem Schaum oder Unflat besudeln" also geschrieben: „Das Wort Chéla bedeutet eine Unsauberkeit." In einem andern Buche aber wird gelesen: „(Und wollen) mich mit Gestank und Schaum oder Unreinheit besudeln, was so viel bedeutet als: Die Völker (Christen) wollen mich mit der stinkenden und unflätigen Abgötterei verunreinigen. Oder es wird darunter derjenige, welcher in Unreinheit geboren ist, nämlich der Nazarener, verstanden."

Siebenundzwanzigstens wird er Tamé uméth, das ist, ein Unreiner und Toter, genannt. Dieser Schmähname steht in allen ihren gedruckten Selichóth in einem Gebete, welches sie am 6. Neujahrstage beten: „Wir rufen zu dir, o du schrecklicher Gott, verbirg dein Antlitz nicht, das Elend anzusehen, wenn die verfluchten Menschen sich gegen uns auflehnen, wenn sie mit einander einen viehischen Rat halten und gegen uns ein Urteil sprechen, daß wir den Herrn, unsern Erlöser, den Jehova, dessen Name Zebaoth heißt, meinen Freund, der da weiß und rot ist und mit vielmals zehntausend Engeln umgeben ist, nicht anrufen, sein Wort verachten und ihm Verdruß bereiten, den verächtlichen Abgott (darunter verstehen sie Christum, wie Herr Wülfer in seinen Anmerkungen über den jüdischen Theriack S. 142 beweist) für einen Gott annehmen, vor dem Bilde uns bücken und vor demselben dienen sollen, damit derjenige, welcher vielfältig vergiebt (der wahre Gott), nicht geheiligt und der schreckliche Gott nicht gefürchtet werde. Wenn ich dieses höre, so zittert mein Herz. Ich gebe dem, der da mit mir zankt, diese Antwort: Es sei ferne, daß ich das Lob für die Güte Gottes, des Gottes meines Vaters, vergessen und denselben verlassen sollte. Der unreine und gestorbene Gott ist neu und unlängst (erst) gekommen (also nicht ewig.) Was hat es mit ihm für eine Beschaffenheit, daß ich ihn mit Gott vermischen sollte? Ich will von dem Schöpfer aller Dinge sagen, daß er ein einiger Gott ist."

Achtundzwanzigstens wird er lästerlicherweise hakkéleb hamméth, das ist, der tote Hund, genannt. Diese teuflische Beschimpfung steht in einem zu Prag im Jahre 1590 gedruckten Büchlein, welches der Rabbi Schem Tof verfaßt hat, und welches Iggéreth hawikkúach

heißt, in einem Gebete, welches nach dem Alphabete gesetzt ist. Der Titel dieses Gebetes ist **Rakkaschá al dérekh Aleph beth.** Weil in demselben viele abscheuliche Lästerungen stehen, so habe ich es ganz hierher setzen wollen: „O Gott! Du Gott der Geister und alles Fleisches! Wie lange soll dein Volk in der Gewalt des Feindes (der Christen) sein? Ist die Hand des Herrn verkürzt, daß sie uns diesen Tag nicht bei dem Leben erhalten kann? O du Schöpfer der Welt! Wo sind deine Wunderwerke? Wo ist dein Eifer und deine Macht? Warum hast du die Herde deiner Weide in dieser großen Wüste verlassen? Meine Unterdrücker sind mächtig und stark geworden und haben meine Kinder mit dem Schwert hingerichtet. Ist es denn dem Herrn gefällig, daß diese ganze Gemeinde umgebracht werde? Die Bären und Löwen fressen uns auf, und die grausamen Hunde haben uns umgeben. Alle Völker verfolgen uns, diese an dieser, jene aber an jener Seite. Wir sind zu einem Raub und Scheusal allen Enden der Erde geworden und wissen nicht, warum wir unter diesem Heer (den Christen) im Elende sind. Ich will aber meine Zuversicht zu dem Herrn nehmen, denn außer ihm ist kein Arzt, und ihn fragen, ob ich von dieser Krankheit wieder genesen werde. Die Hoffärtigen (die Christen) stehen gegen mich auf und gedenken mir meine Seele zu nehmen, und geben mir den Becher des Greuels in meine Hand, welcher voll gemischten Tranks ist und überläuft. Sie haben meiner Seele Gruben gegraben. Ich bin auch in dem Strick meines Bandes gefangen worden und kann nirgends hinfliehen, um frei auszugehen; denn es ist eine Mauer an allen Seiten. Ich bin in einen tiefen Schlamm gesunken und in die Gefangenschaft und das Elend verstrickt. Es ist eine dicke Finsternis, und keiner kommt zu dem andern. Die Priester der abgöttischen Altäre haben sich beratschlagt, alle Völker zu verführen, daß man zwischen den Gebeinen zwischen diesem Mörder stehen und beten solle. Ein jeder unter ihnen bringt Lügen und falsche Dinge vor, nennt uns einen Namen (nämlich den Namen Jesu) und schwatzt von diesem toten Hund (und spricht:) Warum habt ihr den Elenden und Armen getötet? Warum ist er aus dem Ort seiner Ruhe geworfen worden? Siehe, sein Blut wollen wir fordern. Dieses ist eine schwere Betrübnis. Wir wollen uns an euch rächen, es soll zwischen uns ein Krieg sein. (Hierbei wird ohne Zweifel auf dasjenige gesehen, was im Buche **Zémach David** im ersten Teile S. 37 Abs. 2 gelesen wird, daß im Jahre 4856 nach der Juden Zeitrechnung die Christen von allen Ländern mit mehr als 600 000 Mann vor

Jerusalem gezogen seien und allenthalben die Juden verfolgt und getötet und dabei gesagt haben, daß sie sich an denselben wegen des Messias rächen wollten. Dergleichen ist auch sonst vielfach zu finden.) Denn es ist in aller Munde beschlossen (daß wir mit euch Krieg führen wollen), ob etwa die Sünde (welche ihr an Jesus begangen habt) gesühnt werden könne. Derjenige ist dem Herrn und seinem Gesalbten zuwider, der da Fleisch für seinen Arm und seine Kraft hält, der müsse in den Bann gethan werden wie Jericho. Sie (die Christen) lehnen sich auf ein zerbrochenes Rohr, welches gegessen und getrunken hat und von sich hat gehen lassen. Dieser verächtliche Abgott ist zerschlagen. Sie (unsre Voreltern) haben diesen Mann umgebracht, sie haben den nichts werten Mann gepeinigt und die Weise des Jerubbaal gelernt (welcher, wie Richter 6, 25 erzählt wird, den Altar des Baal zerstört hat). Wollt ihr (Christen) für den Baal streiten? Was ist das für eine That? Er (Jesus) ist von Mutterleibe an ein Sünder gewesen und hat uns seine Ehre und Herrlichkeit nicht sehen lassen. Er ist ein Waisenknabe gewesen und hat niemand gehabt, der ihm geholfen hätte. Warum habt ihr das gethan? Den Heeren Israels ist auf dem Berge Sinai gegeben worden, daß einer, wie dieser ist, nicht in die Gemeinde Gottes soll. (Jesus ist nach der Meinung der Juden ein Hurenkind und als solches nach 5. Mose 23, 2 ausgeschlossen). Siehe, es steht von mir (Jeremia 22, 30) geschrieben: **Schreibet an diesen Mann für einen Verdorbenen; einen Mann, dem es sein Lebtag nicht gelingt. Denn er wird das Glück nicht haben, daß jemand seines Samens auf dem Stuhl Davids sitze und fürder in Juda herrsche.** Sie (die Christen) rufen den stummen Stein (Christus) an, welcher sich nicht aufrichten kann. Er ist einem Vieh gleich, und dieses Kalb ist daraus geworden. Siehe, er ist von einem Weibe geboren, welches mit Schande bedeckt war. Nun, da unsre Seele vertrocknet ist, wie soll uns dieser helfen können? Höret dieses alles, ihr Völker, die ihr den Bildern dient. Es sind auch unter ihren (nämlich der gedachten Völker) Abgöttern solche, welche da regnen lassen können. Ihr wißt nicht, wer dieser im Geiste Irrende ist, und habt den ewigen Gott verlassen und dient dem Fleisch und Blut (Jesus) eben bis auf den heutigen Tag."

---

XV.

# Von der Verdammnis der Christen und der Seligkeit der Juden.

Wenn man die Juden fragen würde, ob auch die Christen der ewigen Seligkeit teilhaftig werden können, so würden sie wohl mit ja antworten und sagen, daß ihre Rabbiner lehren: „Die Frommen der Völker der Welt haben einen Teil an dem ólam habbá oder dem zukünftigen Leben.“ Diese Worte sind aus dem Jalkut Rabéni unter dem Titel Gilgúlim num. 63 oder aus dem Buche Abodáth hakkódesch S. 55 Abs. 1 aus dem 42. Kapitel des zweiten Teils genommen. Wie sophistisch diese Auskunft ist, werden wir später erfahren, wenn wir nachsehen, welche diejenigen sind, welche Chaside ummóth haólam, das ist, die Frommen der Völker der Welt, genannt werden und was unter ólam habbá, das ist, das zukünftige Leben, von den Juden verstanden wird.

Was die Frommen der Völker der Welt betrifft, so schreibt der Rabbi Mosche bar Májemon in dem vierten Teile seines Buches Jad chasáka S. 290 Abs. 2 in dem 8. Kapitel num. 11: „Wer die sieben Gebote (Noahs) annimmt und sorgfältig ist, dieselben zu befolgen, der ist von den Frommen der Völker der Welt und hat einen Teil an dem zukünftigen Leben. Ein solcher aber ist derjenige, der sie deswegen annimmt und thut, weil sie der heilige und gebenedeite Gott in dem Gesetz befohlen und uns durch unsern Lehrmeister Mose zu wissen gethan hat, daß sie den Kindern Noahs zuvor geboten sind. Wenn er sie aber deswegen thut, weil sie die Vernunft ihm eingiebt, so ist er kein Ger tóschab (das heißt, ein Fremdling, der wegen der 7 Gebote Noahs, welche er zu halten angenommen hat, im heiligen Lande wohnen darf) und keiner von den Frommen der

Welt, auch keiner von ihren Weisen.“ Der Rabbi Lipmann lehrt in seinem Sépher Nizzáchon S. 145 num. 265 hiervon auch also: „Es hat der Rabbi Mosche bar Majemon geschrieben, daß ein Goi, der die sieben Gebote der Kinder Noahs aus seines Herzens Gutdünken hält, nicht einer der Gerechten der Völker der Welt, sondern einer von den Weisen der Völker der Welt genannt werde. Die Gerechten aber der Völker der Welt sind diejenigen, welche die sieben Gebote deswegen halten, weil sie an den gebenedeiten Gott glauben, welcher das Gesetz dem Mose gegeben und darin den Israeliten viele Gebote, der übrigen Welt aber nur sieben Gebote befohlen hat.“

Es sollen auch alle Kinder Noahs, welche die sieben Gebote Noahs halten, selig werden. Der Rabbi Lipmann schreibt darüber in seinem Sepher Nizzáchon S. 193 num. 347: „Siehe, wir sagen, daß, wer von der ganzen Welt von den Kindern Noahs die sieben Gebote hält, einen Teil an dem zukünftigen Leben habe.“ Der Rabbi Meïr berichtet auch in seinem Buche Abodáth hakkódesch S. 55 Abs. 1 in dem 42. Kapitel des zweiten Teils: „Man muß sagen, daß die Frommen der Völker der Welt diejenigen sind, welche das ganze Gesetz der Kinder Noahs, nämlich die sieben Gebote, welche ihnen befohlen sind, halten.“

Unter den Kindern Noahs und den Völkern der Welt werden alle die Völker, welche außer dem jüdischen Volk auf der Welt sind, verstanden; denn der Rabbi Salomon Jarchi schreibt in seinem Kommentare über den talmudischen Traktat Nedárim S. 31 Abs. 1: „Die Israeliten werden nach dem Namen Abrahams, und nicht nach dem Namen der Kinder Noahs genannt.“

Weil hier der sieben Gebote der Kinder Noahs gedacht worden ist, so will ich auch mitteilen, worin dieselben bestehen. Worin sie bestehen, ist aus dem talmudischen Traktate Sanhédrin S. 56 Abs. 2 zu sehen: „Unsere Rabbiner lehren, daß den Kindern Noahs sieben Gebote befohlen worden sind, das Gericht zu halten, dem Namen Gottes nicht zu fluchen, die Abgötterei zu vermeiden, die Hurerei und den Ehebruch zu fliehen, vom Blutvergießen sich zu enthalten, nicht zu rauben und kein Glied von einem lebendigen Tiere zu essen.“

Über den Scharfsinn, mit welchem diese sieben Gebote aus der heiligen Schrift bewiesen werden, muß man sich höchlichst verwundern; denn kein Christ ist so weise und verständig, daß er ein solches Geheimnis aus 1. Mose 2, 16 und 17 behaupten könnte, wie die rabbinischen seltsamen Köpfe thun können.

Von jenen sieben Geboten sollen dem Adam sechs gegeben worden sein und Noah soll das siebente empfangen haben. Davon lehrt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 92 Abs. 1 in der Parascha Wajíschma Jéthro also: „Nachdem der erste Mensch war, wurden ihm sechs Gebote befohlen, auf daß die Welt in den sechs Enden bestehen möchte. Als Noah kam, wurde ihm das siebente, nämlich von keinem Gliede eines lebendigen Tieres zu essen, befohlen. Abraham hatte das achte, nämlich die Beschneidung, und Jakob das neunte, daß er von keiner verrenkten Spannader essen sollte, empfangen. Nachdem die Israeliten gekommen waren, gab ihnen Gott die zehn Gebote, welche alle 613 Gebote (vergleiche S. 281 unten) in sich begreifen." Der Rabbi Mosche bar Majemon lehrt auch in seinem Buche Jad chasáka in dem vierten Teile S. 293 Abs. 2 in dem 9. Kapitel num. 1: „Sechs Dinge sind dem ersten Menschen befohlen worden, von der Abgötterei, der Lästerung des Namens Gottes, dem Blutvergießen, der Hurerei, dem Ehebruch und dem Rauben sich zu enthalten, und das Gericht zu beobachten. Dieses alles haben wir als eine mündliche Lehre von Mose, unserem Lehrmeister, her."

In dem Buche Maarécheth haëlahúth S. 205 Abs. 2 steht in dem Chajath, daß die Frommen der Völker der Welt einen Teil an dem zukünftigen Leben haben sollen: „Das Absehen desjenigen, was unsere Weisen gesegneten Andenkens gesagt haben, daß die Frommen der Völker der Welt einen Teil an dem künftigen Leben haben, besteht darin, daß dieselben in dem höchsten Grade der Hölle sitzen und daselbst von der Ergötzlichkeit des Paradieses, welches nahe dabei ist, etwas genießen; denn es ist nicht mehr als ein Faden breit Unterschied zwischen dem Paradiese und der Hölle. Es sei aber ferne, daß sie in dem Paradiese sein sollten; denn kein Unbeschnittener soll davon essen."

Ja die Rabbiner lehren, daß alle Völker verdammt werden. Der Rabbi Bechai schreibt in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 55 Abs. 4 über die Worte Bileams 4. Mose 23, 10: **Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten** also: „Dadurch wird bezeichnet, daß keins unter allen Völkern der Welt ist, welches das Paradies ererben kann, als die Israeliten." S. 144 Abs. 4 lehrt derselbe Rabbi: „Die Augen der Völker sind dunkel, daß sie das Licht des Gesetzes nicht sehen können, weil sie kein Gesetz haben und in den Wegen der Finsternis gehen, wie (Jesaia 29, 15)

geschrieben steht: **Deren Werke in dem Finstern sind.** Deswegen sind sie zu der Hölle verordnet, welche eine Finsternis genannt wird. Die Israeliten aber verdienen das Licht, welches den Gerechten künftighin verwahrt und verborgen ist um des Verdienstes willen, daß sie das Gesetz angenommen haben, welches ein Licht genannt wird."

Von der Verdammung aller Völker steht in dem Midrasch Tillim S. 10 Abs. 3 über die Worte Psalm 9, 18: **Die Gottlosen werden zur Hölle fahren** also geschrieben: „Der Rabbi Elieser hat gesagt, daß alle Gójim oder Heiden keinen Teil an dem zukünftigen Leben haben." In dem Buche Ir gibbórim wird S. 50 Abs. 1 num. 77 auch dieses darüber gelesen: „Abraham hat durch das Werk der sieben Lämmer, welche er besonders gestellt hat (vergleiche 1. Mose 21, 28) angedeutet, daß kein Volk des zukünftigen Lebens würdig sei außer den sieben Haufen der Gerechten, welche mit den Schafen verglichen werden und welche die zerstreuten Schafe Israels sind." Der Rabbi Isaak schreibt in seinem Buche Chissuk emúna S. 163 auch also: „Die wahre Glückseligkeit ist das Glück und Heil der Seelen, dessen kein Volk in dieser Welt außer dem Volk Israel würdig ist."

Ferner lesen wir in dem Büchlein Othióth Rabbi Akkíba S. 13 Abs. 4 und S. 14 Abs. 1: „Wer in dieser Welt arm ist, der ist in der zukünftigen Welt reich, wie die Israeliten, weil sie mit den Geboten zu thun haben. Wer aber in dieser Welt reich ist, der ist in jener Welt arm, wie die Völker der Welt und die Gottlosen, welche nichts mit den Geboten zu thun haben. Sie sind aber in dieser Welt reich, weil ihnen der heilige und gebenedeite Gott ihren Lohn in dieser Welt giebt. Aber die Völker der Welt, welche sich der Gebote nicht befleißigen, empfangen ihren Tisch (Lohn) in dieser Welt. Warum? Weil Gott keiner Kreatur den Lohn abschneidet. Wie kommen denn die Völker der Welt und die Gottlosen dazu, daß sie vor ihm (Gott) ein Gebot beobachten? (Sie thun es zu dem Ende,) damit die Menschen sie rühmen, wenn sie es hören, und sie ehren; denn alles, was die Gottlosen thun, das thun sie nur zu ihrer Ehre. Deswegen sind sie in dieser Welt reich, aber arm in der zukünftigen Welt; denn kein Mensch verdient zwei Tische."

Was die Ursache betrifft, warum die Völker der Welt verdammt werden sollen, so sagt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 90 Abs. 4, daß das deswegen geschehe, weil sie das Gesetz Moses nicht angenommen haben: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben gesagt, daß dasjenige, was ein Fremdling

(Nichtjude) metzelt, für ein Aas zu halten sei und verunreinige, wenn es getragen wird, weil sie von der linken Seite (nämlich von der Seite der Teufel her sind) und weil sie das Gesetz nicht angenommen haben, in welchem (5. Mose 33, 2) geschrieben steht: **Zu seiner rechten Hand ist ein feuriges Gesetz an sie,** so werden sie in das Feuer der Hölle verdammt." In dem Buche Pesikta Sotárta wird als Grund dessen, daß alle Völker verdammt werden, angegeben, daß sie das Gesetz Moses übersetzt haben. Wir lesen nämlich daselbst S. 83 Abs. 4 in der Parascha ki tábo über die Worte 5. Mose 27, 3: **Und sollst darauf schreiben alle Worte dieses Gesetzes**: „Unsere Rabbiner lehren: Wie haben die Israeliten das Gesetz geschrieben? Der Rabbi Jehuda hat gesagt: Auf Steine haben sie es geschrieben, wie (5. Mose 27, 3) berichtet wird: **Und sollst darauf schreiben alle Worte dieses Gesetzes.** Danach haben sie dieselben mit Kalk überzogen. Da sprach der Rabbi Simeon: Wie haben denn nach deinen Worten die Völker der Welt das Gesetz gelernt? Er aber antwortete ihnen: Es hat ihnen der heilige und gebenedeite Gott einen vortrefflichen Verstand gegeben, und sie haben ihre Gerichtsschreiber geschickt, welche den Kalk abgeschält und es übersetzt haben. Deswegen ist das Dekret des Urteils der Völker beschlossen, daß sie in die Grube des Verderbens fahren sollen, wie (Jesaia 33, 12) geschrieben steht: **Denn die Völker werden zu Kalk verbrannt werden** wegen des Kalks (welchen sie weggeschält haben)."

Bisher haben wir gesehen, was die Rabbiner von der Verdammnis aller Völker insgemein lehren, nun wollen wir auch sehen, was sie in diesem Stücke von den Christen und Muslimen im besondern schreiben. Von denselben sagt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 220 Abs. 4: „Diese beiden Völker nennt Salomo (Sprüche 30, 15) zwei Töchter und sagt, daß sie zu der Hölle verordnet seien. Und dieses ist, was er schreibt: **Der Igel hat zwei Töchter, bringt her, bringt her**; denn er vergleicht die Hölle, welche der Ort des Gerichts und die Strafe der gottlosen Seelen ist, einem Blutegel, welcher das Blut, nämlich die Seele, herauszieht. Und von denselben spricht Jesaia, auf welchem der Friede sei (66, 17): **Die sich heiligen und reinigen in den Gärten. Die sich heiligen** sind die Kinder Edoms (Christen), deren Gebrauch ist, ihre Finger hin und her bewegen (wenn sie das Kreuz schlagen). **Und die sich reinigen** sind die Kinder Ismaels (Muslimen), welche gewohnt sind, ihre Hände und Füße, aber nicht ihr Herz, welches das vornehmste

ist, zu waschen. **Und essen Schweinefleisch:** Das sind die Kinder Edoms. **Sie essen Greuel und Mäuse:** Das sind die Kinder Ismaels. Dieselben sollen mit einander hingenommen werden, spricht der Herr."

Was die Christen allein anbelangt, so wird in der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses S. 34 Abs. 4 in der Parascha Toledóth gelehrt: „Weiter bedeutet diese Parascha (Abschnitt), daß die Hölle dem Haufen des Esau (den Christen) zubereitet, das Paradies aber dem Haufen des Jakob und seinen Kindern (den Juden) verordnet sei. Dieses ist, was unsere Rabbiner gesegneten Andenkens gelehrt haben, daß, als die beiden Brüder vor ihren Vater gekommen waren, den Segen zu empfangen, mit dem einen das Paradies, mit dem andern aber die Hölle hinein (zu ihrem Vater) gegangen ist. Das Paradies sei mit Jakob und die Hölle mit Esau hineingegangen."

Ferner wird von der Verdammnis der Christen in dem Buche Kad hakkémach S. 17 Abs. 4 geschrieben: „Inskünftige wird das gottlose römische Reich (Christenheit), weil es stolz ist und sich erhebt, im Feuer gerichtet werden, wie (Daniel 7, 11) gesagt wird: **Ich sah zu, bis das Tier getötet ward, und sein Leib umkam, und in das Feuer geworfen ward.** Und in dem ersten Kapitel des talmudischen Traktats Bába báthra lehren unsere Rabbiner gesegneten Andenkens, daß ein Stolzer in die Hölle fährt, wie (Sprüche 21, 24) gesagt wird: **Der stolz und vermessen ist, heißt ein loser Mensch, der im Zorn Stolz beweiset.** Unter dem Zorn aber wird die Hölle verstanden, wie (Zephania 1, 15) gesagt wird: **Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimms."** Und in dem Sépher Nizzáchon des Rabbi Lipmann lesen wir S. 14: „Hat nicht Bileam von dem Nazarener geweissagt, (wenn er 4. Mose 24, 23, wie es die Juden falsch auslegen) spricht: **Ach wer wird leben vor demjenigen, der sich für einen Gott ausgeben wird?** Denn wehe denjenigen, welche von dem sein werden, der sich als einen Gott darstellen wird! Wehe ihnen allen! Denn sie werden diejenigen plagen, welche nicht an ihn glauben. Die aber an ihn glauben, werden in der zukünftigen Welt verloren gehen, wie er (Bileam) schließt, wenn er sagt: **Und Schiffe aus Chitim werden verderben den Assur und Eber; er aber wird auch umkommen.** Nun ist bekannt, daß die Römer unter den Chitteern verstanden werden, und man kennt sie, daß sie Assur und die Hebräer plagen, und ebendeswegen werden sie in der zukünftigen Welt

verloren gehen." In dem alten Nizzáchon wird S. 143 von dem Fasten am Freitage geschrieben: „Frage sie (die Christen), warum sie an dem sechsten Tage (am Freitage) fasten, ob es geschehe, weil Jesus an demselben Tage gekreuzigt worden ist. Wenn es deswegen geschieht, so sollten sie an demselben Tage eine Mahlzeit anstellen und fröhlich sein, weil sie nach ihrer Aussage durch seine Kreuzigung und sein Leiden von der Hölle erlöst worden sind. Aber sie trauern deswegen, weil sie wissen, daß alle, die an ihn glauben, zu dem Blutegel (der Hölle) fahren, anstoßen und wanken werden."

Daß die Juden glauben, daß die Christen alle verdammt werden, ist auch daher abzunehmen, weil sie, wenn ein Christ stirbt, zu sagen pflegen: Nischmatho begehínnom, das ist, seine Seele ist in der Hölle, wie das von einigen bekehrten Juden, die wir schon öfter erwähnt haben, einhellig bestätigt wird. Dabei schlagen sie frohlockend die Hände zusammen, wie Dietrich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel berichtet.

Während also nach der Lehre der Juden alle Christen und überhaupt alle Nichtisraeliten verdammt werden, werden die Juden der ewigen Seligkeit teilhaftig. Deswegen lehrt der Rabbi Menáchem von Rekanat in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 43 Abs. 3: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben gesagt, daß kein Beschnittener die Hölle sehen werde."

Der Tribut und Zoll, welchen die Juden den Christen und andern Völkern geben müssen, soll sie auch von der Hölle erretten. In dem Jalkut chádasch wird S. 48 Abs. 1 num. 34 unter dem Titel Galuth darüber geschrieben: „Die Tribute und Zölle sind eine Bezahlung der Schuld des heiligen und gebenedeiten Gottes. Deswegen erretten sie uns von der Hölle." Und S. 55 Abs. 4 num. 22 lesen wir daselbst unter dem Titel Gan Eden: „Alle die Tribute und Zölle, welche die Königreiche von uns fordern, sind eine Zahlung desjenigen, das der heilige und gebenedeite Gott ihnen schuldig ist; denn er ist schuldig, ihnen ihren Lohn in dieser Welt zu geben. Wir aber bezahlen seine Schuld (durch den Tribut und Zoll). Deswegen erretten wir uns dadurch selbst von der Hölle."

Derjenige, welcher in dem Talmud liest oder seinen Sohn das Gesetz lehrt, soll auch des ewigen Lebens teilhaftig werden. Was das Lesen im Talmud betrifft, so steht in dem talmudischen Traktate Megilla S. 28 Abs. 2 davon also geschrieben: „Ein jeder, der die talmudischen Bescheide lernt, der ist versichert, daß er ein Kind des

ewigen Lebens ist; denn (Habakuk 3, 6) wird gesagt: **Seine** halichóth oder **Gänge sind ewig.** Lies nicht halichóth (Gänge), sondern halachóth (Bescheide)." Was die Belehrung des Sohnes im Gesetze anbelangt, so wird in dem Buche Reschith chóchma S. 370 Abs. 1 unter dem Titel Pérek giddul banim davon also gelehrt: „Ein jeder, der sich befleißigt, seinen Sohn das Gesetz, die Wissenschaft und die Weisheit zu lehren, der ererbt dieses und das zukünftige Leben."

Weiter soll derjenige, welcher Almosen giebt oder dem Gebote gemäß ankommende Fremde freundlich beherbergt oder die drei Mahlzeiten am Sabbat hält, das ewige Leben ererben. Was das Almosen betrifft, so steht in dem Buche Menoráth hammáor S. 49 Abs. 3: „Wer von seinen Mitteln nimmt und davon Almosen giebt, der wird von der Strafe der Hölle befreit." In dem Buche **Brandspiegel** wird S. 94 Abs. 2 in dem 30. Kapitel von dieser Sache noch folgendes gelehrt: „Das Almosen ist ein großes Gebot. Da werdet ihr hören, wie man es geben soll, und die Zeit, wann man es geben soll und was zu geben billig ist."

Ferner soll derjenige, welcher die Gebetsriemen und die wollenen Fäden an einem viereckigen Tuche anlegt, welche alle Juden zu tragen pflegen, ein Kind des ewigen Lebens sein. Was die Gebetsriemen (Tephillin) und wollenen Fäden (Zizis) angeht, so steht in dem Buche Menoráth hammáor S. 34 Abs. 2 über dieselben: „Ein jeder, der seine Tephillin anlegt und seine Zizis anzieht und die Worte (5. Mose 6, 4) **Höre, Israel** u. s. w. liest und betet, der ist versichert, daß er ein Kind des ewigen Lebens ist." Und über die Zizis lesen wir im Buche Pesikta sotárta S. 50 Abs. 3: „Wer das Gebot von den Zizis beobachtet, der thut so viel, als wenn er das ganze Gesetz gehalten hätte."

Auch derjenige, welcher arm ist, soll der Seligkeit teilhaftig werden. Davon liest man in dem Jalkut chádasch S. 55 Abs. 1 num. 1 unter dem Titel Gan Eden: „Der Arme wird zum Lohn für seine Armut von der Strafe der Hölle errettet." Es soll aber ohne Zweifel deswegen geschehen, weil die Armut die größte Plage sein soll, wie in Schémoth rábba S. 121 Abs. 4 in der 31. Parascha zu lesen ist: „Es ist nichts Schwereres in der Welt als die Armut; denn sie ist schwerer als alle Strafen, die in der Welt sind."

Auch derjenige soll selig werden, welcher vier Ellen weit im gelobten Lande geht, wie in dem Jalkut chádasch S. 55 Abs. 2 unter dem Titel Gan Eden zu lesen ist: „Wer vier Ellen oder Schritte in

dem Lande Israels geht, der ist versichert, daß er ein Kind des ewigen Lebens ist."

Es soll auch derjenige die Seligkeit erlangen, welcher täglich den 145. Psalm sagt. Darüber steht in der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses S. 83 Abs. 4 in der Parascha Beschállach folgendes: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben uns bereits die Vortrefflichkeit des (145.) Psalms (welcher anfängt) Tehilla ledawíd, das ist, **ein Lobgesang Davids,** erklärt, daß derjenige, der denselben alle Tage dreimal sagt, versichert sei, daß er ein Kind des ewigen Lebens ist."

Es lehren auch die Rabbiner, daß ein Jude, welcher nur ein einziges Gebot recht hält, der ewigen Seligkeit teilhaftig werde. Deswegen wird in dem Kommentare des Rabbi Mosche bar Majemon über die Mischna des talmudischen Traktats Makkóth, wie in dem zu Amsterdam gedruckten Talmud S. 28 Abs. 4 zu sehen ist, folgendes gelesen: „Es ist einer von den Hauptartikeln des Glaubens in dem Gesetze, daß, wenn der Mensch eins von den 613 Geboten hält, wie es sich gebührt und geziemt, und wenn er kein Vorhaben von den Vorhaben der Welt auf irgend eine Weise dabei kommen (und sich in seiner Andacht durch nichts stören) läßt, sondern dasselbe aus Liebe um deswillen thut, wie ich dir erklärt habe, so wird er dadurch des ewigen Lebens würdig."

Obwohl es den Juden also ziemlich leicht gemacht ist, die ewige Seligkeit zu erwerben, so werden nach der Lehre der Rabbiner selbst diejenigen Juden dereinst noch selig, welche diese leichten Bedingungen nicht erfüllten und daher auf einige Zeit in die Hölle verstoßen sind. Deswegen wird in dem Buche Emek hammélekh S. 143 Abs. 2 in dem 34. Kapitel unter dem Titel Scháar réscha disér ánpin über die Worte Abrahams 1. Mose 15,8: **Herr, Herr, wobei soll ichs merken, daß ichs besitzen werde?** geschrieben: „Der Abraham hat begehrt, daß der heilige und gebenedeite Gott ihm und seinen Kindern bis zum Ende aller Geschlechter einen ewigen Samen geben möchte, damit der Verstoßene nicht (gar) von ihm verstoßen würde, wie gesagt wird: Alle Israeliten haben einen Teil an dem ewigen Leben. Da hat der heilige und gebenedeite Gott ihm geantwortet: Dir und deinem Samen will ich dieses Land geben, welches das Land der Lebendigen ist. Und er hat ihm das Joch der vier Monarchien, nämlich die vier Exile, und die Hölle gewiesen, wie unsere Weisen gesegneten Andenkens gesagt haben, daß durch solche Strafen der

Aussatz der Sünden von ihnen abgewaschen werde und alsdann ein jeder rein sein solle, in das Paradies zu gehen. Es sollen also alle Israeliten endlich durch den eisernen Ofen und durch die Versetzungen der Seelen gerecht werden. Und ihr Teil des Paradieses wartet auf sie, bis daß sie recht tüchtig sind, denselben zu empfangen. Alsdann werden sie würdig, zu gehen von Kraft zu Kraft, und Gott in Zion zu sehen, wie (Jesaia 60, 21) gesagt wird: **Und dein Volk sollen eitel Gerechte sein,** das ist, sie werden alle zubereitet sein, daß sie endlich alle gerecht werden."

---

## XVI.

# Die rabbinische Lehre von den Teufeln.

Was den Ursprung und das Herkommen der Teufel betrifft, so sind nach der Lehre der Rabbiner einige erschaffen, andere sollen von dem Adam und der Eva gezeugt sein. Einige sollen die Teufel mit Teufelinnen oder auch mit Weibern der Menschen gezeugt haben. Andere aber sollen von dem bei Nacht entgehenden Samen herkommen. Einige sollen Seelen der gottlosen Menschen und von den bösen Werken der Menschen, andere aber heilig erschaffene, aber von Gott abgefallene Engel sein.

Über die Zeit der Erschaffung der Teufel lesen wir in dem Jalkut chádasch S. 107 Abs. 1 num. 27: „Die Teufel sind an dem Abend des Sabbats (nämlich am Freitag Abend) bei der Dämmerung erschaffen worden, und es wurde finster und so blieben sie Geister ohne Leiber."

Daß die Teufel keine Leiber haben, davon steht in dem großen Jalkut Rubéni S. 17 Abs. 3 in der Parascha Bereschith: „Es hat der heilige und gebenedeite Gott allen Geschöpfen Kleider (Leiber) gemacht, den Teufeln aber hat er keine Kleider (oder Leiber) gemacht, weil er gedachte, den Menschen an dem Abend des Sabbats zu erschaffen. Deswegen hat er sie nicht eher als bei der Dämmerung erschaffen, und sie sind ohne Kleidung geblieben. Dieses ist, was (1. Mose 3,1) geschrieben steht: **Und die Schlange war listiger.** Und weil er der Schlange (das ist, den Teufeln) kein Kleid (oder Leib) gemacht hatte, machte er, daß sie in ihrem Herzen einen Neid gegen den Menschen faßte, weil sie um seinetwillen ohne Kleid geblieben war."

Wir sehen also hieraus, daß Gott die Teufel am Abend, kurz

bevor der Sabbat anging, erschaffen haben soll, und daß er ihnen keine Leiber habe erschaffen können, weil ihn der Sabbat überfallen hat. Aber in dem Jalkut chádasch wird S. 115 Abs. 4 und S. 116 Abs. 1 num. 28 eine andere Ursache angegeben, warum die Teufel ohne Leiber erschaffen seien, und berichtet, daß Gott, als er den Adam hat erschaffen wollen, alle oberen und unteren Engel habe zusammen kommen lassen, damit ein jeder derselben etwas von dem Seinigen zur Erbauung des Menschen hergeben sollte. Deswegen habe er zu ihnen gesagt: **Lasset uns Menschen machen.** Darauf folgt: „Aber die Teufel wollten nicht (zu dieser Erschaffung) einstimmen, sondern sagten (aus Psalm 8,5): **Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest.** Deswegen hassen sie uns, und der heilige und gebenedeite Gott hat sie gestraft und ihnen keine Leiber erschaffen."

Was die Materie betrifft, aus der sie erschaffen worden sind, so wird in dem Buche Nischmáth chájim S. 117 Abs. 2 in dem 13. Kapitel des dritten Máamar davon gelehrt: „Das Hauptwesen derselben (nämlich der Engel) besteht aus zwei leichten Elementen, nämlich dem Feuer und der Luft. Deswegen fliegen sie wegen ihrer Feinheit und Leichtigkeit."

In dem Buche Emek hammélekh steht S. 140 Abs. 2 in dem 30. Kapitel unter dem Titel Scháar réscha disér anpin von einer andern Materie, aus welcher sie erschaffen worden sein sollen, also geschrieben: „Alle die Teufel und Geister und Nachtgespenster, welche an dem Sabbatabend bei der Dämmerung erschaffen worden sind, sind von den Tropfen (des Samens) des ersten Menschen gewesen."

Was die Teufel angeht, welche von Adam und Eva hergekommen sein sollen, so schreiben die Juden viele seltsame Dinge davon. Was den Adam betrifft, so steht in dem kleinen Jalkut Rubéni num. 3 unter dem Titel Léda aus dem Sóhar von demselben also geschrieben: „Zur Zeit, als der Tod dem Adam über die ganze Welt durch ein Urteil gefällt wurde, sonderte er sich von seiner Frau ab und wollte nicht bei ihr liegen und sprach: Warum sollte ich Kinder zum Schrecken zeugen? Und es kamen zwei Weiblein der Geister und vermischten sich mit ihm und gebaren." In Bereschíth rábba wird S. 21 Abs. 2 am Ende der 21. Parascha noch eine andere Ursache angegeben, warum er sich des Kinderzeugens enthalten habe: „Als Adam gesehen hatte, daß seine Kinder in die Hölle fahren würden, hat er sich des Kinderzeugens enthalten. Nachdem er aber gesehen hatte, daß

die Israeliten nach 26 Geschlechtern das Gesetz empfangen würden, beschlief er sein Weib, um Kinder zu bekommen, wie (1. Mose 4, 1) gesagt wird: **Und Adam erkannte sein Weib Heva.**" In dem talmudischen Traktate Erúvin lesen wir S. 18 Abs. 2: „Es sprach der Rabbi Jeremias, der Sohn des Elieser: In allen denjenigen Jahren, in welchen der erste Mensch Adam in den Bann gethan war, hat er Geister, Teufel und Nachtgespenster gezeugt, wie (1. Mose 5,3) gesagt wird: **Und Adam war 130 Jahre alt, und zeugte einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war.** Daraus folgt, daß er bis auf diese Zeit nicht nach seinem Bilde gezeugt hatte."

In dem Buche Emek hammélekh wird S. 23 Abs. 3 und 4 in dem 42. Kapitel unter dem Titel Schäar ólam hattóhn berichtet, daß die Lilith den Adam zum Beischlafe gezwungen habe: „Die gottlose Lilith nahm, als sie das große, verderbte Wesen des Adam gesehen hatte, mit ihren Keliphóth (oder bösen Geistern) an Gewalt zu und kam zum Adam wider seinen Willen und wurde von ihm erhitzt und beschlafen und gebar von ihm viele Teufel, Geister und Nachtgespenster."

Gleichwie Adam mit den Teufelinnen Teufel gezeugt hat, so sollen auch von der Eva, zu welcher sich Teufel gesellt hatten, Teufel geboren sein. Daher steht in Bereschíth rábba S. 20 Abs. 2 in der 20. Parascha über die Worte 1. Mose 3, 20: **daß sie eine Mutter ist alles Lebendigen** folgendes: „Der Rabbi Simon hat gesagt: (die Worte) **Eine Mutter alles Lebendigen** (bedeuten so viel als) eine Mutter aller Lebendigen; denn der Rabbi Simon hat gesagt, daß in allen denjenigen 130 Jahren, in welchen sich Eva von Adam abgesondert hat, die Geister männlichen Geschlechts von ihr (Eva) erhitzt worden seien und daß sie von ihnen geboren habe, wie auch, daß die Weiblein der Geister von Adam erhitzt worden seien und von ihm geboren haben." Der Rabbi Bechai lehrt in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 16 Abs. 1 und 2 in der Parascha Bereschíth über die oben genannten Worte aus 1. Mose 5, 3: „Dieser Spruch dient zum Zeugnis, daß Adam den Kain nicht gezeugt hat und daß Kain nicht nach dem Gleichnis und dem Bilde Adams gewesen ist. Daß er sich aber, nachdem er erschaffen war, 130 Jahre von seinem Weibe abgesondert hat, ist deswegen geschehen, weil so viel Zeit vonnöten war, bis daß von ihm und ihr diejenigen, nämlich die Geister, Teufel und Nachtgespenster, gezeugt und geboren wurden, welche gezeugt und geboren werden sollten, gleichwie es unsere

Rabbiner ausgelegt haben, daß in allen denjenigen 130 Jahren, in welchen sich Adam seines Weibes entäußert hat, die Weiblein der Geister von ihm erhitzt (und beschlafen) worden seien, daß sie Männlein geboren haben, und daß die Männlein der Geister von der Eva erhitzt worden seien (daß sie dieselbe beschlafen) und Weiblein gezeugt haben." So lesen wir auch in dem Buche Nischmáth chájim S. 114 Abs. 2 in dem 12. Kapitel des dritten Máamar, daß die Rabbiner lehren: „In allen jenen 130 Jahren, in welchen Adam sich von seinem Weibe abgesondert hat, sind die Geister weiblichen Geschlechts von Adam erhitzt worden und haben Männlein geboren, und die Geister männlichen Geschlechts sind von dem Weibe (Eva) erhitzt worden und haben Weiblein gezeugt. Und dieselben sind die Geister, Teufel und Nachtgespenster, wie in dem Sohar Bereschith in der 176. Spalte berichtet wird."

Was die Teufel angeht, welche von den Teufeln und Teufelinnen gezeugt werden, so lehren die Rabbiner, daß solche unreinen Geister sich wie die Menschen vermehren. Das erhellt aus dem talmudischen Traktate Chagiga, in welchem S. 16 Abs. 1 also geschrieben steht: „Unsere Rabbiner lehren: Es werden sechs Dinge von den Teufeln gesagt. In drei Stücken kommen sie mit den dienstbaren Engeln, in dreien aber mit den Menschen überein. Die drei Stücke, in welchen sie mit den dienstbaren Engeln übereinkommen, sind, daß sie Flügel haben, wie die dienstbaren Engel und von einem Ende der Welt bis zu dem andern fliegen, wie die dienstbaren Engel, und wissen, was inskünftige geschehen soll, wie die dienstbaren Engel. Die drei Stücke, in welchen sie den Menschen gleich sind, bestehen darin, daß sie wie die Menschen essen und trinken, daß sie fruchtbar sind und sich wie die Menschen vermehren, und daß sie wie die Menschen sterben."

Vier Weiber, welche Teufelinnen geworden sind, sollen aber die Mütter der Teufel sein. Darüber schreibt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 15 Abs. 4 in der Parascha Bereschith: „Vier Weiber sind die Mütter der Teufel, nämlich Lilith, Náama, Igereth und Machalath. Eine jede derselben hat Heere und Scharen von unreinen Geistern ohne Zahl. Es wird auch gesagt, daß eine jede in einer Sonnenwende von den vier Sonnenwenden, die im Jahre sind, herrschen und daß sie sich an dem Berge Nischpa, nahe an den Bergen der Finsternis, versammeln, und daß eine jede in ihrer Sonnenwende von der Zeit an, wenn die

Sonne untergeht bis in die Mitternacht mit allen ihren Heeren herrsche.

Wer Igéreth sei, wird in dem Buche Menoráth Sáhabh S. 399 Abs. 2 erklärt: „Der Mensch soll bei Nacht nicht allein ausgehen, weder in den Nächten der Donnerstage, noch in den Nächten der Sabbate, weil die Igéreth, die Tochter der Máchalath, mit achtzehn mal zehntausend Engeln des Verderbens ausgeht, welche zu verderben Macht haben."

Wer Lilith sei, ist aus dem zu Amsterdam gedruckten Sepher ben Sira S. 9 Abs. 1 und 2 zu sehen: „Als der heilige und gebenedeite Gott den ersten Menschen allein erschaffen hatte, sprach er: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, und schuf ihm ein Weib aus der Erde, wie er ihn erschaffen hatte, und nannte sie Lilith. Hierauf fingen sie beide alsobald mit einander zu zanken an Sie sprach: ich will nicht unten liegen (und dir unterthänig sein). Er aber sagte: Ich will nicht unten, sondern oben liegen; denn dir gebührt es unten, mir aber oben zu sein (und zu befehlen). Da sagte sie: Wir beide sind einander gleich; denn wir sind beide aus der Erde erschaffen. So wollte keins dem andern gehorchen. Als nun die Lilith solches gesehen hatte, sprach sie den Schem hammephorasch und flog in die Luft der Welt. Adam aber stand mit einem Gebet vor seinem Schöpfer und sprach: O du Herr der Welt! Das Weib, das du mir gegeben hast, ist von mir weggeflogen. Da schickte der heilige und gebenedeite Gott stracks drei Engel nach ihr, sie wieder zurückzubringen. Gott sprach zu ihnen: Wenn sie wieder zurückgeht, so ist es gut; wo aber nicht, so soll sie es (zur Strafe) auf sich nehmen, daß alle Tage hundert von ihren Kindern sterben. Hierauf gingen sie ihr nach und trafen sie mitten in dem Meere in dem mächtigen Wasser an, in welchem die Ägypter umkommen sollten, und erzählten ihr Gottes Befehl. Aber sie wollte nicht wieder zurückgehen. Und als sie zu ihr sagten: Wir wollen dich im Meere ersäufen, sprach sie zu ihnen: Laßt mich gehen; denn ich bin zu nichts anderem erschaffen, als die jungen Kinder zu schwächen. Als sie nun ihre Worte gehört hatten, drangen sie darauf, sie wegzunehmen. Sie aber schwur bei dem Namen des lebendigen und ewigen Gottes: Allezeit, wenn ich euch oder euren Namen oder euer Bildnis an einem Amulett sehen werde, will ich jenem Kinde keine Gewalt thun. Und sie nahm es an, daß alle Tage hundert von ihren Kindern sterben sollten. Deswegen sterben alle Tage hundert Teufel. Aus diesem Grunde schreiben

wir die Namen (der drei Engel) auf einen Zettel der kleinen Knaben, auf daß, wenn sie dieselben sieht, sie sich ihres Eides erinnere, und der Knabe genese."

Was die jungen Kinder betrifft, welche dieselbe umzubringen Macht haben soll, so lesen wir in dem Buche **Emek hammélekh** S. 84 Abs. 2 in dem 12. Kapitel unter dem Titel **Scháar Kirjáth arba**: „Lilith, vor welcher uns der barmherzige Gott bewahren wolle, hat Gewalt über diejenigen Kinder, welche von demjenigen gezeugt werden, der sein Weib beim Scheine des Lichts beschläft, oder wenn sie nackend ist, oder wenn es ihm verboten ist, bei ihr zu liegen. Alle solche Kinder, welche von erwähnten Leuten herkommen, hat die Lilith Macht zu töten zu jeder Zeit, wenn sie nur will, weil sie in ihre Macht gegeben sind. Und dieses ist das Geheimnis, daß die Kinder, wenn sie klein sind, wegen der Lilith lachen, weil sie mit ihnen lacht. Ich habe auch gehört, wenn ein Kind lacht, wenn es noch klein ist und schläft in der Nacht des Sabbats oder in der Nacht der ersten Tage der Monate, daß alsdann die Lilith mit ihm lache und daß es gut sei, daß es dessen Vater oder Mutter oder ein jeder, der es lachen sieht, auf seine Nase schlägt und also spricht: Gehe hier weg, du verfluchte (Lilith); denn du hast hier keinen Aufenthalt. Dieses soll er dreimal sagen und so oft, als er diesen Spruch sagt, soll er auf die Nase schlagen. Und dieses ist sehr gut, weil es in der Macht der Lilith steht, die Kinder umzubringen, wenn es ihr gefällig ist."

Daß die Teufel sich mit den Weibern der Menschen vermischen und ebenso auch Männer mit Teufelinnen zu thun haben und Teufel zeugen sollen, wird in dem Zijóni S. 67 Abs. 1 gelehrt: „Wisse, wenn ein Mensch bei einer Teufelin liegt und sie beschläft, daß dieselbe einen Sohn oder eine Tochter von ihm bekommen wird. Deswegen hat der Prophet Jesaia (57,7) gesagt: **Du machst dein Lager auf einem hohen, erhabenen Berge**, weil sie von den Teufeln beschlafen worden sind und die weiblichen Nachtgespenster und Teufelinnen beschlafen haben." In dem Zijóni lesen wir S. 66 Abs. 4: „Der Aschmedai, der König (der Teufel), hat bei den Weibern des Salomo gelegen, weil ihn Salomo allzuviel bemüht hat; denn als er ihm den Schamir (vergleiche das erste Kapitel dieses Buches) gewiesen hatte, hätte er ihn nicht weiter bemühen sollen. So schreibt auch der Verfasser des Buches Sod, daß die Töchter der Menschen den Teufeln ebenso angenehm seien, als eine schöne Jungfrau einem Israeliten ist. Die Frau aber eines Teufels begehe keinen Ehebruch mit einem andern

Teufel." Und in dem zu Sulzbach gedruckten Sohar steht in der 387. Spalte in der Parascha Wajischlach geschrieben: „In allen denjenigen Jahren, in welchen Adam sein Weib nicht berührt hat, sind die unreinen Geister zu ihm gekommen und von ihm erhitzt worden und haben von ihm (Kinder) geboren, welche **Schläge der Menschenkinder** genannt werden. Und siehe, es wird gesagt, wenn der Mensch träumt und über seinen Leib nicht herrscht, und der Leib ruhig und still ist, daß ein unreiner Geist komme und sich über ihm aufhalte. Es geschieht auch zuzeiten, daß unreine Geister weiblichen Geschlechts kommen und sich zu ihm legen, ihn an sich ziehen und von ihm erhitzt werden und danach Geister und Teufel gebären, welche **Schläge der Menschenkinder** sind. Bisweilen erscheinen sie in der Gestalt der Menschen, nur daß sie keine Haare auf dem Kopfe haben."

Alle diejenigen Teufel, welche von einem Menschen gezeugt worden sind, sollen ihren Vater nach seinem Tode an seinem Leibe sehr verunreinigen. Davon steht in dem Buche Zerór hammór S. 5 Abs. 2 in der Parascha Bereschíth also: „Diejenigen Teufel, welche aus dem Flusse des Menschen gezeugt sind, gesellen sich alle zusammen, wenn der Mensch stirbt, bei ihrem (verstorbenen) Vater, um denselben anzurühren und zu verunreinigen. Deswegen haben unsere Weisen gesegneten Andenkens befohlen, daß man siebenmal um den Menschen gehen und daselbst einige Worte sprechen soll, weil sie durch solches Herumgehen sich alle in die Flucht begeben und ihn nicht anrühren. Sie haben auch befohlen, daß sieben Umgänge geschehen sollen, um die sieben Scharen der Engel des Verderbens zu vertreiben, welche daselbst zusammenkommen."

Wie Teufel getötet werden können, erfahren wir aus dem in Frankfurt gedruckten Büchlein, welches Hanhagáth hachasidím weánsche máase genannt wird, S. 16 Abs. 1 und 2 und S. 17 Abs. 1: „Die Weisen der Sitten schreiben in ihren Büchern, daß die Teufelin Lilith, welche fern von uns sei, sich zu den Mannspersonen legt und die Gestalt macht, als wenn die Mannsperson mit einer Frau oder Jungfrau zu thun hätte. So kommen auch Teufel männlichen Geschlechts und legen sich zu den Weibspersonen, nehmen die Gestalt von Männern und jungen Gesellen an und verunreinigen dieselben leider, daß wegen der vielen Sünden die Kinder meistens von der bitteren Sünde wegen ihrer Kleinheit sterben. Von solchem Samen werden Verderber, Beschädiger, Teufel und Geister, wie auch Nachtgespenster erschaffen, welche sich des Menschen Kinder heißen und den-

selben nach seinem Tode mit bitteren Strafen richten, die nicht zu beschreiben sind. Man muß große Buße und gute Werke thun, bis man solche Teufel tötet. Deswegen haben unsere Weisen einige Verordnungen dazu gemacht, daß man zu solcher Sünde nicht kommt. Ehe man anfängt, die Worte (5. Mose 6, 4): **Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott** zu lesen, soll man seine Hände waschen und mit Andacht die (angeführten) Worte: **Höre, Israel** u. s. w. lesen, es seien Weiber oder Männer. Danach soll er das Bekenntnis der Sünden ablegen, welches oben (nämlich S. 3—5 des erwähnten Büchleins) angegeben ist, es sei auf hebräisch oder auf deutsch. Danach soll man die vier ersten Psalmen sagen. Auf solche Weise tötet man die Teufel, welche von seinem unnützen Samen erschaffen worden sind. Man soll sich auch bemühen, Gebote zu thun, wie zum Beispiel einen Totensarg zu machen oder ein Grab für einen Toten zu graben. Oder wenn man Matzkuchen bäckt, soll man stark arbeiten, bis man schwitzt. Hiermit tötet man die Teufel, und wird weiter von der Sünde befreit."

Von Kain lesen wir in dem Buche Nischmáth chájim S. 116 Abs. 1 in dem 12. Kapitel: „Weiter sagen sie (die Kabbalisten), daß von Kain Teufel und Nachtgespenster hergekommen seien und daß deswegen in dem Gesetze (Moses) des Todes seines Samens nicht gedacht werde, wie dessen bei den übrigen Geschlechtern Adams Erwähnung geschieht, weil die vom Samen Kains für ein besonderes Geschlecht gehalten worden sind."

Wie die Menschen, welche zur Zeit der Sintflut lebten, so sollen auch einige von denen, die an dem babylonischen Turme gebaut haben, zu Teufeln geworden sein. Darüber steht in dem Buche Nischmáth chájim S. 160 Abs. 1 in dem Anfange des 13. Kapitels des vierten Máamar: „Unsere Weisen gesegneten Andenkens lehren, daß das Geschlecht der Zertrennung mit dreierlei Gattungen Strafen gestraft worden sei. Die Besten, welche unter ihnen waren, wurden mit der Verwirrung der Sprache gestraft. Der Haufe derjenigen, deren Absehen auf die Abgötterei gerichtet war, wurde in Affen, Katzen und dergleichen Tiere verwandelt. Der dritte Haufe aber derer, die gesagt haben: Wir wollen hinauf in den Himmel steigen und ihn (Gott) mit Äxten schlagen, wurde heruntergeworfen, und aus denselben wurden Teufel und schädliche böse Geister. Sie wollen aber damit so viel sagen, daß die Seelen einiger von denselben in jene Tiere gefahren,

einiger Seelen aber zu Teufeln und Geistern, welche ohne Ruhe umherschweifen, gemacht worden seien.“

In dem talmudischen Traktate Schábbath wird S. 67 Abs. 1 der Teufel Erwähnung gethan, welche sich in dem heimlichen Gemache befinden sollen. Und in dem Traktate Berachóth steht S. 62 Abs. 1: „Wer in dem heimlichen Gemache züchtig ist, der wird von drei Dingen errettet: von den Schlangen, von den Skorpionen und von den Teufeln. Wenn man zweimal auf das heimliche Gemach ging, welches zu Tiberias war, wurde man auch am Tage (von den Teufeln) beschädigt. Der Rabbi Ammi und der Rabbi Asi gingen ein jeder allein hinein, und es widerfuhr ihnen nichts Leides. Da sprachen die Rabbiner zu ihnen: Fürchtet ihr euch nicht? Und sie antworteten ihnen: Wir haben eine mündliche Lehre gelernt (wie wir uns verhalten müssen, daß uns nichts Böses begegne). Die mündliche Lehre von dem Abort ist, daß man züchtig und still sein soll. Die Tradition von den Strafen ist das Stillschweigen. So erlangt man Barmherzigkeit. Der Abaje hat sich ein Lamm auferzogen, welches mit ihm in den Abort hineinging (daß er nicht allein wäre und der Teufel ihn beschädigen könnte). Er hätte ja ein Böcklein aufziehen sollen, so hätte sich ein Bock mit dem andern verwechselt (der Teufel heißt ja auch Bock). Ehe der Rabba das Haupt der hohen Schule wurde, klapperte ihm die Tochter des Rab Chasda mit einer Nuß in einer Flasche (wenn er auf dem Abort war). Nachdem er aber (als das Haupt der hohen Schule) regiert hatte, machte sie ein Fensterlein (in dem Abort) und (wenn er darauf saß) legte sie ihre Hand (durch dasselbe) auf sein Haupt, damit ihm der Teufel kein Leid zufügen möchte.“

In dem talmudischen Traktate Gittin lesen wir S. 70 Abs. 1, daß der Teufel, welcher sich in dem Abort aufhält, die Leute begleite, wenn sie davon gehen: Unsere Rabbiner lehren: Wenn einer vom Aborte kommt, so soll er nicht bei seinem Weibe liegen, sondern so lange warten, als man eine halbe Meile gehen kann, weil ihn der Teufel des Aborts begleitet. Wenn er aber bei seiner Frau liegt, so bekommt er Kinder, welche die fallende Sucht haben.“ Weil nun nach der Meinung der Juden der Teufel auf dem Aborte zu fürchten ist, so wird demjenigen, welcher darauf geht, nach der Lehre des talmudischen Traktats Dérekh érez S. 20 Abs. 1 (des Amsterdamer Drucks) folgende Anweisung gegeben: „Wer auf den Abort geht, der soll (zu den heiligen Engeln) sprechen: Seid geehrt, ihr geehrten Heiligen, ihr Diener des Höchsten, gebt Ehre unserm Gott und bleibt

an eurem Platze stehen und seid vorsichtig. Helft mir, bewahrt mich, wartet auf mich, bis daß ich hinein- und wieder hinausgehe; denn dieses ist der Menschenkinder Gebrauch."

Der Teufel soll auch den Ochsen zwischen ihren Hörnern tanzen. Darüber steht in dem Traktate Máase Thóra, welcher zu Amsterdam hinter dem Büchlein Ben Sira gedruckt worden ist, S. 38 Abs. 2 also geschrieben: „Stehe nicht vor einem Ochsen, wenn er aus einem Flusse kommt, weil ihm der Satan zwischen seinen Hörnern tanzt." Dieses ist auch in dem Maase-Buche in dem 120. Kapitel zu finden. Diese abergläubische Sache ist aber aus dem talmudischen Traktate Pesachim S. 112 Abs. 2 genommen, wo zu lesen ist: „Stelle dich nicht vor einen Ochsen zur Zeit, wenn er aus einem Weiher kommt, weil der Satan zwischen seinen Hörnen tanzt." Ebenso soll der Teufel vor Weibern, die von einem Begräbnis kommen, herumspringen und tanzen.

Weil die Teufel bei Nacht herumschwärmen, so ist es verboten, dann jemand zu grüßen, wie in dem talmudischen Traktate Sanhédrin S. 44 Abs. 1 gelehrt wird: „Es ist dem Menschen verboten, jemand bei Nacht zu grüßen, weil wir besorgen, es möchte ein Teufel sein." Es soll auch niemand zu seiner Frau gehen, er habe denn zuvor mit ihr geredet. Davon wird in dem Jalkut chádasch S. 22 Abs. 2 num. 27 unter dem Titel Jscha aus dem Sohar über das fünfte Buch Moses geschrieben: „Der Mensch soll mit seiner Frau reden, ehe er zu ihr geht; denn es möchte etwa eine Teufelin sein. Dieses wird aber von der Esther bewiesen, an deren Platz eine Teufelin zu dem Ahasverus gekommen ist." Von dieser Esther lesen wir in demselben Buche S. 71 Abs. 3 num. 5 unter dem Titel Debora: „Die Esther wird also (von Sathár, welches **verbergen** heißt) genannt, weil der heilige und gebenedeite Gott sie vor dem Ahasverus verborgen und ihm an ihrem Platz eine Teufelin verordnet hat. Die Esther aber ging hin und setzte sich in den Schoß des Mardochai."

Man soll auch frühmorgens die Hände waschen, weil sich ein unreiner Geist darauf gesetzt hat. Davon schreibt das Büchlein Kizzur réschith chóchma unter dem Titel Schàar hakkedúscha jom Jod Gimel: „Wenn einer bei Nacht schläft, so ruht der unreine Geist auf seinen Händen. Wenn er nun erwacht, so gebührt es sich nicht, daß er mit denselben seine Kleider oder irgend einen Ort anrührt, ehe er seine Hände gewaschen hat."

G. Pätz'sche Buchdr. (Lippert & Co.), Naumburg a/S.